

Annalen

der neuesten

Theologischen

Litteratur

und

Kirchengeschichte.

von Hassenkamp.

Erster Jahrgang 1789.

Erstes Vierteljahr.

Januar, Februar, März.



Rinteln,

gedruckt bey A. H. Bösendahl.

Annalen

der

neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

von Hassenkamp.

Erster Jahrgang

1789.



Rinteln,

gedruckt bey Ant. Henr. Bösendahl, Univ. Buchdr.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Zweyte unveränderte Auflage.

Erste Woche.

Wir machen nunmehr, im Vertrauen auf den Beystand Gottes, den Anfang mit der Herausgabe unserer Theologischen Annalen. Wir werden dem zuerst entworfenen Plane, welchen der vor einiger Zeit auf einem gedruckten Bogen herausgegebene ausführliche Prospectus enthält, um so mehr getreu bleiben: da derselbe, (wir dürfen das wohl sagen, weil es Wahrheit ist,) durchgängigen Beyfall gefunden hat. Wir haben darüber sehr viele Stimmen der würdigsten und aufgeklärtesten Gottesgelehrten gesammelt, wir haben sie ausdrücklich dazu aufgefordert, uns offenherzig ihre Meinung zu sagen, weil es jetzt noch zu Verbesserungen Zeit sey; alle aber haben einmüthig geantwortet: der Riß wäre richtig gezeichnet, es käme nun nur darauf an, daß das Gebäude demselben gemäs aufgeführet würde, welches denn hoffentlich auch geschehen soll, wenigstens haben wir dazu tüchtige Bauleute zu bekommen das Glück gehabt.



Einige von diesen Stimmgebern haben nur dabey erinnert: daß 52 Bogen jährlich zur gehörigen Ausführung des Plans wohl schwerlich hinreichen möchten. Diesen Einwurf hatten wir zwar zum Theile schon in der ersten Anzeige beantwortet; indem wir dort S. 10. selbst sagten: „Vielleicht möchte manchem unserer Leser der Zweifel beyfallen, ob auch wohl hier 52 Bogen jährlich hinreichen möchten. Diesen antworteten wir: daß erstlich zwischen Zeitungen, und Magazinen, Bibliotheken, Journalen — ein großer Unterschied ist, in diese gehören freilich ausführliche und weitläuftige, in jene aber kurze zusammengedrängte Recensionen und Nachrichten, wodurch hier schon gar viel Platz gewonnen wird. Für das andere, so lässet sich, wenn man nicht gerade die Absicht hat nur Bogen zu füllen, oft in zehn Zeilen gar füglich eben so viel wie in hundert sagen. Für das dritte, enthalten doch auch manche gelehrte Zeitungen, welche sogar das ganze Feld menschlicher Wissenschaften umfassen wollen, keine größere Bogenzahl. Endlich wird es lediglich auf das Publikum, dessen größere oder mindere Theilnahme und Unterstützung ankommen: ob wir künftig für den nemlichen gar nicht zu erhöhenden Preiß, eine stärkere Bogenzahl liefern sollen; welches aber freilich ohne einen beträchtlichen Absatz von Exemplaren, wie jeder leicht einsiehet, nicht wohl möglich seyn dürfte."

Wir freuen uns nun sagen zu können: daß unsere damahlige Hofnung schon wirklich auf eine Art in die Erfüllung gegangen ist, welche unsere kühnste Erwartungen übertroffen hat. Wir hatten dort gesagt: „Sollten denn nur immer Blätter voll Unsinnes, Überwitzes, und abgeschmackter Tändeleien bey uns Beyfall finden, und reißend abgehen; vernünftige, ernsthafte und gemeinnützige Schriften hingegen gar keine Unterstützung, gar keine Theilnahme bey uns erwarten dürfen? Nein edle Männer deutscher Nation, die Ihr selbst im Auslande Eures ernsten Biedersinnes, Eures tief eindringenden Blickes, Eurer gründ-

lichen

lichen Gelehrsamkeit wegen, mit Recht so **hoch** geschätzet werdet; so **niedrig** denken wir nicht von Euch. Der Erfolg **wird** hoffentlich lehren, daß wir uns nicht geirret haben." Der Erfolg **hat nun** gelehret, daß wir uns nicht geirret haben: denn wir sind von dem ganzen Deutschen Publikum, besonders aber auch von der verehrungswürdigen Geistlichkeit, wie solches die anliegende Subscribenten-Liste mit mehrerem ausweiset, vollkommen wohl unterstützet worden, wofür wir hiermit unseren wärmsten Dank abstatten. Derselbe soll aber nicht nur in bloßen Worten bestehen, sondern wir wollen ihn auch mit der That beweisen, und dadurch zugleich jenen Einwurf fast gänzlich heben. Wir werden nemlich **schon jetzt** in dem ersten Jahrgange, (welches wir in der Anzeige gar nicht versprochen haben: denn wir sagten da bloß, es solle auf den Fall **künftig**, nemlich in den folgenden Jahrgängen, eine größere Bogenzahl geliefert werden,) ohne alle Erhöhung des Preises noch Beylagen geben. Wir machen uns zwar vor der Hand zu keiner bestimmten Bogenzahl anheischig, allein es möchten doch leicht gegen 12 Bogen jährlich herauskommen; so daß wir nun für 2 Rthlr., wenigstens unseren Herren Subscribenten, bey 3 Alphabete einer gelehrten Zeitung liefern, da sonst von manchen Büchern, welche nicht den zehnten Theil der Mühe und des Aufwandes erfodern, oft das Alphabet mit einem Thaler muß bezahlet werden. Ja wenn, wie mit Grunde zu hoffen stehet, die Anzahl der Interessenten in der Folge noch zunehmen sollte; so wird in dem nämlichen Verhältnisse auch die Bogenzahl der Beylagen anwachsen, und das zwar immer ohne die geringste Erhöhung des einmal festgesetzten Preises, als wozu wir gar gute Ursachen haben, worunter wohl eine der vorzüglichsten, vielleicht auch die einzige seyn dürfte, daß diese Zeitung mit für solche Gelehrte bestimmet ist, welche nicht immer so gar vieles auf Bücher verwenden können.

Wir überlassen es dem Leser daraus die ganz natürlichen, für uns wohl eben nicht nachtheiligen Folgerungen zu ziehen.

Wir werden aber nicht allein durch die vermehrte Bogenzahl, sondern auch durch eine zweckmäßige innere Einrichtung noch mehr Platz gewinnen. Es soll diese Zeitung keine Litterarische Bude seyn, worinnen wir bloß unsere etwaige Gelehrsamkeit suchten auszukramen und an den Mann zu bringen. Wir werden deswegen nicht ganze Bogen mit speculativer Philosophie, und den dahin einschlagenden Controversen, mit algebraischen Formeln und Rechnungen, mit verschiedenen Lesearten, critischen Vermuthungen und Verbesserungen, mit Arabischen, Syrischen Stellen u. s w. anfüllen. Wir sind zwar weit davon entfernet, welches man uns ohne Betheurung leicht zuglauben wird, diese und ähnliche gelehrte Untersuchungen zu verachten, wir schätzen sie vielmehr sehr hoch, aber nur immer in Rücksicht auf Zeit, Ort und Gelegenheit. Wir haben selbst unter uns Künstler, von welchen wohl mancher sagen dürfte, Anch'io sono Pittore, und die dergleichen Cypressen auch ganz hübsch mahlen könnten; sed nunc non esset his locus. Wir leugnen auch nicht, daß selbst in Zeitungen dergleichen hoch und tief gelahrte Abhandlungen für einen gewissen, aber doch immer nur kleinen Theil der Leser sehr nützlich, angenehm und unterhaltend seyn können, für das größere Publikum aber, auf welches wir immer wie billig vorzügliche Rücksicht nehmen müssen, welches wir nie aus den Augen verlieren dürfen, sind sie das sicher nicht. Etwas von dem allen, aber nur immer zweckmäßig, wird auch in unserer Zeitung vorkommen; es sind zu dem Ende sogar neue Syrische und Arabische Lettern verschrieben worden.

Auch sollen unsere Annalen nie ein Tummelplatz persönlicher Streitigkeiten, weder zum Schutze noch Trutze werden, als welche gar wenig frommen, Christen nicht geziemen, womit die edle Zeit verschwendet,

der

der Platz beenget, das jetzt ohnedem so theure Papier verdorben wird, und wodurch sich die fechtenden Ritter selbst oft am Ende nur lächerlich machen. Ferner werden wir noch vielweniger, wie solches wohl manchmal zu geschehen pfleget, bloß den Titel eines Buchs hinsetzen, und nun anstatt der Recension, welche bißweilen sehr kurz seyn könnte, eine ganze weitläuftige mehrere Bogen lange Abhandlung über Materien abdrucken lassen, die mit den in der Schrift selbst vorkommenden in einer sehr entfernten, und oft kaum merklichen Verbindung stehen:

Tum lucus & ara Dianae,
Et properantis aquae per amoenos ambitus agros,
Aut flumen Rhenum, aut pluvius describitur arcus.

Alles vielleicht recht schön und gut, nur wollte doch dieses der Leser *hier eigentlich* für sein Geld nicht haben; *unter dem wahren* Aushängeschild hätte er nachher eine solche hübsche Abhandlung entweder kauffen, oder sie auch lassen können. Der selige Doctor **Ernesti**, ein in seinem Fache immer großer Mann, verstand unter andern auch die ächte Recensirkunst sehr gut: er machte nemlich aus den vorliegenden Schriften getreue und zweckmäßige Auszüge, erinnerte und verbesserte, was etwan hier und da zu erinnern oder zu verbessern war, und ließ auch manchmal einige sich von selbst darbietende Bemerkungen und Reflexionen mit einfließen. Soviel möglich ist, werden wir uns dieses trefliche Muster zur Nachahmung wählen; doch auch nur immer cum grano salis, wohleingedenk, daß wir eine Zeitung und keine Bibliothek schreiben.

Endlich wird man wohl hoffentlich unseren Plan nicht so sehr mißverstanden haben: als ob wir die Absicht hätten, alle und jede andere Schriften, die eigentlich Juristischen und Medicinischen nur allein ausgenommen, hier anzuzeigen und zu recensiren. Dieses kann und darf nicht geschehen, es würde das ganz gegen den Geist unseres Plans seyn. Wenn

 dort

dort von Mathematik, Physik, Geschichte, Geographie, — — gesprochen wird; so verstehet sich von selbst, daß dieses nicht so buchstäblich von allen Theilen derselben, die oft mit unserem Hauptgegenstande nicht in der geringsten Verbindung stehen, zu nehmen sey. Alles aber, was darinnen den Theologen auch nur von weitem interessiret, wird hier treulich angeführet werden, das übrige fällt, wie billig, weg. Das müssen nun freilich die Leser unserer Beurtheilung überlassen; wir hoffen aber, daß sie auch hier nie Ursache haben werden, das uns gütigst geschenkte Zutrauen je zu bereuen.

Noch eine Sache, die von großem Nutzen werden kann, wodurch sich diese Annalen empfehlen und vortheilhaft auszeichnen sollen, ist folgende: wir werden aus allen periodischen Zeitschriften, so viele wir derselben nur immer habhaft werden können, von den hieher einschlagenden, dem Theologen wichtigen Artikeln, dergleichen doch immer manche darinnen vorkommen, **kurze** Anzeigen und Auszüge machen. Da aber Zahl und Nahme dieser Schriften bey uns Deutschen Legio *) ist, welche bloß zu diesem Behufe alle anzuschaffen, (obwohl wir davon

*) Der Herausgeber muß doch hier eine Anecdote erzehlen, die ihm etwas aufgefallen ist. Vor einem halben Jahre schrieb derselbe an einen seiner Freunde nach London: er möchte ihm ein Verzeichniß von den jetzt in Engelland herauskommenden Journalen und Zeitschriften einsenden, um daraus, mit zum Behufe dieses Instituts, die besten und zweckmäßigsten auswählen zu können. Der Freund, selbst ein Gelehrter, antwortete: „Wir haben hier zwar politische Zeitungen, deren Einrichtung ihnen bekannt genug ist, in überschwänglicher Menge; von eigentlich gelehrten Journalen aber sind hier nur noch immer die nemlichen, welche schon vor 20 Jahren bey ihrer hiesigen Anwesenheit im Gange waren, nemlich Monthly Review, Critical Review und

davon schon wirklich eine artige Partie zusammen gebracht haben,) keine billige Foderung wäre; so müssen wir die Herren Verfasser und Verleger derselben um die Gefälligkeit ersuchen, uns diejenigen Stücke davon, welche etwas hieher gehöriges enthalten, so aus unserem Plan leicht ersichtlich ist, gütigst zu übersenden. Es wird dieses ihr eigener Vortheil seyn; denn mancher unter den vielen unserer Leser dürfte dadurch wohl auf diese oder jene Zeitschrift aufmerksam gemachet, und bewogen werden, sich solche selbst anzuschaffen.

---

und Gentleman's Magazine, dazu ist erst vor kurzem noch ein neues, nemlich das Analytical Magazine hinzugekommen, welches die hier so sehr überhand nehmenden Antitrinitarier schreiben, an deren Spitze bekanntlich Doctor Priestley stehet. Wir haben zwar noch mehrere sogenannte Magazine, wie z. B. The European Magaz. The Universal Magaz. The Lady's Magaz. The new London Magaz. The Town and Country Magaz. &c. Allein diese sind doch mehr Zeitungen, oder so etwas von dem, was man in Deutschland Wochenschriften nennet, wie eigentliche gelehrte Journale." Was für ein Unterschied! In diesem Zeitraume von 20 Jahren sind bey uns hundert gelehrte Zeitungen, Journale, Bibliotheken, Magazine gebohren worden, wieder gestorben, und hundert andere existiren noch fort. Beyde Nationen müssen doch hier eine sehr verschiedene Denkungsart haben.

Etwas thut wohl dazu, daß der Engelländer nicht so sehr Polyhistor ist oder seyn will, wie der Deutsche; und denn mögen auch die gelehrten Journale vor der ungeheuren Menge von politischen Zeitungen nicht aufkommen können, als welche freilich den Britten, welcher an der Regierung seines Vaterlandes entweder selbst mit Antheil hat, oder doch zu haben glaubet, mehr wie uns interessiren müssen.

Nun auch noch ein paar Worte von der äusern Einrichtung unserer Annalen. Der Jahrgang derselben, welcher mit dem Subscribenten-Verzeichnisse und Register 55 Bogen beträget, läuft in ununterbrochener Seitenzahl fort. Die Beylagen, welche auch noch 12 biß 13 Bogen ausmachen dürften, werden besonders paginiret. Jene sowohl, wie diese, bekommen, da sie doch nicht in einen Band können gebunden werden, und auch in verschiedener Seitenzahl fortlaufen, am Ende des Jahres ihre eigene Register. Die Annalen selbst könnten in zwey Bände vertheilet werden; alsdann aber müste man, um Gleichheit herauszubringen, zwey Jahrgänge der Beylagen zusammen binden lassen. Wir haben aber hier für die Bequemlichkeit unserer Leser noch auf eine andere Art gesorget, noch einen neuen kleinen Aufwand gemachet: wir lassen nemlich, für jedes Vierteljahr der Annalen, und den ganzen Jahrgang der Beylagen, besondere Umschläge von starkem Register-Papier mit einer schicklichen Rand-Verzierung versehen, wo auf der Seite und dem Rücken der Titel stehet, mit anlegen, welche am Ende jedes Quartals ausgegeben werden; so daß nun ein jeder sich solche, fast ohne alle Kosten, in 5 gleiche Bändchens kann broschiren lassen.

Wir werden für den Anfang zwar die in dem vorigen Jahre 1788 herausgekommenen hieher gehörigen Schriften recensiren, und die in demselben vorgefallenen kirchlichen Ereignisse erzählen; doch dürfen wir uns dabey nur so lange aufhalten, biß solches von dem gegenwärtigen verdränget wird. Das ganze vorige Jahr können wir, wie jeder leicht einsiehet, nicht mitnehmen; sonst müsten wir das gegenwärtige liegen lassen, und so immer um ein Jahr zu spät kommen. Wir werden also hier eine zweckmäßige Auswahl treffen, und nur das wichtigste ausheben.

Einer der merkwürdigsten Vorfälle des verflossenen Jahres, welcher auf die neueste Theologische Litteratur sowohl als Kirchengeschichte den grösten

Einfluß

Einfluß hat, und vielleicht noch mehrere Lustra hindurch haben wird, ist nun ohnstreitig das den 9ten Julius 1788 herausgekommene Königl. Preußische Religions-Edict. Schwerlich könnten wir also wohl unsere Annalen mit einem wichtigern Gegenstande eröffnen, und es würde unverzeihlich seyn, wenn wir dieses äußerst merkwürdige kirchliche Ereigniß des 1788ten Jahres, wovon mancher vielleicht die großen Folgen noch nicht so anschaulich siehet, mit Stillschweigen übergehen wollten. Man hat zwar das Gerücht ausgesprenget, und solches sogar in Zeitungen öffentlich drucken lassen: als ob besagtes Edict kurz nach seiner Bekanntmachung wieder sey aufgehoben worden, oder, welches doch ziemlich auf eines hinausläuft, wenigstens seine gesetzliche Kraft verlohren habe. Noch jetzt wird dieses außer den Königl. Preuß. Staaten ziemlich allgemein geglaubet; allein wir können ganz zuverläßig das gerade Gegentheil versichern. Wir haben uns noch vor kurzem bey würdigen und glaubhaften Männern, selbst in den Brandenburgischen Landen, welche die Wahrheit sowohl wissen konnten, als auch sagen wollten, persönlich darnach erkundiget, und die einstimmige Antwort erhalten: daß an keine Aufhebung desselben sey gedacht worden; es möchte vielleicht dieses falsche Gerücht durch ein Mißverständniß von einer im Werke gewesenen, aber nicht würklich herausgekommenen, die Sabbats-Feier (wohl besser bey uns Christen die Sonntags-Feier) betreffenden Verordnung, (wovon auch schon im 12 §. des Edicts geredet wird,) entstanden seyn. Wir hatten auch ohne historische Zeugnisse gleich anfangs an der Wahrheit dieser unwahrscheinlichen Geschichte gar sehr gezweifelt. Noch vor kurzem haben wir selbst aus den Preußischen Staaten, von einem sehr glaubhaften Manne ein Schreiben erhalten, welches das ungegründete dieses Gerüchtes außer allem Zweifel setzet. Wir geben solches so, wie wir es empfangen haben. Die Wahrheit der Thatsachen können und müssen wir einstweilen

auf sein Wort glauben; in Ansehung der Raisonnements aber sind wir mit ihm nicht immer einerley Meinung. Wir werden aber auch dieses unbemerket lassen, weil wir uns einmal aus sehr guten, nachher noch anzuführenden Gründen, fest vorgenommen haben, hier bloß die Erzehler und Geschichtschreiber zu machen, ohne selbst im geringsten Partey zu ergreifen; non enim nostrum est tantas componere lites.

Unser Correspondent sagt darin unter andern: „Das neue vom Könige im Monate Julius dieses Jahres erlassene Religions-Edict, worin, wie bekannt ist, gegen **unzeitige**, nicht aber gegen **wahre** und **zweckmäßige** Aufklärung geprediget, und dadurch die **zügellose** Freiheit über Religions-Sachen zu reden und zu schreiben abgeschaffet wird, hat in den Königl. Preuß. Staaten, wie leicht zu erachten stand, grosses Aufsehen gemachet, und unter den Theologen eine Gährung hervorgebracht, die uns an die Zeiten des Nicenischen Conciliums (**oder auch an die Zeiten, welche Butler in seinem Hudibras so schön besungen hat,**

When hard Words, Jealousies and Fears,
Set Folks together by the Ears,
And made them fight, like made or drunk
For Dame Religion — — —)

zurück erinnert.

Sogenannte Orthodoxen und Heterodoxen rüsten sich mit Eifer und Bitterkeit zum Kampfe, (**es ist nicht beym bloßen Rüsten geblieben, sondern das Kriegesfeuer lodert schon in vollen Flammen,**) und es stehet herzlich zu wünschen: daß, welche Partey auch den Sieg, (bella nullos habitura triumphos,) davon träget, die siegende der andern schonen, und es sich nicht zur unchristlichen Freude machen möge, die besiegte zu hohnecken und lieblos zu kränken. (**Dazu sagen wir ein herzliches Amen.**)

Die erste Schrift, welche auf das Edict Beziehung zu haben schien, kam in der Academischen

schen Buch- und Kunsthandlung zu Berlin heraus, und führete den Titel: **Ueber Aufklärung. Erstes Fragment.** In dieser Schrift werden die Vortheile der Aufklärung für Staaten und Nationen historisch erwiesen, und es ist nicht zu leugnen, daß darin zur Empfehlung derselben viel wahres und gutes in der kräftigsten und lichtvollesten Sprache gesagt wird; wiewohl es auch wahr ist, daß viele zwecklose und leere Declamation mit unterläuft. Ueberhaupt ist in dem Buche eigentlich nur bewiesen: daß Aufklärung **nützlich und folglich nicht schädlich sey**, welches, wenn das Wort im eigentlichen Sinne genommen wird, gar keines Beweises bedarf. Gegen eine solche Aufklärung aber ist auch das Königl. Edict nicht gerichtet; sondern nur gegen den Mißbrauch, welchen man bisher zu oft mit diesem ehrwürdigen Worte getrieben, und unter dieser Masque verstecket, sich nicht gescheuet hat, äuserst irreligiöse Meinungen und ungereimte Behauptungen vorzubringen. Besonders haben sich dieses bey uns junge Theologen auf Academien, und nachher im Predigtamte oft zu Schulden kommen lassen. Es geschahe dieses meistentheils aus bloßem Mißverstande ihrer selbstdenkenden und schriftkundigen Lehrer, welche durch mündliche und schriftliche Vorträge so vieles zur wahren Aufklärung kirchlicher Lehrbegriffe beygetragen haben. Wenn diese die biblische Auslegungskunde, samt dem ganzen weitläuftigen Apparate der Philosophie, Philologie und Kirchengeschichte, als die einzigen zweckmäßigen Mittel vernünftig und richtige Religions-Einsichten zu erlangen, eifrigst anriethen, nachdrücklichst empfahlen, und mit dieser treflichen Rüstung, mit diesen herrlichen Waffen versehen, manchen aus den Zeiten der Finsterniß noch stehen gebliebenen Popanz glücklich über den Haufen warfen; so bekamen viele von unsern jungen Leuten, besonders die so genannten Brausköpfe und Kraftgenies, auch große Lust, Aufklärer zu werden. An statt nun jenen zwar

müh-

mühsamen und weitläuftigen, aber am Ende sicher zum Ziel führenden Weg einzuschlagen; so wählten sie einen kürzeren, fielen gleich mit der Thüre zum Hause hinein, wollten das Kind mit dem Bade ausschütten, alle Symbole verbannen, und alle Glaubenssysteme über den Haufen werfen, ohne oft weitere Gründe zu haben, als weil sie gehöret hatten, daß ihre Lehrer gegen diesen oder jenen schwankenden Satz wahrhaft gelehrte Erinnerungen und gegründete Einwendungen machten.

Der Mangel gründlicher Einsichten sollte nun durch Spott und schalen Witz ersetzet werden, sie dünkten sich schon mächtig aufgeklärt zu seyn, wenn sie nur recht verächtlich und sarkastisch über Religionsangelegenheiten sprechen konnten. Orthodoxie und Dummheit, so wie Heterodoxie und Klugheit gaben sie für synonymische Redensarten aus, ohne doch oft selbst den rechten Unterschied in den Sachen zu kennen, der durch solche Wörter bezeichnet wird. Diese fiengen nun auch an, leichtsinnige, den Werth der Gottesfurcht und Moralität verkennende Schriftsteller zu werden, dem Zeuge Israels öffentlich Hohn zu sprechen, Religions-Wahrheiten, die so vielen guten Menschen heilig und ehrwürdig sind, bitter zu verspotten, und allen, die solche noch glaubten, den Stempel der Dummheit aufzudrücken. Nur gegen solche Prediger und Schriftsteller, nicht gegen redliche, ernsthafte, wahrheitsliebende Untersucher und Forscher ist das Edict gerichtet. (Nun das gebe Gott, wir hoffen das nemliche, und wünschen von Herzen, daß der Briefsteller, wenn er schon kein authentischer Ausleger dieses Gesetzes ist, doch wenigstens ein guter und glücklicher seyn möge! Wir aber können mit aller unserer Auslegungskunst dergleichen Einschränkungen darinnen nicht finden; vielleicht, daß sich solche, welches gar nicht unwahrscheinlich ist, auch stillschweigend schon von selbst verstehen.)

Unser

Unser Correspondent fähret weiter fort: „Gegen das erste Fragment der Schrift über Aufklärung kam kurz darauf in Berlin eine sogenannte **Beleuchtung** heraus. Hätte sich der Verfasser derselben bloß darauf eingeschränket, die eben bemerkten zufälligen schlimmen Folgen der gemißbrauchten Aufklärung zu zeigen, und gehörig in das Licht zu setzen; so hätte seine Schrift sehr treffend und zweckmäßig werden können, und er würde den Vorwurf des Hasses, der Bosheit, Verläumdung, welcher ihm in öffentlichen Blättern, (mit wie vielem Rechte oder Unrechte lasse ich dahin gestellet seyn,) ist gemachet worden, vermieden haben. Auch wäre alsdenn vielleicht nicht erschienen: **Ueber Aufklärung. Zweytes Fragment, ein Commentar des ersten:** worin dem Religions-Edicte mit Bitterkeit und deutlicher Anspielung auf Personen, welche bey Abfassung desselben concurriret haben, näher getreten wird. Dieses ist nun wohl die wahre Ursache, warum das Geistliche Departement, der Commissions- oder eigentlich Verlags-Handlung, das Manuscript dieses Buches hat abfodern lassen. Als dieselbe nun durch das vorgezeigte imprimatur des Censors, sich, was den Inhalt betraf, außer Schuld setzte; so wurde vermittelst des excitirten General-Fiscals, (nun das wird ja wohl hoffentlich so arg nicht seyn, der Verfasser hat doch des Edicts **namentlich** mit keinem Worte erwähnet; nach Englischen Gesetzen könnte er wenigstens nicht verdammet werden,) von ihr verlanget, den Verfasser der Schrift über Aufklärung anzuzeigen. Diese berief sich darauf, daß ihr Buch die Censur passirt sey, und daß sie, ohne sich zu schaden, und vor dem Publikum zu schänden, an dem Verfasser, welchem sie die heiligste Verschwiegenheit angelobet habe, nicht zum Verräther werden könne. Ob man mit dieser edlen Weigerung der Buchhandlung, welches doch wohl zu vermuthen stehet, besonders da das neue **Censur-**

und

und Preßfreiheits-Einschränkungs-Edict damahls noch unbekannt war, auch jetzt noch, (vor einigen Monaten geschrieben,) unter der Presse ist, zufrieden seyn werde oder nicht, das wird die Zeit lehren. Unterdessen, daß für und wider das Edict geschrieben wurde, baten die Ober-Consistorial-Räthe Spalding, Teller und andere, nur nicht der Ober-Consistorial-Rath Silberschlag, den König unmittelbar um die Erlaubniß, ihre Vorstellungen gegen einige Paragraphen des Edicts einbringen zu dürfen. Der König erlaubte es zwar, wunderte sich aber zugleich: daß der gelehrte Silberschlag die Bittschrift der Räthe nicht mit unterschrieben habe. Beym Einsenden ihrer Vorstellung, (die ich nebst anderen dahin gehörigen Actenstücken, für die Theol. Annalen werde suchen in Abschrift zu erhalten,) bemerkten die Räthe: daß sie dem Ober-Consistorial-Rathe Silberschlag ihre unterthänigste Vorstellung an Se. Königl. Majestät, deshalben nicht zur Mitunterschrift vorgeleget hätten; weil sie wüsten, daß er in Religionssachen den ihrigen entgegengesetzte Meinungen und Gesinnungen hege. Um eben die Zeit schrieb auch der Ober-Consistorial-Rath Sack an den König, und zeigte die Gründe an: warum er, wenn das Edict zur völligen Ausübung kommen sollte, mit gutem Gewissen nicht mehr predigen, noch auch die Königlichen Kinder fernerhin in der Religion unterrichten könne. Der König überschickte die Vorstellung der Räthe und das Schreiben des O. C. R. Sacks, welches mit vorzüglicher Würde und Deutlichkeit soll abgefasset seyn, an seinen Groß-Kanzler von Carmer mit dem Befehle: die Priester (Prediger) näher zu vernehmen und ohne **irgend eine Schwächung des Edicts** zum Gehorsame zu bringen. Ersteres ist geschehen, und wie verlautet, so soll der Groß-Kanzler den Räthen aufgegeben haben: sich näher zu erklären, unter welchen Einschränkungen des Edicts, (dieses lässet sich doch

mit

mit dem vorhergehenden, **ohne irgend eine Schwächung des Edicts**, nicht wohl reimen,) sie ihre geistliche Aemter mit gutem Gewissen glaubten beybehalten zu können. Diese Erklärung wird, (vor einigen Monaten,) noch erwartet, und man hat angemerket: daß nach der Uebergabe ihrer Vorstellungen und Bitten bisher, weder Herr Teller, noch Herr Sack, (wird vermuthlich doch wohl nachher wieder geschehen seyn,) geprediget haben. Auch hat Herr Spalding seine geistliche Aemter, (dieses hätte der würdige Greiß vielleicht doch gethan,) dem Herrn Zöllner überlassen.

Sollt nicht zuletzt aus dieser Gährung eine Veränderung der Symbolischen Bücher entstehen?" (Wir zweifeln sehr daran, sehen auch nicht ab, wozu dieses nutzen, warum und wie solches geschehen sollte, könnte oder dürfte.) So weit der Briefsteller.

Wir werden in der ersten Beylage das für Freunde und Feinde desselben, (denn es hat, wie bekannt genug ist, beyde, und es würde schwer seyn zu bestimmen, auf welcher Seite wohl die gröste Summe herauskäme,) äußerst wichtige und merkwürdige Religions-Edict, welches, wenn anderst darauf gehalten wird, eine ganze Revolution nothwendig hervorbringen muß, abdrucken lassen. Es wird solches nach einem von Berlin aus erhaltenen, in der Königl. Druckerei bey Decker selbst herausgekommenen Exemplare geschehen.

Es ist zwar dieses Edict schon bekannt genug, und unzähligemal sowohl ganz, als auch Auszugsweise in gelehrten und politischen Zeitungen abgedrucket worden; allein dem ohngeachtet ist es doch, wie wir unter andern auch aus den häufigen Nachfragen wissen, noch in den Händen der wenigsten unserer Leser: wer es in extenso haben will, muß bey der Gelegenheit ganze Schriften mit kaufen, worinnen es abgedrucket ist; die Auszüge aber in den gelehrten und politischen Zeitungen sind nicht viel werth, und

auch

auch diese hält nicht ein jeder, welcher sie lieset, für sich allein. Hier erhalten nun alle Herren Interessenten dieses wichtige Actenstück, welches in einem Theologischen Repertorium vom Jahre 1788 durchaus nicht fehlen darf, mit diplomatischer Genauigkeit abgedrucket, eigenthümlich, und noch dazu, als anfangs nicht versprochene Beylage, unentgeldlich. So werden wir es mit ähnlichen Kirchlichen auch Schul-Verordnungen und Mandaten, die nemlich wichtig und nicht gar zu lang sind, in Zukunft immer halten. Wir bitten deswegen diejenigen, welchen an der Bekanntmachung von solchen Stücken etwas gelegen ist, uns dieselben in Zeiten gütigst zu übermachen, sie dürfen aber nicht älter wie vom Jahre 1788 seyn. Wo wenigstens bey solchen Sachen Publicität gewünschet wird, da kann sie hier leicht, schnell und sehr ausgebreitet erhalten werden. Sind sie aber zu weitläuftig, so muß man mit Auszügen zufrieden seyn.

Wir werden nun gleich in der folgenden Woche damit den Anfang machen, alle für und gegen das Königl. Preußische Religions-Edict herausgekommene Schriften, wovon wir eine ziemlich vollständige Sammlung haben, (denn wir besitzen ihrer schon gegen drei Mandeln, und werden wohl bald nach Schocken zählen müssen,) treufleißig zu recensiren, und zweckmäßig zu excerpiren. Es soll das so der Reihe nach weg geschehen; doch wollen wir bißweilen auch eine andere Schrift mit unter durchnehmen, damit der Leser nicht von dem ewigen einerlei zu sehr ermüdet, und vor lauter Aufklärung zuletzt halb blind wird: denn dieses im Edicte so groß gedruckte Wort, ist auch die große Thürangel, um welche sich hier alles herumdrehet. Wir müssen uns aber dabei natürlicher Weise kurz fassen, sonst könnten wir damit gar füglich allein schon ein Dutzend Bogen von unseren Annalen anfüllen, welches ganz gegen unseren Zweck wäre, und gar nicht unsere Absicht ist.

(Die Fortsetzung folget.)

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Zweyte Woche.

Fortsetzung.

Wir machen nun hier sogleich den Anfang, die für und gegen das Königl. Preuß. Religions-Edict herausgekommenen Schriften anzuzeigen, kürzlich zu recensiren, und zweckmäßig zu excerpiren. Es wird kein Ansehen der Person statt finden; die Verfasser mögen so genannte Orthodoxe oder Heterodoxe seyn, sie mögen für oder gegen das Edict geschrieben haben, Tros Rutulusve fuat, das ist uns alles einerley. Wir nehmen bloß auf den innern Werth der Schrift Rücksicht, schätzen und beurtheilen sie darnach lediglich. In Ansehung des Edicts selbst aber werden wir hier nur die treuen Erzähler, keinesweges die Raisonneurs machen, nur referiren, nicht selbst urtheilen, schlechterdings keine Partey ergreifen, solches weder loben noch tadeln; und das zwar aus dem einfachen aber bündigen Grunde: weil wir zu keinem von beiden Geschäften einen Beruf haben, ersteres für unschicklich, und lezteres für unerlaubt halten. Wir möchten aber nicht gern weder durch zudringli-

ches Lob in den Verdacht der Schmeicheley fallen, noch durch unbefugten Tadel uns verdienten Vorwürfen aussetzen.

Unser Beruf ist und bleibet, Schriften nicht aber Herrschaftliche Edicte zu critisiren. Sobald Könige und Fürsten Schriftsteller sind, müssen sie sich auch gefallen lassen, als solche von ihren gelehrten Zunftgenossen beurtheilet zu werden. Selbst **Friedrich** und **Catharina** haben das gern und willig gethan. Der selige Luther hat einmahl von diesem ihm zustehenden Rechte bey einigen Königen, nach der Sitte seiner Zeit, sogar einen etwas unsanften Gebrauch gemacht. So lange Dieselben aber nur Edicte herausgeben, haben keine, am wenigsten fremde Privat-Personen die Befugniß sich dahinein zu mischen; dieses würde Μεταβασις εις αλλο γενος seyn, bisweilen eine ganz hübsche rhetorische, aber selten eine gute politische Figur. Parlemente, Landesstände, Consistoria, — — wo dergleichen sind, und sie das Recht dazu haben, können und mögen, wenn sie es für nöthig und nützlich finden, gegen Edicte gehörige Vorstellungen machen; uns gehet das gar nichts an, uns lieget davon weder die Vertheidigung, noch Widerlegung ob.

Was könnte denn auch dem Leser daran gelegen seyn, über diese Sache unsere Privatmeinung zu hören? Genug, wir legen ihm das dafür und dagegen verhandelte klar und deutlich vor Augen, ein jeder denkender Kopf wird alsdenn selbst daraus leicht das Resultat ziehen und entscheiden können, auf welcher Seite das Recht oder Unrecht ist; daran kann und darf ihn niemand hindern, denn Gedanken sind, wie das Sprüchwort sagt, zollfrey.

Dazu kommt noch: daß derjenige, welcher von diesem ganz localen Edicte gründlich urtheilen will, die innere Kirchen- Universitäts- und Schulverfassung der sämmtlichen Preußischen Staaten, ja sogar alle dahin gehörige Individua, eine fast unmögliche Sache, auf das genaueste kennen muß.

Wenn

Wenn alle, welches wohl kaum zu erwarten stehet, oder doch die meisten Preußischen Kirchen- und Schulbedienten, einsichtsvolle, gewissenhafte, wahrheitsliebende und rechtschaffene Männer sind; nun so werden diese auch ohne alle weitere Vorschriften ihre Pflicht und Schuldigkeit beobachten, immer am besten wissen, was den ihnen Anvertraueten nützlich, heilsam, ersprießlich ist, und auch ohne neue Gesetze in diesem Stücke, sich schon selbst Gesetzes genug seyn. Fände aber das Gegentheil statt; (und wer kann, wer darf hier entscheiden? nur allein der Herzenskündiger,) nun so könnte ein solches Edict allerdings nöthig und nützlich seyn. Darüber aber mit Bestande zu urtheilen, lieget, wie man leicht einsiehet, ausser unserer Sphäre.

Es würde also hierbey sein Bewenden haben; wenn nicht schon so viele Schriften, (mit wie vielem Rechte oder Unrechte lassen wir dahin gestellet seyn,) dafür und dagegen, grôstentheils in den Preußischen Staaten selbst, öffentlich erschienen wären, auch frey und ungehindert dort verkaufet würden. Es dürfte also doch auch wohl nicht unerlaubet seyn, besonders da dieses schon Pflicht und Schuldigkeit gelehrter Zeitungsschreiber ist, solche hier gehörig anzuzeigen, zu beurtheilen, und dem Hauptinhalte nach unseren Lesern bekannt zu machen, ohne daß wir deßwegen, wir wiederhohlen es nochmals, weder an dem Guten, noch an dem Bösen, was sie von dem Edicte sagen, auch nur den geringsten Antheil nehmen. Wenn wir hier des Umstandes erwähnen: daß die meisten gegen das Edict herausgekommenen Schriften selbst in den Preußischen Staaten gedrucket wären, und dort öffentlich verkaufet würden; so könnte dieses vielleicht zu einem uns sehr unangenehmen Mißverstande Veranlassung geben, als ob wir nehmlich dieses Verfahren mißbilligten. Keinesweges, es hat vielmehr unseren ganzen Beyfall, machet der Preußischen Staats-Verfassung unserer Meynung nach unendlich viel Ehre, und selbst dem Edicte warlich keine Schande.

Der oder die Verfasser desselben, welche solches, wenn sie gewollt hätten, leicht verhindern konnten, geben dadurch zu erkennen: daß sie Publicität nicht scheuen, und freye Untersuchung nicht fürchten, so schon immer ein gar gutes, wie das entgegengesetzte Benehmen ein sehr übles Zeichen ist.

Vielleicht möchte man uns hier eines Widerspruchs beschuldigen wollen: wir hätten nemlich eben gesagt, daß es gegen Edicte zu schreiben unerlaubet sey, und doch habe es nun unseren Beyfall, daß jene Schriften in den Preußischen Staaten öffentlich gedrucket und ungehindert verkaufet würden. Wir antworten: es kann etwas nach positiven Gesetze unerlaubet und folglich strafbar seyn, welches der philosophische Denker nicht immer eben so findet. Alsdenn wird er wünschen, daß dergleichen Gesetze entweder möchten aufgehoben, oder, wenn dieses seine anderweitige Schwierigkeiten hat, doch wenigstens durch Nachsicht einer weisen und sanften Regierung, so viel wie möglich ist, gemildert werden. Er selbst aber beobachtet dieselben demohngeachtet, so lange sie noch in ihrer Kraft sind, als ein guter Bürger des Staats auf das genaueste.

Ein Beyspiel wird solches erläutern: In den Ländern, wo noch die strenge Leibeigenschaft, oder gar die Sclaverey statt findet, muß der arme Sclave die ihm vorgeschriebenen Gesetze, wenn sie auch noch so hart sind, dennoch beobachten: übertritt er solche, so thut er unrecht und ist folglich strafbar. Allein welcher Freund der Menschheit, welcher Bruder von seinen Brüdern wird demohngachtet nicht herzlich wünschen: daß dieser Code noir entweder ganz aufgehoben, oder doch menschlicher und weniger drückend eingerichtet würde.

In monarchischen Staaten, ja selbst auch in manchen Republiken, (man denke nur an die Schweitz, an Wasern — —) ist es allerdings nach den Gesetzen unerlaubet, gegen Herrschaftliche Verordnungen zu schreiben, in Frankreich hat man sogar den

Ständen

Ständen und Parlementen die Befugniß dazu streitig machen wollen; allein wünschen darf doch wohl der Philosoph, daß solches in gewissen Fällen, erlaubet seyn möchte; preisen darf er doch wohl die weise und sanfte Regierung, welche, wenn sie auch ersteres anderweitiger Bedenklichkeiten wegen nicht thun kann, hier doch mit menschenfreundlicher Nachsicht verfähret.

An der Spitze des einen Heeres dieser Streiter, welche beyde die Kriege des Herrn zu führen glauben, stehet nun von rechtswegen, sowohl weil er der erste Champion ist, welcher öffentlich auftrat, als auch, weil er angeblich wie ein anderer Goliath unter den übrigen hervorragen soll, der Verfasser der Schrift **über Aufklärung.** Zwar hat er keine förmliche Kriegs-Declaration gemachet, keinen Fehde-Brief geschrieben; allein man siehet es doch deutlich genug, daß die Ausforderung dem Edicte gelten soll.

Ueber Aufklärung. Ob sie dem Staate, der Religion, oder überhaupt gefährlich sey, und seyn könne? Ein Wort zur Beherzigung für Regenten, Staatsmänner und Priester. Ein jeder lege die Lügen ab, und rede die Wahrheit mit seinem Nächsten. Erstes Fragment. Dritte unveränderte Auflage. Berlin. 1788. In Commißion der Königl. Pr. Akadem. Kunst und Buchhandlung, 72 S. in 8.

Wir haben diese Schrift, welche wir auch ausführlicher, wie die folgenden recensiren werden, mit großen Erwartungen in die Hand genommen, weil wir hörten: daß solche in den Preußischen Staaten, besonders auch in Berlin, so großen Beyfall gefunden, so eine außerordentliche Sensation gemachet hätte, daß in kurzer Zeit viele tausend Exemplare abgesetzet, und wiederhohlte Ausgaben davon gemachet worden wären.

Unter andern schildert uns Herr Rath Campe im letzten October-Stücke des Braunschweigischen

Journals, den fast unglaublichen Heißhunger des Publikums nach dieser Schrift mit so lebhaften Farben, daß uns dabey das unglückliche Jahr 1772 wieder eingefallen ist, wo sich leider fast eben so die ausgehungerte Volksmenge vor den Backöfen der Becker herumschlug, wie sie es hier vor den Buchläden soll gethan haben. Es heißet dort S. 132 und 133:

„Wie groß und warm der Antheil sey, den das ganze Publicum an dieser, die ganze Menschheit interessirenden Begebenheit nimmt, erhellet unter andern daraus, daß die erste der angezeigten Schriften, (**Ueber Aufklärung**,) nicht so bald das Licht erblickt hatte, als sie schon, und zwar innerhalb Berlin selbst, dergestalt vergriffen war, daß man, um die äußerste Ungeduld des auswärtigen Publicums zu befriedigen, sogleich zu einer zweyten, und jetzt indem ich dieses schreibe, schon zu einer dritten Auflage schreiten mußte. Auch die auswärtigen Buchhandlungen wurden mit Nachfragen bestürmt; und als sie endlich nach oft wiederholter Bestellung, mit einer beträchtlichen Anzahl von Exemplaren von Berlin aus versorgt wurden, strömten ihnen Käufer über Käufer zu, die sich darum rissen, (wenn das alles nur ohne Schaden und Unglück abgegangen ist,) und den ganzen Vorrath innerhalb weniger Stunden erschöpften. So stark fühlt jetzt die Menschheit das ihr wesentliche Bedürfniß der Denk- und Glaubensfreyheit! So groß und lechzend ist jetzt ihr Durst nach Aufklärung und Wahrheit! So allgemein verhaßt und verabscheuet sind jetzt die Bemühungen derer, welche der angefangenen Morgenröthe der Aufklärung Schranken setzen, oder gar, wo möglich, die alte Nacht der Dummheit, des Aberglaubens und der Priesterherrschaft zurückführen mögten." So weit Herr Rath Campe.

Der Beyfall eines aufgeklärten Publikums machet allerdings schon ein gutes Vorurtheil; er ist aber doch bey weitem noch kein entscheidender Beweiß für die Güte und Vortreflichkeit einer Schrift. Zeit-

und

und Local⸗Umstände, eine gewisse Kühnheit und unerwartete Dreistigkeit können hier gar vieles thun, und wir wissen, daß gerade dieser Ursachen wegen oft in London geringfügige Pamphlets, mit denen wir übrigens diese Schrift gar nicht vergleichen wollen, in wenigen Tagen 20000 mahl sind verkaufet worden.

Man hat anfangs ziemlich allgemein einen grossen Staatsmann als den Verfasser dieser Schrift angegeben, dessen Stimme hier allerdings, wenn es anderst in dieser Sache auf Stimmen ankäme, wichtig seyn müste. Allein man weiß nun sicher, daß dieses Gerücht falsch ist; der wahre Verfasser ist kein Geheimniß mehr, und selbst ein Brandenburgischer Prediger, doch wollen wir nicht gerade *diejenigen* seyn, welche ihn öffentlich *nennen*, welches ohnedem immer unrecht ist, wenn zu vermuthen stehet, daß solches der anonyme Autor nicht gern sehen möchte. Jener große Mann hätte allenfals wohl das erste, aber sicher nicht das zweyte Fragment schreiben können. Auch das erste wäre unter seiner Feder zuverlässig besser gerathen, er würde solches viel zweckmäßiger eingerichtet, ungleich ruhiger, und gründlicher, auch weniger beleidigend, weniger declamatorisch geschrieben haben.

Der Verfasser dieser Schrift scheint selbst von seinem Geistesproducte keine geringe Idee zu haben. Er fänget gleich S. 3. in einem etwas hohen und zuversichtlichen Tone an: „So manches habe ich über diesen wichtigen Gegenstand, (die Aufklärung,) gelesen und mehr noch gehört; aber ich gestehe es frey, weder Schriften noch Raisonnement haben meinen gänzlichen Beyfall. — — Der gröste Theil derer, (er will es doch nicht gern mit allen seinen Vorgängern verderben, sondern hat noch auf allen Fall, zu den beliebigen Ausnahmen eine Hinterthür offen gelassen,) welche über Aufklärung schrieben, haben die Begriffe, welche dieses Wort enthält, entweder gar nicht, oder unrichtig bestimmet."

Allerdings kommt auf den richtigen Begrif, was Aufklärung eigentlich sey, unendlich viel an; denn von Wien bis Berlin, von Amsterdam bis London, von Brüssel bis Paris, und von München bis Cölln, wird über sie raisonnirt und deraisonnirt, ihr gehuldigt und geflucher, und tausendmahl etwas für sie genommen, was sie gar nicht ist. Freylich wäre es also wohl gut, wenn wir von diesem Worte eine so deutliche, ausgemachte und allgemein angenommene Definition, wie etwan von einem Drey- oder Vierecke hätten; das allein aber würde es doch noch nicht ausmachen, es müste zugleich auch allen Blinden, (ein groß Stück Arbeit und eine schwere Operation,) der Staar gestochen werden: denn sonst stünden sie doch noch immer in Gefahr, auch bey der besten Erklärung, ein Dreyeck für ein Viereck zu halten. Nun wieder auf die Definition der Aufklärung zurück zu kommen; sollten denn so viele wahrhaft aufgeklärte Männer, vor der Ausgabe dieser Schrift, nicht einmal wenigstens gewußt haben: was das für eine Tugend sey, die sie oft selbst in einem hohen Grad besaßen? Sollten sie denn die vernünftige Vorschrift ihres ehemaligen Herrn Collegen: Omnis quae a ratione suscipitur de aliqua re institutio, debet a definitione proficisci, ut intelligatur, quid sit id, de quo disputetur, so ganz vergessen, so gar schlecht beobachtet haben?

Der Verfasser suchet hier auf allen Fall diesem bißherigen Mangel abzuhelfen, und giebt uns deswegen S. 4. folgende Definition von der Aufklärung: „Sie ist nichts anders als die Bemühung des menschlichen Geistes, alle Gegenstände der Ideen-Welt, (warum nur der Ideen-Welt?) alle menschliche Meinungen, und ihre Resultate, und Alles, was auf Menschheit Einfluß hat, (definitio ne sit abundans,) nach Principien einer reinen Vernunft-Lehre, zur Beförderung des Nützlichen, ins Licht zu setzen."

Quid dignum tanto tulit hic promissor hiatu?

Die Aufklärung ist eine Bemühung des menschlichen Geistes, die menschlichen Meinungen ins Licht zu

setzen

setzen, das übrige gehöret doch wohl nur zur Figur der Amplification; Aufklären heisset demnach so viel wie ins Licht setzen, und ein Aufklärer ist derjenige, welcher etwas ins Licht, (freilich nicht in die Finsterniß,) setzet. Nun das ist ja keine so neue bißher unerhörte Entdeckung, der eine figürliche Ausdruck wird durch einen andern eben so figürlichen wieder gegeben, wenn das nicht idem per idem definiren heisset, so wüßten wir nicht, was sonst so genennet werden sollte.

Ja, aber es stehet noch dabei: **nach Principien einer reinen Vernunftlehre, zur Beförderung des Nützlichen** ins Licht setzen. Hic Rhodus, hic salta. Welche sind denn die Principien einer reinen Vernunftlehre, (und nicht allein die Form, sondern auch die Materie unseres Denkens müßte hier wohl mit in Anschlag gebracht werden,) die in nur etwas verwickelten Fällen, von allen Menschen allgemein dafür anerkannt werden?

Welche sind denn nun die Gegenstände, besonders in der Ideen-Welt, die menschlichen Meinungen und ihre Resultate, so durchgängig für nützlich oder schädlich gehalten werden? So lange wir das nicht wissen, kann uns auch die Definition nichts helfen. Nun aber lehret doch hier die Erfahrung unwidersprechlich: daß, was die eine Million von Erdensöhnen, besonders in Religionssachen, (in der Ideen-Welt,) für sehr vernünftig und nützlich hält, das erkläret die andere für äußerst unvernünftig und schädlich, was die eine für Nectar und Ambrosia ausgiebt, das verschreiet die andere als Gift und Galle; doch glauben beide gleich steif und fest, immer nach Principien einer reinen Vernunftlehre zu handeln, und dadurch das Nützliche nicht wenig zu befördern.

Ihr Männer, lieben Brüder! so ertraget euch doch unter einander; denn, wie ihr sehet, fehlen und irren wir ja alle mannigfaltig.

Außer der Einleitung hat nun die Schrift noch 3 Abschnitte.

1) S. 7 — 27. suchet der Verfasser zu zeigen: „daß „Aufklärung ein Bedürfniß des menschlichen Ver„standes sey.“
2) S. 27, 28. will er die Fragen erörtern, (es geschiehet aber nicht,) „Wie weit geht die Aufklärung? hat sie Grenzen oder hat sie keine?
3) S. 29. bis zu Ende, spricht er in die Länge und in die Breite, in die Kreuz und in die Quer davon: ob der Staat durch Aufklärung verliere oder gewinne?

Was den ersten Satz anbetrift: „Daß Aufklärung ein Bedürfniß des menschlichen Verstandes sey;“ so bedarf derselbe fast eben so wenig eines Beweises, als, daß Essen und Trinken ein Bedürfniß des menschlichen Körpers sey, daß die Lunge zum Othemholen Luft, und die Augen zum sehen Licht brauchen. Der Herr Verfasser hohlet hier aber etwas weit aus, mischet politische und religiöse Aufklärung, Freiheit zu denken, zu reden, zu schreiben, zu handeln, alles gar bunt unter einander durch. Wir wollen zur Probe, wie er sich dabey benimmt, hier nur einige Stellen anführen:

S. 7. u. d. f. heißt es: „Wenn du dich mitten unter einem Haufen eines barbarischen Neger-Volks, auf den Küsten von Afrika, befändest und sähest, wie wild sie die Rechte der Menschheit entehren; sähest eine Xinga um die Schlachtopfer einer blutdürstigen Religion tanzen, ihnen mit der Streitaxt den Schädel zerschmettern, — — Mitleidiger Europäer! würdest du nicht wünschen, daß Xinga aufgeklärter überhaupt seyn möchte?

Wenn ein Englischer Barbar einen Negersklaven in einem eisernen Kefig im dicksten Walde aufhängt, — — wäre es für die Menschheit nicht besser, Carolina, wo dieses geschähe, wäre aufgeklärter, und lernte die Rechte der Menschheit ehren?

Wenn der Irockese den Huronen an einem Pfahle bey langsamem Feuer bratet, — — — was würde man dem wilden barbarischen Volke besseres wün-

wünschen können als Aufklärung?" Vor der Hand noch etwas besseres, nemlich nur menschliches Gefühl.

Was in aller Welt will denn aber wohl der Verfasser mit diesen declamatorischen Tiraden hier sagen?

Wenn, wie es wohl scheinet, die Schrift gegen das Edict, worinnen das Wort Aufklärung mit so großen Buchstaben gedrucket ist, gerichtet seyn sollte; so stehet ja doch darinnen kein Wort davon: daß man den Leuten die Schädel zerschmettern, sie in Kefigen aufhängen, oder bey langsamem Feuer braten solle. Und wenn nun auch schon darinnen verboten wäre: daß man den Bürgern und Bauren nichts mehr gegen die Augsburgische Confession von den Canzeln vorpredigen sollte; so dürften ja doch wohl hoffentlich diese Menschen deßwegen nicht *gleich* wieder so wilde Barbaren werden, und auf dergleichen gräßliche Dinge verfallen.

Der zweyte Abschnitt S. 27. soll die Fragen beantworten: „Wie weit geht die Aufklärung? hat sie Grenzen oder hat sie keine?

Diese sind nun allerdings sehr wichtige Fragen, worüber sich viel gutes und nützliches hätte sagen lassen, welches hier überaus zweckmäßig gewesen wäre; allein der Verfasser findet das nicht für rathsam, und fertiget alles auf einer Seite ab, wo er denn aber freilich auch gerade so viel wie nichts gesagt hat.

S. 29. kommt der dritte Abschnitt vor: „Verlieret oder gewinnt der Staat durch Aufklärung?"

Diese Frage wäre nun ganz kurz zu beantworten gewesen: Der Staat, welcher nichts verlanget, was gegen die Rechte der Menschheit gehet, wird durch **wahre** Aufklärung nie etwas verlieren, sondern vielmehr unendlich gewinnen. Der Verfasser aber mischet hier seiner löblichen Gewohnheit nach das Hundertste in das Tausendste, und man muß warlich einen Ariadnäischen Faden haben, um sich aus diesem mehr wie dädalischen Labyrinthe glücklich wieder heraus zu winden. Da wird viel von den Kaisern in

Siam,

Siam, Stambul, China, und Japan gesprochen; der eine nimmt seinen Unterthanen sans rime & sans raison die Obstbäume, der andere die hübschen Mädgens weg, der dritte setzet seine Ministers auf Esel, und der vierte lässet ihnen gar die Bäuche aufschneiden; dafür aber sterben sie auch, wie billig und recht ist, sammt und sonders keines natürlichen Todes. Heinrich der vierte war nun zwar ein guter König, wurde aber doch, wie S. 32. zu lesen ist, leider von dem Ravaillac umgebracht. Preußens Könige aber wären bißher noch immer sicher gewesen, (und werden es ja auch wohl, so Gott will, noch auf die Zukunft seyn,) diese ziehen nebst Herzberg und Finkenstein wie ein Ungewitter hehr und hoch über ein Land, wo ihr Donner den Bösen schreckt. Sie ziehen vorüber, und das Wetter ward Segen fürs Land.

Borußia! Du glänztest wie eine Sonne vor der Welt, — — —" die berühmte, erhabene und pathetische Stelle von dem hohen Borußia, wovon schon so viele Zeitungen das Echo zurück gegeben haben, daß wir nun dieser Mühe hier überhoben seyn können. Wir denken, das hohe Borußia wird ja doch wohl stehen bleiben, wenn auch allenfalls seine Bürger und Bauren Luthers Catechismum vor der Hand noch beybehalten.

Darauf wird S. 36. von den öffentlichen Abgaben geredet, und erzehlet was dazu die Aufklärung sage. Dann kommt er auf den neuen Freystaat der Americanischen Colonien, und berichtet uns: daß derselbe, weil er nämlich keine Monarchie wäre, ein ganz anarchischer und ohnmächtiger, (vielleicht aber doch ein glücklicher,) Staat sey, und sonst noch allerhand bißher unerhörte Dinge mehr; welches alles denn freilich von den politischen Kenntnissen und Einsichten des Herrn Verfassers eine hohe Idee machet. Dabey wird denn noch ως εν παροδω die letzte Revolution von Holland mitgenommen, und zugleich angemerket: daß die Spanier aller

ihrer

ihrer Gold- und Silbergruben von Peru, Mexico und Potosi ohngeachtet, doch kein Geld hätten, weil sie nemlich nicht aufgekläret wären. Sed ohe jam satis est. Wenn das dem Leser nicht recht zusammenhängend vorkommt, so ist es nicht unsere Schuld, wir haben alles nur so abgeschrieben, wie es dort stehet. Das ganze ist dann noch, um es schmackhafter zu machen, mit den Kraftwörtern von Dummheit, Stupidität, Narrheit, Unsinn, Pfaffenlist, Pfaffenwuth — — reichlich durchwürzet; und doch ist dieses noch nichts gegen das zweite Fragment. Schimpfen heisset aber nicht widerlegen.

Kurz das Büchlein hat unserer Erwartung nicht entsprochen, und wir werden uns seinethalben wohl schwerlich vor den Buchläden mit jenen heißhungrigen Kundleuten herumschlagen.

Gegen diese Schrift kam nun die bekannte und unverdienterweise auch berühmt gewordene **Beleuchtung** heraus, die aber mit keinem Wachsstocke, sondern mit einer übelriechenden Thranlampe geschehen ist. Wir werden dies Schriftgen, aber freilich kürzer wie das vorhergehende, in der folgenden Woche abfertigen. Auch wird darinnen ein merkwürdiger wohlgeschriebener Brief von einem alten redlichen Prediger, an Sne. Excellenz den Herrn Staats-Minister Freyherrn von Wöllner, auszugsweise vorkommmen.

Nachrichten.

Auch in diesem Stücke werden wir dem Plane getreu bleiben, und den Lesern die hieher gehörigen Kirchlichen und Schulneuigkeiten, Beförderungen, Versetzungen, Todesfälle — — unserm Versprechen gemäß, von Zeit zu Zeit mittheilen. Wir haben zu dem Ende mit vieler Mühe und großen Kosten, welches man uns leicht zuglauben wird, einen weitläuftigen, sich immer noch mehr ausbreitenden Briefwechsel

eröfnet

erdfnet und eingerichtet. Wir sind so glücklich gewesen, auch in den entferntesten Gegenden vortrefliche Correspondenten zu erhalten, man kann derselben aber in diesem Stücke nie zu viele bekommen, und wir bitten deswegen nochmals alle Freunde und Gönner dieses Instituts angelegentlichst, uns mit dergleichen Nachrichten, an deren Bekanntmachung ihnen oft selbst gelegen seyn kann, so viel nur immer möglich ist, gütigst an die Hand zu gehen. Sie müssen aber bis an die Fürstl. Hessen-Cassel. Grenzposten frankiret und darauf geschrieben seyn, „die Theologischen Annalen betreffend." Finden wir hernach, daß die Nachrichten für uns wichtig und brauchbar sind; so werden wir nicht allein das Porto mit Vergnügen wieder erstatten, sondern auch noch auf andere Art unsere Erkenntlichkeit zu beweisen suchen. Aus dem ganzen sogenannten Reiche können Briefe und Paquete, nur immer Postfrey, an den Herrn Buchhändler Eichenberg in Frankfurt, aus Sachsen und den angrenzenden Ländern aber an die Haugsche Buchhandlung nach Leipzig addressiret werden, welche alles an uns schnell und richtig weiter besorgen.

Es verstehet sich wohl von selbst, daß nicht alle und jede Beförderungen, Versetzungen, Todesfälle — — hier in den Annalen können und sollen angezeiget werden, das würde allein schon jährlich einige gedruckte Alphabete ausmachen, und noch dazu eine eben so unnütze als verdriesliche Leserei geben; sondern es ist hier nur die Rede von solchen, welche, aus einem oder dem andern Gesichtspuncte betrachtet, merkwürdig sind. Wenn der Mann z. B. ein Gelehrter, ein Schriftsteller, ein vorzüglicher Prediger, Catechet, oder Schullehrer ist, wenn er besondere Schicksale gehabt, sich durch treue und gewissenhafte Führung seines Amtes vorzüglich ausgezeichnet, in seiner Gegend viel gutes gestiftet, nützliche Einrichtungen und Verbesserungen gemachet, Mißbräuche abgestellet hat. — — Ein solcher Mann, wenn er auch kein Schriftsteller wäre, ist oft bemerkenswerther wie mancher rüstige Bücherschreiber.

Noch zeigen wir hier ausdrücklich an: daß alle Nachrichten und Recensionen mit Nahmensunterschrift müssen versehen seyn, von anonymen Beyträgen können und werden wir, da dieses eine gar zu gefährliche und mißliche Sache ist, keinen Gebrauch machen. Das heisset aber nicht etwan so viel: als ob die unterschriebenen Nahmen auch zugleich sollten mit abgedrucket, oder doch sonst bekannt gemachet werden. Keineswegs; wir werden bey erlaubten Dingen, und andere wird man uns ja hoffentlich wohl nicht zuschicken, die gewissenhafteste Verschwiegenheit in Ansehung des Einsenders, wenn solche anderst verlanget wird, heilig beobachten. Nur wir müssen wissen; an wen man sich im Nothfalle zu halten habe.

Auch machen wir bey dieser Gelegenheit unseren sämmtlichen Herren Mitarbeitern noch bekannt: daß, außer von den zugetheilten, oder doch vorher von ihnen anzuzeigenden Büchern, keine weitere Recensionen, wohl aber Nachrichten, Neuigkeiten, (als woran uns gar viel gelegen ist,) auch Anzeigen von Schriften, die nicht in den Buchhandel kommen, vor der Hand eingesendet werden. Gleich nach der Leipziger Jubilate-Messe aber wird eine neue Austheilung gemachet.

Wenn hier in Ansehung der Nachrichten von Briefen die Rede ist, so muß man dieses nicht so verstehen: als ob wir uns bloß auf dieselben einschränken wollten, dadurch allein würden wir noch nicht alles erfahren und unseren Lesern mittheilen können.

Wir werden vielmehr wie billig auch die schon gedruckten hierher gehörigen Nachrichten, wo wir solche nur antreffen, zugleich mit benutzen. Alle Journale, Zeitungen, Intelligenz-Blätter, — — und wie sie sonst noch Nahmen haben, so viele wir derselben nur immer bekommen können, sollen hier, (aber nur in dem was Nachrichten betrift, die man selbst nicht aus den Fingern saugen kann,) zweckmäßig gebrauchet werden. Die meisten unserer Leser bekommen davon doch die wenigsten zu sehen, viele von jenen Provinzial-Blättern gehen ihrer Bestimmung gemäß nicht leicht über die Gränzen des Landes, worinnen sie geschrieben werden, und sind also für Auswärtige noch fast immer so gut wie Manuscript. Und wenn auch der eine oder der andere hier etwas lieset, was er schon weiß, so muß derselbe doch bedenken, daß noch tausend andere sind, die solches nicht wissen. Dem Leser wird es sehr angenehm seyn, hier alles was ihn interessiret, bey einander zu finden; sehr gleichgültig aber im Grunde, ob solches aus Briefen, oder aus gedruckten, ihm meistentheils doch unbekannten Blättern genommen ist. Den Verfassern jener Schriften aber kann und wird solches auch gar im geringsten nichts verschlugen, sondern es muß sie vielmehr freuen, wenn gute und interessante Nachrichten, die sie mittheilen, noch weiter bekannt und gemeinnütziger gemachet werden; sie setzen deswegen doch kein Exemplar weniger ab. Wir geben ihnen dagegen die Erlaubniß, wenn es anderst dergleichen bedürfte, da sie schon das Recht dazu haben, auch unsere handschriftliche Nachrichten, (nicht aber Recensionen und Abhandlungen, denn das wäre schon schlechter und niedriger Nachdruck,) welches sich in der Folge wohl ziemlich gegen einander heben möchte, so gut zu benutzen, wie sie nur immer können und wollen.

Hanc veniam damus, petimusque vicissim.

Alle Nachrichten, welche für unsere Leser unmittelbaren Nutzen und Interesse haben, rücken wir mit Vergnügen unentgeldlich ein; Anzeigen und Avertissements aber, deren Bekanntmachung, eigentlich und zuerst nur den Einsendern zum Vortheil gereichen, werden wie billig, und zwar die Zeile mit einem Groschen bezahlt. Dafür werden sie denn auch einige Tausendmal abgedrucket, durch alle Provinzen Deutschlandes, und sogar bis ins Ausland versendet. Dergleichen Anzeigen aber kommen nur in die Beylagen, nicht in die Annalen selbst: denn diese gehören den Herren Interessenten zu, und werden von denselben schon bezahlet, jene aber lassen wir eigentlich auf unsere Kosten drucken.

Wir werden bey den handschriftlichen Nachrichten die eigene Schreibart der Briefsteller beybehalten, welches oft, besonders bey denen aus entferntern Gegenden nützlich und angenehm seyn kann. Daß wir nun vollends Anzeigen und Avertissements ganz unverändert einrücken, und also für Sprachfehler, Einkleidung und Stil gar im geringsten nicht verantwortlich sind, verstehet sich wohl von selbst.

Frey-

Freyburg im Oestreichischen Breisgau, den 22 Oct. 1788.

Hier sind einige Neuigkeiten und Veränderungen, welche in diesem angehenden Schuljahre, (es fänget im September an, und endiget sich im Julius,) bey uns vorgefallen sind.

Herr Haßler, zeithero Professor linguae hebraicae und Hermeneutices veteris Test. hat die Stadt-Pfarre zu Rottenburg am Neckar angetreten. Haßlers Stelle ist nicht mit einem neuen Lehrer besetzet worden; sondern Herr Professor Berger, welcher die griechische Sprache sammt der Hermeneutik des neuen Testaments lehret, hat nun auch die hebräische Sprache nebst der Hermeneutik des alten Testaments zu lehren übernommen.

Herr Professor Wilhelm, Canonicus regularis aus Creutzlingen nebst Constanz, welcher zeither der zweyte Professor der Dogmatik bey uns war, ist in sein Kloster zurück getreten. Die Kanzel (den Lehrstuhl, das Fach,) der Dogmatik, welche zeithero unter zwey Professoren vertheilet war, versiehet nun Herr Professor Klüpfel allein.

Die Professur der Moraltheologie hat Herr Wanker erhalten, mit Beybehaltung des Vice-Rectorats im General-Seminarium.

Polemik, Patrologie, und die Litterär-Geschichte der Theologie werden hinführo nicht mehr besonders abgehandelt; sondern mit anderen Kanzeln verknüpfet, nämlich die Polemik mit der Dogmatik, die Patrologie mit der Kirchen-Geschichte; die Litterärgeschichte giebt ein jeder Professor von seinem Fache.

Der Professor der Hermeneutik ist nebst seinen ordentlichen Vorlesungen verbunden, alle Sonn- und Feyertage nach vollendetem nachmittägigem Gottesdienste lectiones cursorias in scripturam sacram zu halten, bey welchen sämtliche Zuhörer der theologischen Wissenschaften erscheinen müssen.

Der Curs des Theologischen Studiums, welcher vorher 4 Jahre dauerte, ist nun bey uns, wie auch bey allen Oestreichischen Schulen, (Universitäten,) auf 3 Jahre festgesetzt.

In der Kirchengeschichte ist als Vorlesebuch vorgeschrieben des Herrn Professor Dannenmayers institutio ad historiam eccles. Viennae 1788.

Dieser Herr Dannenmayer ist vorher bey uns Lehrer der Kirchengeschichte gewesen, vor zwey Jahren aber nach Wien in der nehmlichen Qualität gekommen.

Es ist das Buch, welches bey der Gelegenheit geschrieben wurde, da Schröckhs Einleitung in die Kirchengeschichte als allgemeines Vorlesebuch auf den Oestreichischen Schulen sollte eingeführet werden, und der Cardinal Erzbischof Migazzi in Wien bey dem Kaiser dieserhalb Gegen-Vorstellung machte.

Darauf wurden die Oestreichischen Gelehrten aufgefodert, selbst ein gutes und zweckmäßiges Handbuch der Kirchengeschichte zu schreiben, auch setzte der Kaiser einen Preiß von 100 Ducaten darauf. Herr Professor Dannenmayer concurrirte mit, erhielt das Prämium, und seine Kirchengeschichte wurde als Vorlesebuch in allen Oestreichischen Schulen eingeführet.

Haec erant, quae scriberem, ut symbolam conferrem ad annales Tuos. — —

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Dritte Woche.

Fortsetzung der Recensionen von Schriften, welche für und gegen das Königl. Preuß. Religions-Edict herausgekommen sind.

Beleuchtung der Schrift über Aufklärung. Von einem Patrioten, (doch wohl keinem Holländischen,) der weder Priester noch Levit, (also wohl gar der barmherzige Samariter,) ist. Berlin. 1788. 32 S. in 8.

Wir gestehen es, von Berlin aus, der aufgeklärtesten Stadt in der ganzen Welt, wie manche dieser Herren sehr bescheiden von sich selbst sagen, hätten wir, bey dieser eclatanten Gelegenheit, auf beiden Seiten etwas besseres erwartet.

Doch, wie alles seine Ausnahmen hat, so ist es auch hier; wir werden nachher noch eine und die andere Schrift anzeigen, welche Berlin Ehre machet, nur die gegenwärtige gehöret nicht mit in diese Classe.

Wir würden diesen Patrioten weder zum Vertheidiger des Edictes, noch zum Widerleger der Broschüre **über Aufklärung** auserkohren haben; denn er ist offenbar keinem von beyden Geschäften gewachsen.

Gleich anfangs machet er dem Verfasser des Fragments den harten Vorwurf: „daß er **vorsetzlich** gesuchet hätte, Unkraut unter den Weizen zu säen, heimliches Gift auszustreuen, die unläugbare Wahrheit? in der Gestalt der Lügen und des Betruges vorzustellen; deßwegen habe er auch gegen ihn seine **Feder eingetauchet**, (was für eine Sprache, doch wäre es nur bey dem Eintauchen der Feder geblieben, und hätte er nicht auch den Dolch gezogen, so wollten wir noch mit der Sprache allenfalls zufrieden seyn,) denn das sey ja wohl abscheulich." Ja wohl, wäre es abscheulich, wenn das der Fragmentist so **vorsetzlich** gethan hätte; allein woher weiß denn das der Beleuchter, welcher doch kein Herzenskündiger ist. Kann jener nicht, wohl irriger, aber doch ehrlicher Weise dasjenige für Weizen halten, was er für Unkraut ansiehet, kann jener nicht glauben, dasjenige sey eine heilsame Arzeney, was ihm als Gift vorkömmt, und so umgekehrt.

S. 3. sagt der Verfasser: die zwar nicht völlig richtige Definition, (worinnen aber das Unrichtige eigentlich bestehe, findet er nicht für rathsam anzuzeigen,) welche der Fragmentist von der Aufklärung gegeben habe, bedürfe keiner Untersuchung: denn sie beträfe nur Worte, nicht aber Sachen. Der Mann muß eine ganz besondere Logik haben. Unterdessen beschenket er uns doch selbst mit einer neuen, und die ist denn folgende: „Aufklärung ist eine Darstellung dunkler Sachen in ihrem wahren Lichte und Gestalt." Es ist gerade wieder die freilich nicht richtige, hier etwas weniger gekräuselte, weniger amplificirte Erklärung des Fragmentenschreibers. Beyde Herren wären also in Ansehung der Definition so ziemlich einig, und sind doch, was die Anwendung betrift, so himmelweit von einander unterschieden. Darinnen

ha-

haben es die Mathematiker besser; diese geben eine ganz einfache, aber freilich richtige Definition vom Dreyecke, und wer nun nicht blind ist, siehet solches nie für ein Viereck an.

S. 9 sagt der Verfasser: „Selbst bey dem Religions-Unterrichte der Jugend wird das Kind zum Denken, zum Gebrauche der Vernunft angeführet. Die Wahrheiten werden in vielfältige Fragen zergliedert, damit das Kind selbst nachdenken, vernünftige Antworten ergründen, mit seinem Geiste untersuchen, und nicht bloß mit dem Gedächtnisse die Lehren fassen möge. Heißt dieses nicht: die gesunde Vernunft zur Führerin beym Unterrichte gebrauchen? In den Kirchen, im Predigen, im Katechisiren wird auf eben diese Art verfahren. Der Verfasser jener Schrift muß wohl niemals einen Religionsunterricht, in protestantischen Schulen und Kirchen mit angehöret haben; sonst müste er sich doch wohl scheuen, mit einer am Tage liegenden Unwahrheit das Publikum zu täuschen.

Der müste ja gar ein Heide oder Türke seyn, und doch ist der Verfasser selbst ein Protestantischer Geistlicher.

Geschiehet denn das aber so durchgängig? uns sind doch viele Beyspiele vom Gegentheile bekannt, wo das Kind seinen Katechismus, wie die Nonne den Psalter, auswendig lernen muß.

S. 24 heißt es: „Jener Verfasser, (der Fragmentist,) behauptet S. 28, daß die **Aufklärung gegen Täuschung und Vorurtheile zu Felde ziehe, und folgert daraus, daß der Staat, der Regent und der Unterthan dadurch gewinnen.** Da der erste Satz unrichtig ist, so fällt auch die daraus gezogene Folgerung weg."

Das wäre doch sonderbar, wir haben bisher noch immer, und vermuthlich alle Vernünftige mit uns, diesen Satz nebst seiner Folgerung für eben so gewiß und ausgemacht gehalten, als daß der Zirkel rund und folglich weder dreyeckigt noch viereckigt sey.

Wenn aber freylich der eine unter dem Worte Zirkel ein Dreyeck, und der andere ein Viereck verstehet, oder wenn beyde den Staar haben; nun so lässet sich auch jener mathematische Satz mit allen seinen Folgerungen entweder wegleugnen oder doch sehr links anwenden. Es gehet jetzt dem ehrwürdigen Worte Aufklärung ohngefehr eben so in Deutschland, wie dem sonst nicht minder ehrenvollen Patrioten-Nahmen in Holland.

Verborum vetus interit aetas.

Das übrige, was der Verfasser noch sagt, sind theils ganz bekannte Sachen, theils treffen sie nicht das Ziel, und tragen weder zur Vertheidigung des Edictes, noch zur Widerlegung des Fragmentes etwas bey.

S. 27 aber fänget der Beleuchter an, sich auch von Seiten des Herzens in keinem guten Lichte zu zeigen; sein dortiges Benehmen wird nie den Beyfall gut- und edeldenkender Menschen erhalten. Wir müssen, damit der Leser selbst urtheilen könne, die Stelle ganz hersetzen. Er sagt dort: „Der Verfasser gehet noch weiter. Er wirft mit boshafter Verwegenheit seinen Geifer bis an die Stufen des Throns. Er sucht dem Volke weis zu machen, daß die Regenten zu schwach wären, das Nützliche der Aufklärung einzusehen; gleichsam als Unmündige liessen sie sich durch gefährliche Rathgeber, welche ihren Thron umlagerten, damit nichts zum Fürsten gelangen könnte, leiten; sie wären Sclaven geistlicher Ohrenbläser, Sclaven auf dem Throne, und trügen die Fesseln des Aberglaubens und Vorurtheils; sie glänzten, als schwache Fürsten, bloß in dem Zirkel ihrer Schmeichler. Und hierbey thut der Verfasser den Ausspruch, daß sie auf die Achtung der edlen Männer ihres Staats und der Nachwelt auf ewig Verzicht thun müßten; auf ihre Nahmen würde die klügere Nachwelt mit Verachtung herabsehen, womit sie die Nahmen der Torquemadas und der Embser gebrandmarkt, welche eben diese Rolle gespielt hätten; sie grüben sich den Stempel, womit die Nachwelt ihr Andenken

brandmarken würde; sie legten den Grund zu ihrer ewigen Schande.

Und nun vergleicht der Verfasser diese Fürsten mit einem Carl dem Neunten, mit einem Philipp dem Zweyten, und mit dem Herzoge von Alba, dem berüchtigten Anführer eines Mörderheeres.

Der Verfasser nennt die Fürsten, welche seiner sogenannten Aufklärung entgegen wären, Despoten, Tyrannen über die Gedanken ihrer Unterthanen, welche sie doch fürchten müsten; diese Despoten usurpirten die Rechte über die Gewissen. Und nun erwähnt er, Seite 31, die Folgen des Despotismus, und führet die Kaiser von Siam, Stambul, China und Japan als Exempel dieser Folgen an, nämlich, daß sie meist alle erwürgt worden wären.

Ferner, S. 45., die Verordnungen, welche Mangel an Aufklärung und Vorurtheil ins Publikum brächten, wären **ewige Acten der Schande für die, in deren Namen sie ausgiengen.**"

Wahr ist es, der Fragmentist hat das alles ohngefehr so gesagt, und auf eine Art gesagt, die wir höchlich mißbilligen. Allein er ist immer doch nur im allgemeinen geblieben, und hat davon keine individuelle Anwendung gemacht. Diese schiebt ihm nun der Beleuchter wohl sehr menschenfreundlich, aber doch fälschlich unter. Man lese weiter und zittere zurück.

S. 29. fährt er fort: „Kann wohl etwas Abscheulicheres, etwas Strafbareres gefunden werden, als wenn jener Verfasser dem Volke seinen guten Fürsten, welcher aus Landesväterlicher Liebe, aus wahrer Sorgfalt für das gemeine Beste seiner Unterthanen, den falschen Lehren der sogenannten Aufklärer, welche Irrthümer und Unglauben predigen, Schranken zu setzen sucht, in den schwärzesten Farben eines Despoten und Tyrannen, eines einfältigen, durch die unaufgeklärten Minister geleiteten Unmündigen vorstellet, und ihn mit den grausamsten Regenten voriger Zeiten vergleicht. Sucht er nicht dadurch die Liebe und das Vertrauen der Unterthanen gegen ih-

ren Fürsten zu ersticken, Verachtung gegen den Thron einzuflößen, und sie von dem Gehorsam gegen angeblich usurpirte Macht und Vorschriften abzuziehen? Kann ein dergleichen schändlicher Lehrer der so genannten Aufklärung ein guter Bürger des Staats seyn? Verdient er nicht vielmehr den Nahmen eines Aufwieglers, eines strafbaren Rebellen, welcher nicht würdig ist, ein Glied in der Gesellschaft gutdenkender Unterthanen zu seyn?

Jener Verfasser hält in seiner ganzen Schrift das Eisen zum Brandmarken in seiner Hand. Hätte er doch bedacht, daß er selbst als ein Feind der menschlichen Gesellschaft gebrandmarkt zu werden verdient."

Herr Patriot, das ist nicht hübsch und fein, nicht gut und edel, noch vielweniger aber christlich gedacht oder gehandelt. Wer berechtiget sie dazu, dasjenige zu individualisiren, was der Fragmentist nur im allgemeinen gesagt hatte. Es ist dieses so gar ein strafbares Benehmen von ihnen. Wir z. B. si minima cum maximis componere licet, würden es ganz geruhig mit ansehen, wenn dieser oder jener gegen die gelehrten Zeitungsschreiber loszöge, und sich weidlich über sie lustig machte; wir würden aber doch den nicht gerade für unseren Freund halten, welcher nun öffentlich drucken ließe: damit hat er **euch, nur euch** gemeinet. Dieses wäre nun allenfalls noch kein großes Unglück weder für den angegriffenen, noch angreifenden Theil; allein hier verhält sich die Sache gar anderst: das ganze Glück des F r a g m e n t i s t e n wird dadurch von ihnen auf eine Nadelspitze gestellet. Muß sich der Christ so gegen seinen irrenden Bruder betragen, ist ihm sein großer Meister und Lehrer, der noch in der letzten Todesstunde für seine ärgsten Feinde und Henker betete, mit einem solchen Muster und Beyspiele vorgegangen?

Wenn diejenigen, welche Gewalt in Händen haben, nicht besser wie der Beleuchter dächten; so würde der Fragmentist, welcher in Berlin bekannt

genug

genug ist, schon gestürzet worden seyn; allein diese großen und biederen Männer denken auch größer und edler: denn es ist jenem, so viel wir wissen, zur Ehre der Preußischen Regierung sey es gesagt, aller dieser gehässigen Insinuationen ohngeachtet, doch noch kein Haar gekrümmet worden.

Unser Patriot sagt, daß er weder Priester noch Levit sey, es freuet uns dieses aller Priester und Leviten wegen von Herzen; allein der barmherzige Samariter ist er doch warlich auch nicht: denn dieser goß Oel und Wein in die Wunden seines Kranken, suchte ihm aber nicht den Dolch durch das Herz zu stoßen.

Gegen diese Beleuchtung kam kurz darauf folgendes Schriftgen heraus:

Ein paar Worte über die sogenannte Beleuchtung der Schrift, Ueber Aufklärung. Berlin 1788. Bey Hesse, 31 S. in 8.

Stürmische Heftigkeit mit pöbelhaftem Schimpfen verbunden, ist der ganze Charakter dieser Schrift. Der Verfasser hätte sie gar treffend überschreiben können: Ein paar Schimpfworte gegen den Beleuchter, und noch einige andere ehrliche Leute mehr. Da nun zu einem gründlichen Urtheile ein ruhiger und unpartheiischer Blick gehöret; so wird der Leser leicht einsehen, daß er sich von diesem Braußkopfe wenig zu versprechen habe. Gleich der Anfang machet einem keine gute Idee von dem Verfasser, er sagt da S. 3: „Es ist eine Broschüre unter dem Titul: Beleuchtung — erschienen, die uns einen neuen Beweiß giebt, daß auch die absurdeste Sache zu beschönigen sey. Der Verfasser sagt im Eingange dieser Beleuchtung, daß er aus Menschenliebe schreibe. — — Was kann man von einem Menschen erwarten, der mit eherner Stirn dergleichen behauptet, da doch aus jeder Seite seines Schriftleins hervorgehet, daß er nur pro pane & lucro schrieb."

Der Ausfall, welchen der Verfasser S. 14—16 auf einen ganzen verehrungswürdigen Stand die Geistlichkeit thut, ist, auf das gelindeste ausgedrucket,

 sehr

sehr unartig; denn sicherlich gehören diejenigen, welche er dort schildert, nur zu den Ausnahmen, und dergleichen giebt es freilich in allen Ständen. Es würde ihm sehr schwer fallen seine so im allgemeinen dahin geworfene gewiß falsche Beschuldigungen zu bewahrheiten.

S. 21 und 22 kommt auch noch ein neuer Beweiß gegen die Wahrheit der Christlichen Religion vor, welchen der Verfasser etwas weit, sogar von den Fixsternen, hergehohlet hat.

Wir können uns mit dergleichen Ephemeren nicht lange aufhalten.

In einem ganz anderen Tone, in einer sanften, herzlichen und rührenden Sprache ist der Brief eines alten redlichen Predigers an den Herrn Staats-Minister von Wöllner geschrieben, worinnen er auf eine bescheidene Art Erinnerungen gegen das Edict machet. Es ist derselbe in einer neuen Zeitschrift, der Amalthea, die Herr Professor Erhard zu Leipzig, ein Mann von Kopf und Herz, herausgiebet, und welche sich vor vielen ihrer Schwestern vortheilhaft auszeichnet, abgedrucket.

Wir sind versichert, es wird unseren Lesern, wovon wohl die wenigsten diese periodische Schrift kennen, angenehm seyn, wenn wir einen Theil dieses merkwürdigen Schreibens hier abdrucken lassen; denn ganz können wir solches nicht hersetzen, dazu ist es zu weitläuftig.

Der würdige Greiß sagt dort Seit. 72. und den folgenden: „Ewr. Excellenz verzeihen, wenn einer Ihrer ehemaligen Amtsbrüder es wagt, Ihnen zu der erhabenen Stelle, zu welcher Sie das Schicksal und die Wahl Friedrich Wilhelms des Gütigen vor kurzem erhoben hat, alles das Gute zu wünschen, das nur ein Verehrer Ewr. Excellenz und ein Freund seines Vaterlandes auf Sie und auf jeden Schritt Ihrer künftigen, dem Staate und der Kirche gleich wichtigen Arbeiten vom Geber alles Guten herabflehen kann. Vergönnen Sie aber auch, Vortreffli-

trefflicher Mann, einem patriotischen Greise, und, (was noch mehr ist,) einem redlichen Verehrer des Christenthums, einem Manne, dessen Haar im Dienste der Religion weiß ward, dessen Herz aber immer noch mit Jünglingswärme für die Verbreitung eines wahren thätigen Christenthums und für das beste seines theuren Vaterlandes schlägt, Ihnen über den ersten Schritt, durch welchen sich Dero Administration auszeichnet, einige bescheidne Vorstellungen zu thun. — —

Soll ich es Trägheit des Geistes, oder lieber Einsicht meiner Schwachheit nennen? ich gehörte nie unter die tiefsinnigen Forscher. Ich ehrte den Lehrbegriff der evangelischen Kirche, und fand mein Herz und mein Gewissen dabey stets ruhig. Ich wünschte jetzt meinen Namen nennen zu dürfen, um Ewr. Excellenz mit einem Worte zu überzeugen, daß ich nicht Neolog in irgend einem Sinne des Worts sey! Aber, so wenig Speculation je mein Fach war, so sehr war es Thätigkeit in der Beförderung des praktischen Christenthums, so sehr war es der Eifer, die Göttlichkeit und Liebenswürdigkeit des Christenthums durch die Aeusserungen desselben in Gesinnungen und Handlungen, recht einleuchtend zu machen. So kam es, daß ich weder den sogenannten Glaubenseiferern ein Aergerniß, noch den freyer Denkenden eine Thorheit ward. — Ich fand, daß Bösewichter der ersten Klasse, viehische Wollüstlinge, Ehebrecher, Müssiggänger und Verschwender oft gerade die rechtgläubigsten und daß unter den sogenannten Heterodoxen nicht selten menschenfreundliche, thätige, enthaltsame, kurz in jeder christlichen Tugend geübte Menschen waren, welchen der theologische und untheologische Pöbel nichts, als die Schändlichkeit ihrer Glaubenszweifel vorzuwerfen wußte. Weder einer, noch der andern Secte zugethan, glaubte ich, besser zu thun, wenn ich Streitfragen, sowohl in meinem Kopfe, als in meinen Vorträgen an das Volk unberührt ließ, überzeugt, daß der Bürger und Bauer

nicht zum Dogmatiker und Polemiker, sondern zum thätigen Christen, zum guten Bürger, zum glücklichen Menschen, zum guten Vater, Gatten, Vorgesetzten, u. s. w. gebildet und erzogen werden solle. — Am allergefährlichsten aber hielt ich es stets, den Geist der Religionsdifferenzen in ihm anzufachen, weil mich Erfahrung lehrte, daß diese zugleich den Geist der Unverträglichkeit, der Schonungslosigkeit, des Religionshasses, des geistlichen Dünkels, kurz, nicht den verträglichen und sanften Geist des ächten Christenthums und seines Stifters verbreiteten.

Einfältig und ohne scholastisch = dogmatischen Wust einzumischen, trug ich die Lehre des Christenthums meiner innern Ueberzeugung gemäß vor, aber mein Herz und die Bibel, nicht die symbolischen Bücher, oder irgend eine andere menschliche Vorschrift, waren dabey meine Führer.

Dabey aber war stets mein festes Dafürhalten, daß eine Religion, die sich, troß Feuer und Schwerdt, erhalten und verbreitet hat, zu Behauptung ihres Ansehens keines obrigkeitlichen Machtwortes und keiner Strafgesetze bedürfe; ja, daß das Einmischen der weltlichen Macht in diese Dinge dem Geiste dieser Religion geradezu widerspreche. — Ich fürchtete oft die nachtheiligen Folgen der Unüberlegtheit solcher Lehrer, welche die Früchte ihres Nachdenkens, so wenig dessen Resultate auch der Zeit und den Umständen angemessen seyn mögen, auf den Dächern zu predigen für Pflicht halten: aber ich zitterte, so oft ich es für möglich hielt, daß jemals der Landesherr durch etwas anders, als durch dem Volke unbemerkbare Anstalten, jenem Uebel steuern zu müssen, glauben dürfte.

Die Religion, dachte ich, muß unter den Gegenständen, über welche die Gesetzgebung sich nicht anders, als höchst behutsam verbreiten darf, der erste seyn. Sie wird verdächtig und lästig, sobald Glaube und Frömmigkeit in Strafgesetzen geboten werden, und ihre Diener arten nicht selten

in

in scheinheilige Gleißner und herrschsüchtige Päbstlinge aus, sobald sie sich von dem weltlichen Arme zu eifrig und leidenschaftlich unterstützt sehen. Sobald die christliche Religion die kaiserliche Religion ward, sobald artete sie aus, verlohr von ihrer ersten Einfachheit und ihre Lehrer wurden Fürsten, und behandelten die Ungläubigen oder Ketzer aufs übermüthigste und schändlichste, sobald sie auf den Beystand des Kaisers zu trotzen Ursache hatten. Seit ich die Uebel kennen lernte, die alle daraus entstanden, daß der Staat in Religionsstreitigkeiten Parthey nahm, seitdem schaudert mir jedesmal bey dem Ausdrucke: herrschende Religion, die Haut. Ich segne dann diejenigen, die uns von der Religionsherrschaft befreyten, die allgemeine Duldung für alle Glaubensbekenntnisse einführten, und die abscheuliche Meinung verbannten, daß irgend ein Glaubens- oder Verstandesirrthum unter die Verbrechen gehöre, und daß irgend ein Mensch sich zum Richter über des Andern Glauben oder Ueberzeugung aufwerfen könne. —

Grosser und guter Mann! auch ich bete Jesum Christum an, auch ich halte ihn für den Urheber und Wiederhersteller meiner Glückseligkeit, auch ich will mit dieser Ueberzeugung gern und bald, ruhig und selig sterben! — Aber ich weiß es, daß in den preußischen Staaten viele Tausende, daß vielleicht die große Hälfte der gesitteten Stände, daß sogar ein grosser Theil des sogenannten Pöbels anders denkt, als wir beyde; daß aber unter den anders denkenden der größre Theil gute Bürger des Staats, gutgesinnte, redliche, wenn gleich nach unserer Ueberzeugung irrende Menschen sind. — Warum sollte ich — und o warum sollte auch mein König, — diese Menschen geringer achten, als Catholiken, Herrnhuter, Mennonisten und Juden? — Ist es moralische oder politische Pflicht, diese zu dulden: o! so haben gewiß jene Irrenden auf die Erfüllung dieser Pflicht eben so gerechte Ansprüche zu machen! —

Der

Der Jude, der Christum als einen Betrüger verabscheut, der bey seinem Namen ausspeyt, der Herrnhuter, der mit ihm die lächerlichste und unwürdigste Kinderey treibt, sollten sie allein unsre Schonung und unser Mitleid verdienen, und sollten wir dagegen Menschen, die Gott auf eine würdige und anständige Art ehren, aber so unglücklich sind, sich nicht von der Gottheit des Heilandes überzeugen zu können, eine Duldung versagen, auf welche wir sogar jenen, die den Heiland lästern oder verkennen, gerechte Ansprüche zugestehen? —

Und nun denke man sich die grosse Menge der Prediger und Layen in den preußischen Staaten, die das Christenthum nur als wiederholte und bestätigte Vernunftreligion betrachten! Was sollen diese armen Menschen anfangen, um weder den Willen ihres Königs, noch die Stimme ihres Gewissens und die Grundsätze der Rechtschaffenheit zu verletzen? — Die Prediger haben nur zwey Wege. Entweder, ihre Meynung anzuzeigen, und dann ihre Stellen zu verlassen und mit Weib und Kind zu betteln, und zu hungern; oder schändlich zu heucheln, und den Sonntag nach Publication des Edicts andre Meynungen vorzutragen, als sie den Sonntag vor derselben äusserten? — Welche schreckliche Alternative! — Welche entsetzliche Versuchung, aus Liebe für Haus und Hof, Weib und Kind, und, (welches größtentheils der Fall ist), aus Furcht vor dem gewissesten Elende, ein sich selbst und den Redlichen seiner Gemeinde verabscheuungswürdiger Mensch zu werden? Kann Friedrich Wilhelm wollen, daß Menschen, die nichts verbrochen haben, als, daß sie Meinungen, die ihre Lehrer, ja ihre Vorgesetzten selbst hatten, vortrugen, einer so schimpflichen und abscheulichen Lage ausgesetzt werden sollen? —

„Aber diese Leute sollen Amts wegen orthodox seyn, und, wenn sie es nicht sind, sollen sie ihre Irrthümer ablegen." — Das erste ist nur dann wahr, wenn sie in einem Lande angestellt sind, wo wirklich

ein

ein orthodoxes System allgemein ist. Wo aber gewissermaßen Ecclesia heterodoxa statt findet, wo seit 40 Jahren selbst von Seiten der Regierung, wenn auch nicht durch Befehle, doch durch sonstige Maasregeln daran gearbeitet wurde, das alte System zu reformiren, da, glaube ich, handelte der Prediger weder wider seine Amtspflicht, noch wider sein Gewissen, wenn er, (versteht sich, mit möglichster Behutsamkeit) seine Meinungen auch in sofern vortrug, als sie vom Symbol abwichen. Der Staat selbst hatte ihm stillschweigend diese Erlaubniß ertheilt. Heterodox waren seine Lehrer, heterodox diejenigen, welche ihn in sein Amt einwiesen, heterodox der größere und angesehenere Theil seiner Zuhörer! — War es ein Uebel, daß Heterodoxie im Staate herrschend ward: so war dies Uebel dem Staate zuzuschreiben, der sie beschützte und begünstigte; nicht denen allein, die sich dieser Freyheit bedienten, und frey prüften und sprachen, weil sie frey prüfen und sprechen durften. —

Auf einmal ändert sich das System. Auf einmal will der Staat alle nicht völlig orthodoxe Lehrer zum schweigen bringen; und dem nicht Schweigenden wird mit Cassation, und noch härterer Strafe (nach der Cassation wüßte ich nichts Härteres, als Pranger, oder Landesverweisung,) gedroht! — Was soll nun der unglückliche, aber ehrliche Heterodoxe thun, wenn er weder ungehorsamer Unterthan, noch Heuchler, noch Bettler oder Inquisit werden will? „Er soll seine Irrthümer ablegen.“ Aber läßt sich dieses so leicht und so geschwind thun, als man etwan ein Kleid auszieht? — Gewiß nicht! Und dann am wenigsten, wenn eine veränderte Ueberzeugung durch eine Art von politischem Zwange veranlaßt werden soll. —

Der Mißbrauch, den bisher einige wenige unvorsichtige Menschen mit der Lehr- und Druckfreyheit trieben, konnte und mußte wohl die Aufmerksamkeit einer Regierung erregen, deren Eifer für

das

das Beste der Religion unverkennbar ist. Aber was haben diejenigen gethan, die sich jene zügellosen Freyheiten nicht erlaubten, die aber nach reifer Ueberlegung gewisse Lehren der Dogmatik nicht im harten dogmatischen Sinne, sondern nach Maasgabe einer vernünftigen Exegese vortrugen, was haben diese, was haben ihre Schüler, Zuhörer und Nachfolger gethan, um unbedingt in die Gränzen des Symbols eingeschränkt, und von allem Anspruche auf christliche und evangelische Freyheit und auf das Recht, zu prüfen und nur das Beste zu behalten, ausgeschlossen zu werden? —

Auf alle Fälle wage ich es, noch eine Bitte hinzuzufügen, deren Erfüllung Ew. Excellenz nicht schwer fallen kann. Wenden Sie, Edeldenkender Mann, allen Ihren Einfluß und alle Ihre Kräfte an, um es zu bewirken, daß die wichtigsten und frömmsten Diener des Staats durch die Beyspiele der Mässigkeit, Enthaltsamkeit, Keuschheit, Demuth, Thätigkeit, Großmuth, Vaterlands- und Menschenliebe, durch Entfernung von Aberglauben, Mystik, Schwärmerey und Zeichendeuterey, durch uneigennützige Liebe für Wahrheit, durch thätige Frömmigkeit und Reinigkeit der Sitten das wahre Christenthum, das sie bekennen, recht liebenswürdig und annehmbar machen, und dessen göttliche Kraft an den bey ihnen selbst hervorgebrachten Früchten erkennen lassen mögen." So weit der alte Prediger.

Nachrichten.

Schreiben aus dem Brandenburgischen, den 15ten December 1788.

Ich gebe ihnen hier abermahls Nachricht von dem fernern Erfolge des Religions-Edictes in den Königl. Preuß. Staaten.

Viele

Viele der hiesigen Gottesgelehrten, die sich durch das Edict entweder in ihrem Gewissen beschweret fanden, weil sie von den symbolischen Büchern ihrer Confeßionen in mehreren oder wenigern, in wichtigen oder minder-wichtigen Artickeln abweichen, auch diese Abweichungen zum Theil öffentlich in Schriften oder Kanzelreden entweder vorgetragen und bekannt gemachet hatten, oder weil sie das Edict überhaupt für einen Glaubenszwang hielten, dem sich der freie Geist des Protestanten nicht unterwerfen könne; kamen bald unmittelbar bey dem Könige selbst, bald mittelbar bey dem Chef des geistlichen Departements mit Vorstellungen und Bitten ein: theils um Abänderung des Edicts, theils auch um Nachsicht und Aufhebung der angedroheten Strafen, falls sie nicht mit gutem Gewissen ihre bißherige Ueberzeugungen in Glaubens-Sachen zurück nehmen könnten. Unter andern *hat* auch der Consistorial-Rath Steinbart zu Frankfurt an der Oder, dessen Disharmonie mit den symbolischen Büchern aus seinem Systeme der **Glückseligkeits-Lehre**, wie aus anderen seiner Schriften bekannt genug ist, dem Herrn Staats-Minister von Woellner eine Vorstellung überreichet; die eben so sehr den Charakter des ehrlichen Mannes verräth, als sie mit anständiger Freimüthigkeit abgefasset ist.

Herr Steinbart befindet sich jetzt als öffentlicher Lehrer der Theologie bey seinen bißher geäuserten Religions-Principien in einer sehr üblen Lage. Soll er das, was er bißher als Wahrheit gelehret hat, für Irrthum erklären? — Man müste Herrn Steinbart wenig Festigkeit in seinem Systeme, wenig Redlichkeit in seiner Denkungsart, und wenig feines Gefühl von Ehrliebe zu trauen, wenn man glauben könnte, daß er sich ohne eigene Umänderung und Verbesserung seiner Ueberzeugungen, durch ein bloßes Edict veranlasset und bewogen, vor den Augen seiner Schüler und vor einem grossen Publikum, das ihn ließt und schätzt, so beschimpfen werde. — **Soll er bey seiner**

ner Lehre beharren? — Gut, aber dann verliehret er ja Amt und Brod. —

In dieser Verlegenheit schrieb er an den Minister, und stellte ihm vor: daß er und so viele andere Theologen, welche die Verbindlichkeit der symbolischen Bücher in Glaubenssachen leugneten, deßwegen doch nicht zu derjenigen Klasse von Lehrern gehörten, welche bloß den Deismus behaupteten und alle Auctorität der Offenbahrung verwürfen: sondern vielmehr zu der, welche ihren Glauben nebst den Gründen dazu unmittelbar aus der heil. Schrift, als dem einzigen principio cognoscendi für Protestanten hernehmen, und die nur in Erklärung mancher Schriftstellen von den Verfassern der symbolischen Bücher, die doch auch nur Resultate einzelner Theologen wären, abweichen. Da er übrigens bereits seit einigen Jahren die Theologie bloß historisch vortrage und eigentlich nur mehr lehre, was die mannigfaltigen Religions-Parteien der Christen zu verschiedenen Zeiten über Religions-Gegenstände geglaubet und gesaget hätten, als daß er über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit ihrer Grundsätze zu entscheiden pflege; so frage er hiermit an, ob diese seine Lehrart Sr. Königl. Majestät noch länger gefallen möchte, wo nicht, so sey er bereit, seine theologischen Vorlesungen ganz einzustellen. Was der Hof hierauf geantwortet hat, ist noch nicht bekannt.

Sonst machet es der Güte und Weißheit des Monarchen, so wie der billigen Denkungs-Art seines erleuchteten Ministeriums viele Ehre, daß es bißher noch ohne alle Kassation und Remotion aus geistlichen Aemtern abgegangen ist, (wir hoffen auch in diesem Stücke noch immer das beste auf die Zukunft,) da doch gewiß ist, daß sehr viele so genannte Aufklärer — schade um den Mißbrauch des Wortes — auf Universitäten, in Kirchen und Schulen angesetzet sind.

(Die Fortsetzung folget.)

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Vierte Woche.

Fortsetzung der Recensionen von Schriften, welche für und gegen das Königl. Preuß. Religions-Edict herausgekommen sind.

Ueber Aufklärung.

Was hat der Staat zu erwarten — was die Wissenschaften, wo man sie unterdrückt? — Wie formt sich der Volkscharakter? — und was für Einflüsse hat die Religion, wenn man sie um Jahrhunderte zurück rückt, und an die symbolischen Bücher schmiedet?

Ein Wort zu(r) Beherzigung für Regenten, Staatsmänner und Priester.

Es wird eine Zeit kommen — da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden — sondern ihre Ohren von der Wahrheit wenden, und zu den Fabeln zurückkehren. Paulus.

Zweites Fragment, ein Commentar des Ersten.

Berlin, 1788.
In Commission der Königl. Preuß. Akadem. Kunst- und Buchhandlung. 76 S. in 8.

Der ausführliche Titel ist schon selbst ein Index dieser Fortsetzung, und den Ton des Verfassers kennen unsere Leser auch schon aus dem vorhergehenden; nur daß er hier noch um eine Octav höher gespannet ist, welches denn freilich eben nicht immer einen sehr gefälligen und harmonischen Klingklang giebt. Der Verfasser muß auf Untersuchungen von der Art noch zur Zeit Verzicht thun, nicht als ob es ihm an Kopf und Fähigkeiten dazu fehlte, die kann ihm selbst der Neid nicht absprechen; sondern, weil er bey weitem nicht kaltes Blut genug hat, um über dergleichen Sachen etwas lesbares schreiben zu können. Wozu sollen denn alle diese heftige Declamationen, welche oft biß zum niedrigen Schimpfen herabsinken, eigentlich dienen? Die gleichgesinnten Brüder in ihrem Glauben zu stärken; nun die werden ja doch hoffentlich wohl noch bessere Gründe haben. Oder die Gegner zu gewinnen, zu belehren, zu überzeugen; der Zweck wird durch Schimpfen und Schelten nicht erreichet, wenn auch der Aufklärer übrigens wie ein Engel vom Himmel redete. Erbitterung wird er freilich dadurch sicher bewirken, weiter aber auch nichts.

Herr Hofrath Wieland, ein Mann, dessen Kopf ein unerschöpfliches Magazin von gutem, gesundem und schlichtem Menschen-Verstande ist, das größte Lob, welches wir, unserer Meinung nach, einem Sterblichen beilegen können, sagt in seinem herrlichen Commentar über das ne quid nimis, (Teutscher Merkur, October 1788. S. 91.) welchen er uns ganz aus der Seele heraus geschrieben hat, gar schön und treffend folgendes: „Gewiß würde der alte Chilon, wenn er noch lebte, auch Ihren beyden Partheien, sein ne quid nimis! zurufen. Mag doch jede glauben, daß sie allein Recht habe, daß ihre Sache die gute Sache sey; wenn die Leute nur auch glauben könnten, daß die beste Sache durch Indiscretion, Uebereilung und Uebertreibung endlich **denaturirt** und zu einer sehr schlechten Sache wird. Ein Wort zu

viel

viel kann eine sonst wahre Behauptung falsch machen; ein zu starkes Wort, ein Grad von Hitze über dem Temperirten, kann etwas zur Beleidigung machen, was, mit Mäßigung gesagt, den Gegner wo nicht gewonnen, doch nicht erbittert hätte. Aber in **Leidenschaften** noch gar **philosophieren** wollen, ist eine große Unweisheit; und wer die Sache der Vernunft auch in den wichtigsten Dingen nicht so ruhig und gelassen führen kann, als ob es um die Solution einer arithmetischen Aufgabe zu thun wäre, der thäte immer besser, zu schweigen. Ueberhaupt giebt es, wie Salomo sagt, eine Zeit zu reden und eine Zeit zu schweigen. **Schweigen** nüzt der guten Sache oft mehr, als declamiren wie Cicero, und immer unendlich mal mehr, als sich erhitzen, und in dem Feuer, worein man sich selbst *hineingeschrieben* hat, wahres und falsches *unter einander mengen*, und um sich *recht stark und kräftig auszudrücken*, mehr *sagen als man verantworten kann*."

S. 18. declamiret der Verfasser: „Waren es etwa die symbolischen Bücher, welche die Gestalt von Europa umformten, da Friedrich regierte? Waren es die symbolischen Bücher, welche seine Krieger belebten, und die Schlachten bey Leuthen und Roßbach gewannen? Waren sie es, die Manufacturen blühend machten und den Handel emporhoben?" Wäre aber auch wol die Schlacht bey Prag verlohren gegangen? Wäre auch wol die Schlacht bey Zorndorf so blutig ausgefallen? Sollte nicht etwa die Seehandlungs-Gesellschaft blühender geworden seyn? wenn Friedrich ein größerer Freund und Verehrer der symbolischen Bücher gewesen wäre. Was in aller Welt mag wol der Verfasser dabei gedacht haben, wie er solchen Unsinn niederschrieb; wir wenigstens können damit keinen vernünftigen Gedanken verbinden. Es fallen einem hier ganz natürlich die sehr ähnlichen Fragen des superklugen Tristram Shandy bey Gelegenheit des weißen Bären

 ein;

ein; worüber der ehrliche Oncle Toby und sein alter Corporal Trimm nicht wenig erstaunten.

S. 27. und den folgenden heißet es: „Träten die edlen Männer geistlicher Tribunale zurück, und machten sie den geistlichen **Marsiassen** mit den Ellenlangen Ohren und breiten Kragen Platz — kann es dann wohl fehlen, daß nicht ein ganzer Stand in weniger Zeit, statt zu predigen, die Musik von Sanct Hilarions geduldigen Thieren anstimmen werde? Wehe dem Lande, das, anstatt nützlicher Männer, mit Eseln jeden Standes angefüllt ist! — — Nur der Deutsche sollte dummer seyn, als ein Podolischer Ochse, und Teutoniens Völker stupider, als langohrigte Esels. — —

Gott hat den Königen Rechte gegeben, aber keine über die Freiheit des Denkens — keine, die Bewohner ihrer Staaten zu Dummköpfen, und ihre Unterthanen zu Eseln zu machen."

Doch der Herr Verfasser hat es hier so viel mit Eseln zu thun, daß wir uns da in gar zu hoher, (wenigstens was die Ohren betrift,) Gesellschaft befinden; es wird also wohl am besten seyn, sich, so geschwind, wie möglich, zu empfehlen.

Beleuchtung

des zweyten Fragments über Aufklärung, nebst einer kurzen Antwort auf das Schriftchen: Ein paar Worte. Von dem Verfasser des ersten Theils der Beleuchtung. Berlin, 1788. 60 S. in 8.

Zum Motto hat der Verfasser genommen: und es erhub sich ein Streit im Himmel. Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen; — Offenb. Joh. 12, 7. 8.

Also wissen wir doch auch nun, daß der Beleuchter ein Erzengel, und der Aufklärer ein Drache ist.

Eigentlich sehen wir nicht ab, was es vollends bey diesem zweyten Fragment für einer großen Beleuch-

leuchtung bedürfte. Der Herr Beleuchter wird bey seiner Laterne doch nichts wie einfältige Schaafe, wohlgemästete Dummköpfe, Ochsen und Esel zu sehen bekommen.

Der Verfasser debutirt mit einer satyrisch, witzig seyn sollenden Vorrede von 16 Seiten, er giebt sich alle mögliche Mühe um recht caustick zu seyn, allein sein gutes Herz behält doch sichtbarlich noch immer die Oberhand.

Die in der Abhandlung selbst vorkommenden Sachen sind weiter nichts wie Crambe decies recocta. Bißweilen aber verleitet den Beleuchter sein Hyperorthodoxer Eifer auch zu offenbar unrichtigen Behauptungen, wie z. B. S. 29. wo er sagt: „Luther warf aus der verunstalteten Lehre der Christen alle eingeflochtene Menschensatzungen hinweg. — Den spätern Zeiten überließ er zur Aufklärung eigentlich gar nichts? — Er fegte alle Irrthümer der Lehre rein aus.“

Der Verfasser muß kein fleißiger Leser von Luthers Schriften seyn; sonst würde er wissen, daß der sel. Mann selbst darüber ganz anderst geurtheilet hat. Wäre dieses aber auch nicht; so war und bleibet doch Luther immer ein Mensch, und konnte folglich irren, auch fehlten ihm noch manche Kenntnisse und Hülfsmittel, welche uns die gütige Vorsehung erst in spätern Zeiten geschenket hat. Sollen wir diese nun etwa unbenutzet lassen, bloß weil es Gott, (gewiß aus weisen Absichten, wovon sich manche unschwer ergründen lassen,) nicht gefallen hat, uns solche einige Jahrhunderte früher zu geben, damit sie auch Luther hätte brauchen können. Haben nicht auch schon Melanchton und andere, die mit Luthern zu gleicher Zeit oder kurz nach ihm lebten, manches, was er noch unbestimmt oder dunkel gelassen hatte, weiter aufgekläret? Wir sind diesen Männern gleich in Ansehung des Rechtes unsere Einsichten durch eigenes Nachdenken und durch Belehrung von anderen zu

 berich-

berichtigen und zu erweitern, dieses ist und bleibet eine der Protestantischen Kirche wesentliche Freyheit.

S. 53. Z. 7. kommt ein sonderbarer Druckfehler vor: der Beleuchter sagt da, „S. 61. redet der Verfasser (Fragmentist) doch endlich einmal die Wahrheit. — Auf dieser Seite gestehet er selbst zu — daß **unnöthige Bedürfnisse**, (etwa eine Bouteille Burgunder oder Champagner,) seine Feder leiten. Hier bin ich mit dem Verfasser völlig einerley Meinung." Wir konnten nicht glauben, daß der Aufklärer so etwas sollte geschrieben haben, wir schlugen deßwegen nach, und siehe da, es stand dort geschrieben, unnöthige Besorgnisse, welches denn freylich einen sehr verschiedenen Sinn giebt.

An den Verfasser der Beleuchtung der Schrift über Aufklärung. Berlin bey J. A. Kunze 1788. 143. S. 8.

Diese Schrift zeichnet sich vor allen bis hieher recensirten Schriften über das Königl. Preuß. Religions-Edict, durch eine gemäßigte leidenschaftsfreye Sprache und gründliches Raisonnement aus. Die Absicht des Verfassers ist, dem Beleuchter zu zeigen, daß man beym Streite, auch für die beste Sache, wenn man ihn so, wie er führe, unmöglich etwas gewinnen könne; weil er in seiner Heftigkeit theils vergässe, seine Behauptungen (welche er übrigens gröstentheils richtig nennet) gehörig ins Licht zu setzen, theils sich zu Urtheilen und Aeusserungen verleiten liesse, welche dem Geiste des Christenthums und der Menschenliebe widersprächen. Zulezt macht der Verfasser noch einige Bemerkungen über die Schrift, welche den Titel führt: „**Kann die Religion der Christen ganz abgeschaft, und dagegen eine philosophische Religion eingeführt werden? — Als eine Antwort auf die Widerlegung der Schrift des Ritters von Zimmermann über Friedrich den Großen u. s. w.**"

welche

welche er ebenfalls dem Beleuchter muthmaßend zuschreibt. Diese Bemerkungen haben mit dem ersten Theile der Schrift gleiche Absicht, und sind gleichen Gehalts.

Es hat uns zwar nach mehreren Datis geschienen, als wenn diese Schrift eine Persiflage des Beleuchters seyn solle; dem sey aber wie ihm wolle, so enthält sie doch sehr viel Belehrendes für alle diejenigen, welche sich in theologische Streitigkeiten einzulassen für gut finden, denen wir daher auch dieselbe zur weitern Beherzigung, um Behutsamkeit und christliche Mäßigung daraus zu lernen, hiermit empfehlen.

Apologie des Königlich-Preußischen Religions-Edicts.

Fürchtet Gott, und ehret den König!
Petrus.

Frankfurt am Mayn, in der Hermannischen Buchhandlung 1788. 146 S. 8. ohne Vorrede.

Diese Schrift ist ebenfals durch die beyden Fragmente über Aufklärung veranlaßt worden. Der Verfasser will beweisen: daß obrigkeitliche Verordnungen, welche auf Religion Beziehung haben, dem Recht der Menschheit nicht nachtheilig seyn — und daß insonderheit das Preuß. Religions-Edict der Gewissensfreyheit und den übrigen Rechten der Menschheit nicht nur nicht zu nahe trete, sondern solche vielmehr gegen diejenigen sichere, welche dieselben zu beeinträchtigen suchen.

Seine mit Zänkereyen und häuffigen Ausfällen gegen den Verfasser der beyden Fragmente und andere Gottes-Gelehrte durchspickte Beweise sind ganz vom gemeinen Schlage, und werden wohl die Gegner schwerlich überzeugen.

Spöttisch und höhnend sind die Vorschläge des Apologeten, welche er denen nach dem Edicte abgesetzten,

setzten, (wer weiß ob er einmal diese Freude erlebet, noch zur Zeit ist es wenigstens nicht geschehen) oder resignirenden Predigern zum Troste und um sie gegen die Gefahr zu sichern, mit Weib und Kind zu verhungern, thut. Sie sollen z. B. wenn sie etwa nicht **unter den Truppen dienen** wollten, vom Unterrichte im Schreiben und Rechnen leben; sich bey der Accise anstellen lassen, (Thorschreiber werden,) oder ein Handwerk erlernen u. s. w. wo er unter mehreren Beyspielen auch einen Prediger aufstellet, welcher, nachdem er abgesetzet und eine Land-Bereuters-Stelle ihm anvertrauet worden, sich bey der letztern, obwohl per fas & nefas besser gestanden habe, als bey der ersteren.

Der Verfasser hat bey dieser Schrift auch das Religions-Edict in extenso abdrucken lassen.

Ueber Wahrheit und Irrthum. Ein nothwendiger Nachtrag zu der Schrift: Ueber Aufklärung.

Ein Spötter suchet Weisheit und findet sie nicht; aber dem Verständigen ist die Erkenntniß leicht.

Sprüche Salom. Cap. 14, v. 15.

Hamburg und Leipzig, bey Hans Jacob Matthießen. 1788. 88 S. in 8.

Diese Wiederlegung der beyden Fragmente über Aufklärung liefert uns der Verfasser des Archivs über Aufklärung und Schwärmerey. Sie gehört mit zu den guten Schriften, welche über diesen Gegenstand heraus gekommen sind. Die vom Fragmentisten aufgeworfene Frage: gewinnt der Staat durch Aufklärung, oder nicht? beantwortet er so: „Wenn die Aufklärer Philosophen sind, das heißt Männer, die mit dem Blicke der **Gewißheit** in das Eigenthümliche der Wahrheit eindringen, die sich über Schein und Vorurtheile erheben, jede Sache nach ihrem innern Wehrte beurtheilen, die nie äussere Gestalt mit

der

der innern verwechseln. (Bey solchen Forderungen würde denn freylich das Aufklären noch anstehen müssen.) Wenn alle Geistliche solche Philosophen wären, dann würden die Könige verbunden seyn, ihnen Freyheit zu geben, die Herzen des Volkes nach ihrem Gefallen zu lenken; denn ihre Wissenschaft wäre untrüglich, und der Unterthan würde Früchte solcher Aufklärung ärndten."

Das heißt denn aber doch auch wieder das Kind samt dem Bade verschütten, denn wer wollte es unter solchen Forderungen wagen, mit neuen Versuchen zur Verbesserung und Erweiterung menschlicher Erkenntnisse hervorzutreten? —

„So lange, fährt der V. weiter fort, sich der Regent, **davon**, (daß nehmlich die Geistlichen diese Eigenschaften besitzen,) nicht überzeugen kann, kann er auch unmöglich den Religionsvortrag Männern nach Willkühr überlassen, weil von der Religion bürgerliche Tugenden abhängen, und auf deren Sicherheit gründet sich die Sicherheit königlicher Gewalt, (**und überhaupt die Sicherheit und Ruhe des Staates.**)"

Sehr richtig, aber daraus folgt doch noch nicht, daß man das Volk täuschen dürfe, was er hiernächst zu beweisen bemühet ist; denn die christliche Religion bedarf dieses Mittels nicht — welches freylich die Politik oft nöthig hat — um ihre Bekenner glücklich zu machen. Je reiner das Licht dieser göttlichen Wahrheiten leuchtet, um so grösser und beglückender werden die Wirkungen desselben seyn.

An den Verfasser der Fragmente über Aufklärung, von dem Reichs-Grafen von S. Berlin bey Decker und Sohn 1788. 16 S. in 8.

An diesem Herrn Reichs-Grafen findet der Fragmentist einen bescheidenen Gegner, welcher mit einer Mäßigung schreibet, die ein Schriftsteller dem andern schuldig ist, und bey welcher die Wahrheit niemals verlieret. Recensent wünschet nur dieser

ser Schrift überall gleiche Deutlichkeit und Licht. Der Herr Verfasser mißbilliget: „Daß mit dem Fragmentisten viele neuere Theologen der Vernunft alles und dem Glauben nichts zuschreiben wollen, da doch selbst die weisesten Heiden in vielen Stücken ihre Vernunftkräfte, zur wahren Glückseligkeit zu gelangen, umsonst versucht hätten. Der Beruf des Menschen sey weniger, erforschen, ergründen zu wollen, als sich nützlich zu machen. Die Nutzbarkeit der Aufklärung in diesem Sinne des Wortes leugne kein Vernünftiger. Ob aber das, was der Verfasser der Fragmente Aufklärung nenne, diese Natur und Eigenschaft habe, daß sey noch gar nicht ausgemacht. Es bleibe immer noch eine große Frage, ob bey der Annahme seiner Grundsätze nicht Glauben gegen Glauben vertauschet werde, oder auch, ob das Wegläugnen gewisser Glaubenslehren, nützlichere und gesundere Früchte hervorbringen werde, oder hervorgebracht habe, als der bisherige Glaube selber? — Das Königl. Edict, wodurch nicht Denk- und Glaubens Freiheit eingeschränket, sondern nur der Volksglaube, in so fern er durch öffentliche Confessionen sanciret sey, in seine alte Rechte wieder eingesetzet werden solle, wäre also heilsam, und benehme nur den Schwindelköpfen das Aufklärungsgeschäft, welches blos Sache vernünftiger und auf das wahre Wohl des Volks und Staates bedachter Männer seyn müsse". — Dies ist kürzlich der Inhalt dieser Schrift.

Nachrichten.

Schreiben aus Preßburg in Nieder-Ungarn und Kaschau in Ober-Ungarn vom 10ten und 24ten Nov. 1788.

Zu Preßburg starb den 6ten August d. J. der dasige älteste Prediger, Johann Ribini, der sich durch

durch viele Schriften in der gelehrten Welt, sonderlich aber kurz vor seinem Lebens-Ende, durch die Denkwürdigkeiten der Augsburgischen Confession in Ungarn, (Memorabilia Augustanae Confessionis in Regno Hungariae,) berühmt gemacht hat, an einem Schlagflusse. Sein Tod ist allgemein bedauret worden. An seine Stelle erwählte man den 20ten des nemlichen Monats, den dasigen Ortes Subrector Herrn **Werner**, einen Zipser aus Georgenberg gebürtig, der sich hier durch seinen ganz besondern Fleiß im Schulwesen, und durch die Rechtschaffenheit seines Herzens, große Liebe bey den Einwohnern erworben hat. Im Seniorate folgte dem sel. Ribini Herr Daniel Crudy.

Den 17ten August hielt zu Kaschau, bey der Ungarischen Gemeinde, der Lehrer derselben Herr **J. G. Budarus** seine Abschieds-Predigt, indem er den Ruf nach Tokai angenommen hat. Seine Stelle ist noch nicht wieder besetzet.

Im folgenden Jahre 1789 wird zu Pest unter dem Titel: **Ungarische historische Bibliothek**, eine periodische Schrift angefangen werden, die vierteljährig herauskommen soll. Die Hauptarbeiter und Herausgeber sind die beyden Herren Professoren Koppi und Werthes. Ich lege ihnen hier das gedruckte Avertissement mit bey. (**Wir werden es in eine der nächsten Beylagen einrücken.**)

Zu Preßburg wird ein neues Gesangbuch bey der Deutschen Gemeine eingeführet, welches schöne, körnichte, geistreiche, aus den besten neueren Dichtern wohlgewählte Lieder enthält. Wir haben solches hauptsächlich den Bemühungen des Herrn Senators von Windisch zu verdanken. Dieser ist ein ächter Patriot, ein Mann von großen Talenten, und dem besten Charakter, bey dem Kopf und Herz gleich gut sind. Auch wird eine Abänderung der sonst üblichen Liturgie getroffen werden. Zu wünschen wäre es, daß dieses

dieses auch bey andern Gemeinen geschehen möchte; denn in der That findet man noch hin und wieder vielen alten Sauerteig von Ceremonien, der da billig sollte ausgefeget werden.

Ich lege ihnen hier die Anzeige des Verlegers dieses Gesangbuches mit bey. (**Das nöthigste daraus wird künftig in einer Beylage angeführet werden.**)

Der edle Herr von Korabinsky zu Preßburg wird einen **Versuch eines kleinen türkischen Wörterbuches mit beygesetzten Deutsch- Ungarisch- und Böhmischen Bedeutungen, nebst einer kurzen Sprachlehre**, in seinem eigenen Verlage ausgeben. Wir haben davon einen Probebogen, welcher uns sehr wohl gefället. Derselbe arbeitet auch jetzt an noch mehrerer Vervollkommnung seines mit verdientem Beyfalle aufgenommenen, Ungrischen Geographisch- historischen Produkten-Lexicons, wozu ihn der Monarch selbst durch eine Prämie von 100 Ducaten aufgemuntert hat. Noch will er auch auf den Schlag des eben erwähnten, ein neues vollständiges Lexicon von Croatien, Sclavonien, Bosnien, Servien, Siebenbirgen, Gallizien, der Moldau, Wallachey und Bukowina herausgeben. Auch hat er schon vor einiger Zeit eine ganz neu ausgefertigte Wasser- und Produkten- Karte des Königreichs Ungarn nach Wien übersendet, wo er nur noch vor der Herausgabe das darüber bey der höchsten Stelle zu fällende Urtheil erwartet.

(**Mit Recht versprechen wir uns bey dem allen, von diesem gelehrten, arbeitsamen und unternehmenden Manne, den wir auch persönlich zu kennen das Vergnügen haben, sehr viel gutes.**)

Herr Prediger Klein zu Kaschau giebt jetzt das erste hundert seiner Predigergeschichte heraus. Er wird dabey sicher alles nur mögliche leisten; denn

wir

wir kennen ihn als einen gründlichen Gelehrten, von dem wir schon, als er vor 18 Jahren bey uns in Rinteln studirte, grosse Hofnung hatten.

Vor einiger Zeit kam ein reisender junger Gelehrter mit Nahmen Gsellius hieher, (**nach Kaschau,**) er versicherte mich, sie vor einigen Jahren in Rinteln gesprochen zu haben. — — — Der Mann hat mir durch diese mitgetheilte Nachrichten grosse Freude gemachet. — — — Schade, daß ich mich mit ihm nicht länger unterhalten konnte, er eilte zu sehr ins Weingebirge, (**da werden wir noch glutvolle Dithyramben, und feurige Anakreontische Oden über den Tokaier zu lesen bekommen,**) doch versprach er bey seiner Zurückkunft mich abermals zu besuchen. Er hatte das Unglück hinter Pest für einen Spion gehalten zu werden, und wurde deßwegen auch mit Ketten an Händen und Füssen beleget dorthin gebracht, (**die Herren Panduren und Croaten verstehen auch zu wenig Lebensart, ist das Manier, mit einem Lieblinge des Apolls und der Musen so umzugehn; doch wird dieses wenigstens in der künftigen Reisebeschreibung noch eine rührende Scene mehr geben,**) nach zweyen Tagen aber wieder losgelassen. Sein Geschäfte ist, wie er sagte, eine sehr unterhaltende Beschreibung der **ganzen Oberfläche der Erde** herauszugeben, die mit Poesie vermischet seyn wird.

Nun da werden wir doch einmal eine Reisebeschreibung zu sehen bekommen, die sich gewaschen hat.

Wir haben geglaubet, es würde manchem unserer Leser eben nicht unangenehm seyn, einmal wieder etwas von diesem Hr. Gsellius zu hören, welcher als herumschweifender, unstäter und flüchtiger Poet, Reisebeschreiber, (wir haben zwar noch nichts von seinen gelehrten Producten weder in prosa noch vorsa gesehen,) und Pränumeranten-Sammler, wirklich auf weit und breit berühmt und bekannt ist.

Unter

Unter andern hat noch vor kurzem der launichte, aber auch muthwillige Christian Nikolai, Buchführer zu Bebenhausen, in seiner wichtigen Entdeckungs-Reise S. 17. diesen Herrn Gsellius wieder in frisches Andenken gebracht, der ihm, wie er dort bitterlich klaget, in der Pränumeranten-Sammlung auf die herauszugebende Beschreibung einer erst noch zu machenden Reise schon zuvorgekommen war, und dadurch keinen geringen Schaden und Abbruch gethan hatte.

Wenn nun dieser aber erst seine unterhaltende Beschreibung der ganzen Oberfläche der Erde in gebundener und ungebundener Rede heraus giebt, da wird nun vollends der gute Christian Nikolai mit seinen ärmlichen 16 Bändgens dagegen eine sehr traurige Figur machen.

Die muthwilligste Schrift oder Charteke gegen das Preußische Religions-Edict ist unstreitig diejenige, welche vor kurzem angeblich im Oesterreichischen herausgekommen ist, unter dem Titel: **Das Religions-Edict, eine Komödie in 5 Aufzügen. Thenakel, gedruckt bey Bengel.** So mögen wohl beyde der Verleger und Verfasser heissen.

Wir halten es nicht für rathsam mit den darinnen vorkommenden höchst scandalösen Auftritten unsere Theologischen Annalen zu besudeln.

Vor einiger Zeit starb zu Memmingen ein geschickter Schulmann, Herr Balthasar **Köberlin**, Rector des dasigen Lyceums. An seine Stelle ist wieder gewählt worden Herr Joh. Leonhard **Bäßler**, bißheriger Pfarrer zu Berg und Lehrer an gedachtem Lyceo, auch ein verdienter Gelehrter. Beyde kann man aus dem Gelehrten Teutschland kennen lernen.

Die Brauchbarkeit des Meuselischen Gelehrten Teutschlandes zu vermehren, gab vor einiger Zeit Hr. Candidat J. S. **Ersch** zu Jena durch die Meyersche Buchhandlung zu Lemgo heraus: Verzeichniß

aller anonymischen Schriften und Aufsätze in der vierten Auflage des Gelehrten Teutschlandes und deren erstem und zweyten Nachtrage, nebst einem Verzeichnisse von Uebersetzungen der darinn angegebenen Schriften in andre Sprachen. (Das letzte fehlt noch.) Jenes Verzeichniß ist ziemlich, doch nicht ganz vollständig. Von grösserem Umfange und also auch von noch grösserer Brauchbarkeit wird ein ähnliches Werk seyn, an welchem der Herr Syndiaconus und Hospitalprediger zu Bayreuth, Johann Georg **Rapp**, unermüdet arbeitet. Er will eine Bibliothecam anonymorum & pseudonymorum, von dem Jahr 1740 an, an das Licht stellen, durch welche des Mylii bibliotheca etc. die mit 1740 aufhört, ergänzt und fortgesetzt wird. Da zu unsern Zeiten in keinem Fach so viel anonymisches geschrieben wird, als in der Theologie: so werden Liebhaber der Theologischen Litteratur hier eine reiche Erndte zu hoffen haben.

Die Leser haben nun hier den ersten Monat von unseren theologischen Annalen, und sind dadurch einigermaßen in den Stand gesetzet, über den Plan und die Ausführung desselben durch eigenen Augenschein urtheilen zu können.

Aller Anfang ist zwar schwer, und so weitläuftige Verbindungen, so ausgebreitete Correspondenzen lassen sich nicht auf einmal völlig einrichten; dem natürlichen Laufe der Dinge nach aber wird und muß die Folge der Erwartung noch immer mehr entsprechen. So viel aber dürfte doch wohl der unbefangene und unpartheiische Beurtheiler schon sehen: daß ein solches Institut, besonders in unseren Tagen, nöthig war, sehr nützlich ist und immer mehr werden kann, auch noch zur Zeit das einzige in seiner Art bleibet. Fast jede andere Wissenschaft, ja sogar manche nicht immer beträchtliche Kunst, haben einen gewissen gemeinschaftlichen Mittelpunct, wo

alles

alles hinfließet, und sich von daher wieder zweckmässig ausbreitet; nur die Theologie hat dergleichen bißher noch nicht gehabt, und wir dächten doch, sie verdiente eine solche Anstalt eben so gut, und vielleicht noch mehr, wie mancher anderer Zweig der Litteratur. Diese bißherige Lücke soll hier nun ausgefüllet werden. Dazu aber sind zwey Stücke erforderlich und ganz nothwendig: das eine ist, die Herausgeber müssen alle dahin einschlagende Schriften lesen, benutzen, sich in mannigfaltige Verbindungen setzen, und eine ausgebreitete Correspondenz einrichten. Für alles das ist nun schon hinlänglich gesorget und geschiehet täglich noch mehr. Das andere aber ist: eine solche Zeitschrift muß auch von denen, welche sie interessiret, gekannt und gelesen werden; denn wozu kann sonst, um biblisch zu reden, ein Licht dienen, das unter einem Scheffel stehet. Auch dazu lässet es sich, besonders für den Anfang, vollkommen gut an. Viele mit einander verbunden können Sachen, und zwar zu ihrem eigenen Vortheil möglich machen, die dem Isolirten ganz unmöglich wären. Es bleibet also nichts mehr übrig, als daß man uns fernerhin gehörig unterstütze, und wir von dieser Unterstützung guten Gebrauch machen. Ersteres hoffen wir zuversichtlich, letzteres aber versprechen wir hiermit heilig.

Schließlich bitten wir hier noch ein für allemal um Vergebung und gütige Nachsicht, wenn wir nicht alle eingeschickte Recensionen, Schriften, Anzeigen, Nachrichten, (doch haben wir an letztern keinen so gar großen Ueberfluß,) auf einmal und so geschwind, wie wohl gewünschet wird, benutzen können. Es ist dieses eine platte Unmöglichkeit und kann, (wenn wir nicht auf einmal ein paar Dutzend Bogen wollten drucken lassen,) nicht anderst wie nach und nach geschehen. Es wird aber sicher nichts von alle dem, was in unseren Plan gehöret, zurück bleiben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Fünfte Woche.

Wir wollen einmal zur Abwechselung in dieser Woche einige andere Bücher anzeigen; in der folgenden aber wieder mit den Recensionen der für und gegen das Königl. Pr. Religions-Edict herausgekommenen Schriften fortfahren.

Erlangen.

Biblische Religion und Glückseligkeits-Lehre. Beide zur Unterweisung und Andachtsübung von D. Ge. Fr. Seiler. In der Bibelanstalt 1788. 322 S. 8. 8 S. Vorrede.

Wenn man die Lehr- und Erbauungsbücher, dieser Art, die der Herr Verfasser vor 15 bis 16 Jahren herausgegeben hat, mit dem vorliegenden vergleicht, so freuet man sich nicht wenig, hier statt der für das jugendliche Alter so trockenen systematischen Ordnung den biblischen historischen Zusammenhang der göttlichen Offenbarungen, und statt vieler

willkührlicher aus der Dogmatik geholter Ideen, ächte biblische Religionswahrheiten zu finden. Wir tragen kein Bedenken, dieser Schrift, in Ansehung der wahren und deutlichen Vorstellung der Religionsideen, unter den Unterrichtsbüchern des Herrn Verfassers den Vorzug zu geben. Nach einer kurzen Grundlage der Wahrheiten, die überhaupt zur Erkenntniß Gottes gehören und auf welche alle Religion gebaut werden muß, sind hier die göttlichen Offenbarungen, wie sie nacheinander in der heil. Schrift aufgezeichnet und mit Geschichte verwebt sind, in ihrer historischen Gestalt dargestellt, wie man aus folgendem Inhalte siehet. 1. Von Gott und seinen Eigenschaften. 2. Offenbarung Gottes durch die **Werke** der Natur, wobei von der Schöpfung, (der Erde,) den Kräften des Menschen, der Fürsehung Gottes u. s. w. gehandelt wird. 3. Offenbarung Gottes durch **Worte**, und Erscheinungen; Gott offenbarte sich bald nach der Schöpfung; die Menschen wurden Sünder; Religion der ältesten Menschengeschlechter von Adam bis Mosen. 4. Göttliche Offenbarungen und Religion von Mose bis Christum. Verehrung Gottes bei den Nachkommen Abrahams und Israeliten; Gesetze der Israeliten; Sittenlehre des Alten Testaments; Verheissungen Gottes vorzüglich in Absicht auf den Messias. 5. Nähere Offenbarungen Gottes durch Christum. Geburt, Erziehung, Taufe, Lehre, Person, Wunder, Weissagungen, Tugend, Erniedrigung, Leiden und Tod, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu; Verheissungen, Wirkungen und Gottheit des heil. Geistes; der erhöhte Jesus beherrschet die Welt, hat ein Reich auf Erden, wird die Todten auferwecken und das Gericht halten; Seligkeit; ewige Verdammniß der Bösen; Jesus beherrscht Menschen und Geister; gute und böse Geister. 6. Mittel zu unserer Besserung und Glückseligkeit. Wort Gottes, Taufe, Abendmahl. 7. Gebrauch derselben. Sinnlichkeit, Schwäche, Unwissenheit und Sünde des Menschen,

Bekeh-

Bekehrung, Vergebung der Sünden; Benennungen der Bekehrten in der Heil. Schrift. 8. Pflichten des Christen. Erkenntniß, Liebe, Furcht Gottes, Ehrfurcht, Gehorsam gegen Gott, Vertrauen zu ihm; Verehrung Gottes durch Gebet; Entheiligung des Namens Gottes, durch Fluchen, sündliches Schwören. (Giebt es aber nach S. 256. auch leichtsinnige **Eide ausser Gericht**? Das im gemeinen Leben so gewöhnliche leichtsinnige **Schwören** kann man wol nicht so nennen. Und doch versteht der Herr Verfasser dasselbe darunter.) gemeinschaftliche und öffentliche Gottesverehrung; Pflichten gegen uns und andere, — — Drei Absichten, sucht der H. D. durch dieses Buch zu erreichen. Es soll dasselbe erstlich ein Religionslese- und Andachtsbuch für solche erwachsene Christen seyn, die dergleichen zur Widerholung und zur Erweiterung ihrer *biblischen* Kenntnisse nöthig haben. Die zweite Absicht geht auf die Jugend in den Schulen und beim Privatunterricht. Die Art und Weise aber, *wie* dieses Buch beim Unterricht in Schulen gebraucht werden soll, hat uns nicht gefallen; auch ist mit der moralischen Anwendung der Religionswahrheiten beim öffentlichen Unterricht auf Schulen, wie sie der H. Geh. K. R. nach seinen beigefügten Gebeten behandelt haben will, nicht immer viel ausgerichtet. Wo sind die Schul-Lehrer, welche immer die lebhafte, eindringende, und lenkende Kraft eines **Seilers** im Vortrage haben? Endlich soll der moralische Abschnitt dieses Buches zugleich zum Leitfaden, zum Vortrag der christlichen Moral für die beiden obern Klassen auf Gymnasien dienen, wozu derselbe sehr zweckmäßig zu seyn scheint. Wir möchten nun von der eigentlichen Behandlungsart der Religionswahrheiten in diesem Buche gerne noch Beispiele geben und unsere Gedanken über einige Stellen mittheilen. Allein dies würde uns zu weit führen. Indeß nur etwas über die Lehre vom heil. Abendmahl. Gewissenhafte Lehrer können des Hrn. Verf. Grundsätze, die er in seinem Lehrgebäude und

Katechismus über das heil. Abendmahl mittheilt, nicht erklären, ohne bey jedem Schritte auf das empfindlichste anzustossen. Wie rein hingegen, wie wahr, wie dem Sinne und der Absicht des göttlichen Stifters so gemäß ist hier diese Lehre vorgetragen! Hier findet man nichts von einem **übernatürlichen, sakramentlichen** Genusse des Leibes und Blutes Jesu Christi, sondern Jesus verordnete, als er seine neue Religion auf Erden errichten wollte, blos ein **gottesdienstliches Essen und Trinken**, wodurch das Gedächtniß seines Todes unter den Menschen erhalten und **der wahre Gott verehrt** werden sollte. Das ist es, was Jesus wollte und worin die drey christlichen Kirchen mit einander übereinstimmen. Jesus hat ferner bey der Einsetzung des heil. Abendmahls auf den **mosaischen Bund** Rücksicht genommen und gezeigt, daß er gesandt sey, jenen Bund von nun an **aufzuheben** und der **Mittler eines neuen und bessern Bundes** zu werden. Das heil. Abendmahl ist daher ein Gedächtnißmahl des Todes Jesu, und das vorzüglichste Mittel der genauesten Vereinigung mit ihm und aller Christen unter sich. Groß sind aber auch die Vortheile, die wir durch dessen würdigen Genuß erlangen. Denn es erweckt in uns (aufs lebhafteste und feierlichste) die Gott und Jesu schuldige Dankbarkeit; erzeugt in uns kindliche Liebe zu ihm; befestigt in uns den Entschluß, unsere Brüder zu lieben, vereiniget uns mit Jesu und durch ihn mit Gott; **versichert** uns der gewissen Vergebung der Sünden und ist daher ein (**wahres**) **Mahl der Liebe und der Freude.**

Frankfurth und Leipzig.

Ueber die Heterodoxie unsrer Zeit und deren Einfluß auf Religion, Sittlichkeit und Menschenglück — Ein Versuch zur Beruhigung der Zweifler und zur Beförderung der guten Sache der Religion Jesu, 1788. $8\frac{1}{2}$ Bogen in 8. und $1\frac{1}{2}$ Bogen Vorbericht.

Daß diese Schrift in einem guten Tone und mit vieler Gelehrsamkeit abgefaßet sey, daß sie auch wegen ihres Inhalts alle Aufmerksamkeit verdiene; das wird jeder unbefangene Leser eingestehen, wenn er auch nicht den Behauptungen des ungenannten Verfassers beypflichtet. Wir wollen daraus einen kurzen Auszug geben: weil nemlich die großen Veränderungen im theologischen System, worüber vormals so heftige Streitigkeiten geführt wurden, noch immer die unangenehme Folge haben, daß manche redlich-gesinnte Christen durch die Besorgniß, das Christenthum möchte durch dergleichen Abweichungen vom alten Lehrbegriffe selbst untergehen, beunruhiget werden: so will der Verfasser diese gutgesinnten Verehrer der christlichen Religion belehren und beruhigen. „Für das Bedürfniß dieser Klasse, sagt er, „ist noch zu wenig gesorgt. Es fehlt uns noch ein „Buch, worin mit kaltem Blute die Abweichungen „vom herrschenden System geprüft, ihre Gründe „populär und deutlich vorgetragen, und ihr Einfluß „auf Religion, Moral, Tugend und Menschenglück „nach Grundsätzen, deren Richtigkeit der gemeinste „Menschenverstand anerkennen muß, dargestellt wäre; „ein Buch, das den redlichen Zweifler beruhigen, „dem heftigen Bestreiter jeder Verbesserung des alten Lehrbegriffs seine letzte Stütze rauben, und die „Ehre der muthigen Ausbesserer des christlichen Religionssystems auch in den Augen der minder gelehrten retten könnte." Der Herr Verfasser will dem

Publikum, indem er demselben diese Schrift übergibt, nicht zurufen: „Hier ist das Buch, das jene Lücke „ausfüllen kann.“ Nur einen Beitrag dazu will er liefern, Materialien zum Bau herbey führen, und einem andern Gelehrten dadurch Anlaß geben, das Gebäude nach den Bedürfnissen unsrer Zeit wirklich aufzuführen. Die Abhandlung selbst, welche in dieser angegebenen Absicht verfaßet ist, beschäftigt sich nun damit, bey den vornehmsten Religionssätzen, die in neuern Zeiten eine Veränderung erlitten haben, zu zeigen, daß durch diese in der Theologie vorgenommene Veränderungen, neue Aufklärungen und dergleichen, die Religion nichts von ihrem wahren Werthe und ihrem innern Gehalt verlohren habe, sondern vielmehr dadurch gewinne. Zuerst will er dieses zeigen in Ansehung dieser neuern Untersuchungen über die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion, und folglich über die heil. Schrift, auf welcher die Religion beruht. Die göttliche Auctorität der Schrift bleibe unerschüttert, wenn man gleich jetzt von ihrer Eingebung andere Begriffe habe als vormals. So könne auch ohne Schaden das Kanonische Ansehen einiger Bücher, die sonst zum Kanon gerechnet wurden, bezweifelt werden. Die neuere schärfere Kritik des Textes, durch welche manche sonst angenommene Lesart, ja manche Stelle, wie z. E. 1 Joh. 5, 7. als unächt verworfen werde; und die mit der Kritik und andern Wissenschaften in gleichem Verhältniß fortschreitende Exegese, welche in mancher Stelle den Lehrsatz nicht finde, den man sonst daraus zu beweisen pflegte, sey der Religion nicht nur nicht nachtheilig, sondern vielmehr höchst vortheilhaft. Auch die Veränderungen, die der Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion überhaupt in neuern Zeiten erfahren habe, hätten dem Beweise selbst an seiner Evidenz und Ueberzeugungskraft nicht das mindeste benommen. Dieses alles wird weitläuftig ausgeführt und mit Beispielen erläutert in den §§. 4 — 8. **Zum andern** kommt nun der Verfasser

fasser auf die Lehrsätze der Religion selbst, die man theils verändert, theils ganz hinweg geworfen habe, u. s. w. und er will nun zeigen, daß man auch darüber keine Ursache zu klagen hätte. Hier redet er von den beiden wichtigen Artikeln des theologischen Systems, von der Dreieinigkeit und von der durch Christum geschehenen Versöhnung und Genugthuung.

Von der **Dreieinigkeit** handelt er §. 10. u. f. f. Diese Lehre fand schon in frühern Zeiten an den Sabellianern und Arianern, und in den spätern Zeiten an den Socinianern heftige Bestreiter In unsern Tagen, wie der Verfasser S. 52. sagt, finde diese Lehre nicht wenigere, und da Bibelerklärung und Philosophie seit jenen Zeiten so viele und große Fortschritte gemacht haben, weit mächtigere und gefährlichere Gegner. Mit diesen hält's denn auch der Verfasser und führt ihre Gründe als unwiderlegbar an. Von der **durch Christum geschehenen Versöhnung und Genugthuung** sagt er §. 13 — 17. daß diese Lehre nicht nur ausgemachten und unleugbaren Wahrheiten der Vernunft; sondern auch den allerdeutlichsten Aussprüchen der Heil. Schrift und besonders des Neuen Testaments, ja dem ganzen Geiste der Religion Jesu widerspreche. Da es aber doch in manchen Stellen des Neuen Testaments ausdrücklich heißt: Christus sey ein Opfer für die Menschen geworden; er sey um ihrer Sünde willen gestorben u. s. w. so sucht er diesen Stellen ihre Beweiskraft für die von ihm bestrittene Lehre dadurch zu benehmen, daß er sagt: Christus und seine Apostel hätten mit solchen Ausdrücken sich blos nach den damaligen Begriffen der Juden und Judenchristen, zu denen sie redeten, gerichtet; welches er mit mehreren Exempeln zu beweisen sucht.

Der Verfasser hat die Gründe, welche von helldenkenden ältern und neuern Theologen für diese beyden Fundamental-Lehren sind angeführet worden, noch gar nicht widerlegt, welches doch billig hätte geschehen müssen, wenn er überzeugen und nach seiner

 ange-

angegebenen Absicht die Zweifler beruhigen wollte. So lange er aber nicht zeigen kann, daß die Verthei- diger der gedachten Lehre irren: so lange darf er auch nicht verlangen, daß man seine Widersprüche für Wahrheit halte. Eben so wenig kann nun auch das zur Beruhigung der Zweifler dienen, was er §. 18. und 19. schreibt, daß nämlich die auf solchen Grün- den (wie er sie vorgetragen) ruhende Verwerfung der Versöhnungslehre der christlichen Religion nicht nach- theilig, sondern vortheilhaft sey. Dieses letztere will er damit beweisen: 1) weil die Versöhnungslehre bey den meisten einen schädlichen Einfluß auf die Moralität der Christen habe. Das ist freilich der Fall, wenn sie unrecht verstanden und unrecht angewendet wird. So kann aber auch der Satz: Gott ist gnädig und barmherzig, ebenfalls gemißbraucht werden. Soll man ihn deswegen auch aus dem theologischen Systeme wegwerfen? 2) behauptet der Verfasser, daß die Lehre von der durch Christum geschehenen Genugthu- ung bey manchen die Annehmung der christlichen Re- ligion verhindere. Und auch aus diesem Grunde er- klärt er die Wegwerfung dieser Lehre für vortheilhaft. Aber was bliebe wohl von der christlichen Religion übrig, wenn man einem jeden zu gefallen, dasjenige davon absondern wollte, was ihm nicht ansteht? Wie sehr müßte selbst die Sittenlehre Jesu umge- schmolzen werden, wenn man sie den Neigungen de- rer, die nicht darnach leben mögen, anpassen wollte? Wenn der Satz: es ist der Christliche Religion vor- theilhaft, diejenigen Lehren derselben wegzuwerfen, durch welche mancher an der Annehmung derselben sich hindern lässet, richtig wäre: so hätten Jesus und seine Apostel auch manche Wahrheit nicht sagen sol- len, weil die Zuhörer zum Theil dadurch erbittert und nicht nur von der Annahme des Christenthums abgehalten, sondern so gar zur Verfolgung desselben gereizt wurden. Kurz, die christliche Religion muß bleiben, wie Christus und seine Apostel sie vorgetra- gen haben; sie kann sich in ihrem Wesentlichen nicht

nach dem Geschmack und den Neigungen der Menschen bequemen, sondern die Menschen müssen ihre Neigungen nach der Religion einrichten. Hiermit genug! Aus dem bisher gesagten erhellet, daß die Absicht des Verfassers keine andere ist, als den Socinianismus weiter auszubreiten.

Erklärung der Sonn- und Festagsepisteln, ein Beytrag zur Beförderung der öffentlichen, und häuslichen Andacht, von Georg Wilhelm Rullmann, der Phil. und Theol. Doctor, und Prof. Ord. Rinteln bey A. H. Bösendahl, 1789. 8. 387 Seiten, und XVIII S. Vorrede (Preis 16 Ggr.)

Die Absicht des Herrn Verfassers, welche er durch diese Schrift erreichen will, ist zwiefach. Er wollte theils den Studierenden und angehenden Geistlichen eine möglichst richtige Erklärung der Episteln geben, die den in neuern Zeiten gemachten Fortschritten in der Critik und Exegese angemessen wäre, und ihnen zugleich eine praktische Anweisung ertheilen, wie sie die erklärten Texte für ihre Zuhörer nützlich gebrauchen, und anwenden können; theils sollte diese Schrift ein Erbauungs-Buch für die christlichen Familien werden, die zu gleicher Zeit daraus lernen könnten, beinahe alle Briefe der Apostel richtig zu verstehen. Daher ist jeder Text nach dem Zusammenhang und der Absicht des ganzen Briefs, ohne welches freilich keine richtige Auslegung möglich ist, erklärt. Die sehr schickliche Einrichtung, welche der Herr Verfasser gewählt hat, ist diese: Der Anfang der Erklärung einer jeden Epistel wird gewöhnlich mit einem Gebät gemacht, das sich größtentheils auf den Inhalt des Textes bezieht, oder zur Andacht das Herz erheben, und vorbereiten soll. Darauf folgt eine neue genaue, und doch deutliche Ueber-

setzung des Textes, alsdann die eigentliche Erklärung desselben, und endlich eine kurze unseren Zeiten und Bedürfnissen angemessene Anwendung. Die Arbeit des Herrn Verfassers wird gewiß nicht ohne Nutzen seyn.

Aus der Vorrede ersehen wir, daß der Herr Doctor Rullmann, wenn die in diesem Buche vorgelegten Proben einer neuen Uebersetzung des Neuen Testaments Beifall finden, nicht abgeneigt ist, das ganze Neue Testament übersetzt und mit ganz kurzen Anmerkungen heraus zu geben. Wir wenigstens können nicht anderst, als den Herrn Verfasser dazu aufmuntern.

Homiletisches Magazin über die evangelischen Texte des ganzen Jahres, von M. Samuel Ebert, Diacono zu Taucha bey Leipzig. 1 Theil. Zwote völlig umgearbeitete verbesserte Auflage. Leipzig. 1788. 685 Seite in gr. 8.

Herr Ebert hatte schon im Jahr 1786 ein homiletisches Magazin über die Evangelia in den Druck gegeben, welches sehr bald vergriffen ward. Da er deshalb eine neue Auflage veranstalten mußte, benützte er die Erinnerungen, die ihm bey der ersten Ausgabe gemacht waren, er ließ in dieser neuen Auflage die alten, heutiges Tages unbrauchbaren Themata weg, machte überall eine strengere Auswahl, gab nicht blos Themata und Haupttheile, sondern auch ausführlichere Entwürfe, und vermehrte diese neue Auflage mit vielen brauchbaren Predigtmaterien aus neuern Predigtsammlungen, welche seit der ersten Ausgabe seines Buches erschienen waren. Bey jedem Sonntage giebt er uns zuerst Predigtentwürfe und dann Themata mit ihren Haupttheilen, und wir finden, daß er diese aus den besten älteren und neueren Predigtsammlungen gezogen hat. Man findet hier an jedem Sonntage nun reichen Vorrath an Materie,

z. B.

z. B. am ersten Sonntage des Advents findet man 27 Predigtentwürfe und dann noch 33 Themata mit ihren Haupttheilen. Bey dem sterilen Evangelium am Neujahrstage hat er 31 Entwürfe und noch 36 Themata zusammen gebracht. Wenn also ein Prediger dieses Magazin besitzet: so müßte er sehr stumpf am Verstande seyn, wenn er nicht nützliche Materien vorzutragen wüßte. Solch' ein Buch kann nun freylich einem faulen Manne sehr behagen und manchen trägen Kopf vom eignen Nachdenken abhalten. Allein sollte solch' ein Magazin um des Misbrauchs willen lieber nicht gesammlet seyn? Prediger, welche einmal ans Selbstdenken gewohnt sind und einmal ihren Geschmack gebildet haben, werden dieses Magazin doch immer mit vielem Nutzen gebrauchen, werden gerade dadurch auf weiteres Nachdenken geführt und manchmahl auf Materien, und auf eine Art der Behandlung derselben geleitet werden, worauf sie ohne dies Magazin nicht würden gekommen seyn: sie werden es vielfältig nützen, ohne gerade eben die Entwürfe, eben die Themata zu gebrauchen, welche da stehn. Und wenn denn auch mancher Landprediger, der mit einer grossen weitläuftigen Gemeine die ganze Woche durch Amtsgeschäfte hat, und noch zwischendurch manche ökonomische Besorgungen wahrnehmen muß, wenn ein solcher Prediger dann auch dieses homiletische Magazin so nutzte, daß er einen Predigtentwurf, so wie er da steht, ausarbeitete: wäre dies nicht besser, als wenn er nach Ermüdung und Zerstreuung selbst vielleicht einen schlechten Entwurf machte? Uns deucht Hr. E. verdiene den Dank vieler seiner Amtsgenossen, daß er dieses Magazin angelegt hat. Seine Predigtauszüge, die von seinem unermüdeten Fleisse zeugen, sind sehr gut gemacht und enthalten in gedrungener Kürze einen Reichthum von Materien. Wir merken nur noch an, daß der erste Theil dieses Magazins die Evangelien bis Sonntag Jubilate befasse; und daß der andere Theil die übrigen alle liefern solle.

Manch Hermåon im eigentlichen Sinn des Wortes vom Verfasser von Sophiens Reise — γονυ κνημης — Leipzig bey F. G. Jacobåer, 1788. erster Band S. 366. zweyter Band S. 383. 8.

Herr Probst Hermes in Breslau liefert hier manch Hermåon im eigentlichen Sinne des Worts, wenn auch nicht mit Anspielung auf seinen eignen Namen, manchen eigentlichen und recht aufhebenswerthen Fund. Sein Buch verdient darum eben so sehr wie Sophiens Reise von allen Klassen von Lesern, besonders aber auch von Geistlichen, denen das Studium der Menschenkenntniß eins der wichtigsten seyn muß, gelesen zu werden. Seine Schilderungen haben fůr Theologen schon an sich ein vorzůgliches Interesse, weil sie immer einen gewissen theologischen Anstrich haben, der doch von Pedanterie weit genug entfernt ist, und Reitz genug hat, um auch untheologische Leser zur theilnehmendsten Ansicht des schönen Gemåldes herbeyzulocken. Besonders anziehend, lehrreich und unterhaltend ist im ersten B. das vierte, am meisten ausgearbeitete Hermåon S. 29. und das 9te S. 274. bis zu Ende. Im 2 B. S. 58 ist das, was Hr. Hermes ůber den fast charakterlosen Charakter der Wollůstigen sagt, tief aus der Natur geschöpft, und enthålt die eindringlichsten Warnungen, die von Predigern und Katecheten wohl benutzt werden sollten. S. 82. giebt der V. den Commentar ůber das von ihm auf dem Titel gewåhlte Motto mit einer kurzen Schilderung seiner håuslichen Situation von hohen Schulen an bis hieher, die jedem gefůhlvollen Leser mit tiefer Achtung gegen den V. und herzlichem Theilnehmen an seinem Schicksal erfůllen wird. Dagegen håtten wir den vorhergehenden ganzen Abschnitt zumal S. 74. und 81. um der verkehrten Ausleger willen, hinweg gewůnscht, denen er damit, was er auch zum Schluß und noch auf der letzten Seite zur Entschuldigung sagt, nicht entgehen wird.

wird. Um desto lieber haben wir das von S. 93. bis zu Ende fortgehende Fragment einer Fortsetzung von Sophiens Reise gelesen, und nichts mehr dabey bedauert, als daß es nur ein Fragment war. Da es dem Verf. wie er schon in seinen vorigen Schriften, und auch hier hin und wieder angedeutet hat, nicht an Materialien zu einer langen Fortsetzung dieses Werks fehlt, so erbitten wir uns diese von ihm angelegentlichst.

Marcus Herz über die frühe Beerdigung der Juden. An die Herausgeber des hebräischen Sammlers. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. Berlin bey Voß. 1788. gr. 8. 60 S.

Die Stelle 5 Mos. 21, 22. 23. hat, Gott weis, wie? den Talmudisten Gelegenheit gegeben, nicht Gehangene bloß, sondern alle Todte, oder die für todt gehalten werden, nicht über Nacht in ihren Häusern zu halten, wenn sie nicht etwa gegen Abend, in der Nacht, oder kurz vor dem Sabbath sterben, sondern sie 4 Stunden nach ihrem wirklichen oder vermeynten Absterben schon zu begraben. Dies ist der Befehl Moses nach der Michaelischen Uebersetzung. „Wird jemand, der ein Verbrechen, darauf der Tod „stehet, begangen hat, vom Leben zum Tode gebracht, „und an einen Baum oder Galgen (Pfahl) aufgehänget, so soll sein Leib nicht über Nacht an dem Baum „oder Galgen bleiben, sondern man soll ihn noch „an eben dem Tage begraben, denn ein Gehenkter ist verflucht bey Gott, und du sollst das Land, „das Jehova dein Gott dir zum Erbtheil giebt, nicht „verunreinigen." Ein Kind kann es einsehen, daß dies Mosaische Gesetz, ohne ihm Gewalt anzuthun, nicht so gedeutet werden könne, als es von neuern Juden noch immer gedeutet wird, und da die Talmudisten sich auch selbst widersprechen, die Weisesten

unter den Juden auch anfangen, dies Religionsvorurtheil abzuschütteln, z. E. Moses Mendelssohn, die Verfasser des hebräischen Sammlers, und unser Herr Verfasser, ein gelehrter jüdischer Arzt; so muß man sich über den Widerspruch eines jüdischen Arztes, des Herrn Doctor Marx in Hannover wundern, der zu dieser erweiterten zweyten Auflage einer schätzenswürdigen Schrift Anlaß gegeben hat. Herr Herz zeigt aus traurigen Erfahrungen: wie oft für todt gehaltene nicht wirklich todt waren, sondern erst im Grabe auf das schrecklichste ermordet wurden. Der Kayser und einige deutsche Fürsten fuhren den Juden durch den Sinn, und dies nahmen aberwitzige Rabbiner, wie R. Ezechel in Prag, äusserst übel, und vertheidigten ihr mörderisches Vorurtheil gar erbärmlich. Allerdings sind Fürsten, die auch Väter ihrer jüdischen Unterthanen seyn sollten, befugt, hier durchzugreifen, und Unglücksfällen vorzubeugen, die ausgemachter sind, als das Unglück, keine alte Christen zu seyn, deren Adel nur in Spanien noch etwas gelten kann. Die Freymüthigkeit unsers Herrn Verf. verdient den wärmsten Dank seiner Glaubensgenossen, und wird er ihn gewis zuletzt auch noch einernten.

Nachrichten.

Rinteln.

Noch im vorigen Jahre ertheilte die hiesige Theologische Facultät dem Herrn Professor Nullmann die Doctorwürde.

Zu der Promotion lud der Herr Consistorial-Rath Kahler durch ein Programm ein, welches den Titel führet: De festis Ecclesiae Evang. Lutheranae secundariis. 2½ B. in 4to.

Da unser Herr Consistorial-Rath Kahler vor 15 Jahren die Doctorwürde annahm, schrieb er eine gelehrte

gelehrte Dissertation: De festis Ecclesiae Evang. Lutheranae primariis, welche mit verdientem Beyfalle ist aufgenommen worden.

Davon kann dieses Programm nun als eine Fortsetzung angesehen werden. Der Herr Verfasser zeigt darin mit vieler Belesenheit den Ursprung, die Benennungen dieser Feste, und die Ursachen an, warum sie die Lutherische Kirche feiert. Zuletzt ist wie gewöhnlich der Lebenslauf des Herrn Professor Rullmanns mit angehänget.

Die Inaugural-Dissertation des neuen Herrn Doctors handelte: De Apostolis primariis religionis christianae doctoribus. Dissertatio inauguralis theologica, quam pro consequendis summis in Theologia honoribus publico Cel. Prof. examini submittit G. G. Rullmann, *Philosophiae Doctor* & S. S. Theologiae *P, P. O. Respondente* G. E. Hassencamp, *scholae senatoriae* Rintel. Rectore. 2 B. in 4.

In drei Abschnitten handelt der Herr Verfasser von den Aposteln; so daß er in dem ersten von dem Ursprunge des Wortes αποςολος und den Bedeutungen redet, worin es im A. und N. T. bey den jüdischen Schriftstellern, und Kirchenvätern vorkommt. Der zweite Abschnitt handelt von dem Ansehen, dem Amte und den Vorzügen der Apostel, der dritte aber von der Anzahl und den Namen derselben. Hierin sind unter andern auch die Verzeichnisse der Apostel, vom Matth. Cap. X; 2-4. von Marcus Cap. III; 16-19. vom Lucas Cap. VI; 13-16. und in der Apostelgeschichte Cap. I; 33. mit einander verglichen, und ist dabey auch auf Joh. I; 47. zugleich mit Rücksicht genommen worden. Man findet in dieser kleinen aber wohlgerathenen Schrift alles zusammen, was sich über diese Materie nur immer zweckmäßiges sagen lässet.

Diese Dissertation ist auch im Verlage des hiesigen Universitäts-Buchdruckers Bösendahl, mit einigen

nigen Zusätzen und Verbesserungen in Octav abgedrucket worden.

Unser Herr Professor Rullmann hatte auch vor einigen Jahren eine Schrift herausgegeben: **In welchem Sinne nennet sich Jesus des Menschen Sohn?** welche mit vielem Beyfalle ist aufgenommen worden. Vor kurzen hat man solche auch in das Holländische übersetzet unter dem Titel: Beandwoording van de Vraag, In welken Zin noemt Jesus zich den Zoon des Menschen? (Uit het Hogduitsch van G. W. Rullmann.) Es ist diese Uebersetzung in Nr. 12 des achten Theils der Nieuwe Nederlandsche Bibliotheck von S. 483 — 92. eingerücket.

Aus einem Schreiben von Gießen den 16ten Jan. 1789.

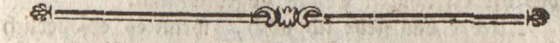
An die Stelle des im vorigen Jahre verstorbenen, auch durch einige theologische Schriften und ein (sehr mageres) Compendium der Kirchengeschichte, bekannt gewordenen M. Johann George Gottlob **Schwarz** ist Herr Joh. Ludw. Wilh. **Vietor**, bißheriger Oberpfarrer zu Großenlinden bei Gießen, Inspector des Konvents Alsfeld geworden. Er hat noch zur Zeit nichts geschrieben, ist aber ein geschickter, und besonders durch seine Thätigkeit für dieses Amt sehr passender Mann, und dabey ein vorzüglich guter Prediger.

Die geistliche Verfassung des Oberfürstenthums **Hessen-Darmst.** Antheils, ist folgende: Es ist in **drei** Superintendenturen abgetheilt, welche Würde die drei obersten Professores der theologischen Facultät zu Gießen bekleiden. Jede Superintendentur ist in mehrere Konvente abgetheilt, und der einem solchen Konvente vorgesetzte Geistliche heißt Inspector. Die drei jetzigen Superintendenten sind die Herren Professoren Bechtold, Ouvrier und Schulze.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Sechste Woche.



Schreiben an die Herausgeber der Theol. Annalen von B. den 24ten Jan. 1789.

Ich habe die ersten Bogen der Annalen gelesen, und daraus unter andern ihren Entschluß ersehen: daß sie über das Königl. Preuß. Religions-Edict gar nicht urtheilen, solches weder loben noch tadeln wollen. Die Gründe, welche sie dafür angegeben haben, lassen sich allerdings wohl hören; ganz aber bin ich doch nicht ihrer Meinung. (**Das nehmen wir gar nicht übel, wir lassen gern einem jeden seine Ueberzeugung.**) Im allgemeinen ist und bleibet es zwar wahr, und darinnen haben sie sehr recht: daß keinem Zeitungsschreiber die Befugniß zukommt, Herrschaftliche Edicte und Verordnungen zu critisiren. Allein wenn sie doch von der Beschaffenheit sind, wie das Preuß. Religions-Edict, welches die größte Sensation erreget hat, die wichtigsten Folgen nach sich ziehen wird, mit vielen für die ganze Menschheit äußerst wichtigen Fragen und

Materien aus der Moral, Politik, dem Kirchen- und Staats-Rechte in der genauesten Verbindung stehet, wenn sie, wie hier der Fall ist, eine Menge Schriften pro & contra veranlassen, die schon in einer Geschichte der Litteratur nicht zu übergehen sind; (das ist und wird auch hier nicht geschehen,) so gehören solche Verordnungen allerdings mit in das Gebiet der litterarischen Kritik. Nur muß alles mit der gehörigen Bescheidenheit gesagt und nie die Achtung aus den Augen gesetzet werden, welche jeder gute Bürger, und noch vielmehr jeder Christ, nach göttlichen und menschlichen Gesetzen den Obrigkeiten schuldig ist.

Und sollten ja noch in Ansehung des Tadels von dergleichen Verordnungen hier einige Bedenklichkeiten übrig bleiben; so würde doch dieses bey mir völlig wegfallen, da ich aus Ueberzeugung keinen Tadler des oft erwähnten Edicts abgeben kann.

Ueber das stehe ich noch, wenn es erfoderlich seyn sollte, mit meiner Namens-Unterschrift, für jedes Wort ein, das ich hier schreibe.

Ich halte sie, welches aus ihren Annalen schon erhellet, für völlig unpartheiische und unbefangene Männer, und zweifle deßwegen nicht, sie werden diesen meinen Aufsatz, der ihnen auf keinerlei Art nachtheilig werden kann, und den vielleicht manche ihrer Leser nicht ungern sehen möchten, in ihre Annalen mit einrücken."

Warum nicht? wir finden dabey kein Bedenken. Hier ist er. Wir lassen aber übrigens alles, was der Herr Verfasser, (dem man wenigstens das Lob der Bescheidenheit und ruhiger Untersuchung nicht absprechen kann,) darinnen sagt, auf seinem Werth oder Unwerth beruhen.

„Ich habe das Edict zu wiederholten malen gelesen, den Inhalt sorgfältig erwogen, über die mancherley Verhältnisse des Königs, als Landesherr, als Reichsstand, als christlicher Regent nachgedacht, und nichts gefunden, was dem Monarchen, oder

auch

auch den dreien Ministern, die nach ihm unterschrieben haben, vernünftiger Weise könnte zur Last gelegt werden: es wäre denn, daß man alle Ordnung und alle äußerliche Religionsverfassung auf einmal vertilgen wollte. Ich habe um desto ruhiger und unbefangener meine Meinung zu sagen, keine von allen denen Schriften gelesen, die durch das Edict veranlasset worden, und nur durch einen gewissen Umstand bewogen, habe ich den Commentar über das Königlich-Preußische Religions-Edict vom 9ten Julius 1788, der dem Herrn Staatsminister von Wöllner zugeeignet und unter dem angeblichen Druckorte Amsterdam erschienen ist, durchgehen müssen: ich gestehe aber aufrichtig, nichts darin angetroffen zu haben, was meine Ueberzeugung von dem Werthe des Edicts schwächen könnte, und bedaure nur, daß der Herr Commentator in einer solchen leidenschaftlichen Hitze geschrieben und die Grenzen der Bescheidenheit, der Ordnung, der Gerechtigkeit, des Wohlstandes und der Weltklugheit so oft übertreten hat. Was diesen Antagonisten des Edicts und andere Tadler mehr, so heftig wider dasselbe aufgebracht hat, davon liegt wahrscheinlich die Hauptursache in dem zweyten Paragraphen, in welchem unter andern folgendes vorkommt: „Die in unsern „Staaten bisher öffentlich geduldeten Secten, außer „der jüdischen Nation, die Herrnhuter, Mennoni„sten und die Böhmische Brüdergemeinde, welche „unter Landesherrlichem Schutz ihre gottesdienstli„chen Zusammenkünfte halten, und diese dem Staat „unschädliche Freyheit ferner ungestöhrt behalten „sollen." Hier wird, wie man deutlich sieht, der Socinianer und der Deisten mit keiner Sylbe gedacht. Hinc illae lacrymae! Denn gegen das Ende des eben angeführten Commentars heißt es: „Viel„leicht, daß Socinianern und Deisten die freye und „besondere Religionsübung verstattet wird, welche „ein Staat, der sie von den übrigen Confeßionen „absondert, ihnen zu geben verbunden scheint." Nun

bin ich für meinen Theil ganz und gar nicht dawider, daß den Deisten so wol als den Socinianern die besondere Religionsübung verstattet werde, ich verabscheue allen Gewissenszwang, und glaube immer, daß es besser sey, redliche Deisten und Socinianer zu Unterthanen zu haben, als die sogenannten christlichen Naturalisten und protestantischen Socinisten. Inzwischen sey es mir erlaubt, in Absicht der Deisten folgendes zu erinnern. Aus dem Beyspiele des berühmten Williams zu London, der bekanntlich einen öffentlichen Gottesdienst für die Deisten, aber von kurzer Dauer, errichtete, sollte man schließen, daß eine ähnliche Anstalt an einem weniger volkreichen Ort noch geschwinder aufhören möchte. Aus den oeuvres posthumes des vorigen Königs von Preußen erhellet, daß Voltaire und die so genannten Philosophen eine Deisten-Colonie in Westphalen oder am Niederrhein haben anlegen wollen, daß auch der König geneigt gewesen sey, ihre Absichten zu begünstigen: jedoch keinesweges ohne alle Einschränkung. Und D' Alembert selber, ob er gleich zu jenen Philosophen gehörte, schreibt dennoch an den König, (oeuvres posthumes de Frederic II. Roi de Prusse. Tom. XIV. p. 144.) wofern der Westphälische Friede es erlaubte, möchte er die deistische Religion als die vierte in Deutschland einführen: si le traité de Westphalie permettoit une quatriéme religion dans l' empire, je prierois V. M. de faire bâtir à Berlin ou à Potsdam un temple fort simple, où Dieu fût honoré d'une maniere digne de lui, où l'on ne prêchât que l'humanité & la justice &c. &c. Sind nun die Deisten, so wie die Socinianer, in so großer Menge vorhanden, als die Gegner des Edicts behaupten: warum vereinigen sie sich nicht, und bitten den König in geziemenden Ausdrücken um die Verstattung einer besondern Religionsübung, die einen nach deistischen, die andern nach socinianischen Grundsätzen? Der König, der allem Gewissens-

zwange

zwange feind ist, und nur der Unordnung und der Heucheley wehren will, dürfte ihrer Bitte leicht Gehör geben, und sie mit den andern geduldeten Secten auf gleiche Weise behandeln. Es ist aber sonderbar, von dem Könige zu fodern, daß er ihnen entgegen gehen und sie fast mit Complimenten bitten soll, ihr Gesuch um freye Religionsübung zu eröfnen. Er muß ja als Landesherr vieles wissen, vieles überlegen, ehe er ein solches Gesuch zugestehen kann, und wenn er nun wirklich in dasselbe einwilliget, so wird es immer unter gewissen Bedingungen, die die mancherley Verhältnisse nothwendig machen, geschehen müssen. — Betrachte ich den König als Reichsstand, als Haupt des deutschen Fürstenbundes, so ist das Religions-Edict der kläreste Beweiß, daß Er gesonnen sey, die Religionsverfassung in unserm deutschen Vaterlande mit gleichem Eifer aufrecht zu erhalten, wie seine Staatsverfassung. Und ist dieß nicht zu loben? handelt der König nicht gerecht, nicht seinen Pflichten gemäß, wenn er die drey herrschenden Religions-Partheyen bey dem schützen will, was der Westphälische Friede ihnen zusichert? Sagt er nicht die Wahrheit, wenn er erkläret, daß Reformirte, Lutheraner, Katholiken, weder Deisten, noch Socinianer sind, und sich zu solchen Unterscheidungslehren bekennen, die von den beyden letztern Partheyen gänzlich verworfen werden? Ich will nicht hoffen, daß man mir die Preußischen und Schlesischen Provinzen, als nicht zum deutschen Reiche gehörig, entgegen stellen wird. Denn, ohne mich hier in publicistische Untersuchungen einzulassen, so ist aus der Historie bekannt, daß in den gedachten Provinzen für die Religionssicherheit beydes der Katholiken und Protestanten hinlänglich gesorget worden. — Betrachte ich endlich den König, als einen christlichen Regenten, so ist nicht abzusehen, warum es strafbar seyn soll, daß er in dem Religions-Edicte sowol seine Hochachtung gegen die heilige Schrift, als auch seine Ueberzeugung von dem

 hohen

hohen Werthe des Versöhnungstodes Jesu öffentlich zu erkennen giebt. Es mag seyn, daß der Regent, als Regent eigentlich kein besonders Religionssystem äussern soll, daß die Religion bey ihm nichts mehr, nichts weniger seyn muß, als bey jedem Privatmanne: er hat doch wenigstens das Recht, das jede Privatperson hat, sich über religiöse Meinungen auf die gehörige Weise zu erklären. Der König ist Christ, ist Protestant, er sagt sich in seiner Hochachtung gegen die Bibel von den naturalistischen Grundsätzen los, in seiner Erlösungstheorie von den socinianischen, er bleibt jenen Lehren getreu, mit welchen die Reformation stehen und fallen muß. Alle diese Meinungen kann er in Deutschland als Privatperson unter dem Schutze der Gesetze öffentlich äußern: warum nicht auch als christlicher König, als protestantischer Reichsstand? Bey ihm tritt noch der besondere Fall ein, daß er in seiner Jugend den gründlichen Unterricht des sel. Sacks genossen hat, und daß seine damaligen Ueberzeugungen von der Religion, die von ihm schriftlich aufgesetzt sind, in der Sackischen Familie als ein Fideicommiß aufbehalten werden. Was er also in dem Edicte sagt, ist nicht die Würkung einer eben so schnell verschwindenden, als entstandenen Schwärmerey, sondern die Sprache der wahren Ueberzeugung und des reinen Gefühls von dem Werthe der christlichen Religion. Und diejenigen dürften sehr in ihrer Erwartung betrogen werden, die noch immer die Aufhebung dieses Edicts hoffen. — Bey dem allen verdienet die Schonung, die der König solchen Lehrern wiederfahren läßt, die bißher wider alle Pflicht und Ordnung gehandelt haben, wenn sie nur künftig besser handeln, das gröste Lob, und seine Ermahnung an sie die strengste Aufmerksamkeit und genaueste Befolgung. Es ist wider den gesunden Menschenverstand, empöret alles moralische Gefühl, und hebt alle Ordnung, allen Glauben, alle Treue auf, wenn Lehrer christlicher und protestantischer Gemeinden naturalistische und socinianische Grundsätze vortragen.

Halten

halten sie den Deismus für besser, als das Christenthum, und den Socinianismus für annehmungswürdiger, als den Glauben der Reformirten und Lutheraner, so müssen sie ihre Aemter niederlegen, und Lehrer bey deistischen und socinianischen Gemeinden werden. Wir könnten für diese unsere Meynung, wenn es nöthig wäre, nicht bloß Theologen anführen, sondern auch Politiker, z. E., den Herrn Ordinarius Winkler in Leipzig, den Herrn Professor Garve, und den Herrn Finanzrath von Ernsthausen in Berlin. — Noch wollen wir schließlich erinnern, daß auch andere Regenten auf die seit einiger Zeit eingerissene Verwirrung in Religionssachen aufmerksam geworden sind, und zweckdienliche Verfügungen getroffen haben, als der Markgraf von Baden, der Herzog von Meklenburg-Schwerin, die Reichsstadt Ulm, u. s. w.„

Rinteln.

Es ist dem Plane dieser Blätter gar nicht zuwider, sondern in mehr als einer Hinsicht vollkommen gemäß, einer dreifachen Magisterpromotion Erwähnung zu thun, welche mit allen in solchen Fällen hiesigen Ortes gebräuchlichen Feierlichkeiten am 21ten October vorigen Jahres hieselbst vorgenommen wurde: deren Andenken denen, die daran unmittelbar Theil genommen, und der ganzen hiesigen Universität desto erfreulicher seyn muß; da Sne. Hochfürstliche Durchlaucht unser gnädigster Landesfürst und Rector Magnificentissimus, bey Höchst-Dero damahligen Anwesenheit, die unterthänigst zugeeigneten Probeschriften höchst-eigenhändig entgegen zu nehmen, und die gnädigste Zufriedenheit über den vorzunehmenden Aktum in den huldreichsten Ausdrücken zu bezeugen geruhet haben. Von den Vormittags mit vieler

Geschicklichkeit und allgemeinem Beyfall vertheidigten. Probeschriften reden wir hernach.

Den Promotions-Akt eröfnete Nachmittags der jetzige Prorector, Herr Professor Fürstenau als Präses und Promotor, mit einer lateinischen Rede, darin er die allgemeine Gültigkeit des Satzes: dux nobis & autor opus est, bewies, und aus psychologischen Gründen erklärte.

Das auf diese Promotion von demselben verfertigte Programm enthält, außer den autographischen Lebensläufen der drei Candidaten eine vorausgehende kurze Abhandlung: qua sententia Kantiana, de differentia inter Philosophiam & Mathesin modestae censurae subjicitur, auf 3 Bogen. Herr Kant äußert in seiner Critik der reinen Vernunft hin und wieder, besonders in dem hier im Auszuge gelieferten 1sten Abschn. des 1sten Hptst. der Methodenlehre, den Gedanken: der Unterschied zwischen der philosophischen und mathematischen Erkenntniß bestehe keinesweges, wie man bißher angenommen, in Qualitäten und Quantitäten; sondern vielmehr darin, daß jene aus Begriffen, diese aus der Construction der Begriffe erwachse. Der Herr Verfasser erinnert sich nicht unter der großen Menge der Schriften, die über Kant geschrieben worden, eine bemerket zu haben, die besonders diese Behauptung in nähere Erwegung gezogen hätte. Er träget also seine Zweifel und Bedenklichkeiten dagegen, doch mit aller dem Namen dieses großen Philosophen gebührenden Achtung vor. Der Begrif selbst, den Kant vom construiren giebt, scheint ihm unrichtig zu seyn. Wie kann ein Begriff allgemeine Gültigkeit für alle mögliche Anschauungen in der Vorstellung behalten — der Gegenstand des Begrifs allgemein bestimmt gedacht und dennoch in concreto dargestellet werden? Wie kann ferner ein Begrif durch die Construction anschaulich gemacht und dennoch eine symbolische Construction, wie in der Buchstaben-Rechnung angenommenen und von der ostensiven, unterschieden werden? Dies ist nicht so

ganz

ganz leicht einzusehen und zu vereinigen. Wenn man sich aber über das alles auch mit einem Kantianer in keinen Streit einläßt und über diese Schwierigkeiten wegsiehet; so begreiffet man doch nicht, warum das so erklärte construiren nur bey Quantitäten angehen und nur in der Mathematik und nicht überall, wo nur die bloße Form der Erkänntniß in Betrachtung kommt, mithin in der ganzen Vernunft-Lehre statt finden sollte. Jedem der nicht fremd in diesem Felde ist, müssen ja hiebei **Lamberts** Construction und **Ploucquets** Calcul beifallen. Er muß wissen, daß man Lehren von den Verhältnissen der Sätze, und die syllogistischen Formen und Soriten sehr bequem mit Buchstaben, eben so anschaulich, wie der Mathematiker seine Begriffe, vortragen könne, ohne daß sie deßwegen von ihrer allgemeinen Gültigkeit etwas verlieren: weil man unter A und B denken kann, was man will. Die Construction bringt den Mathematiker auf den Weg, wo er neue Entdeckungen machen kann. Ebendasselbe hat auch in der Logik statt, wie hier in einem Beispiele gezeiget wird. Ja überhaupt in der ganzen Philosophie zielen alle Beispiele, Gleichnisse, fictiones heuristicae, Reductiones, ja selbst die apogogischen Beweise dahin, jene Begriffe und Wahrheiten selbst, oder wenigstens ihre Verbindung unter einander so **viel möglich** anschaulich zu machen. Denn daß das Anschauliche in der Erkenntniß verschiedene Stuffen zulasse; wer wird das leugnen wollen? Man kann auch dem Philosophen nicht den Vorwurf machen, als, wenn durch diese Mittel seine Begriffe mit dem Anschaulichen zugleich die Allgemeinheit verlöhren: denn wenn Beispiele, Gleichnisse u. dgl. in der Philosophie gebraucht werden; so abstrahiret man ja von allem, was dabey individuel ist, und die aus den Begriffen hergeleiteten Sätze, hören deswegen nicht auf a priori erkannte Wahrheiten zu seyn, weil die Begriffe aus Beispielen erläutert sind. Daß Herr Kant zufolge seiner Idee den Philosophen alles Recht neue Entdeckungen

zu machen absprechen werde, läßt sich leicht ermessen. Durch analytische Sätze, meint er, werde unsere Erkenntniß nicht erweitert, sondern nur entwickelt und aufgeklärt. Synthetische Sätze werden gefunden: entweder durch empirische Anschauung, welche keine allgemeine apodiktische Gewißheit giebt; oder durch eine rationale, und zwar durch Begriffe oder durch die Construction derselben. Das letztere in der Mathesis, das erstere aber ist nicht möglich. Hier zeiget der Herr Verf. daß wenn das Anschauliche so viel heißen soll als, was unmittelbar unsere Vorstellungskraft afficirt, man ohnmöglich alle wahre Erkenntniß so nennen könne. Daß aber jede mögliche Erkenntniß am Ende mit einer oder mehrern Anschauungen zusammen hängen müsse, aus denselben durchs abstrahiren und combiniren hergeleitet werde, ist freilich richtig; allein dann hat man mehrere Mittel, die den Constructionen der Mathematiker sehr ähnlich, aber doch eigentlich nicht mathematisch sind. Und wenn Herr Kant den analytischen Sätzen allen Antheil an der Erweiterung der Erkenntniß abspricht; so zeiget hier der Herr Verfasser, daß das, was Kant Synthesin zu nennen beliebt, in der That nichts als eine besondere Art der Analyse ist, da man nemlich nicht blos dasjenige, was einer Sache an sich betrachtet, sondern auch in ihren Verbindungen genommen zukommt, bemerket. Diesem Sprachgebrauche zufolge müssen alle Wahrheiten analytische seyn; denn da die Wahrheit eine Uebereinstimmung der Erkenntniß mit dem Gegenstande erfodert, so kann nur dasjenige wahr seyn, was entweder in dem abstrakten Begrif der Sache, oder in der Vorstellung des Gegenstandes, in sofern er mit andern verbunden, enthalten ist und durch eine gehörige Analyse herausgebracht werden kann; hierdurch gewinnt also der Gegenstand nichts, wohl aber unsere Erkenntniß.

Da dem Herrn Verfasser bey nochmahliger Einsicht seiner Schrift einige Druckfehler zu Gesichte gekom-

gekommen, die ihm, bei der angewandten Mühe im corrigiren ganz unerklärbar sind und den Sinn zuweilen verdunkeln; so hat er uns ersuchet, die vornehmsten derselben hier anzuzeigen.

S. 7. Lin. 23. soll heißen: notionum menti repraesentandarum rationem.
— Lin. 27. intuitive sisti.
S. 10. Lin. 12. sunt iis.
— Lin. 17. quaequae in lucem prodierunt.
S. 14. Lin. 26. συνακολουθησιν.
S. 15. Lin. 20. mathematicam.
S. 16. Lin. 15. de re quadam.
S. 24. Lin. 30. muß & weg.
— Lin. 33. hassiacae.

Wir kommen nun auf die Herren Candidaten, welche an diesem Tage die Magister-Würde erhielten. Der eine, Ludwig Becker aus dem Anhaltischen der H. G. G. Candidat in Bremen, wurde, zufolge der höchsten Ortes vor mehrern Jahren bereits gegebenen Erlaubniß, auch abwesende, wenn sie durch Zeugnisse und Proben der Gelehrsamkeit sich dazu qualificiret haben, zu creiren, ohne eine Inaugural-Disputation blos auf die eingesendeten Proben seiner Geschicklichkeit, worunter auch die bereits vor 2 Jahren im Druck erschienene Schrift von 4 Bogen, Das 53ste Capitel Jesaias, erklärt von L. Becker, sich befand, zum Magister ausgerufen.

Die Inaugural-Dissertation des zweyten Candidaten, unseres Herrn Rector Schnaar, ist folgende:
Naturalis Psalmi XXII explicatio. Fragmen primum pro summis in Philosophia honoribus sub auspicio V. M. C. G. Fürstenau h. t. Prorectoris &c. rite obtinendis publice proponitur d. XXI. Octobr. 1788. ab auctore Fr. H. Ae. Schnaar, scholae reformatae Rectore. Rintelii, Litt. Bösendahl, 68 S. in 8.

Wir

Wir sind zwar mit dem Herrn Verfasser in der Hauptsache nicht einerlei Meinung, indem wir diesen Psalm noch immer für einen Prophetischen halten, wovon er das Gegentheil zu zeigen bemühet ist.

Demohngeachtet aber hindert dies gar nicht zu sagen, was die Wahrheit ist: daß nemlich derselbe in dieser kleinen Abhandlung viele Gelehrsamkeit, eine gute Anlage zum Bibelerklärer und nicht gemeinen Scharfsinn gezeiget hat. Wir wollen davon den Inhalt kurz angeben.

Sie enthält nur erst den Anfang einer in der Folge noch herauszugebenden Uebersetzung und Erklärung des auf dem Titelblat genannten Psalms. Nach einer kurzen Vorerinnerung an den Leser, die dem Kopfe und Herzen des Herrn Verfassers keine Schande machet, folgt S. 9. ein Verzeichniß von den Uebersetzungen und Commentaren, die er bey Erklärung dieses Psalms verglichen hat, von denen er aber, wie er sagt, wenig habe brauchen können, welches wir ihm auch gerne zuglauben, da sie größtentheils die entgegengesetzte Meynung behaupten.

S. 14. giebt er den Inhalt des Psalms folgendermaßen an: **Es sey eine Hymne, die der Dichter, wahrscheinlich David selbst gemachet habe, um Gott für die Erhaltung in einer großen Lebensgefahr zu danken.** Er erkläret also den Psalm bis V. 24. nicht wie die übrigen Ausleger von der **gegenwärtigen**, sondern von der **vergangenen** Zeit.

Die Uebersetzung des אילת השחר, das man gewöhnlich durch **Morgenflöte** giebt, ist gewissermaßen neu, doch aber auch, wenn man will, sehr alt; denn man findet sie schon in den LXX. Sie passet zu seiner Hypothese sowohl, als der anderen gewöhnlichen Erklärung sehr gut. Die Gründe dafür, welche er theils aus der Hebräischen Sprache selbst, theils aus den LXX und anderen Uebersetzungen hernimmt, sind ziemlich überzeugend. Es kommen hier noch einige andere treffende Erklärungen

ver=

verschiedener Stellen vor, die aber keinen Auszug leiden, und welche man bey ihm selbst nachlesen muß.

S. 61. thut unser Herr Magister das Versprechen, diese Schrift in der Folge zu vollenden, und uns seine Erklärung der übrigen Verse ebenfalls mitzutheilen; die baldige Erfüllung davon wird uns angenehm seyn. Wir wären doch sehr begierig zu sehen, wie sich der Herr Verfasser bey den Stellen, welche in dem Neuen Testamente so ausdrücklich als Weissagungen auf den Meßias angeführt werden, heraushelfen wird. Er hat auch schon eine Probe der herauszugebenden poetischen Uebersetzung von der ersten und schwersten Hälfte dieses Psalms biß V. 20. mit beygefüget. Es kommen darin verschiedene vortreflich übersetzte Stellen vor, bey einigen aber, das müssen wir offenherzig gestehen, um unsere gänzliche Unpartheilichkeit zu zeigen, ist uns eine gewisse Härte aufgefallen. Auch hätten wir gar sehr gewünschet: daß der Herr Verfasser, und es ist sonst doch gar nicht in seinem Charakter, mit einigen sehr verdienten und großen Gelehrten weniger unsanft umgegangen wäre. Nun junger Most, der am meisten brauset, wird oft noch der herrlichste Wein.

Der dritte unserer Candidaten war ein junger geschickter Mann, Herr Wachler, aus Gotha gebürtig.

Seine Probeschrift ist folgende:

Dissertatio inauguralis Philologica de Pseudo-Phocylide, Autore Lud. Wachler, Gothano. 1788. 24 S. in 4.

Der Herr Verfasser sucht zu beweisen, daß das gnomische Gedicht, welches wir unter dem Namen des Phocylides besitzen, nicht vom Milesier, sondern von einem Interpolator herrühre, weil keine Aehnlichkeit zwischen demselben und den Fragmenten jenes Milesiers

lesiers herrsche', (ein Grund, der für sich allein kaum etwas beweisen mögte,) weil kein Alter etwas daraus anführe und weil darin viele Laster getadelt werden, die zur Zeit des Milesiers entweder gar nicht oder doch als Laster nicht bekannt waren. Die Ungewißheit des Verfassers wegen der Absicht des Interpolators würde nicht statt gefunden haben, wenn er sich erinnert hätte, daß es sehr gewöhnlich war, einer neuern Schrift den Namen eines ältern berühmten Schriftstellers zu geben, um sie dadurch geschätzter zu machen, wozu die homerischen und orphischen Hymnen Beweise sind. Auch ist der Verfasser etwas zu kühn, daß er den Interpolator wegen der christlichen Gedanken und der Aehnlichkeit des Styls mit dem des Neuen Testaments, zum Christen machen will, da er selbst als Alexandriner mit dem Christenthum bekannt und vertraut seyn konnte, ohne Christ zu seyn. Auffallend ist unstreitig die Uebereinstimmung des Gedichts mit einem Theile der sybillinischen Orakel, und sie führt den Verfasser auf mehrere Vermuthungen, von welchen die letzte, daß beyde einen Sammler gehabt haben, nicht unwahrscheinlich ist. Der Verfasser vermuthet, daß der Pseudo-Phocylides im 2ten oder 3ten Jahrhundert und zwar zu Alexandrien gelebt habe. Von den Anmerkungen zu einzelnen Stellen des Gedichts suchen einige die Vermuthungen des Verfassers zu bestätigen, andere beschäftigen sich mit Auslegung und andere sind kritischen Inhalts; manche hätten unstreitig wegfallen können oder stehen wenigstens in dieser Abhandlung nicht am rechten Orte, z. B. die zum 73, 176. Vers. In zween angehängten Excursen wird die Meynung derer widerlegt, welche den Pseudo-Ph. für einen Pythagoreer halten und die Sammlung der Varianten desjenigen Theils der sybillinischen Orakel, welchen das Gedicht enthält, vorgelegt, wobey sich manche Bemerkung und Vermuthung, von denen der Verfasser doch ein Freund zu seyn scheint, hätte vorbringen lassen. Als Epimetron sind einige kritische Anmerkungen über

Cice-

Ciceros tuskulanische Quästionen, und Konjekturen zu Ovids Kunst zu lieben angehängt. Die sehr fehlerhafte Accentuation ist sicher nicht dem Herrn Verfasser zu zuschreiben.

Die ganze Schrift zeiget von vielem Scharfsinn, wohlangebrachter Belesenheit, und machet uns von diesem angehenden Gelehrten, der unter andern treflichen Eigenschaften auch die der Bescheidenheit hat, sehr gute Hofnung auf die Zukunft.

Altdorf.

Die Universität zu Altdorf hat ihrem gewesenen vordersten Curator, dem Freyherrn **Paul Karl Welser** von und zu Neuhof, zu Ehren, ein Denkmal, welches Herr Professor **Will** entworfen hat, im Verlag der akademischen Buchhandlung daselbst drucken lassen. Schriften auf würdige verdiente Männer nach ihrem Tode und unter Umständen verabfaßt, wo Schmeicheleyinteresse minder Einfluß hat. — Schriften, die hervorstechende glaubwürdige Charakterzüge und merkwürdige Thatsachen enthalten, wenn man gleich an ihnen die volle Grazie des Biographenstyls vermißte, lesen wir doch lieber, als künstliche Declamation des geflissentlich ausgeschmückten aber nicht wirklichen und wahren Verdienstes. Vorzüglich aufmerksam auf **Welsers** Geistestalent und Verdienst haben wir das Altdorfische Denkmal mit Vergnügen gelesen. Als Ephorus der Kirchen und Schulen in Nürnberg führte er, wie sich der Herr Verf. ausdrücket, „Das große, mühsame „und ruhmvolle Geschäft der Vergleichung der Stadt „mit dem hohen Deutschen Ritterorden zu allerhöchster so wohl als jedermanns Zufriedenheit aus.“ (Warum keine bestimtere Erklärung darüber in einer Anmerkung für Auswärtige, die wißbegierig fragen werden: worinnen dieses große Geschäft bestanden habe?) Im kirchlichen Fache lies er sich die Verbesserung der Liturgie angelegen seyn, und wirklich bewerkstelligte

stelligte er es, daß die Frühmessen und der Exorcismus bey der Taufhandlung abgeschaft wurden. Durch seinen Betrieb ist den sämtlichen in Nürnberg wohnenden Katholiken eine evangelische Kirche zu ihrem Gottesdienste so lange eingeräumt worden, bis der Bau ihrer Kapelle daselbst vollendet seyn wird. Auch für das beste der Schulen thätig, besetzte er die erledigten Stellen bey denselben mit gutgewählten Männern und vermehrte die Bibliothek bey dem Gymnasium in Nürnberg, die einer seiner Vorfahren **Sebald Welser** gestiftet, mit beträchtlichen Büchern. Als Curator der Universität zu **Altdorf** hat er sich sehr zu ihrem Besten verwendet, unter andern beym Transport der **Trewschen** Naturaliensammlung und Bibliothek, und zur Zeit der bekannten großen Theurung, da er zur Erleichterung der Professoren namhafte und großmüthige Auskunftsmittel getroffen hat. Den Büchervorrath der Universitätsbibliothek hat er mit wichtigen Geschenken, z. B. **Kennicots** Bibelwerk, Niebuhrs Reisen u. a. bereichert. Durch ihn wurde den theologischen Professoren bey der Universität zu Altdorf die Censurfreiheit, die sie bisher nicht hatten, verstattet. (Woher das wol mag gekommen seyn, daß die Mitglieder einer theologischen Facultät keine Censurfreiheit hatten? und wie weit solche Beschränkung sich erstreckt habe? Möchte doch dieser besondere Umstand durch einiges historische Licht mehr als durch den vagen Ausdruck, „nach den Sitten der ältern Zeit" erkläret worden seyn!) Eben diese Freiheit erhielten auch durch ihn die Verfasser der Nürnbergischen gelehrten Zeitung. Zur Verbesserung und Verschönerung akademischer Einrichtungen hat er nicht wenig beygetragen. Auch Bewerkstelligung eines neu eingerichteten Gesangbuchs und verbesserten Lehrbuchs zum Religionsunterricht für die Jugend, dann Einführung der allgemeinen statt der Privatbeichte, gehörte mit zu den Entwürfen, die er auszuführen durch den Tod gehemmet wurde. So eine ruhmwürdige Thätigkeit und so manche schöne Züge eines vorzüglichen Charakters in der Person des Freyherrn von **Welsers** rechtfertigen die dankbarsten Regungen einer Akademie, deren Aufseher er war, und die Herr Prof. **Will** in der dem Verewigten gewidmeten Denkschrift auszudrücken gesucht hat. Dieser würdige Mann starb voriges Jahr in einem Alter von 66 Jahren.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Siebente Woche.

Florenz.

Einer der wichtigsten Vorfälle, welche sich seit mehreren Lustris in der Catholischen Kirche zugetragen haben, und worauf ganz Europa seine Aufmerksamkeit gerichtet hat, ist wohl ohnstreitig, die im Jahre 1787 von dem Groß-Herzoge von Toscana zusammen berufene National-Synode zu Florenz; welche wir keinesweges in unseren Theologischen Annalen mit Stillschweigen übergehen dürfen.

Die Beschreibung davon ist zwar, wie auf dem Titel stehet, schon im Jahre 1787 abgedrucket worden; wir haben aber dieses seltene und kostbare Werk, das in Deutschland noch wenig oder nicht bekannt zu seyn scheinet, erst vor einigen Wochen aus Italien erhalten. Wir sind versichert daß ein möglichst kurzer Auszug daraus unseren Protestantischen sowohl, als Catholischen Lesern sehr angenehm seyn wird.

Atti dell' Assemblea degli Arcivescovi e Vescovi della Toscana, tenuta in Firenze nell' Anno 1787. Tomo I, che contiene il Protocollo delle deliberazioni fatte dai detti Prelati sù i diversi articoli proposti da sua Altezza Reale al loro esame. In Firenze l' Anno MDCCLXXXVII per Gaetano Cambiagi Stampatore Gran Ducale. Con approvazione 4.

Wenn man bedenkt, wie schwer die Auflösung des Problems ist, die Religionsmeinungen eines ganzen Volks umzubilden, so wird man dieses Werk nur mit desto grösserer Theilnehmung lesen, und den festen Heldenmuth des Beherrschers von Toskana zu bewundern, sich nicht enthalten können. Wir werden unsere Leser jetzt mit dem ersten Theile dieses Werkes, welches aus mehreren Bänden bestehet, bekannt machen. In der Folge werden wir auch die übrigen, und zugleich die Schriften des Gegentheils, nemlich des römischen Hofes, anzeigen.

Dieses Werk ist auf starkem schönem Papier sehr prächtig abgedrucket, und daher etwas theuer; da es sich bereits sehr vergriffen hat, so wird es in der Folge gewis eine Seltenheit werden.

Wir fangen also mit den Acten der Synode von Florenz an, wohin der Groß-Herzog im Jahre 1787 die toscanischen Erzbischöfe und Bischöfe versammlet hat. Dieser erste Theil enthält das Protocoll der Acten, welches, wie der Vorbericht meldet, auf das sorgfältigste nach dem Originalprotocoll und unter unmittelbarer Aufsicht der Regierung abgedrucket ist.

Die erste Sitzung geschah am 23. April 1787, nachdem zuvor Hr. Martini Secretär der Königl. Rechte, die Erzbischöfe und Bischöfe durch ein Circularschreiben vom 17ten März zusammenberufen hatte. Zugleich wurden auch zween Professoren der canonischen Rechte und vier Theologen mit dazu gezogen.

Die

Die Absicht des Groß-Herzogs bey Zusammenberufung dieser Nationalsynode war, daß nach den alten (von welchem Alter?) Gebräuchen, Canonibus und Constitutionen der Kirche dasjenige sollte entschieden werden, was zur Beruhigung, Zufriedenheit und Eintracht der Unterthanen, und zum besten der Religion gereichen könnte.

Die Versammlung, welche aus 51 Gliedern bestand, geschahe im Palazzo Pitti. Der wirkliche geheime Staats- und Finanzrath, Senator **Antonio Serristori** wohnte als königlicher Commissarius den Versammlungen bey. Unter den S. 2. im vollständigen Verzeichnisse aller Beysitzer der Versammlung angeführten, sind uns besonders der Hr. Erzbischof **Martini** von Florenz, und der berühmte Staatsrechtslehrer **Lampredi**, welcher nebst dem D. **Satti** als Assistent des H. Erzb. von **Pisa** erschien, als vorzügliche Gelehrte bekannt. Die zween Canonisten waren **Paribeni** und **Picchinesi**, Professoren in Pisa; die vier Theologen aber **de' Vecchi**, **Palmieri**, **Bianucci** und **Longinelli**.

Nach einer kurzen Anrede des Königl. Commissarius, worin er die Prälaten zur Einstimmung in die redlichen uud frommen Absichten Sr. Königl. Hoheit aufmunterte, lasen die Sekretäre die Legitimations-Urkunde des Kön. Commissarius, die Instruction desselben, wegen Ansagung, Bestimmung und Ordnung der Synodalsitzungen, das an die hohe Geistlichkeit ergangene Circularschreiben, ein Schreiben des Staatssekretärs an den Sekretär der königl. Rechte, wegen der von der Synode von **Pistoja** dem Groß-Herzog übergebenen Gutachten, welche nun geprüft, das neue Verzeichniß aller Punkte, welche auf dieser Synode erwogen, und einen Befehl an den Commissar öffentlich vor, nach welcher Ordnung und Methode alle Sachen auf der Nationalsynode abgehandelt werden sollten. Dies war also nun die erste Frage. Hierbey erhub sich einiger **Streit** darüber: ob die Mehrheit der Stim-

men entscheiden sollte, worüber denn doch endlich die Prälaten, troß aller Bedenklichkeiten der Theologen und Canonisten für die Entscheidung durch die Mehrheit der Stimmen überein kamen.

In der **zwoten** Sitzung am 25.[t] April wurden die drey ersten der 57. vom Groß-Herzoge vorgelegten Artikel in Erwägung gezogen, welche man in mehrere Fragen zergliederte, von denen wir, (wie auch in der Folge immer geschehen wird,) nur die wichtigern ausheben werden.

1. „Sollen alle zwey Jahre wenigstens, Diöcesan-Synoden gehalten werden? 2. Sollen die Pfarrer vorzüglich, mit Ausschluß aller andern Geistlichen, jedoch ohne Nachtheil der Canonicorum an den Cathedral-Kirchen, dazu gezogen werden? — 6. Sollen die Stimmen der Pfarrer und anderer niederen Priester blos als vota consultativa angesehen werden?“ So leicht man sich auch für die Bejahung der beiden ersten Fragen vereinigte, so viele Schwierigkeiten gab es doch in Ansehung der letzten, obgleich die mehresten dahin überein kamen, daß den Pfarrern ein votum mere consultativum zukomme. 8. „Sollen die auf den Synoden der Diöcesen vorzutragende und zu entscheidende Materien ebendieselben seyn, welche auf allen Diöcesan-Synoden vorgetragen und entschieden worden sind, d. i. solche, welche die Erhaltung des orthodoxen Glaubens, guter Sitten und der Disciplin betreffen, den Grundsätzen gemäß, welche auf der National-synode werden festgesetzet werden?“ Diese Frage wurde bejahet, nur verlangte der B. von **Chiusi**, daß in seinem Namen beygefügt würde, ausser den Materien, welche den fidem orthodoxam betreffen, sollten auch solche in Vorschlag kommen, welche sanam doctrinam beträfen.

In der **dritten** Sitzung wurde eine Schrift vom Theologen **Vecchi**, die Entscheidung durch Mehrheit der Stimmen betreffend, vorgelesen, in welcher er behauptete, daß wenn man auf Synoden

eine

eine canonische Entschliessung erhalten wolle, nicht die Mehrheit der Stimmen, sondern eine **moralische Einstimmigkeit** nothwendig sey. Dagegen errinnerten andere, daß man noch keinen bestimmten Begriff von moralischer Einstimmigkeit habe, diese entstehe erst, wenn beynahe alle übereinstimmten; und von beyden Seiten berief man sich auf Autoritäten älterer Concilien, unter andern auch auf die vom **tri**entischen Concilium bestätigte Verordnung des achten Conciliums von **Toledo**, welche enthalte: daß, wenn auf Synoden die kleinere Anzahl aus Unwissenheit oder aus einem gewissen Wiederspruchsgeiste dissentire, sie der grössern Anzahl beytreten, oder widrigenfalls mit Schande aus der Versammlung gewiesen und auf ein Jahr mit dem Banne belegt werden solle. B. v. **Cortona** bat, daß dieses Decret wörtlich den Acten einverleibt werden sollte. Es wurde also die erste Entscheidung bestätigt, nur daß der B. v. **Chiusi** erinnerte, daß es in Glaubenssachen, auch auf einer Nationalsynode nicht auf die Mehrheit der Stimmen ankommen könne, als welches nur in Disciplinarsachen angehe.

Es kamen auf dieser Sitzung unter andern auch folgende Fragen vor: „Ob es nöthig sey, daß man die öffentlichen Gebete verbessere, wenn sie Dinge enthielten, welche der Lehre der Kirche zuwieder wären?" Man erklärte sich für die Bejahung derselben, wenn anders nicht von Gebeten die Rede sey, welche von der Kirche allgemein angenommen werden, als von welchen sich nicht beweisen lasse, daß in selbigen ein Irrthum befindlich sey.

Die wichtige Frage: „ob es gefällig sey, daß die Versammlung die Verbesserung der Missalien und Breviere in Betracht ziehe, falsche und irrige Legenden wegschaffe und es dahin einleite, daß man das Jahr über die ganze H. Schrift lese?" wurde einstimmig bejahet und zugleich den drei Erzbischöfen von Florenz, Pisa und Siena der Auftrag gemacht, zu überlegen, was in denselben verbessert werden müßte.

 3. „Wie

3. „Wie kann man dem Mißbrauche der häufigen Eide, welche bloß aus Formalität geschehen, vorbeugen?“ Die Entscheidung wurde auf eine andern Zeit ausgesetzt. 4. „Ob es nützlich sey, daß die Verwaltung der Sakramente in der Landessprache geschehe?“ Diese Frage wurde verneinet, doch aber vorgeschlagen, eine Uebersetzung des römischen Rituale und Pontificale zu veranstalten, welches Geschäft ebenfals den drei Erzbischöfen aufgetragen wurde.

In der **vierten** Sitzung wurde die Frage abgehandelt: „ob die Erzbischöfe und Bischöfe von Toscana das Recht annehmen sollten, von der Beobachtung der canonischen Constitutionen zu dispensiren, welches bisher das Haupt der Kirche, der Pabst ausgeübt habe?“ Zuerst entstand die Frage, soll man dieses Recht vom Pabste erbitten, oder es revindiciren? wo man nach vielen Streite doch endlich für das erste entschied, sodann wurde näher bestimmt, welche Arten der Dispensationen vorgetragen werden sollten.

Zuletzt übergab der B. von **Chiusi** seinen Hirtenbrief über **viele und wichtige Religionswahrheiten**, den er 1786 drucken lassen, und dem Pabste zugeschickt hatte; er zeigte auch an, was er vom Pabste darüber für ein Breve erhalten, was er darauf geantwortet, und der Pabst in einem neuen Breve erwiedert habe; dies alles unterwarf er dem Urtheile der Nationalsynode.

In der **fünften** Sitzung, war die Rede von der Einrichtung der Studien der Geistlichkeit, und zwar, ob man die Bücher zu bestimmen hätte, welche studirt werden müßten, vorausgesetzt, daß diese Studien nach der Lehre des H. **Augustin's** eingerichtet würden? Man stritt über die Lehre Augustin's, und es schien, daß manche nicht geneigt waren, sich diese als Gesetze vorschreiben zu lassen. Von dem Erzbischofe von Florenz wurde nächst dem der H. **Thomas von Aquino** für den besten Erklärer des Augustin's

gustin's gehalten. Auf diesem Wege war nun freilich wenig Aufklärung zu hoffen, doch äusserten einige Theologen dagegen noch Widerspruch. Es wurde endlich eine Deputation niedergesetzt, die solche Lehrbücher vorschlagen sollte, welche mit der Lehre Augustin's übereinstimmten, und dazu die Bischöfe von Arezzo, San Sepolcro und San Miniato ausersehen.

Die Frage: „ob derjenige, welcher nicht in allen ihren Theilen der Lehre des H. Augustin's annähme, noch sich dazu bekenne, hinführo als unfähig erklärt werden solle, Beicht zu hören, zum Concurs zugelassen zu werden und Pfarrbeneficien zu erhalten?" wurde ganz allgemein bejahet. —

Man siehet in so vielen Stücken, welche auf Befehl des Groß-Herzogs zur Sprache gekommen sind, wie sehr er wünschet, den Mängeln der toscanischen Geistlichkeit auf dieser Synode abgeholfen zu sehen. Die Bischöfe versprachen auch alle, darauf bedacht zu seyn; aber es gieng hier, wie es oft zu gehen pflegt: daß man die Mängel zwar siehet, aber nicht immer die Mittel finden kann, wie ihnen am schicklichsten abzuhelfen ist.

Um aufgeklärtere und gelehrtere Geistliche zu erhalten, hatte der Groß-Herzog im 18ten Artikel vorgeschlagen, es sollte in jeder Diöces eine Academie für die Geistlichkeit angelegt werden; welches sich die Bischöfe auch gefallen liessen, und nur noch äusserten, daß sie hierbey auf die großmüthige Unterstützung des Groß-Herzogs zählten, weil nicht alle Diöcesen im Stande wären, dies zu thun.

Die neunte Sitzung vom 11ten May beschäftigte sich mit dem Ideal, welches der Groß-Herzog von einem Geistlichen gab. „Ein Geistlicher soll einen unsträflichen Wandel führen, eine anständige Talarkleidung in der Stadt gebrauchen, den Schauspielen in den Theatern, den Bällen nicht beywohnen, die Kaffehäuser, Redouten, Billiarde, Jahrmärkte nicht besuchen, sich der Jagd und des Spiels enthalten,

keine weltliche Geschäfte treiben, sondern sich mit den Gottesdienstlichen Verrichtungen, Unterricht der Jugend und mit dem, was den öffentlichen Gottesdienst angehet, beschäftigen." Der Erzbischof von Florenz meinte, die Verwaltung kirchlicher Güter und Gefälle könnte ihnen gestattet werden, weil dabey ein grösserer Grad von Treue erfordert werde.

Im 27sten Artikel wünschte der G. H. daß die grosse Ueppigkeit beim Gottesdienste gehemmet werden möchte. Die Menge der Kerzen, die Vocal- und Instrumental-Musik sollte abgeschaft, und die Feyerlichkeiten vor Sonnenuntergang geendigt werden; beyde Geschlechter sollten von einander abgesondert stehen, und kein Armer in der Kirche betteln. &c. Auch hiergegen gab es mancherlei Erinnerungen.

In der zehnten Sitzung vom 14ten May kam der Hirtenbrief des B. von Chiusi, nebst den darüber ergangenen Brevien wieder vor. Es wurde durch die Mehrheit der Stimmen ausgemacht, daß jeder Bischof hierüber seine Meinung schriftlich sagen sollte, um es nemlich weder mit dem Pabst noch mit dem Landesherrn zu verderben. Jeder wollte alsdann seine schriftlichen Gedanken darüber in die Hände des Groß-Herzogs übergeben. Die Theologen erhielten darauf den Auftrag, ihr Gutachten über diesen Hirten-Brief zu erstatten, und darauf zu merken, ob die Lehre desselben richtig, und ob die Ausdrücke des Pabstes in seinem Breve verkleinerlich und beleidigend seyn. Dieses Gutachten sollten sie am am 21sten May eingeben. Der 28. Artikel handelt von den Reliquien und Bildern. Die Bischöfe versprechen verdächtige Reliquien und unschickliche Bilder wegzuschaffen.

Da aber der G. Herzog verlangte, daß man die Bilder und Gemälde aufgedeckt lassen sollte, und nicht der Meinung zu seyn schien, daß durch Verhüllung derselben grössere Ehrfurcht für dieselben

erzeugt

erzeugt würde, so traten nun sonderbare Begriffe ein, welche nach unserer Ueberzeugung eine wahre Nahrung des Aberglaubens sind. Wir wunderten uns nicht wenig, dergleichen noch von so gelehrten Männern zu hören, und wir können nicht bergen, daß die Stimme des Theologen **de' Vecchi** durch gesunden Menschenverstand sich noch einigermaßen vor andern Stimmen auszeichnet.

„Der Grund die Bilder zu bedecken, sagt er, den man vom Gebrauche herleitet, das Sacrament zu bedecken, könnte gerade das Gegentheil beweisen; denn da der directe Gegenstand unserer Verehrung unter der Gestalt des Brodtes verborgen ist, so ist das materielle Volk nicht fähig, sich durch einen lebendigen Glauben dahin zu erheben, und es wäre zu besorgen, daß es für dasselbe ein gleichgültiger Gegenstand würde, wenn man es beständig der öffentlichen Verehrung aussetzte; die Bilder in Gegentheil helfen vermittelst der Sinnen sich mit dem Gemüthe zum Original erheben (?) und sind daher **das Buch der Ignoranten**, welches seinen Nutzen hat, als so lange es dem Anblicke der Menschen offen steht; die grössere Verehrung, welche die Bilder aus der Bedeckung und Verhüllung erhalten, macht eine materielle Verehrung aus, welche fehlerhaft ist, folglich verbessert werden muß. Die Auskunft, diesen Gebrauch nur auf Bilder von der ältesten Verehrung einzuschränken, würde nur dazu dienen, das Uebel zu vermehren, anstatt es zu vermindern."

Durch diese Erklärung verbreitete sich wirklich mehr Licht in der Versammlung, und wenn schon der Schluß nach der Mehrheit der Stimmen nicht ganz vortheilhaft für Menschenverstand ausfiel, so mußten doch alle eingestehen, daß das Volk in dieser Sache besser belehrt seyn müsse, welches eine noch immer schwache Dämmerung von Aufklärung ist, die doch auch nach der Absicht des Landesherrn weit grösser und wohlthätiger seyn könnte.

Die vortrefliche Schilderung der Pfarrer im 32. und 33. Artikel macht dem Großherzog wahre Ehre. „Von einem Pfarrer erwartet man ausser der Heiligkeit der Sitten und gesunden Lehre, vorzügliche Klugheit, Kenntniß der Welt und der Menschen, Erfahrung, Entfernung von Eigennutz, einen wahren Geist des Wohlwollens, Liebe des Nächsten. Ein Pfarrer muß, um nützlich zu seyn, sich Ehrfurcht, Hochachtung, Liebe zu erwerben wissen, er muß fern von allen Ränken, Parteilichkeiten und unerlaubten Gesellschaften, insonderheit unter dem gemeinen Volke seyn. Er muß sich Mühe geben, seine Gemeine gründlich zu studiren und kennen zu lernen, und so viel möglich, vermeiden sich in die häuslichen Angelegenheiten der Familien zu mengen, wenn er nicht besonders darum ersucht wird; wenn dieses aber der Fall ist, so muß er jeden Augenblick gefaßt seyn, sich zur Beylegung der Mißhelligkeiten gebrauchen zu lassen. Es muß ihm der Unterricht des Volks in der wahren und festen Moral, besonders der Jugend am Herzen liegen, er muß alle abergläubische Andächteleien entfernen, den Kranken und Sterbenden den sorgfältigsten Beystand leisten" — — **Dawider hatte denn doch kein Bischof etwas einzuwenden.**

In der **dreizehnten** Sitzung am 21sten May kam der Hirtenbrief des B. von **Chiusi** wieder vor. **De' Vecchi** erklärte, daß er ihn ganz der Lehre der Kirche gemäß finde. Damit stimmten jedoch nicht alle übrige Theologen vollkommen überein. Die Päbstlichen Brevien sahe man für Beleidigungen der toscanischen Bischöfe an; insbesondere rechnete man dahin die Warnung des Pabstes an den Bischof von Chiusi: daß er denen Leuten in Toscana, welche böse Lehre verbreiteten, und qui sibi solis sapere videntur, kein Gehör geben sollte.

Im 44ten Art. verlangt der G. H. daß nachdem das Evangelium in der Messe gelesen sey, der Priester sich an das Volk wenden, es in italiänischer

scher Uebersetzung lesen, erklären und nützliche Lehren hinzufügen solle, welches auch bewilligt wurde.

In der **vierzehnten** Sitzung am 23. May wurde bestimmt, daß zum Gebrauche und Belehrung **ungelehrter** Pfarrer eine gewisse Anzahl Bücher übersetzt werden sollte.

Dem 57. Art. zu Folge, werden die Mönche sehr eingeschränkt, und sollen nun künftig ganz unter den Bischöfen stehen.

In der **sechzehnten** Sitzung beschäftigte man sich mit der Frage, wie es möglich sey, den Betelmönchen Unterhalt zu schaffen, ohne daß sie quästuirten und ohne das Allmosen der Messe; auch mit wichtigen Sätzen, die Ehe und Sponsalien betreffend, welche von der Synode von Pistoja dem Groß-Herzog, von diesem aber der Nationalsynode waren übergeben worden.

In der **siebenzehnten** Sitzung kam der Studienplan, von welchem in der fünften Sitzung die Rede war, wieder zum Vorschein, allein da der Widersprüche in Ansehung des zu wählenden Auslegers der Schriften Augustin's zu viele waren, so wurde die Untersuchung verschoben.

In der **achtzehnten** Sitzung erklärten die drey wegen des Studienplans deputirten Bischöfe: „daß, da von der Wahl einer einförmigen Methode und gründlicher Schriftsteller die Rede sey, hierzu aber, besonders in Bezug auf Dogmatik viele Sorgfalt, Behutsamkeit und Nachdenken gehöre; die angesetzte Zeit viel zu kurz gewesen sey, sie müßten daher bitten, daß der Auftrag geschicktern Männern gemacht würde." Die ganze Versammlung lobte ihre Bescheidenheit, bat sie ihre Arbeit fortzusetzen, und am Ende sie jedem Bischofe mitzutheilen, damit jeder seine Anmerkungen dabey machen, und alles dem Großherzoge übergeben werden könnte. Unter andern kam nun noch folgender Punkt vor: man sollte dem Volke alle Tage des Jahres Erlaubniß

geben

geben, seinem Gewerbe nachzugehen und das Fest-gebot nur auf die Sonntage einschränken.

Am Ende wurde der Versamlung erklärt, daß, da der Groß-Herzog vernommen habe, daß die Erörterung der vorgelegten Punkte zu Ende sey, er sie nun nicht länger von ihren Diöcesen entfernt halten wolle, man würde indessen ihre eingegebene Denkschriften lesen, und erwägen; der Landesherr behalte sich vor, sie mit Anfang Octobers zu Haltung der Nationalsynode wieder zu berufen.

Die neunzehnte Sitzung am 5. Junius war nun noch zur Unterschrift des Protocolls bestimmt. Man ernannte eine Deputation der drey Erzbischöfe und des Bischofs von Grossetto, als Dekans, um dem Groß-Herzoge für die Gnade der Zusammenberufung zu danken.

Am Ende steht noch ein Protestation der Bischöfe von Chiusi, Pistoja und Colle, wodurch sie bezeugen, daß ihre Unterschrift nur die Wahrheit der Acten, nicht aber die Wahrheit ihres Beytrittes bezeugen könne, wie es einige erklären wollten.

So weit gehet der erste Band, die Anzeige des zweiten folgt in der nächsten Woche.

Rom.

Als der Bischof von Pistoja einen seiner lezten Hirtenbriefe heraus gab, so erschien alhier eine Antwort darauf, auf welche von jener Seite wieder geantwortet wurde. Es erschien alsdann ein zweiter Hirtenbrief, und auch auf diesen kam hier eine Antwort zum Vorschein. Der Verfasser dieser Antworten ist der Abt Marchetti. Er hatte aber das Unglück, daß ihn der Groß-Herzog deswegen aus ganz Toscana exilirte. Marchetti, ein gebohrner Toscaner, stand bisher als Hofmeister bei dem Herzog Sforza Cesarini in Diensten. Da aber der Herzog Leben

in Toscana besitzt, folglich Vasall des Groß-Herzogs ist, so schafte er den Marchetti aus seinen Diensten fort. Der unglückliche Schriftsteller erhielt hierauf ein Billet vom Pabste selbst, der ihn ermahnte: er sollte nur ruhig und gelassen seyn, er weise ihm hiermit monatlich 15 Scudi aus der Päbstlichen Kammer an, und wolle ihn bey nächster Gelegenheit in einem Amte anstellen.

Schreiben aus den Brandenburgischen Staaten den 13. Jan. 1789.

Noch etwas über das Entstehen des Preußischen Religionsedictes.

Das Religionsedict vom 9ten Julius 1788. ist aus der aufgeklärten Gotteserkenntniß und dem edlen Herzen des Königs Friedrich Wilhelm entsproßen. Schon lagen die Keime dazu in seiner Kronprinzlichen Seele.

Bereits damals sahe und hörte Er oft mit gerechtem Unwillen, daß sich viele Verächter der geoffenbarten Religion, ja so gar freche Irreligiöse, den hohen Namen Aufgeklärte zueigneten; und stolz allem geoffenbarten Christenthum Hohn sprachen. Er hatte mehrere dieser Christenthumslästerer persönlich kennen gelernt: das Verwerfliche ihrer Absichten, das Ungegründete ihrer Lehren, und das für Sitten und Staatswohlfahrt schädliche ihrer Behauptungen, mit heller Ueberzeugung eingesehen. Denn durch den vortreflichen Religionsunterricht, welchen Er von dem Seligen O. K. R. Sack empfangen hatte, war Er früh zum Selbstdenken und zum eigenen Erforschen der Religionslehren geführet. Die Fortsetzung dieser Untersuchung in reifern Jahren leitete ihn zu der Ueberzeugung: daß die Naturalisten und Deisten irreten, wenn sie sich ausschliessungsweise für Aufgeklärte hielten. Ja, daß es für den gesunden Verstand und Landeswohlfahrt höchst schädlich würde, wenn so gar christliche Religionslehrer

auf

auf Kanzeln und in Kinderlehren den Naturalismus ausbreiteten, und alle Verbindlichkeit zum Glauben an die geoffenbarten Wahrheiten leichtsinnig aufhüben.

Er erkannte den hohen Werth der Aufklärung, welchen viele Religionswahrheiten durch Philosophie und auslegende Hülfswissenschaften empfangen haben; aber Er sahe auch, daß diese Aufklärung gemißbraucht ward, schädliche Irrlehren in Umlauf zu bringen, durch welche das System der christlichen Sittenlehre und des Staats in seinen Grundpfeilern erschüttert würde.

Es war sein Entschluß: einst als Herrscher den Fortgang dieses Uebels möglichst zu hemmen; ohne wahre und nützliche Aufklärung zu hindern.

Bald nach seiner Thronbesteigung besprach sich der Monarch über diesen wichtigen Gegenstand mit des Herrn Minister v. Zedlitz Excellenz, und gab gemessene, gelinde Befehle zur Hemmung künftiger übler Folgen. Da Ihm aber noch immer Christenthum herabwürdigende Schriften zu Gesicht kamen, und Er die leichtsinnigen Reden mancher Prediger hörte; so entwarf Er selbst das Ideal dieses Edictes, trug dem Herrn v. Wöllner dessen Ausarbeitung auf; behielt das Concept zur Revision im Cabinet; dann theilte Er es einigen Ministern zur Erstattung ihres Gutachtens mit. Und da des Herrn Großcanzler von Carmer, und Herrn Minister von Dörnberg Excell. keine Bedenklichkeit fanden, so händigte es der König, nach vollzogener Unterschrift, dem Herrn v. Wöllner ein, erklärte ihn zum Etatsminister, mit dem Befehle, die Vollziehung des Edictes zu besorgen. Des Herrn Minister v. Zedlitz Excell. begnadigte der König an eben diesem Tage mit dem großen Preuß. Adlerorden, um dadurch dessen unverkennbare Dienste um Universitäten und Schulen zu vergelten.

Fünf=

Fünfe der Königl. geistl. Oberkonsistorialräthe schrieben an den König in den bescheidensten Ausdrücken, und baten um Abänderung des Ediktes. Der Monarch antwortete ihnen: sie möchten ihre Bedenklichkeiten unverholen eröffnen, und zugleich melden: warum der O. K. R. Silberschlag dieses Schreiben nicht mit unterzeichnet habe, da er doch auch als ein gründlich gelehrter Mann bekannt wäre? Sie antworteten: daß sie ihre Vorstellung nicht mit dem O. K. R Silberschlag concertirt hätten, weil sie ohnedem wüsten, daß er in seiner Denkart von ihnen verschieden sey. Sie legten zugleich ihre Bedenklichkeiten ausführlich vor. Der König erwog solche nicht nur selbst, sondern sandte sie auch in der Urschrift an die genannten Herren Ministers zur Erstattung ihres reiflich erwogenen Berichtes. Diese antworteten: daß sie die angeführten Gründe der Konsistorialen nicht von dem Gewicht fänden, das Edikt zu ändern. Und der König antwortete den geistlichen Konsistorialräthen in gnädigen Ausdrücken: daß, da weder Er noch seine Ministers hinlängliche Ursache zur Abänderung fänden, sie sich beruhigen würden, Er ihnen auch versichere: daß Er ihnen mit Huld und Gnade werde zugethan bleiben.

Auch der Herr O. K. R. und Hofprediger Sack schrieb in dieser Angelegenheit an den König. Er äußerte seine Besorgniß: ob man seinen Unterricht der Königl. Prinzen dem Edikte würde angemessen finden? Auch diesen ließ der König durch ein gnädiges Schreiben an des Herrn Minister v. **Dörnberg** Excellenz beruhigen.

Dis ist die Denkart und Sprache eines Monarchen, welcher die Gränzen einer richtig bestimmten Toleranz wohl kennet; und die Markstäbe so setzet, daß das Wohl des Staats aufrecht erhalten, der moralische Zweck der Religion befördert, und wirklich nützliche Aufklärung nicht gehindert wird.

Examen der Kandidaten des Predigtamts in Berlin.

Da der König in Erfahrung gebracht, daß die Examinatoren oft genöthiget gewesen die Examina deutsch zu halten, weil die Kandidaten der lateinischen Sprache völlig unkundig gewesen; so hat er dem Oberkonsistorio befohlen: die **Examina lateinisch** zu halten; auch dahin zu sehen, daß sie die **Bibel aus der Ursprache** richtig zu erklären geschickt sind.

Der Monarch ist der gegründeten Meinung: **daß die Vernachlässigung der Sprachwissenschaften, den Unfleiß der Schüler und Studiosen schädlich nähret; und daß die Bibelverachtung, zum Schaden des wesentlichen Zwecks der Religion gereichet.**

Da nun des Herrn Minister v. **Wöllner** Excellenz selbst den bisherigen öffentlichen Examens beygewohnet haben, so giebt es diesen Prüfungen um so viel mehr Gewicht.

Durch eine neue Königl. Verordnung, ist auch das **Examen der Schüler, welche die Universität beziehen wollen**, als eine für den Staat wohlthätige Verfügung ernstlich empfohlen worden. Man will dadurch das Heer der Halb- oder Viertelgelehrten vermindern, welche aus niedern und höhern Klassen mit leerem Kopfe auf die Universität laufen, und nach ihrer Rückkunft schädliche Lasten des Landes werden.

Stade.

Hr. Johann Heinrich Pratje, gewesener Probst des Bremervordischen Kirchenkreises, bekannt durch verschiedene Schriften, welche in Hr. H. Meusels gelehrtem Deutschlande angeführt sind, ist den 5 Jan. d. J. zu Beverstedt, wo er auch Prediger war, verstorben.

Vom Herrn Ober-Hofprediger Starck zu Darmstadt wird nächstens eine **Geschichte der Taufe und Taufgesinnten**, in einem Bande in gr. 8. bey Fritsch zu Leipzig herauskommen.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Achte Woche.

Florenz.

Der zweyte Band der Atti dell' Assemblea degli Arcivescovi e Vescovi della Toscana tenuta in Firenze nell' Anno 1787, enthält wie auf dem Titel bemerkt wird; Recapitie memorie presentate dai Prelati medesimi in corredo dei detti Atti und ist 509 Quartseiten stark, aber eben so schön gedruckt wie der erste. Man kann ihn als das Urkundenbuch der Versammlung ansehen, nur daß hier ganze Ausführungen von Litterarisch-Kirchlichen Materien, auch oft Streitschriften der Prälaten vorkommen, welche sie nebenher mit einander gewechselt haben. Das erste Stück ist das Ausschreiben des Großherzogs an die Erzbischöfe und Bischöfe, wodurch sie zusammen berufen wurden. Ein Muster theilnehmender Sorgfalt für sein Volk! schon die Würde und die Wärme, mit welcher dieser Fürst von der Religion mit seiner Geistlichkeit spricht, nimmt für ihn

 ein.

ein. Schön ist auch das Schreiben des G. H. an die Bischöfe No. IV. in welchem er ihnen die 57. Punkte vorlegt, über welche ihm jeder seine Meinung mit offener Freimüthigkeit sagen soll. S. 40 fangen die Promemoria an, welche die Synode von Pistoja dem Groß-Herzoge vorgelegt hat.

Ausgebreitete Gelehrsamkeit, warmer Religionseifer und Einsicht in die Sache zeigt sich in allen Aufsätzen des Bischofs von Pistoja, dessen Aufklärung seinem Vaterlande Ehre macht, so sehr er auch immer von Unwissenden verunglimpfet wird.

Nun folgen die Memorie concernenti la questione, se nei Concilj debba attendersi la pluralità dei Voti, ò l' unanimità, **Aufsätze die Frage betreffend, ob man bey Concilien auf die Mehrheit oder Einmüthigkeit der Stimmen zu achten habe.**

Mit dieser Frage ist zugleich die andere verbunden; ob die Stimmen der Pfarrer als berathschlagende oder entscheidende gelten sollen? diese Frage wurde durch den Aufsatz des **Vecchi** N. VI. mehr verwickelt als aufgeklärt, indem er seine Entscheidungen aus Act. 15. und andern Schriftstellen hernimmt, wo ganz andere Begriffe zum Grunde liegen. Es ist Act. 15. nicht von Episcopis & Presbyteris, sondern von Apostolis & Presbyteris die Rede, und die Presbyteri jener Zeit waren gewiß etwas anders, als die Pfarrer neuerer Zeiten. Es fehlt diesem Königl. Theologen augenscheinlich an einer gesunden Exegese. In Rücksicht der Hauptfrage, die **Mehrheit** der Stimmen betreffend, No. XIV. kommt er der Sache näher, indem er den Grundsätzen des **Palmieri** beytritt, und ernstlich behauptet, daß in Fällen, wo Wahrheit untersucht werde, die Stimmen nicht nach der Anzahl, sondern nach dem Gewichte; nicht nach der Würde des Charakters, sondern nach Gründen gemessen werden müssen, und wenn Mehrheit der Stimmen auf der vorbereitenden Versammlung

sammlung gelten sollte, so könnte sie doch schlechterdings nicht auf einem Nationalconcilium gelten.

Der hartnäckigste Verfechter der Mehrheit der Stimmen war der Erzbischof von Pisa No. XXI. Er berühret aber den Hauptgrund der Theologen **Vecchi** und **Palmieri**, der in Glaubenssachen auf der Gewissensfreyheit beruhet, nicht, und hat folglich auch die Hauptsache unbeantwortet gelassen. Dadurch veranlaßte er die drey Theologen, **Vecchi**, **Palmieri** und **Longinelli**, ihm No. LXX. eine sehr gründliche Ausführung entgegegen zu setzen, bey welcher er unmöglich etwas gewinnen kann. Sie nennen ganz unverholen das System des Primaten von Corsica (diesen Titel führt der E. B. von Pisa,) ein Systema mostruoso, durch welches die geistliche Regierung der Kirche der Cabale ausgesetzet werde.

Die Frage: *ob den Priestern auf Diöcesan-Synoden eine berathschlagende oder entscheidende Stimme zustehe?* hat sehr viele Federn beschäftiget, und wir entsinnen uns nicht, in irgend einem Canonisten diese ganze Materie so erschöpft, wie hier gelesen zu haben. Vorausgesetzt, daß diese Frage für das hierarchische System ein sehr wesentliches Interesse hat, können wir von selbst ermessen, auf wessen Seite Unparteilichkeit überwiegend seyn dürfte. Und desto unparteiischer handelte der Bischof von **Colle**, welcher in einem besondern Aufsatze N. VII. ausführlich durch eine Menge von Beyspielen beweiset, daß man das Recht der entscheidenden Stimme den Priestern nicht absprechen könne. Weil er sich hierbey auf die Erklärung und Uebersetzung im Bibelwerk des Erzbischofs von **Florenz** berufen hatte, wo auch in der That die Worte deutlich genug zum Vortheile der Priester ausdruckt sind; der Erzbischof aber nicht das Ansehen haben wollte, als ob er etwas gegen das hierarchische System geschrieben habe, so behauptete dieser, sein College habe zwar seine Worte getreu angeführet, sie aber nicht recht ausgeleget und verstanden.

Die Denkschrift des Bisch. von Pistoja N. X. zeichnet sich wieder durch aufgeklärten Eifer, Wärme, Gründlichkeit und Geist vor allen andern aus. Das, was er da von den Rechten der Pfarrer sagt, ist sehr einleuchtend.

Gegen diesen Aufsatz behauptete nun der E. B. von Pisa N. XI. in einer besondern Schrift, daß das System der Gegner ein willkührliches und sonderbares System sey, in welchem vieles vorgegeben werde, was sich nicht einmal historisch erweisen lasse.

Diese Einwendungen gaben dem B. von Pistoja zu einem neuen und weitläuftigen Gutachten N. XXXI. Anlaß, worin er alle Bedenklichkeiten des E. B. zu heben sucht Uebrigens ist dies gerade die Abhandlung, aus welcher man den Ideengang dieses Bischofs und seine Hypothesen am besten einsehen kann, wo sich dann ergiebt, daß er zwar das Röm. Curialsystem nicht annimmt, aber doch noch immer sehr weit vom Protestantischen Systeme entfernt bleibt. In der Wiederlegung der Gründe des Erzbischofs von Pisa wird er oft caustisch. Er hat Recht, wenn er behauptet: „der Stand, die Ehre, das Glück eines Menschen muß nicht vom Willen und Urtheile eines Einzigen abhängen: denn da dieser weder wider Betrug noch Leidenschaft gesichert sey, so könne er sich leicht betrügen, und mehr dem Vorurtheil als der Wahrheit Gehör geben." Diesen Satz wendet er wider alle Bischöfe an, denen er keine Infallibilität einräumt. Ja er sagt, daß selbst der Pabst bey Entscheidung einer an ihn gebrachten Frage nicht untrüglich sey, „non può decidere irreformabilmente la questione." Wie weit aber Vorurtheil auch bey einem sonst aufgeklärten Manne doch noch gehen können, das beweiset der B. v. Pistoja selbst am auffallendsten S. 194, wo er sagt, der heil. Petrus sey schon damals, als Christus noch auf Erden lebte, das sichtbare Haupt der Kirche gewesen.

Neu und auffallend bleibt es immer, daß Bischöfe selbst die Lehre von der Infallibilität des Pabstes für eine ausschweifende Hypothese (ipotesi stravagante) erklären.

Nach den Abhandlungen über die Rechte der Pfarrer folgen nun S. 339. **Abhandlungen über die ursprünglichen Rechte der Bischöfe.** Eine Abhandlung des Bischofs von **Pistoja** macht den Anfang, in welcher sein Sinn am besten aus folgenden Worten erhellet: „die Bischöfe würdigen sich keineswegs zu blossen Vicarien und Kapellanen des Pabstes herab, wenn sie ihre Rechte nicht revindiciren, sondern als eine Gnade vom Pabste erbitten, und die Untersuchung über die Usurpationen des Röm. Hofes auf sich beruhen lassen. Sie geben, indem sie das, was ihr Eigenthum, oder, es besser auszudrücken, was ihnen anvertrauet ist, auf diese Art zurückfordern, nur einen Beweis grösserer Achtung und Verehrung."

Der Bischof von **Montalcino** zeigte No. XXIII. dagegen einige Schwierigkeiten an, welche die Bischöfe von **Chiusi, Pistoja** und **Colle** N. XXXIV. beantworten. Diese Rechte, sagen sie, sind eigentlich Pflichten, deren gewissenhafte **Ausübung** uns von Jesu Christo anbefohlen ist, und über welche wir also gar nicht transigiren können. Ferner: es ist falsch, daß der Pabst das ganze Episcopat besitze und daß er den Bischöfen nur den Theil von der Ausübung der Autorität gestatte, der ihm beliebe; daß man sich sogar in Rom jetzt scheuen würde, diesen päbstlichen Despotismus öffentlich zu behaupten. Indessen erkennen doch die drey Bischöfe am Nachfolger des heil. Petrus die erhabene Würde eines Ministerial-Hauptes der Kirche, und verehren die ihm anklebenden Rechte. In dieser Eigenschaft, sagen sie, stehe ihm die besondere Aufsicht auf die ganze Kirche und das Recht zu, über die richtige Verwaltung aller Pflichten der Pfarrer zu wachen, er könne auch Gesetze vorschlagen, welche auf das geistliche Wohl

 aller

aller Gläubigen überhaupt abzweckten; würde er aber unnützliche oder schädliche geben, so wären die Bischöfe verpflichtet, Vorstellungen dagegen zu machen, und sie nicht anzunehmen, wenn sie sähen, daß man auf ihre Gründe nicht achtete." Sie erkannten also zwar das Primat des Pabstes, schränkten ihn aber zu gleicher Zeit so ein, daß weder jener, noch auch manche ihrer Mitbrüder damit zufrieden waren.

Der Bischof von **Montalcino** äussert N. LXIII. freimüthig und bescheiden dagegen, daß es bedenklich sey, das, was symbolisch für eine Kirche ist, mit einemmale umzustossen; worauf jene drey Bischöfe wider in einer weitläuftigen und gelehrten Abhandlung N. LXXXIV geantwortet haben.

Eine der wichtigsten Schriften ist jene, welche N. LIII. steht, und von neun Bischöfen unterschrieben ist. Sie betrift die Frage: **ob unter den Rechten und Pflichten des Primats auch das Recht begriffen sey, die Ausübung der bischöflichen Gewalt einzuschränken?**

Der Bischof von **Pistoja** giebt darauf N LIX. in kurzen Beobachtungen seine Antwort Er widerspricht dem Satze, daß das Primat ins unendliche ausdehnbar sey. Die Absicht seiner neun Mitbrüder gehe dahin, den Pabst als einen unumschränkten Monarchen über die ganze Kirche vorzustellen, da denn die Bischöfe seine bloße Caplane seyn müßten; er sähe aber diese absolute Monarchie con orrore mit **Entsetzen** an. Diesen Aufsatz haben auch die zween Bischöfe von **Chiusi** und **Colle** unterschrieben.

Ern. Fried. Car. Rosenmülleri Philos. Mag. Scholia in Vetus Testamentum. Pars prima continens Genesin & Exodum cum mappis geographicis. Lipsiae sumptibus I. P. Haugii viduae 1788. 620 S. in 8.

Der Herr Verfasser dieses brauchbaren Werkes, welches, wenn es vollendet ist, wirklich eine

bißhe-

bisherige Lücke ausfüllen wird, ist der hofnungsvolle Sohn eines unserer würdigsten Protestantischen Gottesgelehrten, des Herrn Doctor und Superintendent Rosenmüllers zu Leipzig.

Wir können die Absicht, welche dieser arbeitsame junge Gelehrte dabei bezwecket hat, nicht besser, wie mit seinen eigenen Worten aus der Vorrede hier angeben.

Selegi non solum ex recentiorum sed etiam ex quorundam antiquiorum interpretum adnotationibus & ex pluribus aliis libris veteribus & novis, ea quae mihi vel ad obscura illustranda vel ad difficultates tollendas optima videbantur, Auctorum verbis vel retentis vel in pauciora redactis. Illud vero praecipue agendum putavi, primo, ut semper sensum verborum in quibus aliquid difficultatis erat, explicarem, & explicationem ex usu linguae Hebraicae & aliarum cum ea cognatarum, confirmarem: deinde, ut res gestas, ritus antiquos, nomina personarum locorumque & similia breviter illustrarem, citatis eis libris in quibus qui plura cupiunt ea invenire possunt. Commemoravi etiam lectionis varietatem sicubi ea momenti alicujus videretur; & in locis difficilioribns varietatem interpretationis. In iis quae ad situm, naturam & mores Orientis pertinent, ex instituto longior fui, quum itineraria ex quibus loca illa praecipue illustrari debent, & alii id genus libri vel rariores, vel majoris sint pretii, quam ut multi eos nancisci & comparare sibi possint: hinc etiam factum est, ut ex illis libris passim loca integra exscripserim, quia non modo jucundum est, sed etiam saepe ad rei perspicuitatem necesse, verba auctorum ipsa legere. — —

Er hat auch noch 2 Kärtgen beygefüget, die eine von Syrien und Palästina aus dem Volney, die andere vom rothen Meere und den anliegenden Gegenden aus Niebuhrs Reisebeschreibung. Frey-

lich ließe sich hier, wie man leicht denken kann, noch manches erinnern und bemerken; allein das würde unnöthig und überflüssig seyn. Der fleißige Herr Verfasser hat für den Anfang genug geleistet, und es wird dieses Werk auch ohne unsere Erinnerungen, besonders unter der Aufsicht seines gelehrten Herrn Vaters noch immer vollkommener werden. Es ist jetzt schon wirklich das einzige in seiner Art, wird es auch wohl noch eine Weile bleiben, und muß deswegen nothwendig das Handbuch aller jungen angehenden Theologen werden, welche das Bibel-Studium nicht für überflüßig halten, und mit ihrem Catechismus auszukommen gedenken.

Fortsetzung der Schriften, welche für und gegen das Königl. Preuß. Religions-Edict heraus gekommen sind.

Freimüthige Betrachtungen über das Edict vom 9. Julius 1788. die Religionsverfassung in den Preußischen Staaten betreffend. Frankfurt und Leipzig 1788. 64 S. in 8.

Gleich dem Fragmente über Aufklärung stehet diese Schrift wieder an der Spitze einer großen Anzahl anderer Schriften, welche durch dieselbe sind veranlasset worden. Sie ist ohnstreitig eine der vorzüglichsten Schriften unter allen, welche bisher noch gegen das Religionsedict heraus gekommen sind. Der Herr Verfasser redet zwar in einem freimüthigen aber dabey immer ruhigen und bescheidenen Tone. Wir geben hier unserer Gewohnheit nach nur den Hauptinhalt davon an, ohne weiter darüber selbst zu urtheilen.

S. 10. wirft der Verfasser folgende drei Fragen auf, welche wir mit seiner Beantwortung hersetzen wollen.

Erstens:

Erstens: Kann das Dogmatische in der Religion ein Gegenstand von Verordnungen werden? Nein, denn Glaube ist nicht Sache des Willens, kann also nicht befohlen werden. — Wenn aber ein Lehrsystem als Wahrheit gilt, wenn ein ganzes Volk es dafür erkennt, kann es da durch kirchliches und obrigkeitliches Ansehen bestätiget werden? Ja, denn eine solche Verordnung betrift nicht den Glauben, nur die Ruhe des Bürgers. Allein das Gesetz kann nur dann gelten, wenn das Symbol vom ganzen Volke, wenigstens dem größten Theile desselben anerkannt wird; die Obrigkeit muß dasselbe nicht eher geben, als bis das Volk es verlangt, oder über Veränderungen beunruhiget ist. Das Gesetz kann auch nur so lange im Ansehen stehen, als es der Grund der Beruhigung des größten Theils ist. Es verbietet, weil nur die innere und äußere Ruhe der Gegenstand desselben ist, weiter nichts, als das Aergerniß, die Beunruhigung der Gemüther, und kann weiter nichts verbieten.

Zweitens: Hat der Staat ein Recht über Religion zu gebieten? und wie weit gehet hierin seine Macht? — Glaubenslehren können nicht geboten werden. Kann aber die Obrigkeit nicht gewisse Lehrsätze, z. E. die Lehre von Gott, mit dem Siegel ihrer Autorität bestätigen? — Als Glaubenssache — nein, weil obrigkeitliche Gewalt kein Beweis ist. Aber kann nicht die Obrigkeit eine Lehre, wie z. B. die des Atheismus, oder welche das Laster offenbar begünstigte, zu hemmen suchen?

Diese Frage beantwortet der Verfasser nicht geradehin, sondern zeigt blos Schwierigkeiten an, welche sich dem entgegen setzen. „Man müßte einen solchen Lehrer durch Tod oder Gefängniß von der menschlichen Gesellschaft trennen.“ (Wenn aber ein Lehrer die vom Staate erhaltene Lehr-Autorität zu einer entgegenstehenden schädlichen Lehre misbraucht, so wäre es doch, nach unserer Meinung, das natürlichste und gelindeste Mittel, dem Irrlehrer seine gemisbrauchte Autorität zu nehmen.)

Drittens: Kann man einem schwankenden Religionssysteme durch Edicte und Verordnungen mit gutem Erfolge zu Hülfe kommen? — Ist das Volk gläubig, und nur der Lehrer sucht es irre zu machen; so kann die Obrigkeit zur Aufrechthaltung des Glaubens etwas beytragen: ist das Volk grossen Theils mit Unglauben angesteckt, so hat die Obrigkeit kein Recht Befehle zu geben; denn der Glaube gehört nicht vor ihr Forum.

Hiernächst stellet nun der Verfasser noch einige Untersuchungen an, welche sich näher auf das Edict beziehen. Der Innhalt derselben ist kürzlich folgender: Erstlich, das Edict ist nicht unsern Zeiten angemessen, weil die Meisten nicht mehr an den symbolischen Büchern hängen. Zweitens: indem das Edict die Religionswahrheiten in Schutz nimmt, erregt es den Verdacht, als ob es auf die innere Zuverlässigkeit derselben wenig baue. Drittens: das Edict kann nicht die Absicht haben, die Wahrheit zu erhalten; denn es nimmt sieben einander widersprechende Symbole in Schutz. Viertens: Die Volksmenge kann dadurch nicht bey ihrer Ruhe und dem Troste auf dem Sterbebette erhalten werden sollen; denn, wer gläubig geblieben ist, hat diesen Trost noch immer fort, wer ungläubig geworden ist, bedarf desselben nicht. Und endlich: wenn die Lehrer ihren bisher mit Beyfall vorgetragenen Lehren widersprechen sollen; so werden nicht allein sie, sondern auch Kirche und Kanzel verächtlich werden. So weit der Verfasser.

Das Recht der Fürsten über die Religion ihrer Unterthanen, aus verschiedenen Gesichtspunkten geprüft, mit Anwendung auf das wegen der Religionsverfassung in den preußischen Landen unterm 9ten Julii 1788 erlassene Edict. Halle bey Friedr. Wilh. Hundt 1789. 102 S. in 8.

In der Vorerrinnerung sagt der Verfasser: „Die Veranlassung zu gegenwärtiger kleinen Schrift waren



waren die freimüthigen Betrachtungen — deren Verfasser sich für berechtigt hält, jenes Edikt, ein Muster gesetzgebender Klugheit von verschiedenen Seiten anzugreifen.

S. 8. frägt der Verfasser: ist der Zweck der Kirche dem Zwecke des Staats über = bey = oder untergeordnet? weder über = noch unter = (also wohl bey =) geordnet, denn die Zwecke des Staates und die der Religion sind völlig von einander verschieden, obschon die Kirche, als Gesellschaft betrachtet, in so weit dem Staate unterworfen bleibt, als ihre äußere Einrichtung auf das Wohl desselben einen nützlichen oder schädlichen Einfluß haben kann, daher bleibt auch Religions= und Kirchenwesen dem Regenten in so fern unterworfen, als dadurch das Wohl des Staates behindert oder befördert werden kann. Die innere Religion ist dem Richterstuhl der Menschen nicht unterworfen, wohl aber die äussern Religionshandlungen, besonders die ausserwesentlichen. Dies scheint uns hier überflüssig zu seyn; denn das Edict bezieht sich gar auf dergleichen äussere Religionshandlungen nicht.

Der Einwurf in den freimüthigen Betrachtungen, daß das Edict unsern Zeiten nicht angemessen sey, weil die Hälfte unserer Christen nicht mehr an den symbolischen Büchern hänge, sey, meint unser Verfasser, gerade der schwächste, weil eben deshalb der Regent Verordnungen geben müsse, um sie aufrecht zu erhalten.

Der Hauptgesichtspunct des Verfassers, unter den verschiedenen Gesichtspuncten, aus welchen er seinen Gegenstand, dem Titel zu Folge, prüfen will, ist hier die Staatsklugheit. Ob diese bey einem Gegenstande dieser Art die erste Stimme haben mag? —

Schließlich bemerken wir hier noch, daß diese Schrift ein Rechtsgelehrter geschrieben habe.

Das Blendwerk der neumodischen Aufklärung in der Religion. Ein Fragment.

Ihr Fürsten und Priester, rief ein Berlinisches Blatt aus:
Ihr könnt den Umlauf — des Irrthums nicht mehr hemmen!
Ihr Fürsten und Priester, ruft dieses Blatt aus:
Laßt euch jenen Ausruf nicht betäuben! — —

Frankfurt und Leipzig 1788. 46. S. in 8.

Der Titel zeigt schon an, daß sich diese Schrift auch hauptsächlich mit auf die Stelle (den allgemeinen Stein des Anstosses) in den freimüthigen Betrachtungen: „ihr könnt den Umlauf des Irrthums nicht hemmen ꝛc." beziehe. Um unsere Leser mit dem Verfasser, der sich so pathetisch, (wer weiß, ob es nicht gar Verse seyn sollen,) auf dem Titel ankündigt, bekannt zu machen, wollen wir nur erst eine Stelle S. 3. ausheben, aber wohl gemerkt, die eingeschlossenen Sätze gehören ihm auch zu.

Es ist nehmlich die Rede davon, daß der Verfasser der freimüthigen Betrachtungen behaupte, es sey nicht möglich der Ausbreitung von Irrthümern durch Verbote Einhalt zu thun.

„Dieses vorgespiegelte **schlechterdings nicht mögliche** treibt der Verfasser so weit, daß er es so gar durch das Beyspiel eines seinen Irrthum ausstreuenden Gotteslеugners beweisen und einen Toleranzprediger für denselben machen will. Man kann ihm, dem Atheisten, sagt er, nicht Einhalt thun, anders als durch Beraubung des Lebens, (man wird ihm das Leben nicht nehmen,) oder durch Einsperrung in ein finsteres Gefängniß auf Lebenszeit, ohne Papier und Feder, ohne Gemeinschaft mit irgend einem Menschen, (daß heißt doch wohl die Unvermeidlichkeit sehr weit getrieben. Ich weiß Rath: man gebe ihm, wenn es ja zum Einsperren kommen sollte, einen Stummen, der ihm Speise und Trank zutrage, so ist die Sache gut: Oder, wofern der Stumme nicht zur Hand ist, einen Einfältigen, der nicht viel plaudern kann: so ist es auch gut.

gut. Und überhaupt, in einem solchen Gefängnisse, dessen es nicht bedarf, verliehrt sich die Hitze zum predigen leicht. 2c.)"

Man kann denn ferner noch folgendes hier erwiesen finden: Erstens: „Das Recht der Christen, symbolische Bücher zu haben, ist göttlich; zum andern auch noch einen neuen Beweis für die heilige Dreyeinigkeit, welcher wohl nicht allen Lesern sonderlich behagen möchte. — —

Vertheidigung des neuesten Preuß. Religions-Edikts gegen die Beschuldigungen und Besorgnisse des Verfassers der freimüthigen Betrachtungen über dasselbe.

Vt imperium (& religionem) evertant, libertatem praetexunt. Si everterint, ipsam aggredientur. Tacitus.

Berlin 1788. 86 S. in 8.

Eine freimüthige Schrift, setzt dieser Apologet gleich anfangs fest, muß wahr seyn; muß einen edlen, wichtigen und nützlichen Zweck haben; muß mit Bescheidenheit abgefaßt seyn. Die freymüthigen Betrachtungen aber sind nicht der Wahrheit gemäß; denn ihr Verfasser will nicht sehen, daß das Edict nur gegen unbesonnene Kirchenlehrer gerichtet sey: die drey aufgeworfenen Fragen (man sehe unsere Recensionen der Freimüth. Betr.) sind ihm verwickelnde Fragen, welchen er wieder viele andere entgegen setzet.

Ferner die Absichten des Verfassers der f. B. sind nicht edel, seine Absichten, (eine unverantwortliche Beschuldigung des Apologeten,) sind Aufruhr zu erregen, und das Edict vor den Augen der Welt recht hämisch zu tadeln. — Und endlich: die Sprache des Aufruhrs kann nicht die bescheidene seyn, folglich sind auch die f. B. nicht mit Bescheidenheit abgefaßt.

Nach-

Nachrichten.

Sne. Durchlaucht, der regierende Herzog zu Sachsen = Weimar und Eisenach haben befohlen, daß in den Fürstenthümern Weimar und Eisenach bey der Verpflichtung der Geistlichen und Schuldiener der **Religionseid auf die symbolischen Bücher der lutherischen Kirche** beybehalten werden solle. Ein gleiches ist auch von Snr. Durchlaucht dem regierenden Herzoge zu Sachsen-Gotha und Altenburg geschehen.

Hr. Domprediger **C. Fr. R. Herzlieb** zu Brandenburg, bekannt durch die übersetzten Oden des Horaz, ist an die Stelle des Hrn. Consistorialrath Protzen, als Inspektor uud Ober = Prediger nach Züllichau gekommen.

Herr Professor **Heyler** von Grünstadt hat den Ruf als Professor ans Gymnasium zu Buchsweiler erhalten und angenommen.

Herr **Gierig**, vorher Lehrer der Weltweisheit zu Dortmund, ist nun alda Professor der Theologie geworden. Herr Professor **Winterberg**, welcher diese Stelle vorher bekleidete, ist nach Corbach abgegangen.

Herr Magister **Spohn** zu Leipzig, der sich durch einige in die Syrische Litteratur einschlagende Schriften rühmlich bekannt gemachet hat, ist Professor der Philosophie zu Dortmund geworden.

Herr Magister **Hänlein**, bisheriger Repetent zu Göttingen, kommt als außerordentlicher Professor der Gottesgelahrtheit nach Erlangen.

Herr Rector **Müller** zu Naumburg ist in der nemlichen Qualität nach Zeitz gekommen; seine Stelle wird

wird wider durch Herrn M. Jenichen, bisherigen Adjunct der Philosophischen Facultät zu Wittenberg, besetzet werden.

Der bißherige außerordentliche Lehrer der Weltweisheit, Herr Roos zu Gießen, ist nun alda Professor ordinarius geworden.

Herr Magister **Münter**, der vor einigen Jahren auf Kosten des Königs von Dännemark, eine gelehrte Reise durch einen großen Theil von Europa gemacht hat, ist nun zum Professor der Theologie zu Kopenhagen ernannt worden.

Der Herr Prediger **Wieser** zu Wien, ist allda Professor der Gottesgelahrheit geworden.

Herr **Leonhard Usteri**, bißheriger Professor der Philosophie zu Zürich, der sich durch verschiedene patriotische Einrichtungen um seine Vaterstadt sehr verdient gemacht hat, hat nun die Stelle des verstorbenen Hrn. **Ulrichs**, Professors der Theologie daselbst, erhalten.

Den 31sten Oct. des v. J. starb zu Ilefeld Herr **M. C. F. Meisner**, Director des dasigen Pädagogiums. Er war im J. 1722. gebohren, und hat diesem Institut viele Jahre lang vorgestanden.

Herr Magister und Prediger **Linck** zu Bischoffsheim ist den 25sten Dec. des v. J. allda verstorben. Er war vorher eine zeitlang außerordentlicher Lehrer der Philosophie zu Gießen und hat verschiedene Theol. Schriften aus dem Englischen übersetzet.

Am Ende des vorigen Jahres starb zu Leipzig plötzlich Hr. D. und Prof. **Pezold**.

In

In Berlin haben sich die Juden wenigstens nicht über Intoleranz zu beschweren. Zwo Jüdinnen, welche Christinnen geworden waren, soll dieser Schritt nachher gereuet, (wie man denn überhaupt das andere Geschlecht, besonders wenn Ehehaften und Erbschaftsangelegenheiten mit ins Spiel kommen, der Veränderlichkeit beschuldigen will,) und sie um Erlaubniß gebeten haben, zu ihrem väterlichen Glauben wieder zurückkehren zu dürfen, welches man ihnen denn auch ohne Schwierigkeit zugestanden habe. Wie doch die religiösen Gesinnungen der Menschen nach den verschiedenen Erdstrichen so gar sehr von einander verschieden sind. Diese Mädchens wären in Madrit oder Lissabon verbrannt, in Constantinopel gespießt, zu Wien und Paris in ein Kloster gestecket worden; zu Berlin aber wird ihnen kein Finger gekrümmt. Wir sagen mit Yorik tant mieux!

Herr Prediger Gieseler zu Haddenhausen bey Pr. Minden, ein, wie es nach seinen Aeusserungen scheint, sehr gutdenkender Mann, hat vor kurzem in der löblichen Absicht, um dadurch einen kleinen Fond zu einer Landschulbibliothek zu sammeln, zwey und funfzig auserlesene Denkreime, ein Neujahrsgeschenk für gute und fleißige Kinder abdrucken lassen, welche für 2 gr. bey ihm zu haben sind.

Anzeige.

In den ersten Tagen des Monats März wird in allen ansehnlichen Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn: **Gedanken über die Religion, von Friedrich dem zweiten, König von Preussen, aus dem Französischen.** Das Original befindet sich nicht in den zu Berlin herausgekommenen hinterlassenen Werken Friedrich des zweiten.

Ferner: Das Evangelium der Kindheit Jesu, aus dem Arabischen übersetzet.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Neunte Woche.

Göttingen.

Das Programm, womit Herr Hofrath **Eichhorn** zur Anhörung seiner den 14ten Oct. 1788. gehaltenen Antritsrede einlud, erläutert „diversitatis linguarum ex traditione semitica origines." 28 S. in 4. Man kennt schon die große Gewandheit des Geistes, und die ungemein geschmackvolle Manier, womit Herr Hofrath **Eichhorn** die Gegenstände des biblischen Alterthums zu behandeln, und ins Licht zu stellen pflegt.

Er trägt die Meinung von einer, zur Verhinderung des in der Landschaft zwischen dem Euphrat und Tiger unternommenen Thurm- oder Pyramidenbaues, durch ein göttliches Wunder geschehenen Sprachverwirrung mit ihren Gründen vor, und entwickelt ihre große Schwierigkeiten.

Aber der Raum erlaubt uns nicht, dem Herrn Verf. in seinen scharfsinnigen Untersuchungen Schritt

vor Schritt zu folgen; sie verdienen nachgelesen zu werden. Dagegen ist eine **natürliche** Abstammung der mannigfaltigen Sprachen von einer Mutter gar nicht unbegreiflich, und unmöglich. Eine so rohe dürftige Sprache konnte sich nach den verschiedenen Bedürfnissen von Zeit zu Zeit entwickeln, und dadurch die verschiedenen Sprachen des Erdbodens ohne Wunder hervor bringen. — Wenn aber auch auf diese Art von einer Mutter alle die verschiedenen Sprachen der Welt entstehen konnten, so frägt sichs nun, steht der Behauptung, daß es wirklich geschehen sey, die mosaische Erzählung, 1 B. Mos. XI. nicht entgegen? — welche die Entstehung der mancherlei Sprachen, wie es scheint, Gott allein, als Urheber, zuschreibt. Die Meinung, welche die Worte des Textes von einer **Uneinigkeit der Gemüther** versteht, thut Herrn E. (wie wir glauben, mit Recht), kein Genüge. Sie sey nicht nur dem Sprachgebrauch nicht recht, wie es erforderlich wäre, angemessen, sondern auch dem Zusammenhang, worin sie mit dem vorhergehenden steht, **gänzlich zuwider.**

Aber auch die andere Meinung, welche ohne Wunder, alle Sprachen aus einer ursprünglichen entstehen lasse, habe, so wie sie gewöhnlich vorgetragen werde, ihre große Schwierigkeiten. Hier können wir nur diese anführen. **Man leitet alle Sprachen vom Noah ab**, weil man das ganze Menschengeschlecht, ausser dem Noah und seiner Familie, durch die berühmte Fluth umkommen läßt. Ist das lezte aber unerweislich, so fällt auch das erste weg, so ist die „persuasio de unius ejusdemque linguae per prima post diluvium saecula inter omnes homines usu" ein Wahn; — und es ist offenbar, „ut multorum populorum origines, sic linguarum etiam semina & prima stamina inter homines Noacho multo antiquiores esse quaerendas.

Daraus folgert nun Herr E. S. 18. „daß die mosaische Erzählung von der Sprachverwirrung" nicht sowohl eine **Begebenheit** enthalte, als viel-

mehr

mehr den Wahn einer Meinung, oder einen Mythos, oder welches fast eben darauf hinauskomme, ein Philosophema, das die Natur und Beschaffenheit eines Mythos mit der Zeit angenommen, und Glaubwürdigkeit, und die Gestalt einer Wahrheit durch den Namen der Stadt bekommen habe."

Man habe nemlich das Problem der so grossen Verschiedenheit der Sprachen, da nach der alten Sage doch alle Menschen von einem Stammvater abstammten, auflösen wollen; dies habe aber in der **Kindheit der Philosophie** nicht anders als auf die Art geschehen können, daß sie Gottes unmittelbarer Einwirkung zugeschrieben worden; wie überall in den Fragmenten der Urmenschheitsphilosophie, welche das 1 B. Mose enthalte, geschehe. Die Gründe zur **natürlichen** Auflösung des Problems vom Ursprunge der verschiedenen Sprachen hätten für diese Menschen noch zu tief versteckt gelegen; sie hätten also zu dem Hülfsmittel, das sie bey allen Erscheinungen gebrauchten, auch hier gegriffen: **Gott hat sie gemacht.** Nun wäre diese Auflösung mit der Zeit in einen Mythos verwandelt, und ausgeschmückt worden, wie 1 Mos. XI, 1-9 zu lesen sey; wozu der Name der Stadt Babel Veranlassung gegeben, welche vom Verwirren benannt zu seyn geschienen. Dabey habe es in der Sinnesart der Urmenschen gelegen, diese Sprachveränderung nicht von der **Güte**, sondern von dem **Zorn** Gottes abzuleiten: — weil die Mannigfaltigkeit der Sprachen ihnen in ihrem Handel und Weltgeschäften hinderlich gewesen: denn hätten alle Völker eine einzige Sprache geredet, so wäre ihnen alles erleichtert worden. Dieses alles macht Herr E., nach seiner bekannten Art, so wahrscheinlich, wie möglich. Und wenigstens kann gegen diese **Erklärungsart** nicht eingewendet werden, daß sie dem Geiste und der Einfalt des damaligen Zeitalters nicht angemessen sey.

Dissertatio theologica inauguralis de natura atque indole orationis montanae, & de nonnullis hujus orationis explicandae praeceptis, quam ex auctoritate venerandi Theologorum ordinis pro summis in Theologia honoribus rite capessendis a. d. VI. Dec. 1788. publice disceptandam proponit *Davides Julius Pott*, Phil. D. & Prof. Theol. P. O. design. in Academia Iulia Carolina. Helmstadii literis Leuckart & filii. 4 Bogen in 4.

Der Herr Verfasser, der sich schon durch die Herausgabe des Briefs Jacobi nach Koppischen Grundsätzen, als einen unsrer besten Exegeten rühmlichst bekannt gemacht hat, giebt hier einen schönen Beytrag zur Erklärung der Bergpredigt; indem er mit vielen wichtigen Gründen zeigt, daß diese Rede nicht zu einer Zeit und an einem Orte sey gehalten worden, sondern aus verschiedenen theils kürzern, theils längern Aussprüchen, Sprüchwörtern und Reden bestehe, die keine nähere Verbindung mit einander haben, als daß sie vom Matthäus aneinander gereihet sind. Zu der damaligen Zeit war es überhaupt sehr gewöhnlich, die Aussprüche weiser Männer zu sammlen, und von den Aussprüchen Jesu war vielleicht schon eine solche Sammlung vorhanden, ehe die Evangelisten schrieben. Diese nahmen aus einer solchen Sammlung die Reden Jesu und verwebten sie in ihre Geschichte. An ihrer Glaubwürdigkeit verlieren sie dadurch nichts, denn der Leser kann gleichen Nutzen aus diesen Reden haben, sie mögen an diesem, oder an jenem Orte stehen. — Im dritten Abschnitte des ersten Kap. beweiset der Herr Doktor Pott: daß der Inhalt der Bergpredigt größtentheils die Jünger angehe, aus welchem Gesichtspuncte Recensent sie schon längst anzusehen, und zu erklären gewohnt war. Zuletzt giebt der Hr. Vf. drey Regeln an, nach welchen diese Rede auszulegen ist, die unseren ganzen Beyfall haben.

Dissertatio inauguralis philologica de vi atque sensu phraseos δικαιοσυνη Θεου N. T. cum exegesi locorum huc pertinentium, quam sub auspiciis Principis, amplissimi Philosophorum ordinis auctoritate, pro summis in Philosophia honoribus capessendis ad d. III Febr. 1789. defendet *Ioh. Laur. Zimmermann*, Hasso-Cassellanus, Theol. cult. Principalium Alumnorum Major. Marburgi Cattorum. Litteris novae typograph. academ. 5½ Bogen in 8.

Herr Zimmermann hat durch diese wohlgerathene Schrift eine gar schöne Probe seines Fleisses, seiner Belesenheit und einer gesunden, feinen Beurtheilungskraft gegeben. Keine Wörter im ganzen A. und N. T. kommen wohl in so mancherley Bedeutungen vor als הצדיק, צדיק, צדקה, δικαιουν, δικαιος und δικαιοσυνη. Auch im Arabischen und Syrischen sind sie eben so vieldeutig.

Der Ausleger des N. T. muß daher sorgfältig nach dem Zusammenhange zu bestimmen suchen, welche Bedeutung ein solches Wort in dieser oder jener Stelle habe. — Zwar ist dieses schon von mehreren geschehen, aber doch blieb hier noch immer eine reichliche Nachlese übrig. Hr. Z. verdient daher allen Dank, daß er diese gehalten, und sich, um nicht gar zu weitläuftig zu werden, vorzüglich auf die Untersuchung eingeschränkt hat, was **Gerechtigkeit Gottes** bedeute. In den im 2ten §. vorausgeschickten allgemeinen Bemerkungen über die angezeigten Worte erinnert der Hr. Vf. mit Recht, daß diese eben so, wie z. B. חטה oder פשע eine physische und eine moralische Bedeutung hätten. Erstere ist immer die ursprüngliche und letztere die abgeleitete. Daher wird δικαιος und צדיק, δικαιοσυνη und צדקה 1. von dem gebraucht, was ächt und richtig ist. 2. Wird ein Mensch so genannt, so bedeutet es a, einen solchen, der sich so verhält, wie er sich verhalten muß, der richtig , also tugendhaft han-

delt, b, einen unsträflichen, unschuldigen, der sich vor keinen Strafen zu fürchten braucht, c, einen wahrhaftigen Mann, der mit seinen Worten immer recht handelt, d, einen gütigen, barmherzigen, u. s. w. — —darauf erklärt Hr. Z. die Stellen des N. T. weitläuftiger, darin der Ausdruck δικαιοσυνη Θεου vorkommt, nemlich Matth. VI, 33. Röm. I, 16. 17. III, 1-7. u. 21-26. X, 1-10. 2 Cor. V, 21. Phil. III, 7-9. Jak. I, 19. 20. 2 Pet. I, 1. 2. In der Erklärung dieser Stellen stimmen wir dem Hrn. Vf. größtentheils bey, und es war uns bey dem Lesen derselben angenehm, oft auf Gedanken zu stoßen, die wir schon mehrmahls mündlich vorgetragen hatten.

Ueberhaupt hat Hr. Zimmermann durch diese Schrift gezeigt, daß er die beste Anlage zu einem guten Schrifterklärer habe.

Zwey Predigten und eine Vorlesung bey feyerlichen Gelegenheiten gehalten, von Johann George Sartorius, erstem Prediger der Luth. Gemeine, ältestem Director des Lutherischen von Frankenbergischen Waysen- und Armenhauses, Inspector des Frankenbergischen Stipendii, ordentlichem Mitgliede der Gesellschaft der Alterthümer, und der Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste zu Cassel.

Hat acht zur Geschichte der Luth. Gemeine und der Erbauung ihres Gotteshauses dienliche Beylagen; nebst einem Kupfer. Cassel, bey J. J. Cramer 1788. 100 S. in 8.

Die erste Predigt über Joh. 6, 67. 68. hat zum Gegenstand die grossen und herrlichen Vorzüge des Christenthums vor allen andern Religionen in der Welt, wo der Hr. Verfasser folgende anführt: 1, Es beru-

beruhiget und tröstet seine Freunde mehr, als alle andere Religionen in der Welt; 2, Es heiliget und bessert dieselben mehr; 3, Es flösset dem Herzen seiner Freunde edlere und dauerhaftere Freude ein, und 4, die Gründe für seine Gewißheit sind faßlicher und überzeugender, als die der übrigen Religionen. — Ein überaus zweckmäßiges Thema für den Tag, an welchem diese Predigt gehalten wurde, da nemlich Der regierenden Frau **Landgräfin Königl. Hoheit**, samt Der ältesten **Prinzessin Tochter Maria Friederica Hochfürstl. Durchl.** öffentlich zur grossen Erbauung der Gemeine communicirten, und Die jüngste **Prinzessin Tochter Caroline Amalie Hochfürstl. Durchl.** zum erstenmal nach ihrer, den Tag vorher durch ihren Lehrer Hrn. Pred. Götz geschehenen Confirmation in der Luth. Kirche zum Abendmahl gieng. Die zweyte Predigt über Ps. 26, 8. am funfzigjährigen Gedächtnißtage der Einweihung des evang. luth. Gotteshauses zu Cassel, handelt von der ächten Liebe der dasigen luth. Gemeine zu ihrem Gotteshause. Beyde Predigten zeichnen sich durch edle Darstellung, durch Gewicht und Würde der Sprache aus, wie sich das von dem Herrn Verf. dessen einsichtsvollen Bemühungen beynahe ganz allein wir das neue Gesangbuch für die Luth. Gemeinen in den gesammten Hessen-Casselschen Landen verdanken, erwarten ließ.

In Rücksicht der Vorlesung, welche der Hr. Verfasser bey seiner Aufnahme in die Gesellschaft der Alterthümer den 12ten März 1785: **von dem Duldungsgeiste der mosaischen Religionsverfassung** gehalten hat, stimmen wir gern in das Urtheil mit ein, welches in den Petites Affiches de Cassel, die zu der Zeit herauskamen, N. LII. darüber gefället wurde: Ce Législateur (Moyse) a été justifié d'une maniere, qui a fait beaucoup d' honneur au nouvel Academicien. Le sujet étoit délicat; les difficultés qu' il entrainoit ont disparu sous une plume sage. Diesem sind nun noch, wie

 schon

schon der Titel besagt, acht zur Geschichte der Luth. Gemeine und ihres Gotteshauses gehörige Beylagen, nebst einem Kupfer, welches die Façade des Gotteshauses nach der Schloßstrasse hin zeigt, beygefügt.

Wir können hier nicht unterlassen, zu gleicher Zeit auch anzuführen das Glaubensbekenntniß der Durchlauchtigsten Prinzessin Caroline Amalie zu Hessen, abgelegt am 13. Oktober 1788. mit den dabey gehaltenen Reden von Georg Friedrich Götz, evangel luth. Prediger. Cassel gedruckt in der Waisenhaus-Buchdruckerey auf 19. S. in 8. Jenes ein schönes und rührendes Denkmahl für alle Freunde Jesu und der Ausbreitung seines Reichs; diese, ganz dem vortreflichen Anlasse angemessene Muster geistlicher Beredsamkeit.

Einige Predigten bey besondern Gelegenheiten gehalten, von Georg Friederich Götz, evang luth. Prediger, Lehrer der Durchl. Prinzessinnen zu Hessen und ordentlichem Mitgliede der Gesellschaft der Alterthümer in Cassel.

Cassel, gedruckt bey J. F. Estienne, und Frankfurt am Main bey Werner 1789. 71. S. in 8.

Die vier Predigten, welche der Hr. Verfasser hier zusammen hat abdrucken lassen, sind: seine Antritts-eine Bußtags-Neujahrs- und Gedächtnißpredigt, am funfzigjährigen Gedächtnißtage der Einweihung des evang. luth. Gotteshauses zu Cassel gehalten. Sie sind zunächst, wie uns die Vorrede sagt, seinen Zuhörern bestimmt; aber er hat gewiß auch allen Freunden erbauender Lektüre ein angenehmes Geschenk damit gemacht. Vorzüglich praktisch ist die

Bußtags-Predigt über Eph. 5, 15. welche christliche Vorsichtsregeln in Absicht auf unsere geistliche und irdische Glückseligkeit enthält.

Von der vierten oder Gedächtnißpredigt erwartete Recensent nur wenig, weil es mit Gelegenheitspredigten gar häufig so ist, wie mit Gelegenheitsgedichten; da man gewöhnlich redet oder singt, nur um zu reden oder zu singen, auch das Interesse und Erbauliche meistens zu sehr an das Lokale angeknüpft ist. Hier aber fand er mehr, als er erwartet hatte; der Herr Verfasser hat gewiß alles gesagt, was der feierliche Tag ihm zu sagen zur Pflicht machte, aber dennoch auch zu gleicher Zeit seinen Text, Jac. 1, 27. so bearbeitet, daß sicher auch ein Auswärtiger, für welchen das übrige kein so großes Interesse hat, diese Predigt mit Vergnügen und Erbauung lesen wird. Wir wünschen, und dürfen auch hoffen, daß diese Predigten eben so unter den Lesern des Hrn. Verf. von Segen begleitet seyn mögen, wie sie es bey seinen Zuhörern gewesen sind.

Sammlung heiliger Reden über wichtige Stellen der heiligen Schrift. von M. Christian Ludwig Becker. Bückeburg, gedruckt vom Hofbuchdrucker J. F. Althans 1788. 288 S. in 8.

Wenn der H. Verf. für die Herausgabe dieser Predigten einer Rechtfertigung bedürfte, so würde es gewiß die edle Veranlassung dazu seyn, mit welcher er uns in der Vorrede bekannt macht. „Nie würde ich es gewagt haben," sagt er da mit einer liebenswürdigen Bescheidenheit, „die Anzahl zum Theil sehr gründlicher Predigten mit Reden zu vermehren, die nichts weniger als das Gepräge der Gründlichkeit tragen, wenn nicht ein, wo nicht in den Augen des Publikums, doch in meinen (und sicher auch aller Menschenfreunde) Augen sehr

wichtiger Grund mich zur Herausgabe dieser Predigten veranlaßt hätte. Und dieser Grund ist die Unterstützung einer alten Wittwe, die mit mütterlicher Sorgfalt und Treue ihre Kinder erzogen, und nichts gesparet hat, sie zu nützlichen Bürgern des Staats und zu treuen Unterthanen im Reiche Jesu zu bilden. — Sie scheuete keine Kosten, ihren Endzweck zu erreichen, aber eben dadurch sahe sie sich in den Tagen, die Verpflegung und Ruhe heischen, in einen Zustand versetzt, der überall Spuren der Dürftigkeit zeigt."

Eine solche Art der Unterstützung anderer, welche in Thätigkeit für sie, in Aufopferung unserer Musse und unseres Vergnügens bestehet, ist unstreitig von einem weit höhern Werthe, als die Gabe, welche etwa ein reicher Prasser von seinem Ueberflusse, oft stolz und ohne Mitgefühl dem Dürftigen zuwirft! —

Allein auch ohne diese Rechtfertigung hätte das Publikum diese Predigten gern aufgenommen. Es sind derselben zehen; und wir können unsere Leser versichern, daß jener Ausdruck des Herrn Verf. „die nichts weniger als das Gepräge der Gründlichkeit tragen" bloß die Aeusserung, fast möchten wir sagen, übertriebener Bescheidenheit ist. Den Titel heiliger Reden verdienen sie besonders auch in der Rücksicht, daß sie sich von jenen bloß moralischen Reden, welche heut zu Tage oft auf unsere Kanzeln kommen, durch ächte Christenthums-Lehre, wie sie dem göttlichen Worte gemäß ist, unterscheiden.

Die

Die Verpflichtung christlicher Unterthanen zur Fürbitte für ihre Obrigkeit; eine Predigt über 1 Tim. 2. v. 1. 2 3. in Höchster Gegenwart Sr. Hochfürstl. Durchl. des regierenden Herrn Landgrafen zu Hessen, Wilhelms IX. am XIV. Sonnt. Trinit. in der Schloßkirche zu Schmalkalden vorgetragen von D. Th. Boclo, reform. Inspector und Schloßprediger. Schmalkalden gedruckt bey Christ. Fried. Täg. 30 S. in 8.

Der Herr Verfasser zeigt sehr gut 1, wie die Fürbitte christlicher Unterthanen für ihre Obrigkeit beschaffen seyn müsse. 2, giebt er die Gründe an. welche solche nothwendig und uns zur Pflicht machen. Er verdient für die Wahl seiner Materie um so mehr Beyfall, weil man gewiß viele Christen findet, welche die gewohnte Anhörung der Fürbitte für die Landesobrigkeit bey Beendigung des Gottesdienstes gegen diese ihre Christenpflicht gleichgültig macht.

Das Ende eines Naturalisten, zur Warnung für unsere Zeiten: nebst einigen damit in Verbindung stehenden nützlichen Betrachtungen. Entworfen und dem Publikum zu einer heilsamen Erwägung mitgetheilt von einem Evang. Luth. Superintendenten, und Verehrer der reinen Wahrheit. Frankfurt, im Verlag der Herrmannischen Buchhandlung 1788. 151 S. in 8.

Als ein redlicher Christ und würdiger Lehrer seiner Religion legt uns hier der H. V. seine Bemühungen vor, welche er angewandt hat, einen von dieser heiligen Religion abgewichenen Bruder in den Schooß der Kirche zurückzubringen, und ihm die Beruhigungen und Vortheile des Christenthums in den letzten Tagen seines Lebens wider zu verschaffen.

Es

Es gelang ihm nicht; der sterbende Naturalist, ob er gleich nichts von dem, was ihm der Hr. Verf. von den geoffenbarten Wahrheiten vorgetragen hatte, widerlegen konnte, öfnete doch sein Herz denselben nicht, ließ den Lehrer nach den ersten Besuchen nicht wider vor sich kommen, und gieng unberuhigt, unter abwechselnden Anrufungen Gottes und Jesu und schrecklichen Verwünschungen in die Ewigkeit. Die aufrichtige Bekümmerniß, welche dieser Lehrer hierüber bezeigt, beweiset, daß er in den Geist der Religion Jesu eingedrungen sey, und macht seinem Herzen Ehre.

Diese Schrift enthält nun 1, die Geschichte des Naturalisten bis an sein Ende; 2, einen Auszug des öffentlichen Vortrags, an dem Sonntage nach seinem Tode; 3, Einige nützliche Betrachtungen, die damit in Verbindung stehen, unter welchen besonders die vierte: über den Religionsunterricht, welchen Personen von Stande erhalten; und die fünfte: Regeln der Klugheit für Lehrer überhaupt, besonders wenn sie es mit Naturalisten zu thun haben, angehenden Religionslehrern sehr zur Lektüre zu empfehlen sind.

Nachrichten.

Schreiben aus Franken den 30ten Jan. 1789.

Nürnbergs Oekonomie-Geist beschäftigt sich gegenwärtig mit Einziehung einiger geistlichen Aemter und Schulstellen. — Traurige Aussichten für junge Theologen! — In der Hauptkirche zu St. Sebald ist die durch den Tod des Hrn. Diak. Merkenschlagers im Frühjahr v. J. erledigte Stelle unbesetzt geblieben. Da dies nun besonders den untern Diakonen, welche ohnehin die lästigsten Arbeiten haben, wegen des Vikarirens sehr beschwerlich fällt, so bat vor einiger Zeit der jetzige Senior im Namen des

des ganzen Kapituls bey des Hrn. Kirchenpflegers und der übrigen Hrn. Scholarchen Hochherrlichkeiten auf das dringendste um einen neuen Kollegen; allein die Antwort war: „daß nicht nur diese, sondern auch noch eine zweyte durch den nächsten Todesfall vakant werdende Stelle, unbesetzt bleiben sollte.“ Dadurch wird nun freilich das Amt für die übrigen beschwerlicher, doch auch zugleich, weil sie mehrere Beichtkinder erhalten, vortheilhafter. Das ersparte Salar fällt aber dem Fiskus anheim. So soll es in der Folge noch mit mehrern Stellen gehalten werden.

Herr Magister **Bauer**, bisher Conrector in Nürnberg, ein Schüler *Nagels, hat dessen erledigte Stelle zu Altorf erhalten.*

Daselbst sind die Herren König, Schwarz und Späth bißherige auserordentliche Professoren in der Philosophischen Facultät, sämmtlich ordinarii geworden.

Herr Doctor und Professor **Hufnagel** zu Erlangen hat vor kurzem eine jährl. Besoldungszulage von 300 fl. erhalten. Derselbe hatte einen Ruf zum ersten Prediger in seiner Vaterstadt Schwäbischhall abgelehnet. Der jetzige würdige und einsichtsvolle Curator der dasigen Universität, Freyherr von Seckendorf, wissen verdiente Gelehrte und aufgeklärte Theologen gehörig zu schätzen.

Schreiben aus Bremen den 10ten Febr. 1789.

Am 5ten dieses wurde von der Gemeinde zu unserer lieben Frauen, Herr **Wagner**, bisheriger Prediger zu Hattingen, zum dritten Prediger erwählt. Er ist der Sohn des vor einigen Jahren verstorbenen Elard **Wagner**, der Gottesgelahrtheit Doctor, und

und Prediger an eben dieser Kirche, eines Mannes von gründlicher Gelehrsamkeit, und was über alles gehet, eines Mannes, von ungeheuchelter Frömmigkeit. Man schmeichelt sich nicht ohne Ursach in dem Sohne den würdigen Vater wider aufleben zu sehen. Die erste durch den Tod des sel. Doctor **Winter** erledigte Stelle an dieser Kirche, erhielt durch eine einstimmige Wahl der bisherige 2te Prediger Hr. Georg Gottfried **Brokmann**, ein würdiger Mann, und treuer Lehrer. Die 2te Stelle der bisherige 3te Prediger Hr. Christoph Georg Ludewig **Meister**, der Gottesgelahrtheit Doctor, Professor und Rector alternans am hiesigen Gymnasio illustri, ein Mann, der sich durch seine Schriften in der gelehrten Welt schon hinlänglich bekannt gemacht hat.

Copenhagen. Der bisherige Procanzler der hiesigen Universität und Professor Primarius der Theologie, D. **Janson**, ist zum Bischofe von Aarhuus ernannt worden und die Procanzlerstelle bleibt fürerst unbesetzt.

Femarn. Der hiesige Königl. Dän. Consistorialrath, Probst und Hauptpastor Stresow, welcher sich durch mehrere Schriften bekannt gemacht hat, ist in den letzten Tagen des vorigen Jahres im 83sten Jahre seines Alters verstorben.

Kiel. Unser Herr Kirchenrath, Professor und D. der Theologie, Sam. Gottfried **Geyser** ist vom Könige zum **wirklichen Kirchenrathe** mit dem Range der **Etatsräthe** erhoben worden. Der bisherige Diaconus an der hiesigen Nicolaikirche, Herr **Heinrich Müller**, ist zum auserordentlichen Professor der Theologie und Institutor beym hiesigen Königl. Schulmeister-Seminarium ernannt worden, und legt sein Predigtamt nieder, um sich ganz dem nützlichen Institut,

stitut, bey welchem er schon unter des sel. Canzlers Cramers Leitung fünf Jahre als erster Lehrer mit glücklichem Erfolge gearbeitet hatte, in Zukunft widmen zu können.

Leipzig. Das deutsche Museum, welches 13 Jahre lang gedauert hat, ist nun mit dem Jahre 1788 geschlossen.

Hier ist das **Religions-Edikt**, ein Schauspiel bey 20 Thaler, in den Preuß. Staaten aber bey Baustrafe verbothen worden.

Der bekannte Prediger **Schultz** zu Gielsdorf bey Berlin soll abgesetzet seyn.

Die Werke des großen Königs dürfen in Frankreich nicht eingeführet werden.

Schnepfenthal bey Gotha. Herr Rath **Andre**, ein würdiger Gehülfe des Herrn Professor **Salzmanns**, will eine periodische Schrift zur Beförderung einer weisern Erziehung des andern Geschlechts, unter der Aufschrift, **der Mädchenfreund** herausgeben.

Breßlau. Herr Professor **Garve** arbeitet an einer Uebersetzung von Aristoteles Politik.

Herr Kammersecretär **Bürde** will Milton's Paradise lost in deutsche Jamben übersetzen.

Jena. Der berühmte Herr **Schiller** ist hier Professor geworden.

Den 9ten Febr. d. J. starb zu Cassel Herr P. H. Knyrim, erster Prediger bey der dasigen Freyheiter-Gemeinde, Decanus des Stiftes St. Martini und Metropolitan daselbst. Er war ein würdiger Geistlicher, der seine Zuhörer nicht bloß mit Worten belehrte, sondern ihnen auch zugleich im Leben und Wandel mit einem guten Beyspiel vorgieng. Er hinterläßt unter andern einen Sohn, den Herrn Prediger

ger Knyrim zu Homberg in Hessen, der ein eben so erbaulicher Prediger als rechtschaffener Mann ist.

Den 31ten Oct. v. J. starb zu Grimma bey Leipzig Hr. M. und Superintendent J. B. Facilides im 61 Jahre seines Alters.

Kölln am Rhein. Den 5ten Jenner d. J. starb allhier Hr. Aeg. Neißen, Fortsetzer der Conciliorum Germaniae. Vom Index dieses Werkes waren im October 1788 schon 8 Bogen abgedrucket.

Der aufgeklärte Erzbischof von Salzburg soll nach sichern Nachrichten beschlossen haben die zu Giessen im Kriegerischen Verlage heraus gekommene **Predigten über die ganze christliche Moral, aus den Werken der besten deutschen Redner gesammelt**, wovon bereits 4 Theile erschienen sind, in allen Klöstern seines Erzbisthums zum Vorlesen einzuführen. Ein Entschluß der dem Geschmack und der hellen Denkungsart dieses großen Mannes gleich viel Ehre macht.

Die Herren Interessenten der Theologischen Annalen, auch in den Hochfürstl. Hessischen Landen, werden von den Herausgebern derselben gehorsamst ersuchet, ihre Pränumerations-Gelder nicht bey einzelnen Thalern, sondern aus benachbarten Gegenden zusammen in grösseren Paqueten gütigst zu übermachen, welches sich, wenn man anderst nur will, auf mancherley Art schon thun lässet. Das Institut würde durch diese zu erzeigende freundschaftliche Gefälligkeit, in mehr wie einer Rücksicht, sehr unterstützet und befördert werden.

Zugleich müssen wir unsere Herren Correspondenten ergebenst bitten, keine Briefe oder Paquete mit einzuschliessen, die nicht zu den Annalen gehören und darauf Bezug haben; denn sie werden demohngeachtet dem hiesigen Hochfürstl. Postamte von uns zur Taxation übergeben.

Expedition der Theologischen Annalen.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Zehnte Woche.

Göttingen.

Bey Ruprecht: Ioannis Friederici Flatt, Philosophiae Prof. Tubing. Commentatio, in qua symbolica ecclesiae nostrae de Deitate Christi sententia probatur & vindicatur. 1788. 9 Bogen in Octav.

Auf besondern gnädigen Befehl des Königs von England, setzte die theologische Facultät zu Göttingen, im Jahre 1786, (S. Gött. gel. Anz. 1786. S. 1065.) eine Preismedaille 50 Ducaten schwer für diejenige Abhandlung aus, welche den Beweis der Gottheit Christi in dem Sinne unsrer Kirche, nach dem Urtheil der Gött. theol. Facultät hinlänglich geführt haben würde. Diese Preisaufgabe machte viel Aufsehen, und so angenehm einigen die Hoffnung eines recht gründlichen Beweises dieser wichtigen Lehre war, so wenig erwarteten andre von dem Erfolge; zumal da durch den Beysatz, in dem Sinne der Luthe-

 rischen

rischen Kirche, das Feld der Untersuchung sehr enge begränzt schien. Noch in demselben Jahre erschien zu Berlin bey Vieweg eine Broschüre unter dem Titel: An den König der Britten, über die Gottheit Christi; welche von einigen Bahrdt, von andern Trapp zugeschrieben wird. Darin ward über die Aufgabe, die eines so weisen und menschenfreundlichen Königs gar nicht würdig sey, bitter geklagt. Sie werde den Hang zu spitzfindiger Theorie, die von einsichtsvollern Theologen längst bey Seite gelegt sey, wieder erneuern; und da der zu beweisende Satz in 1700 Jahren nicht hinlänglich bewiesen sey: so stünde schwerlich ein hinlänglicher Beweis desselben zu erwarten. Im Jahr 1787 erschien Semlers Vorbereitung auf die Königlich Großbrittannische Preisaufgabe von der Gottheit Christi, worin der Herr Doctor die Besorgniß äußerte, daß dadurch eine gewisse Vorstellungsart in Hinsicht dieser Lehre ein zu entscheidendes Uebergewicht erhalten, und die Freyheit der moralischen christlichen Religion, bey welcher eine unendliche Verschiedenheit in Vorstellungen bey einzelnen Christen nicht gehindert werden müsse, darunter leiden möge.

Indessen waren 27 Wettschriften eingelaufen, (S. Gött. Anz. 1787. S. 1713.) von welchen keine den Preis erhielt; unter welchen aber die obenangeführte, als eine Abhandlung ausgezeichnet wurde, welche, wenn sie gleich die Wünsche der Facultät nicht ganz erfüllt hatte, dennoch vor allen andern Aufmerksamkeit verdiene. Der Verf. hat sie nun abdrucken lassen, und sie gereicht seinem, schon durch andere vorzüglich scharfsinnige philosophische Schriften gegründetem Ruhme keinesweges zum Nachtheil. Sie enthält die meisten und besten Beweise für die in den besten neuern Lehrbüchern der Theologie gewöhnliche Vorstellungsart dieser Lehre, gelehrt, gründlich und scharfsinnig abgehandelt; wiewohl manche Schwierigkeit noch zu heben seyn, und in Absicht auf Vollständigkeit noch manches vermisset werden mögte.

Der

IV. Der Verf. warnet gleich Anfangs, daß man sich nicht durch die Dunkelheit der Lehre von der Prüfung derselben abschrecken lassen, oder gegen die verschiedenen Meynungen über dieselbe gleichgültig werden möge; da es doch für uns so wichtig, und hinlänglich sey, mit Gewisheit den von Gott bestätigten Unterricht von dieser Lehre zu kennen. Eine desto richtigere Bemerkung, da man gerade bey dunklern Lehren am leichtesten in Gefahr geräth, menschliche Zusätze, oder gar Aberglauben, statt des göttlichen Unterrichts anzunehmen, wenn man sie ohne Prüfung annimmt; oder an der andern Seite wirklich göttlichen Unterricht zu verwerfen, wenn man ohne Prüfung, was dunkel bleiben mögte, verwirft. — Im 2ten Sphen wird die Lehre der symbolischen Bücher unsrer Kirche angegeben: Der *Vater und* der Sohn besitzen das einige *ungetheilte* göttliche Wesen, alle göttliche *Eigenschaften* gemeinschaftlich. Sie sind aber *nicht blos* dem Namen nach, noch als Theile oder Eigenschaften eines und ebendesselben Subjects; noch als verschiedene Arten der Wirkung eines und eben desselben Wesens; noch blos durch eine unterschiedene Art zu denken und zu wirken, noch bloß durch äußere Verhältnisse; sondern als **Personen** verschieden. Zu demonstriren, §. III. hat man in Absicht auf diese Lehre vergebens versucht. Sie muß aus der heiligen Schrift bewiesen werden. §. IV. V. wird Joh. I, 1 = 3. zum Beweise gebraucht. Der Verf. will über den Namen λογος nicht gerade entscheiden, ob er durch interpres, promissus oder auctor doctrinae divinae zu übersetzen sey. Allein aus ℣. 14 sey klar, daß es Concretum aliquod intelligens, & eundem, qui Christus alias appellatur, a Deo patre realiter diversum bedeute. Aber nach ℣. 14. ist nicht λογος allein; sondern das Menschgewordne Wort Christus; Christus ist Nahme der Person, λογος mögte eher für den Inbegriff der göttlichen Eigenschaften gesetzt seyn, welche der Va-

ter und der Sohn gemeinschaftlich besitzen. §. VI. VII. zeigt der Verf. daß Johannes in dieser Stelle den Erlöser nach seiner höhern Natur als Gott im erhabensten Verstande dieses Wortes beschreibe. §. VIII-XII. sind Hebr. I, 10-12. und Col. I, 16.17. abgehandelt. Der Verf. beweiset theils, daß in diesen Stellen dem Erlöser die Schöpfung beygelegt werde, theils, daß diese nur dem einigen wahren Gotte zukomme. Aber Hebr. I, 1-3 und 4-9. hätten sehr verdient mitgenommen zu werden, wo Christus, als Sohn Gottes, im Besitze aller göttlichen Eigenschaften, göttlicher Macht und Majestät, und weit über die Engel erhaben geschildert wird; zumal da nach dem 102ten Psalm ℣. 27. 28. der 10-12te Vers wohl nicht so erweislich unmittelbar vom Erlöser erklärt werden kann; sondern den Satz enthält: Das A. T. eignet Gott allein Ewigkeit, Unveränderlichkeit und die Erschaffung der Welt zu; aber keinem Engel ℣. 13. 14. die es vielmehr als Diener Gottes schildert, eignet dasselbe die Regierung der Welt zu, die dem Erlöser zukommt. Bey Col. I, 15-18. würde die Redensart **der Erstgebohrne aller Geschöpfe**, aus jüdischem Sprachgebrauch erläutert, und der Gegensatz zwischen ℣. 17. und 18. sehr gut zum Beweise genutzt werden können. Auch hätte Röm. IX. 5. eine vollständige Abhandlung, nach **Koppens** Anleitung verdient. Denn wir können zwar aus der dem Erlöser zugeeigneten Erschaffung der Welt bündig und richtig auf seine Gottheit schließen; aber es ist fast in keiner Lehre wichtiger, **alle wirklich beweisende** Stellen beysammen zu haben, als in dieser, bey welcher man so geschäftig gewesen ist, gegen einzelne Stellen Einwendungen zu machen. §. XII. fängt der Verf. die Abhandlung der eignen Aussprüche Jesu an. Er hebt an mit Matth. 9, 3. u. f. wo Jesus sich das, was nach der Meynung der Juden dem wahren Gott allein zukommen sollte, nämlich die Macht Sünden zu vergeben, zueignet. (Aber folgt denn daß der Erlöser mehr gewollt habe,

als

als beweisen, daß er sich diese Macht mit Recht zueigne? Könnte Gott dieselbe nicht auch bloßen Menschen, auch Propheten und Aposteln ertheilen? und hat Gott das nicht gethan?) Wichtiger ist Joh. 5, 19 - 29. nur sind Joh. 14, 10. die **Werke** wohl nicht **Wunder**; sondern der gesegnete Erfolg, der für die Ausbreitung seiner Lehre angewendeten Bemühungen; denn den Jüngern werden noch **größere Werke**, gewiß nicht **noch größere Wunder** verheissen. Bey Joh. 8, 58. 17, 5. hätten die neuern Erklärungen einer schärfern Prüfung und Wiederlegung bedurft. Auch hätten Joh. 6, 46. 10, 27 - 30. 14, 6 - 10. 20, 28. und Matth. 28, 18 - 20. benutzt zu werden verdient. Mit Recht wird §. XIII. auf die dogmatische Zuverlässigkeit dieser für ungelehrte Juden vorgetragenen und geschriebenen Aussprüche gedrungen; da *jene* Zuhörer und Leser *von den Platonischen* Meinungen nicht wußten, *die einige* darin haben finden wollen, und zuletzt des feyerlichen Eides erwähnt, womit sich Jesus, in dem Verstande, worin man ihn fragte, für den Sohn Gottes erklärt. Ungern vermißt man auch hier die Wiederlegung der gewöhnlichen Einwendungen. — §. XIV. u. f. werden die Einwürfe beurtheilt, die theils aus der Vernunft, theils aus der Bibel gegen diese Lehre gemacht worden sind. Den Einwurf des **innern Wiederspruchs und des mit keinem Andern analogischen Verhältnisses** beantwortet der Verf. mit der Erinnerung, daß wir Vater und Sohn nicht in dem Verstande **eines Wesens** nennen, worin wir sie unterscheiden; ferner, daß unser Verstand viel zu eingeschränkt sey, als daß wir deswegen, diese Lehre, bey hinlänglich bestätigtem göttlichem Unterricht nicht annehmen sollten, weil wir gar kein analogisches Verhältniß kennen. Die Ausführung, welche vortreflich und scharfsinnig gerathen ist, muß man beym Verf. selbst nachlesen. Indessen hebt sie schwerlich den **innern Wiederspruch** des Satzes, nach welchen im göttlichen **Wesen drei persönlich verschiedene**, deren jeder

das Wesen ganz besitzt, angenommen werden. Aber die symbolischen Bücher behaupten nur: Das einige göttliche Wesen sey dem Vater, Sohne und heiligen Geiste, als drei wirklich, wiewohl nicht wesentlich, unterschiedenen Personen gemein. Die Bibel sagt kein Wort von innerer Verschiedenheit der drei Personen; die Speculationen über persönliche Verschiedenheit im **Wesen** gehen die Bibel nicht an, und sind nicht einmal Theil unsrer symbolischen Kirchenlehre. Gegen Socins Einwurf (Opp. T. 1. p. 697.) ist mit Recht geantwortet: Er nehme das Wort **Person** in anderm Sinne als wir; aber **Töllnern**, (Theol. Untersuch. 1 B. S. 29) mögte der Verf. wohl nicht Genüge gethan haben; er bestritt hauptsächlich jene müßigen Speculationen über innere persönliche Verschiedenheit. **Taylor**, (Britt. Theol. Mag. B. 1 S. 111.) meynte, der persönliche Unterschied setze den Mangel dieser oder jener Vollkommenheit bey dem Einen oder dem Andern voraus, da in Gott lauter Vollkommenheiten seyn. Aber solchen Mangel setzte nur ein **wesentlicher** Unterschied voraus, den wir läugnen. — Die Einwürfe, welche man aus Stellen der Bibel hernimmt, z. E. aus Joh. 17,3. 1 Cor. 8,6. Marc. 13,32. Hebr. 5,7. Phil. 2,7-9. 1 Cor. 15,27. 28. u. s. w. hebt der Verf. leicht, indem er bemerkt, daß da von der Person des Erlösers in so ferne er wahrer Mensch ist, die Rede sey. Daß der Verf. den Namen **Vater**, auch wenn Gott der **Vater unsers Herrn Jesu Christi** heißt, bloß auf das allgemeine Verhältniß Gottes zu allen Geschöpfen, und zur menschlichen Natur des Erlösers, als des Urhebers und Erhalters derselben ziehen, und den Namen **Sohn Gottes** bloß von der **menschlichen Natur** des Erlösers verstehen will, mögte weniger Beyfall finden. — Zuletzt sind des **Noetus**, **Praxeas** und **Clericus**, der **Socinianer**, **Semiarianer** und **Subordinatianer** Meynungen mit der Lehre der lutherischen Kirche verglichen, und zugleich jener ihre größern Schwierigkeiten gezeigt, die mit dem Inhalt

der

der heiligen Schrift nicht bestehen können. — Dieß ist der Inhalt dieser gelehrten und nützlichen Abhandlung. Es wäre erwünscht gewesen, wenn es dem Verf. gefallen hätte, in die Lehre des Praxeas und Tertullians Streit mit demselben tiefer einzudringen. Ungereimt sind die Sätze, die ihm von seinen Gegnern Schuld gegeben sind; aber seine Gegner verfielen auch auf ungereimte Distinctionen und Spitzfindigkeiten.

Hamburg und Leipzig. Des Verfassers der mystischen Erklärung über das Hohelied Salomonis Abhandlung von der wahren Beschaffenheit und Nutzen der Kindertaufe. 1788. 104 S. in 8.

Wer noch in unsern Zeiten eine mystische Erklärung über das Hohelied Salomonis schreiben kann, der erregt keine sonderliche Vermuthung, daß er irgend eine theologische Materie in ein helleres Licht setzen werde, wie dieser Verfasser in der Vorrede in Ansehung der Kindertaufe verspricht. Und was Recensent schon beym Anblick des Titels dieser Schrift vermuthete, das fand er beim Durchlesen derselben, nämlich das dunkle dunkel gelassen, oder noch dunkler gemacht. Der Plan seiner Schrift ist dieser: Vorläufig handelt er von allen in der H. Schrift erwähnten Arten der Taufe. 1) Von der Taufe auf Mosen. 2) Von der Taufe Johannis. 3) Von der Taufe in den Namen des Vaters, des Sohnes und des H. Geistes. 4) von der Taufe mit dem H. Geiste. von S. 1-27. Aus demjenigen, was er von diesen vier Arten der Taufe vorgebracht, leitet er S. 27. 28. folgende drei Lehrsätze her: 1) „Alle vier Arten der Taufe, überhaupt betrachtet, sind die einige Taufe, von welcher Paulus redet" Ephes. 4, 5. 2) „In allen vier Arten der Taufe sind die Wirkungen des Geistes Gottes sehr verschieden und

der Beschaffenheit derjenigen, die getauft wurden, gemäß gewesen." 3) „Der H. Geist wirket auch in der Kindertaufe nicht absolute, sondern relative, nach der jedesmaligen Beschaffenheit der Kinder." Hierauf kommt er S. 29. zur Hauptsache und handelt von der wahren Beschaffenheit und dem Nutzen der Kindertaufe. Seine Gedanken hierüber trägt er in Fragen und Antworten vor, weil er meynt, daß dadurch den Lesern die Erkenntniß der Wahrheit leichter werde; welches wir aber wenigstens hier bey dem Verfasser nicht so gefunden haben.

Zur Probe wollen wir doch die 3te Frage, nebst einem Theile der Antwort hier vorlegen. „Haben denn nicht alle Kinder, welche zur Taufe gebracht „werden, einerley und eben dieselbige Beschaffenheit?" Antwort: „Nach der natürlichen Geburt von Adam „her sind alle Kinder ohne Unterschied als Sünder „zu betrachten — aber nach der Gnade, die ihnen „schon im Mutterleibe angeboten wird, befindet sich „ein sehr großer Unterschied unter denselben, indem „einige Kinder die ihnen angebotene allgemeine Gna„de ganz und gar nicht annehmen, und also in den „drei ersten Vereinigungsstufen stehen bleiben, an„dere zwar einigen, obgleich nur sehr geringen An„theil an derselben nehmen, und also in die erste „Classe der vierten Vereinigungsstufe gelangen, „und noch andere einen relative stärkern Antheil an „derselben nehmen, und also in die zwote oder wohl „gar in die dritte Classe der vierten Vereinigungs„stufe gelangen, wie an Jacob und Johannes zu „sehen etc." — Wenn sonst die alten Theologen glaubten, der H. Geist wirke unmittelbar in die Seelen der Kinder, so behaupteten sie zugleich, daß Kinder solchen Wirkungen nicht wiederstehen konnten. Unser Verfasser aber sagt uns hier etwas neues. Nach seiner Meynung „wiederstreben einige Kinder schon im Mutterleibe aller Gnadenwirkung des dreieinigen Gottes gänzlich etc." S. 36. — Und was er hier von Vereinigungsstufen schwatzet, das wird

wohl

wohl niemand, vermuthlich auch er selbst nicht verstehen. Er verweiset die Leser auf seine Vorrede zu einer **mystischen Erklärung des Hohenliedes**, und auf den Anhang dazu, wo er von sieben Vereinigungsstufen der Seele mit Gott und von den unterschiedenen Classen jeder Stufe Unterricht giebt.

Kopenhagen. Nye Fundation og Anordning for Kiobenhavns Universitet. Christiansborg Slot, den 7de May, 1788. 9 Bog. in 4.

Diese neue Königl. Dänische Verordnung für die Universität zu Kopenhagen begreift die ganze itzige Einrichtung derselben und die allgemeinen Vorschriften für die Professoren und ihre Zuhörer in sich. Sie ist in **sieben Capitel** abgetheilt, aus welchen wir hier nur kurz etwas von der theologischen und philosophischen Facultät, als zu unserm Zwecke gehörig, anführen wollen. Das **erste Capitel** handelt von den Professoren, deren Amtsverrichtungen, auch öffentlichen und besonderen Unterweisungen. In der theologischen Facultät lehren 4 ordentliche Professoren und ein Äusserordentlicher. Diese sämtliche Professoren haben Vorlesungen zu halten über die Critik und Exegese der Heil. Schrift, über die natürliche Theologie, über die geoffenbarte Religion (die hier von der Dogmatik mit Recht unterschieden wird,) über Dogmatik, Moral, Polemik, Kirchengeschichte und über die symbolischen Bücher, auch haben sie praktische Anweisungen zum Vortrage der christlichen Religionslehren zu geben. In der philosophischen Facultät sind 7 ordentliche und 4 ausserordentliche Professoren angestellt. — Alle Professoren sollen ihre Vorlesungen über jede Wissenschaft in der ihnen vorgeschriebenen Zeit vollenden. — **Oeffentliche Vorlesungen** sollen blos über diejenigen Theile der Wissenschaften gehalten werden, die für alle Studirende am nothwendigsten sind. Das Uebrige, was zum weiteren Fortgange in der Gelehrsamkeit gehört,

bleibt für die Collegia privata und privatissima ausgesetzt. Jeder Professor muß über einen der wichtigsten Theile seiner Wissenschaft allezeit eine öffentliche Vorlesung unentgeltlich halten. Im **zweyten** Capitel wird von den Pflichten der Studirenden, und von der academischen Jurisdiction; in dem **dritten** und **vierten** von den Prüfungen der Studirenden, worunter nicht nur die academischen Examina der studirenden Jugend; sondern auch die Examina derjenigen, die geistliche, oder weltliche Aemter, oder Lehrstellen in den Schulen suchen, begriffen sind; in dem **fünften** von den academischen Würden; in dem **sechsten** von den Beneficien und Stipendien der Studirenden, worunter auch die Reisestipendia stehen; und im **siebenten** von dem academischen Apparat, dem Archive, Observatorium, botanischen Garten, anatomischen Theater, Bibliothek ꝛc. und von der Oeconomie der Universität, gehandelt. — Die ganze Einrichtung der Universität ist vortreflich, und die angeordneten Examina der Studirenden müssen von großem Nutzen für dieselben seyn. Da sich der König in diesen Gesetzen der Universität oft auf die dem dermaligen Procanzler derselben, Herrn D. **Hector Friedrich Janson**, Professor der Theologie, erstem teutschen Hofprediger und Generalkircheninspector, ertheilte **Instruction** bezieht: so ist dieselbe am Schlusse auf 5 Blättern beygedruckt.

Brem- und Verdisches Gesangbuch zum Behuf des öffentlichen Gottesdienstes und der besonderen Hausandacht. Stade, gedruckt und verlegt von Heinrich Andreas Friederich, Königl. privil. Buchdrucker 1788.

Auch dieses Gesangbuch gehöret zu den guten, die in unsern Tagen eine bessere Erbauung befördern können. Die Anzahl der Lieder beläuft sich auf 923 Nummern. Der erste Theil, welcher Gesänge

sänge über die Glaubenslehre enthält, nimmt 466 Lieder weg; der andere Theil über die christliche Sittenlehre faßt nur 318 Lieder in sich, welches uns auffallend war; der dritte Theil, Lieder für gewisse Zeiten und Angelegenheiten begreift die übrigen, nemlich 139. Wir haben, wie leicht zu erachten ist, diese ganze Liedersammlung nicht genau durchgehen können; aber bey der Durchsicht, so viel sie geschehen konnte, die Einrichtung und das Eigne dieser Sammlung doch bemerkt. Es sind 156 alte Lieder mit einigen Veränderungen beybehalten und ein Verzeichniß derselben der Sammlung vorgesetzt worden. Nächst den alten sind die mehrsten Lieder aus den vorhandenen neuen Liedersammlungen genommen; wiewol, wie es scheint, nicht ohne alle Abänderung. Denn zufällig fanden wir beym Durchblättern, daß der schöne Gesang (Braunschw. Gesangb. Num. 198.) **Ich will das Abendmahl des Herrn, des Mittlers jetzt empfahen** ꝛc. also anfängt: **Ich will den Bund mit meinem Herrn bey seinem Mahl erneuen: ich will von Weltgeschäften fern, mich seines Todes freuen.** Wir sehn nicht, warum die beiden letzten Verse, die sich im Brschw. Gesangb. finden, weggelassen sind. Auch sind uns einige der vortreflichsten neuen Gesänge aufgefallen, die nach alten bekannten Sangweisen abgekürzt und verändert sind: z. B. der Gellertsche Gesang: **Wie groß ist des Allmächtigen Güte!** ist nach der Sangweise: **Wer nur den lieben Gott läßt walten**, umgeändert, und mußte also natürlicher Weise viele herrliche Gedanken und vieles von seiner Herzerhebung verlieren: wiewol einige vortreflich geändert sind.

Endlich haben wir auch in der vor uns liegenden Liedersammlung einige Lieder bemerkt, die wir wenigstens noch in keiner Sammlung gefunden haben, und uns neu zu seyn scheinen. z. B. Num. 548. 761. 762. 763. 785. 898. u. a. Sind die Herren Herausgeber die Verfasser dieser neuen Lieder, so möchte man gewünscht haben, daß sie statt der beybe-

haltenen

haltenen alten Lieder selbst lauter neue an deren Platz gemacht hätten. Wir bemerken noch, daß dem Gesangbuche eine weitläuftige tabellarische Skiagraphie vorgesetzt ist, welche den Predigern die Aufsuchung der Gesänge nach der Materie ihrer Predigten sehr erleichtern kann. Die beyden Anhänge von Gebeten für den öffentlichen Gottesdienst und für die besondere Andacht, enthalten mannigfaltige Gebetsformeln, deren einige den wahren Ton des Gebets getroffen haben. Und sie konnten wol aus verschiedenen begreiflichen Ursachen nicht von gleichem Werthe seyn: zumahl da an solchen Werken mehrere Männer zu arbeiten pflegen. Im ganzen genommen haben die Männer wahres Verdienst um die Gemeinen in den Herzogthümern Bremen und Verden, welche diese Sammlung von Gesängen und Gebeten, gewiß nicht ohne viele Mühe, zusammen brachten. Wir würden hier gern ihre Nahmen mit verdienter Hochachtung nennen, wenn sie uns bekannt wären. Doch wissen wir so viel, daß der gelehrte Herr General-Superintendent Pratje zu Stade daran einen vorzüglichen Antheil hat.

Bremen und Leipzig in Comm. bei Göschen Christliches Religionsbuch zur Leitung des Unterrichts und des eignen Nachdenkens in Sachen der Religion und ihrer Geschichte von Hinrich Erhard Heeren, Domprediger in Bremen. 1788. 21 Bogen 8.

Der Herr Verfasser gebraucht diese Schrift zur Unterweisung seiner Katechumenen, welche aber, wie er in der Vorrede sagt, 4 — 5 Jahr lang den häuslichen Unterricht des Predigers besuchen. Nur unter diesen Umständen ist es möglich, eine so weitläuftige Anleitung zum Grunde zu legen. Die Einrichtung der Schrift verdient Beyfall, so wie auch der Hr. Verfasser, durch die Mühe, welche er sich giebt, seinen Religionsunterricht nahrhafter für Herz und

Verstand

Verstand zu machen, als gewöhnlich geschieht, den Dank und Beyfall aller derer sich erwerben wird, welche es wissen, wie wichtig die Vorbereitung zur Confirmation besonders für den grossen Hauffen sey, dem es nach überstandenen Schuljahren meistens an Gelegenheit, Neigung und Fähigkeit, die Religionserkentnisse zu erweitern und zu berichtigen, fehlt. Denn wenn dieses durch Lesung der Bibel, und der übrigen wenigen Bücher, welche dem gemeinen Mann in die Hände kommen, oder auch durch Anhörung der Predigten geschehen soll, so muß immer schon eine gute Vorbereitung vorhergegangen seyn. Aus einem ganz systematischen Werke, wie das gegenwärtige, sich zu belehren, reicht die Fassungskraft desselben am wenigsten hin, nur die besten Schüler des Hr. Verfassers, welche von ihm selbst Unterricht darüber genossen haben, werden es mit Nutzen lesen können.

Als vorzüglich brauchbar glaubt Recens. es Predigern, wo nicht als Leitfaden, doch als eine sehr ergiebige Hülfsquelle beym Unterricht der Confirmanden empfehlen zu können.

Das Buch zerfällt in 8 Abschnitte, von welchen die ersten sechse die Glaubenslehre, der siebende die Lehre von den Pflichten, der achte einen ganz kurzen Abriß der Religionsgeschichte von Adam an bis auf unsre Zeiten, enthalten. Die Dogmatik ist, wie hieraus erhellet, am weitläuftigsten abgehandelt. Die Lehren sind in §§. vorgetragen, welchen die biblischen Beweisstellen, außer der gewöhnlichen Anzeige, auch nach ihren Anfangsworten beygefügt sind. Diese Beweisstellen sind sehr gehäuft, und unter denselben befinden sich freilich auch viele, die dem Exegeten nichts von dem beweisen, was sie hier oft beweisen sollen.

Fast unter jedem §. findet man die Anzeige einiger Strophen aus einem zur Sache passendrn Liede; dann folgen meistens einige erläuternde Anmerkungen, unter denen auch viele sehr fruchtbare Anwendungen enthalten.

Einige von den Abschnitten zeichnen sich vorzüglich aus, wie z. B. die ersten drei über das Daseyn Gottes, Religion, heil. Schrift, Eigenschaften Gottes, Vorsehung u. s. w. Neues darf man freilich in einem solchen Lehrbuche nicht erwarten, eben so wenig als scharfsinnige Untersuchungen, und noch weniger Abänderungen des festgesezten Lehrbegriffes, wenn sie auch irgendwo erwiesen nothwendig wären; denn dies hängt nicht von der Willkühr und den Einsichten eines einzelnen Lehrers ab — aber dennoch hätte in diesen Abschnitten die allzu ängstliche Beybehaltung der Theologischen Schulsprache vermieden werden können, weil diese oft mehr verdunkelt als Licht giebt und eben so oft auf falschen Gründen beruhet.

Nachrichten.

Prag. den 24ten Jan. 1789. Man hat hier einen ganz neuen Katheder für die Oekonomie errichtet. Der Professor derselben muß wöchentlich dreimal Vorlesungen halten. Alle, die sich künftig zu Oekonomen bilden, und um Aemter in diesem Fache bewerben wollen, müssen (denn in den K. K. Ländern sind alle Kollegien Zwangpflichten,) bey ihm hören: auch alle Oekonomen, die künftig angestellt werden, von ihm sich examiniren lassen. Zu seiner Besoldung sind 400 Gulden ausgesetzt. Da dieser Gehalt freylich sehr klein ist, so hat dieselbe der Prof. der Naturgeschichte und Technologie, Hr D. Schönbauer zu seiner bisherigen Lehrstelle erhalten. Auf das beste Lehrbuch in diesem Fache ist ein Preis von 24 Dukaten mit Beybehaltung des Verlag-Rechts ausgesetzt worden.

Romhild. den 16ten Febr. 1789. **Hr. M. Ernst Friedr. Löschigk**, bisheriger Pfarrer zu Gößlitz im Voigtlande, wurde im vorigen Jahre Superintendent und **Konsistorial**-Assessor in Schleusingen. Er ist

ist Verfasser der Briefe eines Landpredigers an seinen Freund: ob die Briefe über die Bibel im Volkston Wahrheit seyn können? die ohne seinen Namen herausgekommen sind. Bey seiner Einführung als Ephorus des Gymnasiums in Schleusingen schrieb der dortige verdiente Professor und Rector, Hr. A. G. Walch eine kurze Einladungsschrift über die Frage: Num Clericorum curae scholarum moderamen recte demandetur?

Gießen, den 20ten Febr. Auf das Avertissement des Hr. Geh. Reg. Rath. u. Prof. Hezels, sind bis jetzt zehn Briefe von eben so viel theils geistlichen Reichsfürsten, theils Reichs-Aebten und Prälaten an denselben eingelaufen. Er ist dadurch in seiner Erwartung von den guten Einsichten und der Ueberzeugung der meisten dieser Würdigen von der Nothwendigkeit des oriental. bibl. Studiums nicht irre geworden. Einige derselben geben dem Hr. Geh. R. R. Hezel, in ehrenvollen Ausdrücken, sehr nahe und sichere Hofnung, gute Subjecte seinem Unterricht zu übergeben; andere aber setzen das Ziel seiner Wünsche noch etwas weiter hinaus.

Derselbe hat auch eine jährliche Gehaltserhöhung bekommen, um den hier studirenden Catholiken unentgeldliche Vorlesungen über die Orientalische Litteratur zu halten.

Florenz. Der Bischof zu Pistoja und Prato hat den bekannten Hirtenbrief des Herrn Erzbischofes zu Salzburg in das Italienische übersetzet, und in seinem Sprengel vertheilen lassen.

Im Januar d. J. starb Herr Daniel Heinrich Purgold, Prediger zu Parchim im Magdeburgischen, im

im 81ten Jahre seines Lebens. Er war einer der aufgeklärtesten Religionslehrer unserer Zeit und ein vortreflicher theologischer Schriftsteller. Dies wurde er erst in spätern Jahren. Seine meiste Arbeiten erschienen ohne seinen Namen, erweckten aber starke Sensation. Wer kennt nicht folgende Schriften: Kann Gott beleidigt werden? Kann er zürnen? Kann er versöhnt werden? Magdeb. 1772. 8. Trostschreiben eines alten Predigers an seine, wegen der verschiedenen Neuerungen in der Lehre, bekümmerte Amtsbrüder, Leipzig und Frankf. 1773. 8. Die Rechtgläubigkeit der heil. griechischen Kirche. Magdeb. 1773 und St. Petersburg 1776. 8. Vorzüglich aber: Resultate meines mehr als funfzigjährigen Nachdenkens über die Religion Jesu. Dessau 1783. 8. Seine letzte Arbeit ist betitelt: Erzählungen; das Angenehmste und Nützlichste aus der Geschichte, zum eigenen Vergnügen und um in der Gesellschaft nicht unwissend zu erscheinen. Leipzig 1789. (eigentlich 1788) 8. Eine vortrefliche Schrift, welche gewiß eben so begierig, als seine übrigen wird gelesen werden.

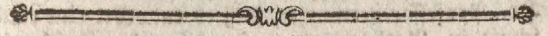
Am 22ten Januar starb in Berlin Herr **Friederich Reclam**, dritter Prediger der dortigen französischen Gemeinde am Friedrichswerder, zu früh für das Wohl seiner Mitmenschen, das er sich so herzlich angelegen seyn ließ. Denn er erreichte nur ein Alter von 48 Jahren. Er stand zugleich als Lehrer der obern Klasse an dem Königl. franz. Gymnasium, und ist ausser seinen Predigten auch durch einige andere Schriften bekannt. Sie sind alle in französischer Sprache abgefaßt.

Druckfehler: Beyl. S. 30. l. 20. l. Herr Superintendent Klemm zu Nürtingen.
S. 61. u. 62. Talciala l. Falciola.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Eilfte Woche.



Jesaias, neu übersetzt, mit Anmerkungen, von Christian Gottfried Hensler, der Theol. Prof. extr zu Kiel. Hamburg und Kiel bey Bohn. 1788. 415 S. in 8.

Der würdige Sohn des verdienstvollen Leibarztes in Altona hat diese Schrift seinem Hrn. Vater zugeeignet, dem er die Liebe zu dem Studium des Alterthums verdankt. Das Buch ist vorzüglich zum Gebrauche angehender Philologen bestimmt; aber auch Laien, welche so viele andere vortrefliche neuere Bearbeitungen des wichtigsten hebräischen Propheten durch Michaelis, Dathe, Döderlein, Koppe, Seiler, Walther u. m. vergleichen, um sich an leichten Stellen von der Gewißheit des Wortverstandes in der kraftvollen lutherischen Uebersetzung zu versichern, oder bey schweren aus mehreren Auslegern das Wahrscheinlichste zu wählen, werden sowol diese neue Uebersetzung, welche im Ganzen davon zu reden, getreu

 und

und mit vieler Wahrheitsliebe gemacht ist, als auch die erste Klasse der angehängten Anmerkungen, wo manche Erläuterung in deutlicher Kürze vorkommt, und bey welchen man das, was nicht jedem unentbehrlich scheinen kann, nach der nächsten Bestimmung des Buchs beurtheilen muß, mit Nutzen zu Rathe ziehen. Es hat unsern vollen Beyfall, daß die Anmerkungen abgesondert, auch eben so die verschiedenen Lesearten für sich allein gesetzt, und dann wiederum die gelehrtern, bloß den des Hebräischen kundigen Leser angehenden Untersuchungen, gleichfals in ihren eigenen Platz gestellet sind. Diese letzteren enthalten verschiedene neue und dem Verfasser eigenthümliche Ideen, welche theils Aufmerksamkeit, theils weitere Nachforschung und nähere Prüfung verdienen, und empfehlen die Schrift auch dem eigentlichen Gelehrten. Zur Probe zeichnen wir die bey Cap. 23, 1. 6. 10. 14. über **Tharschisch** aus, wovon der Hr. Professor vermuthet, daß es entweder eine Landschaft in **Aethiopien**, oder eine der Inseln im arabischen Meerbusen an der äthiopischen Küste gewesen seyn könne. Wenigstens sind, wie aus Mela, Plinius, Diodor, Strabo, u. a. wie auch aus neuern Reisebeschreibungen erwiesen wird, die Handelswaaren von **Tharschisch** gerade die Landeserzeugnisse **Abessiniens**. „Die Assyrer, (heißt es S. 329) konnten leicht durch Arabien nach Aethiopien gehen, um daselbst ein Volk zu bekriegen, und auf diese Art konnte **Tharschisch** gar wol in das Schicksal von **Tyrus** verwickelt werden." (*Uns ist es nicht unglaublich*, daß, mit einiger Abänderung in der Aussprache nach den verschiedenen Mundarten, mehrere Häven und Länder, wohin die Phönizier schiften, **Tharschisch, Tarsis, Tarsus, Tartessus** genannt seyn mögen; so wie in ältern und neuern Zeiten **Indien** und **Hindu, Cusch**, **Carthago** und **Carthagena** und eine Menge aus Europa nach Amerika übergetragener Namen, mehreren Oertern und Gegenden zugleich eigen sind.) Bey jeder Hauptstelle, so weit sie nach des

Verf.

Verf. Meinung zusammenhängt, findet man in einer Note die vollständige Darlegung des Inhalts, bisweilen auch Erklärungen. Letztere wünschten wir gänzlich in die oben beschriebene erste Klasse von Anmerkungen für den Laien verwiesen, auch erstere etwas zusammengedrängter, und mehr auf den eigentlichen Hauptgesichtspunkt, als welchen recht zu fassen, eben das schwerste ist, eingeschränkt.

Die Uebersetzung stehet zwischen buchstäblicher Uebertragung des Sinnes, und freier Umschreibung der Gedanken in der Mitte.

Sie ist in der Manier, welche verschiedene achtungswürdige Vorgänger seit einiger Zeit — soll man sagen, gewählt? oder vielleicht nur sich verstattet? — haben. Man glaubt anfangs Verse, besonders Jamben zu lesen; nach und nach wechseln mancherlei Füsse, und zwischendurch Prosa, damit ab. Um auch von der Uebersetzung eine Probe zu geben, theilen wir hier, ohne absichtliche Auswahl, die Stelle Cap. 8, 23. - 9, 6. mit.

„Doch nicht ganz sinkt es, das bedrängte Reich.
Zuerst war Sebulons, war Naftalis Land verachtet,
nachmals ward es geehrt, das Land am Meere,
das am Jordan und Galiläa:
So wird dies Volk, das im Dunkeln wandelt,
ein helles Licht einst sehn, die Sonne wird
Des finstern Lands Bewohnern strahlen.
Dann mehrst du dies Volk, schenkst ihm viel Freude,
daß es vor dir, wie in der Erndte, sich freut,
wie es beym Beutetheilen frolockt.
Du brichst sein Joch, den Stab, den seine Schulter fühlt,
der Dränger Ruthe, wie an Midians Schlachttag.
Was sich rüstet, rüstet sich, zu beben:
in Blut gewälzet, werden die Gewänder
des Brandes Raub, des Feuers Speise.
Denn uns ward ein Jüngling gebohren,
ein Sohn uns geschenkt,
Dem ruht die Herscherwürd' einst auf der Schulter,

 und

und man nennt ihn „Wunderbar, weise
„Gotteskraft, Stets-Vater, Friedensfürst,"
ihn, der das Reich erweitert!
Glück ohne Maaß' wird seyn auf Davids Thron
in seinem Reich: erhalten wird er es,
es stärken durch gerechtes Richten,
von der Zeit bis in späte Jahre.
Das wird Jehova's heisse Liebe thun!

Es wäre freilich leicht, auch bey dieser Arbeit des Hrn. Hensler noch manches zu erinnern; aber Niemand kann inniger als wir, von dem Gefühle der Schwierigkeiten durchdrungen seyn, einem so erhabenen Schwunge, wie der des Jesaias ist, zu folgen, oder die Ideen desselben so in unsere Sprache zu übertragen, daß sie den ganzen Eindruck auf den Geist des Lesers machen, welchen man beym affektvollen lauten Lesen des Grundtextes in Stunden der Einsamkeit empfängt. Wir glauben daher, es sey schon ein grosses Verdienst, wenn neue Versuche gemachet werden, diesen unerreichbaren Propheten aufzuklären, und theils dem angehenden Philologen denselben in der Grundsprache an vielen Stellen verständlicher zu machen, theils dem Laien die Auswahl aus mehreren Erklärungen zu erleichtern: und dieses Verdienst hat nach unserer Einsicht Hr. Hensler vorzüglich mit unsern besten neuern Auslegern gemein. Das einzige, was wir, mit der ihm gebührenden Achtung wünschen, ist — etwas weniger Aengstlichkeit, den ungekünstelten Sinn alsdann fest zu halten, wenn man ohne Mühe bey einer Weissagung keinen andern, als den Erlöser, verstehen kann; ob wir gleich im Grunde diese, aus der edelsten Absicht entspringende Aengstlichkeit, als den Charakter liebenswürdiger Bescheidenheit und gewissenhafter Wahrheitsliebe, auch da hochschätzen, wo wir dreister uns an das halten zu dürfen glauben, **was sich unsern Blicken am ungesuchtesten aufdrängt.** Und hier stimmen wir gern mit unserm Verfasser in die Worte des sel. **Ernesti** ein, welche er zu seiner

Recht-

Rechtfertigung in der Vorrede anführt: Vides tu, o bone, Christum in V. T. ubi alius aut omnino non, aut non ita clare videt, ut tu vel vides vel videre te putas. Vide eum tibi, & gratias age Deo. Ille vero alter eum alibi pariter videt, si non ubique in V. T. satis clare, at in N. T. videt clara luce refulgentem.

Johann David Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des Neuen Bundes. Erster Theil. Vierte sehr vermehrte und geänderte Ausgabe. Göttingen im Verlag der Vandenhoek- und Ruprechtschen Buchhandlung 1788 Zweyter Theil, auch 1788. zusammen 9 Alphabete, ohne die Register in 4.

Zusätze und Veränderungen der vierten Ausgabe von Michaelis Einleitung in das N. T. die sie vor der dritten zum voraus hat. Göttingen, 1788. 435 Seiten in 4.

Was bey so vielen Gelehrten, welche Gott ein langes Lebensziel erreichen lässet, der Fall ist, daß sie ihren Ruhm in der gelehrten Republik überleben, daß ihre Schüler sich auf ihre Schultern stellen, und dann natürlicher Weise weiter, als sie sehen; trift bey dem Herrn Geheimen-Justiz-Rath Michaelis im geringsten nicht ein. Der Grund jener Erfahrung ist nicht sowohl die Abnahme der Geistes- und Körperkräfte im Alter; denn vielen begegnet es, die noch mit beyden, wie in ihren besten Jahren, versehen sind; sondern weil sie, mit ihrem Zeitalter nicht mehr fortlernen, weil sie die Erfindungen und Untersuchungen ihrer jüngern Zeitgenossen verachten, und nur das für wahr und gut halten, was sie in ihren jüngern Jahren einmal für wahr angenommen haben. Der Herr G. J. R Michaelis macht aber hier eine große Ausnahme. Schon seit etwa 40 Jahren behauptet er bis jetzt noch immer den ersten Rang in

in seinem Fache. Er hat die Freude zu sehen, wie in ganz Deutschland und vielen andern Ländern die besten Exegeten des A. u. N. T. und die gründlichsten Kenner der orientalischen Sprachen durch ihn, oder seine Schüler sind gebildet worden, und daß diese sich noch täglich durch seine fürtrefliche Schriften ferner unterrichten.

Uns hat immer seine Einleitung in die göttlichen Schriften des N. B. seine wichtigste Schrift zu seyn geschienen. Wie häufig sie gelesen und gebraucht worden ist, wie großen Nutzen er dadurch gestiftet hat, beweisen die wiederholten Auflagen dieses vortreflichen Werks.

Wir können uns hier nur darauf einschränken, daß wir die wichtigsten Veränderungen, Zusätze und Verbesserungen dieser Ausgabe anzeigen, da keinem unserer Leser der Werth des Buches im Ganzen unbekannt seyn kann. —

Es sind hier zuerst noch weitere Untersuchungen über die Inspiration der Schriften des N. T. angestellt worden, wodurch vieles aufgehellet wird, ob wir gleich manchen Vermuthungen des Hrn. Vf. nicht beytreten können.

Ueber die Entstehung der Varianten hat er wichtige und fruchtbare neue Bemerkungen gemacht; von den alten Uebersetzungen und Handschriften nähere Nachricht gegeben, auch einige beschrieben, davon er in den vorigen Ausgaben noch keine Nachricht geben konnte.

Auch findet man darinnen eine unpartheiische Nachricht von Griesbachs und Matthäi Ausgabe des N. T. Jetzt wäre nun hier schon wieder diejenige hinzu zu setzen, welche Hr. Birch in Kopenhagen besorgt.

Am meisten hat sich der Herr Geheime Justiz-Rath in dieser Ausgabe um die Evangelisten verdient gemacht, und dadurch vieles Licht über die Scheinwiedersprüche derselben verbreitet. Die Tabelle für die Harmonie aller vier Evangelisten war uns ein wahres

res Geschenk, und ungeachtet wir zwar manches anders ordnen würden, (welches aber weiter auszuführen hier der Raum nicht verstattet) so rathen wir doch, diese Tabellen zu grosser Erleichterung der Arbeit, bey Erklärung der Evangelisten zum Grunde zu legen.

Das bekannte Koppische Programm: Marcus non epitomator Matthaei, gab dem Hrn. Vf. Gelegenheit seine bisherige Meinung, daß Marcus größtentheils nur Auszüge aus dem Matthäus gemacht habe, aufs neue zu prüfen, und so gar zu ändern, zugleich aber auch andere sehr fruchtbare Untersuchungen anzustellen. In den vorigen Ausgaben der Einleitung wurde der Brief an die Hebräer ganz übergangen, und der Leser auf des Herrn Verf. Erklärung desselben verwiesen. Nunmehr aber hat er diesem Mangel abgeholfen und eine 72 Seiten lange neue Einleitung in diesen Brief ausgearbeitet und hier mitgetheilt. Er vertheidigt darinnen mit vielen Gründen den hebräischen Grundtext desselben, wagt es aber nicht zu entscheiden, ob Paulus diesen Brief geschrieben habe. Ist letzteres nicht zu beweisen, so ist auch die göttliche Eingebung desselben ungewiß. Diese Schlußfolge ist zwar ganz richtig; nur scheinen uns die Gründe, warum dem Apostel dieser Brief abzusprechen sey, noch nicht hinlänglich, wovon es vielleicht ein anderesmal Gelegenheit giebt in den Annalen zu reden.

Zum Beschluß danken wir dem Herrn Geh. J. Rath im Namen aller Besitzer der dritten Ausgabe, daß er die Zusätze und Veränderungen der vierten auch besonders herausgegeben hat, und wünschen ihm von ganzem Herzen noch eine fünfte Ausgabe dieses herrlichen Buchs zu erleben.



An den Herrn Consistorialrath und General-Superintendent D. Joh. Friedr. Jacobi zu Zelle Bey Gelegenheit der Amtsjubelfeyer desselben im Jahr 1788. Angehängt sind sieben kleine exegetische Aufsätze. Göttingen bey Joh. Christ. Dieterich. 24 S. in 8.

Der Tag, an welchem der würdige Jacobi auf sein im Dienste der Religion so nützlich und rühmlich verlebtes halbes Jahrhundert zurück sahe, ist des Antheils wol werth, zu welchem das Publikum sich durch diese kleine Schrift aufgefordert sieht. Zwar es bedarf dieser Aufforderung bey denen nicht, welche den Herrn Consistorialrath und seine Verdienste kennen; diese Feyer erregt frohe Empfindungen in ihnen, welche nur die Furcht, den geliebten und geehrten Greis vielleicht bald zu verlieren, trüben kann; gern erfleheten sie ihm noch die zweite Hälfte seines Jahrhunderts, wenn dies nicht so weit über das gewöhnliche Ziel des menschlichen Lebens hinausreichte. Dem Hrn. Generalsuperintendenten **Dahme** gereicht es aber sehr zur Ehre, daß er die Empfindungen seines dankbaren Herzens durch gegenwärtige Schrift an den Tag gelegt hat.

Sie enthält sieben kleine, aber wolgerathene Aufsätze, welche von den Kenntnissen, dem feinen exegetischen Gefühle und richtigen Geschmacke des Hrn. Verf. eine gar gute Idee machen.

Es sind folgende: 1, Ueber 1. B. Mos. 18. 2, Etwas von dem Worte אשר. 3, Ueber 3 B. Mos. 18, 9. 11. 4, Ueber Pred. Sal. 10, 2. 4. 5, Ueber Matth. 14, 2. und Marc. 6, 14. 16. 6, Ueber Luc. 22, 20 und 1 Cor. 11, 25. 7, Ueber Ignat. ad Philad. c. 8.

Am Ende der kleinen Abhandlung über 1 B. Mos. 18. sagt der Hr. Verfasser: „Dies Gespräch ist ganz im Ton der ältesten Zeit, da man noch nicht die vollkommenen Begriffe von Gott hatte, die wir

jetzt von ihm haben: das Bild des zutraulichsten und doch ehrerbietigsten Herzens eines Kindes gegen seinen Vater, den es gern zu einem andern Entschlusse brächte." Es hat dieses unsern ganzen Beyfall, und man siehet, der Verfasser weiß sich sehr gut, wie jeder Ausleger alter Schriften von rechtswegen thun sollte, in den Geist und die Einfalt des Zeitalters zu versetzen, woraus die Erzählung herrührt.

Auch hat uns die Erklärung von Pred. Sal. 10, 2. sehr wol gefallen. „Das Herz des Weisen ist zu seiner Rechten" nemlich rechten Hand. Mit der rechten Hand arbeitet man eigentlich, thut man seine Geschäfte. Salomons Meinung scheint also zu seyn: Der Weise oder Gute gebraucht seinen Verstand, verrichtet seine Geschäfte unter der Aufsicht und Leitung seines Verstandes. „Das Herz des Thoren oder Bösen ist zu seiner Linken," nemlich linken Hand, er gebraucht seinen Verstand nicht, und ist eben dadurch ein Thor.

Man fühlet es gleich, daß der Sinn dieser Stelle richtig getroffen ist.

Des Herrn Nicolaus Sciarelli, Bischofs von Colle, kurzer Catechismus von den Ablässen, nach der ächten Lehre der Katholischen Kirche. Auf Befehl des jetzt regierenden Großherzogs von Toskana zum Gebrauch seiner Seelsorger herausgegeben. Aus dem Italienischen übersetzt. (Von dem Herrn Canonicus Kruse in Soest.) Soest bey Balke 1788. 8. 43 S.

Der Bischof von Colle sagt es gerade heraus: daß Ablässe nur canonische Strafen aufheben, und weiter nichts, als eine Entbindung vom Banne sind, den sich ein Mensch durch ärgerliche Vergehungen zugezogen hat. Wenn einem Gefallenen die Kirchenbuße

ganz erlassen wurde; so hieß das ein **vollkommener** Ablaß. Nach der altkatholischen Lehre konnte ein Gefallener nur **einmal** öffentliche Kirchenbuße thun, folglich auch nur **einmal** wieder aufgenommen werden; bey ihr war also mit Ablässen wenig zu verdienen, außer bey Vergehungen, die nicht öffentlich geschehen waren, also der Gemeine kein Aergerniß gegeben hatten. Diese nannte man peccata, öffentliche und ruchtbar gewordene Verbrechen aber crimina. Hatte man von einem Gebannten eine gute Meynung: so milderte und verkürzte die Kirche wol seine ihm zuerkannte Bußzeit, und diese Milderung war Ablaß, wurde der Bann auch nicht gleich aufgehoben. Ganz erließ aber die Kirche einem Verbrecher diejenige Buße noch nicht, die er sich nach den Vorschriften der Kirchenväter und Concilien zugezogen hatte. Die alte Kirche disponirte also noch nicht über den Schatz der Verdienste Jesu und der Heiligen, den man nachher einen unerschöpflichen Schatz nennte. „Dieser unerschöpfliche Schatz, sagt Sciarelli, S. 22. ist eine „Erdichtung einiger scholastischen Theologen, die in „den finstern Jahrhunderten lebten, und das wahre „Wesen des Ablasses, welches in der Verkürzung der „damals fast gar nicht mehr üblichen Kirchenbuße „bestand, aus dem Gesicht verlohren hatten. Da sie „jedoch noch aus der mündlichen Ueberlieferung wußten, daß die Kirche die Macht hätte, Ablässe zu „ertheilen, erfanden sie den vorgeblichen Schatz, „dessen Ausspendung von der Willkühr der Kirche, „oder vielmehr des Pabstes abhieng.“

Der würdige Herr Uebersetzer macht uns Hofnung zu mehreren Uebersetzungen in Toskana herausgekommener Religions-Verbesserungsschriften. Wir halten ihn beym Worte, und gönnen ihm das Verdienst von Herzen, Licht über die Alpen nach Deutschland und namentlich nach Westphalen zu bringen, woher so lange Finsterniß und Aberglaube kam.

Was ist Gewissensfreiheit? Und wie weit erstrecket sich die Macht des Monarchen in Religionssachen? Eine Antwort auf die freimüthige Betrachtung über das Edict vom 9ten Julius 1788. die Religionsverfassung in den Preußischen Staaten betreffend. Von einem auswärtigen Wahrheitsfreunde. Beroe (1788.) 68 S. in 8.

Gewissensfreiheit ist, sagt uns der Verfasser S. 14. das Recht, ohne Zwang, nach eigner Ueberzeugung die Mittel zum Heil seiner Seele zu prüfen, und zu wählen; in allen Handlungen aber, wo der Mensch nicht mit sich, sondern mit seinem Nebenmenschen zu thun hat, ist er den Gesetzen des Landesherrn unterworfen. Die zweite auf dem Titel angezeigte Frage: wie weit erstreckt sich die Macht des Monarchen in Religionssachen, beantwortet er S. 16 so: Der Monarch kann über die Gewissen nicht gebieten — allein wenn Ausübung der Religion auf den Staat, die allgemeine Ruhe und Sicherheit Beziehung hat, dann treten die Rechte desselben ganz ohnstreitig ein. Ferner: der Unterthan hat das Recht von seinem Landesherrn geschützt zu werden, auch bey seiner Religion.

Gegen diese Behauptungen wird nun wol Niemand etwas einzuwenden haben, außer daß einem, was die beiden ersten betrift, einfallen könnte, wie sie wohl in eine Antwort auf die freimüthigen Betrachtungen gehören möchten: aber, daß er, anstatt in der kaltblütigen Untersuchungssprache, wie es einem Wahrheitsfreunde geziemet, fortzufahren, dem braven Professor **Villaume**, welcher allgemein für den Verfasser der freimüthigen Betrachtungen gehalten wird, die schwärzesten Absichten, eine niederträchtige Seele beylegt, ihn mit Landesverräthern, welche den Haß der Nation verdienen, in eine Klasse setzt — das, das ist unedel und niedrig! Aber trotz

dieser unedlen Behandlung und einer Menge niedri-
ger Schimpfwörter behält dennoch der angegriffene
Verfasser der f. B. zu seiner Ehre, seine ruhige und
bescheidene Sprache bey, in der Schrift:

Freimüthige Betrachtungen über das Edict vom 9. Julius 1788. die Religions Verfassung in den Preußischen Staaten betreffend. Zweites Stück. Oder: Sendschreiben an den Wahrheitsfreund in Beroe über die von ihm aufgeworfenen Fragen: was ist Gewissensfreiheit? und wie weit erstreckt sich die Macht des Monarchen in Religionssachen? Frankfurt und Leipzig. 1788.

Der Unterthan, sagt unser Verfasser, hat freilich
das Recht von seinem Landesherrn geschützt zu
werden; doch aber auch wol jeder? und folglich
auch diejenigen, welche man Aufgeklärte nennt. Ge-
wissensfreiheit kann nicht blos in Denkfreiheit beste-
hen, denn Gedanken sind in Madrit und Lissabon
eben so gut zollfrei als in Berlin; aber die Freiheit
allein zu sprechen, möchten die Alt-Gläubigen als ein
gar bequemes Recht, gern für sich allein behalten. —
Uebrigens werden viele Vorstellungen in seiner Schrift
hier vom Verfasser noch berichtigt, näher bestimmt,
erläutert, erweitert, auch mit einigen neuen vermehrt.

D. Joh. Salom. Semlers Vertheidigung des Königl. Edicts von 9ten Jul. 1788. wider die freimüthigen Betrachtungen eines Ungenannten. Halle, bei Joh. Gottfried Heller. 1788. 152 S. in 8.

Es ist nicht geradehin wahr, sagt der H. D. gleich
zu Anfang seiner Schrift, daß es Niemandem
versagt werden könne, sein Urtheil über dieses Edict
durch den Druck bekannt zu machen, denn es komme nur
einem Menschen von einem gewissen moralischen Ran-
ge zu, seinen eigenen Urtheilen über Religion mehr
nach-

nachzuhängen, als manchen Verordnungen. Dieser Satz ist so schwankend ausgedruckt, daß sich gar vielerlei daraus folgern läßt. Recensent hofft aber, daß wenigstens nicht das damit habe gesagt seyn sollen, als wäre der Verfasser der freimüthigen Betrachtungen nicht ein Mann, welcher einen solchen moralischen Rang besäße. Die Gründe, warum es ferner der H. D. Semler diesem Verfasser zum Vorwurfe macht, daß er sich nicht genannt habe, sind für uns nicht befriedigend; sollte es nicht Umstände geben können, welche bey einer solchen Schrift, auch bey den besten Absichten, es nothwendig machten, das Urtheil über seine Aeusserungen im Verborgenen abzuwarten? wenigstens verdient deshalb jener Verfasser den Beynahmen des hämischen Tadlers und schleichenden Aufrührers, welchen ihm einige Gegner beylegen wollen, gewiß nicht.

Die Grundsätze, welche, wie sich erwarten ließ, der H. D. auch hier anwendet, sind: Eine jede Religionsgesellschaft hat ihre eigenthümliche Lehrart, Sprache, durch welche sie sich von andern unterscheidet; diejenigen, welche sich zu einem Lehramte bei derselben verpflichten, machen sich dadurch zugleich anheischig, so zu lehren, wie es die Grundsätze der Sprache erfordern, in welcher man gerade bey dieser Gesellschaft überein gekommen ist; der Lehrer aber hat kein Recht seine Privatgedanken zur öffentlichen Lehre seiner Religionspartthei zu erheben, und die Lehrvorschrift hintanzusetzen. Was sich darauf antworten lässet, ist ja bekannt genug, und wäre also überflüßig, solches hier anzuführen, auch ist es schon oft genug gesagt worden.

Nachrichten.

Mainz. Da unser Diöcesan-Katechismus bekanntlich sehr schlecht ist, so haben Sne. Kurfürstl. Gnaden demjenigen Ihrer Geistlichen, welcher bis zu dem ersten Jenner 1790 den besten Katechismus einsen-

einsenden wird, eine Belohnung von 50 Ducaten zugesichert.

Nun hören sie was darüber ein Mainzischer Landpfarrer sagt, welches die Verfasser der Mainzer Monatschrift von geistl. Sachen im Jenner 1789 haben abdrucken lassen.

Vorläufige Gedanken eines Landpfarrers bei Gelegenheit des Aufforderungschreibens eines hochwürdigen erzbischöfl. gnädigen General-Vicariats zu Mainz an die Diöcesan-Geistlichkeit zur Verfertigung eines neuen Katechismus, d. d. Mainz den 13ten Novbr. 1788.

„So gut und heilig die Absichten bei diesem Auffoderungsschreiben sind, so erwünschlich ein Katechismus ist, der den Mängeln des bisherigen abhilft: so unräthlich und zugleich schwer scheinet mir bei jetzigem Zeitlaufe die **geschwinde Einführung** eines neuen Katechismus zu seyn. Es ist nur zuviel wahr, daß seit einigen Jahren eine heimliche, sich aber immer mehr offenbarende **Gährung** unter dem meisten Theile von Landleuten, wegen verschiedener an sich sehr heilsam geschehenen Reformen herrschet. Nur eine **knechtliche Furcht** hielt bisher viele noch in Schranken; aber von welchem Bestand ist wohl eine solche Furcht? — —

Ich will aber hierdurch nicht gesagt haben, als wenn von höhern Orten aus gar keine Reformen hätten geschehen sollen, weder noch sollten; nein, sondern nur, daß **zu viele** geschehen, und **zu gähling** auf einander gefolget sind. — Kömmt nun auch die geschwinde Einführung eines neuen Katechismus hinzu, welches bei dem gemeinen Volke, nach vieler gegebenen Belehrung, doch so viel sagen muß, als **eine neue Lehre** oder **einen neuen Glauben** einführen; (und es wird dies ganz sicher gesagt werden, besonders da **Luther** und **Calvin** als Irrlehrer ohne Zweifel nicht mehr darin genennt werden,) so will ich zwar eine noch weit größere Gährung nicht prophetisch vorhersa-

hersagen; wohl aber fürchte ich diese nicht ohne Grund.

(So etwas im Lande selbst öffentlich gesagt und gedrucket, kann vielleicht machen, daß die Weißagung in Erfüllung gehet.)

Ich wäre also letzlich des Dafürhaltens, es bey dem bißherigen Katechismus noch verschiedene Jahre zu belassen" Was sagen sie dazu?

Ein ansehnlicher Geistlicher zu Grätz in Steyermark hat von dem Gurker Konsistorium, das jezt in Klagenfurt seinen Siz hat, folgende merkwürdige Nachrichten gegeben.

Dieses Konsistorium hat seit kurzen 1, solche Seelsorger, die an Sonn- und Feiertagen mit Predigen, Beichtehören, Katechisiren u. s. w. an Wochentagen aber mit Schul- und Kinderunterricht sich beschäftigen, an den Tagen, wo solche gehäufte Arbeiten vorfallen, der Pflicht des Brevier zu beten, ganz entledigt.

2, Hat es erklärt: daß katholische, bey Protestanten in Diensten stehende Personen, ohne erst um Dispensation anzusuchen, an Freitagen, Sonnabenden und andern Fasttagen, alles was ihnen vorgesetzt wird, folglich auch Fleisch, ohne Bedenken essen können.

3, Hat es allen Pfarrern die Anweisung gegeben: daß, wenn abgetretene Mitglieder der römisch-katholischen Kirche wider zu dieser zurücktreten wollen, sie ihr Glaubensbekenntniß auch nur ins Geheim auf des Pfarrers Zimmer in Gegenwart zweier oder dreier Zeugen ablegen können.

4, Hat es der vorbehaltenen Sündenfälle, (casus reservati) sich ganz begeben. Für gröbere Vergehungen ist es also nicht mehr nöthig, weder einen höhern Festtag abzuwarten, noch die Bischöfliche Vollmacht zur Lossprechung einzuholen, und die Bekehrung auch grosser Verbrecher wird der Sorgfalt ihrer ordentlichen Seelenhirten ganz überlassen.

Das

Das wäre doch einmal ein katholisches Konsistorium, das für die Nöthen der Gläubigen thätig sorgt, und sich seiner geistlichen Machtvollkommenheit bewußt ist. Nun wird das Gewissen eines frommen Priesters, der bey einer zahlreichen zerstreuten Heerde allein Seelsorger ist — eines frommen Dienstboten, der manchmal an Fasttagen nicht gewußt hat, was er essen soll — sich ganz beruhigen können. Möchte es doch viele Nachfolger finden.

Als ein sehr schätzbarer und wichtiger Beytrag, sowohl zur Litterärgeschichte, als auch vorzüglich zur Protestantischen Religions- und Kirchengeschichte, ist folgendes ganz neuerlich herausgekommene Werk zu betrachten: Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in allen Gemeinen des Königreichs Ungarn. Gesammlet und mit vielen Anmerkungen erläutert von **Joh. Samuel Klein**, evangelischem Prediger der deutschen Gemeine zu Kaschau. Leipzig und Ofen 1789. 8. Der Verlag und Druck zu Ofen ist ein neuer Beweis des jetzigen Duldungsgeistes in den oesterreichschen Staaten.

Herr M. Christian Fr. **Rieger**, der im J. 1783. eine Schrift vom Zustande und dem Verhalten der Katholiken in Engelland, aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen heraus gab, wurde zu Anfang dieses Jahres Pastor zu Neuenstatt bey Waiblingen im Herzogthum Wirtenberg.

Herr M. **Paulus**, dessen in der dritten Beylage S. 43. gedacht worden, hat den Ruf an Herrn Hofrath Eichhorns Stelle nach Jena wirklich erhalten und angenommen.

Den 24ten Febr. d. J. starb Herr C. W. **Schroeter**, erster Prediger zu Oldendorf, im 46ten Jahre seines Alters, zu früh für seine Freunde. Er war ein Mann von vielen Kenntnissen, ein erbaulicher Prediger, gewissenhafter Seelsorger und wahrer practischer Christ.

Druckfehler: Annal. S. 136. Lin. 9. l. 1787.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Zwölfte Woche.

Die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion vorgetragen und gegen die neuern Einwürfe vertheidigt von E. n. d. E. r. W. Leipzig. 1788. in 8. 100 S. und LVI S. Vorrede.

Die Schrift selbst muß von der Vorrede und dem Anhange unterschieden werden. Erstere enthält, wie gewöhnlich, die Lehre von dem Daseyn, den Eigenschaften und den Werken Gottes in drei Abschnitten. Das Daseyn Gottes wird aus den schon bekannten Gründen dargethan. Der Hr. Verfasser geht die metaphysischen, physischen, moralischen, historischen Beweise nach der Reihe durch, entwickelt sie, und giebt ihnen alle nur mögliche Stärke, immer mit Rücksicht auf die neuern Einwürfe des David Hume und J. Kant. Das meiste Gewicht legt er aber auf die physisch-theologischen Argumente, und hier zeigt der Verfasser eine rühmliche Bekanntschaft mit der Naturkunde und den dahin gehörigen Schriften, welche zur Erweckung ei-

ner, so viel möglich, anschaulichen Erkenntniß von der Weisheit und Güte des Schöpfers benutzt werden. Ueberhaupt muß man dem Verfasser die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er sich der guten Sache der natürlichen Religion mit Ernst und Eifer angenommen, und alles für sein Thema gesagt hat, was sich in der Kürze nur immer davon sagen ließ. Ohne uns dabey länger aufzuhalten, wenden wir uns zur Vorrede, welche hauptsächlich gegen verschiedene Sätze der Kantischen Philosophie gerichtet ist. Rec. hat schon vor vielen Jahren Kants Versuch eines einzig möglichen Beweisgrundes für das Daseyn Gottes, und neuerlich besonders dessen Hauptbuch, Kritik der reinen Vernunft studirt, auch von den jetzigen Modeschriften und Recensionen für und wieder die Kantische Philosophie manche, (aber freilich bey der unermeßlichen Menge von Schriften dieser Art, womit wir jede Messe überschwemmt werden, nur den geringsten Theil,) gelesen. Er hält es bey der Kürze des menschlichen Lebens, und bey der großen Menge des Wissenswürdigen und der Anzahl unserer Berufsgeschäfte, für Zeitverderb alle Broschüren oder dickbeleibte Werke, welche für oder wieder das neue System herauskommen, durchzulesen. Er hat auch keine Lust mit Kantianern oder Anti-Kantianern Partei zu machen. Er hält Kanten für einen großen tiefdenkenden Philosophen, und findet sehr vieles von seinen Gedanken nach seiner Ueberzeugung richtig; aber mit allen seinen Sätzen kann er freilich nicht übereinstimmen. Unter allem, was er noch über die Schriften dieses Mannes gelesen hat, findet er das Urtheil des Hrn. Hofrath Feder als das gegründetste, billigste und bescheidenste. Wer in Schriften dieser Art nicht fremd ist, und sich mit dem Systeme mehr als eines Philosophen bekannt gemacht hat, der wird in der Kantischen Philosophie (die neue und ungewöhnliche Terminologie abgerechnet) nicht alles als neu und unerhört anstaunen, oder als ungegründet verwerfen.

Der Verfasser gegenwärtiger Schrift, selbst ein scharfsinniger und billigdenkender übrigens uns unbekannter Philosoph, wird es also eben so wenig als einen Mangel der Achtung gegen ihn, oder als einen gesuchten Tadel seiner gründlich gelehrten Abhandlung ansehen, wenn Rec. in Betref der bestrittenen Sätze nicht so ganz mit ihm übereinstimmen kann. Denn was insbesondere das Verhältniß der Kantischen Philosophie zur Religion anbetrift, so scheint es ihm wenigstens auf der unrechten Seite vorgestellt zu werden. Er hält Kant für einen warmen Verehrer der Religion und seine Zweifel und Einwürfe sind nichts weniger als gegen die Grundlehren derselben, das Daseyn und die Eigenschaften Gottes; sondern vielmehr gegen den unvorsichtigen Gebrauch der Beweise und die *Vorstellungs-Arten* unserer alles *demonstrirenden Philosophen* gerichtet. Die Religion *ist eine Sache* sowol des Herzens, als der *Vernunft*. Beyde finden nirgends wahre Befriedigung *als* in dem Ideal von einer höchsten Intelligenz. Ohne diese Voraussetzung ist jede Erscheinung in der physischen und in der moralischen Welt für uns ein Räthsel. Sobald wir hingegen ein solches Wesen annehmen, so haben wir einen Gedanken, der durchaus nichts unmögliches in sich hält, dessen Gegentheil auf keine Weise demonstrirt werden kann, durch den uns alle Erscheinungen in der physischen und moralischen Welt völlig erklärbar werden, ohne welchen aber alles dunkel ist — ein wahres Bedürfniß für unsere nach Vollendung der Reihe der Dinge dürstende Vernunft — dies ist, wo ich nicht irre, Kantisch. Laßt sehen, ob es unser Verf. weiter gebracht hat. Alles, was er in der wirklich vortreflichen Stelle von S. 39-44. sagt, kommt am Ende auf nichts anders, als was ich eben gesagt habe, hinaus. Es ist wahr, die Kantische Philosophie kan einen leicht verwirren, und soll schon manchen irre geführt haben. Aber ist das ihre Schuld, oder die Schuld derjenigen, welche

sie mißgedeutet oder gemißbraucht haben? Und welche Lehre, welche Religion ist für Misdeutungen und Mißbrauch sicher? wie giengs nicht Leibnitzen, Wolfen, wie gehet es nicht selbst den Erkenntnißquellen unserer geoffenbarten Religion? **Kant** macht gegen die gewöhnlichen Beweise für das Daseyn Gottes erhebliche Einwendungen, um zu zeigen, daß sie keine apodiktische Gewißheit geben. Aber brauchen wir denn eine solche Gewißheit bey einer Lehre, die unserer Natur, unseren Bedürfnissen des Verstandes und Herzens so angemessen ist?

Wenn **Kant** an vielen Orten ausdrücklich zu erkennen giebt, daß beweisen bey ihm heisse aus **objectiven** Gründen a priori hinreichend darthun, und Demonstrationen bey ihm Beweise aus der **Anschauung** sind; so muß man sich billig wundern, wie unser Verf. S. XVI. der Vorrede fragen könne, zu was für einer Art von Gewißheit man die von ihm angeführten vermeinten Axiomen und bewiesenen Sätze rechnen wolle: zur apodiktischen oder moralischen? Wird nicht ein Kantianer antworten: zu keiner? Daß der Verfasser seine Leser durch die Begriffe des gemeinen Menschenverstandes gegen die Kantische Philosophie zum voraus einzunehmen sucht, ist ein schon oft vergeblich gebrauchtes Stratagem. Wie kann doch ein solches Gemengsel von klaren und dunkeln Vorstellungen, halb verstandenen Grundsätzen, Erfahrungen rc. das wir mit dem Nahmen des natürlichen Menschenverstandes belegen, gegen die Feuerprobe der philosophischen Scheidekunst, gegen die Kritik der reinen Vernunft aushalten? Es sind eigentlich drei Sätze, welche der Verf. in dieser Vorrede zu wiederlegen sich vorgenommen hat.

Der erste: Das Daseyn Gottes lasse sich nicht demonstriren, heißt bey ihm der logicalische Einwurf. Er klingt gefährlicher als er wirklich ist. Hätte der Verfasser sich ganz in die Kantischen Begriffe und Kants Sprachgebrauch hinein denken wollen, so würde er sich und seinen Lesern die meisten Erinnerungen gegen

gen diesen Satz ersparet haben. Er würde alsdann eingesehen haben, daß man von dem Daseyn einer Sache nie aus objectiven Gründen a priori Gewißheit haben könne, folglich ein Satz, der das Daseyn einer Sache ausdruckt, weder analytisch noch synthetisch aus bloßen Begriffen gewiß seyn könne. Es bleibt also nichts anders übrig, als subjective Gewißheit, diese kann aber nicht anders, als durch Erfahrungen erlangt werden.

Aber thut Kant wohl daran, daß er die Begriff von demonstriren, von Beweisen, von Gewißheit so sehr einschränkt? Man kann die verneinende Antwort von unserem Verfasser leicht erwarten. Er sucht zu zeigen, daß zwischen der mathematischen und philosophischen Gewißheit der Form nach kein Unterschied sey, daß jene sowol wie diese ihre Grundbegriffe aus der Erfahrung abstrahire, (ein Kantianer wird antworten: die gemeinen Begriffe von Zahlen und Figuren sind freilich empirischen Ursprungs; die wissenschaftlichen aber sind reine Anschauungen im Raum und in der Zeit.) Er bestreitet, wie Rec. deucht, ohne Noth und nicht zu seinem Vortheil die Behauptung, daß wir die Zahlbegriffe durch successive Hinzusetzung erhalten. Auf alles dieses kommt bey dieser Streitfrage nichts an, und durch alle solche Einwendungen trift man eigentlich einen Kantianer nicht. Wenn es aber auf die Haupt-Frage ankommt: ob denn Zeit und Raum wirklich nichts anders sind, als bloße Formen der reinen Anschauung, desgleichen: ob ausserdem, wo von Zeit und Raum die Rede nicht ist, keine reine Anschauungen statt finden; so muß Rec. gestehen, daß ihm diese Sätze bisher noch unverdaulich gewesen sind. Hier stimmt er mit dem, was der V. davon sagt, gern überein und wünschte sogar, daß er sich über diese Puncte noch weiter ausgebreitet hätte; denn daß wir uns keine Succession ohne Zeit und kein neben und ausser einander seyn ohne Raum vorstellen können, wie Kant vorgiebt, beweiset doch

in der That nichts weiter, als daß Zeit und Succession, Raum und Coexistenz reciproque Begriffe sind, wo man durch einen regressus unvermeidlich von einem auf den andern kommen muß.

Von S. XXVI-XLI. untersucht der Verf. den zweiten Einwurf, welchen er den ontologischen nennt. Er betrift die Allgemeinheit des Satzes vom zureichenden Grunde, welche **Kant** leugnet und der V. mit unumstößlichen Argumenten darzuthun sucht. Unserm Bedünken nach ist der Satz, jedes Ding hat seinen realen objectiven Grund, nicht nur unerweislich, sondern offenbar falsch. Bestimmt man ihn aber so, wie ihn der V. bestimmt hat: alles abhängig entstandene (wozu abhängig? versteht sich das nicht von selbst aus dem entstandenen?) hat seine Ursache; so wird ihn jeder Kantianer zugeben, denn er ist identisch und der Begriff der Ursache wird im Subject schon vorausgesetzt. Der Kantianer wird nicht sowol gegen den Satz, als gegen seine Anwendung auf Gegenstände ausser der Sinnenwelt Einwendungen machen. Nemlich das Geschehen seyn, das Entstehen gehört ja offenbar zu den Erscheinungen, und die sind eingestandenermaaßen dem Gesetze der Causalität unterworfen. Aber nun außer den Erscheinungen einen letzten Grund vom Ganzen zu suchen, dazu sagt der Kantianer habe ich kein gegründetes Recht; denn von der absoluten Totalität haben wir keine Anschauung, die Vernunft aber bestrebt sich vergeblich die Reihe zu vollenden. S **Kantens** Antinomien. Dazu kommt, daß der Satz des zureichenden Grundes nur auf das Entstandene geht. Das Entstehen und Vergehen einer Substanz ist aber ausser den Gränzen der Sinnlichkeit, und die Vernunft kann sich keinen Begriff davon machen Dies alles wäre also in der Kant. Philosophie schon zum voraus beantwortet. Allein der Verf. macht noch ein paar Bemerkungen, durch welche er Kanten aus seinen eigenen Grundsätzen und Lehren (κατ᾽ ανϑρωπον) zu wiederlegen sucht.

sucht. Nemlich S. XXXVI. **Die Begriffe von Grund und Folge liegen (als Vernunftbegriffe) in unserer Seele** a priori, **und da wir sie nicht bloß aus der Erfahrung abstrahiret haben, warum sollten sie nicht weiter als unsere Erfahrung gehen?** und schon S. XXVI. heißt es, **und sind denn jene Verstandesbegriffe in unserer Seele als Geist gegründet — — so kann ich auch auf geistige Ursachen schliessen.** Aber nicht zu gedenken, daß die Veränderungen in der Seele auch mit zur Sinnenwelt gehören, als Erscheinungen unseres innern Sinnes, und daß **Kant** die Spiritualität der Seele noch nicht für erwiesen hält, so muß ja jedem, der **Kant** nur obenhin gelesen hat, die Antwort beyfallen: die Begriffe von Zeit und Raum liegen auch ihrem Ursprunge nach, wie die Kategorien in unserer Seele a priori, sind aber gleichwohl dem Gebrauch nach bloß auf Erscheinungen einzuschränken.

Der dritte Punct mit dessen Wiederlegung sich der V. bis ans Ende der Vorrede beschäftiget, ist der Satz, daß **Menschen, Thiere, Pflanzen,** Erscheinungen seyn. Hier hat der Verf. Sachen mit eingemischt, die mit der abzuhandelnden Frage in sehr weniger Verbindung stehen, und man vermisset gar sehr den systematischen Zusammenhang der Gedanken. Z. B bey den chemischen Bestandtheilen der Körper, Genesis der Farben, Auflösbarkeit des Wassers in Luft und dergl. Man bedauret billig die Mühe, die der V. zur Wiederlegung eines Satzes verschwendet hat, der, wie er selbst an mehreren Orten eingestehet, zur Sache nichts thut, der von **Leibnitz, Wolf** und andern Philosophen ohne die geringste Furcht, daß dadurch der Ueberzeugung von der natürlichen Religion könnte geschadet werden, angenommen worden, und ihm nun erst verdächtig vorkommt, da er von **Kant** behauptet wird; einen Satz, den er wol schwerlich in dem Sinn, worin ihn die Kantianer nehmen, einzusehen bemüht ge-

wesen ist. — Daß Körper für unsere Empfindung allerdings etwas reelles und wirkliches seyn, geben ja selbst die vernünftigsten Idealisten zu, wenn sie gleich ihren objectiven Grund ausser unserer Empfindung leugnen. Aber daran hat der V. wol nicht gedacht, daß **Kant** selbst nur den transcendentalen Idealismus annimmt, sich aber gegen den empirischen so laut und entscheidend, wenigstens in der neuen Ausgabe der Kritik d. r. V. erklärt hat. Das Geständniß seines Gegners, **daß es Dinge an sich selbst gäbe, welche den Erscheinungen zum Grunde liegen**, hilft dem V. im geringsten nichts, um daraus κατ' ανθρωπον gegen ihn zu schließen. Dergleichen Dinge an sich, sind nichts, als bloße Verstandeswesen, (νοουμενα) aber keine Körper; und aus Dingen, die wir weiter nicht, als nach ihrer Möglichkeit kennen, lässet sich mit Zuverlässigkeit eben so wenig etwas herleiten, als man weiland in der philosophia corpusculari aus der unbekannten Figur und Beschaffenheit der kleinsten Körperchen, die man nicht kannte, sichere Schlüsse machen konnte. Wir müssen hier schliessen, da wir so schon etwas zu weitläuftig gewesen sind. Uebrigens verräth der unbekannte Herr Verfasser sehr viele schöne Kenntnisse, mit unter nicht gemeinen Scharfsinn und seine sehr löbliche gute Absicht bey allem diesem ist vollends ganz unverkennbar.

Seit dem Tode des sel. Sacks hat die reformirte Kirche in Deutschland keinen empfindlichern Verlust erlitten, als durch das Absterben des würdigen Zollikofers. Beide haben ihre unstreitige Verdienste; und beide werden in ihren Schriften leben. Und sollte auch der erstere keinen besondern Vorzug behaupten, so ist es doch ungerecht, seiner in dem Enthusiasmus für den letztern so ganz zu vergessen, oder ihm auch die gebührende Hochachtung zu versagen. Ohne Sa-

cken

cken und ähnliche Männer zu Vorgängern gehabt zu haben, würde Zollikofer das nicht geworden seyn, was er gewesen ist. Doch wir wollen uns jetzt in keine genaue Vergleichung zwischen beyden einlassen, sondern erst die vollständige Lebensbeschreibung abwarten, die Herr von Blankenburg von seinem Freunde Zollikofer versprochen hat. Wir wollen jetzt unsern Lesern drei Schriften bekannt machen, die durch den Tod des würdigen Mannes veranlasset worden, und mehr dazu dienen, seinen Charakter, als die eigentliche Geschichte seines Lebens kennen zu lernen. Die erste führt folgenden Titel: Discours prononcé le 3 me Fevrier 1788 à l' occasion de la mort de George Ioachim Zollikofre etc. par Iean Dumas etc. Herr Dumas ist ein vieljähriger Freund und College des sel. Z. gewesen, und das Denkmahl, das er ihm in dieser schönen Rede stiftet, ist Beider würdig. Gleich der Anfang ist ungemein rührend, mancher beym Bossuet und Flechier bewunderten Stelle an die Seite zu setzen. Wir möchten ihn ganz abschreiben, wenn der Raum es zuliesse. Sonst liegt 4 B. Mos. 23, 10. bey dieser Rede zum Grunde, und es wird in dem ersten Theil eine Vergleichung zwischen dem Tode des Gerechten und Ungerechten angestellet, so wie in dem zweyten gezeiget, das Z. als ein Gerechter gelebt habe und gestorben sey. Ob nicht der Redner die Schriften seines Freundes (S. 34.) oratorischer hätte erzählen, und sich ihrer in der vorhin angeführten Stelle erinnern sollen, um den erlittenen Verlust etwas zu mäßigen: darüber möchten wir uns doch bejahend erklären. — Die zweyte Schrift hat den berühmten Garve zum Verfasser. **Ueber den Charakter Zollikofers, an Herrn Creysteuer = Einnehmer Weiße in Leipzig, von C. Garve** (1788. 8. drey Bogen. In der Weidmannischen Buchhandlung, in welcher auch die obige Rede auf drittehalb Bogen erschienen ist.) Man weiß, wie treffend Hr. G. zu characterisiren pflege, und das Publikum hat seine Schrift über den Charakter

des sel. Gellerts noch nicht vergessen. In dem ganzen Zeitraum von achtzehn Jahren, der zwischen Gellerts und Zollikofers Tode verflossen ist, hat der Tod keines Gelehrten so allgemeines Wehklagen in Leipzig verursachet, als der Tod des letztern; nicht der Tod eines Crusius, nicht der Tod eines Ernesti, ungeachtet Beide die Häupter von zahlreichen Partheyen waren, der eine mit etwas Wohlbehagen, der andere mit etwas Wiederwillen. Herr Garve vereinigt durch seine Characterisirung zwei Männer mit einander, die im Leben die gröste Hochachtung für einander fühlten. „Niemand, den ich kenne, sagt er unter „andern, hat den Charakter, den Cicero von einem „tugendhaften Manne vor allen Dingen fodert, „immer mit sich selbst übereinstimmend zu seyn, in „einem so hohen Grade zu eigen gehabt, als Zolliko„fer." Und sollten auch in einer gewissen Periode seines Lebens die Gefühle der Schwermuth und der Zärtlichkeit sich zu stark geäussert haben, zu schnell auf einander gefolget seyn, und also eine Ausnahme von der eben angezeigten Behauptung zu machen scheinen, so folget doch hieraus nichts weiter, als daß auch der ernsthafteste Philosoph die Allgewalt der Liebe anerkennen muß, und der Verfasser des Versuchs über den Roman wird schon seinen Freund zu rechtfertigen wissen. Herr G. verbreitet sich auch (S. 16.) über die delicate Frage: in wie weit nämlich ein geistlicher Lehrer von dem angenommenen Lehrbegriff seiner Kirche abgehen dürfe, ohne seiner Verpflichtung untreu zu werden? Die Aeusserungen, die hier vorkommen, sind etwas von denen verschieden, die an einem andern Orte stehen. Ihre Absicht aber ist unverkennbar. Der Verdacht der Heterodoxie, in welchen sich der sel. Zollikofer bey einigen gesetzet hatte, soll entfernet werden.

Nimmt man einige nicht genug abgewogene Ausdrücke hinweg, und unterscheidet man zwischen der Kunstsprache auf dem Katheder und zwischen dem populären Vortrag auf der Kanzel, so dürfte, wie

uns

uns dünkt, jener Verdacht bald gehoben seyn. Inzwischen gestehen wir freimüthig, daß Herr G. uns nicht allenthalben Genüge thut. — Die dritte Schrift, von der wir noch etwas sagen müssen, ist folgende: **Gedächtnißrede auf das Ableben Zollikofers von C. G. Spranger, gehalten an eine Versammlung von seinen Verehrern im Januar 1788.** (in der Dykischen Buchhandlung, 8. fünf Bogen, mit dem Bildniß des Verstorbenen.) Den Entwurf der Rede zeichnet der Verfasser mit diesen Worten: „Lassen sie uns die Größe seines durchdringenden und viel umfassenden Geistes, die unermüdete, aber zugleich zweckmäßige Anstrengung desselben, die herrlichen und ausgebreiteten Wirkungen, die er dadurch hervorbrachte, und endlich die mannigfaltigen liebenswürdigen Seiten seines Charakters betrachten.“ Am meisten verweilet er bey diesem letzten Punct, und setzet ihn sehr genau aus einander. Herr Spr. ist zu bescheiden, als daß er nicht dem Herrn Professor Garve den Vorzug lassen sollte; aber ein solcher Nebenbuhler ist auch zu gefährlich. Wir müssen indessen gestehen, daß uns die Rede gefallen hat: einige finstere Seitenblicke, einige harte Worte abgerechnet. —

Zollikofers Predigten, die wir bey seinen Lebzeiten aus seinen Händen erhalten haben, zeichnen sich insgesamt durch Gedankenfülle, Präcision, Uebersicht des ganzen Umfanges der abzuhandelnden Materie, Auswahl seltener, und doch für den Volksunterricht höchst wichtiger Wahrheiten, Ründung und Politur des Stils, die diese Klasse von Schriftstellern meistens noch zu sehr zu vernachlässigen pflegt, und endlich durch ein immer gefälliges, oft sichtbar andringendes Bestreben ihres Verfassers, seinen Gegenstand so wichtig, wie nur immer möglich ist, zu machen, vorzüglich aus.

Aber,

Aber, wie Herr Garve in seiner meisterhaften Abhandlung über Zollikofers Charakter, sein persönliches Aeussere beschreibt, eben so ist auch Einkleidung und Elokution in seinen Religionsvorträgen beschaffen. Durchweg sieht man einen kaltblütigen, seiner Sache gewissen Forscher, dem's weniger um Wärme als um Licht zu thun zu seyn scheint, weil er offenbar der Meinung ist, da, wo sich dieses befindet, müsse auch jenes von selbst folgen.

Durchgängig redet er an den Verstand seiner Zuhörer; äusserst selten an ihr Herz. Wie er in seinem Leben immer nur bemühet war, das zu seyn, was er zu seyn sich verpflichtet glaubte, und weniger darum bekümmert war, ob er auch jedem so in die Augen falle; so geht auch in seinen Predigten immer sein ganzes Bestreben nur dahin, seinem Zuhörer zu sagen, wie er seyn müsse, was die Bestandtheile der empfohlnen Tugend, oder des Lasters, von welchem er ihn abbringen will, sind, ohne auch zugleich sich eben so nachdrücklich zu bemühen, jene ihm in einem reitzenden, diese in einem Abscheu erregenden Bilde vor die Augen zu mahlen.

Seinem öffentlichen Vortrage that dies nun, wie der Recensent aus eigener Erfahrung weiß, Schaden, besonders bey solchen Zuhörern die den persönlichen Charakter des vortreflichen Mannes nicht genau kannten. Aber sein Leser verliert jetzt so gut wie nichts dabey; gewinnt vielmehr von der andern Seite durch die reiche seinem Verstande zuströmende Nahrung, und den Vortheil, den er bey der Lektüre hat, mehrmals eine Stelle überlesen, und folglich auch sowol einzeln und vor sich allein, als in der ganzen Gedankenreihe übersehen und überdenken zu können.

Eben so haben wir auch die neueste, nach seinem Tode vom Herrn von Blankenburg besorgte Ausgabe seiner Predigten gefunden, welche wir unter dem Titel:

G. J. Zollikofers, evang. reformirten Predigers zu Leipzig, Predigten, nach seinem Tode herausgegeben. Erster Band, enthaltend Christliche Fest- und Passions Predigten. Leipzig in der Weidmannischen Buchhandlung, 1788. 352 S. zweyter Band, enthaltend Christliche Fest- und Communion Predigten 292 S. in 8. vor uns haben.

Der erste Band enthält zwey und zwanzig Predigten. Unter allen ist gerade die erste: von Christlichen Festtagen überhaupt, diejenige, welche, wie es uns vorkommt, am wenigsten durchdacht ist. Der Verfasser gieng nicht von einem bestimmten Begriffe des Wortes, Festfeier, aus, verband damit etwas, das gar nicht, weder seiner Natur noch dem Redegebrauche nach, darunter gehört, nemlich Abendmahlsfeier; daher gleich der Anfang: „Christliche Festfeier, Christliche Abendmahlsfeier, welche angenehme selige Beschäftigungen sind das nicht für alle diejenigen, denen Religion und Christenthum wichtige Dinge sind,“ und schwankt daher in seiner Bestimmung: was Christliche Festtage sind, und seyn sollen? durch die ganze Predigt hin, dem er leicht hätte entgehen können, wenn er, statt von Festtagen zu reden, von der Feier aller dem Gottesdienste bestimmten Tage, geredet hätte. Dann wären nicht nur die von ihm angegebenen Absichten dieser Tage: Gedächtnißtage der größten göttlichen Wohlthaten, Freudentage über unsere gegenwärtige und zukünftige Glückseligkeit; Tage der innigsten Bruderliebe und der nähern Gemeinschaft und Vereinigung mit allen unsern Neben-Christen; Tage endlich der feierlichsten Aufopferung unserer selbst an Gott und Jesum Christum, besser dem abzuhandelnden Gegenstande angemessen gewesen, sondern er würde auch noch mehrere eben so gute Gesichtspunkte gefaßt haben.

Die **Predigt über die Zukunft des Reichs Gottes** ist wenigstens in ihren ersten beiden Theilen, wo er zeigen will, worin das moralische Reich Gottes bestehe? und wie dieses Reich komme? sehr abstrackt und trocken, und da sie dies dem Leser so auffallend sehr ist, so muß sie es beym mündlichen Vortrage noch weit mehr gewesen seyn. Wir dächten, jede Predigt müßte an Klarheit und Deutlichkeit verlieren, wenn der auszuführende Satz aus D. Luthers Uebersetzung so gar in solchen Fällen genommen, und mit ihren Worten ausgedruckt wird, wo diese durch allzuängstliche Anhänglichkeit an die Worte des Originals unverständlich ist, wie doch der Ausdruck: das Reich Gottes kommt, wohl seyn möchte. Sich selbst und seinem Zuhörer macht der Prediger in allen solchen Fällen die Sache unendlich leichter, wenn er erst den dunkeln Ausdruck der Kirchenversion erklärt, in verständlichen Redensarten vorträgt, und dann aus diesen seinen weiter zu erweisenden und zu erklärenden Satz zusammen stellt.

Eine sehr schöne Reihe von Predigten sind die Weihnachts-Predigten, die in diesem ersten Bande befindlich sind: besonders die sich durch Reichthum der Ideen und einige sehr glückliche Wendungen vorzüglich auszeichnende, der Reihe nach, fünfte Predigt: **was wir ohne die Christliche Lehre seyn würden, und was wir durch dieselbe geworden sind, und werden können?** und die neunte: **die Verschiedenheit der menschlichen Urtheile und Meinungen von Jesu,** nur daß die leztere weniger für den grossen Haufen ist, wie die erste, wobey man aber immer das Auditorium, vor welchem Zollikofer redete, nicht vergessen muß.

Die praktischten Predigten des ersten Bandes sind ohnstreitig wohl die Neujahrs-Predigten: Rücksicht auf das vergangene Jahr: Aussicht auf das angefangene Jahr: Flüchtigkeit des Menschlichen Lebens: die verschiedenen Quellen des Gefühls der Eitelkeit aller irrdischen Dinge: Warnungen und Lehren, welche

uns von der Vergänglichkeit aller Dinge gegeben werden: Rücksicht auf die Folgen unserer Handlungen: Regeln eines weisen Verhaltens in Absicht auf unsere Wünsche. Die Vorschriften, die er in dieser Predigt giebt, sind: Einschränkung unserer Wünsche, die auf irrdische vergängliche Dinge, auf äußere Vorzüge und Güter gehen; nichts ungerechtes oder unbilliges; nichts unmögliches, d. i. nichts mit der Natur und Ordnung der Dinge streitendes; nie irrdische Güter und Vorzüge ohne alle Bedingung, also nie als Dinge, die schlechterdings zu unserer Glückseligkeit unentbehrlich sind, zu wünschen; vielmehr alle unsere Wünsche dem Willen Gottes zu unterwerfen, und dabey nicht das Gebrauchen und Genießen dessen, was wir schon haben, zu vergessen.

Die letzte Klasse von Predigten in diesem Bande enthält lauter Paßions-Predigten; aber auch hier nichts von dem gewöhnlichen Schlendrian. Unnachahmlich schön ist unter andern die Geschichte des Leidens und Sterbens JEsu, als ein Beweis seines erhabenen Charakters und seiner göttlichen Sendung, in der achtzehenden Predigt concentrirt. Aber nach unserm Gefühl erhebt sich die neunzehende, die Feier des Todes Jesu über alle übrige, nicht nur durch die Simplicität und Kraft, die durchgängig darin herrscht, sondern auch durch eine ihr ganz eigene Wärme, die selbst in den übrigen Predigten des unsterblichen Mannes so selten anzutreffen ist.

Nachrichten.

Sne. Hochfürstl. Durchl. der Herr Land-Graf von Hessen-Cassel haben den bisherigen Herrn Magister Zimmermann zu Marburg, dessen schöne Dissertation neulich in den Annalen ist angezeiget worden, zum ausserordentlichen Professor der Gottes-Gelahrtheit

heit auf dasiger Universität gnädigst zu ernennen geruhet. Wir versprechen uns viel gutes von diesem jungen hoffnungsvollen Gelehrten.

Seit Anfang dieses Jahres ist in der Grafschaft Lippe-Detmold ein neues Lesebuch in allen Schulen eingeführet worden, welches eine vollständige, populär-erzählte Bibelgeschichte, einen kurzen Ueberblick über dieselbe und eine Einleitung in alle biblische Bücher in zwei Theilen enthält. Man findet ausserdem noch darin ein treffendes Gleichniß über den Inhalt und Zweck der Bibel, eine kleine Moral in Bibelstellen und Versen und endlich eine Probe von gemißbrauchten Sprüchwörtern. Herr General-Superintendent **Ewald**, welcher bekanntlich die Sorge für die Verbesserung der Landschulen eine seiner wichtigsten Angelegenheiten seyn lässet, und die würdigen Herrn Geistlichen in der Grafschaft Lippe, welche an der Ausarbeitung des Lesebuchs Antheil genommen haben, verdienen dafür den Beyfall aller derer, welche den Werth dieser Bemühungen und ihre Schwierigkeiten kennen, und den wärmsten Dank des Standes, dessen Veredelung sie sich zum rühmlichen Geschäfte gemacht haben. Wie wenig Privatinteresse ihr Augenmerk sey, beweiset auch der niedrige Preis für welchen das Buch den Landbewohnern überlassen wird, welcher kaum ein Drittheil des eigentlichen Ladenpreises beträgt. Es wird jetzt noch an einem dritten Theile gearbeitet, welcher alle übrige dem Landmanne unentbehrliche Kenntnisse von Landbau, Viehzucht, Gartenbau, Bienenzucht, der Naturkenntniß überhaupt, und das nöthigste aus dem Noth- und Hülfsbüchlein enthalten soll; und so sorgen diese würdigen Männer auch für die Verbesserung des häuslichen Wohlstandes dieser so nützlichen Volksklasse.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Dreyzehnte Woche.

Ueber das Recht protestantischer Fürsten, unabänderliche Lehrvorschriften festzusetzen und über solchen zu halten, veranlaßt durch das preussische Religionsedict vom 9 Julius 1788, von D. Gottlieb Hufeland, Prof. der Rechte zu Jena. Jena bey Christ. Heinr. Cuno's Erben. 76 S. in 8.

Der Herr Verf. theilt seine Schrift in 4 Abschnitte und Fragen: 1, Können Menschen von andern Menschen das Recht erhalten, diesen vorzuschreiben, was sie sich in Rücksicht auf Religion und Moral sollen vortragen lassen? 2, Ist den protestantischen Fürsten das Recht übertragen, unveränderliche Glaubensartikel festzusetzen, oder über den festgesetzten für immer zu halten? 3, Verhindern die Reichsgesetze die Protestanten an einer Aenderung ihres Lehrbegriffes? 4, Wer hat denn dies Recht, über Aufrechthaltung oder Abänderung der Lehrvorschriften etwas zu bestimmen?

Er bahnet sich dazu den Weg durch eine Einleitung, worin er den deutschen Leser mit dem gewaltigen Schwunge bekannt macht, den die Nation seit den letztern Jahrzehenden zu höherer Vollkommenheit genommen habe und noch weiter nehmen werde, sogar über alle andere Völker, welche je existirt haben und noch existiren, welche patriotische Lobrede wir zwar an ihren Ort gestellet seyn lassen, aber doch um ein halbes Jahrhundert zurück wünschen wollten, da der grosse Spötter Swift noch lebte, welcher die deutsche Nation für die dümmste auf dem Erdboden hielt und ihre erste Erfindungen des Pulvers, der Buchdruckerkunst 2c. für Körnchen ansahe, die auch eine blinde Henne aufscharren könne. Bey der Durchlesung hat uns bedünket, daß der Herr Verf. in der Abhandlung selbst einen ruhigern Ton angenommen habe, als in der Einleitung.

Im ersten Abschnitte wird die erste Frage so beantwortet: Das kann ein Mensch keinem andern und auch keinem Fürsten übertragen, wessen Uebertragung an sich unmöglich oder verboten ist. Das wichtigste Grundgesetz der Moral ist die eigene Verbessernng eines jeden Menschen. Zu dieser Verbesserung zielen die Grundsätze der Religion ab, der Mensch muß sich also davon überzeugen können. Ein solches Recht zur Ueberzeugung — die zumal auch nicht unveränderlich ist — kann ein einzelner Mensch einem andern nicht übertragen, und eben so wenig eine ganze Gemeine. Hätte sie es auch gethan, so wäre es durchaus ungültig, und jede obrigkeitliche Verordnung, die dieses begünstigte, Eingrif in die Rechte der Menschheit.

Im zweiten Abschnitte sagt er auf die zweite Frage: Die Uebertragung eines solchen Rechts, unveränderliche Glaubensartikel obrigkeitlich festzusetzen oder darüber zu halten, kann in keinem der Verträge aus den Zeiten der Entstehung der protestantischen Kirche enthalten seyn, weil nemlich die Reformation bey dem Volke und nicht bey den Fürsten

angefangen habe, folglich auch die Fürsten zu Anfang der Reformation keine Lehrvorschriften haben festsetzen können, überhaupt auch zu der Zeit, da die Kirchengewalt an die Fürsten übertragen worden, man nicht daran gedacht habe etwas über die Frage festzusetzen: **was bey künftig geänderter Ueberzeugung in Dingen des Glaubens Rechtens seyn sollte,** indem man über das angenommene System keine Zweifel vermuthete.

Dritter Abschnitt. Sonderbar sey es, daß jetzt Protestanten selbst den Satz als fest aufstellten: es sey ihnen keine Aenderung und Abweichung von der Augspurgischen Confession erlaubt, weil gerade von dieser nur die Rechte der Protestanten im Reiche abhiengen.

Der Hr. Verf. suchet zu zeigen: daß weder durch die Stelle (§. 17. des *Religionsfriedens*) „doch sollen alle andere, so obgemeldeten beeden Religionen nicht anhängig, in diesem Frieden nicht gemeint, sondern gänzlich ausgeschlossen seyn," noch durch andere ähnliche Stellen der Reichsgesetze, die Freiheit der Protestanten, ihren Lehrbegriff zu ändern, eingeschränkt sey. Denn 1, sey es nirgends ausdrücklich geordnet, daß die Protestanten nie von der Augspurgischen Confession abweichen sollten. 2, Die den Protestanten bewilligten Rechte seyn **nie auf den Buchstaben** der Augspurgischen Confession oder irgend eines Symbols gesetzet worden. 3, Die gedachten Verträge gebrauchten nie einen Ausdruck, der es zeigte, daß sie durchaus voraussetzen, man müßte nicht einen Finger breit von der in der A. C. gegebenen Lehre abweichen, sondern geständen denen, welche sich öffentlich und im allgemeinen dazu bekennen, alle darin genannte Rechte zu. 4, Wenn dies nicht der wahre Sinn wäre, so müßte schlechterdings die Duldung **aller anders denkenden unter den Protestanten,** also ihre ganze so gerühmte Gewissensfreiheit ihnen verboten seyn; vielmehr ist ihnen dies Recht durch die **gültigsten Reichs-**

gesetze ausdrücklich zugestanden. Im Religionsfrieden v. J. 1555 heißt es §. 15: „Kayser und Stände sollen keinen Stand des Reichs von dieser Augspurgischen Confessions-Religion, Glauben, Kirchengebräuchen, Ordnungen und Ceremonien, so sie aufgerichtet oder **nachmals aufrichten möchten**, in ihren Fürstenthümern, Landen und Herrschaften tringen ꝛc." Ueberdem sey auch hier gar nicht von Aufnahme einer fremden Religion mit **neuen Unterthanen** die Rede, sondern daß die **alten** Einwohner ihre Ueberzeugung geändert haben.

Im vierten Abschnitte wird zwar der Kirche dieses Volksrecht nachgegeben: aber unter Kirche bloß eine Verbindung mehrerer Gemeinen verstanden, die zu einem gemeinschaftlichen, obwol nicht nothwendig ganz gleichförmigen Religionsbegriffe sich bekennen. Eine Kirche oder Religionsgesellschaft von dieser Art machten, vor Errichtung der symb. Bücher, diejenigen aus, welche die Grundsätze der Reformatoren annahmen; sie dachten gewiß in vielen Religionssätzen nicht einig; aber mehrere Grundlehren der Catholischen Kirche verwarfen sie gemeinschaftlich, und giengen gegen diese eine Verbindung ein. In Rücksicht der ecclesia repraesentativa kommen hier auch neue Grundsätze vor. Die Gemeine, nicht die Geistlichkeit macht die Kirche aus; die Mitglieder derselben sollen das Recht haben, in Glaubenssachen etwas zu beschliessen, jedoch nicht durch Mehrheit der Stimmen, sondern einhellig; und die Geistlichen sollen dabey nicht als Votanten, sondern bloß als Referenten angesehen werden. — Dies ist der verkürzte historische Inhalt der Schrift. In die Beurtheilung lassen wir uns, unserm Plane gemäß, nicht ein. Doch diese einzige Bemerkung können wir nicht unterlassen, daß wir vermutheten, der H. V. würde bey der Stelle, wo der 17. §. des Rel. Friedens mit allgemeiner Beziehung auf noch andere ähnliche, aber nicht genannte Reichsgesetze angeführt ist, aus dem 5. §. des Augsp. Reichsabsch. von 1566, den

Aus-

Ausdruck von „je länger mehr beyden (Lehrbegriffen) der alten (Katholischen) Religion und der Augspurgischen Confession zuwieder eindringenden — Opinionen" — — (welches mit seinem obigen Satze: daß nirgends die Abweichung von der Augspurgischen Confession verboten sey, in einigem Wiederspruche zu stehen scheint) näher erklären, und auch selbst bey dem 15 §. des Rel. Friedens zeigen, daß unter den Ständen des Reichs, die nicht gegen Conscienz getrungen werden sollen, nicht bloß die Fürsten und ihre Collegien, sondern auch zugleich das Volk verstanden sey.

Predigten von Henrich Ludw. Stalmann, Prediger an der Egidien- und Garnisonkirche in Braunschweig. Braunschweig, in der Schulbuchhandl. 1787.

Der Verfasser dieser Pred. gebildet vom Hrn. Vicepräsidenten und Abt Jerusalem, dem er diese Vorträge auch zueignet, liefert uns hier die Erstlinge seiner Arbeiten, die Beweis von seinen guten Gesinnungen, und ruhmvollen Bemühungen sind. Das hier gesagte ist freilich nicht neu, aber Ordnung im Vortrage, und Simplicität im Ausdrucke, vermißt man in seinen Arbeiten nicht.

Der Vorträge sind 6. I, Ueber die besten Mittel den Versuchungen zur Sünde zu wiederstehen. Ueber Matth. 4, 1-11. In dieser Predigt giebt der Verfasser drei Mittel an. Erstlich: Wache über deine Sinnlichkeit. Zweitens: Wiederstehe den verführerischen Reitzungen der Welt. Drittens: Stärke dich durch die Kraft der Religion. II, Von den ängstlichen Sorgen wegen der bevorstehenden Schicksale unsers Lebens. Ueber Matth 6. 24-34.

In dieser Predigt zeigt der Herr Verfasser zuerst: die Ursachen, welche die ängstliche Bekümmerniß wegen der Zukunft in uns erwecken, darauf ihre

Schädlichkeit für unser Glück, und zuletzt giebt er einige Mittel an, uns von jenen ängstlichen Sorgen zu befreyen. III, Von der Vorbereitung auf künftige Leiden. Ueber Luc. 18. 31 = 34. Die beste Vorbereitung besteht darin: daß wir 1) uns mit den Leiden bekannt machen, und 2) auf Mittel denken, sie uns zu erleichtern. IV. Vom musterhaften Tode des Erlösers. Ueber Luc. 23. 46. 47. Der Verf. zeigt hier 1, Wie Jesus starb, und 2, Warum er so sterben konnte. V, Von den Trostgründen bey dem Tode der Unsrigen. Ueber Joh. 16. 16 = 23. Die Trostgründe, die der Verfasser hier durchgeht sind 1, Die Unsrigen gehen zu Gott. 2, Wir sollen sie wieder sehen. VI, Von der Sprache der Menschen. Ueber Marc 7. 31 = 37. Er zeigt 1, die Wohlthätigkeit, und 2, den rechten Gebrauch derselben.

Predigt über 2 Sam. 14, 17. kurz nach der Anwesenheit, J. Königl. Maj. von Preussen in der Grafschaft Mark, vor der Schwelmischen Gemeinde gehalten, von Fr. Christ. Müller. Schwelm bey J. W. Bellmann 32 S. in 8.

Nebst einer Vorrede, welche eine Beschreibung der Zeichnungen, die Sr. Königl. Majestät überreicht worden sind, nebst einigen Gedichten enthält.

Diese Predigt ist nicht eigentliche Abhandlung des Textes, sondern mehr warme Ergiessung des Herzens. Herr Prediger Müller sah und sprach den König, und erhielt die Zusage von diesem: alles mögliche zur Aufnahme der Grafschaft Mark zu thun. Hievon nimmt der Hr. Verfasser Gelegenheit seiner Gemeine zu zeigen: was Gott ihr für eine unaussprechliche Wohlthat dadurch erwies, daß er ihr einen so huldreichen gütigen König schenkte.

Hier-

Hierauf ermahnt er sie, diesen guten König innig zu lieben, dankbar zu verehren, und ihm alle Treue, und Unterthänigkeit zu beweisen. Eine Predigt ist alsdann gut, wenn sie auf den Zuhörer das wirkt, was sie wirken soll. Und daß sie das gethan habe, wird keiner bezweifeln, der das Auditorium des Verfassers auch nur von ferne kennt.

Daß der Herr Prediger Müller, ein würdiger Sohn unseres hiesigen Herrn D. und Professor Müllers, nachher zum Mitgliede der Königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin ist aufgenommen worden, wird den meisten unserer Leser schon aus den Zeitungen bekannt seyn.

Predigten von M. Jac. Fr. Schmidt, Prediger an der Hauptkirche zu St. Margarethen in Gotha. 1788.

Wenn bey der Menge herauskommender Predigten sich einige vor andern auszeichnen sollen: so muß solches entweder durch neue Entwickelung Göttlicher Wahrheiten, oder durch besondere lebhafte Einkleidung derselben geschehen. Wir können eben nicht sagen, daß gegenwärtige Vorträge von dieser Seite so ganz vorzüglich zu empfehlen wären. In der Vorrede spricht der Herr Verfasser über diejenigen, die vom gewöhnlichen System abweichen, gar zu hart. Es ist doch auch nicht gleich Heuchelei und Mangel an Einsicht, wenn einige mit ihren Meinungen zurück halten, und sie mit Behutsamkeit und Vorsicht vortragen.

Wenn der Herr Verfasser in der ersten Predigt ein neues auffallendes Thema wählt: so ist er darin eben nicht sehr glücklich gewesen. Er redet nemlich von den Pflichten eines großen Geistes. Ob wir gleich glauben, daß allerdings ein Christ sich der von Gott ihm geschenkten vorzüglichen Gaben bewußt seyn kann: so halten wirs doch dem Geiste des Christen-

thums, dessen unterscheidendes Merkmal Demuth ist, sehr zuwider, sich selbst für einen grossen Geist zu halten. Ist das aber: so dünket es uns unschicklich zu seyn, die Pflichten eines grossen Geistes auf der Kanzel zum Thema zu machen. Denn wozu soll ich besondere Pflichten auf **eine solche Art** vortragen, bey welcher niemand ohne Ruhmräthigkeit die Anwendung davon auf sich machen darf. Die Einkleidung der Wahrheiten ist nicht von der Art, wie man sie in unsern Zeiten erwartet. Der Vortrag ist zu sehr mit orientalischen Figuren rc. verwebt, z. E. die Himmelsleiter S. 6. die Harmonie der Salomonischen Cymbeln und Trompeten aus 2 Chron. 5, 12. 13. Der Eingang der Weynachtspredigt p. 78. der von dem Leben Henochs hergenommen ist, trägt nicht das geringste bey, um das Thema interessanter zu machen, und das ist doch der Zweck eines Einganges. —

Wir haben dieses nur anführen wollen, um zu zeigen, daß gegenwärtige Predigten, wenn sie gleich bey manchen Erbauung stiften können, angehenden Theologen, um sich darnach zu bilden, nicht anzurathen sind.

Krankheit und Todeszubereitung Friedrich Wilhelms des großen Churfürsten zu Brandenburg. Er starb den 29. April 1688. zu Potsdam. Aufs neue allgemeiner bekannt gemacht; und mit einigen Anmerkungen über den moralischen Werth dieser Todeszubereitung begleitet, von einem Verehrer dieses großen Fürsten. Magdeburg im April 1788. gedruckt bey Hessenland. 23 S. in 8.

Rec. welcher sich immer glücklich schätzte, ein Unterthan der grossen Nachfolger des Churfürsten, und unter der Regierung des größten Königs gebohren zu seyn, hat mit herzlicher Freude durch die Lektüre dieser Blätter das Andenken des Fürsten bey sich

erneuert

erneuert, dem Preussens Grösse ein unvergeßlicheres und bleibenderes Denkmahl seyn wird, als sein ehernes Denkmahl zu Berlin. Der Fürst, der Staatsmann, der Held und Christ — ihn auf dem Sterbebette, von den geliebten Seinen scheiden zu sehen, seine letzte Befehle und Anordnungen zu vernehmen — welch ein interessantes und ehrwürdiges Gemälde, wie werth auch nach einem Jahrhundert aufgestellet und von der Nachwelt bewundert zu werden!

Die gelehrten Gesellschaften zu Frankfurt an der Oder und zu Halberstadt haben das Andenken des grossen Churfürsten an seinem Todestage ebenfals gefeiert.

Zwey Reden, gehalten beym Abzug aus dem Alten und bey der Einweihung des Neuen Deutschreformirten Armen- und Waisenhauses in Magdeburg, zum Besten der Armen. 1788. 32 S. in 8.

Der gütige König Friedrich Wilhelm II. hatte, um sich bey der Kirche, in welcher er zuerst zum Altar des Herrn hinzugenahet war, ein würdiges Denkmal zu stiften, der Deutschreformirten Gemeine 12000 Rthlr. zum Aufbau eines neuen Armen- und Waisenhauses geschenkt, gewiß zur grossen Freude und gewissermaßen eine Belohnung des gutthätigen Magdeburgs, welches durch seine vortrefliche Armenanstalten sich vor vielen grössern und kleinern Städten so rühmlich auszeichnet, und wo es der Polizei wirklich gelungen ist, die lästige Strassenbettelei gänzlich aufzuheben, ohne daß der Dürftige darum in seinem Elende zu verschmachten fürchten dürfte.

Die erste Rede beym Abzuge aus dem alten Gebäude hielt der Hr. Prediger Stosch, die andere Hr. Consistorialrath Küster; leztere ist meistens historisch, beide aber haben wir ihrem Endzwecke angemessen gefunden.

Variarum de capite tertio Geneseos recte explicando sententiarum specimen I exhibet M. Io. Otto Thiess. Lubecae 1788. 18 S. in Quart.

Ein kleiner aber nicht unwichtiger Beitrag zur Geschichte der Erklärung der Stelle 1 Mos. 3, welcher zugleich von dem rühmlichen Fleiße des Herrn Verfassers zeugt.

Er macht hier einen Versuch die verschiedenen Meinungen der vornehmsten Schrifterklärer über diese Stelle zu sammlen und streut zugleich hin und wieder seine gemachte Bemerkungen mit ein. Zuerst führt er die verschiedenen Meinungen von der Quelle, woraus Moses diese Erzählung geschöpft habe, an und bemerkt dabey die vorzüglichsten Schriften darüber.

S. 5 kommt der Verf. auf die verschiedenen Erklärungen des 3 Kapitels. Wie die Juden vor dem Babylonischen Exil die Mosaische Erzählung verstanden haben, läßt sich nicht gewiß sagen. Er meint aber doch, daß wenigstens diejenigen, welche die Erzählung historisch und eigentlich nahmen, keine Gemeinschaft des Teufels mit der Schlange geargwohnt hätten; erst nachher, da sie die Meinung der Chaldäer von einem guten und bösen Princip mit ihrem Religionssystem verbanden, hätten sie den Teufel zu Hülfe genommen, wovon man in dem B. Weish. K. 2, 23. 24. die erste Spur finde. Von Jesu und den Aposteln wird gesagt, daß sie nie diese jüdische Meinung, daß der Teufel die Menschen verführt habe, vorgetragen oder begünstigt hätten. Der Einwurf aus Joh. 8, 44. hätte doch verdient hier bemerkt zu werden. Auch Josephus weiß nichts vom Teufel, sondern redet blos von der Schlange, welche nachher Sprache und Füße verlohren habe. Von den übrigen jüdischen Erklärern wird nur beiläufig bemerkt, daß mehrere mit Josephus übereinstimmten.

S. 7. geht der Verf. zu den Erklärungen der christlichen Ausleger über und sagt: es lasse sich nicht bestimmen

stimmen, was in den ältesten Zeiten die allgemeine Lehre der Christen vom Falle und seinen Folgen gewesen sey, indem man in den Symbolen und Apologien nichts davon finde; inzwischen träfe man doch bey den Kirchenvätern verschiedene Meinungen darüber an. Von denen, welche die Mosaische Erzählung buchstäblich nahmen, werden hier Justin der Märtyrer, Irenäus, Theophilus Antiochenus, Tertullian, Augustin und Theodoret angeführt. Dem Augustin, der den Teufel als den eigentlichen Verführer und die Schlange als Instrument betrachtete, folgte Luther und auch Calvin, daher es auch nachher die gewöhnliche Meinung der Protestantischen Theologen wurde. Der Verf. führt einige der vornehmsten, die zu dieser Classe gehören an.

Zuletzt werden §. 11. und 12. diejenige angeführt, welche von dieser Meinung abgehen und entweder annehmen, der Teufel habe bloß die Gestalt einer Schlange angenommen oder sey als Engel oder Mensch erschienen, oder behaupten, es sey nur eine bloß natürliche Schlange da gewesen. Von denen, die nicht bey der buchstäblichen Erzählung stehen bleiben, und besonders von den neuern Auslegungen, verspricht er bey einer andern Gelegenheit zu handeln.

Diese Schrift ist angehenden Theologen um so mehr zu empfehlen, je weniger sie vielleicht Zeit und Gelegenheit haben dürften, die darin enthaltenen Kentnisse aus den Quellen selbst zu schöpfen, welches bey dem jetzigen Anwachse der Wissenschaften und ihrer Menge immer schwieriger wird.

Observationum in Jonae oracula specimen, ratione potissimum habita versionis Alexandrinae fragmentorumque Hexaplarium, scripsit — — M. B. Kordes. Jenae 1788. 38 p. in 4to.

Diese kleine aber gelehrte Schrift giebt einen schönen Beweis von dem Fleiße, der Belesenheit und den aus-

ausgebreiteten philologischen Kenntnissen des Herrn Verfassers. Er hat darin den critischen und exegetischen Nutzen der griechischen Uebersetzungen, besonders der LXX. sehr gut gezeiget, und wir wünschten, daß uns der Herr Magister noch mit ähnlichen Bearbeitungen von mehreren und wichtigern biblischen Büchern beschenken möchte. Cap. 2. 11. will der H. V. die Ellipse vermeiden und das ו in ויקא durch ut evomeret übersetzen, nimmt aber sogleich noch eine weit härtere an; denn es müßte doch nun von rechts wegen folgen, & evomuit, so aber alsdann nicht da stehet. Besser ist es wohl, man behält die ganz gewöhnliche Bedeutung des ו bey und übersetzet: Gott sprach zum Fische, oder befahl dem Fische, & evomuit Ionam. Gerade so wie das Davidische: denn so er spricht, so geschichts. — Das befohlene selbst wird hier schön ausgelassen, um die Schnelligkeit der Wirkung des Befehls desto stärker auszudrücken. Eben so spricht Virgil vom Neptun: dicto citius (ehe er ausgeredet hatte,) tumida aequora placat.

Notiones philosophico - theologicae in scientiis moralibus, Iurisprudentia praesertim sacra fundamentales, quas Praeside P. Philippo Foerster, minor. Convent. de Solodoro, Iur. Eccles. p. t. Lectore ordinario, una cum positionibus ex universo Iure Ecclesiastico selectis, *publico eruditorum* examini submittunt, P. Hyacinthus Conrad Offonisburgensis, F. Gregorius Girard Friburgensis Helvetus ejusdem ordinis & studii. Wirceburgi in Conventu ad S. Crucem. Die — Augusti Anno 1788. Typis F. S. Sartorius, Typographi aulici.

Ist gleichwohl das Latein des Hrn. V. scholastisch; sagt er gleichwohl darin vieles z. B. **vom Endzwecke der Schöpfung, von der Güte Gottes**

tes, der Freyheit des Menschen, ꝛc. das von Andern schon längst ist gesagt worden, so verdient er doch unsern Beyfall, weil er, ein Ordensmann, gesunde Grundsätze unter den Seinigen zu verbreiten sucht, zu einer Zeit, in der so viele alle ihre Kräfte aufbieten, der Aufklärung den Eingang in die Klöster zu verwehren — Die angehängten Disputirsätze sind dem römischen Despotismus und Geldgeize gar nicht günstig. Nach des Verf. Meynung soll der erste Bischoff und nach ihm die übrigen nur durch Weisheit, Güte, und Sanftmuth herrschen, und nur zu dem Endzwecke herrschen, daß Tugend oder Glückseligkeit unter der ihnen anvertrauten Heerde verbreitet werden.

Ein jus Canonicum, das von solchen Grundsätzen ausgeht, würde D. Luther gewiß nicht verbrannt haben.

Für die Konfirmanden, zum Leitfaden bey dem Unterricht und zur Wiederholung desselben, von G. H. Westermann, Consistorialrath und Superintendent des Fürstenthums Minden. Minden 1788. bey J. H. Körber. 2 B. in 8.

Diese kleine Schrift entspricht vollkommen der löblichen Absicht, welche der würdige Herr Verfasser dabey bezwecket hat, und dürfte nicht ohne Nutzen seyn.

Nachrichten.

Rinteln. Sne. Hoch-Fürstl. Durchl. Der Herr Landgraf von Hessen-Cassel haben den Herrn Magister und hiesigen Rector Schnaar, wie auch den Herrn Magister **Wachler** aus Gotha, deren gelehrte Inaugural-Dissertationen vor kurzem in den Anna-

Annalen sind angezeiget worden, zu ausserordentlichen Professoren der Philosophie auf unserer Universität gnädigst zu ernennen geruhet. Beyde sind geschickte und würdige junge Männer, von welchen wir viel erwarten.

Die den deutsch- und französisch-reformirten Einwohnern in Frankfurt im J. 1787. bewilligte Kirchenfreiheit liegt zwar schon ausser der Periode unserer Annalen, und eine ausführliche Nachricht davon würde um so überflüssiger seyn, da solche nebst dem darüber abgefaßten Conclusum schon in den **Weimarschen Akten, Urkunden und Nachrichten zur neuesten Kirchengeschichte** enthalten ist: indessen können wir doch diesen wichtigen Beitrag zur Toleranzgeschichte unseres Vaterlandes, welcher besonders dem Magistrate dieser freien Reichsstadt so sehr zu Ehre gereichet, nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Es ist durch dieses Conclusum ein seit 1733 von den Reformirten beym Reichshofrathe anhängig gemachter Rechtsstreit nun nach 54 Jahren auf einmal, und gewiß zur grossen Zufriedenheit der klagenden Parthei, entschieden.

Die deutsch- reformirte Gemeine hat das auf dem Kornmarkte gelegene von Stallburgische Stammhaus gekauft, um ihre Kirche auf diesem Platze zu erbauen; die französisch-reformirte kaufte ein Haus an der Allee auf dem Roßmarkte, welches auch schon wirklich abgerissen ist.

Bis zur Vollendung des Baues ist beiden Gemeinen vergönnt worden, in gemietheten Sälen ihre gottesdienstliche Versammlungen zu halten.

Es sind bey dieser Gelegenheit folgende drei Predigten durch den Druck bekannt gemacht worden:

Abschiedspredigt über Ps 115, 12-14 am 3ten Februar 1788 als an dem Tage, da die reformirte deutsche Gemeine zu Frankfurt am Main zum letztenmal ihren Gottesdienst in Bockenheim feierte, gehalten von **Joh. Georg Hausknecht**, Predigern

digern dieser Gemeinde, Frankfurt a. M. in der Gebhardischen Buchhandlung 1788. 45 S. in 8.

Ermunterungen zum Lobe Gottes; vorgetragen in einer Predigt am Sonntage den 10ten Februar 1788, als von der gnädigen Vergünstigung eines Hochedlen und Hochweisen Magistrats der Kais. f. R. Stadt Frankfurt, in Ansehung des Privat-Gottesdienstes innerhalb den Ringmauern der Stadt, die reform. deutsche Gemeine zum erstenmal Gebrauch machte, von **Justus Christoph Krafft,** Predigern bey dieser Gemeine. Frankfurt a. M. bey P. W. Eichenberg, 1788. 40 S. in 8.

Sermon d'Actions des graces à l' occasion de la liberté de nôtre Culte en ville obtenue de nôtre Venerable Magistrat, prononcé le Dimanche matin 23 Dec. 1787. par Iean Daniel Souchay, Pasteur de l' église Franc. ref. de Frankfort sur le Mein, chez P. G. Eichenberg 1788. 54 S. in 8. Und ebendieselbe in deutscher Uebersetzung von **D. Joh. Friedr. Piel.**

In allen dreien glühen die Empfindungen frommer Dankbarkeit, und ergiessen sich in einer so natürlichen Sprache, welche nur das wahre, nie das erkünstelte Gefühl zu reden vermag. Aber dieses Dankgefühl gegen Gott und der Dank gegen die ehrwürdigen Väter dieser Stadt, diese allgemeine Freude — was war natürlicher als sie, da nun weder Hitze noch Kälte, weder Alter noch Schwachheit diese Gemeine von ihrer gemeinschaftlichen Gottesverehrung, von dem Orte, wo sie Lehren der Weisheit, der Tugend und des Trostes empfangen sollte, zurück hielt. Mit Recht fordert daher auch Hr. Pr. Krafft in seiner Predigt lutherische und katholische Mitchristen zur Mitfreude auf, woran sie gewiß alle den lebhaftesten Antheil genommen haben, so wie dies auch die Leser dieser Predigten thun, und besonders auch deshalb jenen Gemeinen Glück wünschen werden, daß ihnen Gott zu gleicher Zeit so würdige Männer zu Lehrern gegeben hat.

Die deutsche Uebersetzung der Französischen Predigt lässet sich wie ein Original lesen.

Ferner theilen wir noch folgende Nachrichten, welche wir von Frankfurt erhalten haben, unsern Lesern mit: Der bißher in der Weisfrauenkirche zu Frankfurt Sonntags Vormittags gehaltene lutherisch-französische Gottesdienst, hat mit dem gegen Ende des vorigen Jahres erfolgten Absterben des Herrn Pfarrer Reichard seine Endschaft erreicht, und wird eine französische Predigerstelle in dem luth. Ministerium nun ferner nicht mehr besetzt werden, die Gemeine wurde nach und nach gar zu klein, die wenigen, welche etwa einen deutschen Gottesdienst nicht verstehen möchten, haben nun Gelegenheit bey der reformirten französischen Gemeine, ihre Erbauung zu finden und das sogenannte französische Stipendium, welches jährlich in 100 Rthl. bestand, und einem Candidaten, der sich dieser Sprache widmete, auf mehrere Jahre gegeben wurde, ist zur Verbesserung der Pfarrey-Häuser in einem frankfurtischen Dorfe geschlagen worden.

Der Morgen-Gottesdienst in der Weisfrauen-Kirche wird nun Deutsch, dermalen vom Hrn. Pfarrer Bechthold gehalten, und die durch den Tod des Hr. Pf. Reichard im Ministerium erledigte Stelle ist dem bisher in Bornheim, einem Frankfurtischen Dorfe gestandenen Hr. Pf. **Fresenius**, einem würdigen Sohne des verdienstvollen ehemaligen D. und Frankf. Seniors **Fresenius** zu Theil geworden.

Nach Neuwied kommt als evangelisch-lutherischer Prediger Hr. Mag. **Schellenberg**, ein geschickter junger Mann, der in Halle studirt hat, vor einigen Jahren daselbst mit vielem Beyfall disputirte, und von der dasigen philosophischen Facultät die ausgezeichnete Ehre erhielt, daß ihm das Magister-Diplom gratis nachgeschickt wurde.

Eben diese Ehre ist auch ganz kürzlich dem Herrn Prediger **Beißenhirtz** zu Höxter wiederfahren.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Zweytes Vierteljahr.

April, May, Junius.

Rinteln,

gedruckt bey A. H. Bösendahl.



Nachricht.

Bey dem Schlusse des ersten halben Jahrganges der Theologischen Annalen ersuchen wir die Herren Interessenten gehorsamst, die Pränumeration auf den zweyten gütigst einzusenden. Manche der Herren Subscribenten haben gleich Anfangs auf den ganzen Jahrgang pränumeriret, wofür wir Ihnen hiermit unseren herzlichen Dank abstatten. Andere aber sind auch mit der Zahlung, ohngeachtet es doch, wie bey Zeitungen überhaupt gewöhnlich ist, Vorausbezahlung seyn sollte, noch ganz zurückgeblieben. Diese werden gegenwärtige Erinnerung nicht übel aufnehmen; sondern vielmehr unsere angelegentliche Bitte geneigt erfüllen, und nunmehr die Zahlung von dem ganzen Jahrgange mit nächstem gütigst übermachen.

Der Preis ist bekanntlich 2 Rthlr. Conventionsmünze, die Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, oder 3 fl. 36 Kreuzer Reichs-Valor.

Die Zahlung wird entweder unmittelbar nach Rinteln, unter der Addresse: An die Expedition der Theologischen Annalen, eingeschicket, oder an die löblichen Postämter, Herren Collecteurs und Buchhändler, von welchen die Herren Interessenten ihre Exemplare erhalten, übermachet; die solche hernach unter eben angegebener Addresse an die Behörde weiter senden.

Allen wirklich bezahlten Exemplaren wird einige Wochen darnach eine gedruckte, gehörig vollzogene, unterschriebene und besiegelte Quittung mit beygeleget.

Wir müssen hier nachrichtlich nochmals die Erklärung wiederholen, welche sich in dem gleich anfangs gedruckten Plane S. 13. vorfindet: „Die Herren Interessenten aber sowohl, als die Herren Collecteurs, halten sich in Ansehung der Zahlung und Lieferung lediglich an einander; die Uebernehmer haben damit weiter nichts zu thun, und garantiren auch weiter nichts: als daß die richtig bezahlten Exemplare an den Bezahler auch richtig sollen geliefert werden.“

Wir bitten zugleich die Zahlung, so viel möglich in nicht zu kleinen Partien, oder aber postfrei, zu übermachen; sonst müssen wir von jedem einzelnen Thaler noch einen starken Abzug erleiden. Ueberhaupt ist uns der ohnehin schon äußerst geringe Preis, durch die fast unnennbaren Rabats und andere Verluste, noch **unglaublich** tief herunter gesetzet worden.

Freilich



Freilich ist aller Anfang schwer, und es hat sich für das erste Jahr, zu unserem alleinigen Schaden, nicht anderst machen lassen. Künftig aber werden wir, mit Zuziehung des Hochfürstl. Hessisch. Ober-Postamts zu Cassel, dessen billige Denkungsart durch ganz Deutschland bekannt ist, für beide Theile, die Herren Interessenten sowohl, als auch für uns, die Herausgeber, bessere und bequemere Einrichtungen, in Ansehung der Spedition, welche mit grösseren Schwierigkeiten verbunden ist, wie man auf den ersten Anblick glauben möchte, zu treffen suchen.

Wer diese Annalen als Zeitung wöchentlich verlanget, wird immer am besten thun, wenn er sich an das ihm zunächst gelegene Postamt wendet und damit seine Uebereinkunft trift, das alsdann wieder bey dem hiesigen löbl. Postamt davon die Anzeige thut, welches gewiß die billigsten Bedingungen machen und die Bestellungen sehr promt besorgen wird. Wer sie aber monatlich als Journal zu haben wünschet, kann seine Bestellungen auch in allen vornehmen Buchhandlungen Deutschlandes und bey der Expedition selbst machen. Nur muß im letzteren Falle die verlangte Anzahl der Exemplare nicht gar zu gering seyn.

In Leipzig hat die Haugsche, in Frankfurt am M. aber die Eichenbergische Buchhandlung die Hauptcommission übernommen.

Ausserdem haben noch viele andere Gönner, Freunde, löbl. Postämter, Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen, — — — die für jetzt hier nicht alle namentlich können angezeiget werden, so aber doch am Ende des Jahres geschehen soll, sich diesem Geschäfte auf eine sehr thätige Art gütigst unterzogen; Welchen allen wir hiermit unseren wärmsten Dank abstatten. Zugleich ersuchen wir Dieselben gehorsamst, sich zur Unterstützung und Beförderung dieses, wie wir glauben, nützlichen und Gott gefälligen Instituts auch fernerhin geneigt zu verwenden; wodurch Sie nicht nur der guten Sache erspriesliche Dienste leisten, sondern auch uns zu allen nur möglichen Gegengefälligkeiten verpflichten werden.

Rinteln, den 26sten Jun. 1789.

Expedition der Theologischen Annalen.





Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Vierzehnte Woche.

Ueber den Ursprung und Werth der kirchlichen Gewohnheit, durch Symbolische Schriften den Inhalt der christlichen Religion festzusetzen, mit Anwendung auf die neuesten Unionsprojecte; von M. G. U. Brastberger, Diakonus zu Heydenheim im Wirtenbergischen. Eine Abhandlung, die bey dem Schnepfenthaler Erziehungsinstitut das Accessit bekommen hat. Von M. C. F. D. (Duttenhofer herausgegeben.) Ulm 1788. bey Wöhler, 12 Bogen in 8.

Die Schnepfenthaler Preisfrage: Ob in der Bibel, oder in der gesunden Vernunft ein Grund vorhanden sey, der uns verpflichtet, die Erklärungen anderer Menschen von den Aussprüchen Jesu und seiner Apostel zu Glaubensartikeln zu machen? und von den Christen zu fordern, sie als wahr und untrüglich anzunehmen? Und wenn dieß nicht, wenn es vielmehr erweislich wäre, daß dieß geradezu wieder die Bibel und die Vernunft sey; was denn von der Möglich-

keit, Nothwendigkeit und Nützlichkeit des Projects zu halten sey, ein neues Glaubensbekenntniß für Katholiken und Protestanten aufzusetzen? hat außer des Herrn Prediger Welands in Braunschweig, Preisschrift, die nicht mehr in den Bezirk der Annalen gehört, mehrere Schriften veranlaßt, unter welchen die obengenannte vorzüglich bemerkt zu werden verdient. Sie ist ein Werk eines denkenden Mannes, und sehr gut geschrieben. Nur scheint uns sein Urtheil über verbindliche Lehrvorschriften zu hart und nachtheiliger bestimmt zu seyn, als man sonst von einem unbefangenen und ruhigen Forscher erwarten sollte. Die vornehmsten Sätze dieser Schrift, welchen hier einige Bemerkungen beygefügt werden sollen, sind folgende:

Der Verf. macht die Frage zum Hauptgegenstande seiner Untersuchung: Ob es überhaupt möglich und recht sey, etwas in Glaubenssachen mit allgemein verbindendem Ansehen festzusetzen? er verneint sie. Was ein Mensch von Gott und seiner Verehrung, und der dadurch von ihm zu erwartenden Glückseligkeit, **glauben** solle; das könne ihm kein Mensch, sondern Gott allein, durch eine hinlänglich deutliche Erklärung in der Vernunft, oder in der heiligen Schrift, zur Pflicht machen. — Er meint, die Frage sey an sich so leicht, daß man sich über die Aufgabe wundern mögte. Die Aufgabe schien aber das Unionsproject zum Hauptgegenstande zu haben. Indessen findet er diese Frage sehr wichtig; da er in den symbolischen Büchern der protestantischen Kirche wirkliche **Glaubensgesetze** zu erkennen meint. Er giebt zu, daß nur auf die **Lehren** der symbolischen Bücher, wegen ihrer **Uebereinstimmung mit der heiligen Schrift**, ein freiwilliger **Beyfall** und nur **von Lehrern** verlangt werde. Aber dieß sey doch Glaubenszwang. Ein Lehrer solle sein Amt verlieren, wenn er anders lehre. Man verbinde Vortheile mit der Uebereinstimmung, Verlust mit dem Widerspruch. Dies schränke mittelbar seine Glaubensfreyheit, und

durch

durch ihn die Glaubensfreiheit der Gemeine zugleich ein. Denn er sey nun in seinem Unterrichte auf den engen Bezirk der symbolischen Bücher eingeschränkt. Seine Gemeine höre folglich nur symbolische Lehre, und lerne also auch nicht mehr. Man habe in den ältesten Zeiten des Christenthums schon frühe den Symbolis die Kraft der Glaubensgesetze beygelegt; und eben so in der protestantischen Kirche bald nach der Reformation. — Dieß ist zum Theil wahr, und alles sehr scheinbar. Man denke nur an **Theodosius des Großen** Strafgesetze gegen die **Arianer** und an die folgenden; der spätern traurigen Zeiten, wo die hierarchische Gewissenstirannei noch weit entsetzlicher ward, nicht zu erwähnen. Man bedenke nur, daß die **Concordienformul** nach ihrem Titel, (Dresden 1580. Fol.) ein einmüthiges Bekenntniß der Churfürsten, Fürsten und Stände augspurgischer Confession und derselben Theologen **Lehre und Glaubens**, den **Landen**, **Kirchen**, **Schulen und Nachkommen**, **zum Unterricht und Warnung**, seyn sollte. Man bedenke die Urtheile eines Wigand, Schelgwig, Hutter, u. a. und das Verfahren gegen jeden, der von der Kirchenlehre abwich, so wird man dem H. V. in manchen Stücken Recht geben müssen.

Allein sollte man es auf der andern Seite läugnen können, daß dieß ein **Misbrauch** der symbolischen Bücher, nach dem ursprünglichen Sinne der Verfassung derselben gewesen sey? sollte man darum symbolische Bücher ganz verwerfen; weil sie gemißbraucht sind? Die Verfasser der augspurgischen Confession geben die **heilige Schrift** und das **lautere Wort Gottes**, mit Verwerfung aller Tradition und menschlichen Autorität, als die Quelle und Richtschnur der Erkenntniß des christlichen Glaubens an. Auch noch im Titel der Concordienformul heißt das Wort Gottes die einige **Richtschnur**, und so auch im Eingange derselben. Also betrachte man die in den symbolischen Büchern enthaltenen **Glaubens-**

 lehren

lehren, als Regel des öffentlichen Lehrvortrages; man unterscheide diese Lehren von der Form, von der Art der Vorstellung und Erklärung, die zur Theologie und nicht zur Glaubenslehre für den Christen als Christen gehört. So fällt der Gewissenszwang und der Glaubenszwang weg: so ist bestimmt, was gelehret, und welcher Irrthum nicht gelehret werden soll; aber wie jede Lehre für das Bedürfniß und die Wohlfarth jeder Gemeine am heilsamsten vorgetragen und angewendet werden müsse, das bleibt dem Gewissen des Lehrers überlassen, der davon Gott einst Rechenschaft geben soll. — Enthalten die symbolischen Bücher wirklich die Lehren Jesu und der Apostel, und sind nur Irrthümer verworfen, welche diesen klar widersprechen; so heißt die Verpflichtung, nach solchen Büchern zu lehren, mit Unrecht eine Beengung des Kreises christlicher Lehre und Erkenntniß. Denn die unendlichmannigfaltige Anwendung der Lehre Jesu für die Bedürfnisse und Wohlfahrt einzelner Christen bleibt dem Lehrer freigelassen. Wozu die Abhandlung streitiger Lehrsätze in Erbauungsvorträgen? Der Lehrer halte sich an die klaren Worte Jesu und der Apostel. Diese sollen nach der eignen Erklärung der symbolischen Bücher die einzige Richtschnur des christlichen Glaubens und Lebens seyn. Er baue den Irrthümern vor, welchen er vorbauen soll; er wende die Lehren so wohlthätig an, als ihre Natur und ihre erhabene Absicht es erfordert. Wo ist denn der Zwang, den die symbolischen Bücher ihm auflegen, in so ferne er von den Lehren überzeugt, und geübt ist, die zur Theologie gehörigen Formen davon abzusondern! So gemäßigt hat man itzt schon lange in mehreren Ländern geurtheilt, und aufgeklärte Theologen sind über diese Sätze itzt ziemlich einig.

Der Verf. geht S. 52-75. dem Ursprunge des Benehmens, menschliche Erklärungen der Lehren Jesu zum Range von Glaubensvorschriften zu erheben

heben, bis auf seine ersten Quellen in der allmäligen Bildung der christlichen Kirche nach. Seine Deduction bestätigt den Satz: daß man die Absicht gehabt habe, die Lehre Jesu und der Apostel richtig zu bestimmen; daß man aber in den Mitteln zu dieser Bestimmung und in der Neigung mehr zu bestimmen, als zum christlichen Glauben gehörte, oft gefehlt habe. S. 78-94. wird weiter gezeigt, daß sich keine Kirche des Alleinbesitzes seligmachender Wahrheit rühmen könne, daß die Apostel kein so bestimmtes und vollständiges System der christlichen Lehre vorgetragen hätten, daß in allen künftigen Zeiten keine genauere Erklärung oder Erweiterung derselben möglich sey. Aber man wird doch mit Recht behaupten: daß das Lehrsystem der Apostel in Hinsicht aller **wesentlichen Lehren und Grundsätze der christlichen Religion**, die Grundlage und Regel christlicher Lehre und Erkenntniß seyn müsse. Die christliche Lehre ist unendlich in ihrem Umfange und ihrer Anwendung; nur muß nichts wider die Lehre Jesu und der Apostel streiten; sondern alles derselben gemäß seyn. — S. 94-121. sucht der Verf. zu erweisen: daß die Abschaffung aller symbolischen Bücher ein Mittel sey, wahre Religionsfreiheit zu befördern. Symbolische Bücher schränken den Lehrvortrag, und also auch die Erkenntniß der daraus lernenden Christen, in zu enge Gränzen ein. So urtheilt der Verf.; aber ist dieß eine wesentliche Folge symbolischer Bücher? Gewiß nicht, wenn sie allein auf klare Lehren Jesu und der Apostel verpflichten. Der Verf. beruft sich auf die Geschichte. Unter dem Religionszwange seyn so viele ungeheure Meinungen und Lehrsätze ausgebrütet; vor der wiederhergestellten Religionsfreiheit seyn sie verschwunden. Wohl, aber sie sind verschwunden, ohne den Religionsunterricht ganz frei zu geben. Und sind nicht im zweiten Jahrhundert, als der Religionsunterricht völlig frei war, eben so ungeheure Meinungen ausgebrütet? Wir sind zwar itzt aufgeklärter; aber wir

sind auch das nicht alle. Schwärmereien und Aberglaube schleichen noch überall im Dunkeln umher, und heben gern, wo sie dürfen, ihr scheusliches Haupt empor. Sie wechseln ihre Gestalten mit den Zeiten; aber sie gehen dem Lichte der Aufklärung immer zur Seite. — Der Verf. meint: die Philosophie habe doch zu ihrem Vortheile schon längst keinen Lehrzwang. Aber diese wird theils nur Gelehrten vorgetragen, die prüfen können, Religion aber jedermann, auch dem Unwissendsten; theils sind die Wirkungen der verschiedenen philosophischen Meinungen aufs Volk bisher durch die Lehrvorschriften für Volkslehrer eingeschränkt gewesen. — S. 121 - 146. behauptet der Verfasser: der einzige unveränderliche Fundamentalartikel des Christenthums sey: **Jesus Christus hatte göttliche Vollmacht zur Beseligung der Menschen durch Weisheit und Tugend.** Allein es giebt doch offenbar noch eine grössere Summe von Lehren und Vorschriften, die der Christ als Christ annehmen und anwenden, und nicht verwerfen oder verletzen muß, wenn er Jesu göttliches Ansehen anerkennt. Diese Summe von Lehren und Vorschriften muß also auch der christliche Lehrer vortragen, und gewissenhaft nach den unendlich verschiedenen Umständen und Bedürfnissen seiner Zuhörer anwenden; aber nicht dawider lehren, wenn er ein wirklicher christlicher Lehrer seyn will. Folglich erhellet: daß Lehrvorschriften, die nichts anders, als diese Summe von Lehren und Vorschriften enthielten, nichts weniger als ein Gewissenszwang für den Lehrer; sondern ganz zweckmäßig wären, die Gemeine zu versichern, daß ihr nichts, was wider Jesu Lehre sey, vorgetragen werde. Freylich soll die Beantwortung der Frage: Ob dieß oder jenes wirklich Lehre Jesu sey, oder nicht? billig, wenigstens nach Protestantischen Grundsätzen, von der eigenen freien Untersuchung eines Jeden nach dem Ausspruche der heiligen Schrift frei bestimmt werden. Dieß erfordert die keinem Menschen zu verküm-

kümmernde Denk = und Gewissensfreiheit. Aber diese Untersuchung muß der Lehrer vorher anstellen, ehe er die Verpflichtung auf symbolische Bücher übernimmt, und sie nicht übernehmen, wenn er sie nicht mit gutem Gewissen übernehmen kann. Also ist auch hier kein Einwurf gegen symbolische Bücher überhaupt; sondern allein gegen eine fehlerhafte Einrichtung oder Misbrauch derselben. — Wenn aber der Lehrer erst nachher andere Ueberzeugung bekommt, und wie leicht kann dieses dem wirklichen Denker wiederfahren; so wird freilich die Entscheidung der Sache schon schwerer und verwickelter. Der Verf. sagt ganz richtig: Die Lehre Jesu zu erhalten, bedürfe es keiner Lehrvorschriften. Gott selbst und ihre innere Wahrheit und Gewißheit werde sie erhalten. Auch halten die vernünftigen Vertheidiger des Werths und Nutzens symbolischer Bücher sie nicht deswegen für nothwendig; sondern wegen der großen Menge von Menschen, die nur zu leicht Blendwerk und Irrthum für Wahrheit, Aberglauben für Religion, und ein System des Eigennutzes und der Herrschsucht für ein christliches Religionssystem auszugeben geneigt sind.— Aber der Verf. fürchtet keine solche Folgen, denn er sagt, der Mensch ist zur Erkenntniß der Wahrheit geschaffen, Liebe zur Wahrheit und nicht zum Irrthum, belebt von Kindheit auf seine Brust. Hält er Schein für Wahrheit, Thorheit für Weisheit: so ist eine innerliche oder äußerliche Einschränkung seiner Kräfte der Grund davon. — Aber hat nicht eine solche Einschränkung am häufigsten ihren Grund im Mangel eines guten Unterrichts; oder gar in einer von Jugend auf erhaltenen verkehrten und unrichtigen Anleitung? Muß also nicht über den Unterricht, welcher dem Volke ertheilt wird, gewacht werden? Der Mensch liebt nie den Irrthum als Irrthum, das ist, sobald er ihn dafür erkennt. Aber Millionen lieben den Irrthum feuriger, als je die Wahrheit geliebt wird, weil sie den Irrthum für Wahrheit halten! Oder meint der Verf. daß uneingeschränkt freie Leh-

 rer

rer nicht auf Irrthümer gerathen, oder Irrthümer lehren würden? Hätte man sich nicht theils vor schlauen Betrügern, theils vor bekehrungssüchtigen Schwärmern, theils vor dem Schwindelgeiste, der seine eigenen vermeinte Entdeckungen über alles andere erhebt, mehr zu fürchten; wären Menschen nicht mehr so, wie sie sind, nicht überall Böse und Gute neben einander, wären lauter gute und redliche Menschen anzunehmen: ja denn bedürfte es ausser der Bibel keiner Lehrvorschrift für christliche Lehrer! — S. 148. u. f. geht der Verf. zur Beantwortung des zweiten Theils der Preisfrage über, und wendet seine vorgetragene Grundsätze auf das Project einer Glaubensvereinigung zwischen Protestanten und Katholiken an. Er bemerkt, daß dieß für jetzt gescheiterte Project, dennoch nicht ganz aus der Acht zu lassen sey; theils weil es immer bey vielen gutmeinenden Protestanten, die eine solche Vereinigung für etwas sehr erwünschtes hielten, Beyfall finden würde; theils weil man von Seiten der römischen Kirche allen möglichen Eifer in Beförderung desselben erwarten dürfe; doch zeigt er zugleich, und giebt gute Gründe dafür an, daß es noch zur Zeit nicht ausführbar sey. Wir selbst glauben: daß für jetzt bey aller Verschiedenheit der Meinungen, welche wohl sobald noch nicht möchte gehoben werden, die süssen Bande der wechselseitigen Liebe und Duldung schon hinreichend sind, um beide Religions-Partheien zwar nicht als Brüder im Bischofe zu Rom, aber doch **als Brüder in Christo** mit einander zu vereinigen.

Commentatio de Methodio Tyri quondam Episcopo a D. Ioanne Andrea Sixto Theolog. Professore primario & Minist. Eccles. Altorf. Antistite.

Die Gelegenheit zu dieser gründlichen und gelehrten Abhandlung gab dem Herrn Doctor die Pro-

Professur der griechischen Sprache, welche Ihm nach Ditelmairs Tode übertragen worden war. Wir wissen sehr wenig von der Lebensgeschichte des Methodius. Doch ist nach dem Zeugniß des Hieronymus so viel gewiß, daß er in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts gelebt hat und zu Olympus in Lycien, hernach aber auch zu Tyrus in Phönicien Bischof gewesen ist. Nach dem Photius, Joh. Damascenus, Leontius Byzantinus, und anderen, soll er auch zu Patara, welche Stadt durch die dahin gemachte Reise des Apostels Paulus (Apstg. 21, 1.) bekannt ist, Bischof gewesen seyn; welches aber nach dem Urtheil des Hrn. Verf. so zu verstehen ist, daß Patara damals keinen eigenen, sondern einen mit Olympus gemeinschaftlichen Bischof gehabt habe. Was die Schriften des Methodius betrift, so soll er 10000 Verse gegen den berüchtigten Feind der Christen, Porphyrius, geschrieben haben, von welchen aber in Combefisens Ausgabe seiner Werke nur noch wenige Ueberreste anzutreffen sind, aus welchen man weiter nicht sieht, was er zur Bestätigung der Wahrheit geleistet habe. Ferner hat er gegen den Origines ein Buch **von der Auferstehung** geschrieben, davon uns ebenfals nur noch Fragmente übrig sind; desgleichen über 1 Sam. 28. **von der Zauberin zu Endor**, welche Schrift verlohren gegangen ist. Den Dialog, welcher **Xenon** überschrieben ist, hält man gemeiniglich für einen Wiederruf aller seiner gegen den Origines gethanen Ausfälle; allein nach der Versicherung des Herrn Doktors hat Methodius darinnen nur die übrigen Verdienste und Vorzüge des Origines erkannt und ihm überhaupt mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen, als er es in seinen älteren Schriften gethan hatte. Auch von den übrigen Schriften des Methodius, sowohl von den ächten als unächten, wird eine kurze Nachricht gegeben. Man hat ihn vieler Irrthümer und hauptsächlich des Arianismus beschuldigt; aber gewiß — wenigstens nach einigen hier angeführten Aussprüchen desselben

zu urtheilen — mit Unrecht. Das Urtheil des Herrn Doktors über die Schriftstellerverdienste des Methodius ist überhaupt dieses: Als Philosoph disputirte er mit Scharfsinn gegen die Ewigkeit der Welt und bewies den Ursprung des Uebels. In der Moral hieng er allzusehr auf die Seite der Mystiker hin; Als Redner war er schwülstig und affektirt; als Ausleger liebte er oft die spielende Allegorie, hat aber doch hier und da auch vortrefliche Stellen, die sich durch ihre Wahrheit, Würde und Schönheit empfehlen. Nach dem Zeugniß des Hieronymus und Suidas hat er den Märtyrer Tod leiden müssen.

Der Herr Doktor würde den Liebhabern gründlicher Untersuchungen über noch so viele in der Kirchengeschichte zu berichtigende Materien ein angenehmes Geschenk machen, wenn er auch die dem Methodius angeschuldigten Irrthümer noch in einer besondern Schrift untersuchen und beurtheilen wollte.

Einige Predigten von August Christian Borheck, D. der Philosophie, Direktor des Gymnasiums zu Bielefeld, und auswärtigem Mitglied der Königl. deutschen Gesellschaft zu Göttingen. Duisburg am Rhein, in Commission der Helwingischen Universitätsbuchhandlung daselbst. 1789. 108 S. in 8.

Die vorzüglichsten unter den fünf Predigten, welche der Hr. Verf. hier hat abdrucken lassen, sind die dritte und vierte. Jene handelt von dem fürchterlichen Unglück, worin sich ein Mensch stürzt, der seine Begierden nicht beherrscht über Jac. 1, 13-15; diese zeigt, daß der Mensch, auch der junge Mensch, am glücklichsten lebt, der an das Wort Gottes sich hält, nach Ps. 119, 9. Beide Predigten sind noch zu Kloster Bergen, und vor einer Versamm-

sammlung von Jünglingen sehr zweckmäßig gehalten worden.

Antonii Iosephi Rosshirt, SS. Theologiae Doctoris, Consiliarii Ecclesiastici, Theologiae Moralis in Academia Iulia Wirceb. Profess. P. O. Institutiones Theologiae moralis Praelectionibus publicis accomodatae. Prostant apud Autorem 1789. in gr. 8. 392. Seiten.

Wenn Rec. von dem Zustande der katholischen Universitäten Deutschlandes eine richtige Kenntniß hat, so sind auf denselben die Werke eines — Godeau, Antoine, Voit, Besombes rc. als Vorlesebücher bisher gebraucht worden. Unter diesen ist Voit bloß jesuitischer Casuistiker; und also — nach dem Geständnisse einsichtsvoller Katholiken selbst — unbrauchbar. Die übrigen tragen zwar eine etwas strengere, aber doch noch immer mit Casuistik vermischte, und mit dem Grade von Aufklärung, dessen sich unser Zeitalter rühmen kann, bey weitem nicht harmonirende Moral vor. Die Katholiken also müssen es dem Hrn. Roßhirt Dank wissen, daß er ihnen eine eigentliche **Moraltheologie** (welche von einer Casuistik himmelweit unterschieden ist) in die Hände liefert, in der er seine Zuhörer zu einem nach der Christusmoral (wenigstens wie der V. sich dieselbe in Beziehung auf die Dogmatik seiner Kirche denkt) eingerichteten Lebenswandel anführet. Der Verf. ist so redlich zu gestehen, daß er **andere** (nach Rec. Bemerkung kommen unter diesen **anderen** mehrere Protestanten vor) benutzt habe, woran er ganz wohl gethan hat. Das Latein ist ziemlich gut, wenigstens weit besser, als man es in dergleichen Schriften zu lesen gewohnt ist. Auf die Correctur hätte hier und da, besonders bey den Zahlen der Bibeltexte, mehr Fleiß sollen verwendet werden. — So lange auf den katholischen Universitäten die Moral-

raltheologie lateinisch und nach den von dem Concilio Trid. festgesetzten Begriffen gegeben werden muß; so lange glaubt Rec. mit Grunde, daß er denselben dieses Werk statt eines jeden bisher gebrauchten als Vorlesebuch empfehlen dürfe.

Der Lebenslauf aus Kindespflicht, oder: die Schicksale und der Tod des Herrn Joh. Friedr. Fresenius, gewesenen Konsistorialis, Oberpfarrers und Inspektors der Kirchen und Schulen in der Stadt und Grafschaft Schlitz, beschrieben von des Seligen ältestem Sohne Fried. Anton Fresenius; und: Biographie meiner seel. Mutter der Frau Angela Bartholomäa Fresenius einer gebohrnen Bellini de Letise von demselben. Zweyte mit einigen Anmerkungen vermehrte Auflage. Hersfeld bey G. C. Mohr 1789. 64. S. in 8.

Diese beiden Aufsätze, welche dem dankbaren Herzen ihres Verfassers Ehre machen, haben freilich ihr vorzüglichstes Interesse für die Verwandten, Freunde und Gönner der Seligen. Doch das Interesse für das Leben guter edler Menschen, und für ihre Schicksale — Spuren einer leitenden Vorsehung, ist ein allgemeines, und in dieser Rücksicht werden gegenwärtige kurze Biographien von vielen mit Vergnügen gelesen werden.

Nachrichten.

Paris, vom 24ten. Febr. 1789.

Am 12ten dieses Monats starb hier der Abt **Brotier** ein Mitglied der Academie der schönen Wissenschaften, in einem Alter von 67 Jahren. Ein so ver-

verdienstvoller Gelehrter er in Ansehung seiner Kenntnisse war, ein so liebenswürdiger Mensch war er auch in Ansehung seines Charakters. Er besaß eine sehr ausgebreitete Gelehrsamkeit, verstand viele todte und die vornehmsten lebenden Sprachen von Europa. Naturgeschichte, Chymie und Arzeneikunde, waren seine Lieblingsstudien. Er las jährlich die Schriften des **Hippokrates** und **Salomo's** im Original durch — das sind die besten Aerzte, sagte er, der eine für die Gebrechen des Körpers, der andere für die Krankheiten der Seele. Seine größte Stärke aber hatte er in der Geschichtskunde, welche sich auf alle zu derselben gehörige Hülfswissenschaften erstreckte.

Man hat von ihm eine Ausgabe des **Tacitus** mit Noten, gelehrten Abhandlungen und Supplementen, bey welchen letztern man zuweilen zweifelt, welcher der schönere Schriftsteller sey, der neuere oder der ältere; (**ein wenig stark, in französischer Manier,**) ferner etwas von der Naturgeschichte des **Plinius**, welches aber nur ein kurzer Auszug dessen ist, was er gesammlet hat, um die Ausgabe des **P. Harduin** zu verbessern und zu vermehren, und um eine Geschichte aller der neuen Entdeckungen, welche seit dem Anfange dieses Jahrhunderts gemacht sind, zu liefern. Der Abt **Brotier** hat das Andenken an jene arbeitsame Schriftsteller und verdienstvolle Gelehrte erneuert, das Andenken an einen **Petau, Sirmond, Coßart, Harduin,** rc. welche das Collegium **Ludewigs des Großen** so berühmt gemacht haben, in welchem **Brotier** selbst erzogen, und nachher mehrere Jahre Bibliothekar war.

Wir müssen hier leider das traurige, aber vielleicht nur zu wohl gegründete Geständniß thun: **Er beschließt die Reihe dieser berühmten Männer.**

Greifswalde. Herr Magister Brißmann ist an die Stelle des nach Upsal gegangenen Herrn Pr. Nord-

Nordmark's, zum Lehrer der Mathematik und Physik allhier ernannt worden.

Sne. Hochfürstliche Durchlaucht **Carl George Lebrecht Fürst zu Anhalt-Cöthen** haben zu Biendorf, einem Dorfe nahe bey Cöthen, das zum künftigen Witwensitze Ihrer Hochfürstl. Durchl. der jetzt regierenden Fürstin bestimmt ist, eine neue Schloßkirche für Ihre evangelisch-lutherische Unterthanen erbauen lassen. Diese Kirche wurde am 1. Jenner dieses Jahres durch den ersten Hofprediger Hr. G. H. J. **Meyer** in einer Predigt über den vorgeschriebenen Text, Ps. 84, 2. 3. eingeweihet, welche er auch auf höchsten Befehl in Druck gegeben hat, und wovon das Thema ist: **Betrachtung der seligen Endzwecke, die im Hause des Herrn erreicht werden können.**

Durch eine Cabinetsordre ist in den sämtlichen K. Preuß. Staaten die Wiederherstellung, der Feyer des Himmelfahrts-Tages befohlen worden.

Anzeigen.

Hr. Mag. **Bardili**, Repetent in Tübingen, arbeitet an einer neuen Ausgabe von Petri Pomponatii Mantuani tractatu de immortalitate animae. Diese Schrift, welche für die Geschichte des Lehrsatzes von der Unsterblichkeit der Seele um so wichtiger ist, weil der Verf. seine Meinung immer mit der Meinung älterer Philosophen vergleicht und sie zum Theil daraus ableitet, hat sich nicht nur selten gemacht, sondern wurde auch von ihrer Entstehung an, wegen der darin aufgestellten Lehrsätze meistens unbillig beurtheilt. Der Herausgeber erhielt schon bey seinem Aufenthalte in Genf und nachher in Mantua manche Beyträge zur Litterargeschichte des Buchs, welche er seiner Ausgabe beydrucken zu lassen gedenkt. In der Einleitung wird er zeigen, wie viel sich aus den Italiänischen Philosophen nach den Zeiten der Scholastiker für die

die Geschichte der Philosophie noch schöpfen ließe. Sie stehen zwischen zwo Epochen in der Mitte, und zeigen die stufenweisen Uebergänge von der Finsterniß zum Licht durch Einführung einer, zwar überall verrufenen, aber gewiß meistens noch ziemlich bescheidenen Skepsis. Ohne genauere Kenntniß von ihnen läßt sich also in der neueren Geschichte der Philosophie der Plan nicht durchsetzen, welchen der Herausgeber in seinen **Epochen der vorzüglichsten Philosophischen Begriffe** bey der älteren befolgt hat, oder es läßt sich überhaupt nichts zusammenhängendes darüber sagen. Manchen von den damaligen Philosophen war dabey die Griechische Sprache eben so geläufig als ihre Muttersprache, die Schriften eines Plato und Aristoteles waren ihnen so bekannt, als einem Theologen seine Bibel, und sie sind daher auch die zuverläßigsten Promtuarien in Absicht auf die Philosophischen Begriffe der Griechen. Die Schrift des Pomponatius selbst betreffend; so ist sie noch in einem ziemlich scholastischen Stile geschrieben, und der Herausgeber wird daher die nöthigsten Erläuterungen und Anmerkungen beysetzen.

Herr Rector Koeler zu Detmold wird dem ersten Theile seiner im Meyerschen Verlage zu Lemgo herausgekommenen Sammlung ausgewählter poetischer Stücke aus den lateinschen Dichtern, nach und nach noch drei Theile folgen lassen, welche ausgewählte Stücke aus allen Dichtern des römischen Alterthums enthalten werden. Der Endzweck ist, den Jüngling, welcher bisher nur seinen Ovid, Phädrus, Horaz und Virgil kennen lernte, mit der lateinischen Dichtkunst überhaupt bekannter zu machen. Da die Dichter in chronologischer Ordnung einander folgen sollen, so werden die jungen Leser dadurch in den Stand gesetzt werden, die Veränderungen der Poesie in Absicht ihres Geistes, ihrer Gegenstände und ihres Ausdrucks zu übersehen. Ueberdem werden einige zu vollständiger Uebersicht der lateinischen Dichtkunst dienende Abhandlungen

lungen, und jedem der ausgehobenen Stücke Inhalt und Einleitung beygefügt werden. Zur diesjährigen Michaelismesse soll der zweite Theil herauskommen. Kenner werden dieser löblichen Unternehmung ihren Beyfall und Unterstützung nicht versagen.

Herr **Ersch** zu Jena zeiget an, daß er zur Ausfertigung seines **Repertoriums über die Deutschen Zeitschriften und andere periodische Sammlungen für Erdbeschreibung und Geschichte** bereits die Durchsicht der meisten dieser Schriften beendiget habe, so daß das Werk zur Ostermesse 1790 in der Helwingschen Buchhandlung zu Lemgo erscheinen werde.

Der Vorzug des Repertoriums vor dem zu Leipzig angekündigten Sachregister über die Deutschen Zeit- und Wochenschriften soll darin bestehen: daß es nicht nur über alle einigermaßen wichtige Journale sich erstrecken, sondern auch eine vollständige Geschichte derselben und kurze Litterarnotizen von den in den Sammlungen genannten Verfassern enthalten wird.

Bey dem Buchhändler G. E. Beer in Leipzig ist kürzlich fertig geworden.

D. J. G. Rosenmüllers Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Festtags Evangelien des ganzen Jahres 1 und 2ter Theil. Der 3 und 4te folgt zwischen hier und Johannis. Zur Ostermesse kommt in eben dieser Handlung eine neue Auflage von den mit so vielem Beyfall aufgenommenen Predigten über die Evangelien von Ernst Theodor Johann Brückner, heraus. Desgleichen wird ein Buch ebendaselbst zur Ostermesse fertig, welches zunächst für Prediger auf dem Lande und in kleinen Städten bestimmt ist. Der Titel heißt: Der Prediger bey besondern Fällen, oder Auswahl der besten und zweckmäßigsten Predigten und Reden, die einem Prediger in seinem Berufe zu halten nur vorkommen möchten, nebst vorausgeschickten kurzen Erinnerungen 2 Theile gr. 8. Auf beide Bände wird ein Thaler sächs. Geld Pränum. angenommen.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Funfzehnte Woche.

Ohne Druckort.

Neuer Versuch einer Anleitung zum sichersten Verstand und Gebrauch der Offenbarung Johannis, vornemlich ihrer prophetischen Zeitbestimmungen. 1788. in 8. 509 S. ohne Vorbericht.

Aus Privatnachrichten weiß Recensent, daß diese Schrift in Stuttgardt gedruckt, und der Verfasser, der sich hinter dem Vorberichte mit den Anfangsbuchstaben seines Namens unterschreibt, Herr M. Joh. Georg Pfeiffer, Pastor zu Steinheim an der Murr im Wirtenbergischen ist. — Ist's Bescheidenheit oder Furcht, daß er sich nicht öffentlich nennt? Ohne alle Bedenklichkeit hätte er das thun können, da jeder Kenner und Liebhaber solcher Schriften, wenn er auch nicht durchaus einstimmig mit ihm dächte, ihm doch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß, daß er sich an keine Untersuchung ohne die dazu erforderliche Kenntnisse und Geschicklich-

keit gewagt habe, und daß das Buch völlig durchgedachte Arbeit und die Frucht einer nicht gemeinen Belesenheit, Gelehrsamkeit und scharfen Nachdenkens sey. Das kanonische Ansehen der Apokalypse setzt er voraus, und der Hauptgegenstand seiner Untersuchung ist nach seiner eigenen Angabe im Vorberichte die prophetische Chronologie des Buchs. Gleich entfernt von der zu freien Hypothese derer, welche die in diesem Buche angegebenen Zeitbestimmungen nur für unbedeutende und zur Ausschmückung des Ganzen gehörige Nebendinge erklären, wie von der gezwungenen Erklärungsart derjenigen, welche auch darin Geheimnisse suchen, und denen prophetische Tage, Monate und Jahre was anders, als gemeine und natürliche sind, bleibt er bey der ganz gewöhnlichen Bedeutung dieser Zeitnamen, und sucht, wie er sich im Vorbericht selbst ausdrückt, ein schickliches System der apokalyptischen Zeiten aus dem Text und bisherigen Erfolge ohne künstliche Rechnungen und Zahlspiele oder kühne Muthmaßungen darzustellen. Voraus sucht er also darzuthun, (§. 1.) daß in der Apokalypse nicht nur die Sachen, sondern auch die Zeiten eine genaue Aufmerksamkeit verdienen, unterscheidet aber sorgfältig eigentliche bestimmte Zeit-Anzeigen von solchen, die es nicht sind, wenn sie es gleich zu seyn scheinen könnten. Er giebt zu, daß die Offenbarung sich hin und wieder so deutlich und bestimmt erkläre, daß man auch ohne ausführliche Untersuchung der chronologischen Bestimmungen eine hinlängliche Gewißheit, wo nicht von dem Ganzen irgend einer Auslegung, doch von vielen einzelnen Sätzen haben könne, die den Forscher schon ziemlich nahe zum eigentlichen Inhalt und Zweck des Buchs hinführen, und über eine Menge falscher Auslegungen wegsetzen, und zeichnet (§. 2.) zehen solcher Sätze aus, die auch unabhängig von den Zeitbestimmungen des Buchs diese Eigenschaft haben. Wer diese Ausführung lieset, wird den hermeneutischen Scharfsinn des Verf. gewiß

wiß nicht mißkennen. Von §. 3. an läßt er sich nun in die nähere Untersuchung der apokalyptischen Zeitbestimmungen selbst ein. Er zeigt erstlich den Ungrund des jährigen Tages, und daß solcher weder aus irgend einer in dem Buche selbst enthaltenen Anzeige, noch aus der Analogie mit den 70 Dan. Wochen, (der Verfasser tritt hier der kritischen Vermuthung des Prof. Hassencamps bey, nach welcher der jährige Tag auch in dieser Stelle verschwindet,) noch aus andern zum Behelf der ganz willkührlichen Hypothese sonst angeführten Stellen zu erweisen sey, und daß demselben weder Text noch Geschichte zu statten kommen. Eben so ungegründet findet er die sogenannte mittlere Zeitrechnung, oder den beiläufig halbjährigen Tag, auf den der Sel. Bengel zuerst durch Vergleichung der 42 Monate der Währung des Thiers K. 13, 5. mit der Zahl des Thiers 666. v. 18. gefallen ist, und sein ganzes apokalyptisch-chronologisches System darauf gebauet hat. Nachdem er dieses (§. 4.) vollständig und deutlich dargelegt hat, erinnert er dagegen, daß, auch vorausgesetzt, die Zahl 666 seyn so viele Jahre, und werde dadurch die Währung des Thiers angezeigt, diese und die 42 Monate unmöglich als ganz gleich angenommen werden könnten, da durch diese nach der ausdrücklichen Anzeige des Textes K. 13, 5. nicht die Währung der Thiers überhaupt, sondern nur die Währung seiner Macht und glücklicheren Periode bestimmt werden. (§. 5.) Er beweiset aber nun ferner, daß die Zahl 666 keine Jahre seyn können, 1) weil solche schon längst ausgelaufen seyn müßten, und doch noch nicht ausgelaufen seyn sollten, weil nach eben demselben System vor dem Ausgange der 666 Jahre noch so vieles vorhergehen muß, was alles noch nicht erfüllt ist (§. 6.) 2) alles, was zu Gunsten dieser Hypothese von verschiedenen Freunden und Vertheidigern derselben aufgebracht worden, höchst gezwungen und eben so unerweislich sey. (§. 7.) 3. Die Calculation, durch welche erwiesen werden

 solle,

solle, daß Jahre das Numeratum zu der Zahl 666 seyn, mathematisch unrichtig sey, da aus der Gleichung 666 X = 42 prophet. Monaten die unbekannte Zeit X nicht heraus zu bringen sey, weil die prophetischen Monate selbst noch eine unbekannte Grösse seyn, aus zwo unbekannten Grössen aber in einer und eben derselben Gleichung nichts herauskomme. (§. 8.) Endlich zeigt der Verf., und das sehr einleuchtend, daß zu der Zahl 666. gar kein Zeitname gesucht werden dürfe, da der Text, K. 13, 17. und K. 14, 11. 15, 2. ganz deutlich Malzeichen des Thiers durch Namen des Thiers und Zahl seines Namens erkläre, und eins für das andre setze, Zahl des Thiers oder Zahl seines Namens also offenbar nichts anders, als eine Namenschiffre sey, die erst diejenigen zu errathen im Stande seyn werden, die einmal das Malzeichen des Thiers selbst vor Augen haben werden. Nicht die Zahl 666 selbst, sondern eine Zahl, die ausser dem Text zu suchen sey, soll berechnet, und probirt werden, ob sie = 666 sey. Und diese werde zu seiner Zeit in und mit dem Malzeichen angegeben werden, ja das Malzeichen selber seyn. Der Text sage nicht, daß der Rechner ausrechnen soll, was die 666. seyn, sondern man solle das Malzeichen des Namens, so fern es eine Zifferzahl vorstelle. berechnen, und durch Addition der Ziffern die Probe machen, ob die Summe 666 darin enthalten sey. Dies heisse eigentlich ψηφιζειν. Der Beysatz, daß es αριϑμος ανϑρωπȣ sey, heiße bloß so viel, als eine mit menschlichen unter Menschen gebräuchlichen und wolbekannten Ziffern ausgedrückte oder geschriebene Zahl, im Gegensatz gegen hieroglyphische Charaktere, oder eine ganz unbekannte und ungewöhnliche Schrift, die allenfals niemand, als ein Daniel entziffern könnte. Das ὧδε ἡ σοφια εϛιν sey ein Epiphonem, dem ähnlich, das K. 13, 10. vorkomme, und das ὧδε beziehe sich nur auf die Zeit der großen und scheinbaren Verführung, gegen die man in der Weisheit

die

die beste Rüstung haben werde, nicht auf die Zahl 666, wie wenn aus dieser so grosse Weisheit zu schöpfen wäre. (§. 9.) Mit gleichem Scharfsinn zeigt der Verf. auch den Ungrund des Verhältnisses zwischen der Zahl 666 und der Zahl 1000 K. 20, 3. so, wie die ganze daraus hergeleitete Progreßion und Simmetrie anderer apok. Zeitbestimmungen. Desgleichen das ganz willkührliche in den Gedanken und Schlüssen, womit der Verfasser der **Einleitung zu näherer und deutlicherer Aufklärung der Offenb. J.** obige Hypothesen noch weit schärfer, als der sel. Bengel selbst, ja mathematisch genau dargethan haben wolle, und beweiset, daß alles zusammen weder mathematisch noch exegetisch richtig sey (§§. 10. 11.) Endlich erweiset er, daß auch die vorgegebene Uebereinstimmung der mittleren Zeitrechnung mit der Geschichte ohne Grund sey, und daß überall keine wahre und völlig passende Uebereinstimmung sich finde. (§. 12.) Jetzt, nachdem der Verf. den halbjährigen, wie den jährigen Tag weggeräumt, erklärt er sich selbst, für den natürlichen Tag, und die ganz eigentliche Bedeutung aller in der Apokalypse vorkommenden Zeitnamen, die er (§. 14-17.) nach einander beleuchtet, und zeigt, wie die eigentliche Bedeutung sich sehr gut mit allen Anzeigen des Textes zusammenreimen lasse. Er zeigt ferner, wie seine Behauptung immer noch, nicht nur mit den §. 2. vorausgeschickten Sätzen, sondern auch mit noch mehreren andern Hauptstücken der altprotestantischen Auslegung bestehen könne. Dabey aber birgt er nicht, wie ihm freilich immer wahrscheinlicher werde, daß unser Zeitalter in Vergleichung mit dem prophetischen Text noch sehr weit zurück seyn dürfte. (§. 18.) Er läßt sich in dieser Rücksicht in eine genauere Untersuchung über den χρονον K. 6, 11. den ουκετι χρονον K. 10, 6. und den ολιγον καιρον K. 12, 12. ein, und behauptet, daß χρονος in beiden Stellen kein chronologisches Kunstwort von einer bestimmten

Zeitwährung seyn könne, sondern bloß eine lange Zeit bedeute, der ολιγος καιρος aber nicht mehr und nicht weniger, als eine kleine, kurze Zeit heiße, die sich nicht genau bestimmen oder ausrechnen lasse.

Kurz der Verfasser bekennt, daß ihn in Absicht auf die Sachen in der Offenbarung sein Untersuchungsgang auf eben diejenigen Gedanken geführt habe, auf welche Hr. D. **Storr** in seiner **Neuen Apologie der Offenb. Joh.** von einer andern Seite gekommen sey: daß nämlich vom sechsten Siegel an alles noch unerfüllt wäre. Endlich erklärt sich der Verf. auch noch über das ολιγον K. 17, 10. und über die kleine Frist des Satans K. 20, 3. daß eine genaue Berechnung auch dieser Zeiten unmöglich sey, und die Länge dieser Zeit-Anzeigen dem Erfolg überlassen werden müßte, giebt aber auch da gleichwol manche lehrreiche Winke. Das Buch ist werth von allen Freunden der Apokalypse ganz und mit Aufmerksamkeit gelesen zu werden, und wird unter den unzähligen Schriften, durch welche solche theils erläutert, theils verdunkelt worden ist, immer eine vorzügliche Stelle behaupten.

Die Offenbarung Johannis, oder der Sieg des Christenthums über das Juden- (Judenthum) und Heidenthum, (von Nicolaus Johannsen, Hauptprediger zu S. Nicolai in Flensburg.) Flensburg und Leipzig in der Kortenschen Buchhandlung. 1788. 156 S. in 8.

Die Hypothese, daß die Apokalypse den Sieg des Christenthums über das Judenthum und Heidenthum vorhersage — scheint heutiges Tages immer mehr Beyfall zu gewinnen. **Hr. P. Johannsen** hat auch nach derselben, wie schon der Titel saget, die Offenbarung Johannis erklärt, worüber die

Vorre-

Vorrede verdient nachgelesen zu werden. Er hat von dem ganzen Buche eine neue Uebersetzung gemacht, und die für Ungelehrte nöthige Anmerkungen eingeschaltet; sie ist leicht und mehrentheils edel; er hat auch das poetische nicht ganz weggewischt. Nur der Anmerkungen, dünkt Recensenten, seyn zu wenig, um dem Ungelehrten und selbst manchem Gelehrten die Bilder genugsam zu erklären. Vielleicht möchte mancher Ausleger in diesem und jenem Bilde auch etwas anders finden, als Hr. J. darinn fand, und oft sehr willkührlich darinn zu finden scheint. Es ist aber bey einem solchen Buche, das durchaus im morgenländischen Dichtergeist geschrieben ist, nicht möglich, daß wir alles recht treffen. Uns sind die Bilder, und was sie ausdrucken sollen, nicht mehr so wie den ersten Lesern bekannt. Für diejenigen, welche diese Hypothese als wahr annehmen, mag es heutiges Tages genug seyn, wenn sie wissen: Der Verfasser der Apokalypse habe in dem ganzen Buche oder Gedichte das Thema gehabt: „das Christenthum soll endlich obsiegen — das Reich der Finsterniß, des Unglaubens und Aberglaubens, trotz aller Hindernisse gestürzt und das Reich der Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit unter der Herrschaft Christi aufgerichtet, allgemein ausgebreitet werden, fest bestehen und in die andere Welt hinübergehen.“

Fest- und Kommunion-Predigten von Johann Jacob Stolz, refor. Pred. zu St. Martini in Bremen. Winterthur bei Hein. Steiner und Compagnie. 1788. 1 Alph. 7 Bogen in 8.

Fast in allen Journalen und Zeitungen wird so viel über die Menge der Predigten geklagt, die noch immer zunehme, und durch die man sich kaum durcharbeiten könne. Für die Recensenten ist es allerdings Last genug, einen Stoß Predigten nach dem

gewöhnlichen Schlage durchzublättern, um doch ein paar Worte darüber sagen zu können. Aber ausserdem finden wir diese Klage sehr unnöthig und ungerecht. Werden die Predigten nicht gekauft und nicht gelesen, so bedarf es keiner Klage. Der Verfasser ist gewiß in die Unmöglichkeit gesetzt, mehr dergleichen zu schreiben, es sey denn, daß er selbst ein kleines Kapital auf den Druck verwenden wollte, welches bey Predigern eben nicht der gewöhnliche Fall ist. Werden sie aber gelesen, warum wollte ein Recensent andern Lesern etwas nicht gönnen, weil es nicht für ihn ist? Die harmlosesten unschädlichsten Bücher sind doch wol gewiß die Predigten, man lasse doch also immer lesen, wer sie lesen mag. Das Bedürfniß zu lesen hat seit zwanzig Jahren so zugenommen, hat sich so weit in die weniger gebildeten Klassen verbreitet, daß natürlich der mittelmäßigen Bücher die meisten seyn müssen, weil gerade sie das größte Publikum haben.

Wenn nun alles an Romanen und Komödien fabricirt, um dies Bedürfniß zu befriedigen, warum soll der Prediger nicht in die große Masse der lesenden Welt auch hinein wirken, und Predigten drucken lassen? Warum nicht dem religiöseren Theile, der manchmal noch gern eine Predigt lieset, etwas geben, da dem eleganteren Theile, der sich bloß von Schauspielen und Romanen nährt, so viel gegeben wird?

Die Predigten vom H. Stolz gehören nicht zu den gewöhnlichen, wie man gleich bey den ersten paar Seiten findet. Rec. hat sie in die Hand genommen ohne Vorurtheil weder für noch gegen den Verfasser, und er hat manchen recht guten und gutgesagten Gedanken, manche warme Stelle, wiewol diese doch seltener, hauptsächlich aber eine Deutlichkeit, Behaltbarkeit, Nacherzählbarkeit darinnen gefunden, die für ein gewisses Publikum sehr nützlich sind. Ihrer sind überhaupt 25; zwei Weihnachtspre-

dig-

digten, 11. Passionspredigten, eine Osterpredigt, eine Himmelfahrtspredigt, eine Pfingstpredigt und 8 Kommunionpredigten. Voran geht noch eine, wie es scheint, freiwillige Gedächtnißpredigt auf den Tod des Geheimen Rath Brauers zu Offenbach, wo der V. vorher als Prediger stand, den er als einen thätigen würdigen Mann rühmt, und dessen Wittwe auch das Buch zugeeignet ist. Die Predigt selbst kann Recensent als Muster von Würde und Freimüthigkeit empfehlen; etwas das man sonst bei ähnlichen Gelegenheiten so selten findet.

Die Predigten über gewisse Theile der Passionsgeschichte greifen nicht so tief in den Geist der Geschichte hinein, als die Predigten über die evangelische Geschichte, die man von eben diesem Verfasser schon kennt; haben aber auch manche sonderbare Behauptungen nicht, die man wol an diesen getadelt hat. Was aber Rec. hauptsächlich anders gewünscht hätte, ist die wenige Verbindung der Theile unter einander; das sichtbar zusammen geschobene, das sich besonders bey den Passionspredigten findet. Mit jedem Theile könnte eine Predigt aufhören, und mit jedem andern, eine anfangen. Zwar sagt der Verfasser in der Vorrede, daß er vorsätzlich keinen Schmuck der Beredsamkeit in seine Predigten habe bringen wollen, weil er überzeugt sey, daß die Sache desselben nicht bedürfe: allein Rec. denkt, das sey noch nicht Schmuck, wenn die Natur zwar jedem Körper Knochen giebt, aber sie mit Fleisch überzieht, daß die Knochen nicht zu stark hervorstehen.

Uebrigens giebt Rec. dem Verf. aus vollem Herzen das Zeugniß, daß es auch durch diese Predigten empfindbar wird, was ihm das Christenthum ist.

Sprachfehler, wie **essichter Wein, Krämpfungen**, hat Rec. nur wenige bemerkt.

Journal für Prediger. Zwanzigster Band. Halle bei Rümmel. 1788.

Unter den Journalen unserer Zeit verdient das Journal für Prediger, welches seit beinahe zwanzig Jahren, sich in dem gleich anfangs erlangten Beifall erhalten hat, vorzüglich bemerkt zu werden. Recensent, der es von dem Tage seiner Entstehung an gern las, hält es für ein sehr nützliches Werk, dessen Materialien wohl noch in der Folge zu einem Gebäude ausgehauen und gebraucht werden können. Eine Anzeige des **zwanzigsten Bandes**, dürfte auch in unsern **Annalen** an ihrer rechten Stelle stehen. Im ersten Stück, theilt uns der nunmehrige Hr. Insp. **Zerrenner** noch etwas über Rekan, und die Schulanstalt des Hrn. Domherrn von Rochow mit. Rec. setzt zwar in das Zeugniß des Herrn Z. kein Mißtrauen, muß aber doch offenherzig bekennen, daß ihm einige Nachrichten mehr als auffallend gewesen sind. Der ganz unglaublichen Fertigkeit der Kinder im Rechnen will er der Kürze wegen nicht einmal gedenken; sondern nur fragen: ob wohl ein Dorf-Knabe, auf die Frage; was **vermuthen** und was **glauben** sey? so antworten könne, wie Hr. Z. bezeuget: „wenn ich „denke, daß etwas so sey, weil ich mehr Ursachen „oder Gründe habe zu glauben, daß es so ist, als „daran zu zweifeln, dann **vermuthe** ich etwas; ich „**glaube** es aber, wenn ich aus gewissen Gründen „oder Zeugnissen anderer denke, daß etwas sey. Er bemerket diese Antwort gewiß nicht wegen ihrer Richtigkeit und Präcision; sondern deswegen, weil sie die Antwort eines Dorf-Knaben seyn soll. Auch das leugnet er nicht, daß sich jene Anstalt in jeder Rücksicht merkwürdig gemacht habe; ohne zu bestimmen: ob sie durchgängig nachgeahmt werden könne und dürfe? Der zweite Aufsatz betrift die **endlich** auch im Hildesheimschen erfolgte Abschaffung der Kirchen-Bußen. Der dritte ist überschrieben: Pastoral-Correspondenz, worin, wie gewöhnlich interessante Nach-

richten enthalten sind. In dem zweiten Stück lesen wir I, eine gutgeschriebene Nachricht, wie sich der öffentl. Gottesdienst in den drei Pfarrkirchen zu Halle gebildet habe, vom Hrn. Prediger Wagniz zu Halle, welcher nun nach dem Tode des sel. Pred. Niemeyers Herausgeber dieses Journals ist. II. Borrots Nachricht von der protestantischen Gemeine zu **Haber** in Böhmen. III. Unter den Pastoral-Briefen kommt ein Schreiben eines Ungenannten an die V. des J. vor, über die Privat- und öffentliche Beichte. Die Antwort darauf befindet sich S. 326 des dritten Stücks und ist sehr gründlich. IV. Historische Nachrichten. Unter diesen, zeichnet sich eine Verordnung des Bischofs von Regenspurg aus, welche den öffentlichen Vortrag der geistlichen Redner betrift. Aus solchen Verordnungen sieht man wenigstens, wie es immer in einer Gegend länger Nacht bleibet, als in der andern. Preisaufgaben; alle so weitläuftig, daß sie den Stoff zu einem mäßigen Folianten abgeben. V. Nachrichten und Urtheile von den neuesten Predigten und Schriften.

Im dritten Stücke befindet sich I. Eine Vorlesung über den Werth des Predigers und den des sel. Hrn. Pred. **Niemeyers**, insonderheit. Wäre uns der liebenswürdige Charakter des seligen Mannes nicht schon lange bekannt, so würden wir ihn aus dieser fürtreflichen Schilderung kennen lernen. II. Ueber die Beurtheilung und Würdigung der Menschen von Predigern, nach dem Verhalten unsers Herrn, von Hrn. **Rischmüller**, eine sehr nützliche praktische Abhandlung. III. Pastoralkorrespondenz. Ein Brief des Hrn. Abt **Velthusen** an Hrn. **Prof. Niemeyer** giebt erwünschte Nachrichten von den protestantischen Gemeinen in Nordcarolina. IV. Historische Nachrichten, unter diesen das Preußische Rel. Edikt vom 9ten Jul. Endlich V. wie gewöhnlich Recensionen.

Den Anfang des **vierten** Stücks machen Bekenntnisse eines unpartheiischen über Orthodoxie, Heterodoxie, Socinianismus, und Deismus, eine sehr freimüthige Abhandlung, die dem Herzen ihres Verf.

Ehre

Ehre macht, und wodurch er die sogenannten Orthodoxen sowohl, als Heterodoxen auf eine in der That unpartheische Weise in den jetzigen Zeiten zu beruhigen sucht. Wir können zwar eben so wenig alle einzelne Gedanken dieses Aufsatzes billigen, als der Herausgeber des Jour. daran Antheil nimmt, glauben aber doch, daß, wenn er von beiden Partheien beherziget würde, diese sich einander viel mehr nähern, und brüderlich die Hände geben würden.

Der V. zeigt daher erstlich, wie viel gutes die Orthodoxen stiften, und stiften könnten, lobt sie, daß sie das ganze theologische System nicht auf einmal über den Haufen wollen fallen lassen, glaubt aber auch gewiß, daß sie sich mit ihren jüngern Brüdern, den Heterodoxen aussöhnen würden, wenn sie nur ernstlich die großen Fortschritte in den Wissenschaften überhaupt, und also auch in der Theologie, vorzüglich was die Auslegung der Bibel betrift, die seit 20 und mehreren Jahren gemacht sind, bedenken wollten. Er meint, daß sie alsdann nicht mehr glauben würden, das protestantische Lehrgebäude sey keiner Verbesserung fähig, u. s. w. II. Von der Verbesserung der Agende. Das hier gegebene Taufformular hätte selbst noch große Verbesserung nöthig. III. Correspondenz. IV. Historische Nachrichten. V. Recensionen.

Zeitz. Hier trat im Herbste des vorigen Jahres der von Naumburg dahin berufene Hr. M. Christ. Gottfr. **Müller** das Amt eines Rectors an der Stiftsschule mit einer gewöhnlichen Rede an, zu deren Anhörung er durch eine Schrift von 2 Bogen eingeladen hatte, welche überschrieben ist: Animadversiones in Joh. X. 1—22. (Leucopetrae typis Frid. Severini.) Der aus andern ähnlichen Gelegenheitsschriften rühmlich bekannte Herr Rector Müller zeiget sich auch in dieser Abhandlung als einen würdigen Schüler des sel. Ernesti durch Verbreitung

richtiger exegetischer Grundsätze. Nach einer kurzen Beschreibung der Gelegenheit zur Gleichnißrede Christi, und ihrer Hauptabsicht, erläutert der Hr. Verfasser die einzelnen Worte und Redensarten aus dem hebräischen Sprachgebrauche mit Vergleichung der Siebenziger, und erkläret zugleich den Inhalt und Zusammenhang der ganzen Stelle. In den meisten Erklärungen stimmen wir ihm bey, und nur gegen die eine oder die andere möchten wir etwas erinnern. So würden wir das Wort ποιμην nicht de doctore oder conditore religionis, sondern de rege, oder duce populi s. ecclesiae erklären. In dem A. T. sind רעים oft Regenten und obrigkeitliche Personen, wie bey den Profanscribenten ποιμενες λαων, und im N. T. werden ποιμενες und επισκοποι, προεστωτες, προςαται εκκλησιας u. s. w. als synonyma gebraucht, und heißen antistites ecclesiae, die nicht alle Lehrer waren, wie denn auch ποιμαινειν εκκλησιαν so viel bedeutet als curare, regere ecclesiam, und nicht nur doctrinam, sondern auch vorzüglich disciplinam externam ecclesiae anzeiget. Nach dieser Bedeutung werden die Pharisäer als böse Lehrer und Regenten des Volks geschildert; Christus aber beschreibet sich V. 11. als den besten Regenten und König, welcher sogar sein Leben für seine Unterthanen (υπερ των προβατων) aufopfert. Wenn man diese Erklärung annimmt, so dürfte wohl die von dem Hrn. Verf. vorgeschlagene Berichtigung des Textes v. 8. unnöthig scheinen. Denn so erkläret der Ausspruch Christi nach der gewöhnlichen Lesart den größten Theil der vor ihm gewesenen Jüdischen Regenten für Verderber, nicht für Wohlthäter und Beglücker des Volks.

Anzeigen.

Herr Buchhändler Severin zu Weißenfels wird eine neue Auflage von dem kleinen sehr beliebten Journal:

nal: **Jugendfreuden, eine Monatschrift für Kinder von 8 bis 15. Jahren,** machen: Er wünschet, daß die Liebhaber sich noch vor Ostern melden möchten. Es wird auf den ganzen Jahrgang, welcher aus 12 Heften bestehet, mit 1 Rthl. Sächsisch pränumerirt.

Herr Rothe in Leipzig kündigt in dem 34 St. des Intelligenzblattes der Jenaer allgem. Litteraturzeitung eine **Litteratur der Pädagogik** an. Er sagt in dieser Ankündigung unter andern, daß Hr. R. Campe schon vor einigen Jahren und noch neuerlich Hr. O. K. R. Gedike ein solches Buch gewünscht hätten, er auch selbst den Mangel desselben schon längst bemerkt habe. Ich will dadurch im geringsten nicht dieses angekündigte Werk für überflüssig erklären, wenn ich hierbey bemerke, daß so etwas bisher doch nicht gänzlich fehlte, sondern zum Theil durch meine kleine Arbeit, wenn ich sie hätte fortsetzen können, diesem Mangel abgeholfen gewesen seyn würde. Ich gab 1780 bey Brönner in Frankfurt am Main heraus **Kinderbibliothek für Aeltern und Erzieher, oder Nachrichten von den neuesten guten Kinderschriften,** wovon bis 1783. 4 Stücke erschienen sind.

G. F. Götz
Ev. Luth. Pfarrer in Cassel und Lehrer der Durchlauchtigsten Prinzessinnen zu Hessen.

Die gütige Beurtheilung des ersten Bandes meiner Predigten zur Unterstützung einer alten Wittwe, läßt es mich wagen desto dreuster dem Publikum **einen zweiten Band heiliger Reden über wichtige Stellen der heiligen Schrift zum Besten Bedürftiger** auf Pränumeration anzukündigen. Der Pränumerations- oder Subscriptionspreis, der bis zu Ende des August offen stehet, ist 12 ggr. den Louis d'or zu 5 Thaler. Pränumeration und Subscription nehmen an: in Leipzig Hr. Buchhändler Göschen, in Anhalt-Köthen Hr. Schlichter, in Hannover Herr

Post-

Postschreiber Bremer, in Cassel Herr Metropolitan Eichenberg, in Marburg Herr Professor Zimmerman, in Rinteln Herr Univers. Buchhändler Müller, in Bremen der Buchbinder Köhler, und ich selbst.

Uebrigens ersuche ich gegen den gewöhnlichen Rabat, alle löbliche Buchhandlungen und Postämter Deutschlandes diese wohlthätige Absicht zu befördern.

Bremen
den 26ten Merz 1789.

M. Christian Ludewig Becker.

Nachrichten.

Da Sne. Königl. Majestät die Feier der Himmelsfahrt, welche ehemals an einem dazu besonders bestimmten Tage verrichtet wurde, wieder herzustellen befohlen haben; so haben Allerhöchstdieselben Dero Willensmeinung darüber in nachstehender Cabinets-Ordre zu erkennen gegeben:

Mein lieber Etatsminister von Wöllner!

Ich bin mit Euch vollkommen einerlei Meinung, daß die vielen Festtage auf mancherleiweise, vornehmlich dem Nahrungsstande und der unteren Volksklasse, in einem Lande nachtheilig sind, und mein Wille ist daher, daß es bey der unter der vorigen Regierung verordneten Abschaffung verschiedener Feiertage sein ferneres Bewenden haben soll, der Himmelfahrtstag allein ausgenommen, welcher wegen seiner Wichtigkeit, wie ehemals, an einem besondern Tage gefeiert werden muß, weshalb Ihr in dieser zu Eurem Departement gehörigen Sache das Nöthige zu verfügen habt, und ich bin Euer wohlaffectionirter König. Berlin den 4ten März 1789.

Friedrich Wilhelm.

Se. Majestät haben den Ober-Consistorial-Präsidenten, Herrn von der Hagen, zum Präsidenten des Oberschulcollegii zu ernennen geruhet.

Herr

Herr Rector Kirsch zu Hof schreibt uns unter dem 10ten Febr. d. J. daß der Gregorius Bar-Hebräus oder Abulpharagius künftige Ostern gewiß herauskommen werde.

Herr Professor Moritz ist bey der Akademie der bildenden Künste zu Berlin als Lehrer angestellet worden.

Vor kurzem ist folgendes Rescript an alle Vorsteher der Klöster des seraphischen Ordens in der fuldischen Diöcese ergangen. „Auf erstattete unterthänigste geistliche Regierungsrelation haben Sne. Hochfürstl. Gnaden gnädigst beliebt, daß der sogenan- Tertiarienorden des heil. Franciscus von nun an in hiesiger Diöcese als gänzlich aufgehoben angesehen, und demnach sämtlichen dieses Ordens Obern angedeutet werden solle, wie sie dafür zu sorgen hätten, daß in Zukunft Niemand mehr in diesen Orden aufgenommen; mit den schon Eingeschriebenen aber keine Andacht mehr, unter was für einem Vorwande, oder wie es immer heißen möge, gepflogen werde. Zu welchem Ende vorstehendes Hochfürstl. Decret sämmtlichen Ordensobern zu ihrer unterthänigsten schuldigsten Nachachtung gehörig mitzutheilen ist. Fulda den 29ten Jänner 1789.

Aus hochfürstl. Bischöfl. geistl.
Regierung hieselbsten.

Altdorf d. 17ten Merz 1789.

Vorige Woche starb Herr von Stürmer, Procanzler unserer Universität und ältester Rathsconsulent zu Nürnberg. Er war ein Mann von vielen Kenntnissen und schrieb unter andern auch so wohl in gebundener als ungebundener Rede ein sehr gutes Latein.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Sechzehnte Woche.

Allgemeine Geschichte der christlichen Kirche nach der Zeitfolge, ein akademisches Lehrbuch von D. H. P. C. Henke, Abt zu Michaelstein, und öffentl. ordentl. Professor der Theologie zu Helmstädt. Erster Theil. Braunschweig, im Verlage der Schulbuchhandlung. 1788. 290 S. gr. 8.

Der Verf. urtheilt von seiner Arbeit sehr bescheiden, wenn er gleich zu Anfang der Vorrede sagt: „Neue Aufklärungen über wichtige und interessante „Stellen in der Kirchengeschichte darf man von die„sem Buche nicht erwarten." Und er sagt gewis nicht zu viel, wenn er behauptet, seine Absicht sey keine geringere gewesen, als ein Handbuch der christlichen (Kirchen) Geschichte auszufertigen, welches bey academischen Vorlesungen zum sichersten Leitfaden dienen könnte, und in vielem Betracht besser wäre, als diejenigen von seinen Vorgängern. Er hat diese Absicht, unserer Meinung nach, vollkommen erreicht,

und sein Buch verdient nicht nur in dieser Hinsicht,
sondern auch als Lesebuch, besonders für junge Geist-
liche zur Wiederholung der auf Universitäten gehörten
Vorlesungen, alle Empfehlung. Es ist darinn ein
reicher Vorrath von Thatsachen in gedrungener Kür-
ze zusammengefaßt, und eben so sehr auf die Quel-
len, als auch auf Hülfsmittel zum rechten Gebrauch
derselben und zur gehörigen Leitung des eigenen Fleis-
ses verwiesen. Bey jedem Abschnitte ist ein Ver-
zeichniß von dahin gehörigen Schriften angeführt,
und man sieht aus der Wahl und Stellung derselben
deutlich genug, daß der Verf. sie aus eigener Einsicht an-
führt, und daß ihm auch die im Ganzen wohl be-
kannt sind, welche er mit Stillschweigen übergeht.
In Ansehung des Plans ist der Hr. V. von den neu-
ern Kirchengeschichtschreibern, die eine vermeinte Sach-
ordnung der Zeitordnung vorziehen, abgegangen; er
richtet sich nach dieser, und beobachtet so auch die
wahre historische Sachordnung. Wir sind immer von
den Vorzügen dieser vor der neuerlich so beliebten
Materienordnung, zumal im ersten Lehrvortrage,
überzeugt gewesen, und es haben uns die Gründe des
Hrn. Abts, die er für sie anführt, vollkommen befrie-
diget. Hoffentlich werden sie auch einem jeden Ge-
nüge thun, der sie unpartheiisch prüfen, und mit
dem, was Schröckh in der Vorrede zu seinem Kom-
pendium dawieder eingewandt, und zur Empfehlung
der Sachordnung gesagt hat, aufmerksam verglei-
chen will. In der Geschichte bringt doch die Zeit die
Sachen mit sich, und die richtigste Ordnung bleibt
folglich allemal die, welche sich am genauesten nach
der Zeitfolge richtet, so viel nemlich der Zusammen-
hang der Begebenheiten und der Erzählung dies nur
verstattet. Und diese Ordnung hat Hr. H. in die-
sem ersten Theile meisterhaft beobachtet. Er giebt
von der allgemeinen christlichen Kirchengeschichte fol-
gende sehr natürliche und wohl proportionirte Zeit-
abtheilung an: I. von Christi Geburt bis zur Zer-
stöhrung Jerusalems, oder zum Tode der meisten

Apostel (J. 70.) II. Bis zur Kirchenversammlung zu Nicäa. (J. 325). III. Bis zu Gregor dem Grossen (J. 604.) oder bis Muhamed. IV. Bis zu Carl dem Großen (J. 800.) V. Bis zu Gregor VII. (J. 1073.) VI. Bis zu den Päbsten in Avignon. (J. 1303.) VII. Bis zur Reformation (J. 1517.) VIII. Bis auf unsere Zeiten Dieser erste Theil begreift die vier ersten Zeiträume in sich. So viel das in kompendiarischer Kürze geschehen konnte, hat der V. seinen Vortrag durchaus pragmatisch einzurichten gewußt. Es ist natürlich, daß nicht jeder Forscher der Kirchengeschichte, nicht jeder Leser allemal in die Urtheile und Bemerkungen des V. einstimmen wird. Manchmal scheint er würklich zu sehr ins Räsonnement sich zu verlieren, statt eine bloß historische Darstellung zu liefern. Vorzüglich dünkt uns, ist das der Fall bey der mittlern Geschichte.

Vieles ließe sich doch auch zur Entschuldigung der in jenen Zeiten allmälich entstandenen kirchlichen Misbräuche und Verwirrungen im Lehrbegriffe und Lehrvortrage sagen. Nach der von neuern protestantischen Geschichtschreibern angenommenen, und von dem V. vorzüglich befolgten strengen Methode, hat würklich die christliche Kirchengeschichte bis auf die Reformation, ja fast bis auf unsere Zeiten, ein trauriges Ansehen. Man sollte auch von der Seite den Gegnern der christlichen Religion zu begegnen suchen, daß man zeigte, wie mitten in den finstersten Zeiten des mönchischen Aberglaubens und der päbstlichen Hierarchie das eigentliche Christenthum sich erhalten und in seinen, sich immer gleich bleibenden, wohlthätigen Würkungen gezeigt habe. Das liesse sich doch gewiß historisch darthun, und wäre auch in einem akademischen Lehrbuche sehr wohl angebracht. — Auch in der Geschichte des ersten Zeitraums kommen einige Aeußerungen vor, die wir theils ganz wegwünschten, theils mit andern Worten, und etwas bestimmter abgefaßt sehen möchten. Z. B. S. 23.

 heißt

heißt es: „Jesus sey wahrscheinlich Mariens ein-
„ziger Sohn gewesen, und S. 24. er habe allem
„Ansehen nach eine gelehrte Erziehung nach jüdi-
„scher Weise gehabt.“ Eins ist so wenig erwiesen,
als das andere. S. 27. sagt der V. „Jesu Absicht
„war offenbar auf nichts geringeres gerichtet, als
„eine allgemeine Religions- und Sittenverbesserung
„in der ganzen Welt zu Stande zu bringen, und
„damit die Menschen vom Unglauben und Aberglau-
„ben, von Sünden und Lastern, von dem Elende
„und den Strafen, die darauf (auf die Sünden
„und Laster nemlich) folgen, zu erlösen. Indessen
„wußte er wohl, daß er die Ausführung dieses Ent-
„wurfes nur werde anfangen und einleiten können.
„Er errichtete also eine Schule von zwölf jungen
„Männern“ u. s. w. Nach Rec. Gefühl hat diese
Schilderung, wie erhaben auch der Anfang klinge,
doch ein sehr dürftiges menschliches Ansehen. —
Dagegen findet er die S. 28. kurz hingeworfene Cha-
rakteristik der Jünger des Herrn zu stark, so wie
den von Jesu gebrauchten Ausdruck Prätendent des
neuen jüdischen Königreichs unschicklich. Wenn der
V. eben daselbst sagt: „Jesu Lehrsätze waren in der
„Hauptsache nichts anders, als ein verbessertes Ju-
„denthum, oder die von falschen Zusätzen und Deu-
„tungen gereinigte, mit stärkern Gründen unterstütz-
„te, und in helleres Licht gestellte Vernunftreligion
„und Sittenlehre des alten Testaments:“ so ist Rec.
ganz entgegen gesetzter Meinung, und stützt sich auf
die eigenen Aussprüche des Herrn, und die Entwi-
ckelung seiner Grundideen in den Briefen der Apo-
stel besonders Pauli. — Ueber Pontius Pilatus ist,
S. 31. ein zu absprechendes Urtheil gefällt. Philo
und Josephus sind als einheimische Geschichtschreiber
keine gültige Richter, und die evangelische Geschichte
läßt den Charakter des Mannes nur in einem zwei-
deutigen Lichte stehen. Ein ganz nichtswürdiger
Mensch hätte sich gewiß nicht so gegen Jesum be-
nommen, wie doch Pilatus gethan hat.

Ein-

Einleitung in die Christliche Religions- und Kirchengeschichte von Royko. Mit dem Portrait des Verfassers. Prag, in der Widtmannischen Buchhandlung. 1788. 623 S. in Octav, ohne Vorrede und Register.

Herr Royko wirket sehr wohlthätig auf seine Catholische Glaubensgenossen. Diese Einleitung ist ein neuer Beweis von seinen schönen Kenntnissen, seinem edlen freien Sinn und seiner lobenswürdigen Unpartheilichkeit. Er lässet den Protestanten, da, wo sie es verdienen, volle Gerechtigkeit wiederfahren. Wenn dieses von beyden Seiten immer geschähe; so würde dadurch das allmählige Näherrücken beyder Religions-Partheien zwar langsamer, aber sicherer und unschädlicher wie durch alle Unions-Projecte bewürket werden.

Man merket es aber auch deutlich genug an den Schriften dieses Mannes, daß er den protestantischen Schriftstellern vorzüglich viel zu verdanken habe. Denn er schöpfte reichlich aus ihnen; bey diesem Buche aber aus keinem mehr, als aus Walch und Schröckh, deren Werke er über diesen Gegenstand so oft scheint gelesen zu haben, daß ihre Worte hier und da Seitenlang in seine Feder geflossen sind. Wir machen dem Verfasser darüber keineswegs Vorwürfe; nur wünschten wir doch, daß er in der Folge, da dies Werk Prolegomena zu einer weitläuftigen Kirchengeschichte enthalten soll, minder anmaßlich sich selbst, die Erfindung dessen zueignen möchte, was er wörtlich von andern entlehnet hat. Der Leser weiß schon, was er in einem Buche dieser Art zu suchen habe; daher haben wir nicht nöthig ihn mit dem ganzen Inhalt desselben bekannt zu machen. Es sey also genug, in Hinsicht auf das Ganze, zu bemerken, daß das Buch die Vorbereitungsgrundsätze umfasse, die sowohl zu einer gründlichen Bearbeitung als auch fruchtbaren Erlernung der christlichen Geschichtkunde unumgänglich nothwendig sind. Dahin gehören der Begriff und Umfang der christli-

chen Religions- und Kirchengeschichte, ihre Brauchbarkeit und das enge Band mit allen höhern Wissenschaften; die Kritik kirchenhistorischer Quellen; eine aufklärende Notiz der Kirchenhistoriker, die man Litterärgeschichte nennt; die zum Studium der Kirchengeschichte erforderlichen Hülfsmittel und endlich eine pragmatische Methode. Diese Bestandtheile bearbeitet der V. in sechs Abschnitten, die aber zum Theil so viel Unterabtheilungen haben, wie weiland die Skelete von Predigten und oft auch mit zu viel fremden Zusätzen in den Noten überladen sind. Wir würden das dürftige Verzeichniß der griechischen und römischen Geschichtschreiber entweder zurückgehalten, oder wenigstens zweckmäsiger eingerichtet haben. Bey einigen ist eine Ausgabe mit angeführt, bey andern nicht, und wieder bey andern gerade die schlechteste. Hätte uns lieber der Hr. V. ganz kurz die Eigenheiten eines jeden dieser Schriftsteller angegeben, wenn er einmal von ihnen reden wollte, dann würde er sich als wahren Kenner derselben haben zeigen können. Die allgemeinen Ausdrücke: der Schriftsteller ist **schön**, ist **vortreflich** u. d. g. sind in einem Buche dieser Art bey weiten nicht hinreichend, dies bemerkte der V. S. 194 selbst, sehr richtig; allein zu selten hat er dieser Bemerkung gemäß, Schriftsteller gewürdiget. Nach dieser Erinnerung können wir uns um so leichter enthalten, Uebergehungsfehler in diesem Abschnitte zu rügen, ob wir gleich bey den Geschichtschreibern der deutschen Geschichte das schätzbare Werk des verewigten **Häberlin's** und einige neuere, sehr ungern vermißten. Die besten Paragraphen im zweiten Abschnitte vom Begriff, Umfang und Gebrauch der Kirchengeschichte, bis S. 116, sind unstreitig diejenigen, welche sich über den Nutzen derselben erstrecken. Werth befolgt zu werden sind die Worte: „Es wäre ein vortrefliches Mittel, die Christen vor den Ausschweifungen zu warnen, zu denen noch immer die Religion ihren Namen herleihen muß,

wenn

wenn man ihnen die unglücklichen Folgen des Aberglaubens, der Intoleranz und des Fanatismus aus der Geschichte zeigte und von der **Kanzel** vortrüge." Viele Noten beziehen sich vorzüglich auf den zwecklosen Unterricht in verschiedenen Theilen der Wissenschaften, wie er noch in der römischen Kirche statt findet, und haben deswegen auch ein etwas polemisches Ansehen. Die Sachen sind größtentheils sehr gut, die Ausstellungen richtig, allein die Sprache etwas bitter. Die S. 100 vorgeschlagene Verbindung der Religionsgeschichte mit der Dogmatik will uns nicht gefallen. Die erste muß, wenn wir nicht im Finstern dogmatisiren wollen, der letzteren vorausgeschickt werden; beyde auf einmal vorzutragen, hiesse die Arbeit dem Lehrer und den Lernenden ohne Noth erschweren, und wäre, anderer Gründe nicht zu gedenken, schon unseres dermaligen academischen Cursus wegen, nicht zu rathen. Sehr richtig ist des Verf. Bemerkung Seite 556, wo er noch einmal auf diesen Gegenstand kommt „daß nie das Lehramt der Dogmatik Leuten anvertrauet werden sollte, die in dem Fache der Geschichte Lehrlinge sind". Ganz unentbehrlich ist ihm die Geschichte der Dogmen, ob wir gleich auch diese am liebsten von dem dogmatischen Vortrage getrennt sähen. — S. 111 wird, ganz im Tone Bahrdts und Campens gewünscht: daß zu den Pflichten eines Seelsorgers auch noch die Krankenpflege gerechnet werden möchte; denn „was für Zutrauen würde der Volkslehrer, der Seelsorger bey seinen Pfarrlingen gewinnen, wenn er diesen auch als **Leibarzt** beyspringen könnte. Als dieser würde er der Freund seiner Gemeine werden; (zumal wenn er umsonst quacksalberte!) als solchem würden ihm die Krankenbesuche leicht werden — denn er käme nicht mehr als schwarzer Vorbote des Todes, und Schreckbild des Patienten; sondern als Arzt in Engelsgestalt." Wir brechen ab; denn je länger wir in dieser Note lesen, desto schwächer scheinen uns die Gründe für diese Behauptung zu werden. Der V.

 scheint

scheint es selbst gefühlt zu haben; daher saget er am Schluß: „es wären auf ein Geradewohl niedergeschriebene Ideen.“ Ein Royko sollte nie so etwas sagen! Wir setzen ihm, des Raums wegen, nur folgende Fragen entgegen. Ist denn wirklich die Furcht der Kranken für den Geistlichen so groß als sie gemeiniglich vorgegeben wird? Sollten denn diese Todesengel sich durch nichts anders als durch die Gestalt eines Leibarztes beliebt machen können? Sind denn diese immer gern gesehen, zumal wenn auch sie Todesnachricht ankündigen müssen? Ist denn der Religionslehrer schon ein würdiger Arzt, wenn er auf Universitäten „die Naturgeschichte, Semiotik, Anatomie und Physiologie“ gehört hat? Doch er soll den ganzen Cursus neben dem Theologischen und Philosophischen, nur mit Ausschluß des heut zu Tage so verrufenen Hebräischen und Griechischen, gemacht haben; ist er nun auch ein practischer Arzt? Im dritten Abschn. von den Quellen der Kirchengeschichte und ihrer Kritik, folgt der V. nur mit etwas geänderter Ordnung, meistentheils Walchs kritischer Nachricht rc., verwahrt sich aber protestando gegen den Vorwurf eines Plagiats. — Der vierte Abschnitt giebt Notiz von den Kirchenhistorikern und von der kirchenhistorischen Bücherkunde, größtentheils aus Schröckh und Spittler. Freimüthig und wahr ist das Geständniß: „der Ruhm einer verbesserten Theologie gebührt mit allem Recht den Reformatoren. (im 16ten Jahrhundert.) Warum sollte ich eine weltkundige Sache nicht niederschreiben, daß Luther, Melanchthon, Beza, Calvin, u. a. m. in der That vortrefliche Geister — gründliche Theologen gewesen? Sie waren nach Erasmus die ersten, die den Geschmack zur schönen Litteratur in die Theologie eingeführt und vorzüglich Exegetik und Religionsgeschichte gründlich bearbeitet haben“. Ohne unser Erinnern wird man hier die große Verschiedenheit des V. mit seinem berühmten Glaubensgenossen, Hr. Schmidt in Wien, zur Ehre des erstern, bemerken. Im 5ten

Ab-

Abschnitt wird von den Hülfsmitteln der christlichen Religions- und Kirchen-Geschichte und im 6ten von der Methode sie zu lehren und zu lernen gehandelt, in welchem letztern der V. am meisten aus sich selbst geschöpft hat. Wir erlauben uns nur noch einige Bemerkungen über einzelne Stellen, die vielleicht bey einer neuen Ausgabe benutzt werden können. S. 249, war Cramer schon lange nicht mehr zu Lübeck, sondern Canzler in Kiel, und hätten damals schon 6 Bände von seinem Werke erwähnt werden sollen. S. 267, ist die neue nürnbergische Ausgabe der Centurien, die der Pastor Haugk veranstaltete, wirklich ganz ins Stecken gerathen. S. 286 und an verschiedenen Stellen redet der V. zu herabwürdigend von Schröckhs Compendio historiae eccl.; wir begreifen nicht, wie er unter andern diesem V. auch die Mäßigung im Ausdruck absprechen konnte? S. 304. hätte, statt der Uebersetzung des Mosheimischen Werks von Einem, weit eher der bessern Schlegelischen Arbeit gedacht werden sollen. S. 340 wird die Geschichte der Entstehung des protestantischen Lehrbegriffs, ihrem wahren V. **Plank**, und gleich nach 20 Zeilen, so wie an einer andern Stelle ganz zuverlässig Spittlern zugeschrieben. Schade! daß dem V. des seel. Fuchs Bibliothek der Kirchenversammlungen so ganz entgieng; ingl. *Venema* institutiones hist. eccles.; Friese pohlnische Kirchengeschichte, und — noch mehr Schade! daß er seine Leser die Schriftsteller fast immer nur von ihren guten Seiten kennen lehrt, und nicht gegen die schlimmen warnt. — Daß der V. eigene Constructionen in der Sprache, eigene Wörter, eigene Schreibart habe, verzeiht man ihm als einem Lehrer zu Prag gern; aber ungern sieht man die Worte: Firlefanz, Quark, Schnickschnack u. d. g. oft so gar auf eine Seite zusammengedrängt. Auch würden wir nie Zizero schreiben. Dies alles sey gesagt, um zu beweisen, wie sehr dies Werk unserer Aufmerksamkeit würdig schien. Jeder Kenner wird dem Fleiße und dem gesunden Geiste des gelehrten Verfassers seine Achtung weihen!

Acten, Urkunden und Nachrichten zur neuesten Kirchengeschichte. Ersten Bandes erstes bis neuntes Stück. Weimar, 1788. 1789. 8. jedes Stück 6 Bogen.

Dieses neue Werk, welches der Herr Oberconsistorialrath und Generalsuperintendent Schneider zu Eisenach herausgiebt, ist eine Fortsetzung der von ihm seit verschiedenen Jahren ans Licht gestellten Weimarischen Actorum historico-ecclesiasticorum nostri temporis, dieses reichhaltigen, und für diejenigen, welche die Kirchengeschichte unseres Jahrhunderts bearbeiten, unentbehrlichen Magazins von Actenstücken zur neuesten Kirchenhistorie. Da jene Acta zu einer ziemlichen Reihe von Bänden angewachsen waren: so glaubte der Verf. denjenigen, die sie nicht vom Anfange her besaßen, dadurch einen Dienst zu thun, daß er sie mit dem 12ten Bande, der im vorigen Jahre herauskam, endigte, und die Fortsetzung derselben unter einem neuen Titel drucken ließ. Der Hauptplan bleibt bey dieser Fortsetzung eben derselbe, wie vormals bey den Weimarischen Actis h. e. und unterscheidet sich dadurch von dem Plane anderer ähnlichen Schriften, in welchen gewisse einzelne Stücke der neuesten Religions- und Kirchengeschichte im Zusammenhange bearbeitet werden, z. B. der **neuesten Religionsgeschichte** des Herrn D. **Plank** zu Göttingen, ingleichen der **neuesten Religionsbegebenheiten** ꝛc. daß der Verf. hier die wichtigsten Documente, Actenstücke und zuverläßigen Nachrichten von den neuesten Begebenheiten in der christlichen Kirche, von allen Religionspartheien liefert, und also den künftigen Bearbeitern der Kirchenhistorie unsers Zeitalters gleichsam ein Archiv sammlet, aus welchem sie die benöthigten Urkunden benutzen können. Darinn scheinen diese neuen Acten einen Vorzug vor den älteren zu haben, daß wir hier mehrere merkwürdige Nachrichten von dem neuesten kirchlichen Zustand verschiedener Länder und von kirchlichen Begebenheiten, aus solchen neuen Schriften

finden

finden, wo man sie sonst nicht gerade suchen würde. Da wir hier, wegen des Raums den Inhalt der vor uns liegenden 9 Stücke nicht vollständig darstellen können: so wollen wir nur einige merkwürdige Actenstücke und Nachrichten daraus anzeigen. I. St. Conclusum des Stadtraths zu Frankfurth a. M. wodurch den Reformirten die Erlaubniß ertheilt wird, zwei neue Bethäuser in der Stadt zu erbauen, nebst einer historischen Einleitung. Einige Bemerkungen über den Religionszustand der Christen in Syrien und auf dem Gebirge Libanon. Bemerkungen über einige kirchliche Gegenstände der Schweiz. II. St. Königl. Französisches Edict, die Nichtkatholischen betr. nebst einer Nachricht von der Bekanntmachung desselben. Circularbefehl des Consistoriums zu Carlsruhe, die symbol. Bücher betr. nebst einer heilsamen Anmerkung des Herausg. III. St. Neuere Nachrichten von den vereinigten teutschen evangel. Gemeinen in Nordamerica, vornemlich in Pensylvanien. Nachrichten von der Kirchlichen Verfassung Rußlands. IV. St. Herzogl. Mecklenb. Schwerin. Befehl, bey der Prüfung der Candidaten auf ihre bibl. Kenntnisse und auf die Reinigkeit der Lehre zu sehen. Verordnung des Magistrats zu Augsspurg, den Druck und Verkauf irreligiöser Schriften betr. Decret des Magistrats zu Ulm, wider die einschleichenden neuen Religionslehren. Nachrichten von dem kirchl. Zustande der Teutschen und anderer Colonien auf dem Cap. Von einer kleinen Streitigkeit über die Geschichte der Versuchung Christi. V. St. Merkwürdige Sätze in einer Disputation zu Coimbra. Ueber die Religionsgesinnungen der Lutherischen Einwohner zu Göttingen. VI. St. Preußisches Religions-Edict, nebst einer starken Anmerkung des Herausg. nicht **wider**, sondern für das Edict. Reglement für das königl. Schulmeisterseminarium zu Breslau. Nachricht von den evangel. Missionen in Ostindien. VII. St. Nachrichten von einigen neuen evangel. Gemeinen in den Kaiſ. Kön. Staaten und von der wohlthätigen Unter-

terstützung derselben durch die teutsche Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre ꝛc. VIII. St. Verordnungen des erzbischöfl. Vicariats zu Mainz, die Einführung des neuen teutschen Gesangb. betr. Nachricht von zwei neuen teutschen Gemeinen zu London. Neuere Nachrichten von den Bemühungen einiger Helmstädtischen Professoren zum Besten der Teutschen Evangelischen in Nordcarolina. — — Jedem Stücke dieser Acten sind **vermischte Nachrichten** angehängt, die auf die neueste Kirchengeschichte Bezug haben, und nicht übersehen werden dürfen.

Leben Bohus. Aloys Balbins, der Gesellsch. Jesu von Königgräz aus Böhmen, beschrieben von Stanisl. Wydra, K. K. Prof. der Mathematik zu Prag 1788. 52 S. in 8. Prag in der Normalbuchdruckerey.

Herr Prof. **Wydra** hat, wie er selbst sagt, dies an eben dem Tage (den 29ten Nov.) herausgegeben, als Balbin 100 Jahr vorher gestorben war. Der Ton, in welchem dies Tractätlein geschrieben ist, trägt noch ganz die Spuren eines eifrigen Jesuitismus, und eines festen Glaubens, daß in der katholischen Religion allein die Seligkeit zu finden sey; so erzählt er z. B. S. 18. mit vielem Gepränge: daß die Jesuiten 1621. auf dem Prager Schlosse und den beiden Rath-Häusern — „Tag und Nacht zugebracht „hätten, um die **irregeführten** H. H. Direktoren „und andere Gefangene in dem **wahren Glauben** „zu unterrichten, und das Heil ihrer Seelen sicher „zu stellen; und dies nicht ohne Nutzen, da ihr Unterricht, zu ihrer nicht geringen Freude bei manchen „den gewünschten Eingang fand." „S. 38. erinnert er Böhmen: daß es die Wiederherstellung „und Erhaltung der katholischen Religion allein der „Gesellschaft Jesu zu verdanken habe, und sagt, daß

„wer

„wer dies bezweifle, Undank oder Unwissenheit ver=
„rathe, oder jenem Wandrer gleiche, der sich des
„Schattens und der Früchte eines Baums unterwe=
„gens gebrauche, ohne auf denjenigen mit Dank
„zu denken, der ihn gepflanzt, begossen und gepflegt
„habe." — Mit welcher fast gänzlichen Zertrüm=
merung des böhmischen Wohlstandes und der böh=
mischen Litteratur, mit welchen schrecklichen Verfol=
gungen der sogenannten Ketzer die Herren Jesuiten,
die kathol. Lehre befestigten, davon sagt H. W. kein
Wort. Die Anekdoten von Balbin sind meistentheils
aus der Bohemia docta, und die Wahl ist zuweilen
sonderbar genug, z. B. S. 17. Der Stil hat viele
Provinzialismen und lateinische Wortfügungen.

Gedichte von Gotthelf Wilhelm Christoph Starcke. Bernburg, gedruckt bey J. C. Starcke und C. L. Bergemann. In Commißion in der Hemmerdeschen Buchhandlung in Halle. 136. S. in 8.

Rec. hat in dieser Sammlung, welche 34 Stücke vermischten Inhalts enthält, Dichteranlage und Cultur der Sprache nicht vermißt. Vorzüglich zeich=nen sich die Stücke, welche Beziehung auf Religion und Moral haben, aus, und eben diese verschaffen ihnen einen Platz in den Annalen. Er reißt in seine Gefühle mit hin, und man fühlt sich so wohl darin; er bringt seine Gemälde nahe vors Auge, und man sieht diese, nicht gekünstelte aber interessante Bilder der Natur gern mehr als einmal. Das Lied am Grabe meines Vaters Num. I. athmet zärtliche Weh=muth eines Denkers; — die Hymne bey einem Ge=witter Num. 9., die Kraft des begeisterten Sän=gers; — Die Empfindungen eines guten Land=manns, Num. 34. Herzlichkeit und Simplicität. Es sind auch einige wohlgerathene Uebersetzungen darin befindlich, als Num. 12. der achte Psalm.

Die Probestücke einer Uebersetzung von Horazens Dichtkunst haben uns recht wohl gefallen, sie sind in Hexametern und dem Originale sehr getreu, er mag diese Uebersetzung nur ganz liefern, sie wird immer einen Platz unter denen, welche wir schon besitzen, verdienen.

Anzeigen.

Gießen. Bey Krieger d. Jüng. dahier wird nächstens ein Buch unter dem Titel erscheinen: **Denkwürdigkeiten aus dem Leben Jesu nach den vier Evangelisten, harmonisch geordnet und mit erläuternden und praktischen Anmerkungen versehen vom Prediger Bergen in Grünberg.** — Die Absicht des Verfassers geht dahin, die Geschichte Jesu, dieses Fundament unserer Religion, durch dazwischen gestreute Erklärungen und treffende practische Anwendungen Lesern aus allen Klassen verständlich, interressant und nutzbar zu machen. Das Werk wird aus zwey mäßigen Octavbändchen bestehen, wovon das erste bereits unter der Presse ist.

Die Buchdrucker-Geschichte Nürnbergs von Herrn M. und Schaffer Panzer wird künftige Ostern gewiß heraus kommen.

Herr Prorector Schwarz zu Bielefeld nimmt auf die in der sechsten Beylage S. 86. angekündigte theoretisch-practische Stadt- und Landwirthschafts-Kunde von Hrn. M. Leonhardti, welche künftige Jubilate Messe zu Leipzig in J. P. Haugs Wittwe Verlag

Verlag herauskommen wird, in seinen Gegenden Pränumeration an.

Ankündigungsschreiben einer Vierteljahrsschrift unter dem Titel: **Der Schriftsteller aus Noth von Fredin.** Straßburg.

Noch nie hat sich ein Schriftsteller mit so vieler Offenherzigkeit angekündiget, wie gegenwärtiger Herr **Fredin**, oder wie er sonst heissen mag. Er selbst nennt sich den **Schriftsteller aus Noth.** Bey vielen anderen Herren Collegen mag dieses wohl auch oft der Fall seyn, nur sagen sie solches nicht selbst. Unter diesem Titel soll jährlich ein Bändchen erscheinen, auf das 15 Sols Franz. oder 4½ Ggr. Sächs. vorausbezahlt wird. Das Avertissement ist launigt genug geschrieben, und wir glauben, daß er seine Leser nicht unangenehm unterhalten wird. Wir wünschen von Herzen, daß ihm eine zahlreiche Subscribenten-Liste auch würklich aus der Noth helfen möge.

Nachrichten.

Ein Theil der Brabantischen Geistlichkeit soll sehr über den neuerrichteten Lehrstuhl der Physiologie auf der Universität Löwen, oder jetzt vielmehr Brüssel, aufgebracht seyn. Sie verschreien dieselbe als eine neue, gefährliche und verderbliche Lehre, einige halten sie für die Physiognomie, andere aber für etwas noch weit ärgeres. Unter andern soll ein Mönch dort einem Studenten im Beichtstuhl deswegen die Absolution versagt haben, weil er die physiologischen Vorlesungen besuchte.

Dort muß wohl der erste Schöpfungs-Tag noch nicht zu Ende seyn.

Herr

Herr Prof. **Buhle** zu Göttingen will die sämmtlichen Werke des Aristoteles herausgeben. Ein grosses Unternehmen, dem aber Herr **Buhle**, nach dem zu urtheilen, was wir schon von ihm wissen, wohl gewachsen zu seyn scheinet. Eben so erwarten wir etwas vorzügliches von dem dortigen Herrn Prof. **Heeren**, welcher, wie es heisset, an einer neuen Ausgabe des Stobäus arbeiten soll.

In Augsspurg ist jedem Mitgliede der Evangelischen Gemeinen die Freiheit gelassen worden, sich der allgemeinen oder Privatbeichte zu bedienen.

Herr Inspector **Senf** zu Halle ist Consistorial-Rath geworden.

Herr **Lütkemann** zu Stockholm ist zum Hofprediger ernannt worden.

Herr M. **Stuve** ist Professor der Philosophie am Carolinum zu Braunschweig geworden.

Zu Berlin ist den 7 Febr. d. J. der Herr von Beguelin, ehemaliger Instructor Snr. jetzt regierenden Königl. Pr. Majestät, im 75sten Jahre seines Alters gestorben.

Eisenach. Am 13ten März d. J. starb allhier, Herr Ernst August von Moltke, Vice-Präsident des Oberconsistoriums und Geheimer-Regierungs-Rath.

Mit dieser Woche wird zugleich die siebende Beylage und das Titelblatt zum ersten Quartal ausgegeben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Siebenzehnte Woche.

Paris.

Notices & Extraits des Manuscrits de la Bibliotheque du Roi. Tome premier. à Paris de l' Imprimerie Roïale. 1787. *) in 4.

Die Königliche Bibliothek zu Paris enthält an Handschriften einen der reichsten Schätze in der Welt. Schade nur, daß sie den Ausländern ausser den Titeln, die im gedruckten Katalogo vorkommen, bisher meistens unbekannt geblieben sind. Desto willkommener ist aber auch die Nachricht, daß der König im Jahre 1785, die Akademie der Wissenschaften durch seinen Minister den Baron von Breteuil hat wissen lassen, daß er acht Männer, die Herren de Guignes, de Brequigny, Gaillard, de la Porte

*) Das Buch ist zwar schon im Jahre 1787 abgedrucket: allein da wir die folgenden Theile anzeigen werden; so müssen wir auch diesen ersten des Zusammenhangs wegen mitnehmen.

Porte, du Theil, de Keralio, de Vauvilliers, und de Sacy ausersehen habe, welche die vorzüglichsten zur morgenländischen, griechischen und römischen Litteratur, der Kirchen- und Profan-Geschichte gehörigen Manuscripte der Reihe nach durchgehen, und sie theils in Auszügen und Uebersetzungen, theils in völligen Abdrücken der gelehrten Welt mittheilen, und so das Gold aus den Minen lesen sollten.

Diese Gesellschaft (Comité) wird nicht auf kurze Zeit, sondern auf immer bestehen, und zu dem Ende mit hinlänglichen Besoldungen versehen werden. Was sie ausarbeitet, soll der gelehrten Welt nicht eher vor Augen gelegt werden, als bis es die ganze Akademie der Bekanntmachung werth gehalten hat. Auch ist es den Gelehrten im ganzen Königreiche unverwehrt, der Gesellschaft in der Maasse beyzutreten, daß wenn sich irgendwo auf einer Bibliothek ein wichtiges Manuscript vorfindet, das bekannt zu werden verdient, das nöthige eingesandt, und auf Königliche Kosten in besondern Bänden abgedruckt werden soll.

Es ist dieses mit Recht eine Unternehmung zu nennen, dergleichen sich die Akademie seit den Zeiten Colberts und Pontchartrains nicht mehr zu erfreuen hatte, und welche in Absicht auf die zu hoffende Ausbreitung der Wissenschaften die Regierung **Ludewigs** XVI. sehr glänzend macht.

Wir haben den ersten **Tom** der gesammleten Auszüge vor uns, und theilen den Inhalt desselben unsern Lesern hier mit, doch nur ganz in der Kürze, womit wir auch, so oft ein neuer erscheint, in so fern er der Absicht unserer Annalen entsprechen wird, fortzufahren gesonnen sind.

Der erste Aufsatz, welcher hier angeführt zu werden verdient, giebt uns den Zustand der Orientalischen Litteratur in Frankreich von den Zeiten Franz I., bis auf diesen Tag, zu erkennen, und rührt vom Hrn. de Guignes her; er führt folgenden Titel: Essai historique sur l' origine des caractères Orientaux de l' Imprimerie Royale, sur les Ouvrages

ges qui ont été imprimés à Paris, en Arabe, en Syriaque, en Armenien etc. & sur les caractères Grecs de François I. appellés communement *Grecs du Roi.*

Auf der Kirchenversammlung zu **Vienne**, welche unter Pabst **Clemens** V. in den Jahren 1311, 1312 gehalten worden ist, wurde unter andern festgesetzt, daß in **Rom**, **Paris** und auf andern berühmten Schulen die orientalischen Sprachen, die Hebräische, Chaldäische und Arabische gelehrt werden sollten. Die römischen Professoren sollte der Pabst, die französischen der König, die übrigen aber die Klöster und Capitel besolden.

Die erste Veranlassung zu diesem Gesetze hatten wohl die Kreuzzüge gegeben. **Rom** befolgte frühzeitig die Vorschrift des Conciliums zu **Vienne**, auf allen übrigen Universitäten aber gieng es mit diesem Geschäfte sehr langsam her, wiewohl man schon damals einsahe, daß ausser der erleichterten Bekehrung der Ungläubigen und den Handelsvortheilen, auch die bessere Erklärung der heil. Schrift sehr dadurch befördert werden müßte. Unter **Franz** I., den man mit Recht den Restaurator der Wissenschaften in Frankreich nennen kann, wurden, wiewohl nicht ohne Wiederspruch der dasigen Universität, im Jahr 1530 Lehrstühle für die Hebräische und Griechische, und unter **Heinrich** III. im Jahr 1587 für die Syrische und Arabische Sprache eröfnet.

Wilhelm Postel gab 1538 die erste Grammatik über die morgenländischen Sprachen in Paris heraus; er bediente sich **Hebräischer**, **Samaritanischer**, **Syrischer**, **Armenischer** — — Lettern.

Ob er nun gleich selbst in Asien und Afrika die morgenländischen Sprachen erlernt hatte, und man von einem solchen Manne alles erwarten konnte; so wollte doch das Sprachstudium keine Wurzel fassen. Aus Mangel nöthiger Unterstützung sahe er sich genöthigt auf eigene Kosten Orientalische Lettern anzuschaffen, und verarmte über seinem mühsamen Unterneh-

ternehmen. Eram exhauſtus, ſchrieb er von ſich, ob libros coemtos & peregrinationem, nudus, ut parum mihi ſupereſſet, unde hanc vitam philologicam tolerarem.

Unter **Ludewig** XIII. ſtieg ſchon die Morgenländiſche Druckerei aufs höchſte. **Savary de Breves**, Königl. Abgeſandter zu Conſtantinopel, welcher ſich 22 Jahre im Orient aufgehalten hatte, benutzte dieſe Zeit, die wichtigſten Handſchriften in jenen Gegenden zuſammen zu kaufen und legte bey ſeiner Zurückkunft erſt in Rom nnd nachher auch zu Paris eine Druckerei an. Nach ſeinem Tode im Jahr 1627 wären beynahe alle ſeine Lettern und Handſchriften nach Engeland oder Holland verkauft worden, wenn **Vitré** ſie für Frankreich nicht dadurch gerettet hätte, daß er vorſtellte: wenn dieſe Schriften den Hugenotten in die Hände kämen, ſo liefe der ganze Orient Gefahr von den Grundſätzen derſelben angeſteckt zu werden; worauf denn Ludewig XIII ſämtliche Lettern und Handſchriften für ſich, aber im Namen des **Vitré** um 6000 Pfund kaufen ließ, welche aber nie bezahlt worden ſind.

Im Jahr 1631 wurde eine Typographiſche Geſellſchaft errichtet, welche auf 30 Jahr ein ausſchlieſſendes Recht morgenländiſche Bücher zu drucken erhielt. Dieſer haben wir unter andern ein Armeniſches Wörterbuch von **Rivola**, das 1633 gedruckt wurde, und vorzüglich die prächtige Polyglotte des Hrn. **le Jay** zu verdanken.

Unter Ludewig XIV. erhielten die Miſſionarien Befehl im Morgenlande Manuſcripte zu kaufen, welcher auch befolgt worden iſt. Es kam ſogar ein Chineſer, Namens **Hoamge** nach Paris, den der König als Dolmetſcher bey der Bibliothek anſtellte und ihm ein chineſiſches Wörterbuch zu ſchreiben aufgab, zu deſſen Verfertigung viele tauſend Buchſtaben (clefs) geſtochen wurden.

Das Orientaliſche Fach der Königl. Druckerei zu Paris enthält jetzt: 1, die vollſtändige griechiſche

Drucke-

Druckerei Franz des ersten. 2, Vier vollständige arabische Druckereien, worunter der Current-Druck Taalic genannt, besonders zu bemerken. 3, Eben so viele türkische. 4, Eben so viele persische. 5, Eine armenische von Ludewig XIII. 6, Noch eine griechische von Ludewig XIV. 7, Vier hebräische. 8. Eine chinesische von Ludewig XV.

Mit Hülfe dieser Schriften wird demnach die Orientalische Gesellschaft von Zeit zu Zeit den Gelehrten die wichtigsten Manuscripte der Königl. Bibliothek vor Augen legen.

Gleich Anfangs S. 1-67. findet man nun hier Auszüge vom Herrn de Guignes aus folgendem Arabischen Werke.

مروج الذهب ومعادن الجوهر

(Mouroudge el dhahab ou Maaden - el - dgiouhar.) Les prairies d' or & les mines de pierres précieuses. Histoire universelle par Aboul-hassanaly, surnommé Masoudi; Ecrivain du douzième siècle de l' Ere chrétienne.

Aboul-Hassan-Aly der gemeiniglich Masoudi heißt, und dessen Herbelot in seiner Bibliotheque Orientale p. 563 gedenket, lebte um das Jahr Christi 947. (also dans le dixième nicht le douzième siècle.) In der Vorrede zeigt derselbe die Absicht seines Werks an, welche diese ist: eine allgemeine Geschichte der Welt von Adam an bis auf seine Zeiten zu geben. — Wer mit der biblischen Erd-Völker-Götter-Gestirn Beschreibung sich jemals abgegeben hat, der wird wissen, welche Dunkelheiten man hin und wieder antrift, und dem wird auch das geringste Licht willkommen seyn. Jüdische und Christliche Alterthümer von einem Muselmann beschrieben können einem Geschichtsforscher eben so wenig gleichgültig seyn. Ausserdem findet man auch viele wichtige Nachrichten von verschiedenen Völkern des Orients, als von den Indianern, Persern, Chinesen und Arabern, besonders vor den Zeiten

 ten

ten Mahomets und schöne Beyträge zu der arabischen Chronologie und Erdbeschreibung in diesem Werke.

Zur Kirchen- und Pabst-Geschichte gehört nachstehender Auszug, welcher den Titel führt:

Notices du Iournal de Burcard, Maitre des Cérémonies de la Chapelle du Pape, depuis Sixte IV. jusqu'à Jules II. Première partie. Sous les Pontificats de Sixte IV. & d' Innocent VIII. Par M. De Brequigny.

Es stehet derselbe in den Notices de la Bibl. du Roi p. 68-130. Johannes Burcard war aus Straßburg gebürtig und erst Dechant zu St. Thomä daselbst. Nach der Zeit kam er an den römischen Hof, wo er mehrere Stellen bekleidet hat und zuletzt als Bischof von Horta in Jahr 1506 gestorben ist. Sein gewöhnlicher Titel war: Ceremonien-Meister der heiligen Kapelle des Pabstes. Er fand für nöthig ein Tagebuch zu halten, in welches er alles, was einigermassen merkwürdiges vorfallen würde, einzutragen beschlossen hatte. Da es nie seine Absicht war, dieses Tagebuch drucken zu lassen, so ist es um so zuverlässiger, je offenherziger er zu Werke gegangen. Leibnitz, welcher zuerst aus diesem Tagebuch geschöpft hat, nennet daher sein Buch: Historia arcana seu de vita Alexandri VI papae, ex diario Io. Burcard, Hannoviae 1697. in 4.

Das Tagebuch kann nach drei Epochen betrachtet werden. Die erste enthält die drei letzten Monate Sixtus IV. und die Zeit Innocentius VIII. die zweite das Leben Alexander VI. die dritte die Regierung Julius II. bis ins dritte Jahr. Hier findet man aus allen drei Perioden Auszüge.

Von dem Tode Sixtus IV. giebt uns Burcard folgende Nachricht, welche von den römischen Sitten eben keinen vortheilhaften Begriff erweckt. „Kaum hatte Sixtus die Augen geschlossen, als die Dienerschaft das päbstliche Schloß so rein ausplünderte, daß auch nicht ein Hemd, um den Leichnam damit zu bekleiden, auch nicht ein Kessel, um ihn abzu-

waschen übrig blieb. Da ihm der päbstliche Ring, welcher 300 Ducaten werth war, an den Finger gesteckt, und er in einem Franziscaner-Habit in den Sarg gelegt worden, so mußte man bis zur Beerdigung Wachen stellen, damit der Ring nicht auch noch geraubt würde.

Bey der Kanonisation **Leopolds** Herzogs von Oestreich 1485 wurde die im römischen Rituale befindliche Formel gebraucht: „**ich will dafür gehalten werden, daß dieser Actus weder der Kirche, noch dem allerheiligsten Glauben, oder der Ehre Gottes zuwider sey.**" Ein Kardinal macht dem Burcard, als Ceremonien-Meister darüber Vorwürfe. Dieser aber antwortet, die Kirche habe dieses Rituale immer beobachtet, weil sie, wenn die Richter, welche die Thaten untersuchen, etwa irren sollten, Gefahr liefe, grosses Aergerniß zu geben, zumal wenn der Fall einträte, daß der Pabst gleichsam gezwungen würde, eine Kanonisation einzugehen, welches zwar bey diesem **Leopold** nicht geschehen sey, ausser daß der heilige Vater 15000 Dukaten für seine Bemühung vom Kaiser erhalten habe.

Von den Zeiten des unexemplarischen Pabstes Alexanders VI. meldet Burcard, daß sich die Kardinäle nicht geschämt hätten, ihre Beyschläferinnen öffentlich mit sich herum zu führen, mit ihnen nach **Paris** zu reisen, ja sogar die französische Krankheit als Ursach anzugeben, wenn sie ihren Verrichtungen in der Kirche nicht obliegen konnten.

Es würde für die Freunde der Kirchengeschichte ein angenehmes Geschenk seyn, wenn die sämmtlichen Werke des Jo. Burcard durch den Druck bekannt gemacht würden.

Von Seite 156-164 hat Hr. de Guignes ein arabisches Manuscript kurz ausgezogen, das der Abt Renaudot im Jahre 1718 schon benutzet und daraus ein besonderes Werk geliefert hat, das die Aufschrift führet: Anciennes relations des In-

 des

des & de la Chine de deux Voïageurs Mahometans, qui y allèrent dans le neuvième ſiècle, traduites d' Arabe avec des remarques ſur les principaux endroits de ces relations.

An der Exiſtenz dieſer Handſchrift haben viele Gelehrte ehedem gezweifelt und die Sache als eine Erdichtung des Abts Renaudot angeſehen. Das Manuſcript iſt 1673 zu Aleppo gekauft und der Colbertiniſchen Bibliothek einverleibet worden.

Von Seite 165 - 280 folget ein merkwürdiger Auszug von Herrn de Sacy aus einem arabiſchen Manuſcript, betitelt:

كتاب الكواكب السايرت في اخبار مصر والقاهرة

(Kitab alkewakeb alſaïrat fi akhbar miſr walkahirat.)

Le Livre des etoiles errantes qui contient l' hiſtoire de l' Egypte & du Caire.

Par le Scheikh Scheruſeddin Mohammed.

Je weniger uns Egypten bekannt iſt, je mehr in den älteſten Zeiten die Feinde der chriſtlichen Religion ſich auf dieſes Volkes Kentniſſe bezogen haben, als hätte ſelbſt Chriſtus ſeine Weisheit von dieſer Nation erborgt; deſto willkommener müſſen ſolche Beyträge ſeyn, welche aus Urquellen, die bisher verſchloſſen geweſen ſind, flieſſen, und was letzteres anlangt, gar ſehr das Gegentheil lehren.

Der Verfaſſer dieſes Manuſcripts, war von einer ſehr anſehnlichen Familie, und ſtammte von Mahomet ſelbſt her. Er ſcheint in Kahiro um das Jahr Chriſti 1596 oder 1597 gebohren zu ſeyn. Da ſein Vater bey ſeiner Geburt ein Feſt gab, das 40 Tage dauerte, bey welchem auch der Baſſa von Egypten ſelbſt zugegen war, ſo zeugt dies, wie vom orientaliſchen Luxus, ſo auch von ſeiner vornehmen Abkunft.

Das Werk, welches in 20 Kapitel eingetheilt iſt, enthält eine Beſchreibung von der natürlichen

Beſchaf-

Beschaffenheit, dem politischen Zustande und den Alterthümern Egyptens. Unter die merkwürdigen Denkmäler Egyptens gehören unter andern die Berbis, (alte Tempel der Egyptier) welche man zu **Akhmin, Ersena, Couß** rc. antreffen soll. Man fände in denselben Menschen- und zwar Ritter-Gestalten in völliger Rüstung, und Schiffe von verschiedener Grösse. Von diesen wird gefabelt, daß sie sich vor Zeiten, so oft fremde Völker gegen Egypten angerücket wären, bewegt hätten. — —

Man findet auch einen Astrologisch-Astronomisch-Oekonomischen Kalender in diesem Werke, welcher sehr nach Egyptischer Weisheit schmeckt. Z. E. In dem ersten Monat **Thoth** (September) ist nicht gut bauen, nicht gut handeln; man kann sich aber in der ersten Hälfte gut an seinen Feinden, in der letzten an seinen Verwandten rächen.

Im dritten Monat **Ator** ist gut heurathen, gut chirurgische und andre Krankheiten heilen, z. E. Geschwüre, Melancholie, Krätze, Narrheit; aber nicht gut die Kinder lesen und schreiben lehren.

Im Elften Monat Epiphi (Abib) sind die Schulden leichter zu bezahlen, die Schuldenmacher werden alsdann von der Gottheit ganz vorzüglich begünstiget.

Im zwölften Monate ist gut den Großen hofiren, und die Bezauberungen gehen treflich von statten.

Ormuzd's lebendiges Wort an Zoroaster oder Zend-Avesta in einem Auszug, nebst einer Darstellung des Religionssystems der Parsen von F. S. Eckard Pastor zu Rensefeld im Hochstift Lübeck. Greifswald bey A. F. Röse 1789. in 8. (1 Rthlr.)

Wir kennen die Parsenschriften und aus denselben das Religionssystem Zoroasters nicht anders als aus den Memoiren des Anquetil du Perron,

worin er diese Schriften in einer französischen Uebersetzung bekannt machte. Dieser, vielleicht der einzige Europäer, der wenigstens dafür bekannt ist, hatte es nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten endlich dahin gebracht, daß er diese heiligen Schriften der Parsen selbst lesen und entziefern konnte. Was er aber hierin geliefert hat? was er liefern konnte? Ob es mehr sey als die jezige Religion der Parsen? ob dies die ächte Ueberlieferung von Zoroaster sey? — Unser Verfasser, der es selbst eingestehet, daß das Zoroastrische System, so wie alle Religionen, durch die Folge der Zeit mehr Ausbildung und fremden Zuwachs erhalten habe, wie er es aus der Vergleichung der verschiedenen Schriften, die in sehr verschiedene Zeitalter fallen, anmerket und seine Leser darauf aufmerksam macht, glaubt mit Anquetil, die alte Zoroastrische Religion in ihren Anfängen darinn zu entdecken, theils aus der alten bald nach Zoroastern ausgestorbenen Zendsprache, worin ihre kanonische Bücher abgefaßt sind, und die als das einzige Depot ihrer Priester nur allein von diesen (nicht einmal von allen) verstanden und gelesen wird, theils aus dem Inhalt dieser Schriften selbst, die noch zu sehr die Kindheit jener Zeiten verrathen, einen Zustand, wo äusserliche Reinigungen als Gottesdienst, statt aller moralischen Ausbesserungen galten. Hierzu kommt noch das eigentliche Lehrsystem von Ormuzd und Ahriman, was völlig in jene Zeiten hineinpaßt. Dieser ganze Streit über das Alterthum dieser Religion, da sie von einigen noch ungleich höher hinauf gesetzt wird, dürfte fürs erste wohl unausgemacht bleiben, wird auch dem Buche keinen Abbruch thun, gesetzt daß nur von dem heutigen Zoroastrischen System die Nachrichten allein aufzutreiben sind. Der V. hat seine Absichten erreicht, die dahin giengen, es seinen Zeitgenossen näher bekannt zu machen, weil es oft wegen seiner Unbekantschaft zum Nachtheil christlicher Offenbarungen gemißbraucht wurde.

Der Hr. V. hat seinem Auszug zwo Abhandlungen vorangeschickt, deren erste vom Zoroaster und den heiligen Schriften der Parsen eine kurze Nachricht giebt, die zwote aber das eigentliche Lehrsystem in Beziehung auf ihre gottesdienstliche Handlungen in dem Feuerdienst, Reinigungen und täglichen religiösen Uebungen dargestellet. Das Resultat davon ist, daß wenn auch in dem System einige speculative Lehren sind, die von dem Genie ihres Verfassers zeugen, und in der Idee, daß ein jeder Parse sich als einen gebohrenen Streiter gegen Ahriman und sein Reich (das Böse) anzusehen hat, eine Anlage zur Moral liegt, dennoch die ganze Ausführung derselben und der darauf gegründete Volksglaube alles erstickt, da jene auf blos äusserliche Cerimonien, auf das Ablesen gewisser Gebete ꝛc. sich einschänkt, daß dies also nicht die Religion ist, die man dem Christenthume und ihrer Moral nur aus einem erträglichen Grunde entgegen stellen könnte.

Die Schriften, von denen hier ein Auszug geliefert wird, sind ihre vorzüglichsten. Ihre Kosmogonie (Bundehesch), ob sie gleich nicht ein so hohes Alterthum aufzuweisen hat, stehet bey ihnen in besonderem Ansehen. Diese und ihr eigentliches Gesetzbuch, der Vendidad, werden nur bloß nach ihrem Inhalt geliefert, dabey aber doch von dem letztern einige Abschnitte ganz mitgetheilet, um dem Leser von dessen Einrichtung und der Form seines Vortrages Rechenschaft zu geben. Eigentlich bedarf es auch für den europäischen Leser weiter nichts als einen Auszug. Dem nachforschenden Gelehrten kann eine Uebersetzung aus Uebersetzungen wenig zur kritischen Behandlung nutzen. — Von den liturgischen Gebeten des Izeschne, Jescht, Neaesch sind nach einer Auswahl einige vollständig geliefert. Es sind Ueberbleibsel von alten morgenländischen Gedichten. Wenn freilich der V. ihnen den orientalischen Geist nicht wiedergeben konnte, so sehen wir doch, daß er mit Geschmack und Ueberlegung gearbeitet hat, da

er die eigentliche Bestimmung dieser verschiedenen Arten von Gebeten, welches bisher von keinem, auch selbst von Anquetil, nicht bemerket ist, auszufinden sich Mühe gab. Wenn sie gleich in ihrem Inhalt viel zusammen treffen, so gelten sie doch bey den Parsen nicht für einerley; auch jede Sammlung dieser Gebete führet ihren eigenen Nahmen. Und nun lernt der Leser einige als zum öffentlichen Gottesdienst gehörige, andere als Festgebäte, wieder andere als tägliche Gebete, auch als kurze Stoßseufzer der Parsen kennen. Den Beschluß macht ein nothwendiges Register.

Aus der Zueignungsschrift und der Vorrede, worin eine kurze Nachricht von Anquetil gegeben wird, sehen wir, daß der V. bey seiner Neigung den stuffenweisen Fortschritten menschlicher Erkentnisse aus Vergleichung älterer Völker und Zeiten mit den Neuern nachzuforschen, unter andern auch auf Zend-Avesta gestoßen sey, den er in dieser Absicht studirt habe. Ein Weg, der ihn, wenn er solchen weiter fortsetzt, gewiß seinen Zeitgenossen nutzbar macht.

Neu ausgearbeitete Entwürfe zu Volkspredigten uiber (über) die gesammten Pflichten der Religion. Frankfurt am Main in der Andräischen Buchhandlung 1788. Erster Theil 381 S. zweiter Theil 520 S. in 8.

Der Verfasser, Hr. **Manderbach**, Prediger zu Langscheid im Fürstenthum Anhalt-Schaumburg, hatte, wie er in der Vorrede zum ersten Theile sagt, noch ehe er Prediger wurde, den Plan gemacht, seinen Zuhörern die Lehren und Pflichten der Religion im Zusammenhange, und so vollständig als möglich in Predigten vorzutragen. Hang zum Systematischen ist den Jünglingsjahren eigen; daß der Verf. aber nach der Zeit von diesem Plane nicht abgegangen ist, hat Rec. nicht ganz gefallen wollen.

Die

Die Kanzel ist vom Lehrstuhle himmelweit unterschieden; so sehr dieser einer Kette von Lehren bedarf, so entbehrlich und oft gewiß auch nachtheilig ist sie jener. Wie kann man erwarten, daß der große Hauffe der Zuhörer, er, welcher oft kaum den Zusammenhang einer Predigt faßt, einen weitläuftigen Plan, dessen Ausführung, (besonders nach dem Entwurfe des Hr. Verf.) Jahre erfordert, übersehen soll? Ueberdem hindert sich auch der Lehrer dadurch, die ihm sich oft darbietenden Gelegenheiten, seinen Vortrag den besondern Bedürfnissen seiner Gemeine anzupassen, hinlänglich zu benutzen, wovon doch immer die meisten Früchte zu erwarten sind. Was die Predigten selbst betrift, so sind sie vortreflich, sowol in Absicht der Reichhaltigkeit der Gedanken, als der musterhaften Ordnung und edlen Sprache. Aber für Entwürfe sind sie zu ausführlich; eine einzige Seite Ausfüllung würde oft hingereicht haben, um ein Ganzes daraus zu machen; und wir wünschten, der Hr. V. hätte dies gethan, so würden wir ihm eins der besten Erbauungsbücher verdanken, welches sein Buch in gegenwärtiger Form doch nicht füglich seyn kann. Vielleicht gefällt es dem Hr. V. diese Errinnerung zu benutzen, welches seinem Werke und ihm sicher zum grossen Vortheile gereichen wird; dem angehenden Prediger wird es darum keinesweges minder nutzbar werden. Sollen es aber Entwürfe zu Predigten seyn, so könnte er dieselben künftig sehr abkürzen, ohne daß seine Themata darum blosse Skelets würden, und dies wäre um so nöthiger, weil sonst das Werk, wenn es nur diesen einseitigen Zweck haben soll, viel zu stark werden würde. Der erste Theil enthält nun 28 Vorträge über die Tugend, unter welchen wir Nr. 15 von der Möglichkeit der Tugend über 1 Joh. 5, 3. und Nr. 16 — 19 von der Vortreflichkeit der Sittenlehre Jesus, und überhaupt christlicher Tugend ganz vorzüglich empfehlen. Der zweite Theil enthält 34 Vorträge über die Pflichten gegen Gott.

Die Orthographie ist freilich eigentlich nur Nebensache. Wenn sie aber so sehr nach Neuerung schmeckt, wie **tun, füren, Teil, woltätig, uibelgeraten**; so beleidigt sie das verwöhnte Auge und kann, wie manche Kleinigkeit, viel schaden; **dople**, statt doppelte kann schlechterdings auch in Poesie nicht gestattet werden rc.

Nachrichten.

Leipzig d. 20. März 1789.

Die Festrede am letzten Reformationsfeste hielt Hr. Magister **Höpfner**. Ex historia instauratae religionis elucere rationem qua Deus hominum fata gubernet. Das Programm in welchem Hr. Domherr D. Morus als Dechant der Theol. Facultät dazu einlud, enthält eine Erläuterung der Stelle des Evang. Johannis Cap. 12, 36 — 50 als ein Beispiel davon, daß die Geschichtschreiber (und hier die Evangelisten) bisweilen nach einer langen Reihe der Begebenheiten die sie erzählten, ihr Urtheil hinzusetzten, um wo möglich zu zeigen, warum gerade die Reihe der Begebenheiten so erfolgte, warum sie gerade den erzählten Ausgang hatten rc.

Am 26ten Februar, gerade an dem Tage der solennen jährlichen Magisterpromotion feierte Hr. Prof. **Bosseck**, ausserordentlicher Lehrer der hebräischen Sprache rc. sein 50jähriges Magisterjubiläum. Bey dieser Gelegenheit schrieb Hr. Magister **Höpfner** im Namen der philobiblischen Gesellschaft (ein Collegium welches im Jahr 1687 durch Paul Anton, August Herrmann Franke, und Johann Casper Schade gestiftet ist) folgende Schrift: Disputatio ad locum Pauli Eph. c. IV. v. 11-16.

Herr Hofprediger, Superintendent und Ober-Cons. R. D. **Rehkopf** zu Dresden ist in der Nacht vom

vom 14 bis 15ten März plötzlich gestorben; auch ist neulich Herr Superint. Küttner zu Pirna mit Tode abgegangen. Man sagt der Herr D. und Propst Tittmann zu Wittenberg würde wieder an seine Stelle kommen.

Hr. D. Pezolds Stelle, die Profes. Organi Aristotelici hat Hr. Prof. Cäsar erhalten, der auch am 12ten März pro loco disputirte: De animi & idearum obscurarum natura. Commentatio I. Die zweyte Commentation, war der Inhalt des Programms, in welchem er zur Antritsrede einlud, die er am 14ten März hielt.

Hr. Marezoll ist Prediger zu Hannover geworden.

In Leipzig bey Crusius ist jetzt unter der Presse: Euripidis Cyclops Graece. Edidit & perpetua adnotatione illustravit M. I. G. C. Hoepfner.

Von eben demselben haben wir auch Surenhusii Βιβλος καταλλαγης etc. castigatior & emendatior in zwei Theilen zu erwarten; von welchen der erste Theil, der sich über die 4 Evangelisten erstrecket, nächste Michaelismesse herauskommen wird.

Auch ist derselbe jetzt mit einer neuen Handausgabe der LXX beschäftigt, welcher Varianten aus dem Philo, Josephus und verschiedenen Kirchenvätern beygefügt werden sollen.

Königsberg. Noch im vorigen Jahre schrieb Hr. Prof. Wald hierselbst eine Disputation De vera vi vocabulorum νομος & πιςις in epistola Pauli ad Romanos, (20. S.) welche er wegen der angetretenen Stelle der griechischen Professur zu vertheidigen hatte.

Aus einem Briefe von Rom den 1 März 1789.

Eine merkwürdige geistliche Amtsverrichtung des Herrn Generalsuperintend. **Herder** von Weimar, während seines Aufenthalts zu Neapel, muß ich Ihnen berichten. Da der englische Chargé d' Affaires

daselbst sich mit seiner Verlobten copuliren lassen wollte: so übertrug er die Trauung Herrn Herder, welcher auch dieselbe, nach dem Ritus der englischen Kirche, in französischer Sprache verrichtete. — — Dieser würdige teutsche Gelehrte hat von der höheren neapolitanischen Geistlichkeit, besonders von dem Erzbischofe von Tarent, vorzügliche Merkmale von Freundschaft und Achtung erhalten.

Strasburg den 18ten Merz 1789.

Unser Herr Weihbischof hat ein lateinisches Mandement herausgegeben, worinnen er seine Freude über die Aufhebung des Exils und Zurückkunft des Herrn Cardinals und Fürstbischofs von Rohan bezeuget, auch zugleich verordnet: daß dieserhalb in allen Kirchen soll das Te Deum gesungen und das Sanctissimum ausgesetzet werden.

Für die Gesamtgrafschaft Löwenstein ist ein neues Gesangbuch zu Wertheim bey Nehr unter der Presse. Es wird über 400 theils ganz neu verfertigte, theils aus den besten Gesangbüchern entlehnte geistliche Lieder enthalten. Auch werden zur Hausandacht noch Gebete angehänget. Das Ex. wird nur 14 Kr. kosten, und unter die Armen sollen an die 2000 Stück umsonst vertheilet werden.

Herr Nöbling, bisheriger Rector des Archigymnasiums zu Soest, kommt als Prediger nach Göttingen, an die Stelle des nunmehrigen Herrn Abts Sextroh zu Helmstädt.

Herr Subrector Norrmann zu Hamburg hat einen Ruf nach Rostock als Professor der Geschichte mit 600 Thlr. Gehalt und dem Hofraths-Character erhalten.

In der 13 Woche S. 208 lin. 20 Pfarrey Häuser in einem l. Pfarrey Hausen, einem.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Achtzehnte Woche.

Ulm.

Beyträge zur Verbesserung der katholischen Liturgie in Deutschland. Erstes Heft. Bey J. C. Wohler 1789.

Πανʇα δοκιμαζεʇε· το καλον καʇεχεʇε.

Ohne die kräftige Zueignungsschrift an die würdigen Verfasser der Beyträge zur Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes der Christen, Hermes, Fischer und Salzmann, und ohne die Herzenserleichterungen in der Vorrede, 402 S. in 8.

Wenn das Publikum gar noch nicht mit dem Geiste und Herzen des verdienstvollen Werkmeisters bekannt wäre, so müßte diese Erscheinung an dem Horizont der katholischen Litteratur wie ein Komet überraschen, vielleicht daß auch die Mainzer Feinde der Aufklärung von diesem Lichtschweif wenig gutes ahnden. Aber wer schon die Grundsätze des würdigen Man-

 nes

nes und seine Verdienste um das katholische Deutschland aus seinen Schriften kennet, findet in ihm den Mann, der für die liturgischen Bedürfnisse seiner Kirche zu sorgen, Beruf genug hat. Schon das Verzeichniß des Inhalts nimmt für den instruktiven Plan des Verf. ein, und darum verdient es hier wohl seine Stelle: 1. Ueber die Berichtigung historischer Unwahrheiten in der Mainzer Monatsschrift. 2, Der erste Schritt zur Verbesserung der Liturgie: die Muttersprache bey den Gottesverehrungen. 3, Ob die morgenländischen Christen ihre Liturgie verstehen? 4 und 5, Ob die allgemeine Praxis der Kirche den Gebrauch der lateinischen Sprache bey den Gottesverehrungen begünstige? 6, der Gebrauch einer einzigen und unverständlichen Kirchensprache ist das Werk der römischen Politik. („Chemniz hat sehr kurz und „bündig angemerkt: trecentorum annorum prae„scriptio, Pontificiis tota antiquitas est. Er mag „immer ein Lutheraner seyn, aber hier hat er unsern „Alterthumsstolz sehr gedemüthiget. Zwar hat er „bey diesem Ausspruch den 9ten Kanon der 4ten „Lateran. allgemeinen Kirchenversammlung zum „Grunde gelegt; aber wenn seine Hypothese auch „nicht ganz gewiß seyn sollte, so bleibt doch soviel „gewiß, daß unsere allgemeine Praxis einer **unver„ständlichen** Liturgie nicht über das 10te Jahrhun„dert hinaufgeht.") 7, Charakter der Bischöfe, unter welchen der Gebrauch einer einzigen unverständlichen Kirchensprache ist eingeführt worden.

(„Ich denke, man sollte sich in unsern Tagen „schämen, eine allgemeine Kirchenpraxis anzuführen, „von welcher die Morgenländische Kirche nichts weiß; „welche im Abendlande erst nach verflossenen besseren „Jahrhunderten des Christenthums zu Stande kam; „die ihren Ursprung einerseits der röm. Politik, und „andererseits unserer Nationalignoranz und dem „Verderbniß unseres Clerus zu verdanken hat.") 8, Nachahmungswürdiges Beyspiel der Protestanten. („Die Protestanten haben weniger opus operatum

als

„als die Katholiken. Die Erbauung der Gemeine „hängt bey ihnen mehr von zweckmässigen Hülfsmit„teln, die Sinnlichkeit der Menschen bey Religions„gegenständen auf eine schickliche Art zu interessiren, „als von unmittelbaren geheimen Gnadenwirkungen „ab. Wir hingegen verlassen uns bey unserer Litur„gie sichtbar auf das opus operatum, und vernach„lässigen daher die Vortheile, die wir zur Beförde„rung der Andacht in zweckmäßigen, äusserlichen Er„bauungsmitteln finden könnten." Gegen Schlosser ist hier ein Wort zu seiner Zeit in den Anmerkungen. S.68. 9, Eine besondere Art die Gründe des Gegners zu prüfen. (Auch dies, wie vieles andere gegen die Mainzer Monatsschriftsteller, denen ihr Benehmen gegen **Werkmeister** nicht zur Ehre gereichet) 10, Ueber die Stelle 1 Cor. 14. (Eine sehr treffende Bemerkung: „Wird diese Stelle richtig erklärt, so „enthält sie eine Regel, die gegen den Gebrauch der „abendländischen Kirche im Betref einer unverständ„lichen Kirchensprache eben so gewiß streitet, als ge„gen den Stolz jener Korinther, die mit der Gabe „fremder Sprachen so sehr prahlten.") 11, Von neuen Mainzer Anstalten. 12, In wiefern sich aus dem tridentinischen Concilium eine Verpflichtung zur Beybehaltung der lateinischen Kirchensprache beweisen lasse? 13, Grundsätze eines neuen deutschen Kanonisten über die Macht der Bischöfe das Kirchenwesen und die Liturgie betreffend. 14 und 15, Auszüge aus dem Buche: Von der Kirchenmacht der Geistlichkeit und von der Gewalt des bürgerlichen Magistrats. 16, Meine Grundsätze über die Macht der Kirche. 17 - 20, Meine Grundsätze über die Macht der Fürsten besonders in liturgischen Gegenständen. Wie wahr hier alles, und mit welcher edeln Freimüthigkeit alles gesagt sey, bedarf nicht erst mit Belegen bestätigt zu werden. Ein Mann, der den Geist seiner Kirche so genau kennt, und diesen von dem Geiste der Lehre Jesu so gewissenhaft absondert, muß über diese wichtige Angelegenheit der deutschen

Nation sehr viel sagen können, was andere ohne diesen Sinn nicht sagen **konnten** oder **wollten**. An **Pöbelgeschrei** über den Mann von Verdienst läßt es auch unser liebes Vaterland nicht ermangeln; aber das wird den würdigen **Werkmeister** nicht hindern, die Fortsetzung, welche jeder Biedermann seiner Kirche mit Sehnsucht erwartet, im Vertrauen auf die Segnungen Gottes, und gestärkt durch den lauten Beyfall aller wahrhaft aufgeklärten Theologen, aller gutgesinnten Deutschen, bald zu liefern.

Beyträge zur Verbesserung des äussern Gottesdienstes in der katholischen Kirche. Ersten Bandes erstes Stück. Frankfurt am Main, in der Andräischen Buchhandlung 1789. 21 Bogen in 8.

Wenn diese Schrift, deren Anfang wir hier anzeigen, von unsern katholischen Brüdern ihrem Endzwecke gemäß fleißig gelesen und gebrauchet wird; so eröfnet sich uns die angenehme Aussicht: daß auch der äussere Gottesdienst der Katholiken der reinen Gottes-Verehrung im Geiste und in der Wahrheit immer näher kommen werde. Rec. der einige würdige Lehrer der Theologie und Philosophie persönlich in Mainz, wo höchst wahrscheinlich die Verfasser und Herausgeber dieser Beyträge wohnen, kennen zu lernen das Vergnügen hatte, (man findet ihrer aber auch dort bekanntlich von ganz entgegengesetzter Denkungs-Art,) freuete sich schon damals über ihre fürtrefliche Grundsätze, die sie gegen ihn äusserten, und freuet sich nun noch mehr, da er diese dem Publikum mitgetheilt sieht.

Die Einrichtung dieses Werks ist folgende. Jedes Stück wird drei Abtheilungen enthalten, 1, Aufsätze, 2, Recensionen, 3, Verordnungen und Nachrichten, den öffentlichen Gottesdienst in der katholischen Kirche betreffend. Der erste Artikel wird im-

mer der wichtigste seyn. Er soll eigene Abhandlungen über interessante Gegenstände des öffentlichen Gottesdienstes in dieser Kirche enthalten. Es sollen darin die herrschenden Mängel, die dem Geiste des ächten Christenthums zuwider sind, aufgedeckt und Vorschläge zu ihrer Verbesserung gethan werden.

Die Verfasser glauben, daß diese Arbeit auch den Protestanten nützlich seyn werde, weil diese darin manche Lehrsätze der katholischen Kirche aus einem richtigern Gesichtspunkte, als aus welchem sie solche vielleicht bisher betrachtet hätten, würden dargestellet finden. Zugleich könnten sie auch daraus den Fortgang der Aufklärung in der katholischen Kirche kennen lernen. Wir wünschen aber auch von Herzen, daß die Lehrsätze, welche in diesem Stück abgehandelt sind, von der ganzen katholischen Kirche aus dem Gesichtspuncte der Verfasser möchten angesehen werden.

Der erste Aufsatz handelt **von dem Gottesdienste überhaupt, und von dem äussern insbesondere**, eine fürtrefliche Abhandlung. Nach richtig festgesetztem Begriffe, was Gottesdienst sey, wird gezeigt, daß der äussere zur Absicht haben müsse, den innern Gottesdienst zu befördern, und daher müsse er faßlich, **passend** und **bestimmt** seyn. Der Hr. Verf. dringet am Schluß dieser Abhandlung auf die höchstnöthige Revision der Lehre vom Teufel und seiner Einwirkung in die Geister- und Körperwelt, und auf die gänzliche Abschaffung der der Sittlichkeit so sehr nachtheiligen Mönchs-Ascetik.

II. **Entwurf zu einem verbesserten katholischen Katechismus**, eine Abhandlung die künftig noch soll fortgesetzt werden. Vorzüglich schön und nützlich ist darin die Geschichte der katechetischen Lehrart von den Zeiten der Apostel bis jetzt. Die Vf. zeigen hier, wie überall, die schönste Bekanntschaft mit unsern berühmtesten Gottesgelehrten. Luthern gestehen sie das grosse Verdienst um die katholische Kirche zu, daß er darin die Nacheiferung im kate-

 cheti-

chetischen Unterrichte erweckt habe. Die Mängel der bis jetzt bey ihnen eingeführten Katechismen sind nach ihrer Angabe: 1, unzweckmäßige Einrichtung, 2, Mangel an Gründlichkeit, 3, Vernachlässigung des praktischen Christenthums, 4, mangelhafter Unterricht in der Moral, 5, zu viel Polemik. Nach der Meinung der Vf. soll in den Katechismen gar keine Polemik gegen die Protestanten vorkommen. Wir lassen uns den Grund sehr wohl gefallen, weil nemlich dadurch der Religionshaß vermindert werde, und Protestanten und Katholiken als Brüder sich lieben würden. Wenn aber die Vf. S. 108. fg. zu erkennen geben wollen, die Polemik sey nicht mehr nöthig, weil die Protestanten ihr System sehr geändert hätten, und (denn dies soll es doch wohl sagen) in den wichtigsten streitigen Lehren ihnen schon ganz nahe gekommen wären; so müssen wir doch erinnern, daß dies von der protestantischen Kirche noch nicht geschehen ist. Die Lehre von der Rechtfertigung und den guten Werken ist noch immer dieselbe, und von der katholischen noch ganz unterschieden. Einige harte Ausdrücke Luthers suchen wir freilich zu mildern, nachdem nun die polemische Hitze auch bey uns verraucht ist; allein sie sind auch einer sehr vernünftigen und biblischen Auslegung fähig. Auch lehren wir, wenigstens Rec. nicht mehr, daß die Römischkatholische Kirche das Reich des Antichrists sey, aber die Heiligen und Bilderverehrung, (die doch wenigstens bey dem grossen Haufen noch wahre Anbetung bleibt,) werden wir sicher nie billigen. S. 112. fg. werden einige zu harte und lieblose Urtheile über die Katholiken, deren sich verschiedene Protestanten schuldig gemacht haben, mit Recht gerügt. Die Katholiken werden gerühmt, daß sie in der Ausübung der Toleranz den Protestanten vorausgiengen, (doch wohl nicht durchgängig) und die Vf. wollen sogar den Satz von der alleinseligmachenden Kirche aus den Katechismen ausgelassen haben. Vielmehr sollte die

Frage

Frage darin stehen: Können die Unkatholischen auch selig werden? Antw. Ja, wenn sie nach ihrem besten Wissen handeln.

III. Ueber das Beichtwesen in der katholischen Kirche. Der Hr. Vf. gesteht ein, daß sich die Ohrenbeichte weder aus der heil. Schrift noch aus der Tradition beweisen lasse, will sie aber aus Gründen doch beybehalten wissen. Uns deucht, daß er im dogmatischen Theile dieses Artikels weniger gründlich, als im historischen geschrieben habe. Er verwechselt auch zu sehr die in einigen protestantischen Gegenden noch übliche Privatbeichte mit der Ohrenbeichte. Im nächsten Stück sollen Mittel zu Verbesserung des Beichtwesens vorgeschlagen werden.

Die Recensionen, die nun hier folgen, sind gründlich nnd gut abgefasset. Den Beschluß machen merkwürdige Verordnungen und Nachrichten. — Wir sehen mit Verlangen der Fortsetzung dieses nützlichen Werkes entgegen.

Des heiligen Johannes Chrysostomus Kirchenvaters und Erzbischofs zu Constantinopel, Reden über das Evangelium des heiligen Johannes, aus dem Griechischen übersetzt, und mit einigen Anmerkungen versehen von Eulogius Schneider, Herzoglich Wirtembergischem Hofprediger. Erster Theil und ersten Theils zweite Abtheilung, Augsburg bey Eberhard Kletts sel. Wittwe und Franks. 1788. 376 und 400 S. in 8. nebst 32 S. Vorrede.

So bekannt wohl jedem, welcher nicht ganz Fremdling in der Kirchengeschichte ist, Chrysostomus als der vorzüglichste christliche Redner des Alterthums seyn muß; so unbekannt sind doch gewiß vielen seine Schriften selbst; die von dem sel. Cramer übersetzten Homilien allein etwa ausgenommen.

Die Herren Uebersetzer machen durch gegenwärtige Arbeit, in welcher einzelne Theile von den besten Schriften des Chrysostomus in einer eben so schönen als getreuen Uebersetzung geliefert werden, diesen vortreflichen Kirchenvater allgemein bekannter. Dieser erste Theil (in zwei Bånden) gehet bis zum 10ten Capitel des Ev. Johannes, und enthält 59 Reden, von welchen die ersten 30 vom Hrn. Hofpr. Schneider selbst, die folgenden 29 aber, laut der Vorrede vom Hrn Prof. Feder zu Wirzburg übersetzet sind; und eben so haben wir auch von ihnen gemeinschaftlich die Homilien des Chrysostomus über den Matthäus erhalten. Beide Männer verdienen um so mehr Dank, mit je mehreren Schwierigkeiten sie zu kämpfen hatten, welche Niemanden, der das Uebersetzungsgeschäft kennet, fremd seyn werden, und je glücklicher sie dieselben überwunden haben.

Die nächste Absicht der Hrn. Verf. ist eigentlich den Lehrern ihrer Kirche ein Muster besserer Schrifterklärung und nutzbarer Kanzelvorträge zu geben. In Rücksicht der Behutsamkeitsregeln und der Vorschriften zum Gebrauch dieser Muster, welche Hr. Schneider in der Vorrede giebt, können wir dies wohl gelten lassen; man kann viel von ihm lernen, besonders ist er Meister in der Kunst die Aufmerksamkeit stets rege zu erhalten.

Als Exeget ist Chrysostomus auch für einen der besten seiner Zeit bekannt; er folgt dem richtigen Geschmacke und allegorisirt nur selten, doch hat er freilich auch seine Fehler, gegen welche die Herren Uebersetzer etwas zu nachsichtig zu seyn scheinen.



Des

Des seligen Theodorets Kirchenvaters und Bischofs zu Cyrus zehn Reden von der göttlichen Fürsicht, aus dem Griechischen nach der neuesten von Hrn. J. C. Schulze veranstalteten Ausgabe übersetzt von J. M. Feder, der Theologie Doktor, derselben und der morgenländischen Sprachen Professor auf der Juliusuniversität zu Wirzburg 2c. zu Wirzburg auf Kosten des Herausgebers und bey ihm zu haben. 1788. 336 S. in 8.

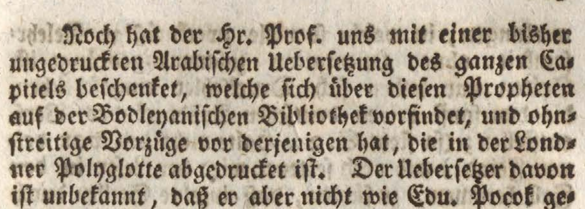
Diese Uebersetzung ist ebenfals sehr wohl gerathen; daß die Reden des Uebersetzens werth waren, davon wird sich jeder leicht überzeugen, der es weiß, daß Theodoret der geschmackvollste Schriftausleger seiner Zeit, ein Kenner der Geschichte, der Natur, und ein grosser Redner war. Sie sind daher gründlich und schön. Seine Naturkenntnisse waren freilich seinem Zeitalter angemessen; aber deshalb hätten wir gewünscht, daß Hr. F. hier und da einige Berichtigungen hinzugefügt hätte. Diese würden das Buch einer grossen Klasse von Lesern weit nutzbarer gemacht haben, wenn er gleich, wie er in der Vorrede anführet, Gelehrten nichts Neues gesagt haben würde.

Disputatio philologica ad Ezechielis caput XXI, praeside Christiano Fried. Schnurrer, Philos. Prof. publ. ordinar. sui ordinis h. t. Decano & Universitatis Prorectore. Tubingae 1788.

Hr. Prof. Schnurrer hat sich hier kein leichtes Stück Arbeit gewählet. Das 21 Cap. ist besonders vom 10 Vers an mit eines der schwersten im ganzen Ezechiel, und dieser wieder gewiß keiner der leichtesten unter den Propheten. Allein Hr. Schnurrer ist gerade der Mann dazu, der so etwas unternehmen und auch glücklich ausführen kann. In so einer Dissertation leistet er bisweilen mehr, wie andere in ganzen Bänden.

Wir haben schon oft die ausgebreitete Gelehrsamkeit dieses grossen Litterators bewundert, und uns zugleich über seinen nicht gemeinen Scharfsinn und seine besondere Geistes-Gewandtheit gefreuet, vermittelst welcher er sich aus den grösten Schwierigkeiten glücklich herauszuhelfen weiß. Auch die gegenwärtige Dissertation ist ein neuer Beweiß davon. Wir müßten gar vieles abschreiben, wenn wir alles hersetzen wollten, was uns darinnen gefallen hat. Doch können wir nicht umhin, hier insbesondere die so schwere und dunkle letzte Hälfte des zehnten Verses (nach der gewöhnlichen Eintheilung,) vorzüglich auszuzeichnen. Diese Stelle, wovon es schon bey einem *alten* Ausleger heißet: mira verba, in quibus se mire torquent interpretes, und worüber bisher noch gar nichts erträgliches ist gesagt worden, hat Hr. Schnurrer meisterhaft behandelt, und treflich aufgehellet. Er hat auch hier unseren ganzen Beyfall; nur möchten wir noch etwas weniges zur Erläuterung hinzusetzen. Unter שבט בני verstehen wir die **Familie meines Sohnes, das Haus Davids,** aus welchem bekanntlich der Messias kommen sollte, wir übersetzen nun: **o wehe dem Stamme, wehe der Familie meines Sohnes,** (dem Hause Davids.) **Denn dieses Schwerdt verschonet kein Holz,** (auch das härteste nicht, oder, es verschonet keinen Baum, auch den höchsten, schönsten und prächtigsten nicht.) Hier ist eine offenbare und schöne Allusion auf die physicalische oder primitive Bedeutung von שבט. Nun ließe sich auch der darauf folgende 13 V. gut erklären: **Wie aber, wenn das Schwerdt auch der Familie,** (κατ᾽ ἐξοχὴν) des Hauses Davids, **nicht verschonte,** wenn auch dieses ausgerottet würde? לא יהיה so **etwas wird nicht geschehen, das ist das Wort des Herrn.** Hier hätten wir also da, wo sie bisher nicht ist gesuchet worden, eine neue Prophezeiung, ohngefehr wie die 1 B. Mos. 49, von der Fortdauer des Hauses Davids bis auf die Zukunft des Meßias.

Noch



Noch hat der Hr. Prof. uns mit einer bisher ungedruckten Arabischen Uebersetzung des ganzen Capitels beschenket, welche sich über diesen Propheten auf der Bodleyanischen Bibliothek vorfindet, und ohnstreitige Vorzüge vor derjenigen hat, die in der Londner Polyglotte abgedrucket ist. Der Uebersetzer davon ist unbekannt, daß er aber nicht wie Edu. Pocok geglaubet hat, R. Saadias seyn könne, beweiset Hr. Schnurrer hinlänglich.

Es werden auch noch Stellen aus einem ungedruckten Commentar des R. Tanchum von Jerusalem angeführet. Vermuthlich sind diese angenehmen Zugaben noch Früchte von der gelehrten Reise des Hr. Verfassers, dergleichen wir schon mehrere und immer sehr gute von ihm gekostet haben.

Erlangen. Hekube und Andromache, zwey Trauerspiele des Euripides mit erklaerenden Anmerkungen übersetzt von Ammon, d. W. W. Magister, und des hochfürstlichen Instituts der Moral und schoenen Wissenschaften zu Erlangen ord. Mitgliede. Bey Palm 1789. 208 S. ohne die Vorrede und das Leben des Euripides.

Je mehr der gelehrte Verfasser Schwierigkeiten bey dieser Uebersetzung zu überwinden hatte, desto mehr Ehre hat er sich errungen, da seine Arbeit als Muster verdient aufgestellt zu werden. So ganz ist er in sein Original eingedrungen, so glücklich hat er einzelne schwere Stellen gefaßt, und so viel Anmuth wußte er seinem deutschen Ausdrucke zu geben, daß sich diese Uebersetzung dem Kenner und dem Liebhaber gleich unentbehrlich macht.

Schon als Biograph des Euripides nimmt der Verf. den Leser für sich ein; aber diese guten Eindrücke erhalten sich nicht nur, sondern verstärken sich noch beym Lesen der Uebersetzung selbst und der Anmer-

merkungen, in welche so viele zweckmäßige Gelehrsamkeit ohne Ostentation zusammengedrängt ist. Selten nur haben sich Druckfehler eingeschlichen, die den sonst reinen deutschen Ausdruck des Verf. entstellen; (so steht S. 22. Halte nicht den vor deinen Feind,) und noch seltener wird der Leser in den Fall kommen, zu fühlen, daß einzelne Stellen durch Versetzung der Worte oder durch treffendere Ausdrücke dem Original könnten näher gebracht werden. (Z. B. die Stelle, wo Ulysses zur Hekuba sagt: „Dich zu erhalten, der ich mein Leben verdanke, bin ich bereit" rc. wo vielleicht die Versetzung: „Dich, der ich mein Leben verdanke, bin ich bereit zu erhalten rc. mehr gefällt.)

Nachrichten.

So eben erhalten wir von Wien folgendes Conclusum, die Cöllner Protestant. Kirchensachen betreffend.

Veneris 27 Martii 1789.

Zu Cölln Augsburgische Confessions-Verwandte und Reformirte, pto Confirmationis caesareae,

Super exercitio religionis;

Absolvitur relatio & Conclusum:

1mo. Hat das Gesuch des Herrn Kurfürsten zu Cölln um Einziehung der kaiserl. Confirmation des zu Errichtung eines stillen Bät- Schul- und Predigerhauses für die A. C. Verwandte und Reformirte unterm 2. Novemb. 1787 erfolgten Rathschlusses nicht statt.

2do Wird das eben darauf von dem im vorigen Jahr zu Rathgesessenen Magistratsantheil und den bürgerl. Bannerherrn gestellte Begehren gleichmäßig abgeschlagen; so fort

3tio Der unterm 22ten April 1788 abgefaßte weitere Rathschluß als null und nichtig cassiret, und dem hier oben besagten Magistrats-Antheil in kaiserl. Ungnaden auf das schärfeste verwiesen, daß derselbe ersteren von Kayserl. Maj. allergnädigst bestätigten Rathschluß vom 28 Novembr. 1787 unter offenbar unnöthiger Beyziehung der bürgerlich. 44gern eigenmächtig aufzuheben sich erfrechet habe, mit dem ernstgemessenen Befehl, dergleichen höchstverwegene Anmaßung fürs künftige so gewiß nicht mehr zu Schulden zu bringen, als ansonsten auf vorgängige Requisition wider die daran Theilhabende Rathsglieder, nicht nur mit Erklärung der lebenslänglichen Unfähigkeit zu Rathsstellen und allen öffentlichen Stadt-Aemtern, sondern auch mit anderen noch schwereren Strafen unnachsichtlich vorgefahren werden solle.

4to Cum hujus notificatione rescribatur dem dermalen zu Rathsitzenden Magistrat, den A. C. Verwandten und Reformirten nunmehro die würkliche Errichtung eines stillen Bät-Schul- und Predigerhauses ohne längern Aufenthalt zu verstatten, und, wie es geschehen, binnen 2 Monaten bey Kays. Maj. allerunterthänigst anzuzeigen. ꝛc.

(Was noch ferner folget, gehöret eigentlich nicht hieher.)

Johann Niklas Schwabenhausen.

Der erste Band meiner neuen **Uebersetzung und durchaus anwendbaren Erklärung des Neuen Testaments** erscheint im Verlage der Andräischen Buchhandlung zu Frankfurt am Mayn gleich nach der Ostermesse dieses Jahres. Er ist über ein Alphabet stark und enthält doch nur den Matthäus. Marcus, Petrus und Judas machen den 2ten Band aus, der zur Michaelsmesse erscheint. Die resp. Herren, welche auf den 1ten Band Pränumeration angenom-

men

nommen haben, oder noch pränumeriren wollen, ersuche ich Namenverzeichnisse und Gelder vor Ende dieses Aprilmonats an mich gütigst einzusenden. Hamburg am 8 April 1789.

M. Johann Otto Tieß,
Nachmittagsprediger auf dem Hamburgerberge.

Die Herren Professoren Tychsen und Heeren sind gesonnen ein deutsche Uebersetzung von des Abt Barthelemy Voyage du jeune Anacharsis herauszugeben.

Herr Professor Voigt zu Gotha kommt an die Stelle des sel. Herrn Kammerrath Wiedeburgs nach Jena.

Sne. Durchlaucht der Herzog von S. Weimar und Eisenach haben dem Herrn Professor Schütz zu Jena eine Zulage gegeben und ihm zugleich den Hofraths-Character ertheilet.

Der Herr Doctor Semler hat eine Zulage von 400 Thlr. erhalten.

Herr Professor Wolf ist daselbst zum zweiten Bibliothekar ernannt worden.

Der Universitäts-Buchhändler Herr Schwederus zu Upsala, soll, wie in politischen Zeitungen stehet, Hofprediger geworden seyn.

Herr Hagemann, Professor der orientalischen Litteratur, ist zu Upsala mit Tode abgegangen.

Herr Professor Kant zu Königsberg hat eine Zulage von 250 Thlr. erhalten.

Herr

Herr General-Superintendent **Herder** zu Weimar soll einen Ruf nach Göttingen haben, unter was für Bedingungen, ist uns nicht dabey geschrieben worden.

Herr Doctor **Bürger** zu Göttingen hat ein deklamatorisches Seminarium errichtet.

Herr **Heinrichs** zu Hannover, bekannt durch seine vortrefliche Preißschrift De Luxu — — ist an die Stelle des als Professor nach Erlangen gekommenen Herrn **Hänlein**, theologischer Repetent zu Göttingen geworden.

Herr Prediger **Mutzenbecher** zu Amsterdam kommt als Generalsuperintendent nach Oldenburg.

Schreiben aus Schwaben d. 24ten Merz 1789.

Das Benediktiner-Lyceum zu Freysingen hat in dem vergangenen Herbste, bey dem Anfange des neuen Schuljahres ein paar sehr geschickte würdige Männer aus dem Stifft S. Mang zu Füeßen zu Professoren bekommen. Der erste ist Hr. Basilius Sinner, Professor der Philosophie, der seinem Stift als Theolog, Geometer, Bibliothekar u. s. w. Ehre gemacht hatte: ein sehr belesener, gründlicher, freimüthiger Gelehrter, der aber Anfangs fast in Freysingen (vermuthlich wegen seiner Freimüthigkeit) nicht gar angenehm gewesen wäre. Der andere war Hr. Ildephons Bobinger, ein gründlicher Theolog und guter Linguist. Da die Herren Benediktiner-Prälaten auf dem Convent zu Neresheim den rühmlichen Entschluß gefaßt hatten, verschiedene nothwendige Veränderungen und Verbesserungen in der bisherigen Lehrart in den Klöstern einzuführen: so entwarf er einen vortreflichen Versuch, die bisherige sehr mangelhafte scholastische und polemische Lehrart der Dogmatik, durch das Studium der Grundsprachen und der Kirchengeschichte zu verbessern. Begierde, sich im teutschen Stil besser zu bilden, um seine Gedanken genauer, als er vorhin gewohnt war, aus-

ausdrücken zu lernen, machte, daß er den Lehrstuhl der Grammatik zu Freysingen annahm und wieder von unten hinauf lernen wollte. Allein ein früher Tod vereitelte alle diese Hofnungen. Er fühlte sich zu Freysingen zu Ende des vorigen Decembers kränklich, wollte in sein Stifft zurückkehren, mußte aber im Reichsstift S. Ulrich und Afra zu Augspurg liegen bleiben, und starb daselbst den dritten März, dieses Jahres, von vielen redlichen Freunden, die seine Verdienste kannten, beweint.

In Spanien sollen auf Befehl des Königs die General-Inquisitors und übrige Räthe der Inquisition nicht mehr, wie bißher geschehen ist, bloß aus dem Dominicaner-Orden, sondern auch aus andern Orden genommen werden. Der König hat jetzt gleich zu einer dieser Stellen, den gewesenen Beichtvater des verstorbenen Königs, einen Franciscaner, Louis de Consuegra ernannt. Uns kommt das zwar als etwas sehr gleichgültiges vor, dort aber ist es ei- Sache von der grösten Wichtigkeit und vielen Folgen.

Die Werke Friedrichs des Einzigen werden nun auch in das Spanische übersetzet.

Auf Verordnung des jetzigen gelehrten Herrn Fürstabts im Stift Kempten wird an einer neuen teutschen Uebersetzung des Neuen Testaments, nicht, wie bißher in katholischen Gegenden immer Mode war, nach der Vulgata, sondern nach dem Grundtexte, nebst einer Paraphrase für das Volk, von einigen würdigen Gelehrten unermüdet gearbeitet.

Wer sollte nicht ihre baldige Erscheinung wünschen und den besten Fürsten, der Aufklärung unter dem Volke ernstlich zu befördern suchet, dafür segnen!



Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Neunzehnte Woche.



Wir haben zum Behuf unserer Annalen auch die vorzüglichsten Englischen Journale kommen lassen, woraus wir das hieher gehörige kurz excerpiren werden. Es sind folgende:

The Analytical Review, or New Litterary Journal.
The Monthly Review.
The Critical Review.
The Gentleman's Magazine.

Wir werden von jedem jetzt die zwei ersten Monate dieses Jahres den Januar und Februar vornehmen, und so damit in der Folge von Zeit zu Zeit fortfahren. Da nicht jeder unserer Leser Englisch verstehet, so wollen wir die Titel der Bücher zugleich auch in deutscher Uebersetzung angeben.

Wir machen mit dem Analytical Review den Anfang. Dieses in Deutschland noch wenig bekannte Journal scheint unter allen das beste und vollständigste zu seyn. Es kostet auch jedes Monatsstück

davon ohne Porto 1 ½ Sh. (10½ ggr. Sächs.) jedes der übrigen aber nur 1 Sh. (7 ggr.)

The Analytical Review for January 1789.
Analytische Uebersicht (von Büchern) Januar 1789.

Art. VIII. p. 32-41. Sermons preached in the British Ambassador's Chapel at Paris. By the late Rev. Maty. — — —

Predigten in der Kapelle des Englischen Gesandten zu Paris vom sel. Maty gehalten.

Herr Maty hatte in seiner Jugend wirklich Theologie studiret, und war auch schon Gesandschaftsprediger zu Paris gewesen. Nachher bekam er Zweifel gegen das System der Engl. Kirche, gieng von der Theologie ab, und legte sich mehr auf Litteratur, Physik und Naturgeschichte. Er wurde darauf zweiter Bibliothekar im Brittischen Museum, und hat auch zuletzt noch die Stelle eines Sekretairs der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften bekleidet. Er war wegen seiner gefälligen Dienstfertigkeit bey Jedermann sehr beliebt. Diese Predigten, welche selbst nach dem Urtheile der Herausgeber keinen vorzüglichen Werth haben, sind bloß zur Unterstützung seiner hinterlassenen Witwe und Kinder herausgegeben worden, und diesen guten Endzweck hat man auch durch eine sehr zahlreiche Subscribenten-Liste vollkommen erreichet.

Art. IX. p. 41-48. On the Importance of Religions Opinions. Translated from the French of M. Necker.

Ueber die Wichtigkeit der religiösen Meinungen; aus dem Französischen des Hrn. Necker übersezt.

Das Buch wird im ganzen gelobet, wie es das sicher auch verdient; es wird aber daran getadelt, daß darin ein sehr ungleicher Stil herrsche. Bisweilen sey er überaus fließend, deutlich und abgemessen, dann aber wieder äusserst holpericht, dunkel und weitschweifig. Auf der einen Seite gebe ei-

ne

ne leicht dahin strömende Beredsamkeit der Sache selbst Würde und Interesse; auf der andern kämen wieder sehr gesuchte und gezwungene Ausdrücke vor und Bombast schwelle die strotzenden Perioden auf.

Art. X. p. 48. 49. A true and faithful Account of the Island of Veritas.

Eine wahre und glaubhafte Nachricht von der Insel *Veritas*.

Ein Theologisch-Politischer Roman, voll von Chimären, woraus sich nichts nützliches lernen läßt. Darauf folget S. 49. noch eine von den unzähligen Streitschriften, die jetzt zwischen Priestley und seinen Gegnern gewechselt werden, welche aber für unsere Leser kein Interesse haben dürfte.

Art. XVI. p. 55-59. Letters to S. W. Fordyce, containing a Voyage from England to Smyrna, from thence to Constantinople. — —

Briefe an Hr. Fordyce, welche die Beschreibung einer Reise von England nach Smyrna und von da nach Constantinopel enthalten.

Der Briefschreiber ist ein Griechischer Kaufmann, Namens **Lusignan**; er will in gerader Linie von dem letzten Könige in Cyprus herstammen. Er hat ohne alle Kenntnisse gereiset, und kann auch das, was er mag gesehen haben, nicht einmal gehörig beschreiben. Bey ihm fallen noch die Vögel, welche über das todte Meer fliegen wollen, herunter, und die dortigen Baumfrüchte sind voll schwarzer Asche. Schon Maundrel und viele andere glaubwürdige Reisebeschreiber sahen von beiden das Gegentheil. Dennoch werden wir wohl auch von diesem Werkchen mit einer deutschen Uebersetzung heimgesuchet werden.

Analytical Review. Febr. 1789.

Art. VII. p. 162-164. Letters on Greece translated from the French of Mr. Savary.

Briefe über Griechenland aus dem Französischen des Hrn. Savary.

Der Recensent urtheilet, daß diese Briefe weder so unterhaltend noch so lehrreich seyn, wie die

Briefe über Egypten von dem nemlichen Verfasser. Nach den gegebenen Proben zu urtheilen, kommt auch hier wieder viel romanhaftes vor.

Art. XIX. p. 207-208. The Words of Christ. With Notes explanatory.

Die Worte Christi mit erklärenden Anmerkungen.

Eine kleine Chrestomatie des N. T. mit Anmerkungen. Der Verf. hat seinem Werke folgende eben nicht sehr schickliche vier Abtheilungen gegeben. Er handelt nemlich 1, von den Vorschriften, 2, von den Parabeln, 3, von den Wunderwerken, 4, von der Gottheit Christi. Er stellet auch den etwas sonderbaren Satz auf: daß ein jeder Ausspruch unseres Heilandes ein kleines System der Theologie, eine kleine Dogmatik (a little body of divinity) in sich enthalte. Ne quid nimis.

Art. XX. p. 208-214. The Theological Repository. Vol. IV. V. VI.

Theologisches Repositorium. 4, 5 und 6ter Band.

Es enthält zuerst verschiedene Streitschriften für und wieder die Meinungen der Unitarier, Arianer, Athanasianer ꝛc. Nachher eine Abhandlung gegen die übernatürliche Empfängniß unseres Heilandes. Ferner einige Aufsätze über die Inspiration, welche darinnen so sehr beschränket wird, daß zuletzt fast nichts mehr übrig bleibet. Wir wollen doch nur eine kleine Probe von der Denk- und Schlußart des Verfassers, (der vermuthlich Priestley selber ist) geben. Er sagt: „Da unser Heiland ein blosser Mensch „war, (doch aber nur nach der Meinung der Uni- „tarier,) so konte er natürlicher Weise weder un- „trüglich, noch ohne alle Sünde seyn. Er schreibt „deswegen auch immer demuthsvoll seine grössere „Einsichten Gott dem Vater zu, der durch ihn „rede und handle. So wie nun alle vorhergehende „Propheten bloß in dem, was den besonderen Ge-

„gen-

„genstand ihrer Sendung betraf, inspirirt, übrigens „aber nicht untrüglich waren; eben so haben wir „auch ein Recht von Christo zu glauben, daß seine „Inspiration sich nur auf den Gegenstand seiner Sen„dung erstrecke, und diese ist ohne allen Zweifel die „Offenbarung und Bekanntmachung eines künftigen „Lebens nach dem Tode.“ Falsche Vordersätze geben natürlicher weise keine wahre Schlußfolgen.

Endlich kommt hier noch ein Aufsatz vor, worinnen der Verf. beweisen will: daß die gefallenen Engel Söhne Seths gewesen wären; warum nicht lieber Söhne Cains? Mit dieser Hypothese möchte er wohl wenig Glück machen.

Art. XXIII. p. 215. An Essay on the Transfiguration of Christ.

Ein Versuch über die Verklärung Christi. Der Verf. meinet, es sey diese Verklärung auf dem Berge eine sichtbare und figürliche Vorstellung von der künftigen Auferstehung und herrlichen Wiederkunft Christi zum Weltgerichte gewesen.

Art. XXIV. Observations sur les Ecrits de M. de Voltaire, principalement sur la Religion, en Forme des Notes. Par M. Gibert, Ministre de la Chapelle Royale de S. James.

Der Titel zeigt schon an, was man in diesem Buche zu suchen und zu finden habe.

Hinten kommt auch noch ein Anhang von ausländischer Litteratur vor, welcher aber herzlich mager ist. Es werden nur drei Theolog. Schriften sehr kurz angezeigt; nemlich Trapp über die Gewalt Protestant. Regenten in Glaubenssachen; Reinhards System der Moral; und über die Natur der Pflichten gegen Gott von Becker. Alle drei werden gelobt und stehet darunter: Annales Litterarii Helmstad. welches die einzige gelehrte Zeitung zu seyn scheint, welche sie lesen, vermuthlich weil sie lateinisch geschrieben ist.

Monthly Review. (Monatliche Uebersicht) for January 1789.

Art. X. p. 47-53. The Works of Nathan. Lardner — —

Die Werke des D. Lardners, welche die Glaubwürdigkeit der Evangel. Geschichte; die jüdischen und heidnischen Zeugnisse; die Geschichte der Ketzer; seine Predigten und Abhandlungen enthalten. Dem ersten Bande ist sein Leben von D. Kippis vorgesetzet. 11 Bände in 8. Preis 3 l. 3. s. (18 Thlr.) London bey Johnson 1788.

Es ist dieses eine neue und vollständige Ausgabe von den sämtlichen Werken des berühmten und gelehrten D. Lardners, welche wohl immer ihren Werth behalten dürften. Verschiedene von den Lardnerischen Schriften hatten sich seit einiger Zeit selbst in England selten gemacht, und waren schwer zu bekommen. In dieser Sammlung findet man übrigens nichts, was nicht schon vorher gedrucket war, ausser das Leben des sel. Lardners vom D. Kippis. Wir sehen unter andern daraus, daß er ehedem in seinen jüngern Jahren 3 Jahre zu Uetrecht und Leiden studiret hat. Er gehörte zu den sogenannten Dissenters, hieng stark auf die Seite der Socinianer oder doch Arianer, hat eigentlich nie eine Predigerstelle bekleidet, ist auch nie verheirathet gewesen. Er muß aber einiges Vermögen gehabt, auch wohl etwas durch seine Schriften verdienet haben; denn er schien in ganz guten häuslichen Umständen zu seyn, und gab alle Sonnabend in seinem Hause zu Hoxtensquare ohngefähr einem Dutzend dissentirender Prediger, welche alsdann vom Lande herein kamen, um den Sonntag in London zu predigen, freie Tafel.

Man traf alsdann hier zwar keine hohe, aber eine desto gelehrtere Geistlichkeit an. Referent selbst hat den Winter 1767-68 manchen Nachmittag dort eben so lehrreich als angenehm zugebracht. Lardner war damals ein ehrwürdiger Greis von 84 Jahren, noch sehr rüstig und munter an Körper und an Geist,

nur

nur schade, daß seine Taubheit die Unterhaltung mit ihm sehr erschwerte.

Er starb im Sommer darauf im 85 Jahre seines Alters. Er hieß Nathanael und hatte nomen & omen, ein rechter Israelit, in dem kein falsch war. Sanft ruhe seine Asche!

Art. 81. S. 89. Letters addressed to a young Gentleman, who had early imbibed the Principles of Infidelity.

Briefe an einen jungen Herrn, der frühzeitig die Grundsätze des Unglaubens eingesogen hat.

Der Verf. konnte sich viele Mühe ersparen; wenn er nur seinen jungen Herrn auf andere zur Vertheidigung der christlichen Religion selbst in Engelland herausgekommene Schriften verwiesen hätte, die weit gründlicher als seine Briefe geschrieben sind.

Art. 82. Considerations on ancient and modern Creeds by Taylor.

Betrachtungen über die alten und neuen Glaubens-Bekenntnisse von Taylor.

Viel Polemik für und gegen die Trinitarier, Unitarier, Socinianer, Arianer, Sabellianer, 2c.

Art. 83. S. 90. An Essay on the Folly of Scepticism by Brown.

Ein Versuch über die Thorheit der Zweifelsucht.

Es ist dieses eine Schrift, welche von der Teylerschen Gesellschaft zu Harlem im J. 1786 den Preis erhalten hat.

Art. 84. A Letter on the Sonship of Christ.

Ein Brief über die Sohnschaft Christi.

Der Verfasser betheuert zwar ein ächter Trinitarier zu seyn, ist in der That aber ein Arianer.

Art. 86. p. 91. A Dissertation on the Message from St. John the Baptist to our Saviour.

Eine Abhandlung über die Sendung Johannis des Täufers an unsern Heiland.

Man findet darinnen gar keine neue Aufschlüsse

Art. 89. p. 92. The Probality of the future Happineſs of Infants who die in Infancy, ſtated and conſidered by Gillard.

Wahrſcheinlicher Beweis, daß alle Kinder ſelig werden.

Der Verf. argumentirt folgendermaſſen: Alle die in der Kindheit ſterben, ſind auserwählet, und werden deswegen gewiß ſelig. Wogegen wir denn auch nichts einzuwenden haben.

The Monthly Review for February 1789.

Art. II. p. 106 - 110. The Hiſtory and Phyloſophy of Judaism, or a critical and philoſophical Analyſis of the Jewiſh Religion. By Shaw.

Die Geſchichte und Philoſophie des Judenthums, oder critiſche und philoſophiſche Analyſe der jüdiſchen Religion von Shaw.

Der Verf. glaubt, man ſey bisher bey den Anfällen der Freigeiſter, eines Tindals, Bolingbroke, Hume und Voltaire auf das Judenthum, welches doch mit dem Chriſtenthum in der genaueſten Verbindung ſtünde, zu gleichgültig und unbeſorgt geweſen, und habe denſelben nicht hinlänglich geantwortet. Allein darinnen hat er doch offenbar Unrecht, und es ſcheint, als ob er dadurch nur ſeiner Schrift ein Anſehen von Wichtigkeit hätte geben wollen. Wir wollen von den hieher gehörigen Schriften anderer Nationen, der Deutſchen zum Beyſpiel, die einem hier gleich bey Dutzenden einfallen, gar nicht einmal reden, denn dieſe konnten dem Verf. vielleicht unbekannt ſeyn; allein unter ſeinen eigenen Landesleuten, den Engelländern, finden ſich Männer, welche dieſe angebliche Lücke ſchon längſt, und zwar vollkommen gut ausgefüllet haben. Dahin gehören Leland View of Deiſtical Writers. Letters of certain Jews to Monſieur de Voltaire, und beſonders die Schriften vom ſel. D. Lowman, die ſchon vor 40 Jahren geſchrieben, und noch immer claſſiſch in ihrer Art ſind, nemlich: A Diſſertation on the civil Government of the Hebrews by Lowman. London 1745 in 8.

Und

Und A Rational of the Ritual of the Hebrew Worship; in which the wise Designs and Usefulness of that Ritual are explain'd, and vindicated from Objections, by Lowman. London 1748 in 8.

Gegenwärtiges Buch hätte also immer ohne Schaden können ungeschrieben bleiben.

Art. III. p. 110 - 117. Morsels of Criticism, tending to illustrate some few Passages in the Holy Scriptures upon philosophical Principles and an enlarged View of Things.

Kritische Fragmente zur Erklärung einiger Stellen der Heil. Schrift nach philosophischen Grundsätzen, mit Hülfe der neu gemachten Entdeckungen und nunmehr erweiterten Kentnissen. in 4.

Der Verf. heisset King, ist kein eigentlicher schulgerechter Philolog, sondern nur ein Dilettant. Seine critische Bissen möchten aber wohl nicht jedem Gaumen behagen.

Daß die neuern Entdeckungen in der alten Geschichte, Geographie, Chronologie, den Orientalischen Sprachen, der Critik — — vieles zur besseren Erklärung der heil. Schrift beygetragen haben, und in der Folge noch beytragen werden, daran wird wohl kein Vernünftiger zweifeln. Dieses ist aber nicht die Meinung des Verf. denn mit dergleichen Sachen scheint er sich wenig oder nicht abgegeben zu haben; sondern er glaubet vielmehr, daß die Newtonische Philosophie, die Lehre von den Farben, der vi centrifuga und vi centripeta, die neueren Entdeckungen in der Electricität, in der Chymie, von den verschiedenen Luftarten — — gar vieles zur bessern Erklärung der heil. Schrift beytragen könnten. Schade daß die Verfasser jener Schriften, welche doch nicht allwissend gewesen sind, von alle dem nichts gewußt haben. Dergleichen Hypothesen dienen zu weiter nichts, als einem Schriftsteller Ge-

legenheit zu allerhand bodenlosen Grillenfängereien zu geben.

Wir wollen nur einige Beyspiele ausheben. Sehr umständlich erzählet er uns erst, daß nach Newtons Theorie in jedem Sonnenstrahle die sieben Regenbogenfarben enthalten wären, welche durch die verschiedene Brechung sichtbar würden; daß die Sonnenstrahlen eigentlich kein Feuer wären, sondern nur das Elementarfluidum des Feuers in Bewegung setzten; daß die Sonne ein blos leuchtender nicht brennender, aber über alle Beschreibung herrlicher Körper, und folglich unser künftiger Himmel sey. Daraus soll nun das Gebet des Herrn grosse Erläuterung bekommen. Hier stehet, nicht ohne Ursach, das Wort Himmel erst in der mehreren und nachher wieder in der einfachen Zahl: Unser Vater, der du bist in den **Himmeln**; hier bedeutet es die zahllosen Welten, in welchen Gott seine Herrlichkeit offenbaret; aber, dein Wille geschehe auf Erden wie im **Himmel**, müße eigentlich heissen, auf Erden wie in der Sonne, dem Auffenthalte der Seligen. — Auch sogar den LXX Dolmetschern ist schon die neuere chymische Entdeckung bekannt gewesen, daß wenn Körper calciniret werden, solche ein beträchtliches am Gewichte gewinnen, welches durch die darinnen fixirte und consolidirte Luft geschiehet. Deswegen haben jene Dolmetscher das Wort **Luft** sehr einsichtsvoll durch στερεωμα solidum übersetzet.

Unsere Erde ist eigentlich ein Comet, welcher der Sonne immer näher kömmt, endlich wird er natürlicherweise angestecket werden, und dann ist im Centrum die Hölle. Sehr wahrscheinlich wäre also wohl das Fegefeuer im Monde. So ohngefähr folget nun ein critischer Bissen auf den andern, einer immer noch delicater als der andere. Das ganze Gerichte kostet 6 Thaler ohne das Porto. Tanti poenitere non emo.

Art.

Art. 72. p. 185. Four Marks of Antichrist.
Vier Kennzeichen des Antichrists.

Unzusammenhängendes Geschwätz, wie man über den Gegenstand schon vieles hat.

Die Fortsetzung und der Schluß folgen in der nächsten Woche.

Wohlgemeinte Erinnerungen an ausgemachte aber doch leicht zu vergessende Wahrheiten, auf Veranlassung des Königl. Edikts die Religionsverfassung in den Preußischen Staaten betreffend und bei Gelegenheit einer Introductionspredigt von D. Wilh. Abr. Teller. Berlin bey Mylius 1788. 86 S. in 8.

Der Name des Mannes, dem jeder, der ihn persönlich, oder aus seinen Schriften kennet, für seine wahre Verdienste, seine tiefe Einsichten, seinen hellen unumwölkten Blick Achtung — für seine biedere, doch von aller Anmaßung entfernte Freimüthigkeit, und die übrigen vortreflichen Eigenschaften seines Herzens Liebe zollt; der Name dieses Mannes mußte Aufmerksamkeit auf die Schrift erregen, worin er seine Gedanken auf eine Art, wie man sie freilich von ihm erwartete und hoffte, über einen Gegenstand sagt, über welchen man, so sehr er auch durch eine Menge von Schriften erschöpft zu seyn scheint, doch so wenig befriedigendes findet. Seine Schrift verdient diese Aufmerksamkeit, sein Name hat die Erwartungen des Publikums nicht hintergangen. Wer mehrere Schriften für und gegen das Religionsedikt las, und nun müde des ewigen Kreises von De- und Remonstrationen, Consequenzmachereien, Bekämpfung des Vorurtheils oft durch Vorurtheile, wo aber jeder das seinige sehr ernsthaft für Wahrheit giebt — wer gesättigt bis zum Ueberdruß, die Sprache der Leidenschaften, häuffige Bitterkeiten, und ihre oft gar unglimpfliche Erwiederungen zu hören — wer geblendet von falschem Schimmer und wechselnder tiefer Finsterniß, am Ende vielleicht nichts mehr sahe

wer

wer so an die Tellersche Schrift kommt, der findet nach unserm Gefühl einen Ruhepunkt, eine dem Geiste recht wohlthätige Erholung, ein sanftes Licht, welches den Pfad erleuchtet, daß jeder, wer nicht ein äußerst krankes Auge hat, sicher dabey wandeln mag. Hr. O. C. R. Teller fürchtete mit Grund, das Edikt, welches so viel Aufsehen erregte, möchte vielfältig mißverstanden, gemißbraucht, und darüber das vergessen werden, was allgemein ausgemachte Wahrheit ist, bleibt, und auch nach allen Edikten der Regenten, bey Verständigen und Gutdenkenden ewig bleiben wird. Daran (an Wahrheiten, denn es sind hier nicht Vorurtheile, welche diesen ehrwürdigen Namen führen,) wollte er erinnern. Zuerst redet er an Schriftsteller und Leser der Schriften über das Religionsedikt; darauf an Prediger und Gemeinen, und endlich folgen Erinnerungen an die, welche sich dem Predigtamte widmen wollen. Gern würden wir nunmehro den Inhalt näher anzeigen, wenn wir nicht besorgen müßten eine überflüßige Arbeit, und unsern Lesern keinen wesentlichen Dienst zu thun. Die meisten derselben haben diese Schrift entweder schon selbst gelesen, oder werden sie doch noch lesen, und dieses wird wahrlich Niemand gereuen. Wir begnügen uns daher, hierdurch unser Urtheil im allgemeinen darüber bekannt gemacht zu haben.

Strasburg. Die dem Publikum angekündigte prächtige Ausgabe des Horaz wird nun ausgegeben unter folgendem Titel: Quinti Horatii Flacci Carmina curavit Jeremias Jacobus Oberlinus Philosophiae Prof. Argentorati, Typis & sumtu Rollandi & Jacobi; nunc prostant apud Geor. Treuttel. MDCCLXXXVIII. 380 S. in gr. 4. (Preis 36 liv.) Man hat von der Schönheit dieser Ausgabe dem Publikum nicht zuviel versprochen, sie ist wirklich einzig. Zur Vergleichung legten wir den Birminghamschen

Abdruck (1770) neben den Straßburger, und fanden diesen noch vorzüglicher an Schärfe und Feinheit der Lettern, auch für das Auge reitzender durch Schwärze und Gleichheit des Drucks. Rec. traute seinem Kunstgefühle nicht allein, und zeigte beide Ausgaben auch andern, die das nemliche Urtheil fälleten. Auch findet man keine abgebrochene Zeilen, wie bey Baskerville.

So darf denn also Strasburg auf seine beiden Künstler mit Recht stolz seyn, und ohne Zweifel wird Horaz ihren Ruhm weiter verbreiten. Auch sey's zur Ehre der Stadt gesagt, daß in ihr von Zeit zu Zeit kostbare Unternehmungen unterstützt werden.

Damit aber die Ausgabe nicht bloß Typographische Verdienste hätte, erhielt sie durch die Bemühungen des Hr. Prof. **Oberlin**, dieses wegen seines Charakters eben so beliebten, als wegen seiner mannigfaltigen Gelehrsamkeit verehrungswürdigen Mannes, auch kritische Vorzüge; er verglich nemlich vier Strasburger Codd. Der erste (A) in 4. scheint aus dem 10ten Jahrhundert zu seyn, so wie der zweite (B), diese beiden besitzt die Universitäts-Bibliothek. Den dritten (C) in länglich folio, vom Ende des 11ten, oder Anfange des 12ten Jahrh. erhielt er aus dem Archive der Pfalz, und den vierten (D) von gleichem Alter aber ungleichem Werthe durch Hr. Abbe Louis (vermuthlich aus der Bibliothek des Bischöflichen Seminariums.) Bey dem Abdrucke des Textes legte Hr. P. O. hauptsächlich die Ausgabe von Jani, so weit sie heraus ist, zum Grunde, und verglich Bentley und andere. Die Manuscripte treffen ziemlich mit den Gesnerischen Lesearten überein, doch hat Rec. auch einige bemerkt, welche die des Bentley bestätigen, z. B. v. 116. der (sogenannten) Ars poetica nahm B. auf: *et* matrona potens, statt *an*, und *et* haben auch C und D. Eben daselbst v. 462 giebt B. proiecerit statt dejecerit, und das hat auch Cod. D. Allein Hr. P. O. war etwas schüchtern, sonst hätte er gewiß die schöne Variante Epist. II. 1, v. 186 his nam plebecula plaudit

dit von der er sagt: forsan haec vera lectio statt gaudet aufgenommen, denn sie ist ausgesuchter.

In Ansehung der Orthographie ist die alt-römische angenommen, z. E. volgus statt vulgus etc.

Schließlich bemerket noch Recensent, daß Hr. D. der erste ist, welcher die Artem poeticam nicht unter einem besonderen Titel, sondern als die dritte Epistel des zweiten Buches abdrucken ließ, welches ganz recht ist, und schon lange hätte geschehen sollen. (S. Hurd.)

Nachrichten.

Schreiben aus Schwaben den 6ten April 1789.

Von Herrn Prediger Schellhorns in Memmingen Anleitung für Bibliothekare und Archivare soll diese Messe der andere Theil herauskommen, wenn anders die kränklichen Umstände des Herrn Verfassers keinen Aufschub verursachen. Auch soll von ihm eine Sammlung kleiner historischer Werke im Seilerischen Verlage zu Memmingen erscheinen. Er genoß im December vorigen Jahres abermals die Gnade, daß sich der Durchlauchtige Herzog von Würtenberg bey seiner Durchreise nach Irsee mit ihm lange über litterarische Gegenstände unterredete.

Der geistliche Herr Rath Seemiller hat den dritten Fascikel seiner incunabulorum typograph. bibliothecae Ingolstadiensis unter die Presse gegeben. Ein gleiches wird nächstens der Herr Bibliothekar Placidus Braun bey S. Ulrich in Augspurg mit dem zweiten Theil seiner Notitia thun. Die Herren Klosterbibliothekare, Augustin Heitmeyer zu Pollingen, Clemens Braun zu Rottenbuch, Joseph Maria Helmschrott im Stift St. Mang zu Füeßen, und der Hr. P. Prior, Placidus Sprenger zu Banz, arbeiten eifrig an eben solchen Verzeichnissen, der Herr Bibl. Andreas Straus zu Rebdorf aber an einem Catalogo der seltenen Bücher seiner Bibliothek, dem er die Fortsetzung seiner monumentorum vorsetzen wird. Das

Verzeichniß der Handschriften hat er dem Herrn Hirsching zur Bekanntmachung mitgetheilt. Die Liebe zur Litteratur nimmt unter katholischen Gelehrten sehr zu.

Schreiben aus Kölln d. 16ten Merz 1789.

Der Kurfürst und Erzbischof von Kölln hat, wie im vorigen Jahre, so auch in der diesjährigen Fastenzeit das Abstinenz-Gebot aus erzbischöflicher Macht gemildert, und zugleich in dem darüber am 13ten Febr. ergangenen Hirtenbrief die Geistlichen ermahnet, sich den Unterricht der Jugend, die zum erstenmal zum heil. Abendmahl gehen will, ernstlichst angelegen seyn zu lassen. Es heißt darinnen unter andern: „Wir hegen zu euch das zuversichtliche Vertrauen, ihr werdet bey diesem Unterrichte es nicht „blos dabey bewenden lassen, daß ihr die Religion „mehr zur Sache des Gedächtnisses als des Herzens „machet und euch alsdenn schon beruhiget, wenn „diese eure kleine Pflegbefohlene die Glaubensartikel der Katholischen Kirche nur auswendig gelernet „haben, ohne daß sie diese auf ihre Pflichten anzuwenden, und wie ihnen nachzukommen sey, belehret werden. Dies heißt eine Religion glauben, „aber nicht fühlen, worin die Hauptursache liegt, „daß viele bey der strengsten Anhänglichkeit an „Glaubenswahrheiten, doch schlecht handeln, die „erhabenen Lehren des Christenthums durch die „schlechtesten Handlungen entehren, und ohne Theilnahme des Herzens die Pflicht der Gottesverehrung in blos äusserliche, oft ganz unzweckmäßig gewählte Andachtsübungen setzen. „— — Endlich hat es auch die Erfahrunggelehrt, daß viele Eltern gegen die Einführung einer besseren Lehrmethode eingenommen sind, und „selbst deswegen ihre Kinder von dem Schulgehen „zurückhalten. Durch gütliches Zureden werdet ihr „hierbey weit mehr nutzen können, als scharfe Befehle und Strafen nicht bewirken. Wie wollet ihr „aber den neuen Schulmeistern und der ihnen vorgeschrie-

„geschriebenen Lehrart das Wort reden, wenn ihr „dieselbe nicht kennet, und durch eure Zurückhal= „tung vielmehr das gegen die neue Lehrmethode ge= „schöpfte Vorurtheil vermehret? Versäumet also ja „nicht, durch fleißig fortgesetzte Schulbesuche das „ganze Jahr hindurch diese Vorbereitung der Klei= „nen zum ersten Genuß der heil. Kommunion so „einzutheilen, daß ihr ihnen die wichtigen Trostgrün= „de und Verhaltungsregeln der Religion nach und „nach beybringen und desto dauerhafter ihren Herzen „einprägen könnet ꝛc." Dieser vortrefliche Hirtenbrief verdienet ganz gelesen zu werden.

Auch die deutschen katholischen Schulen in Erfurt und in dem dazu gehörigen Gebiete zeichnen sich jetzt durch den verbesserten, zweckmäßigern Unterricht aus. Die unermüdete Sorgfalt des Kurfürsten selbst, und seines Coadjutors, des Herrn Stadthalters von Dal= berg, als auch die Einsicht und Thätigkeit des Schul= präfekts Herrn Hergenröder, haben dies bewirkt. Beym Religionsunterricht z. B. herrscht keine Wort= krämerei mehr, kein sinnloses Geschwätz. Die Schüler legen deutliche Begriffe, ihren Fähigkeiten angemessene Beweise von den Wahrheiten der Religionssätze ab, und ziehen Folgen auf ihre moralische Verbesserung, auf thätige Liebe Gottes und jeden ihrer Nebenmen= schen, heraus. Sie erzählen den Hauptinhalt der geistlichen Geschichte A. und N. Bundes frei im Kin= dertone, ohne sich dabey an den Buchstaben ihres Lehrbuches zu binden. Auch der Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, und in der deutschen Sprache ist sehr gut eingerichtet.

Rinteln. Sne. Hochfürstl. Durchlaucht Der Herr Landgraf von Hessen=Cassel, haben den Herrn Geheimen=Rath von **Springer** zum Kanzler bey un= serer Universität, wie auch zum ersten Lehrer der Staats= Wirthschaft und des Rechnungs=Wesens zu ernennen, und uns dadurch einen neuen Beweis von Höchst= Dero Huld und Gnade zu ertheilen geruhet.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Zwanzigste Woche.

Fortsetzung und Schluß der Auszüge aus den Englischen Monatsschriften.

The Critical Review, (Kritische Uebersicht) for January 1789.

S. 1-9. Transactions of the Royal Irish Academy.

Abhandlungen der Königl. Irländischen Academie.

Der fünfte Artikel im Fache der Alterthümer enthält eine Beschreibung eines griechischen Manuscripts, vom Evangelium Matthäi, welches sich in der Bibliothek des Dreieinigkeits-Collegiums zu Dublin befindet, von Barrett. Es hat viele Aehnlichkeit mit dem Alexandr. Codex, ist mit Uncial-Buchstaben geschrieben, hat auch keine Accente. Herr Barrett glaubt, daß es noch vor das siebente Jahrhundert zu setzen sey.

S. 50 = 54. The Ground and Credibility of the Christian Religion: in a Course of Sermons by D. Shepherd.

Grund und Glaubwürdigkeit der christl. Religion in einer Folge von Predigten.

Diese Predigten werden sehr gelobt, und nach den angeführten Proben zu urtheilen, verdienen sie es. Die erste ist gleichsam die Einleitung über Sprüchw. 3, 13. **Wohl dem Menschen, der Weisheit findet**; die folgenden handeln von dem Daseyn Gottes, von der Vorsehung, der Nothwendigkeit einer geoffenbarten Religion ꝛc. Die letzte ist ganz polemisch, hauptsächlich gegen die Neologen, Unitarier, den D. Priestley und seine Anhänger gerichtet. Es laufen aber doch auch schwache Argumente mit unter, wie z. B. daß unser Heiland auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa seine Mutter durch Weib anredet, soll seine Superiorität (Superiority) anzeigen, und gar ein Beweis für seine Gottheit seyn. Allein das Wort γυνη führet gar nichts verächtliches mit sich, denn im Homer werden sogar die Königinnen so genannt. D. Priestley heisset hier in dem Journal der Goliath, welcher dem Zeug Israels Hohn spricht, und D. Shepherd der David, welcher die Kriege des Herrn führet.

Critical Review for February 1789.

S. 112 - 116. The Proverbs of Salomon translated from the Hebrew, by Hodgson.

Die Sprüchwörter Salomons aus dem Hebräischen übersetzet.

Nach den hier gegebenen Proben zu urtheilen, findet man darinnen keine neue Erklärungen noch besondere Aufschlüsse, und der Verfasser hätte aus den Schriften unserer Landesleute, wenn sie ihm wären bekannt und lesbar gewesen, noch vieles lernen können.

S.

S. 116 - 122. The History of the Effects of Religion on Mankind by Ryan.

Geschichte der Würkungen, welche die Religion auf die Menschheit gehabt hat.

Vor einigen Jahren hatte die Universität zu Dublin diese Materie als eine Preisfrage aufgegeben. Die Abhandlung des Verf. welche den Titel führet: Dissertation on the Influence of Religion on civil Society, **Abhandlung über den Einfluß der Religion auf die bürgerliche Gesellschaft**, ist damals gekrönet worden. Diese will er nun auf drei Octav-Bände ausdehnen, wovon hier der erste angezeiget wird. Er handelt von dem guten und schädlichen Einflusse der Heidnischen, Jüdischen, Christlichen und Mahometanischen Religion. Der Recensent findet, weder was die Thatsachen noch Reflexionen betrift viel neues darinnen, glaubt auch, daß der Verf. das Ganze gehörig zu übersehen und zu umfassen, nicht im Stande sey, obwohl er hier und da manches im Detail nicht übel behandelt habe.

S. 123 - 125. Discourses on different Subjects by Polwhele.

Reden über verschiedene Gegenstände.

Es sind eigentlich Predigten, wovon der Verf. selbst den Inhalt kurz so angiebt: **sie sollen den Geist unserer heiligen Religion** (the Spirit of our holy Religion) **darstellen.** In einer derselben macht er die nicht unbedeutende Bemerkung: daß selbst Judas Ischarioth, der als ein Jünger mit Christo so lange in der engsten Verbindung gelebt hätte, doch nicht das geringste nachtheilige von seinem Meister hätte sagen können, welches er sonst, wäre es auch nur zu einiger Entschuldigung seines Verbrechens gewesen, gewiß würde gethan haben. Wir dürften also daraus triumphirend schliessen, (we may triumphantly conclude,), daß alles, was Christus selbst in verschlossenen Kammern gesagt habe,

zu seiner Ehre auf den Dächern hätte können gepredigt werden.

The Gentleman's Magazine.

Das Herren Magazin; oder Magazin für Standespersonen; (ohne Umschreibung wüßten wir es nicht anderst zu übersetzen; denn man darf bey dem Englischen Gentleman nicht an einen Edelmann denken; ein jeder, welcher dort ordentlich gekleidet ist, heißt schon so; kurz es ist der Franzosen ihr Monsieur und der Deutschen ihr Herr.)

Dieses Magazin ist kein eigentlich gelehrtes Journal, das wie die vorigen bloß Recensionen von Schriften enthielte, einige wenige nur kurze ausgenommen; sondern man findet darin kleine Abhandlungen, Briefe, Gedichte, Anfragen, Nachrichten und Neuigkeiten; das Journal für Deutschland hat damit einige Aehnlichkeit.

Wir haben es der Nachrichten wegen kommen lassen; allein wir werden nicht etwa die Versetzungen, Beförderungen und Todesfälle jedes Englischen Geistlichen daraus anführen, sondern nur die wenigen ausheben, welche auch als Gelehrte bey uns einigermassen bekannt sind.

Januar 1789.

S. 10 u. 11. kommt ein Schreiben vom D. Priestley vor, worinnen er sagt: Es sey sonst seine Gewohnheit am Ende eines jeden Jahres alles zu beantworten, was die Trinitarier zur Vertheidigung ihrer Lehre vorgebracht hätten; im dem verflossenen Jahre 1788 sey nichts zum Vorschein gekommen, er wolle nun noch ein Jahr warten; sollten aber seine Gegner abermals bey ihrem Stillschweigen verharren, so würde er alsdann die Controvers für geschlossen halten, und eine öffentliche sehr ernsthafte Adresse an die Geistlichkeit und an das Publikum über diesen äusserst wichtigen Gegenstand aufsetzen. Die Journalisten haben wohl recht, wenn sie diesen Priestley einen anderen Goliath nennen; sollte er denn nicht auch noch seinen David finden?

S. 84.

S. 84. wird Nachricht von einem kürzlich verstorbenen **Bennet** gegeben, der ein wahres Original in seiner Art gewesen seyn muß. Er war zugleich Prediger und Zuckersieder, gehörte zur Sekte der Methodisten, hat auf seine Kosten selbst eine Kirche eingerichtet, sich eine Gemeine gesammlet, alle Sonntage geprediget, in der Woche Betstunden gehalten, dabey seine einträgliche Zuckersiederei immer fortgeführet, und den Gewinnst auf die Unterhaltung seiner nicht einträglichen, vielmehr sehr kostspieligen Pfarrey verwendet.

Im Januar starb D. Dodgson, Bischof zu Elphin in Irland. — Auch Edw. Williams, Rector zu Castleton und Caplan des Lord Abingdon's.

Denn 14ten Januar starb Adams, Regent (Master) des Pembroke - Collegiums zu Oxford. Er ist ehedem der Tutor (Hofmeister oder auch Privatlehrer in einem Engl. Collegium) des berühmten D. S. Johnson, und ein besonderer Freund von dem monstro eruditionis J. Henderson gewesen. Er ist der Verfasser von der vortreflichen Vertheidigung der Wunderwerke Jesu und seiner Apostel gegen die Einwürfe des D. Hume. (Defence of the Miracles of Christ and his Apostles against the objections of Mr. Hume.)

Den 21ten starb zu Colney in Norfolk der D. Brooke, welcher ehedem Garnison - Prediger zu Quebeck gewesen ist. Zwei Tage darauf folgte ihm seine Frau nach. Sie ist weit berühmter und bekannter als ihr Mann selbst. Sie war eine der besten Schriftstellerinnen, welche Engelland jemals gehabt hat. Viele Romane, Gedichte und dramatische Stücke von ihr sind mit großem Beyfall aufgenommen worden. Unter uns ist sie besonders durch ihren in Briefe eingekleideten Roman (wenn man ihn so nennen will) Emily Montague bekannt, welcher eine äusserst anziehende pittoresque Beschreibung von den fürchterlich schönen, ächt romantischen Scenen in Canada, um Quebeck, Montreal, Sillery — enthält,

die sie während ihres Auffenthalts in diesen Gegenden selbst gesehen hat. Sie soll überhaupt eine eben so gelehrte als tugendhafte, geistreiche und angenehm unterhaltende Dame gewesen seyn, deren Gesellschaft von allen, die auf Kenntnisse, Geschmack und feine Lebensart Anspruch machen, immer sehr ist gesuchet worden.

Februar 1789.

S. 101 - 105 hat sich hieher eine gelehrte und sehr polemische Abhandlung über 1 Joh. 5, 7. verirret. Wer das, was Bengel, Michaelis, Griesbach und andere deutsche Kritiker über diese Stelle geschrieben haben, gelesen hat, kann hier nichts neues mehr lernen.

S. 141 - 143. Observations upon the Liturgy, with a Proposal for its Reform upon the Principles of Christianity — —

Bemerkungen über die (Englische) Liturgie, mit Vorschlägen sie nach Grundsätzen des Christenthums zu verbessern. — —

Er will, daß die Anrufung Christi, das Sitzen zur rechten Hand Gottes, das Niederfahren zur Hölle — ausgelassen werde. Er erzehlet auch, daß die neuerrichtete Episcopalkirche in Amerika schon ähnliche Veränderungen in der Liturgie wirklich gemachet habe, und die Bischöfe in Engelland solches nachgegeben hätten.

S. 157. wird eine neue Ausgabe von den Werken des berühmten Warburtons in sieben Quartbänden angezeiget. The Works of the Right Rev. W. Warburton, Lord Bishop of Gloucester. In seven Volumes, 4to.

S. 167. 168. Wird Nachricht von Errichtung einer neuen Akademie (Gymnasium) zu Windsor in Nordamerika, nicht weit von Halifax, gegeben. Der Bischof von Neu - Schottland hat solche in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung mit einer lateinischen Rede den 1ten Nov. 1788 eröfnet.

Den

Den 3ten Nov. 1788. starb zu Spanish Town in Jamaika der Doctor und Prediger Lindsay. Er ist als Schriftsteller bekannt, und hat unter andern die Reise nach Senegal (A Voyage to Senegal) herausgegeben.

Den 9ten Jan. 1789 starb zu Bloxham in der Grafschaft Oxford der Prediger Davis, der seiner gewissenhaften Amtsführung und grosser ökonomischer Kenntnisse wegen sehr gerühmet wird.

Den 26ten Jan. starb zu Leicester der Rector der dortigen sogenannten Free Grammar-School Wm. Bickerstaffe. Es wird hier von ihm gesagt, daß er sehr gute Classische Kenntnisse besessen, und mit einem hellen Kopf das beste Herz verbunden habe.

(The clearest head and the sincerest heart.)

Den 30ten Jan. ist zu Tunstall in Suffolk der Prediger Jeaffreson gestorben, dessen Name auch bey uns nicht unbekannt ist.

Den 7ten Februar starb Winstanley, Domherr zu Peterborough und Rector zu St. Dunstan.

Den 14ten Febr. zu Oxford im Wadhams Collegium Gerard, Doctor der Theologie.

Den 16ten Febr. Doctor Symonds, Vikarius zu Kendal.

Alle haben sich durch verschiedene gelehrte Schriften bekannt gemacht.

Wir haben uns auch einige der besten französischen Zeitschriften, ja sogar eine Zeitung aus Paris, das Iournal Général de France zum Gebrauch für unsere Annalen kommen lassen; allein noch zur Zeit finden wir darinnen wenig oder nichts, was in unser Fach einschlüge. Alles ist mit den Etats-Généraux, dem Tiers-Etat, den Streitigkeiten des letztern mit dem Adel und der Geistlichkeit, ihrer Convocation, den Députés nommés pous les Etats-Généraux — — angefüllet.

Die Verfasser sagen auch selbst, daß dafür jetzt andere Schriften gar nicht aufkommen könnten, weder geschrieben noch gelesen würden. Beson-

ders aber ist das theologische Feld äusserst unfruchtbar. Einige unbeträchtliche Erbauungsbücher, z. B. Le Grand Carême, le petit Carême, verdienen es gar nicht angeführet zu werden.

Die wenigen hieher gehörigen Nachrichten und Neuigkeiten werden wir von Zeit zu Zeit unsern Annalen mit einverleiben, so zum Theil auch schon geschehen ist.

E. Castelli Lexicon Syriacum ex ejus Lexico Heptaglotto seorsim typis describi curavit atque sua adnotata adjecit I. D. Michaelis. Pars prima & secunda. Goettingae, sumtibus I. C. Dieterich 1788. 980 p. in 4.

Mit wahrem Vergnügen zeigen wir gegenwärtiges Syrisches Wörterbuch an, welches einen neuen Beweis von der rastlosen Thätigkeit des Herrn Geheimen-Justiz-Rath Michaelis giebt, die auch selbst das herannahende Alter nicht schwächen kann. Diesen großen Gelehrten, welcher schon so unglaublich viel in seinem Fache geleistet hat, würde es Niemand verdenken, wenn er auch nun nur ruhig mit ansehen wollte, wie sein so reichlich ausgestreueter guter Saame die schönsten Früchte hervorbringet; allein anhaltende, nicht zu ermüdende und dabey immer auf nützliche Gegenstände gerichtete Geschäftigkeit, scheint mit ein Hauptzug seines Charakters zu seyn. Er fähret deswegen noch immer fort, die von ihm schon so sehr erweiterte Wissenschaften ferner anzubauen, und dieserhalb Arbeiten zu übernehmen, die selbst manche junge Gelehrte scheuen würden. Dahin gehöret gewiß auch unter andern, das vor uns liegende Lexicon, welches nicht bloß das abgedruckte Castellische ist, ohngeachtet auch dieses in der Form herauszugeben, schon mühsam genug gewesen wäre, sondern vielmehr von Hrn. M. noch sehr beträchtliche Zusätze und Verbesserungen erhalten hat. Auch Hr.

Prof. Tychsen hat sich bey dieser Gelegenheit, durch die von ihm geführte beschwerliche Correctur, um die Syrische Litteratur nicht wenig verdient gemachet.

Undankbar wäre es, wenn man mit dem hier gegebenen nicht zufrieden seyn, sondern sagen wollte: es hätte noch etwas mehreres und vollständigeres können und sollen geliefert werden. Der Herr Geh. J. Rath hat sich darüber schon selbst hinlänglich in der Vorrede erkläret, auch sogar versprochen, noch Zusätze zu geben, sobald einige bißher ungedruckte Syrische Schriften werden heraus gekommen seyn. Wir wollen zwar diese dankbar von ihm annehmen, und wünschen von Herzen, daß er uns mit noch mehr, wie mit einem Beytrage, möge beschenken können; aber wenn auch dieses nicht geschehen sollte, so hat er doch schon genug geleistet, und uns ein Syrisches Handlexicon geliefert, welches das erste, einzige, beste und vollständigste ist, auch wohl noch eine Zeitlang bleiben wird, das schlechterdings kein Liebhaber diese Sprache entbehren kann.

Wir haben zwar, welches uns auch wohl Niemand zumuthen wird, das ganze Lexicon nicht durchgelesen, solches aber doch an vielen Stellen mit unseren Excerpten verglichen, und da fast immer gefunden: daß Hr. Michaelis alles, was in den bißher gedruckten Schriften, (und weiter wird man wohl nichts von ihm verlangen,) vorkommt, sehr fleißig und ziemlich vollständig gesammlet hat; nur hier und da könnten wir noch eine kleine Nachlese halten. Wir bemerken im allgemeinen, daß so gut auch der Hr. Geh. J. Rath. die in Assemanni Bibliotheca Orientali vorkommende indices Geogr. benutzet hat, ihm doch noch verschiedenes entgangen, oder wenigstens hier im Wörterbuch nicht mit ist angeführet worden.

So fehlet z. B. die Stadt Halach oder Chalach, wovon Assemann oft redet, und unter andern im Ind. Geogr. Tom. III. P. II. Bibl. Or. folgendes sagt: Halach, Chalach ܚܘܠܘܢ, ܚܠܘܢ, Ar. حلوان

urbs

urbs Assyriae trans Tygrim, caput regionis Chalachenae, quae est supra Adjabenen, hinc in scriptura sacra 4 Reg. 17, 6 & 18, 11. civitas Medorum appellatur, quod in confinio Mediae, Assyriaeque posita est.

Diese Bemerkung ist dem H. V. keinesweges unbekannt gewesen, er führet sie vielmehr schon in seinem Spicilegio Geogr. Hebr. ext. post Bochartum S. 245. selbst an; nur ist es vergessen worden, sie hier an ihrem Orte mit einzurücken. Dort meinet er aber, es könne dieses Halach nicht auch die 1 B. Mos. 10, 11. vorkommende Stadt seyn, weil sie da כלח und nicht חלח, wie im Syrischen geschrieben würde; allein man siehet aus der eben angeführten Stelle, daß die Syrer sie auch ܟܠܚ schreiben.

So fehlet hier ferner ܦܪܬ ܕܡܝܫܢ wovon Assemann sagt: Perath-Mesenae h. e. Euphrates Mesenae seu Mesena regio ad Euphratem, totus ille tractus vocatur, qui infra Seleuciam usque ad sinum Persicum producitur, cujus metropolis nunc Basra est.

Auch finden wir hier die berühmte in Syrischen Schriftstellern oft vorkommende Stadt Nagran ܢܓܪܢ urbs Arabiae felicis, olim Regia Homeritarum, die übrigens dem Hr. M. bekannt genug ist, nicht mit angemerket. Eben so fehlet Samosata, ܫܡܝܫܛ Syriae Comagenae ad Euphratem urbs clarissima.

Bey Akula ܥܩܘܠܐ stehet bloß im Wörterbuche Nomen urbis. Folgende Bemerkung würde doch nicht unangenehm gewesen seyn: Barhebraeus affirmat eandam esse cum Cupha celeberrima Arabiae, urbe ad Euphratis ripam sita.

Von

Von ܥܝܠܡ heißt es nur, nomen regionis. Assemann sagt dabey: Elymais regio, Elamitae seu Elymaei populi: ad occasum Persidis, in Susianae regionis confinio, inter sinum Persicum ad meridiem & Mediam ad boream. — —

So haben wir gefunden, daß noch sehr viele nomina propria entweder ganz ausgelassen, oder doch sehr kurz abgefertiget sind. Hr. M. mag von allen diesen an anderen Orten geredet haben; allein es wäre doch angenehm gewesen, sie hier an ihren gehörigen Stellen wieder zu finden.

Ueberhaupt hätten wir gewünschet, daß diese so schätzbare Indices, welche sich doch immer in einem theuren Werke vorfinden, das nur wenige besitzen, ganz ohne alle Abkürzungen, in ihrer alphabetischen Ordnung hier wären mit eingerücket worden. Bey einer neuen Edition würde dieses eine allen Kennern, die da wissen, wozu sie solche gebrauchen können, gar angenehme Zugabe seyn.

Aus Ephraem des Syrers seinen vortreflichen Commentariis über die Bibel, hätten noch theils die Bedeutungen von manchen vorkommenden Wörtern näher bestimmt, theils ganz neue hier noch fehlende können suppliret werden.

Auch in des Ebedjesu seinem Verzeichnisse der biblischen Bücher, welche die Nestorianischen Syrer seiner Zeit für canonisch gehalten haben, findet man noch von manchen derselben verschiedene besondere Benennungen, die verdienet hätten, hier mit angeführet zu werden.

Ohne uns deswegen auch einer Undankbarkeit schuldig zu machen, sind diese Kleinigkeiten hier nur aus dem Grunde von uns bemerket worden: um zu zeigen, daß wir dieses schätzbare Werk wenigstens aufmerksam durchblättert haben.

Man siehet mit Vergnügen, wie nun auch viele Lehrer auf katholischen Universitäten anfangen, sich

sich mit Ernst auf das Bibelstudium zu legen, welches immer der richtigste und beste Weg zu wahrer Aufklärung in der christlichen Religion war und auch in Zukunft wohl bleiben wird. Folgende Abhandlungen sind eben so viele angenehme Beweise von diesem vermehrten Studium:

Commentatio critico-exegetica in Job. c. XIX, v. 25, 26, 27. quam praeside D. Ferd. Moehrlein publico tentamini subiecit Georg. Geuss. Bambergae MDCCLXXXVIII.

Herr Prof. Möhrlein glaubet mit vielen andern, daß diese berühmte Stelle nicht von der künftigen Auferstehung, sondern von der leiblichen Wiederherstellung des Hiob's zu erklären sey.

Ohngeachtet wir aus überwiegenden Gründen noch immer der ersteren Meinung zugethan bleiben, so müssen wir doch dem gelehrten Hr. V. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er die Beweise für seine Behauptung mit vieler Gelehrsamkeit und exegetischem Scharfsinn geführet und alles sehr gut gesagt hat, was sich nur immer dafür sagen läßt.

Wir haben bey einer anderen Gelegenheit in einem Programm, welches die Aufschrift hat: **Von den Spuren der Unsterblichkeit, welche sich in der ältesten schriftlichen Urkunde des Menschengeschlechtes, in dem Buche Hiob, vorfinden**, unsere Beweise für die entgegengesetzte Meinung angegeben, welche wir hier wegen Beschränktheit des Raums nicht wiederholen können. Wir wollen nur unsere dort gegebene Uebersetzung von dieser Stelle hersetzen.

O wenn doch meine Worte aufgezeichnet,
Wenn sie doch schriftlich aufbewahret würden,
Möchte man sie doch mit eisernem Griffel in Blei eingraben,
Zum ewigen Andenken in Felsen hauen!
Ich weiß, daß mein Erlöser lebet,
Ich weiß, daß er als Sieger noch
Zuletzt wird auf dem Kampfplatz stehn.

Als=

Alsdann erwach auch ich,
Und schau, o merkt es wohl,
In diesem meinem Leibe Gott,
Ich selbst und nicht ein anderer,
Werd' ihn mit meinen Augen sehn.
Nun werdet ihr wohl sagen:
Warum verfolgten wir ihn denn?
Da doch die grosse Wahrheit,
Mit der Religion,
Entweder stehet oder fällt,
Bey ihm gefunden wird.

Theses ex Theologia exegetica, dogmatica, morali, nec non ex historia ecclesiastica, quas praeside N. Dietz, S. S. Th. Doctore, Reverendiss. ac Celsis. Princ. ac Episcopi Bamberg. Consiliaro eccles. actuali propugnabit F. A. Frey, Clericus Bamb. — 1788.

Auch diese Schrift zeuget von vieler Gelehrsamkeit und ausgebreiteter Belesenheit in den besten katholischen sowohl als protestantischen Schriften. Freilich kommen darinnen viele der katholischen Kirche eigenthümliche Lehrsätze vor, welche wir an ihren Ort gestellet seyn lassen. Ein jeder lebe seines Glaubens, rede, handle und schreibe nach seiner Ueberzeugung.

Dahingegen kommen aber auch manche Sätze vor, welche eben so viele Beweise von aufgeklärter Denkungsart und richtiger Schriftauslegung sind, z. B.

§. 4. Puncta, quae hodierno textui adjecta legimus, originaria non esse, omnibus constat. Irridet sanior modernorum crisis Buxtorfium aliosque, qui illorum divinitatem propugnarunt.

§. 6. Genes. III. 15 litteralis de Messia prophetia continetur — ea tamen quae de virginea matre plurimi interpretes praedicta adfirmant, non quaesierim.

§. 9. Lectiones variantes, sicut hebraei, sic

nec

nec puritati textus graeci officiunt. Genuina lectio secundum regulas criticas stabiliatur.

S. 13. Ponderatis ex utraque parte argumentis, quae pro & contra Joannis I. cap. V, 7 adducuntur, hunc locum dubium dicere possumus.

S. 23. plurimos in Ecclesiam abusus irrepsisse circa indulgentias, fatemur, sed nobis tritum illud placet: *tollatur abusus, maneat usus.*

Der acht und sechzigste Psalm aus dem Hebräischen übersetzt und erklärt; — — unter dem Vorsitze des D. Thaddäus, der heil. Schrift und orient. Spr. an der Kurkölnischen Universität zu Bonn öffentl. ordentl. Lehrers, vertheidiget von C. Gareis — Bonn 1788.

Der Herr Prof. Thaddäus hat hier kein leichtes Probestück übernommen; denn der 68 Psalm ist, wie jeder Kenner weiß, einer der schwersten in der ganzen Sammlung. Vor einigen Jahren gab ebenfals ein katholischer Lehrer, der Hr. Prof. Feder zu Wirtzburg, der nicht weniger mit in die Zahl der aufgeklärten Schriftausleger gehöret, auch eine Abhandlung über diesen Psalm heraus, die wir damals eben so wie die gegenwärtige mit Beyfall gelesen haben. Von beiden sind ihre Vorgänger, besonders die protestantischen Schrifterklärer, aber doch immer mit guter Beurtheilung und Auswahl benutzet worden, und daran haben sie sehr wohl gethan. Freilich sind noch nicht alle Schwierigkeiten gehoben. Recensent, der sich selbst viel mit diesem Psalm beschäftiget hat, glaubet doch, daß hier und da noch einige Stellen besser könnten erkläret werden, als bisher geschehen ist.

z. B. über die schwere und dunkle Stelle v. 15. **Als der Allmächtige die Könige zerstreuete, da schneiete es auf dem Zalmon;** ist noch nirgends

auch nur etwas erträgliches gesaget worden. Recensent übersetzet in Verbindung mit dem vorhergehenden:

Die Könige fliehen, sie fliehen,
schon wird die Beute getheilet.
Liegt ruhig nun an euren Canälen und Bächen —
Denn Gott hat die Könige zerstreuet,
sie herab in den Abgrund (in dicke Finsterniß,
in die Schatten des Todes) gestürzet.
(ihr habt nichts mehr von ihnen zu befürchten.)

Recensent lieset anstatt שלג entweder שלח oder שלך. Wer da weiß, daß ehedem den Abschreibern die Handschriften sind vorgelesen worden, welches schon die Form derselben, (die grossen Rollen) beynahe nothwendig machte, der wird leicht begreifen, wie gleichlautende, obwohl der Figur nach unähnliche Buchstaben mit einander haben können verwechselt werden, welches denn auch wirklich sehr häuffig geschehen ist. Man erinnere sich nur an die beiden oft mit einander verwechselten Wörter לו und לא. Das צלמון hält Rec. für ein nomen appellativum von צלם obscurus fuit, cum terminatione augmentativa, dicke Finsterniß, so haben es schon verschiedene alte Ausleger verstanden. Das vorhergehende abgesonderte בה ziehet er zu dem folgenden, בהתשלך oder eigentlich בהשתלך Infin. constructus in Hithpael, welches hier Significationem intensivam hat.

Nachrichten.

Zu Jeßniz im Anhalt-Dessauischen starb im Anfange d. J. der Prediger J. J. Penzel, Vater des durch Schriften und seltsame Schicksale bekannten ehemaligen Abbé und Bibliothekar Penzels, der aber jetzt zu Krakau

kau Buchhändler, Buchdrucker und Buchbinder ist, welches er uns vor einiger Zeit selbst geschrieben hat.

Am 19 März d. J. starb zu Manheim an der Brustwassersucht, Franz Joseph Terrasse des Billons, ein Exjesuit, welcher in ganz Europa wegen seiner vortreflichen lateinischen Fabeln so rühmlich bekannt ist. Er giebt in einer kurzen Vorrede zu dem Gedichte Ars bene valendi selbst einige Nachricht von sich. Er war gebohren zu Châteauneuf-sur-le-Cher in der Diöceses Bourges, im Jahr 1711. Im Jahr 1727 trat er in den Orden der Jesuiten; er wurde von den Obern nach Paris geschickt, um daselbst seine Fabeln drucken zu lassen, und blieb da bis 1762, wo er die große Veränderung mit seinem Orden erlebte. Als die Jesuiten genöthiget waren, Frankreich zu verlassen, fand er eine ehrenvolle und vortheilhafte Freistatt bey dem Kurfürsten von der Pfalz, welcher als ein aufgeklärter Beschützer des Talents ihm nicht allein eine Stelle im Collegium zu Manheim gab, sondern auch noch eine ansehnliche Pension von ohngefehr 1000 kleinen Thalern (wie im Journal Général de France stehet,) hinzufügte.

Seine schätzbare Sammlung von seltenen Büchern 40-50000 Liv. am Werth, hat er den Priestern von der Congregation St. Lazarus, welche in der Pfalz an die Stelle der Jesuiten gekommen sind, vermacht; doch soll die Churfürstl. Bibl. vorher die seltensten Werke für sich davon auswählen. Unter mehreren vortreflichen Schriften haben ihm seine Fabulae Aesopiae, libri 15. welche zu Glasgow, Oxford, Augspurg, Manheim, Paris rc. herausgekommen sind, die meiste Ehre erworben.

Mit dieser Woche wird zugleich die achte Beylage ausgegeben.



Annalen

der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Ein und zwanzigste Woche.

Ohne Benennung des Ortes.

Kurze Wiederlegung der *Reflexions* sur les 73 Articles du *Pro Memoria* présenté à la diète de l' empire, touchant les nonciatures, de la part de l' Archévêque-Electeur de Cologne. 1789. 162 und 107 S. Beylagen in Oktav.

Unparteiische Prüfung der Reflexionen sur les 73 Articles du *Pro Memoria* présenté a la diète de l' empire u. s. f. Bearbeitet von einem katholischen Geistlichen. 1789. 12 Octavbogen.

Manchen Leser wird es schon befremdet haben, daß in den neuern Streitigkeiten, die päbstlichen Gesandten betreffend, in den Gegenden des westlichen Deutschlandes so viel geschrieben wurde. Allein wenn man erwägt, mit welcher entsetzlichen Härte

die römischen Nuntien ohne Fug und Recht ehedem ihren Herrscherstab auf Deutschlands geistliche und weltliche Fürsten legten; wie sie dieselben als ihre Untergebene ansahen, mit denen sie nach Gefallen schalteten und walteten; wie im Großen und im Kleinen, in Religions- sowohl als Staatssachen alles von ihnen zuerst gerichtet wurde; wie sie das Mark aus Germaniens Gebeinen drückten, um die schwachen Kräfte des Kirchenstaates damit zu stärken; wie hohnsprechend und stolz sie sogar über protestantische hohe Häupter ihr Richterschwerdt zu strecken sich erkühnten; so wird man sich freuen: daß der Stral der deutschen Aufklärung deutsche Fürsten auch hierinnen erleuchtet habe, daß sie mit edlem Stolze und mit edler Entschlossenheit das eherne Joch des römischen Hofes zertreten, unter welchem ihre Vorfahren in den vorigen Jahrhunderten seufzen mußten. Seitdem jener Hof seine Absicht nicht mehr gewaltsam durchsetzen konnte, sandte er aus seinen Gegenden Leute zu uns, die durch heimliche Schleichwege schlüpfen mußten, um unbemerkt den deutschen Freiheitssinn, wo möglich, wieder zu unterdrücken. In den neuern Zeiten aber weiß er selbst in dem Schoose unseres Vaterlandes solche Geschöpfe zu finden, die für schnöden Sold sich zu Anwalden der ungerechten päbstlichen Sache gebrauchen lassen. Ein solcher ist der Verfasser der Reflexionen über das kölnische Pro Memoria, ein Exjesuit, Namens Feller, der die Verachtung der Deutschen in eben dem Grade verdienet, als die Verf. der beiden eben benannten Schriften unsere Verehrung und Hochachtung.

Der Verf. der ersten ist, soviel wir vermuthen, ein Glied eines erleuchteten deutschen Ministeriums, und da ist es denn herzerhebend, wenn man bedenkt, daß Deutschland itzt fast in allen seinen Provinzen die gelehrtesten Staatsmänner an dem Ruder sitzen hat.

Ist die zweite wirklich von einem katholischen Geistlichen geschrieben, so tragen wir kein Bedenken,

den-

demselben, sowol in Ansehung seiner historischen Kenntnisse, als seiner Wahrheitsliebe und edlen Freimüthigkeit unter den ersten Männern seines Standes einen Platz anzuweisen. Der Urheber der Reflexionen hatte nichts geringeres zur Absicht, als erstlich die urkundlichen und historischen Beweise des kölnischen Pro Memoria dadurch über den Haufen zu werfen, daß er geradehin erkläret, die darin angeführten Dokumente seyen theils verstümmelt, theils neugeschmiedet und untergeschoben; ferner die bischöflichen Rechte zu bestreiten, wo möglich zu Grunde zu richten und endlich unter entsetzlichem Schreien und Schimpfen gegen alle diejenigen Aufruhr zu erregen, welche sich den Legaten des Pabstes widersetzen. Ueber diese drei gefährlichen Puncte wird das Publikum in den beiden Streitschriften gründlich und bis zur Ueberzeugung belehret: daß der römische Stuhl nie ein Recht hatte, seine Nuntien nach seinem Sinne zu schicken; daß die dahin abzielenden urkundlichen Beweise im eigentlichen Verstande authentisch sind, und daß der keineswegs den Streit gewinnen könne, welcher seine Sache von gedungenen Waffenträgern mit Waffen vertheidigen läßt, welche an dem ehernen Flammenschilde des Rechts und der Gerechtigkeit sogleich elendiglich zersplittern.

D. Carl Wilhelm Roberts, Revisionsrath und Professor zu Marburg, Beyträge zu der natürlichen und positiven Rechtsgelahrtheit. Marburg in der neuen Akadem. Buchhandlung 1789.

Es gehöret hieher der erste dieser Beyträge: **über das Recht Evangelischer Landesherren, die Liturgie abzuändern, nach G. L. Böhmers Grundsätzen.**

Es muß einem warmen Gottesverehrer sowohl, (sagt der Hr. Verf.) als einem klugen Staatsmanne

leid thun, daß die Liturgien sehr vieler protestantischen Gemeinen folgende fast allgemein anerkannte Fehler haben: nemlich 1, eine der Menschennatur nicht angemessene Monotonie und Einförmigkeit; 2, Mangel an gemeinschaftlicher Erweckung; 3, Mangel an gründlicher Ordnung, ohne welche der Religionsunterricht den allgemeinern und dauerhaften Nutzen nicht haben kann und endlich 4, eine Menge veralteter, unbiblischer, und auf falsche Begriffe führender Ausdrücke in den Gebeten. Noch unangenehmer muß es ihnen seyn, wenn sie wahrnehmen, daß in protestantischen Ländern fast gar nicht an zweckdienliche Abänderungen gedacht werde, wo oft auch das ein Hinderniß sey, daß man sich über die Frage, **wem** das Recht dergleichen Abänderungen zu machen, zustehe und **wie** weit dieses Recht sich erstrecke, noch nicht genug vereinigen könne.

Die Beantwortung dieser Frage ist der Gegenstand gegenwärtiger Abhandlung, in welcher der Hr. Revisionsrath Robert die in Böhmers principiis juris canonici zerstreuten Aeusserungen darüber zu einer leichtern Uebersicht gesammlet und in ein Ganzes zusammengestellet hat. Die Entscheidung fällt dahin aus: daß der Landesherr, auch der evangelische Landesherr, als solcher dieses Recht nicht habe. So wie aber protestantische Unterthanen ihren gleichfals protestantischen Landesherren auch andere kirchlich gesellschaftliche Rechte, es sey nun ausdrücklich oder stillschweigend geschehen, übertragen haben, so verhalte es sich auch mit dem Rechte die Liturgie zu veranstalten und zu verbessern.

In Ansehung des ersten Satzes nimmt jedoch der gelehrte Hr. Verfasser mit Grunde einige Fälle aus, wo der Landesherr sich schon qua Princeps in die liturgischen Angelegenheiten seiner Unterthanen mischen könne. So sey z. B. ein christlicher Regent für seine jüdische Unterthanen und eben so ein nichtchristlicher für seine christliche Unterthanen gewisse liturgische Verordnungen zu machen befugt; solche,

welche

welche allgemeine Gebete und Festtage betreffen, die das Wohl des Staates bezielen, und auf Grundsätzen beruhen, die jeder vom Staate aufgenommenen Religion gemein sind.

In der dritten Abhandlung über die Frage: wie weit geht im Staate die Gewalt des befehlenden Theils, wenn es an den Verträgen fehlet; wird §. 13. vom Rechte auf Wahrheit und zwar (§. 15.) in Rücksicht auf religiöse gesellschaftliche Verfassung gehandelt. Die Grundsätze, welche §. 13 vorgetragen, und mit mehrerem erläutert werden, sind: das Recht auf Wahrheit ist ein allgemeines unwandelbares Recht der Menschheit; jeder hat nicht allein die Befugniß Irrthum zu vermeiden, sondern auch die nach vorhergegangener Prüfung erfolgte Ueberzeugung andern bekannt zu machen; letzteres ermangelt hier nicht des Beweises, dessen es bedurfte Im Falle aber eigene Prüfung unmöglich ist, so sind wir doch befugt unser Urtheil aufzuschieben, andere aber nicht berechtiget, uns das ihrige aufzudringen, wenn wir nicht etwa in einem besonderen Verhältnisse natürlicher Abhängigkeit gegen andere stehen, wie z. B. Kinder gegen Eltern; wo doch aber auch zu unterscheiden wäre zwischen den Sätzen, welche auf das Beste der älterlichen, häuslichen, bürgerlichen Verfassung Beziehung haben und dazu unentbehrlich sind, und zwischen solchen Sätzen, welche religiöse Gesinnungen betreffen. Im 15 §. findet man eine gründliche Belehrung über die Verbindlichkeit sowohl einzelner Privatmitglieder, als auch der Lehrer einer Religionsparthei, gegen die von ihrer Parthei anerkannten Wahrheiten, und vornehmlich über das Verhältniß des Staats gegen dieselbe; wo die Fälle unterschieden werden, ob die Religionsparthei besondere fest bestimmte Lehrvorschriften beym öffentlichen Religionsbekenntnisse und Unterrichte habe, oder nicht; und im ersten Falle, von welcher Art diese Lehrvorschriften seyn.

Unter den vielen Schriften, welche jetzt über Gegenstände dieser Art herauskommen, verdienen diese Beyträge des Hrn. Rev. Rath Roberts, besonders in Rücksicht auf die gründliche Auseinandersetzung der angegebenen Punkte, einen vorzüglichen Platz.

Briefe litterärischen, moralischen und religiösen Inhalts, die gelesen zu werden bitten. Erste Hälfte von Johann Jakob Stolz. Winterthur bey Heinrich Steiner und Kompagnie. 1789.

Unter diesem zum Theil sonderbaren Titel giebt uns der Herr Verfasser zwanzig Briefe verschiedenen Inhalts. Eine gewisse Klasse von Lesern, die sich durch Recensionen seiner Schriften, besonders des vor einigen Jahren herausgekommenen Josephs bestimmen ließ, um von alle seinen Produkten das Gesicht hinwegzuwenden, möchte die naive Einladung diese Briefe zu lesen, wohl wenig bewegen; jedoch können wir versichern, daß sie die Lectüre derselben nicht gereuen würde, besonders da sie tiefer in die eigenthümliche Denkart dieses Mannes blicken lassen, wie seine übrige Schriften.

Es ist wahr, auch diese Briefe sind voll von Paradoxien und sonderbaren Behauptungen, der Verf. springt oft von der gebahnten Strasse ab, und achtet nicht auf Meinungen und Grundsätze, die einmal ein gewisses Bürgerrecht unter uns erhalten haben. Doch verdienet gelesen zu werden, was er über dergleichen schriftstellerische Anomalien in seinem vierten Briefe selbst sagt.

Der Denker wird auch hier manche Goldkörner, trefliche Bemerkungen und Erfahrungen finden. Dem Prediger, wie jedem, der öffentliche Vorträge über moralische und religiöse Wahrheiten zu halten hat, wird der zweite Brief nicht unwichtig seyn. Er giebt einen angenehmen Beweis von dem feinen und richtigen Gefühle, dem religiösen und moralischen

lischen Takte des Verfassers für das Anständige, Edle und Wahre bey einem Vortrage solcher würdigen Gegenstände, den wir besonders vielen Kanzelrednern wünschen möchten. Der darauf folgende, wird jedem, der manchen köstlichen Augenblick einer planlos gewählten Lektüre aufopferte, lehrreich seyn.

Der fünfte wird gewissen Lesern seelerhebenden Genuß geben, andere ärgern; aber kein Leser von nicht ganz gemeinem Schlage, wird den originellen Gang und die Ehrlichkeit des Verfassers darinnen verkennen. Einige folgende enthalten schon bekannte Meinungen des Hrn. Stolz von gewissen Lehren des Christenthums. Als Erläuterung mancher Behauptungen dieser Art, die mißverstanden wurden und anstößig waren, werden auch sie nicht unangenehm seyn.

Auch seines Verhältnisses mit Lavater gedenkt der Verfasser; so lieb uns dieser sonst interessante Brief als Beytrag zur Lebensgeschichte desselben mit Recht seyn würde, so hätten wir ihn doch lieber nicht in dieser Sammlung gesehen, weil sein Inhalt nicht ganz mit den im 12ten Briefe geäusserten Grundsätzen übereinzustimmen scheint. Der letzte dieser Briefe dürfte wohl den wenigsten Lesern behagen. Er enthält eine sonderbare Vertheidigung des Schillerischen Gedichtes, die Götter Griechenlands, das seines grossen dichterischen Werthes ohngeachtet, doch durch seinen Inhalt viele geärgert hat; das letztere möchte auch wohl der Fall mit diesem Briefe seyn.

Anleitung zur Bildung eines Theologen nach der (dem) Bedürfniß der gegenwärtigen Zeit von G. F. C. Strak, Evang. Luth. Pfarrer zu Oberofleiden. Gießen bey J. C. Krieger dem Jüngern. 1788. 340 S. und XXVIII. Vorrede in 8.

Der Verf. hat die Absicht, Jünglingen welche sich der Theologie widmen von dem, was sie, und

wie sie es zu studiren haben, Unterricht zu ertheilen. Er handelt daher im ersten Hauptstücke seines Buches von der Theologie und ihren Theilen überhaupt; im zweiten von den Hülfsmitteln, nemlich 1, von der Philologie. 2, Von der Philosophie. 3, Von der Historie, besonders der Kirchengeschichte. 4, Von der Kunst oder Uebung im Unterrichten, und 5, von der Kunst oder Uebung im Disputiren. —

Unbekannt mit den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit; unbekannt mit dem größten Theile der Fortschritte, welche die letzten drei bis vier Decennien in der Geschichte der Gelehrsamkeit einst so schön auszeichnen werden; eingenommen für seine Jugendzeit, weil er mit der folgenden nicht gleichen Schritt gehalten hat, und anhängig daher an ein Studium, durch welches er sich, aber wahrlich nicht für heutige Bedürfnisse, gebildet hat — konnte wohl kein Geschäft den Kräften des Hrn. Pred. Strak weniger angemessen seyn, als das, dem er sich bey Verfertigung dieser Schrift unterzogen hat. Rec. ehrt in ihm den Greis, und den Mann, welcher bey seinen Kenntnissen ohne Zweifel ein guter und brauchbarer Lehrer seiner Gemeine war, und muß auch die Absicht loben, daß er die Ruhe, welche ihm sein Landesherr am Abend seiner Tage schenkte, noch nach seinen Kräften zum allgemeinen Besten anwenden wollte; aber zu gleicher Zeit kann Rec. auch nicht anders als bezeugen, daß diese Kräfte nicht hinreichten, und daß ihm seine gute Absicht sehr mislungen sey. Ohne uns in ein besonderes Detail einzulassen, welches für den Raum dieser Blätter zu weitläuftig werden möchte, begnügen wir uns blos anzuzeigen, daß diese Schrift angehenden Theologen, welche sich für das gegenwärtige Bedürfniß bilden wollen, nicht könne anempfohlen werden; Rüge verdienen besonders die heftigen Ausfälle des Verf. gegen Männer, welche anders denken als er. Z. E. S. 81. wo es heißt: „Zu diesen kann man zählen die tollen und unsinnigen Raisonnements des D. Semlers und der soge-

sogenannten Reformatoren und anderer Berichtiger unserer Religionswahrheiten, welche sie über die Bibel herauskökken ꝛc." S. 157. sind auch Verse, welche, so viel wir sehen, gegen Basedow und ihm ähnliche gerichtet seyn sollen; sie lauten:

„Du schlechtster Führer, Philosoph, was heist?
Sprich, was muß wohl zum Schluß erfordert
seyn?"

Nürnberg. Bey Felsecker: Ausführungen zur teutschen Reichsgeschichte, von G. A. Tittel. Zweiter Band, bis zum Tode Mathias. 1789. 741 S. in 8.

Unser Vaterland kann mit Recht stolz darauf seyn, daß seit einigen Jahrzehnden sich so viele würdige Männer mit der Geschichte Deutschlandes beschäftiget haben. Die Namen **Schmidt**, **Pütter**, **Heinrich**, **Riesbeck**, **Poßelt** und **Tittel** werden unsere Enkel gewis noch mit Achtung nennen. Der letztere, der V. des vor uns liegenden Buchs, ist sehr glücklich in Ueberwindung verschiedner Schwierigkeiten gewesen, die das allgemeine Studium der vaterländischen Geschichte so sehr verhinderten; er vereint die nöthige Unpartheilichkeit mit einer lichtvollen, gut zu übersehenden Darstellung und mit einem angenehmen Stil, der weder trocken noch geschmückt ist; er weiß den Denker, den Theologen, den Rechtsgelehrten und den großen Hauffen gewöhnlicher Leser gleich stark anzuziehen. Der Gottesgelehrte findet hier nicht nur die Geschichte der Religion und der Kirche, in so fern sie auch nur auf die entfernteste Weise mit der deutschen Geschichte zusammenhängt, vollständig; sondern auch, mit einigen treflichen Bemerkungen und nützlichen Winken begleitet. Kurz und wahr ist S. 67. f. die Darstellung von Hußens Lehrsätzen, wodurch man diesen Märtyrer noch höher schätzen lernt, als es gewöhnlich geschieht; in der Erzählung der Verdammung dieses böhmischen Reformators und seines Freundes Hieronymus findet man keine der

fabelhaften Anekdoten, die oft gute Geschichten noch verunstalten, und Kaiser Sigismund wird so entschuldiget, wie man es von einem Unpartheiischen erwarten konnte. Die Geschichte der Reformation S. 246 u. f. die Auseinandersetzung der Umstände und Ursachen, welche sie vorbereiteten und beförderten und der wohlthätigen Folgen, die sie begleiteten, ist dem Verf. nicht minder gut geglückt. Wollte der Herr Kirchenrath bey der Fortsetzung dieses Buches, oder wenigstens bey einer neuen Auflage desselben darauf denken, wie die öfteren Abbrechungen vermieden und die zusammenhängenden Begebenheiten näher zusammengestellet werden könnten, so würde er dadurch gewiß den Wunsch vieler seiner Leser befriedigen und seinem sehr brauchbaren Werke eine neue Vollkommmenheit geben.

Vollständiges System der Pastorallehre zum allgemeinen Gebrauche der Schulen und sonderheitlichen Nutzanwendung des Fuldischen Klerus. Verfasset von Franz Andreas Schramm, Fuldischem geistlichem Rath, Subregenten und Pfarrer zum heil. Geiste. Mit hochfürstl. Fuld. Privilegien und Erlaubniß der Obern. Erster Band. Wirzburg bey Franz Xaver Rienner, hochfürstl. privil. Buchhändler 1788. 213 S. in 8.

Nach einer recht herzlichen und wohlgemeinten Vorrede oder Erinnerung an die Fuldische Klerisei, von der Art, wie wir sie einer jedweden Klerisei zur Beherzigung empfehlen möchten, giebt der Hr. Verf. eine kurze Geschichte der Pastorallehre, welche von seinem Fleisse, Talenten und Belesenheit zeuget. Er theilt das Werk nach den verschiedenen Pflichten eines Lehrers seiner Kirche in drei Hauptabschnitte; sie enthalten 1, die Erbauungs- 2, die Unterweisungs- 3, die Ausspendungspflicht. In gegenwärtigem ersten Theile wird die Erbauungspflicht allein abgehandelt.

Zuförderst redet der H. Verf. von den Erfordernissen, welche jeder, der sich dem Predigtamte widmet, haben muß; von den nöthigen Anlagen des Geistes, Ausbildung derselben durch Kenntnisse, und den Eigenschaften des Herzens. Nächstdem beschreibt er die äusseren Pflichten eines Pfarrers, und giebt zugleich Anweisung, wie er sich beym Antritte seines Amtes, bey der Verwaltung seiner Einkünfte und Einrichtung seines Hauswesens zu verhalten habe; wobey er uns jedoch etwas mehr, als vielleicht nöthig gewesen wäre, ins Detail gegangen zu seyn scheint.

Mehrere Provinzialismen sind uns aufgefallen, wie z. B. **der** Last, **die** Aufruhr, ein **fürchterliches** Amt für ein wichtiges Amt; **entschöpfend** für vollständig, **sonderheitlich**, rc. Auch läuft mancher nicht ganz richtige Gedanke mit unter. So richtig es wohl ist, daß Müssiggang und Lauigkeit, Ursach am Verfalle der Religion sey, so ungerecht ist es doch, wenn er, wie S. 5. der Denkfreiheit gleiche Schuld beymessen will. Unserer Meinung nach kann Denkfreiheit nie anders als zur Ehre der wahren beglückenden Religion gereichen, nur der Aberglaube, und Hypothesen, Kinder der Schwärmerey und eines unseligen Fehdegeistes, adoptirt vom Stolz und Eigennutz, diese scheuen freilich das Licht des gesunden Menschenverstandes. — Uebrigens verdienet der Verf. das Lob, daß er seinen Glaubensgenossen eine brauchbare Schrift geliefert habe.

Herr M. und Rektor Mücke zu Grimma hat ein Programm herausgegeben, welches de rebus Christanorum testimonia ex Luciano enthält.

Hr. Mücke ist uns schon aus anderen Schriften als ein guter Litterator bekannt, und als einen solchen zeiget er sich auch hier. Wir heben nur S. 7. eine artige Bemerkung aus, welche, wenn sie gleich nicht ganz neu ist, (denn man findet sie schon in des Bulli Defensione Fidei Nicaenae p. 123 der

Oxfor-

Oxforder Ausgabe 1685) doch hier immer wieder in Erinnerung gebracht zu werden verdiente. In einem der Dialogen des Lucian, welcher die Aufschrift Philopatris hat, wird von ihm spottweise ein Christ redend eingeführet, der einen Heiden unterrichten und ihm unter andern auch das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit erklären will. Der Heide frägt den Christen: bey wem soll ich dir also schwören? Dieser antwortet: **bey dem grossen, erhabenen, unsterblichen, himmlischen Gott**, *υιον πατρος, πνευμα εκ πατρος εκπορευομενον, ἑν εκ τριων και ἐξ ἑνος τρια, ταυτα νομιζε Ζηνα, τον δ' ηγου Θεον*, **dem Sohne des Vaters, dem Geiste der vom Vater ausgehet, dem einen aus dreien, den dreien aus einem, diesen halte für den Jupiter, diesen halte für Gott.**

Ich verstehe nicht, was du da sagst, antwortet der Heide, *ἑν τρια, τρια ἑν*, **Eins dreie, dreie eins.**

Der Hr. Verf. glaubet, es sey dieses ein neuer Beweis für die Aechtheit der berühmten Stelle, 1 Joh. 5, 7. denn da Lucian, welcher bekanntlich im zweiten Jahrhundert gelebet hat, schon darauf anspielte, so könnte sie nicht erst nach dem Nicänischen Concilium seyn eingeschoben worden. Daß der Verfasser des Dialogs diese Stelle vor Augen gehabt hat, ist offenbar; nur schade, daß dieser Dialog Philopatris selbst untergeschoben ist. Der sel. Geßner hat hinlänglich in zwei Dissert. wovon die eine zu Jena 1715, und die andere zu Leipzig 1730 herausgekommen ist, gezeiget, daß er nicht von diesem Lucian seyn könne, sondern wohl einem andern dieses Namens zugehöre, der zu Zeiten des Kaisers Julian, also nach dem Nicänischen Concilium, gelebet hat. Tob. Eckard hat zwar, wie Hr. Mücke auch anführet, in seinem Tractat: Non Christianorum de Christo testimonia, Geßners Gründe zu schwächen gesuchet, allein die Sache bleibet doch immer wenigstens noch sehr problematisch.

Be-

Bemerkungen über das Preußische Religionsedikt vom 9 Julius, nebst einem Anhange über die Preßfreyheit von Heinrich Würzer, Doctor der Philosophie. Unter dem angeblichen Druckorte Berlin 1788. 168 S. in 8.

Den Verfasser dieser Schrift, nebst den Folgen, welche er sich dadurch zugezogen hat, kennen unsere Leser schon aus der dritten Beylage zu den Annalen S. 45-47. Er kann sich um so weniger über Härte beschweren, da er, wie aus dem angeführten Orte erhellet, seine Schrift nicht allein gegen das ausdrückliche Königl. Verbot hat drucken und in Berlin bekant machen lassen; sondern auch die Verwegenheit hatte, solche Sr. Maj. selbst zu dediciren.

Seine Absicht ist, die Frage zu beantworten: ob wohl nicht die Religionsverordnung vom 9ten Julius 1788 den weisen Absichten des gütigen preuß. Monarchen entgegen sey? Er unterscheidet den Gesetzgeber vom Verfasser des Edikts, und thut als wenn er Ihm sein von ihm selbst gegebenes Gesetz zuerst bekannt machte. Schon allein dadurch, überschreitet er die Gränzen der Bescheidenheit sehr weit.

Er hat zwar den Vorsatz die Bescheidenheit nicht zu verletzen „die Wärme" sagt er S. 22. 23. „womit er sich der Rechte der Menschheit annimmt, soll ihn nicht über die Gränzen der Ehrfurcht hinausreissen, die er einem gekrönten Haupte schuldig ist" aber muß man nicht über die Vergeßlichkeit des Mannes erstaunen, wenn man auf der folgenden Seite diese Worte lieset: „Wer hätte wol nach der weisen Regierung Friedrichs des Zweiten, und in den Preußischen Staaten, ein Edikt erwarten sollen, welches so ganz auf unrichtige Grundsätze gebauet ist, worin die Begriffe so verworren, so untereinander geworfen, und angegebene Fakta in einem so falschen Lichte vorgestellt sind?"

Er theilt seine Untersuchung in folgende drei Fragen ab: „erstlich, was heißt das, die Religion der protestantischen Kirche in ihrer ursprünglichen Reinigkeit

keit und Aechtheit erhalten und zum Theil wieder herstellen? oder vielmehr was soll dies nach dem gegenwärtigen Edikte bedeuten? zweitens durch welche Mittel soll dieser Zweck erhalten werden? und dann, ist der Landesherr berechtigt, diesen Zweck auszuführen, und diese Mittel dazu anzuwenden?" Wie die Antworten auf diese Fragen ausfallen, und um welche unzähligemal schon vorgebrachte Grundsätze sie sich drehen, möchte wohl keinem unserer Leser schwer zu errathen seyn, wenn sie nur mit einigen wenigen Schriften dieser Art bekannt sind.

Nachrichten.

Zu Schwerin ist d. 7 Apr. d. J. eine Landesherrliche Anzeige und öffentliche Bekanntmachung der wegen der Academie zu Rostock bereits getroffenen und noch zu treffenden Anstalten und Verfügungen auf 10 Fol. S. herausgekommen. Es befinden sich jetzt dort als Lehrer in der Theol. Facultät, die Herren Velthusen, Hartmann, Pries und Martini; in der Philosophischen, die Herren Becker, Tychsen, Lasius, Ronnberg, Witte, Schadeloock, Hecker, Karsten, Normann. Sie haben schon diesen Sommer ihre Vorlesungen angefangen. Die eigentliche Zeit der förmlichen Restaurirung ist noch nicht bestimmt und ein Studienplan soll auch noch künftig folgen.

Unter dem Titel: L'an mil sept cent quatre-vingt-neuf où la Verité au pied du Trône ist zu Genf und Paris eine kleine Schrift herausgekommen, welche unter andern auch von der Priesterehe handelt. Man will, daß den Etats-Généraux auch die Frage über die Priesterehe von der Nation vorgelegt werde. Was wird man nicht noch alles aus den Etats-Généraux machen wollen? nun auch so gar noch ein Concilium!

Unser verewigter Canzler **Cramer** ist zuverlässig in der Nacht vom 11ten auf den 12ten Junius 1788, eigentlich des Morgens frühe gegen 5 Uhr am

am 12ten gestorben. Dies macht das am Sterbetage des Seligen aufgesetzte, und am 13ten Junius angeschlagene, vom Herrn Justizrath Christiani, als Professor der Beredsamkeit, verfaßte academische Patent, worin der Verlust öffentlich angezeigt ward, gewiß; denn in diesem ist der 12te Junius 1788, als der Sterbetag genannt, und eben so im hiesigen Kirchenbuche, in den Gelehrten Zeitungen und in der vom Herrn Justizrath Christani im Namen der Universität gehaltenen, auch gedruckten Trauer- und Gedächtnißrede auf den Tod des seligen Canzlers **Cramer**.

Kiel, den 3ten May, 1789.

Also hätten wir doch in unseren Annalen den Sterbetag richtig angegeben.

Den 3ten Apr. d. J. ist zu Wien der Herr Consistorial-Rath und zweiter Evangelischer Prediger **Cnopf** gestorben. An seine Stelle kommt Herr Schmidt, bißheriger Evangelischer Prediger der Militair-Gemeine zu Prag.

Die Churfürstl. Bibliothek zu Dresden besitzet nunmehr die sämtlichen Orginal-Handschriften und Collationen des Herrn Rektor Matthäi zu Meißen, welche derselbe ehedem in Moskau gesammlet hat, und worunter sich sehr schätzbare befinden.

Der Hr. Geheime Justitz-Rath und Ritter Michaelis zu Göttingen ist von der Pariser Aakademie der Inschriften zum auswärtigen Mitgliede erwählet worden.

Anzeigen.

Frommanns Erben zu Züllichau kündigen an: Luthers Unterricht. Eine Chrestomathie gesunder Glaubens-Sitten- und Lehr-Kenntnisse aus seiner Feder geflossen und für unsere Zeiten neu zusammen getragen, den Geist des Protestantismus zu nähren und zu mehren. Das Werk wird 20 Bogen stark wer-

werden, und in der Jubilate = Messe d. J. heraus kommen.

Diese Schrift kann besonders in unseren Tagen von Nutzen seyn, da es wieder ganz seit kurzem anfänget der herrschende Ton zu werden, diejenigen, welche nur die Hälfte von dem sagen, was jener Mann Gottes schon vor 250 Jahren, frei und ungehindert gesagt und geschrieben hat, ohne Gnade und Barmherzigkeit zu verketzern.

Der Herr Geheime Regierungs = Rath Hezel zu Gießen ist gesonnen von den neulich in unseren Annalen angezeigten Notices & Extraits des Manuscrits de la Bibliotheque du Roi, eine deutsche Uebersetzung herauszugeben, die, wo nicht auf Michaelis d. J. doch gewiß auf Ostern 1790 gedruckt erscheinen wird.

Die Keysersche Buchhandlung zu Erfurt kündigt eine **Biblische Katechetik für Präceptoren und Schullehrer in der Stadt und auf dem Lande**, deren Verfasser Hr. J. E. Werner, Pfarrer zu Röda im Chursächs. ist, auf Subscription an. Der Subscript. Preis für den ersten Band von ohngefähr 28 Bogen, welcher gegen Michaelis d. J. herauskommen wird, ist 12 ggr. sächs. Nach der bey der Ankündigung gegebenen Probe versprechen wir uns viel gutes von diesem Werke.

Der hiesige Universitäts = Buchhändler Müller nimmt darauf Unterzeichnung an.

Berichtigung.

Von Freyburg im Oester. Breisgau wird uns geschrieben: daß der dortige ehemalige zweite Lehrer der Dogmatik und Patrologie, Herr Wilhelm, nicht wie S. 32. der Annal. gesagt wird, in sein Kloster zurückgegangen sey; sondern daß er sich noch immer in Freyburg aufhalte, und eine Jährl. Pension von 400 fl. bekomme.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Zwey und zwanzigste Woche.

Apologismos an das bessere Publikum von D. Johann August Stark, Fürstl. Hessischem Oberhofprediger ꝛc. Leipzig in der Waltherschen Buchhandlung 1789. 178 S. in 8.

Wir hatten uns zwar aus guten Gründen vorgenommen, dieser Streitigkeiten in unseren Annalen gar nicht zu erwähnen; theils weil sie schon ausser der Anfangs-Epoche derselben liegen, theils weil sie in wechselseitige Injurien ausgeartet sind, die eigentlich nicht mehr für ein litterarisches Forum gehören. Allein diese neuere, auch in einem etwas gemäßigteren Tone abgefaßte Schrift, welche, wie wir hoffen, und von Herzen wünschen, diese ärgerliche Controvers endlich schliessen wird, müssen wir doch anzeigen.

Der Hr. D. Stark hat hier alles, was er in seinen vorhergehenden diesen Gegenstand betreffenden

Schriften ausführlicher gesaget hatte, kurz zusammen gefasset; unsere Leser wissen also nun schon, was sie von diesem Apologismos zu erwarten haben, und es würde deshalb eine nähere Anzeige des Inhalts überflüssig seyn. Wir wollen nur ganz kurz und unpartheiisch über diese Sache unsere Meinung im allgemeinen sagen.

1. Es ist nicht zu leugnen: daß in dem Leben und den ehemaligen Schicksalen, selbst in einigen Schriften des Hrn. Oberhofpredigers verschiedene auffallende Umstände, und gewisse Aeusserungen vorkommen, welche allerdings zu einigem Verdachte Gelegenheit geben konnten.

2. Eben so gewiß ist es aber auch: daß der Hr. D. St. diesen Verdacht vollkommen wohl von sich abgelehnet hat, und daß ihn nun kein Vernünftiger mehr, weder für einen heimlichen Katholiken und Apostaten, noch für einen geschorenen Pfaffen, noch für einen Jesuiten der vierten Klasse, noch für einen Gaukler und Hexenmeister halten wird. Er ist nun in den Augen des Publikums das wieder, was er vorher war; nemlich ein ächter und gelehrter Protestantischer Geistlicher, der bisweilen (wovon aber wohl Niemand ganz frei ist) etwas unbedachtsam geredet, geschrieben und gehandelt hat.

3. Wenn er aber auch alle das gewesen wäre, wozu ihn seine Gegner machen wollten; so hatte doch, ausser seiner ordentlichen Obrigkeit, Niemand das Recht, ihn dieserhalb zur Rechenschaft zu ziehen, oder von ihm ein öffentliches Glaubensbekenntniß zu verlangen. Darüber war man ja ziemlich einig, als Lavater dem sel. Mendelsohn so etwas zumuthete, dessen Deismus doch wohl weit ausgemachter war, als Starks Katholicismus.

4. Daß eifrige Katholiken, so lange sie noch den Satz von der allein seligmachenden Kirche in voller Strenge beybehalten, von dem Geiste der Proselytenmacherei beseelet seyn müssen, ist ausser allem Zweifel; sie würden sogar schlecht und incon-

sequent

sequent handeln, wenn sie es nicht wären. Viele unter ihnen haben diesen Grundsätzen nun schon seit Jahrhunderten gemäs gehandelt und viele thun es noch.

Hingegen ist es ganz unbewiesen: daß diese Proselytenmacherei gerade jezt stärker wie ehedem getrieben, und daß dieserhalb sogar ganz besondere Veranstaltungen getroffen würden. Wir glauben vielmehr: daß sie von Jahr zu Jahr abnimmt, so wie der Glaube an jenen Satz zu wanken anfängt, da selbst gelehrte Katholiken denselben schon in öffentlichen Schriften zu bezweifeln anfangen.

Es hat sehr unsern Beyfall, was uns neulich ein vornehmer und gelehrter katholischer Geistlicher schrieb: „Was den Kryptokatholicismus, Jesuitismus u. d. g. betrift, so glaube ich zwar, daß Proselytismus in jedem Religions-Systeme und im katholischen mehr als in jedem anderen liege; ich glaube ferner, daß der Pabst als Pabst bey aller seiner vorgespiegelten Nachgiebigkeit nicht um ein Haar besser oder weiser geworden sey, als er vor 800 Jahren war; endlich glaube ich, daß die Exjesuiten, so viel sie können, (da aber ihre Macht gebrochen ist, so können sie jetzt auch natürlicherweise nicht mehr das thun, was sie ehemals thaten,) der Aufklärung entgegen arbeiten. Aber ich sehe nicht ab, warum man jetzt mehr Lärmen schlägt, als ehemals, und noch weniger, warum man alles Gute, das von Katholiken kommt, als eine Angel verschreiet, an welcher die Protestanten gefangen werden sollen.“

Auch der Hr. Oberhofpred. hat es bis zur Ueberzeugung dargethan: daß das ganze Geschrei von dem gerade jezt überhandnehmenden Kryptokatholicismus, Jesuitismus, Proselytismus weiter nichts als ein blinder Lärm und eine aufgestellte Vogelscheu ist.

Er und seine Anhänger gebrauchen aber das jus retorsionis und machen es mit der Philosophischen Zusammenverschwörung nicht besser. Daraus, daß in diesem oder jenem Buche Socinianische,

Naturalistische, Deistische Grundsätze vorkommen, daß in dieser oder jener Provinz dieselben ihre Anhänger finden, (welches von jeher geschehen ist,) läßt sich noch nicht auf eine planmäßige Conjuration in ganz Deutschland schliessen; es ist dieses blosse Recrimination und wieder eben so ein aufgestellter Popanz, wie jenes katholische Jesuitengespenst.

5. Ist dieser Streit von beiden Seiten nicht so geführet worden, wie man es von solchen Männern erwartet hätte. Allein wenn sich auch das beiderseitige Betragen nicht rechtfertigen läßt, so hat doch wenigstens Hr. D. Stark, der angegriffene Theil, dem die Rechtswohlthaten der Nothwehr zu statten kommen, (aber auch diese können unserer Meinung nach bißweilen gemißbrauchet werden,) S. 23, 24. sehr vieles zu seiner Entschuldigung gesaget; die Stelle verdienet hier angeführet zu werden:

„Man denke sich in mir einen Mann, der „sich aufs vollkommenste seiner Unschuld bewußt ist, „und sich von Leuten, die er nie, weder mittelbar „noch unmittelbar beleidiget hat, auf die allerempfindlichste Weise und mit einem Archarnement, „das in der gelehrten Geschichte seines gleichen su„chen wird, angefallen sieht, die Monate lang die„se Anfälle forttreiben, es mit jedem Monate im„mer ärger machen, seine Ehre im Publikum aufs „muthwilligste unter die Füße treten, ihm öffent„lich Verbrechen Schuld geben, die ihn seiner Obrig„keit, seiner Gemeinde, seinen Freunden, wenn sie „ihn nicht zu gut gekannt hätten, verdächtig ma„chen mußten und seinen Feinden und Neidern das „Messer in die Hand gaben, ihn zu würgen; man „denke sich in mir einen Mann, der seine und der „Seinigen zeitliche Glückseligkeit von diesen Men„schen auf eine Nadelspitze gestellet siehet; ja der „an seinem Körper die traurigsten Folgen dieser in „der That mördlichen Anfälle fühlte, seine Gesund„heit zu Grunde gerichtet und sein Leben dem

Rande

„Rande des Grabes nahe geführt sah. *) Wird
„man von einem Manne, der von den allerempfind-
„lichsten Seiten, der an Ehre, Glück, und Leben
„so grausam angegriffen ist, es fodern können, daß
„er kalt und gelassen bleiben und Mässigung und Ge-
„duld ihm nicht ausreissen sollte? Ich fürchte, daß
„sehr viele von denen, die mich von dieser Seite
„tadeln, wenn sie in meiner Lage sich befunden hät-
„ten, weit wenigere Mässigung beobachtet hätten.
„Und was ich hier von meiner Lage schreibe, ist nur
„dasjenige was öffentlich bekannt ist, von vielem
„kann ich nicht einmal reden, aus allerley Rück-
„sichten, und um nicht Leute zu compromittiren.
„Ueberhaupt gilt auch hier wohl, was man so oft
„im menschlichen Leben erfähret, daß wir andern
„sehr gut Vorschriften zu geben wissen, die wir aber
„in ihren Umständen selbst nicht befolgen würden.
„Und wer kann es einem in der gerechtesten Noth-
„wehr begriffenen Manne vorschreiben, **wie weit**
„er in derselben gehen solle?"

*) „Denn von der Zeit an, da mir mein verewigter
„Freund, der G. R. von Hymmen schrieb, daß
„es auf mich bey den Anfällen der Berliner Mo-
„natschrift gerichtet sey, habe ich keine gesunde
„Stunde gezählet: vom 5ten Sept. 1786 bis
„zur Mitte des Novembers habe ich an einer töd-
„lichen Krankheit danieder gelegen, und noch bis
„auf die gegenwärtige Stunde empfinde ich
„die Folgen dieser Krankheit.

Wir müssen unsere Schwachheit gestehen, wol-
len auch gern darüber spotten lassen, diese Stelle
hat uns bis zu Thränen gerühret. Traurig, daß
Brüder ihren Brüdern das ohnehin so kurze und
mühselige Erdenleben noch mehr verkürzen, noch
mehr verbittern müssen. — Traurig immer, wenn
gleich, wie hier wohl der Fall ist, das gerade nicht
ihre Absicht wäre.

6. Hoffentlich wird ja nun wohl dieser Streit geendiget seyn, wenigstens wäre beiden Partheien zu einem ewigen Waffenstillstande sehr zu rathen; besonders da der rechtschaffene und determinirte Mann aus Kurland, welcher den sichersten Beweiß von D. Starks Uebertritte zum Katholicismus geben konnte, bisher noch ausgeblieben ist; dagegen aber sich ein anderer, gewiß auch determinirter und rechtschaffener Kurländer gemeldet hat, welcher in seinem Vaterlande für einen der redlichsten Männer gehalten wird, der den Hrn. Oberhofpr. auf das genaueste gekannt hat, und nun auf die feierlichste Art unter seines Namens Unterschrift, die demselben gemachten Beschuldigungen für eben so viele Unwahrheiten erkläret.

Es wundert uns, daß Hr. D. St. diesen Brief in seinem gegenwärtigen Apologismos nicht hat abdrucken lassen; vermuthlich muß er damals noch nichts davon gewußt haben. Es ist eine Apologie für ihn, die er sich nicht besser hätte wünschen können; ein mächtiger Succurs, der noch dazu von einer Seite kommt, woher man ihn am wenigsten erwartete, der dem Streite eine für Herrn Stark äusserst vortheilhafte Wendung giebt, und diesen nun lange genug geführten Krieg hoffentlich ganz beendigen wird; wozu wir ein herzliches Amen sagen.

Boston und Paris.

Lettres Americaines par Mr. le Comte I. R. Carli, à Boston 1788. & se trouvant à Paris chez Buisson. Deux Volumes in 8vo.

Diese Briefe enthalten eine Beschreibung von Amerika, in welchen der Ursprung, der bürgerliche, militairische und religiöse Zustand dieses Landes, so wie die Sitten, Gebräuche der alten Bewohner, die ersten Naturveränderungen und die Verbindung mit der alten Welt, das Verschwinden und der Untergang der Atlantika u. s. w. beschrieben werden.

Die grossen Veränderungen, welche die Erde in den ältesten Zeiten erlitten haben muß, wovon man so unverkennbare Spuren antrift, haben zu allen Zeiten der Weltweisen Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Fische, die man versteinert auf Bergen angetroffen hat, ganze Schichten von Seemuscheln, welche auf dem festen Lande, Seethiere die versteinert in Felsen gefunden werden, See- und Fluß-Fische unter einander, die man in ungeheuren Tiefen der Erde findet, ganze Wälder, welche untergegangen, und in Steinkohlen verwandelt worden sind, die man unter erstaunlichen Steinklippen entdeckt hat, Inseln welche untergegangen, andere welche neu hervorgekommen sind, alle diese Umstände zusammen genommen, haben einsichtsvolle Männer auf den Schluß gebracht, daß eine unzählbare Reihe von Jahren habe vorhergehen müssen, bevor die Welt in denjenigen Zustand übergehen konnte, in dem sie sich dermalen befindet. Diesen letzten Zustand der Erde untersuchet der Hr. Graf mit der ihm eigenen Gelehrsamkeit, mit Hülfe der Geschichte, der Fabel-Lehre und der Astronomie.

Der alte Zustand und die alte Bevölkerung von Amerika beschäftiget ihn hauptsächlich. Er behauptet, daß dieser Welttheil niemals so wild aussahe, als ihn die Spanier, und unter andern **Paw** beschrieben haben. Er führet an, daß Künste und Wissenschaften besonders bey den **Mexikanern** und **Peruanern** geblühet haben, daß z. B. ihr Kalender, ihre Landstrassen davon zeugten.

Er giebt ferner mehrere Data an, welche einen ehemaligen Zusammenhang mit Europa wahrscheinlich machen. Das weite Meer zwischen Amerika und Europa, behauptet er, müsse durch eine grosse Revolution entstanden, und ein sehr grosser Theil des festen Landes, wovon die Azorischen und andere Inseln noch übrig sind, gesunken seyn; er glaubt also an des Plato seine Atlantika. Daher liesse sich die Uebereinkunft der Sitten von Europa und Amerika erklären. Er suchet sofort wahrscheinlich zu machen,

daß diese Revolution sich durch einen Cometen, welcher unserer Erde zu nahe gekommen, ohngefähr 4000 Jahre vor Christi Geburt ereignet haben müsse.

Diese Meinung hat bey ihm so viel Gewicht, daß er zu behaupten scheint, man könne sich ohne dies die grossen Revolutionen schlechterdings nicht erklären.

Herr **Carli** macht sich zwar selbst die Einwendung, daß man diese Revolutionen mit keiner bekannten Zeitrechnung vereinigen könne; nichts desto weniger aber scheint es ihm eine offenbare Sache zu seyn, daß die Erde einst dergestalt erschüttert, und alles gewaltsam unter einander geworfen seyn müsse, daß das Gewässer alles überschwemmt habe, wodurch die Atlantika gesunken sey; das Meer sich zwischen Europa und Afrika durchgerissen, und Italien, Griechenland. Egypten und einen Theil von Europa, Asien und Afrika überschwemmt habe; zu gleicher Zeit wären die nordischen Inseln entstanden, und die Menschen auf den hohen Gebürgen erhalten worden, bis sich das Wasser verlaufen, jene die Ebenen nach und nach wieder zu bewohnen angefangen und die nunmehr existirenden Völker gebildet hätten.

Kann man aber, frägt er nun, mit der geringsten Wahrscheinlichkeit darthun, daß das Meer sich zu einer solchen Höhe, bald auf der einen, bald auf der andern Hemispähre plötzlich habe aufthürmen können, ohne daß die Axe der Erde im mindesten eine Erschütterung erlitten hätte? Und muß man nicht einen anderen wichtigen Körper annehmen, der durch seine Annäherung an diese Erde solche Revolutionen hervorzubringen im Stande gewesen ist?

Dieser soll dann, nach seiner Meinung, ein Comet seyn.

Die allgemeine Furcht, welche diese bey den Erdbewohnern zu verursachen pflegen, scheint auf eine uralte höchst wiedrige Revolution zurückzuführen; der Krieg des Typho mit dem Osiris in der Fabel, das ist: eines Cometen (in Egypten heißt nach dem Berichte des Plinius lib. II. c. 24. Typhon ein

ein Comet) mit der Sonne; der Sturz des Phaeton; endlich die ogygische Sündfluth, die mit einem Cometen, wie Augustin de civitate Dei sie beschreibt, vereinbaret gewesen wäre, scheinen ihm insgesammt Bürgen für die Wahrheit seiner Behauptung zu seyn.

Es ist und bleibet bey alle dem eine bloße Hypothese, die wenn sie auch noch wahrscheinlicher gemachet würde, doch niemals der Auctorität Mosis, wenn er nur recht erkläret wird, zu nahe treten kann.

Erlangen. Novae versionis germanicae Pauli ad Romanos epistolae specimen, praemisso meletemate succincto super loco Rom. VIII, 26. 27. Diss. phil. theol. auct. E. F. C. Oertel 1789. 17 S. in 4.

Eine Frucht des philologischen Seminariums, das schon manchen guten Mann aufstellen kann. Hr. Oertel hat seinen Stoff gut gewählt und gut bearbeitet. Er bestimmt den Sinn jener schweren Paul. Stelle sehr glücklich ohngefähr auf folgende Art. Ausser der Aussicht in jene Seligkeit haben wir noch den Trost im Leiden, daß unser unsterblicher untödtbarer Geist (Matth 10, 28) uns aufhilft, unterstützet, auch unter den heftigsten Qualen unseres hinfälligen Körpers. Oder deutlicher zu sagen: Wenn wir oft nicht wissen, was wir nach Gottes Absichten und zu unserem Besten von Gott erflehen sollen, dann unterstützet uns unser unsterblicher Geist auch unter den größten Schmerzen unseres Körpers, statt lauten Flehens (statt der gewöhnlichen lauten Gebete) mit stillen unhörbaren Seufzern. (Also ein Wink über die Natur des Gebets von grosser Wichtigkeit.) Diese Seufzer unseres Gott ergebenen Geistes höret der Herzenskündiger, der mit Wohlgefallen bemerkt, wenn wir auch für die übrigen leidenden Verehrer Jesu um Rettung zu ihm flehen.

Auch die angehängte Uebersetzung eines sehr wichtigen Abschnittes des Briefs an die Römer Kap. 7, 24 = 8, 39. kündigt einen jungen Mann von gutem exegetischen Gefühl an, den Kenntnisse und Geschmack berechtigen zur Förderung des Bibellesens im Geist und in der Wahrheit mitzuarbeiten.

Neues Hamburgisches Gesangbuch zum öffentlichen Gottesdienste und zur häuslichen Andacht ausgefertiget von dem Hamburgischen Ministerio. Zweyte Auflage. Hamburg 1788. Gedruckt und verlegt von A. W. Meyn. 422 S. in 8.

Sammlung von Gebeten und Andachtsübungen zu dem neuen Hamburgischen Gesangbuche 45 S.

Das vormalige Hamburgische Gesangbuch war freilich von der Beschaffenheit, daß es nicht füglich länger gebraucht werden konnte. Man hat auch schon seit beynahe 30 Jahren an die Gesangbuchsverbesserung gedacht, und wirklich hat der sel. Goetze vorzüglich dazu mitgewürkt. Das gegenwärtige Gesangbuch, welches von einigen Mitgliedern des Hamb. Minister. ausgefertigt worden, ist nichts weniger, als eine geflissentliche Nachahmung des Berl. Gesangbuchs, wofür man es in der Berlin. Bibliothek hat ausgeben wollen. „Man wird, „heißt es in der Vorrede, keine einzige zur christ„lichen Heilsordnung gehörige Lehre darin vermis„sen, noch irgendwo die unangenehme Folge der „beliebten Kürze bemerken, daß eine oder die an„dere Lehre nicht völlig rein und bestimmt, nach der „heiligen Schrift und in genauer Uebereinstimmung „mit unsern öffentlichen Bekenntnißbüchern ausge„druckt seyn sollte.“ Diese Uebereinstimmung ist auch schon in den Rubriken, fast zu genau gesucht und bald ist daraus eine scheinbare Abweichung geworden. Z. B. IV, 4. von des Sohnes Gottes Menschwerdung und Christi Geburt. (In der vorigen Ausgabe hieß

es: von Jesu Menschwerdung und Geburt, ward aber damals schon als Druckfehler bemerkt.) — Das Gesangbuch enthält 441 Lieder. Wirklich ist diese Anzahl zu klein, zumal für Hamburg, wo so viele Predigten gehalten, und vor und nach denselben noch so viel gesungen wird. Einige Rubriken sind daher nur mit einem oder zwei Liedern besetzt. Der Prediger geräth also auch bey diesem neuen Gesangbuche noch wohl in die alte Verlegenheit, keinen zu seinem Vortrage so recht passenden Gesang finden zu können. Die Sammler hätten sich noch genauer nach den bisherigen geistlichen Gedichten und Liedersammlungen umsehen sollen, so würden sie noch manches schöne Lied gefunden haben, was wohl verdient hätte, in ihre öffentliche Sammlung aufgenommen zu werden, besonders da die Namen der Verf. auch hier nicht beygefügt sind, wie wir doch aus anderen Gründen nicht billigen. Von den alten Gesängen sind nur wenige beybehalten, und auch diese fast gänzlich verändert worden. Aenderung im Ausdruck nnd Reim hat man auch mit den meisten Arbeiten neuerer Liederdichter vorgenommen, die aber zeigen, daß die Verf. vermuthlich alte Männer, weder Dichter sind, noch auch Dichtergefühl haben.

Des sel. **Gellerts** hat man noch am meisten geschont, aber sich doch auch bey einigen Liedern, die man in eine fremde Melodie gezwungen hat, fast eben so arg, wie **Basedow** an ihm versündigt. Wenige Gesänge sind vor den anderen neuen Gesangbüchern diesem Hamburgischen eigen, und auch sie gereichen nicht zur besonderen Empfehlung desselben.

Vieles verliert dieses Gesangbuch noch dadurch, daß die Melodien zu den neuen Liedern so wenig mit Geschmack gewählet, und so viele Lieder in eine Melodie gebracht sind. Das alte Gesangbuch hatte hierin einen merklichen, und also beträchtlichen Vorzug. Einige der treflichsten, recht herzerhebenden Melodien sind fast ganz ausgegangen. Da die Gesangbuchsverbesserung eine so wichtige Sache ist, und

auch

auch auf eine geraume Zeit vorgenommen werden und gültig bleiben muß: so ist es immer recht sehr zu bedauern, wenn sie, zumal bey Geneigtheit der Gemeinen, sich dieser, doch leicht befremdlichen und anfangs immer beschwerlichen, Reform eines wesentlichen Theils des öffentlichen Gottesdienstes zu unterwerfen, nicht mit dem dazu gehörigen Geschick und Fleiß und also recht deutlichem guten Erfolg vorgenommen wird. Billig sollte die ganze Sache von Obrigkeitswegen nur einem oder zweien tüchtigen Männern, die sich hierin schon das Zutrauen des denkenden Publikums erworben haben, aufgetragen werden: wenn ein ganzes Collegium oder gar mehrere daran arbeiten; so wird daraus gewöhnlich nicht viel Gutes.

Die angehängten Gebete und Andachtsübungen sind wahrscheinlich alle oder doch großentheils von einem Verfasser: Sie sind in zweckmäßiger Kürze abgefaßt und allgemein verständlich, nur nicht herzlich genug.

Unterricht im Christenthum für die Jugend. Cassel, gedruckt in der Waisenhausbuchdruckerei 1789. 60 S. in 8.

Es ist dieses ein ordentlich in Frage und Antwort abgetheilter Katechismus, welchen der Verf. zunächst wohl zum eigenen Gebrauch beym Unterrichte in der Religion bestimmt hat. Die innere Einrichtung desselben und selbst seine Kürze machen ihn zu seinem Endzweck vollkommen brauchbar. Wir können ihn daher Predigern, welche ihrer zu unterrichtenden Jugend eine gute Anleitung in die Hände zu geben wünschen, mit allem Rechte empfehlen, zumal da auch die Einführung desselben durch den niedrigen Preis sehr würde erleichtert werden. Er kostet roh 2 Alb. (1 ggr. 6 pf.), gebunden 2 ggr. und ist zu haben bey dem Hr. Rector Schefer und Hr. Cantor Schuchard zu Neukirchen.

Nachrichten und Anzeigen.

Mainz vom 2ten May, 1789.

Das hiesige Dominikanerkloster wurde heute mit allgemeiner Zufriedenheit sämtlicher Konventualen in ein Domum Presbyterorum Emeritorum, auctoritate ordinaria dergestalt umgeschaffen, daß von nun an alle Mitglieder desselben von den Ordensgelübden losgesprochen, die darunter befindlichen Priester aber der Weltgeistlichkeit einverleibet, und in dieser Rücksicht aller ihr zuständigen Rechte und Privilegien theilhaftig gemacht wurden. — Eben erwähnte Priester erhalten, so lange sie in dem nunmehrigen Priesterhause zusammen wohnen, und nicht anderswo durch Anstellung bey der Seelsorge oder durch Conferirung eines sonstigen Beneficiums versorget werden, einen anständigen freien Tisch, Aufwartung und Verpflegung, und überdies zu ihrer standesmässigen Kleidung und zur Bestreitung anderer kleinen Bedürfnisse jährlich 75 Gulden.

Alle auf dem ehmaligen Kloster und dessen Kirche haftende Verbindlichkeiten werden so nach, wie ehedem auf das genaueste erfüllet, und die zeitherigen Andachten beybehalten. Die mit Ehren in der Seelsorge alt oder ohne ihr Verschulden unvermögend gewordene Geistliche, finden nun in dem neu errichteten Priesterhause hieselbst einen sichern Zufluchtsort, wo sie befreiet von allen Haus- und Nahrungssorgen, unentgeldlich, standesmässig und gut genähret, bedienet und verpfleget, in Ruhe, Frieden und Bequemlichkeit dem Ende ihrer Tage entgegen sehen können.

Bonn. Den 17 Merz starb hier die Gemahlin des Englischen Gesandschafts-Secretärs Herrn Dörfeld, und Tochter des Herrn Struve Chargè d' affaires des Rußischen Hofes zu Regensburg, protestantischer Religion; eine Dame, die wegen ihrer thätigen Nächstenliebe und ihres vortreflichen Characters die Bewunderung unserer Stadt war. Die Leiche der Verklärten

klärten ward, ohne Rücksicht auf verschiedene Religion, mit allen bey Katholiken gebräuchlichen Ceremonien beygesetzt. So tolerant denkt die Geistlichkeit und der Pöbel noch nicht in Köln, wo die den Protestanten vom Magistrat bewilligte, und vom Kaiser bestätigte Erlaubniß, ein Bethaus zu erbauen, grossen Wiederspruch leidet. Auch hat das Domkapitel von Köln gegen das erwähnte Begräbniß protestiret, und unbillig gefunden, daß eine Protestantin, die durch Tugend und Rechtschaffenheit ihr wahres Christenthum praktisch gezeigt hatte, unter ihren katholischen Brüdern und Schwestern in Frieden ruhe.

Die Augspurger Antikritiker klagen Nr. 17 über des Herrn Prof. Roßhirts zu Wirzburg seine Moral: einer der wichtigsten Puncte ist, daß er sich gegen den Hexenglauben, Teufelei und den Gebrauch geistlicher Mittel bey leibl. Krankheiten erkläret habe. Hr. Roßhirt machet es auch wirklich ein wenig zu arg, man denke nur, solche Fundamental-Glaubens-Artikel umzustoßen!

Der Herr Hofprediger Bickel, welcher unter andern auch das neue Nassau-Usingische Gesangbuch herausgegeben hat, ist von Biberich nach Moßbach versetzet worden. Herr Hildebrand ist an seine Stelle gekommen.

Herr Scheidius, Franz. Pred. zu Nymwegen, ist zum Holländ. Gesandschafts-Prediger in Paris an die Stelle des Herrn Maron, von den Generalstaaten auf 3 Jahre ernannt worden.

Herr Prediger Steuber zu Sachsenhagen ist als erster Prediger nach Oldendorf gekommen.

Herr

Herr Professor Adler zu Copenhagen ist daselbst deutscher Schloßprediger geworden.

Das Wirtenbergische Consistorium hat dem Herrn Consistorial-Rathe **Griesinger** den Auftrag gegeben, das Wirtenbergische Gesangbuch zu verbessern. Wir halten es wirklich aus sehr guten Gründen für besser: daß so ein Geschäft nur einem, verstehet sich, dazu geschickten Manne, wie einer ganzen Gesellschaft aufgetragen werde.

Die Varrentrapp- und Wennersche Buchhandlung zu Frankfurt am Main kündigt auf Subscription an: **Theoretischpraktisches Handbuch, zur Bildung des Geschmacks für Poesie nach allen ihren Gattungen.**

Dies Werk, welches ein, schon durch viele wohl aufgenommene Schriften sehr bekannter deutscher akademischer Gelehrter, in einem Bande, von ohngefähr zwei bis drei Alphabeten, herausgeben will, wird eine ziemlich vollständige Theorie der Poesie, nach allen ihren Gattungen, und für junge Theologen und Bibelleser, mit Rücksicht auf biblische und orientalische Dichtkunst, enthalten: alles, was praktischer Erläuterung bedarf, wird mit Beyspielen aus den besten Dichtern, als aufzustellenden Mustern, belegt werden.

Die Subscribenten, welche bis Ende Augusts d. J. unterzeichnen, erhalten das Alphabet für einen Gulden. Alle Sammler erhalten 10 p. C. Rabbat; die Namen der Subscribenten werden vorgedruckt.

Der hiesige Universitäts-Buchhändler Hr. Müller nimmt Unterzeichnung an.

Noch im vorigen Jahre starb Dionysius **Eickel**, Evangel. reform. Prediger zu Elberfeld und z. Z. Präses der Generalsynode in Jülich, Cleve, Berg und Mark. Er wurde von seiner Gemeine und allen die ihn kannten als ein Vater geliebt, und von vielen als ihr treu-

er

er Lehrer, von vielen als ihr Wohlthäter aufrichtig beweint. Es ist nach seinem Tode herausgegeben eine **Sammlung einiger Predigten gehalten von Di-on. Eickel** rc. Elberfeld 1789 bey E. W. Giesen. 460 S. in 8. mit dem Brustbilde des Verfassers. Wie sehr die Gemeine sein Andenken ehret, erhellet schon daraus, daß von dieser Sammlung bereits die zweite Auflage veranstaltet ist Diese Predigten sind von einigen seiner Zuhörer beym Vortrage nachgeschrieben, und darnach abgedrucket. Wenn sie gleich nicht dem Geschmacke unserer Zeiten angemessen sind, so wird sie doch ein Theil des Publikums gern und mit Nutzen lesen. Vorangeschickt sind einige Trauergedichte, darunter zeichnet sich aus: Eickels Verklärung, eine Scene aus der Geisterwelt vom Hr. Prof. Jung zu Marburg; welches auch besonders gedrucket ist. Die Gedächtnißrede vom Hr. Inspektor Herminghaus Pred. zu Gemarke, über 2 Timoth. 4, 7 8. hat zum Thema: die Freudigkeit des Apostels Paulus bey dem Anblick seines nahen Todes, welches recht gut ausgeführet ist.

Noch ist in demselben Verlage herausgekommen: die Beherzigung der Güte und Barmherzigkeit Gottes wirkt im Christen bey dunkeln Leidensstunden Vertrauen auf Gott. Eine Leichenrede vom Hr. Pred. Dilthey zu Elberfeld und Kronenburg, am Begräbnißtage seines einzigen Sohnes. Ein vortreflich gewähltes Thema, für welches der leidende Vater bey der Haltung dieser Predigt einen starken und rührenden Beweis gab.

Zu Langensalza starb d. 23. März d. J. der Hr. Rector Meiner. Er ist auch als Schriftsteller bekannt.

D. 26 März d. J. starb zu Genf der Professor der Gottesgelahrtheit Herr Vernet, im 91 Jahre seines Alters.

Er war einer der aufgeklärtesten Theologen unserer Zeit, der aber freilich auch in manchen Stücken zu weit ging.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Drey und zwanzigste Woche.

Schöpfung und Schöpfer, oder Anleitung zur gemeinnützigen Kenntniß der Natur, Geschöpfe und Hinführung auf ihren Schöpfer, von Karl Fried. Dieterich. Erfurt 1788 bey G. A. Keyser. 658 S. in 8.

Die Absicht des Hrn. Verf. bey diesem Buche ist, wie er in der Vorrede sagt, bey jungen Studirenden Aufmerksamkeit auf die Schöpfung zu erwecken; er wollte deswegen nur dasjenige mit Auswahl ausheben, was jedem interessant seyn konnte, ohne doch dadurch Glieder in der Kette, wie wir sie kennen, zu übergehen.

In der Theorie des Weltgebäudes ist er dem Hrn. Bode; in der Naturlehre aber den Herren Lichtenbergen vorzüglich gefolget. Man siehet aber aus dem Buche, daß er auch andere Naturforscher gekannt, gelesen und genützet hat. Das ganze sehr reichhaltige

Werk fasset sieben Abhandlungen in sich, deren Inhalt wir hier unseren Lesern kurz angeben wollen.

Die erste Abhandlung handelt von dem Weltgebäude; von unserem Sonnensysteme; von der Sonne, von den Fixsternen ꝛc. Man findet hier auch die Bodesche Hypothese von einer Centralsonne, welches der Sirius sey, um die sich die Milchstraße bewege. Es wird auch hier auf die Gründe derjenigen, welche die Ewigkeit der Welt behaupten wollen, sehr gut geantwortet.

Die zweite Abhandlung handelt physisch und mathematisch von der Erde. Von ihrer Oberfläche, vom festen Lande, Gebürgen, Flüssen, Seen, Meere; von den Veränderungen, welche die Erde durch Erhebung oder Sinken der Oberfläche, Erdbeben, Vulkane, Ueberschwemmungen und selbst durch die Hände der Menschen erlitten hat.

Dritte Abhandlung: Mensch, Kakerlack, Gibbon, Orangoutang, Satyr, Waldteufel, Pavian, Beelzebul. Wir wollten doch aber diese Geschöpfe vom Kakerlack bis zum Beelzebul (paniscus) lieber mit Blumenbach zu den menschenähnlichen Affen, als zu besonderen Menschenracen zählen — die vermuthlich in der Stufenreihe der lebendigen Geschöpfe den Menschen sich nähern. **Vierte Abhandlung**: die drei Reiche der Natur, von jedem besonders. **Fünfte Abhandlung**: Elemente, Materie, Körper. **Sechste Abhandlung**: Natur. Die **siebende Abhandlung**, welche **Schöpfer** überschrieben ist, ist überaus lesenswürdig; darin nemlich führet der Hr. Verf. endlich aus allem auf den Schöpfer hin. Sie ist Recapitulation und Resultat des vorhergehenden. Er kömmt hier unter andern noch einmal auf die grosse Sonne des Weltalls zurück, die ihm ein Lieblingsgedanke zu seyn scheinet — und wie seine Vermuthungen oft kühn sind, so hat er auch hier S. 653 diesen kühnen Gedanken unter Hinreissung religiöser Empfindungen gewagt: „Vielleicht

ist in dem unbegränzten Raume der Schöpfung ein Punkt, auf den alle Fixsternensysteme und Milchstrassen eine Beziehung haben! (Man vergleiche seine erste Abhandlung.) Wer weiß, strahlt nicht in diesem Mittelpunkte eine mehr als irrdische Sonne— Vielleicht ist hier der Sitz, von dem aus durch einen gränzenlosen dem Erdbürger undenkbaren Raum jenes Wesen herrschet, das allgütig für Mensch und Seraph und zugleich für den Wurm sorgt." Uns wundert, daß Hr. Dieterich nicht den Paulinischen Ausspruch: „Gott wohnet in einem Lichte, zu dem Niemand kommen kann" herbeygezogen und unter diesem Lichte die Centralsonne gedacht hat.

Wir empfehlen dieses Werk jungen Studirenden und besonders Landpredigern; nur gehöret nicht alles auf die Kanzel und in die Catechisation, was Hr. D. lehret.

Mit diesem Buche verbinden wir gleich die kurze Anzeige folgender:

D. Joh. Friedr. Blumenbachs, der Med. Prof. ord. zu Göttingen, Handbuch der Naturgeschichte mit Kupfern. Dritte sehr verbesserte Ausgabe. Göttingen 1788 715 S. in 8.

Volksnaturlehre zur Dämpfung des Aberglaubens, von J. H. Helmuth, Prediger zu Calvörde ꝛc. Zweyte fast ganz umgearbeitete und ansehnlich vermehrte Auflage m. K. Braunschweig 1788. 424 S. in 8.

Beide Bücher sind aus ihren ersten Ausgaben nach ihrem Inhalte und Werthe bekannt, daher wir keine Recension davon geben, sondern nur die neueren, merkbar verbesserten Ausgaben anzeigen und empfehlen. Bey ersterem ist das wichtigste von dem Zuwachse, den die Naturgeschichte in den letzten Jahren erhalten, nachgetragen, und am Ende eines jeden Abschnittes sind die vornehmsten Schriftsteller darüber angeführet. — Letzteres kam zuerst 1786 heraus, und ward zu Braunschweig auf Befehl des Herzogs in den Schulen eingeführet.

Bey dieser neuen Ausgabe hat sich der Verf. über die Frage: ob die bösen Geister unmittelbar in die Körper wirken können? freier und weitläuftiger erkläret, den Ursprung der Visionen gezeigt, und das was man von den Ahndungen glaubt, geprüft und berichtiget. Wir empfehlen dieses Buch insonderheit Volkslehrern auf dem Lande.

Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten und Schriftsteller Geschichte, seit der Reformation bis auf gegenwärtige Zeiten. Besorgt von Friedrich Wilhelm Strieder, Landgräfl. Hess. Cassel. Hofrath, erstem Bibliothekar im Museo, auch Hof-Bibliothekar. Achter Band. Leu — Meur. In Commission zu Cassel im Cramerschen Buchladen. 1788.

Der fleissige Hr. Hofrath Strieder setzet dieses eben so mühsame als nützliche und schätzbare Werk noch immer unermüdet fort. Es wird, wenn es vollendet ist, das einzige in seiner Art seyn, und wenige Provinzen in Deutschland dürften ein ähnliches aufweisen können. Deswegen wäre nun aber recht sehr zu wünschen, daß er von seinen Zeitgenossen und Landesleuten auch gehörig unterstützet würde, die sogar der Nachwelt noch dadurch einen sehr wesentlichen Dienst leisten dürften. Denn wenn man erwägt, wie viel uns ein solcher Nachlaß der verflossenen Jahrhunderte jetzt werth seyn würde; so kann man leicht schliessen, wie sehr künftige Generationen, aber freilich nur diese erst ganz, das vor uns liegende Werk schätzen und gebrauchen werden; dadurch allein aber wird doch dem Herrn Verf. seine jetzige noch mit vielen Kosten verbundene Mühe und Arbeit nicht vergütet. Der Vorwurf einer gar zu grossen Weitschweifigkeit, welchen man bisweilen hören muß, ist unserer Meinung nach bey einem solchen Buche ungerecht, dessen Brauchbarkeit durch ein genaues Detail und oft selbst durch anscheinende Micrologien sehr vermehret wird.

Der merkwürdigste Artikel in diesem Bande ist wohl der vom Marquis de Luchet. Als Bibliothekar war er freilich, wie man offenbar siehet, nicht in seinem Fache, auch sonst kein schulgerechter Litterator; allein der Historia Europaeana, Exeuropaeana, Diarii etc. ohngeachtet, doch ein Mann von vielen anderen schönen und nützlichen Kenntnissen, auch unter den Franzosen, welche so nach Deutschland kommen, um da ihr Glück zu machen, ohnstreitig einer der besten; deshalb ihn Recensent auch immer hochgeschätzet hat.

Einen neuen Beweis aber, wie wenig er mit der alten schönen Litteratur vertraut war, giebt unter andern auch sein sonderbarer Einfall, auf die Statue Friedrichs II. zu Cassel eine französische Inschrift zu setzen, welches nun freylich *ein wahrer Spectakel* gewesen seyn würde. Er *hatte* aber doch Geschmack genug, sich davon *abbringen* zu lassen, und die ihm vom *Recensenten* mitgetheilte Inschrift Friederico II Patria zu billigen und vorzuschlagen, die denn auch, wie bekannt, jetzt wirklich darauf stehet. Er selbst sagt nachher von derselben in seinem Journal des Gens du monde: L' inscription a plu généralement par sa touchante simplicité. On l'a préferée à un grand nombre d'autres.

Wir wünschen dem Hrn. Hofrath Musse, Gesundheit und Unterstützung, um dieses dem Vaterlande Ehre und Nutzen bringende Werk glücklich vollenden zu können.

Kurze Bemerkungen über D. Bahrdts System der moralischen Religion für meine deutsche Brüder.

Wir können nichts **wider** die Wahrheit, sondern für die Wahrheit.

Paulus 2 Cor. 13, 8.

Frankfurt und Leipzig, bey Christ. Wilh. Giesen, Buchhändler in Elberfeld. 1788. 144 S. in 8.

Die Vorwürfe, welche der Verf. dem D. B. über verschiedene Sätze seines Systems, als Irreli-

gion und Immoralität befördernd macht, sind sehr gerecht, und seine Absicht, unerfahrne Leser gegen Verblendung zu sichern, ist eben so gut erreichet als sehr zu loben. Er nimmt auch der häufig vorkommenden Gelegenheiten wahr, sich über einige wichtige dogmatische Lehren zu erklären, wovon vieles unseren Beyfall hat.

Als Anhang findet man etwas über die in Bellermanns Handbuch der bibl. Litteratur vorkommenden Aeusserungen vom Sündenfall und des Verf. eigene Gedanken darüber; diese enthalten eine ganz buchstäbliche Erklärung der mosaischen Geschichte, welche freilich wohl bey einem grossen Theile unserer heutigen Theologen wenig Beyfall finden möchte. Die Schreibart des Hrn. Verf. hat uns oft ein wenig zu heftig geschienen.

Dunst und Nebel um eine gerechte Verordnung eines christlichen Königs gemacht von den Herren Doct. Würzer und Prof. Hufeland, zerstreut durch Doct. Christian Wahrhold. Frankfurt am Mayn bey Gebhard und Körber 1789 174 S. in 8.

Der Hr. D. Wahrhold mag wohl ein sehr warmer Freund der Wahrheit seyn, und es mit ihr recht herzlich gut meinen; daß er ihr aber durch seine Schrift einen wesentlichen Dienst geleistet habe, können wir eben nicht von ihm rühmen. Denn wem und was wird er durch seine Ausfälle auf Würzer nutzen? Diese Schrift hätte ernsthafter wiedergelegt zu werden verdient; und dann würde der Verf. sich besser gerathen haben, nicht so heftig zu reden; der grosse Eifer verhüllt uns oftmals die Wahrheit, oder macht wenigstens unbefangene Richter gegen die Sache mißtrauisch. Glimpflicher wird zwar seine Sprache gegen die Schrift des Hr. P. Hufelands, welche nach seinem Geständniß auch die vorhergehende an Gründlichkeit und Mäßigung weit übertrift. Seine Wiederlegung bezieht sich aber auch hier weit weniger auf

die

die vom Hr. P. H. vorgetragenen Hauptsachen, als vielmehr auf die von demselben gethanen Vorschläge, deren Schwierigkeiten er zeiget. Im ganzen genommen hat der Verf. gesagt, daß das Edict in Dunst und Nebel von den Gegnern desselben gehüllet sey — zerstreuet aber — hat er ihn nicht.

Beispiel einer Phraseologie, wie sie vielleicht in Schulen nicht nur zu dulden, sondern einzuführen wäre, wenigstens in den beiden oberen Klassen. Hanau 1789. 23 S. in 8. Eine Einladungsschrift des Hr. Consist. R. Prof. und Rector **Bergsträsser** zu Hanau.

Herr Cons. R. Bergsträsser, der schon lange als ein vorzüglicher Litterator und treflicher Schulmann bekannt ist, hat sich auch als einen solchen in dieser obwohl kleinen Schrift gezeigt. Das Beispiel einer Phraseologie ist über den sechsten Brief des Plinius im dritten Buche, welcher hier nebst der Schmidschen und einer neuen Uebersetzung mit abgedrucket ist. Beide Uebersetzungen sind im Ganzen genommen gut, doch müssen wir der letzteren den Vorzug geben. Die Phraseologie über diesen Brief hat unsern völligen Beyfall, da sie nicht allein zu einer richtigen Kenntniß des lateinischen Sprachgebrauchs, sondern auch auf ein geschmackvolles Studium der classischen Schriftsteller hinleitet.

Beweis, daß der rechte Schriftverstand noch nicht da sey. Bernburg. 1788. In Commißion bey Carl Ludewig Bergemann. 48 S. in 8.

Der Beweis wird durch sieben kleine Proben von Schrifterklärung verschiedener Stellen geführet. Nemlich von 1 B. Mos. 3. 1 B. Sam. 28. Matth. 26: 64. Joh. 1. Röm. 8: 19. Joh. 15: 26, 27. und Apostelgesch. 2: 1-4.

Die beiden ersten Proben ließen uns wenig erwarten, welche schlechterdings zu keinem Beweise dienen konnten, sondern vielmehr große Unbekanntschaft mit den neueren Schrifterklärungen verriethen. Besser sind aber die folgenden, besonders die vierte über das 1. Cap. des Ev. Johannis. Hier giebt der Verf. eine Erklärung, welche zwar auch nicht ganz neu, aber doch von ihm sehr gut entwickelt und mit vieler Freimüthigkeit gesaget ist. Wir begnügen uns diese kleine Schrift bloß anzuzeigen; der geringe Preis derselben (3 Ggr.) wird es Niemanden gereuen lassen, diese wolgemeinte Versuche zu lesen, und aus ihnen Stoff zu weiterem Nachdenken zu nehmen.

Ueberzeugungen eines deutschen Generals von den wichtigsten Wahrheiten des Christenthums. Frankfurt a. M. in der Gebhardischen Buchhandlung 1789. 246 S. in 8.

Der Verf. dieser Schrift ist, wie am Ende derselben stehet, Hr. Anton Eberhard Freiherr **Schertel von Burtenbach**, des fränkischen Kreises General-Feld-Marschal-Lieutenant und Oberster eines Regiments zu Fuß.

Sie enthält eine vollkommen rechtgläubige Darstellung des christlichen Religionssystems, wobey zugleich auf manche Gegner des Christenthums oder einiger Lehrsätze desselben Rücksicht genommen wird. Das Buch ist gut geschrieben; neue Aufschüsse, neue Beweise darf man aber darin nicht suchen.

Leipzig bey Haugs Wittwe: Chrestomathia Flaviana, sive loci illustres ex Flavio Josepho delecti & animadversionibus illustrati a *Joan. Georg. Trendelenburg*, Gr. & Oo. Litt. in Gymnas. Gedan. P. P. O. 1789. 12 Bogen kl. Oct.

Gewiß ein Gedanke, der allen Beyfall verdient! Wie nützlich dem Theologen, und besonders dem Exegeten, die Lecture des jüdischen Geschichtschreibers sey, ist

ist längst entschieden Nur schreckte viele, besonders manchen jungen Mann, die Grösse seiner Werke, und die Verlegenheit, in der er sich befand, aus dem grossen Magazin, gerade das für sich nützliche und brauchbare auszuwählen, davon ab. Daher wünschten schon Thaleman und Michaelis eine Sammlung solcher Stücke aus Josephus, die dem Jüngling Nutzen und Unterhaltung zugleich gewähren, und ihm Lust machen könnte, jenen Geschichtschreiber ganz zu lesen. Herr Trendelenburg sucht nun diesem Bedürfnisse abzuhelfen, und schon der Name des Herausgebers bürgt für die gute Auswahl. Sie fiel vorzüglich auf solche Stücke, die Bezug auf Biblische Geschichte und Geographie haben. Der Text ist der Haverkampische, ohne jedoch die Druckfehler desselben, und offenbare Fehler in der Interpunction beyzubehalten. Die **Anmerkungen** geben historische und geographische Erläuterungen aus griechischen und römischen Schriftstellern und aus Josephus selbst; wo es nöthig war, auch Worterklärungen, mit Verweisung auf andere in den Händen junger Leute gewöhnliche Bücher, und Benutzung des Suidas und Hesychius. Die übrigen Anmerkungen betreffen die Kritik des Textes. Nicht alle Varianten aber sind angeführet, sondern nur solche, die auf den Sinn Einfluß haben, nebst Beurtheilung ihres Werthes. An einigen Stellen werden auch nicht unglückliche Konjecturen gewaget.

Wir zeigen noch die ausgehobenen Stücke hier an. I. Galilaeae, Samariae & Judaeae descriptio succincta, de B. Jud. L. III. c. 3. II. Descriptio Lacus Gennes. & Asphalt. B. J. L. III. c. 10. & IV. c. 8. III. De libris sacris Judaeorum, cont. Ap. L. I. §. 6 — 8. IV. Apologia Mosis, optimi legislatoris, cont. Ap. L. II. §§ 15 — 30. 37. 38. 41. V. Herodis Magni mors. VI. De falso Alexandro narratio, Archaeol. L. XVII. c. 12. VII. Variae turbae Felice Judaeae procuratore, B J. II. c. 13. VIII. Belli Judaici primae causae, B. J. II. c. 14. IX. Jotapatae urbis obsidio & excidium,

 B. J.

B. J. II, c. 20. III. c. 6. 7. 9. X. Vespasianus declaratur Imperator, B. J. IV. c. 9. 10. XI. De tribus sectis Judaeorum, B. J. II, c. 8. Diese Chrestomathie ist ein für alle junge Theologen sehr brauchbares Handbuch, welches sie zur Lectüre und Benutzung des so wichtigen jüdischen Geschichtschreibers vorbereiten kann.

Zwo Predigten, gehalten von D. Th. Cäl. Piper, Professor der Theologie, Pastor und Mitglied des Scholarchats zu Greifswalde, zum Druck befördert von G. H. Euler, Luth. Prediger zu Cleinich bey Trarbach an der Mosel. Frankfurt a. M. bey P. W. Eichenberg. 1788. 38. S. in 8.

Beide Predigten, die erste von der allgemeinen Sehnsucht aller Geschöpfe ihren Zustand zu verbessern; und die andere, von den Ursachen, warum so wenige Menschen wahrhaftig glücklich sind; haben unseren ganzen Beyfall. Die wichtigen Wahrheiten, zu deren Vortrage diese beiden Themata Veranlassung geben, sind sehr wohl ins Licht und den allgemeinen Fassungskreis des grossen Haufens gestellet; und vorzüglich hat auch der Verf. auf die allgemeine Anwendung derselben hinzuwürken gesuchet. Die Sprache ist natürlich und fliessend, daher sie sich auch sehr wohl lesen lassen.

Dresden. Auferstehungsfreuden. In Commission bey Johann Samuel Gerlach. 1788. 22 Seiten in 4.

An dieser Schrift ist nichts nach dem jetzigen Geschmacke, als die Kürze des Titels. Dafür muß aber auch der Leser rathen, was für eine Auferstehung hier gemeinet sey, denn unter diesem Titel ließ sich auch vieles schönes sagen über die Auferstehung guter Menschen zum ewigen Leben, und über die Freuden, die sie dabey empfinden werden. Der Verfasser aber, der sich unter seiner kurzen Dedication Contius nennt,

nennt, redet hier von der Auferstehung Jesu, und von den zu unterschiedenen malen geschehenen Erscheinungen des auferstandenen Heilandes. Das erzählt er nun alles so trocken und in einer so altmodischen Schreibart, als man es etwan in einer alten Harmonie der Evangelisten lesen kann. Eine Ermunterung zur Freude über diese allen Christen so wichtige Begebenheit findet man in dieser Abhandlung nicht, ob man sie gleiche nach dem Titel erwartet. Wir wollen einiges zur Probe von des Verfassers Begriffen und Schreibart vorlegen. Seine Vorrede beginnt also: „Unser Glaubens-Vater Lutherus hat in seinen Schriften gesagt: auf einen guten Charfreitag „folget ein frölicher Ostertag" In der Einleitung beweist er, „daß die Auferstehung Jesu nothwendig habe erfolgen und geschehen müssen" darauf folgt S. 8. dieser Uebergang: „Alldieweil vorläufig einiges „von der Nothwendigkeit der Auferstehung des Welt-„Erlösers angemerkt worden; so wird nun in der „Abhandlung selbsten gezeiget, wie Christus seine Auf-„erstehung in eigener Person verkündiget und bekannt „gemacht, auch dadurch zu derselben die von Gott „vorerwählten Zeugen vorbereitet und tüchtig gemacht „habe." Eine Schrift, in der man weder für den Verstand, noch für das Herz, Nahrung findet, und die dabey dem Ohr so sehr zur Last fällt — hätte man bey jetziger Ausbildung der deutschen Sprache, wenigstens aus Sachsen nicht erwartet.

Breslau, Brieg und Leipzig. Der Erbauungsfreund. — Auswahl aus sehr berühmten Erbauungsschriften, nebst erbaulichen Nachrichten. Viertes Bändchen, bei Christian Friedrich Gutsch. 1788. 246 Seiten in 8.

Diese Sammlung besteht aus Betrachtungen, geistlichen Liedern, einigen Predigten, Beispielen edler Charaktere und schöner Handlungen, u. s. w. Ein Erbauungsbuch für den gemeinen Christen, nach einem

einem zweckmäßigen Plane, aus mehreren Erbauungsschriften zusammen zu tragen, mit mancher nöthigen Umarbeitung und Abkürzung, und das dabey doch vollständig genug wäre, daß der gemeine Mann für alle Umstände und Vorfälle seines Lebens Belehrung, Erweckung und Trost in einer ihm faßlichen und rührenden Sprache darin fände, und das er sich auch um einen wohlfeilen Preis anschaffen könnte, das wäre gewiß ein nützliches Unternehmen. Gegenwärtige Sammlung aber ist nicht nach solchem Plane eingerichtet. Sie scheinet für die vornehmere und reichere Classe von Liebhabern einer erbaulichen Lectüre bestimmt zu seyn. Und diese kaufen sich vermuthlich lieber die berühmten Erbauungsschriften selbst, aus welchen hier das meiste zusammen getragen ist.

Sechs Predigten, über Trost und Leiden, Bezähmung der Leidenschaften, gute Werke, Verläumdung und Schmeicheley; herausgegeben von Adolph Freyherrn von K(nigge) Dritte Sammlung, Frankfurt a. M. b. Andreä 1788. 183 S. in 8.

Ein Mann, wie H. v. K. der den Menschen von so mancher Seite kennen lernte, in so vielen Verbindungen lebt und lebte, der im Stande war, das Werk **über den Umgang mit Menschen** zu schreiben, und als Philo eine so merkwürdige Rolle zu spielen, muß ein guter Prediger, wenigstens ein guter Predigtmacher seyn, wenn er auch kein Hebräisch versteht, und eben so wenig über Dogmatik und die symbolischen Bücher ein Collegium gehöret hat. Dafür hat er in der Schule der grossen Welt studiret, beobachtet und über alles, auch über sich selbst, nachgedacht, Kenntnisse, sehr nützliche Kenntnisse gesammlet, und seine Sprache gebildet. Ist diese auch bisweilen ein wenig pretiös; so kann Rec. doch seine Predigten sowohl zur häuslichen Andacht und als Mittel, zur Selbsterkenntniß zu gelangen, als auch vor hundert anderen gedruckten Predigtsammlungen Predigern und Candidaten als Muster empfehlen.

Nachrichten und Anzeigen.

Schreiben eines Katholischen Geistlichen vom Niederrhein.

Köln, den 21. April. Heute hatten wir eine akademische Feierlichkeit, worinnen die Herren **Höller**, **Schmitz**, und **Klinckenberg** zu Doctoren der Theologie more majorum promoviret wurden. Die bey dieser Gelegenheit im Druck erschienene Schrift von 49 Seiten in gr. Folio führt den Titel: Veritas Ecclesiae ex notis characteristicis contra Protestantes, aliosque sectarios propugnata, vindicata. Die Candidaten theilten die Materie unter sich, und, um mich mit ihren eigenen Worten auszudrucken: *Primus Doctorandus* probabat, quod vera Christi ecclesia habeat unitatem, quae est nota ecclesiae Romanae, non vero societatis Protestantium. *Secundus Doctorandus*, quod vera Christi ecclesia sit sancta, quae sanctitas est nota ecclesiae Romanae, minime vero cujusdam Protestantium societatis. *Tertius Doctorandus*, quod ecclesia Romana sit catholica & apostolica, quos verae Ecclesiae characteres nescit ecclesia Protestantium. Nun nehmen sich drey Opponenten, die Herren **Dresen**, **Pfeiffer** und **Kyrion** der armen Protestanten an; werden aber von den Patribus *Eximiandis*, als sieggewohnten Athleten, ohne viele Mühe auf das Haupt geschlagen. Alle zeigten, daß sie Bellarmins Polemik, und den Disputirgeist des Duns Scotus, dessen Gebeine in Köln verehret werden, sich ganz eigen gemachet haben. Sollte es dem gelehrten Publikum unbekannt seyn, daß nach Errichtung der Kurkölnischen Universität zu Bonn, die uralte Stadtkölnische Universität in einer Entfernung von 2 Meilen noch fortlebt, so kann gegenwärtige Streitschrift zur Nachricht dienen, und zugleich zum Beweise, daß noch keine neuere Reformationsschrift ihr Heiligthum entweihet, und daß es der Philosophie, der Bibelhermeneutik und dem Geschichtsstudium noch nicht geglückt hat, die dunkeln Begriffe der alten Schultheologie dort zu verdrängen

Düsseldorf. Den 22 April hatte hier die katholische Geistlichkeit zur Besetzung der Pfarreien ihren Concurs, der sich auf 53 Köpfe belief. Von den aufgestellten Fragen aus der Moral, Polemik, Bibelhermeneutik will ich einige auswählen. 1) Quaenam sunt rationes potiores, quod coelibatus clericorum praeferendus sit statui conjugali eorundem & quis clericum ad statum conjugalem aspirantem dispensare possit? 2) An hujus temporis Novatores concilium Tridentinum arrodentes non moliuntur lethale vulnus infligere toti ecclesiae, & quare? 3) An ex illo Matth. 16. *Tu es Petrus etc.* probari possit primatus Petri, & legitimorum ejus successorum cum stricta & perfecta jurisdictione in universos Christi fideles sine exceptione? Man wird leicht errathen, wie die Candidaten antworten mußten, wenn sie von den Censoren, unter denen 2 Franziskanermönche, ein Kapuzinerguardian und ein Kreuzherr war, nicht als unorthodoxe Novatores wollten abgewiesen werden.

Aus Sachsen. Unter den Entwürfen zu kirchlichen Verbesserungen, welche in Sachsen nicht oft vorkommen, verdienet doch dieser bemerket zu werden, daß man wirklich an einer Verbesserung des Dresdenschen Gesangbuches arbeitet. Schon ist es dahin gekommen, daß nicht blos über jenes Gesangbuch, sondern über alle, welche im Lande privatim oder publica auctoritate recipiret worden sind, die Urtheile der Prediger erfordert werden. Ob dieses die Verbesserung befördern oder aufhalten werde, muß man erwarten. — So viel ist klar, daß das Dresdensche Gesangbuch eines der elendesten ist. Es enthält über 800 Lieder, worunter noch viele lateinische sind, und unter welchen kein denkender und aufgeklärter Prediger auch nur einen Drittheil ohne Anstoß singen lassen kann.

Im Paderbornischen ist eine neue sehr musterhafte Fürstbischöfl. Verordnung, die Landschulen betreffend, her-

herausgekommen, welche unseren ganzen Beyfall hat. Es heißet darinnen gleich anfangs:

„Ein jeder muß nothwendig überzeugt seyn, daß an dem Unterrichte der Jugend alles gelegen, und ohne diese ein rechtschaffener Christ, wohldenkender Bürger, und überhaupt ein seine Pflichten erfüllender Haußvater nicht gebildet werden kann; Anleitung zum thätigen Christenthum, vernünftigen Denken, und arbeitsamen Fleiß muß jedem gegeben werden, und zu diesem Ende sind die Schulen einzig angeordnet, um der Jugend die Erkenntniß ihrer Pflichten, und wie sie solche erfüllen könne, und müsse, beyzubringen.„

Aus diesem Bruchstücke kann der Leser schon auf den Ton und Geist des Ganzen schliessen. Wenn die wirkliche Ausführung, wie wir wünschen und hoffen, der Verordnung entspricht; so werden noch künftige Generationen den edlen Fürsten segnen, der für das geistliche und zeitliche Wohl seiner Unterthanen so väterlich gesorget hat.

Der Herr D. und Prof. Oberthür zu Wirzburg, der uns, wenn er auch schon manchmal eine schwache Seite zeiget, doch als einer der aufgeklärtesten Catholischen Gottesgelehrten persönlich bekannt ist, hat neulich zu einer neuen Edition des Optatus Milev. de schismate Donatistarum eine an Herrn Abt Henke zu Helmstädt gerichtete Vorrede geschrieben. In derselben erzählet er, was er auf seiner letzten Reise durch Sachsen rc. gesehen und gehöret hat. Folgende Stelle verdienet hier angeführet zu werden,: Si (Theologi) penitius inspiciant, non tam alienum aestimabunt ab hoc loco hodogeticum meum, quo de rebus altercantium Ecclesiarum, Donatisticae & Catholicae agitur, tale amicitiae mutuae, qua nunc seculo post Christum natum decimo octavo ad finem vergente, se invicem duarum dissidentium Ecclesiarum Doctores theologi, polemices ambo professores, Hencke & Oberthür complectuntur, monumentum.

Herr

Herr **Breitkopf** in Leipzig, der sich schon um die Buchdrucker-Kunst so sehr verdient gemachet hat, arbeitet jetzt daran, um es auch noch dahin zu bringen, Chinesische Bücher mit einer Art beweglicher Typen zu drucken.

Er giebt in folgender Schrift:

Exemplum Typographiae Sinicae figuris characterum e typis mobilibus compositum, a I. G. I. Breitkopf 1789 davon Nachricht.

Die Bemühungen dieses würdigen Mannes verdienen alles Lob, und wir wünschen den besten Erfolg.

Bonn. Den 23. April d. J. hielt Herr Eulogius **Schneider**, als Professor der schönen Wissenschaften, seine Antrittsrede: **Von den langsamen Fortschritten der eleganten Litteratur im katholischen Deutschlande und von den Ursachen derselben.** Das bey dieser Gelegenheit in klassischem Latein geschriebene Programm führet den Titel: De necessario literarum elegantiorum cum jurisprudentia & Theologia nexu. 16 S. in 4.

Erfurt. Herr Cand. **Loßius**, der sich schon durch verschiedene wohl aufgenommene kleine Schriften bekannt gemacht hat, ist hier Prediger an der Thomas-Kirche und zugleich auch Rector an der Thomas-Schule geworden.

Der Hr. Rector **Matthäi** zu Meißen kommt als Professor der Griechischen Sprache nach Wittenberg.

Herr Hofrath **Wolfter** zu Mannheim, der ausser anderen Schriften, auch die Rheinisch-Fränkische Denkmähler herausgegeben hat, ist als Professor der Geschichte nach Heidelberg berufen worden.

Marburg. Herr **Crede**, Lehrer an dem hiesigen Pädagogium, ist nun auch zum ausserordentlichen Professor der Philosophie auf unserer Universität ernannt worden.

Stade. Den 10 May starb Hr. J. G. Meyer, Probst im Altenlandischen Kirchenkreise und zugleich Prediger bey der Gemeine zu Neuenfelde.

Zu Gotha ist d. 13 April der Herr Consistorial-Rath und Oberhofprediger Bause gestorben.

Annalen

der neuesten

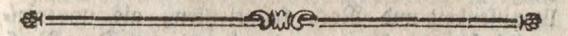
Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Vier und zwanzigste Woche.



Ueber die Gewalt protestantischer Regenten in Glaubenssachen, von E. Chr. Trapp. Braunschweig, im Verlage der Schulbuchhandlung. 10 Bogen, gr. 8.

Das Königl. Preußische Religionsedict vom neunten Jul. 1788. hat den Verf. veranlasset diesen Theil eines grösseren Werkes über die Religion, welches er auszuarbeiten denkt, itzt besonders herauszugeben. Der bekannte Scharfsinn des Verf. ist auch in dieser Schrift hervorleuchtend. Er suchet folgende acht Puncte zu erweisen: 1) In Glaubenssachen findet ihrer Natur nach keine Gewalt Statt, nur Belehrung. 2) Nur Despoten, nicht gute weise Fürsten, können Gewalt brauchen wollen, wo sie nicht hingehöret. 3) Das Wesen des Protestantismus besteht in der Glaubensfreiheit, wie der Ursprung und die Natur desselben lehret. 4) Fürsten sind nur

Mitglieder und Schutzherren, nicht Beherrscher der christlichen Gesellschaft, weil ihrer Natur nach gar keine Herrschaft in ihr Statt findet. 5) Wenn es auch erlaubt wäre, in Glaubenssachen Gewalt zu gebrauchen; so ist es doch nicht rathsam: weil die Geschichte und die Natur der Sache lehret, daß der Zwang, und nicht die Freiheit, bürgerliche Unruhen, und sogenannte Ketzereien hervorbringt. 6) Wo Zwang in Glaubenssachen Statt finden soll: da muß das Forschen in der Bibel, also auch die Bibel selbst, verbothen werden; denn eins kann mit dem anderen nicht bestehen. 7) Mit der Veränderung des Lehrbegriffs geht nicht die Ruhe der Staaten und die Seligkeit der Menschen verlohren. 8) Aus diesem allen folget, daß protestantische Fürsten verbunden sind, ihre Macht zu Beschützung der protestantischen Freiheit in Glaubenssachen anzuwenden; daß sie also, weder einen Lehrbegriff, am wenigsten auf ewige Zeiten, festsetzen, noch den, in der Zeit der Unwissenheit und Noth festgesetzten, als unveränderlich schützen können und dürfen. — Der Verf. erinnert übrigens ausdrücklich, daß er die Frage **im Allgemeinen**, ohne specielle **Beziehung** auf das obengenannte Edict, habe untersuchen wollen.

Ueber die **beiden** ersten Sätze kann unter vernünftigdenkenden Protestanten wohl kein Streit seyn. Der Verf wird in der Abhandlung derselben bisweilen etwas bitter; er bestreitet aber besonders den Irrthum derer, die noch immer an sich streitige Sätze der Theologie und Exegese zu allgemeinen christlichen Glaubensartikeln rechnen. Das ist allerdings ein schädlicher Irrthum; aber eine kühlere Untersuchung würde wohl sicher mehr Eingang finden, und die streitige Frage eher zur Entscheidung bringen Der dritte Satz bedarf nur der Bestimmung: daß **christliche** Glaubensfreiheit das Wesen des ächten Protestantismus ist. Denn diese war überall der deutlich und feyerlich erklärte Zweck der Protestanten. Der Verf. hat den Satz auch so

ver-

verstanden wissen wollen, denn er erkläret sich laut und frei für die Ueberzeugung von den allgemeinen und wesentlichen Glaubenssätzen der christlichen Lehre, und nimmt als Inbegriff derselben das apostolische Glaubensbekenntniß an; welches doch wohl, unserer Meinung nach, nicht hinreichend seyn dürfte. Der **vierte** Satz ist eben so einleuchtend wahr. Denn, wenn gleich der Fürst ein Beherrscher der christlichen Gesellschaft ist, in sofern die **Einrichtungen** dieser Gesellschaft, oder die **Handlungen** einzelner Mitglieder derselben, auf das gemeine Wohl des Staats oder einzelner Bürger Einfluß haben: das ist, in so fern er solche Einrichtungen und Handlungen gebieten, welche der öffentlichen und Privatwohlfahrt der Bürger zuträglich sind, und diejenigen, welche von der entgegensetzten Art sind, verbieten und hindern kann; so ist doch der Christ als Christ, das ist, in Absicht seines Glaubens, und in eben dieser Absicht die christliche Gesellschaft, als eine christliche Gesellschaft, keinem anderen als Gott und Christus unterworfen — Wenn im fünften Satze von Gewissensfreiheit die Rede ist, und das muß nach dem Inhalt des ganzen Buches der Sinn seyn; so ist er allerdings wahr: Religionsduldung und Gewissensfreiheit, diese Töchter des Himmels, sind Mütter der edelsten Tugenden für das bürgerliche und Privatleben. Daß zu den Zeiten der Reformation solche tumultuarische Misbräuche der Freiheit entstanden sind, muß nicht der Freiheit an und für sich; sondern theils dem harten Druck, unter welchem die tumultuirenden bisher geseufzet hatten, theils einigen Irrthümern derselben und ihrer Anführer, theils einzelnen Fehlern der Zeit zur Last gelegt werden. — Ketzereyen würden zwar dem Namen nach nicht entstehen; wenn über Lehrform nie ein Streit entstehen könnte. Aber so wie **dogmatische** Ketzereyen zur Zeit des freieren Protestantismus 1530 bis 1580 gerade am häufigsten entstanden sind; so würden **moralische** Ketzereyen

reien, und diese wahrlich weit schlimmer und wichtiger als jene, ohne Zweifel entstehen und gelehret werden, wenn der Lehrvortrag gar nicht bestimmet wäre! Doch so weit geht der Verf. auch nicht; er will nur nicht Bestimmung der Lehrform der Glaubenssätze. Davon hernach. Der sechste Satz ist sonnenklar. Freies Forschen der Bibel ist mit Glaubenszwang unvereinbar! — Der siebente Satz ist wahr, wenn unter **Lehrbegriff** blos **Lehrform** der christlichen Glaubenssätze verstanden wird. Wenn eine Kirche oder ein Staat die christlichen allgemeinen Glaubenssätze behält; so hat die Veränderung der **Lehrform**, d. i. desjenigen, was bey diesen Glaubenssätzen streitig ist, weder Unruhen im Staat, noch Nachtheil für denselben, noch für die inviduelle Glückseligkeit einzelner Christen und Bürger zur nothwendigen Folge. Denn dieß alles hängt von Gesinnungen und Handlungen, nicht unmittelbar von Meinungen ab. Aber im Ganzen kann doch nicht jede Lehrmeinung und jeder Lehrbegriff gleichgültig seyn. Wäre von einer Veränderung des Lehrbegriffs die Rede, wodurch das Christenthum verdränget, und jeder berechtiget würde, anstatt der Lehren Jesu seine Meinungen vorzutragen; so könnte schon darum, weil diese Veränderung das Christenthum verdrängte, dieselbe der Ruhe und Wohlfahrt der Staaten und einzelner Menschen nicht anders als schädlich seyn. Den Beweis hier zu führen, verstattet der Ort nicht. Was der Verf. selbst über das Christenthum saget, kann schon theils zum Beweise dienen. — Der achte Satz, als Folge aus den vorigen, hat in Ansehung des ersten Theils keinen Zweifel. Glaubensfreiheit ist das theuer errungene Kleinod des Protestantismus. Dies zu schützen ist die Sache protestantischer Regenten. Der zweite Theil des Satzes: daß kein **Lehrbegriff**, am wenigsten auf ewige Zeiten, festzusetzen sey, ist eben so wahr, wenn man unter **Lehrbegriff** nicht **christliche Lehre**; sondern

Lehr-

Lehrform versteht. Diese muß sich mit der Zeit ändern, so wie die exegetischen und philosophischen Einsichten der Lehrer und des Zeitalters sich ändern. Aber die **christliche Lehre**, kann mit Recht auf ewige Zeiten als **Kirchenlehre**, wenn gleich mit veränderlichem Lehrbegriff, festgesetzet werden. Der dritte Theil des Satzes, **daß der in der Zeit der Noth und Unwissenheit festgesetzte Lehrbegriff von protestantischen Fürsten nicht geschützet werden könne und dürfe**, verwirft die jetzigen symbolischen Bücher der protestantischen Kirche, als Norm der Kirchenlehre. Hier hat der Verfasser theils Recht, theils Unrecht. Er hat Recht: 1) Wenn sie als Glaubensnorm betrachtet werden sollten. Das wäre wider die heilige Schrift und wider die Vernunft; ja wider die symbolischen Bücher selbst; vergl. d. Vorrede zur A. C. und F. C. und in den Smalcald. Artikeln, S. 309. der Walchischen Ausgabe des Concordienbuchs, schrieb Luther: **Es heist, Gottes Wort soll Artikel des Glaubens stellen, und sonst niemand; auch kein Engel.** Und im Beschlusse der Zeugnisse, die der F. C. angehängt sind: **Der wahrhaftige seligmachende Glaube soll auf keines alten oder neuen Kirchenlehrers, sondern einzig und allein auf Gottes Wort gegründet seyn, so in den Schriften der heiligen Propheten und Aposteln, als ungezweifelten Zeugen der göttlichen Wahrheit, begriffen ist.** Der Verf. hat 2) Recht: Wenn die symbolischen Bücher in Ansehung der darin enthaltenen **Lehrform** verbindlich seyn sollten. Dieß kann nicht seyn; weder nach der Natur der Sache: denn 1) die Lehrform muß sich ändern, wenn sich die Einsichten, die Sprache, die Umstände und Bedürfnisse der Zeiten und Gemeinen ändern, und 2) sie gehöret gar nicht zur Kirchenlehre. Diese begreift nur, was jedem Christen erbaulich ist, und ihn als einen Christen weiser, frömmer, besser und glücklicher macht. Also nicht die Dogmata Theolo-

 gorum

gorum, worüber gestritten wird; sondern dasjenige, was in jeder Lehre ausser Streit und beseligend ist. Auch kann dieß nach den obigen Sätzen der symbolischen Bücher nicht seyn. Denn sonst würden **alter** oder **neuer Kirchenlehrer** Worte, denn das ist ja die **Lehrform**, zum Glaubensgrunde gemacht; wenn es zur Pflicht gemacht würde, die Lehrform im Erbauungsunterrichte vorzutragen. Es ist traurig, daß man bey dem Streite über die symbolischen Bücher dies übersehen hat. Freilich ist seit 1580 beynahe bis in die Hälfte dieses Jahrhunderts die Lehrform für symbolische Kirchenlehre gehalten worden und man hat sie auf den Kanzeln geprediget. Allein seit 1750 haben immer mehrere Theologen angefangen, Lehre und Lehrform zu unterscheiden. Hingegen hätte der Verfasser **sehr** Unrecht, wenn er seine Behauptung auch auf die in den symbolischen Büchern wirklich enthaltene **biblische** und **christliche Lehre** ausdehnen wollte. Diese muß eben so wie **Bibel** und **Christenthum** (welche aber ja nicht mit Dogmatik zu vermengen sind,) unerschüttert stehen bleiben. Diese zu **lehren**, darauf kann der christliche Lehrer allerdings verpflichtet werden. Auch bleiben uns die symbolischen Bücher, als Zeugnisse der ersten Bekenner des Protestantismus, daß sie nur die wirklich in der Schrift gegründeten Lehren Jesu, der Apostel und Propheten, als Glaubensgrund und Kirchenlehre anerkennen, immer sehr schätzbar. Sie sind und bleiben zugleich ein Damm gegen Hierarchie, Schwärmerei, Aberglauben und Unglauben. Man lehre den künftigen Prediger **Lehre** und **Lehrform** unterscheiden; **jene vortragen** und über diese nach gründlicher Philosophie und Exegese denken. Der Prediger bringe nicht streitige Materien auf die Kanzel, predige nicht wider Lehrsätze, die nicht an sich schädlich sind; sondern suche seine Gemeine zu einer solchen Vorstellung und Beurtheilung derselben anzuleiten, die für sie fruchtbar werden, und christlich-gute Gesinnungen, Thaten und Hoffnungen wirken kann. Der Verf.

schlägt

schlägt vor: Protestantische Fürsten sollten, nach einer gegebenen Bedenkzeit von drei Jahren, sich erkundigen, ob alle die Abschaffung der symbolischen Bücher wünschten, und sie nicht eher abschaffen, als bis alle sie wünschten. Das heißt nun wohl eben so viel, welches aber doch des Verfassers Meinung gar nicht zu seyn scheint, als sie sollen in Ewigkeit nicht abgeschaffet werden. Die gänzliche Abschaffung litte wenigstens immer großes Bedenken und wir können aus wahrer Ueberzeugung nicht dazu rathen. Nur müssen sie nie, ganz gegen die Absicht der gottseligen Verfasser selbst, dazu gemißbrauchet werden: die so kostbare, so theuer erkaufte Denk- und Gewissensfreiheit der Protestanten je zu verkümmern, je zu beschränken.

Geschichte der Mission der evangelischen Brüder unter den Indianern in Nordamerika, durch Georg Heinrich Loskiel. Barby, zu finden in den Brüdergemeinen, und in Leipzig in Commißion bey Paul Gotthelf Kummer 1789. 783 S. in 8.

Man muß sehr von Vorurtheilen eingenommen seyn, wenn man die Verdienste dieser durch Stille, Ordnung und Thätigkeit bekannten Religionsgesellschaft um die Ausbreitung der christlichen Religion unter rohen, von aller Bildung noch weit entfernten Nationen verkennen will. Der heisse Eifer der ersten Bekenner unserer Religion, denen die Welt so viel Aufklärung und Glückseligkeit verdanket, ist unter den meisten übrigen Christen — längst erkaltet. Von jener apostolischen Bereitwilligkeit: Ruhe, Sicherheit, Glücksgüter und Bequemlichkeit aufzuopfern und dafür aus Liebe zur Wahrheit und zu den Menschen, Mühe, Mangel und Gefahren zu übernehmen, würde man in unseren Tagen, wo Grundsätze von einer ganz entgegengesetzten Art herrschend geworden sind, vergebens Beispiele suchen.

Wo nicht dem Eigennutze und der Ehrbegierde ein glänzender Preis winket, da erinnern Gesetze der Natur und höhere Auctorität, ein frivoles Zeitalter umsonst an die Erfüllung seiner mit Mühe und Beschwerde verbundenen Pflichten.

Aber, wenn wir gerecht seyn wollen, so müssen wir gestehen, daß sich doch die Mißionen der evangelischen Brüder in einem weit vortheilhafteren Lichte zeigen. Noch entfernt von dem Ehrgeitz, der Hab- und Herrschsucht, durch welche sich z. B. die Mißionen der Jesuiten in China, Paraguay und anderen Ländern auszeichnen, wandeln sie hin in Gegenden und unter Völker, welche zu beherrschen eben so wenig möglich als vortheilhaft seyn dürfte, deren Reichthümer für Golddürstende Europäer keinen Reitz haben, und so armselig sind, daß ihnen selbst das, was wir Bedürfniß nennen, mangelt. Sie sind zufrieden, durch ihrer Hände Arbeit und rechtmäßigen Erwerb sich das, was sie bedürfen zu verschaffen, und vergessen über dem Bestreben Reichthümer zu erwerben, den Endzweck ihrer Unternehmungen nicht; dieser ist immer der Hauptgegenstand ihrer Bemühungen, den sie weder bey ihren Geschäften, noch bey den größten Beschwerlichkeiten aus den Augen verliehren.

Die gegenwärtige Mißionsgeschichte giebt davon einen neuen Beweis und ist in aller Rücksicht ein sehr schätzbares Werk. Sie zerfällt in drei Haupttheile. Der erste Theil von S. 1 — 206 enthält eine genaue und ausführliche Beschreibung des Landes, seiner Lage, natürlichen Beschaffenheit, Producte, Einwohner und der Sitten, Religion, Fähigkeiten, Geschichte, rc. derselben. Dieser wichtige Beitrag zur Anthropographie ist in einer kunstlosen ungeschmückten Sprache, welche durchgängig das Gepräge der Aufrichtigkeit trägt, dargestellet. Die Quellen sind die Berichte der Mißionarien, auch Spangenbergs und besonders eines Mißionars, David Zeisbergers, welcher schon 40 Jahre dort gearbeitet hat, schrift-

schriftliche Nachrichten. Einen großen Theil derselben findet man durch Robertsons, Capt. Carvers und Leistens Schriften bestätiget, jene aber, was diese Nordamerikanischen Völkerschaften betrift, durch diese Beyträge erweitert und vollständiger gemacht.

Ueberall findet man hier den Menschen in seiner Kindheit — aber es ist eine verdorbene und verwilderte Jugend. Ueberall blickt die Fähigkeit zu großen Vollkommenheiten durch, aber immer steht diesen Anlagen jene Geneigtheit, sich durch sinnliche Reitzungen überwältigen, sich durch augenblicklichen Genuß um sein wahres Glück betrügen zu lassen, entgegen. Dies alles erinnert uns an die Urwelt und an die Denkmale, welche uns von ihr übrig geblieben sind, und giebt reichhaltigen Stoff zu den interessantesten Betrachtungen. Was ihre Religion anbetrift, so sind sie nicht eigentlich Götzendiener; sie glauben einen großen guten Geist, welcher alles gemacht habe, und gütig sey; alles was ihnen Unvollkommenheit und Uebel zu seyn scheint, schreiben sie den Würkungen eines großen bösen Geistes zu. Ausser diesen ist bey ihnen die Geisterwelt sehr bevölkert. Sie unterscheiden auch in ihrem Begrif vom Menschen Leib und Seele, halten diese für unsterblich, scheinen aber auch eine Auferstehung jenes zu glauben. „Wir Indianer", sagen sie, „können nicht für immer sterben; geht ja doch das Welschkorn, wenn es unter die Erde kommt, wieder auf, und wird lebendig." Viele glauben auch eine Seelenwanderung. Sehr interessant wird jedem das seyn, was er hier in verschiedenen Abschnitten über den Charakter, häusliche Einrichtung, Ehestand, Ackerbau, Viehzucht, Jagd, Fischerei rc. gesagt findet. Der zweite Theil betrift nun die Mißionsgeschichte selbst und geht hier vom Anfange derselben im Jahre 1735 bis 1765. Der dritte Theil beschreibt den Fortgang derselben vom Jahre 1765 bis 1787.

Die erste Veranlassung zu dieser Mißion gaben die Schwenkfeldianer, welche seit dem Jahre 1725, nachdem sie die Chursächsischen Lande hatten räumen müssen,

 in

in Berthelsdorf, einem Landgute des Grafen von Zinzendorf, waren aufgenommen worden. Diese entschlossen sich nach Georgien zu gehen, änderten aber noch in London ihren Entschluß und giengen nach Pensilvanien. Weil aber der Graf schon mit den Vorstehern der Georgischen Kolonie zu London in Unterhandlung getreten war, welche man nicht wieder aufheben wollte, so gieng im Jahre 1734 eine andere Gesellschaft aus Herrnhut nach London ab, und von da mit Herrn Spangenberg, welchen sie dort fand, nach Georgien. Es wurden ihnen Wohnungen in der Stadt Savannah und etwas Land dabey zugestanden. Der Graf von Zinzendorf machte kurz darauf selbst eine Reise in die dortigen Gegenden. Viele Schwierigkeiten mußten überwunden werden, bevor sie nur den Anfang machen konnten, ihre Gottgefällige Arbeiten zu übernehmen.

Im Jahre 1742 geschahe die erste Taufhandlung an drei Indianern, welche aber nachher auch sehr die weitere Ausbreitung der christlichen Religion unter ihren Landsleuten beförderten, da sie enthusiastisch für ihren neuen Glauben eingenommen waren, und durch ihr gebessertes Leben (sie hatten vorher mit zu den wildesten und unordentlichsten ihrer Nation gehöret) die reifen Früchte dieser heilsamen Lehre auffallend zeigten.

Die Brüder legten einige Colonien unter den Indianern an, wie z. B. Nazareth, Bethlehem, Friedenshütten, Gnadenhütten ꝛc. wo sie nach und nach ziemlich ansehnliche Indianer-Gemeinen sammleten.

Diese Gemeinen aber mußten oft mit grosser Unruhe, mit Hungersnoth, allen Arten von Ungemach und mit vielen Gefahren kämpfen. Sie wurden von zwei Seiten her sehr beunruhiget. Theils hatte man von Seiten der englischen Obrigkeit die Brüder im Verdacht, daß sie es mit den Franzosen hielten, und diesen das Land in die Hände zu spielen gedächten; daher sie denn in ihrer Wirksamkeit zum

Besten

Besten der Mission oft nicht wenig gehindert wurden; theils beunruhigten sie auch die anderen wilden Nationen gar sehr, wobey es öfters schreckliche Auftritte gab. Man kann nicht ohne Schaudern, Mitleid und zugleich ohne Bewunderung ihrer Standhaftigkeit lesen, wie einst 96 Personen, Männer, Weiber und Kinder an einem Tage scalpirt wurden und so den wahren Märtyrertod leiden mußten. Das alles aber hat sie bis jetzt noch nicht abhalten können, muthig und voll Vertrauen auf Gott ihre menschenfreundliche Bemühungen fortzusetzen.

Die Anzahl sämtlicher zum Christenthum Bekehrten belief sich im Jahre 1772 auf 720 Personen; die Anzahl der nachher hinzugekommenen hat nicht können angegeben werden, weil bey der im Jahre 1787 erfolgten Gefangennehmung der Missionarien am Muskingum alle Kirchenbücher ein Raub der Flamme geworden sind.

Gegenwärtig befindet sich die Mission tief im Inneren des Landes, und hat sich am Huron-River mitten unter den heidnischen Völkern anbauen müssen, wozu sie von diesen wegen des Krieges mit den amerikanischen Freistaaten war genöthiget worden.

Der Brief an die Galater übersezt und mit Anmerkungen begleitet. — Ein Versuch von M. Friedrich August Krause. Frankfurt und Leipzig bey Johann Georg Fleischer 1788. 5 Bogen in 8

Der Brief an die Galater ist freilich einer der schwersten unter den kleinen Briefen Pauli, und schicket sich recht gut dazu, um damit eine Probe im Uebersetzen und Erklären zu machen. Er ist aber auch unter allen diesen Briefen am meisten und am besten bearbeitet, so, daß dem, der ihn auf das Neue bearbeiten will, fast nur das Verdienst der guten und zweckmäßigen Auswahl der Erklärungen anderer übrig bleiben kann. Und dieses Verdienst können wir dem Hrn. Krause nicht absprechen. Er hatte die Absicht auf

diese

diese Art die sämtlichen kleinen Briefe Pauli zu bearbeiten, und sie in einem Bande herauszugeben. Doch hielt er es für rathsam des Verlegers wegen, erst diesen Versuch zu machen: Wir zweifeln nicht, daß wenn er mit noch sorgfältigerer Auswahl sammlet, und sich bey der Arbeit nicht übereilet, ihm ein weiterer Versuch noch besser gelingen werde.

Vorzüglich schwer ist es, und doch wäre es sehr nützlich, wenn es geschehen könnte, die Zeit zu bestimmen, in welcher jeder Brief der Apostel geschrieben ist. Allein es kann dies nur selten mit Gewisheit geschehen. Hr Geh. J. R. Michaelis nahm in der Einleitung, dritte Ausg. für den Brief an die Galater das Jahr 51 nach Christi Geb. an. In der vierten ist er zweifelhaft, doch aber geneigter zu dem Jahre 49. Unser Hr. Vf. hält die Gründe des Hrn. Michaelis für das Jahr 51. nicht für ganz zureichend, sagt aber doch endlich selbst: es sey am wahrscheinlichsten, daß dieser Brief in den Jahren 51 bis 54 geschrieben sey. Die Uebersetzung ist treu und doch zugleich fließend.

In seinen Erklärungen zeigt der Hr. Vf. viele Belesenheit, und Beurtheilungskraft. Er folget darin gröstentheils Hrn. C. Rath Koppen, doch nur da, wo er die Gründe seiner Erklärung für überzeugend hält.

In einem Anhange hat der Hr. Vf. die verschiedenen Erklärungsarten der dunklen Stelle dieses Briefes Cap. 3, 20 angeführet. Er selbst versteht, wie dies schon mehrere gethan haben, die Worte: ὁ δε μεσιτης ἑνος ουκ εϛιν; interrogative, so daß ὁ δε Θεος ἑις εϛιν die Antwort darauf ist. Natürlicher und dem Zusammenhange gemäßer scheint uns folgende Erklärung zu seyn: **Unser Mittler aber ist nicht nur Eines Volkes, (der Juden) sondern aller Völker Vermittler; denn es ist nur Ein Gott, (der Juden und der Heiden).**

Nach-

Nachrichten und Anzeigen.

Am 4ten May dieses Jahres wurde zu Bückeburg der bisherige verdiente Rector zu Herford Hr Benzler, als Rector und Professor am Gymnasium daselbst eingeführet. Die Einladungsschrift vom Hr. D. und Superint. Froriep enthält auf zwei Bogen einige sehr schätzbare Beyträge zu der Lebensgeschichte des bekannten grossen Publicisten, Goldasts (Melchior Goldast von Heiminsfeld.) Es ist allerdings sonderbar genug, daß von späteren Schriftstellern, die seiner Erwähnung thun, doch sein Auffenthalt zu Bückeburg, ohngeachtet dieser gewiß zu den merkwürdigsten und glücklichsten Begebenheiten seines Lebens gehöret, so gar nicht gedacht wird.

Vollkommenen Beyfall und Lob verdienet diese, wie jede Bemühung, welche dahin abzwecket, das Andenken verdienter Männer blühend zu erhalten, besonders unter uns Deutschen, die wir so bereit sind, die Verdienste der ersten Männer der Nation in Vergessenheit gerathen zu lassen. Und daß Goldast einer derselben war, davon zeugen sogar Ausländer! ein Muratori, welcher ihn mit Baluzius, Leibnitz, Mabillon, Meibom, Montfaucon u. a. in eine Reihe setzet. Aber Goldast sowohl, als selbst der unvergeßliche Fürst Ernst, der jenen mit vielen anderen gelehrten, treflichen Männern zum Wohl seines Staates um sich her versammlete, dieser unvergleichliche Fürst, den auch die Universität Rinteln als ihren weisen großmüthigen Stifter verehret — beide erwarten noch, sagt der Hr. Verfasser, einen Biographen, der alle die Forderungen erfüllet, welche so verdienstvolle Personen mit Recht an ihre Geschichtschreiber machen können.

Bey dieser Gelegenheit müssen wir noch zwei Gedächtniß-Reden von demselben Verfasser anzeigen: **Zur Erinnerung an den Herrn Oberstlieutenant Joh. Cas. von Monkewitz, ehemaligen Befehlshaber des Bückeburgischen Carabiniers und Jäger-Corps von J. F. Froriep, der heil. S.**

S. Doktor, Cons. R. Superint ꝛc. Bückeburg bey Althans 1789. 48 S. in 8. und

Bey dem Grabe des Herrn Kanzleyraths Conrad Cleve.

Beide, auch letztere so kurz sie ist, zeugen von wahrer Beredsamkeit, und verdienten weiter bekannt zu werden, als Schriften dieser Art gewöhnlich werden; doch enthält die erste Schrift: zur Erinnerung ꝛc. auch noch etwas mehr als die Gedächtnißrede, nemlich einige historische und allgemein interessante Anmerkungen aus dem Leben des Verstorbenen, welche ihrer Authentie und Glaubwürdigkeit wegen sogar auch einige nicht unwichtige und unangenehme Berichtigungen zur Geschichte des siebenjährigen Krieges liefern.

Schreiben aus Schlesien den 9 May 1789.

Einige einsichtsvolle und kluge Prediger haben bey uns durch weisen Unterricht, die Gemüther ihrer Zuhörer vorbereitet, sich die allgemeine Beichte gefallen zu lassen; dabey sie jedoch jedem frei stellten, sich auch der Privatbeichte zu bedienen und haben ihren Zweck glücklich erreichet. Aber die Privatcommunion der Vornehmern in den Städten bleibt noch; da sie in den übrigen Landen des Königs schon vor sechzig und mehr Jahren abgeschaffet ist. So war auch die Confirmation oder Einsegnung der zum heiligen Abendmahl zubereiteten, nur eine Privathandlung in den Wohnungen der Prediger, ohne Zweifel um nicht den Katholiken ähnlich zu scheinen, die solche Handlung bekanntlich zum Sacrament machen, obgleich in anderen Protestantischen Ländern diese religiöse Handlung zur wahren Erbauung der Jungen und Alten sehr feierlich in den Kirchen vorgenommen wird, auch seit einiger Zeit in Schlesien befohlen ist.

Die neugebohrnen Kinder hingegen werden in Schlesien noch gleich den andern oder dritten Tag nach der Geburt und zwar in der Kirche getauft, wodurch

wodurch im kalten Winter, wenn man besonders über Feld zur Kirche kommen muß, manches Kind in Lebens-Gefahr kommt.

Was unsere Geistlichkeit anbetrift, über die man oft so schiefe und ungerechte Urtheile hören muß; (Sie wissen, daß ich nicht mit zu diesem Orden gehöre,) so kenne ich doch sehr viele Prediger in Städten und Dörfern, deren Studiren mit den Universitäts-Jahren keinesweges ein Ende genommen hat, die immer noch zu lernen fortfahren; alte und neue Litteratur mit einander verbinden, große Freunde einer nützlichen Lectüre sind, ihre schöne Bibliotheken haben und noch immer vermehren. Auch wissen sie den Theologen vom Christen wohl zu unterscheiden und ersteren in ihrer Studirstube, im Umgange mit anderen gelehrten uud erleuchteten Männern, den Christen im Wandel, und den Volkslehrer auf der Kanzel vorzustellen. Sie predigen Glaube und Liebe nach dem klaren Inhalt der Bibel, ohne alle philosophische Grübeley, ohne Controversen, rein und lauter, selbst nach dem biblischen materiellen, wenn schon nicht formellen Inhalt der Augspurgischen Confession und verwalten so als gelehrte und kluge Männer treu und redlich ihr Amt. Zwar giebt es auch hier, wie in der ganzen Welt, Ausnahmen; sed a majori parte fit denominatio.

Der Herr Geheime-Rath und Prof. **Forster** zu Mainz hat einen Ruf nach Pest als Lehrer der Naturgeschichte erhalten, solchen aber abgelehnet.

Eingeschickte Berichtigung

In der siebenten Beylage zu den Annalen lese ich S. 109.

„Zu Amsterdam ist an die Ouderkerk aan den „Amstel Hr. Tinekens berufen worden.

Zu Amsterdam ist freilich eine so genannte Oude Kerk, so wie auch daselbst eine Kirche ist, welche de nieuwe Kerk heißt. Aber die 28. reformir-

„ten

ten Prediger, die in der Stadt sind, haben jeder keine besondere Kirche, sondern predigen nebst den Professoren tourweise in allen Kirchen der Stadt. Des Sonnabends wird ein gedruckter Zettel in der ganzen Stadt herumgetragen und in den Häusern abgegeben, aus welchem man sehen kann, wer des folgenden Tages und die ganze künftige Woche hindurch in allen Kirchen prediget; selbst wenn fremde Prediger oder Candidaten des einen oder des anderen Predigers Stelle vertreten, so stehet deren Name auf diesem Zettel. Es ist also ein Irrthum, daß Hr. Tinekens an die Oude Kerk in der Stadt Amsterdam berufen sey. Aber ohnweit Amsterdam ist ein Ort Ouder Kerk an den Amstel genannt, das auch unter die Amsterdamsche Classe gehöret, und dahin wird Hr. Tinekens berufen seyn. In Amsterdam stehet zwar auch bey der Amstel eine Kirche, die heißt aber nicht de Oude Kerk, sondern de Amstel Kerk.

Der Herr Einsender mag wohl ganz recht haben, und wir sind ihm für seine gütigst eingeschickte Berichtigung, wenn sie auch nur eine Kleinigkeit betrift, doch verbunden.

Herr Buchhändler Jülicher zu Lingen in Westphalen, hat die Haupt-Commißion der Theol. Annalen für die dortigen Gegenden übernommen, und ist deswegen auch bey ihm eine Niederlage davon gemachet worden. Wer sie demnach als ein Journal nur monatlich verlanget, hat sich bey demselben zu melden, wer sie aber als eine Zeitung wöchentlich zu haben wünschet, muß solche, nach wie vor, bey dem ihm zunächstliegenden löbl. Postamte bestellen.

Auch bitten wir an besagten Herrn Jülicher alles einzusenden, was aus dortigen Gegenden für die Theol. Annalen bestimmete ist, welcher solches schnell und richtig weiter besorgen wird.

Expedition der Theol. Annalen.

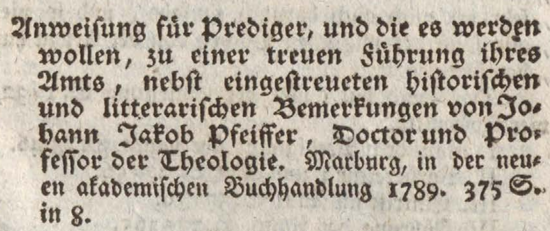
Mit dieser Woche wird zugleich die neunte Beylage ausgegeben.

Annalen

der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Fünf und zwanzigste Woche.



Anweisung für Prediger, und die es werden wollen, zu einer treuen Führung ihres Amts, nebst eingestreueten historischen und litterarischen Bemerkungen von Johann Jakob Pfeiffer, Doctor und Professor der Theologie. Marburg, in der neuen akademischen Buchhandlung 1789. 375 S. in 8.

Der Herr Verfasser hat zwar diese Schrift eigentlich zu einem Leitfaden für seine Zuhörer bey den Vorlesungen über die sogenannte Pastoraltheologie bestimmet; allein so wie sie diese ihre Bestimmung vollkommen erreichet, eben so können wir sie auch als ein vorzügliches Lesebuch über diese Materie empfehlen. Denn ob es gleich bey seiner Vollständigkeit nicht über die Gränzen eines Kompendiums hinausgehet; so ist es doch so wenig in der gewöhnlichen kompendiarischen Form geschrieben, daß es vielmehr

eine sehr gefällige Einkleidung hat, und daher von vielen mit Nutzen und Vergnügen wird gelesen werden. — Da der Herr Doktor vormals selbst bey kleineren und grösseren Gemeinen als Prediger gestanden hat, so bewürkt dies schon für seine Anweisung ein gutes Vorurtheil, welches beym Durchlesen auch vollkommen bestätiget wird.

Er erkläret seine Absicht selbst gleich anfangs in der Vorrede, wo er saget: „Es gehöret zu meinem „Amte, daß ich junge Theologen, künftige Prediger, „bilden helfe, und eine wahre Freude ist es mir, sie „besonders auch mit den eigentlichen Predigergeschäf„ten, so weit es in dem akademischen Unterrichte ge„schehen kann, bekannt zu machen, da ich selbst vor„hin Prediger gewesen bin, und manche Bemerkung „da gemacht, manche Ermunterung da gehabt, man„che Erfahrung da gesammlet habe. An einen Leit„faden aber, der so ganz meinen Wünschen entspro„chen hätte, und an den ich bey meinen Vorlesun„gen mich hätte halten können, fehlte es mir, so „sehr ich mich auch darnach umsahe, und so viel „wir sonst der nützlichen Bücher von der Art zu ha„ben scheinen."

Das Buch hat ausser der Einleitung S. 1 - 32, vier Abschnitte.

I. Von dem Predigtamt überhaupt S. 33-46.
II. Vorbereitung zum Amt S. 47 - 56.
III. Eintritt ins Amt S. 57 - 76.
IV. Führung des Amts S. 77 - 365.

Der letzte enthält 15 Hauptstücke.

1, Hauptstück. Einige allgemeine Erinnerungen. 2, Von dem öffentlichen Gottesdienst überhaupt, und einigen einzelnen Stücken desselben. 3, Von der Katechisation. 4, Von der Taufe und Confirmation. 5, Von dem heiligen Abendmahl. 6, Von Proselyten. 7, Ausschliessung und Wiederaufnahme in die Kirchengemeinschaft. 8, Von Ehesachen. 9, Verhalten des Predigers in Absicht auf einzelne Personen in besonderen Umständen. 10, Verhalten des Predi-

gers

gers bey Kranken und Sterbenden. 11, Von Begräbnissen. 12, Verhalten des Predigers bey Gefangenen und zum Tode Verurtheilten. 13, Von Kirchen, Kirchen- und Pfarrgütern, Kirchenbüchern und was sonst von der Art ist. 14, Aufsicht des Predigers über die Schulen, besonders auf dem Lande. 15, Von der eigenen häuslichen Einrichtung des Predigers, und seinem Unterhalt. Zum Schluß sind noch einige Zusätze und Berichtigungen angehängt.

Aus dieser Anzeige des Inhalts kann sich der Leser eine ziemlich vollständige Idee von der Reichhaltigkeit dieses Werkes machen. Ueber jede Materie sind auch die wichtigsten dahin einschlagenden Schriften angezeiget und zugleich zwar kurz, aber treffend und unpartheiisch beurtheilet. Aus allen Blättern dieses schätzbaren Werkes leuchtet deutlich hervor: daß der würdige Verfasser von steifer Anhänglichkeit an das alte Herkommen und übertriebener oft schädlicher Neuerungssucht gleich weit entfernet ist. Es hat ihm geglücket die rechte Mittelstraße zu treffen. Wir wollen hier von seiner Denk- und Schreibart einige ungesuchte Proben geben. S. 69 sagt er über die Verpflichtung auf symbol. Bücher: „Nicht an allen Orten verlangt man von dem Prediger einen **Eid** auf symbolische Bücher, oder sonst Bekenntnißschriften von der Art. Und freilich, wenn diese sehr weitläuftig, wenn der Lehrpunkte, zu denen man sich verpflichten soll, sehr viele sind — wenn es Fragen betrift, bey denen nicht etwa nur dem kühnen Zweifler, sondern auch dem behutsamen und redlichen Forscher Bedenklichkeiten aufstoßen, und deren Entscheidung nicht den geringsten Einfluß auf Herz und Leben hat — vielleicht gar für diese Welt nicht gehöret; — so ist es ein Zwang, den man billig niemandem anthun sollte, und eine Bürde, die man niemandem auflegen sollte. Daß aber Kirchengesellschaften dabey nicht ganz gleichgültig sind, was und wie der lehrt, dem sie das Lehramt anvertrauen, daß sie über gewisse Punkte, die an sich wichtig sind,

 und

und woran ihnen besonders gelegen ist, eine gewisse bestimmte Erklärung und Versicherung sich geben lassen, das ist ihnen nicht zu verdenken, und die Ordnung selbst erfordert es."

S. 82. Anmerkung 2. „Die Frage, ob der Prediger ganz das thun könne und dürfe, was man an jedem anderen in einem anderen Stande gut heißt und billiget, fällt vielleicht in unsern Tagen manchem kaum ein. Aber ich glaube, man kann doch auch darin zu nachgebend seyn. Ein jeder Stand hat einmal gewisse Regeln des Wohlstandes. Deren giebt es auch für den Prediger, und wenn er nicht gleichgültig gegen sein Amt ist, so darf er auch dagegen nicht handeln, darf so wenig dagegen handeln, daß er vielmehr auch das, was an sich ganz unschuldig und erlaubt ist, gern entbehren und sich versagen muß, wenn er weiß, daß sonst die Liebe und das Zutrauen seiner Gemeine, wären es auch nur einzelne in derselben, darunter leiden würde. Was deswegen vom **Kartenspielen, Komödiengehen**, und anderen dergleichen Dingen zu halten ist, und was da, in Absicht auf den Prediger besonders, recht oder unrecht, schicklich oder unschicklich ist, das kann man daraus, ohne daß ich brauche weiter etwas hinzuzusetzen, von selbst leicht schließen."

Wir unterschreiben beides sehr willig. Daß Vorlesungen eines solchen Mannes über ein solches Buch zur zweckmäßigen Ausbildung junger Geistlicher unendlich viel beytragen können, daß solche mit reichem Segen begleitet seyn mögen; davon bezweifeln wir das erste nicht, und wünschen das letztere von ganzem Herzen.

Stromata. Eine Unterhaltungsschrift für Theologen. Herausgegeben von D. H. A. Grimm und D. Ph. L. Muzel. Duisburg und Leipzig in Commißion bey E. M. Gräff. Fünftes, sechstes Stück 1788 und siebentes Stück 1789.

Diese theologische Zeitschrift ist noch nicht so bekannt geworden, wie sie es in manchem Betrachte

trachte verdiente. Vermuthlich ist davon die Hauptursach der Selbstverlag; dergleichen Schriften kommen aus sehr begreiflichen Gründen nie recht in den Buchhandel. Was die innere Einrichtung derselben betrift, so enthält jedes Stück 1, Abhandlungen. 2, Recensionen. 3, Beyträge zur Kirchen- und Gelehrten-Geschichte. 4, Veränderungen und Beförderungen.

Das wichtigste sind wohl immer die Abhandlungen, unter welchen wir einige vortrefliche gefunden haben. Die übrigen Rubriken sind etwas unvollständig; in jedem Stücke kommen nur etwa 3 bis 4 (aber meist fleißig gearbeitete) Recensionen vor, und eben so verhält es sich mit den Nachrichten. Diese Kürze mag aber wohl dem Plane der Herren Verfasser angemessen seyn.

In dem fünften Stücke findet man zuerst S. 97-110 eine Abhandlung von M. **Ueber die Bedeutung der Wörter: Mittelbar und unmittelbar, wenn von Handlungen und Wirkungen Gottes die Rede ist.**

Er giebt davon S. 103 folgende Erklärungen: „Diejenigen Wirkungen Gottes nenne ich mittelbare, wo wir Zwischenursachen entdecken und aus denselben den ganzen Erfolg zu erklären im Stande sind. Dann würden diejenigen, wo wir keine Mittel gewahr werden, oder doch nicht genug, um den Erfolg zu erklären, unmittelbare heißen."

Was für eine Menge von mittelbaren Wirkungen würde nun der Feuerländer für unmittelbare halten müssen, und doch stehen wohl die Newtone noch unendlich tiefer unter den Cherubs und Seraphs, wie jener unter einem Newton.

S. 113-157. kommt eine Abhandlung: über die Geschichte von den Magiern Matth. II, 1-12 vor, welche wir mit Vergnügen und Beyfall gelesen haben. Der Verf. ist in Hebung mancher Schwierigkeiten sehr glücklich gewesen.

Die erste Abhandlung im sechsten Stücke: Ueber die richtige Anwendung des Unterschiedes zwischen Religion und Theologie von S. 193 = 210, enthält ein Wort zu seiner Zeit geredet.

In der zweiten Abhandlung: Ueber die Absicht der Gesandschaft Johannes an Jesum, Matth 11, 2-6 und Luk. 7, 18 = 23. von S. 210 = 225 findet man zwar eben nichts ganz neues oder bisher unbekanntes, es wird aber doch manches darin noch in ein helleres Licht gesetzet. Z. B 218 fg: „Johannes hatte schon oft Jesum für den Messias erkläret, Jesus sich selbst noch nie. Jesus wählte und sandte noch 12 Jünger aus, um das Messianische Reich anzukündigen; dies schien dem Johannes neue Verzögerung, denn er hatte dieses schon selbst dem Volke geprediget. Er hörte das große Wunder, das Jesus zu Nain verrichtet hatte — daß derselbe aber diese Gelegenheit wieder nicht benutzte, war ihm sehr auffallend, er beschloß daher Jesum durch eine Gesandschaft zu veranlassen, sich öffentlich zu erklären. Vermuthlich war sein Gedanke, jetzt ist die beste Gelegenheit und der rechte Zeitpunkt da, daß er sich für den Messias erklären kann. Ich will ihm daher eine Frage vorlegen, die er mir doch beantworten muß, und er kann sie nicht beantworten, ohne sich für den Messias zu erklären. Erkläret er sich aber dafür, so wird nicht allein mein Zeugniß bestätiget, sondern diese Bestätigung meines Zeugnisses wird auch ohne Zweifel etwas zu meiner Befreiung aus dem Gefängniß mit beytragen. —

Jesus betrachtete die Sache aus einem ganz anderen Gesichtspunkte. Er sahe wohl, daß ein gerades, bestimmtes Bekenntniß von seiner Messianischen Würde, in Gegenwart so vieler irdischgesinneten Menschen, die ihm jetzo anhiengen und ganz ergeben waren, eine Revolution im Staat bewirken könnte; aber eine solche gewaltsame Revolution war nicht seinem Plane gemäß. — Seine Antwort auf die vorgelegte Frage fiel daher ganz anders aus, als

sie

sie Johannes erwartet hatte. Wie weise, wie vortreflich entlehnte er sie Luk. 7, 22 von dem Umstande, daß er gerade nach V. 21 mit Heilung einiger Kranken beschäftiget war. Die Data, die Jesus angab, waren hinreichend genug, ihn als Messias zu charakterisiren; aber bestimmter und deutlicher konnte er sich nicht wohl ausdrücken, wenn seine Antwort nicht sollte gemißbrauchet werden.

Jesus schloß zuletzt seine Antwort damit: Glückselig ist der, welcher sich nicht an mir ärgert. Dieser Ausspruch war nicht so sehr ein besonderer Verweis für den Johannes, wie man gewöhnlich die Worte nimmt, als vielmehr eine allgemeine Klage über das damals unter den Juden herrschende Vorurtheil von der irdischen Hoheit des Messias, welches die meisten abhielte in Jesu den verheissenen Messias zu erkennen." rc.

Die Rubriken des siebenten Stückes wollen wir doch ganz hieher setzen, damit die Leser an einem Beyspiele sehen können, was sie hier zu suchen und zu finden haben.

I. Abhandlungen.

1, Vom Unterrichte überhaupt von M. S. 1-23. Dieser Aufsatz verräth einen denkenden Kopf, der tiefe Blicke in das menschliche Herz gethan hat; wir können nicht anders, als den Verf. recht ernstlich auffordern, die S. 15. gemachte Hofnung zu einer weiteren Ausführung dieser Materie ja nicht unerfüllet zu lassen.

2, Anmerkungen über Psalm 7, 5. von G. S. 23-31. Der Herr Verfasser übersetzet diesen Vers: **Habe ich's dem vergolten, der mir Böses that, oder beraubt den, der ohne Ursach mein Feind ist.** Ohnstreitig noch unter allen die beste Erklärung dieser Stelle, wenn man den Masorethischen Text, so wie er hier liegt, beybehalten will. Das einzige, was man etwa noch dagegen erinnern könnte, wäre, daß dem Zeitwort חלץ hier eine Bedeutung beygeleget wird, die der sonst, im Hebräischen wenigstens gewöhnlichen ganz entgegen gesetzet ist; es

 heißt

heißt da bekanntlich **befreien**, hier soll es nun aber **plündern**, **berauben** bedeuten. Doch ist es sehr richtig, daß es auch die letztere Bedeutung in den verwandten morgenländischen Dialecten hat, nur in der Bibel kommt sie nicht vor.

Dürfte man nur anstatt אם lesen אם לא, so fielen auf einmal alle Schwierigkeiten weg. Man könnte alsdann übersetzen: **Wenn ich nicht Gutes gethan, dem der mir Böses that, wenn ich nicht den, der mir ohne Ursache feind war, errettet habe; so verfolge der Feind — —**

3, Poetische Uebersetzung des 100 Psalms von B. Merrem S. 31.

4, Gedanken über das Zeugniß Jesu von Johannes Matth. 11, 11. von G. S. 32 - 43. Dieser Aufsatz ist gleichsam eine Fortsetzung des im vorigen Stücke befindlichen über die Gesandschaft Johannis an Jesum. Die Exegese des Hrn. Verf. ist so gründlich, so lichtvoll und überzeugend, daß einer nur mit Mühe etwas dagegen würde aufbringen können. Den Ausspruch: Unter allen Sterblichen ist keiner aufgetreten, der grösser ist wie Johannes, erkläret er so: „Jesus nannte den Johannes den grösten unter allen in Rücksicht auf die ganz besonderen Umstände, worin er sich befand, und wodurch er sich von allen Propheten der Vorzeit gar sehr unterschied. Keiner der Propheten des A. Bundes hatte je eine so grosse und wichtige Begebenheit als wirklich vorhanden angekündiget, wie Johannes gethan hatte. Jene Propheten beschäftigten sich meistens mit Vorherverkündigungen oder Anzeigen natürlicher und politischer Begebenheiten, die entweder auf eine nähere oder entferntere Weise auf den Israelitischen Staat Einfluß hatten. Johannes beschäftigte sich aber ganz allein mit der Verkündigung und Erscheinung des neuen Gottesreichs, das nicht auf einen einzelnen Staat eingeschränkt bleiben, sondern allgemein werden sollte, und diese große und über alles wichtige Begebenheit, die auf das Wohl

der

der Menschheit den größten Einfluß hatte, gebrauchte er als Bewegungsgrund, um die Menschen, die Antheil daran nehmen sollten, zur gänzlichen Sinnesänderung und zur ächten, Gott wohlgefälligen Tugend zu ermuntern. — Allein der Ausspruch, unter allen Sterblichen ist keiner der grösser wäre, als Johannes, hätte manchen unter dem Volk leicht zu dem Gedanken veranlassen können, als wenn Jesus sich selbst unter den Johannes erniedrige, und also dadurch erkläre, daß er der Messias nicht sey; Um diesem Gedanken, der dem ganzen Zweck der Rede entgegen war, vorzubeugen, setzte er hinzu: ὁ δε μικροτερος εν τη βασιλεια τȣ Θεȣ, μειζων αυτȣ εϛιν, und dies übersetze ich deswegen, **aber der jüngere ist grösser als er.**"

Man siehet also, daß unter dem jüngeren, der später aufgestanden ist, Jesus sich selbst meinet. Der Sinn der ganzen Stelle wäre also nach dem Hrn. Verf. S. 43. folgender:

„Alle Propheten haben das nicht gesehen und erlebt, was Johannes gesehen hat, mit Recht kann er deswegen der größte unter den Sterblichen genannt werden, aber ich, der ich nach ihm aufgetreten bin, ich, der ich jünger in Ansehung des Alters und des Lehramts bin, ich bin eine noch höhere und grössere Person, als er." Die Gründe für diese Erklärung muß man dort selbst nachlesen.

II. Recensionen.

1, Sacks Lebensbeschreibung S. 43. 2, das Lehrgedicht des Moses an die Israeliten 5 B. Mos. K. 32, 1 = 44. von Pr. Thaddäus übersetzt S. 50. 3, Bekenntniß, welches die Prinzen von Preußen abgelegt haben S. 56.

III. Beyträge zur Kirchen und Gelehrten Geschichte.

1, Entstehungsgeschichte der Gesellschaft im Haag zur Vertheidigung der christl. Religion, und ihre Preisfragen. S. 61.

2, Geschichte der Pfarrei Grenzhausen seit dem Anfang der Reformation. S. 74.

IV. Veränderungen und Beförderungen S. 95.

Kurze Beleuchtung der unmaßgeblichen Gedanken des Herrn Geheimen Justizraths und Professors Pütter zu Göttingen, über die von der Osnabrückischen Stadt Fürstenau, wegen des daselbst einzuführenden Simultaneums und anderer vorhabenden Neuerungen, geführten Beschwerden, von dem Königl. Preußischen Regierungs-Assistenzrath Schmidt zu Lingen. 1788. in 4. 3 ½ B.

Desgleichen: Einige Betrachtungen über die kürzlich zu Regensburg herausgekommenen Schriften: erstens von dem Umfange der Oberlandesherrschaft, und des derselben anklebenden Reformationsrechts, gegen die von der Stadt Fürstenau im Hochstift Osnabrück bey dem evangelischen hohen Reichstheile geführten Religionsbeschwerden, und zweitens: Beleuchtung der unpartheyischen Gedanken über die Einführung des Simultaneums in den Osnabrückischen Orten Fürstenau und Schledehausen, und die dagegen von der Stadt Fürstenau geführten Beschwerden, mit den angeführten Gründen, warum der Magistrat den projektirten Vergleich nicht annehmen könne, nebst Beylagen *sub. lit. A.* bis *D* von eben demselben Verfasser, Lingen im Jülicherschen Verlage 1789. 104 Seiten nebst 28 Seiten Beylagen. 4.

Die Stadt Fürstenau im Hochstift Osnabrück ist nach dem Entscheidungsziel des Jahres 1624 blos evangelisch lutherisch, die darin befindlichen katholischen Einwohner haben bisher in den benachbarten katholischen Kirchen ihren Gottesdienst gehalten

halten, und sind verbunden die Stolgebühren an die evangelische Geistlichkeit zu entrichten, auch zur Unterhaltung der Kirche und deren Gebäude beyzutragen. Gegenwärtig soll den Katholiken ein Simultaneum in der Stadt Fürstenau verstattet und dadurch dem Evangelisch lutherischen Theile die Stolgebühren und übrige Beyträge entzogen werden. Dagegen setzet sich der Magistrat zu Fürstenau, und der Herr Regierungs-Assistenzrath Schmidt, welcher ihre Gerechtsame vertheidiget, führet in diesen Abhandlungen aus: daß das Reformationsrecht des Landesherrn im Hochstifte Osnabrück, durch die besondere Verfassung und die perpetuirliche Stiftscapitulation Einschränkungen habe, folglich die gemeinen Behauptungen des Reformationsrechts hier nicht anzuwenden seyn. Der Magistrat ist jedoch nicht dagegen, daß unter hinlänglichen Bestimmungen, den katholischen Einwohnern die Uebung ihres Gottesdienstes erlaubt werde; nur verlangen sie Sicherstellung ihrer bisherigen Gerechtsame, und Festsetzung der übrigen Vorrechte der Stadt und Kirche. Diese Forderungen und Behauptungen sind allerdings auf Billigkeit und Recht gegründet, und von dem Verfasser zweckmäßig und gut auseinander gesetzet worden.

De Linguarum orientalium cum graeca mira convenientia. Dissertatio philologica quam Praeside I. G. Hasse, Theol. Doct. & L. L. Oriental. Prof. ord. publice defendet auctor Rinck. Regiomontani 1788. 42 S. in 4.

Dem Titel nach zu urtheilen, sollte man glauben, Hr. Rinck hätte in dieser Schrift die gleichen Bedeutungen ähnlich klingender Wörter in diesen verschiedenen Sprachen zeigen wollen, welches ebenfals wohl nicht schwer fallen dürfte. Allein dieses ist doch eigentlich nicht seine Absicht gewesen; er handelt darinnen vielmehr von der ähnlichen Den-

Denkungsart und übereinstimmenden Dichtersprache dieser Völker.

Die Abhandlung ist in drey Abschnitte eingetheilet.

Sectio I. De opinionibus & fictionibus Graecis & Orientalibus communibus.

Sect. II. De poetarum orientalium & graecorum communibus in scribendo virtutibus.

Sect. III. De constructionibus & singulis vocibus in significatione & elocutione Orientalibus cum Graecis communibus.

Jeder Abschnitt hat noch seine Unterabtheilungen. Es würde zwar sehr leicht seyn, eine eben so grosse Aehnlichkeit zwischen den orientalischen Dichtern und einem Ossian, Milton, Tasso, Haller, Klopstock, ja allen wahrhaft begeisterten Sängern aller Nationen zu finden. Selbst eine solche Untersuchung dürfte eben so wenig, wie die des Verfassers, ohne Nutzen seyn.

Die vor uns liegende Schrift zeuget von einer großen Belesenheit in den Morgenländischen und Griechischen Schriftstellern, besonders Dichtern, die man wohl selten in dem Grade bey einem so jungen Manne finden dürfte.

Um zu zeigen, daß wir diese Schrift aufmerksam gelesen haben; so bemerken wir noch hier, wie sich Hr. Rink S. 16. durch die Michaelische Uebersetzung der Stelle Hiob 24, 18. 19. hat verführen lassen, darinnen die Inseln der Seligen, die Elisäischen Felder, das Fahren über den Acheron ꝛc. zu finden. Recens. hat schon vor mehreren Jahren bey der Anzeige von des Hrn. Geh. Justiz-Raths Michaelis deutscher Uebersetzung der Bibel (Auserlesene Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur. Erster Band. Lemgo 1772.) von dieser Stelle folgende Uebersetzung gegeben:

V. 18. **Verflucht ist er zu Wasser, verflucht ist er zu Lande; er wird nie wieder zu Ehren kommen.** Der Fluch wird ihm aller Orten, er mag seyn, wo er nur immer will, auf dem Fuße nachfolgen.

V. 19.

V. 19. Die brennende Sonnenhitze wird alles Schneewasser weglecken, selbst in den tiefsten Cisternen wird er nichts mehr antreffen.

Prosaisch: Er wird in seinem Unglück verzweifeln müssen, und nicht die geringste Hofnung mehr übrig behalten.

V. 20. Der Adlergeyer wird endlich noch machen, daß man ihn vergißt, den Würmern wird er eine angenehme Speise werden. Sein Aas wird den Raubvögeln und Würmern zu Theil werden. Man wird sich seiner gar nicht mehr erinnern, wie ein fauler Baum wird er abgehauen werden.

V. 21. Denn er drückte die Wittwen. —

Die Gründe für diese Uebersetzung, worinnen sich freilich nichts von H. M. geschwindem Fahren über die See, dem Wege der Paradiese, Welt der Todten — — findet, sind dort S. 14-16. angegeben worden.

Nachrichten und Anzeigen.

Rinteln. Heute am 3ten Junius feierte unsere Universität das frohe Geburtsfest unseres Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Wilhelm Des Neunten. Bey dieser Gelegenheit hielt Herr Professor Wachler mit allgemeinem Beyfalle eine sehr fleissig gearbeitete Rede: Ueber Geschichte, ihre Zwecke und ihre Behandlungsart. Er hat auch zu dieser Feierlichkeit durch ein Programm: Ueber Hesiods Vorstellungen von den Göttern, der Welt, den Menschen und den menschlichen Pflichten eingeladen, welches einen neuen Beweis von seinen schönen litterärischen Kenntnissen giebt.

Schreiben aus Holland den 30ten Mai 1789.

Am 25ten May dieses Jahres war die jährliche grosse Versammlung der Holländischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem. Es ist in derselben unter andern folgendes beschlossen worden:

1, Die

1, Die Frage über die Theorie des Feuers und der Wärme ꝛc. vom D. Crawford aufs neue aufzugeben; die Antworten müssen vor dem ersten November 1791 eingeschicket werden.

2, Unter den eingesandten Abhandlungen auf die Fragen: Ueber die Beurtheilung von Moses Mendelsohns scientivischem Beweise für das Daseyn Gottes aus der Unvollständigkeit unserer Selbstkenntniß; und über die vom D. Jacob gelieferte Untersuchung dieses Beweises, ist dem Verfasser derjenigen Abhandlung, welche das Motto hatte: Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen, 2 Cor. 5, 7. eine goldene und silberne Medaille nebst 10 Ducaten als Prämie zuerkannt worden. Nach Oefnung des Billets fand man, daß Herr M. Gerit van der Voorst, Advocat bey dem Holländischen Justizhofe im Haag, der Verfasser davon sey.

Die Abhandlung: excidit ausis unterzeichnet mit L, in welcher das erste Glied dieser Frage beantwortet war, ist ebenfalls einer Prämie würdig erkläret und ihr eine goldene Medaille bestimmet worden. Der Verfasser ist Hr. D. Allardus Hülshoff, Lehrer der Wiedertäufer (Doopsgezinden) zu Amsterdam ꝛc.

Doch hat die Gesellschaft für nöthig erachtet, hierbey an den 39sten Art. ihrer Gesetze zu erinnern, welcher also lautet: „Die Gesellschaft will niemals dafür angesehen seyn, als erkläre sie nur dasjenige für ihre Meinung, was sie werth rechnet, unter ihre eigene Abhandlungen aufzunehmen.“

Die Beantwortung der Frage über die stufenweise Aufsteigung der Dinge (over de Trapswyse Opklimming der Wezens) ist für eine unbestimmte Zeit offen gelassen worden.

3, Für dieses Jahr bis zum 1sten Nov. 1790 ist die Frage aufgegeben worden: Was man von dem moralischen Beweise für das Daseyn Gottes, und zwar so, wie derselbe von Hrn. Prof. Kant (Kritik der reinen Vernunft S. 804-818 erste Ausgabe 1781. und

Kri-

Kritik der praktischen Vernunft S. 223-248) als wäre er der einzige, ist dargestellet worden, zu denken habe. Derjenige, welcher sie nach dem Urtheile der Gesellschaft am besten beantwortet, erhält eine goldene Medaille, oder 30 Ducaten.

Ausführlichere Nachricht wird die Gesellschaft von vorstehenden, und ehemaligen Preisaufgaben, worauf sie noch Antwort erwartet, nächstens in ihrem Programm ertheilen.

Herr M. H. G. Oertel, bisheriger Beysitzer der Philos. Facultät zu Wittenberg, auch Prediger daselbst, der sich durch einige zur Critic und Exegese des A. T. gehörige Schriften bekannt gemachet hat, ist Prediger zu Schmiedeberg geworden.

Herr Prof. Blau zu Mainz hat allda die Professur der Patrologie erhalten.

Bey Didot dem Jüngeren zu Paris ist in diesem Jahre herausgekommen der Conciliorum Galliae tam editorum quam ineditorum Collectio, temporum ordine digesta ab A. Christi 177 ad A. 1563. — Opera & studio monachorum congregationis S. Mauri Tomus primus, Parisiis 1789. Folio. Das Werk ist mit aller dieser berühmten Druckerei gewöhnlichen Pracht gedrucket. Gegenwärtiger Band gehet vom Jahre Chr. 177 bis 591.

Marburg. Am Pfingstfeste (den 31ten May) nach 10 Uhr Abends, starb unser Herr D. Endemann, Consistorialrath und Professor Primarius der Theologie, an einer gänzlichen Entkräftung nach einer chronischen Krankheit, die einige Monate gedauert hatte. Seit den letzten fünf Wochen seines Lebens waren ich und Herr Prof. Busch seine letzte Aerzte, und da dieser selbst krank wurde, ich allein die lezteren 14 Tage. Die Menschen, welche den sel. Endemann zuletzt am Pfingst-

Pfingstfest Abend um 8 Uhr sahen, waren unser recht-schaffener Herr Pfarrer **Breidenstein**, Herr Kanonikus **Falciola** und ich. Schon sterbend reichte **Endemann** dem Hrn. Kanonikus die Hand und sagte mit schwacher Stimme: **Das ist ein rechtschaffener Mann!!**

Have Anima!!!

Baldinger.

Den 26ten März d. J. starb zu Stuttgardt nach einer langwierigen Krankheit, Herr Georg Friedrich **Vischer**, Herzogl. Wirtemb. Hofrath, Oberbibliothekar, Professor an der Carlshohen Schule und Aufseher über das Münz- und Medaillen-Cabinet, seines Alters 51 Jahre. In jüngeren Jahren hatte er Theologie in Tübingen studiret, wurde von dem Herzog gleich bey Errichtung der Bibliothek als Aufseher derselben angestellet, blieb unverheurathet, und widmete sich ganz seinem Dienste, ein Mann von ausgebreiteten litterarischen und antiquarischen Kenntnissen.

Im April d. J. starb zu Runkel der dasige Ober-Pfarrer Herr **Ebrard** im 50 Jahre seines Alters; ein Mann, welcher wegen der in seinem Amte bewiesenen Treue verdienet, auch hier mit angeführet zu werden.

Der Herr Graf zu Wied-Runkel haben Sich gegen seine Wittwe und sieben meist unerzogene Kinder sehr gnädig bewiesen.

Herr Abel, bisheriger Prediger zu Münster, ist Ober-Pfarrer der Grafschaft Runkel geworden. Herr Prediger Hoerder von Niederwambach aber wieder nach Runkel gekommen.

Druckfehler: In der zweyten Beylage S. 30. lin. 11. Naisingen l. Vaihingen.

In der dritten Beylage S. 48. lin. 7. Eidel l. Fidel.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Sechs und zwanzigste Woche.

Auszüge aus den englischen Journalen.

The Analytical Review for March 1789. Art. VI. S. 277 = 286. The Four Gospels translated from the Greek: with preliminary Dissertations, and Notes critical and explanatory. By George Campbell. 2 Vol. in 4to 1789.

Die vier Evangelien aus dem Griechischen übersetzet, mit vorausgeschickten Abhandlungen, nebst critischen und erklärenden Anmerkungen.

Man weiß schon aus anderen Schriften, daß Hr. D. Campbell (ein Schottländer,) unter den jetzt lebenden Brittischen Gottesgelehrten einer der vorzüglichsten ist. Als einen solchen hat er sich auch wieder in dieser Schrift gezeiget; selbst die Priestlejaner, ohngeachtet er nicht zu ihrer Parthei gehöret, weil er das glückliche Mittel hält, lassen ihm

diese Gerechtigkeit wiederfahren. Der vorangeschickten Abhandlungen sind zwölfe, worinnen sehr wichtige Gegenstände gelehret und gründlich abgehandelt werden; z. B. über die Inspiration der heiligen Schriftsteller, über die Verschiedenheit ihrer Schreibart, die eigenthümliche Sprache des N. T. insonderheit der Evangelien; ferner über verschiedene Ausdrücke, welche häufig darinnen vorkommen, als: ἡ βασιλεια τȣ Θεȣ oder των ȣρανων, το ευαγγελιον, ἡ καινη Διαθηκη, ὁ χριςος, κυριος, διδαςκαλος, μυςηριον, βλασφημια — und endlich über die Haupteigenschaften einer guten Bibelübersetzung. Es verdienet diese vortrefliche Schrift, wären es auch nur die vorangesetzten Abhandlungen, vor hundert andern englischen Büchern ins Deutsche übersetzet zu werden. Sie enthalten manche neue, aber richtige Ideen, denen man auch unter uns einen stärkeren Umlauf wünschen möchte.

Art. VII. S. 286-89. An Explanation of the two first Chapters of Genesis. By Wrighte.

Erklärung der beiden ersten Capitel des Genesis.

Der Verfasser will gern auch eine neue Uebersetzung des A. T. herausgeben. Weil er aber kein Hebräisch verstehet, so meinet er, die Uebersetzung der LXX, (welche er dem Grundtexte sogar vorzuziehen scheint,) sey dazu schon hinlänglich. Gegenwärtige Schrift soll davon eine Probe seyn, welche aber nach der Fortsetzung nicht sehr lüstern machet. Da diese beide Kapitel bereits ein halbes Alphabet füllen, so kann das erste Buch Mose nach diesem Zuschnitte füglich ein Dutzend Alphabete geben. Es ist auch ein Kärtchen beygefüget, woraus man siehet, daß das Paradies genau unter dem 33° N. Breite und 53° Länge, (vermuthlich von Greenwich an gerechnet) gelegen hat.

Art. X. S. 297 - 309. A Sermon occasioned by the death of the celebrated Mr. John Henderson, by Agutter.

Eine Leichenpredigt auf den berühmten Henderson. Ein so ausserordentlicher Mann, der fast seines Gleichen nicht hat, verdienet wohl, daß wir einige Züge aus seiner Lebensgeschichte hier mittheilen.

„Er war im Jahre 1757 zu Bellegarance in Irland gebohren. Schon seine früheste Kindheit, sagt sein Biograph, zeigte den künftigen ausserordentlichen, grossen Mann an. Zum Denker gebohren, sahe man ihn als Kind schon stets ernsthaft, er nahm nie etwas kindisches vor, weinte nie. Sobald er sprechen konnte, that er Fragen und gab Antworten, daß jedermann erstaunte, der ihn hörte; und es schien schon damals, daß er auf die Welt gekommen sey, nur andere zu lehren, nicht von ihnen zu lernen. Als Jüngling lernte er fast alle todte und mehrere lebende Sprachen mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit, war in allen Wissenschaften wohl bewandert, die einzige Mathemathik ausgenommen; las alle Bücher, die ihm in den erlernten fremden Sprachen vorkamen, konnte ganze Seiten daraus wörtlich recitiren; konnte das pro und contra einer jeden Sache, wie man es verlangte, gleich vortragen und mit einer hinreissenden Beredsamkeit vertheidigen ꝛc." So ist denn also von ihm buchstäblich wahr gewesen, was Buttler von seinem Hudibras sagt:

On either (side) which he wou'd dispute
Confute, chanche Hands, and still confute.

Mit einem solchen Kopfe, der das non plus ultra eines menschlichen zu seyn schien, verband er das beste Herz. Er entzog oft sich selbst Bedürfnisse des Lebens um Arme und Kranke unterstützen zu können. Als einmal in Oxford unter der ärmeren Klasse von Einwohnern ein gefährliches Faulfieber grassirte, gieng er selbst von Haus zu Haus, brachte ihnen Arzeneien und Portwein, gab ihnen ein,

wachte ganze Nächte bey ihnen, und verkaufte endlich, als es ihm am Gelde gebrach, Waltons Polyglottenbibel, welches sein liebstes Buch war. Seine Begierde zu lernen und nützlich zu werden gieng sehr oft bis zur gänzlichen Verleugnung seiner selbst. So hat er z. B. sogar Gifte eingenommen, um die Wirkungen derselben im menschlichen Körper und die Kräfte der Gegengifte besser beobachten zu können. Dieser vortrefliche Mann, welcher in so mancher Rücksicht so groß, und über die meisten Menschen erhaben war, hatte doch auch seinen Antheil von den Schwachheiten der Erdensöhne bekommen. Er hieng fest an dem Glauben an Magie, Geisterseherei, — — vertheidigte denselben sehr ernsthaft, und — schändete seine letzte Lebensjahre durch übermässige Neigung zum Trunk; er hat so viel Opium genommen, daß er zuletzt an epileptischen Krämpfen leiden mußte. Ohnstreitig hat er auch dadurch seinen Tod beschleunigt; er starb zu Oxford im 32sten Jahre seines Alters am 2ten Nov. 1788. Er hat viel geschrieben, aber nur wenig davon ist gedruckt worden, denn das meiste hat er selbst wieder zerrissen oder verbrannt. — In seinem Aeussern soll er viel sonderbares gehabt, und weder auf seinen Körper noch Kleidung die geringste Sorgfalt verwendet haben; war also auch von der Seite ein Genie. Es giebt zwar wohl viele bey uns, die es in der Rücksicht auch sind, sonst aber keine Hendersons. —

Am Ende des Stücks sind unter der Aufschrift Litterary Intelligence (Litterar. Nachrichten) auch noch einige deutsche Bücher sehr dürftig nur mit einigen Worten angezeiget.

The Monthly Review for March 1789.

Art. V. S. 220 - 224. An Attempt to translate and explain the difficult Passages in the song of Deborah etc. by Weston.

Versuch einer Uebersetzung und Erklärung der schweren Stellen im Liede der Deborah.

Der Verfasser ist mit critischen Conjecturen, wo-

wovon uns die wenigsten gefallen wollen, sehr freigebig. Der englische Recens. selbst giebt der Dissertation des Hrn. Prof. Schnurrer vor diesem Versuch den Vorzug.

Art. VII. S. 226 - 228. Twelve Discourses — by Letchworth.

Zwölf Reden in einer Quakerversammlung gehalten vom sel. Lechtworth.

Diese Predigten, wenn man sie so nennen will, und sie verdienen allerdings diesen Namen, sind von einem Zuhörer, der kein Quaker war, nachgeschrieben worden. Freilich drehen auch sie sich um den Hauptgrundsatz der Quaker: Jeder Mensch hat von der allgemeinen Gnade einen Theil erhalten; jemehr er nun von diesem Gnadengeschenke Gebrauch machet, desto besser erfüllet er seine Pflichten. Allein es ist dieses doch mit vielen vortreflichen moralischen Sätzen, welche sehr wohl ausgeführt sind, untermischt, die Sprache ist edel, plan und verständlich, herzlich und andringend, und wenn der sel. L. das alles, (wie sonst bey den Quakern gewöhnlich ist,) aus dem Stegereife so vorgetragen hat; so muß er ein großer Improvisator wenigstens in ungebundener Rede gewesen seyn.

Art. X. S. 232 - 237. An Account of the Life, Writings, and Inventions of John *Napier* of Merchiston, by Lord Buchan.

Eine Nachricht von dem Leben, den Schriften und Erfindungen des Joh. Nepers. —

Eine Lebensbeschreibung von dem durch Erfindung der Logarithmen so berühmt gewordenen Neper. Schon im Jahre 1593 fieng derselbe seine Untersuchungen und Rechnungen an; er arbeitete ununterbrochen fort, und erst im Jahre 1614 kam der Canon Mirificus heraus, also ein Werk von 20 Jahre Arbeit, aber auch von einem unendlich großen Nutzen.

Art. 25. S. 265. Plans of the Sunday Schools and School of Industry, established in the City of Bath. — —

Plan der Sonntags-Schulen und der Arbeitsschule zu Bath. — —

Diese vortreflichen Institute breiten sich in Engeland immer mehr aus, und überall findet man sie von vielem Segen begleitet.

Art. 68. S. 281. Essay on the Kingdom of Christ By Booth.

Versuch über das Königreich Christi.

Es enthält dieser Versuch lauter schon bekannte Sachen. z. B. das Reich Christi sey nicht von dieser Welt; Könige und Fürsten könnten zwar äussere gottesdienstliche Einrichtungen machen, hätten aber über die innere eigentliche Religion ihrer Unterthanen keine Gewalt, könnten darinnen Niemandem etwas vorschreiben, sondern müßten vielmehr einem jeden völlige Glaubens- und Gewissensfreiheit lassen.

Art. 69. S. 282. Considerations upon the Vse and Abuse of Oaths judicially taken. By Finch.

Betrachtungen über den Gebrauch und Mißbrauch der gerichtlichen Eide.

Der Verf. schreibt mit Wärme und Nachdruck, so wie es die Wichtigkeit der Sache verdienet. Es wäre zu wünschen, daß es aller Orten wohl beherziget würde, besonders aber in Engeland, wo der Mißbrauch des Eides noch stärker als bey uns eingerissen ist.

Von S. 283-286. werden einige einzelne Predigten angezeiget, worunter eine über die Ungerechtigkeit des Sklavenhandels dem Herzen ihres Verfassers, dem R. Hawker, Vikar zu Plymouth, viel Ehre machet. — Solcher Predigten werden jezt in Engeland mehrere gehalten. Ein gewisser Bidlake hat darüber auch zu London geprediget, und dazu den sehr passenden Text: was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen etc. gewählet. Es laufen aber doch auch

schwa-

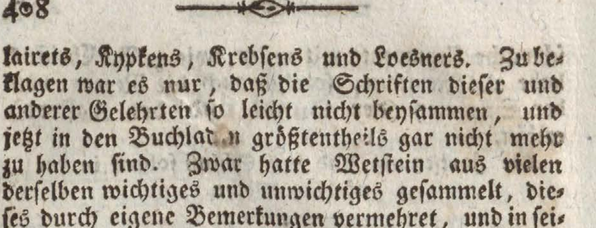
schwache Argumente mit unter, wie z. B. Christus habe alle Menschen, folglich auch die Negern, von der Sklaverey (der Sünde und des Lasters) erlöset. —

Die Fortsezung und der Schluß folgen in der nächsten Woche.

Novi Foederis Volumina sacra, virorum clarissimorum opera ac studio, e Scriptoribus graecis illustrata, edidit *Guilielmus Friedericus Hezel*, Philos. D. Sacri Caesarei Palatii Comes, cet. Halae, impensis Gebaueri, 1788. 8 maj. Tomi I. Sect. I. 1 Alphab. Sect. II. 1 Alphab. und 14 Bogen.

Die Schriften des N. T. sind zwar nichts weniger, als in einem reinen griechischen Dialekt geschrieben, sondern der Geist und Genius der syrochaldäischen, als der Muttersprache Jesu und seiner Apostel, lebt und webt noch durchgehends in dem griechischen Ausdrucke der heiligen Schriftsteller. Sie waren selbst Juden und schrieben gröstentheils zuerst für gewesene Juden, oder jüdische Proselyten, deren gewöhnliche Ausdrücke, Einkleidungen, Vorstellungs- und Schrift- Auslegungs- Arten, sie gebrauchen, und beybehalten mußten, wenn sie von ihnen wollten verstanden, mit Nutzen und Vergnügen gelesen werden. Demungeachtet aber sind die Schriften des N. T. nicht so ganz und gar ungriechisch, daß die Erklärung derselben nicht, durch Vergleichung der griechischen Schriftsteller und unter diesen vorzüglich des Philo und Josephus, könnte erleichtert werden. Einige dieser Schriftsteller nähern sich mehr, andere weniger der reinen griechischen Sprache. Ja, bey dem Lukas trift man ganze Kapitel, und beym Paulus einzelne Stellen an, die recht schön griechisch sind. Es bleibt daher immer der Fleiß der Männer zu loben, welche in dieser Rücksicht griechische Schriftsteller verglichen haben: vorzüglich eines Elsners, Pa-

 lairets



lairets, Kypkens, Krebsens und Loesners. Zu beklagen war es nur, daß die Schriften dieser und anderer Gelehrten so leicht nicht beysammen, und jetzt in den Buchladen größtentheils gar nicht mehr zu haben sind. Zwar hatte Wetstein aus vielen derselben wichtiges und unwichtiges gesammelt, dieses durch eigene Bemerkungen vermehret, und in seinem N. T. zusammengetragen. Allein auch dieses fängt schon an ein theures und seltenes Buch zu werden.

Der Herr Geh. Regierungs-Rath Hezel verdienet also vielen Dank, daß er aus den Werken dieser Gelehrten Auszüge zu machen, und sie nach der Ordnung der biblischen Bücher zusammen zu stellen, angefangen hat. Dadurch wird selbst dem Gelehrten, der jene Schriften gröstentheils hat, die Mühe des beschwerlichen Nachschlagens in vielen Büchern ersparet.

Wir haben hier den Anfang dieses nützlichen Werkes vor uns, nemlich den ersten Band, welcher den Matthäus und Markus enthält. Daß der Herr Geh. R. Rath nur das zweckmäßigste und das in der That brauchbare auswählen werde, davon würde uns schon seine bekannte Geschicklichkeit und seine Erfahrung in Auslegung der heiligen Schriften bürgen, wenn es auch nicht der Augenschein bey dem Anfange dieser Arbeit schon lehrte. — — Doch kann Rec. den Wunsch nicht zurückhalten, daß es Hrn. H. gefallen möchte, nicht gar zu freigebig zu seyn, und dieses wichtige Werk durch eine allzugroße Reihe von Bänden, welches zu befürchten, uns der gemachte Zuschnitt berechtiget, minder gemeinnützig zu machen. Vorzüglich wünschten wir daher, daß solche Ausdrücke des N. T. die doch ganz gewiß Hebraismen sind, wenn sie schon Palairet, Kypke und andere aus griechischen Schriftstellern erläutern wollen, hier gar nicht berühret würden, wie z. B. Matth. V, 24, 48. Nicht weniger könnten die Stellen ausgelassen werden, die nicht die geringste Schwierigkeit

rigkeit haben, und weder Erläuterungen aus dem griechischen, noch hebräischen bedürfen, wie z. B. εις φυλακην βληθηναι. Matth V, 25 u. 26. ου μη εξελθης, und mehrere dergleichen.

Es sind ferner viele Bemerkungen aus Wetstein angeführet, die dieser aus jüdischen Schriftstellern genommen hat, und die also in diese Sammlung gar nicht gehörten. Davon findet man Beispiele im fünften Kapitel des Matthäus. Endlich sind die Citaten aus den griechischen Schriftstellern zu sehr gehäufet, welches doch nur bey ganz schweren Stellen angenehm seyn kann. — — Wenn der Hr. Geh. R. Rath auf diese Bitten Rücksicht nehmen wollte, so zweifeln wir nicht, daß er durch dieses Werk seine große Verdienste, die er sich schon um die Auslegung der ganzen Bibel des A. und N. T. erworben hat, noch sehr vermehren werde. Gewiß würde man es auch gerne sehen, da, wo seine Schriftsteller ganz verschiedene Resultate hervorbringen, ihn nicht als bloßen Referenten zu finden, der sein eigenes Urtheil zurückhält.

Wir wollen für das gesagte nur noch einige Belege anführen. Daß δευτε, Matth. IV, 19 adeste, **kommet her**, gut griechisch sey, brauchte keines Beweises aus griechischen Schriftstellern. Allein δευτε οπισω μου, das hier vorkommt, ist ein Syriasmus ܬܘ ܒܬܪܝ. Bey Vers 24. sind viele gute und zweckmäßige Stellen von den dämonischen Kranken gesammlet. Eben so bey Vers 48. um das Wort τελειοι zu erklären, das aber hier unserer Meinung nach, nicht aus dem Griechischen zu erklären ist, sondern wohl das Hebräische שלומים, **friedfertige, gütige**, dem Zusammenhange gemäß ausdrucken soll. Matth. XXVI: 25. wird bey dem Ausdrucke συ ειπας folgende Anmerkung gemacht. Tu dixisti, h. e. Ita. Non dissimile est, quod quidam apud Xenophontem respondet Socrati, a Camerario jam annota-

 tum,

tum, Memorabil. lib. 3. p. 618. l. 35. αυτος, εφη, τουτο λεγεις, ω Σωκρατες. (*Raphel.* ex Xenophonte.) — — Est affirmantis & concedentis. *Euripid.* Hippolyt. 352. σου ταδ' ουκ εμου κλυεις. — und noch mehreres was Wetstein bemerkt hatte, angeführet. — Allein ähnliche Ausdrücke finden sich in allen Sprachen. Hier aber erwartet man mit Recht die Erläuterung eigentlicher Gräcismen. Συ ειπας ist das hebräische כן דברת, die gewöhnliche bejahende Antwort der Juden. Mark. V: 15. ist die sehr richtige Bemerkung Elsners angeführet, daß σωφρονειν dem μαινεσθαι entgegen gesetzet ist, und resipiscere post insaniam, ad sanam mentem redire bedeute. Man sieht aus diesen und andern Ausdrücken der Evangelisten, daß sie selbst die sogenannten Besessenen nur für rasende, melancholische oder hypochondrische Personen gehalten haben. Kap. VI: 40. erhält der Ausdruck πρασιαι, πρασιαι durch Anführung vieler Stellen, hinlängliches Licht. Hingegen Kap. XIV: 15. bey ανωγεον ετοιμον war es überflüßig aus Palairet und Wetstein so viele griechische Stellen anzuführen, die doch nichts erläutern, als was ετοιμος bedeutet, welches keinem unbekannt seyn kann. Wer wird hier zweifeln, daß von einem Zimmer die Rede sey, das mit allen nöthigen Geräthen versehen war, um die Passahmahlzeit ganz bequem darin halten zu können? Das Ανωγεον, oder Αναγαιον, welches hier wohl auch die richtigere Lesart ist, war bekanntlich der Saal in dem oberen Stockwerke der morgenländischen Häuser, (die Hebräer nannten ihn עליה, und die Araber علية,) der von den übrigen Zimmern abgesondert war, und aus dem man vermittelst einer Treppe von dem Dache gerade auf die Straße kommen konnte. Durch diese Bemerkung erhalten mehrere Stellen in den Evangelisten und in der Apostelgeschichte Licht.

Noch

Noch kann Recensent nicht bergen, daß er, bey aller Weitläuftigkeit dieses Werkes, doch bey manchen Stellen vergeblich hier etwas zur Erläuterung aus den griechischen Schriftstellern gesuchet hat, obgleich bey eben diesen einige der Vorgänger des Hrn. H. etwas angemerkt hatten. — — Doch, bey einer solchen Arbeit wird es nicht leicht einer Allen recht machen. Wir verkennen daher den Fleiß des Hrn. Geh. R. Raths nicht, sondern bewundern vielmehr seine ausharrrende Geduld, und wünschen bald die Vollendung dieses nützlichen Werkes zu sehen.

Für Christenthum, Aufklärung und Menschenwohl; von D. Wilh. Fried. Hufnagel, Zweiter Band 1. und 2. Heft. Erlangen bey Joh. Jakob Palm 1788. 208 S. in 8.

Das erste Heft enthält zuerst eine Abhandlung: Das Lotto blos als Spiel betrachtet. Sehr warm, aber freilich wohl auch sehr wahr schildert der Hr. Verf. die unseligen Folgen, welche diese verderbliche Seuche für Staatswohl und Familienglück hat; wie sie die dauerhaftesten reinsten Freuden vergiftet und zerstört, jene Freuden, welche nur mit dem Beyfalle, den uns unser Herz von treuer Erfüllung unserer Pflichten giebt, nur mit diesem über alles schätzbaren, aber wenn es einmal verlohren ist, um keinen Preis wieder zu erkaufenden innerem Zeugnisse bestehen können. Aber seitdem so mancher Patriot seine Stimme darüber so laut erhob und damit schon zu manches weisen Fürsten Throne drang, darf der Menschenfreund hoffen: daß auch die übrigen Väter unseres deutschen Vaterlandes, diese jenseits der Alpen ausgebrütete Misgeburt einer falschen Staatswirthschaft, aus unsern Gränzen wieder verbannen werden.

Das zweite Stück von S. 36 bis zu Ende enthält eine Recension und Auszug aus dem zweiten Theile von Hr. D. Starks Schrift über Kryptocatholicismus.

Zwei-

Zweites Heft. Zuerst im dritten Stück: Bemerkungen über das aufgehobene Lotto zu Anspach, und die gemeinnützige Verwendung seines Ertrags.

Viertes Stück. Recension und Auszug aus der Schrift: Briefe über die Phänomene des thierischen Magnetismus und Somnambulismus. Es ist dies eine Uebersetzung eines gedruckten französischen Schreibens der exegetischen und philantropinischen Gesellschaft zu Stockholm, an die Gesellschaft der vereinigten Freunde zu Straßburg, welches letztere mit der Bitte, es weiter bekannt zu machen, an den Hr. D. Rosenmüller geschickt haben, der es mit einem Gegenschreiben herausgegeben hat. Der Hr. Verf. hat dem Auszuge sehr wichtige Anmerkungen beygefüget. Das fünfte Stück ist ein Nachtrag zu den morgenländischen Blumen auf Leopolds Grab. Jeder Menschenfreund wird die Fortsetzung dieser schätzbaren Schrift von Herzen wünschen.

Nachrichten und Anzeigen.

Nachricht von dem für die Herzogthümer Schleswig und Holstein eingerichteten Königlich = Dänischen Schulmeisterseminarium zu Kiel.

Wenn die zahlreichsten Volksklassen, die Bauern und Arbeiter auf dem Lande, die Tagelöhner, geringeren Bürger und Handwerker in den Städten, allmälig zu bessern Einsichten, Gesinnungen und Sitten gebildet, und durch die Tugenden der Gerechtigkeit, Ordnung, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Sittsamkeit und Menschenliebe, selbst glücklicher und für den Staat, dem sie angehören, nützlicher werden sollen; wenn man der rohen Unsittlichkeit, dem Geiste des Zwanges und der Knechtschaft, der Neigung zu Unordnungen und zur Ausgelassenheit, und dem Hange zu allerlei niedrigen Künsten der Ungerechtigkeit und des Betruges, allmälig unter ihnen

nen mehr und mehr zu wehren suchen will: so muß durchaus die Jugend dieser Stände besser unterrichtet und erzogen werden, als es bisher geschehen ist, und wegen vieler Hindernisse nicht anders hat geschehen können. Eines von diesen Hindernissen besteht in dem Mangel tüchtiger Volkslehrer, womit die Schulmeisterstellen auf dem Lande, und die Lehrstellen an den deutschen Schulen in den Städten besetzt werden können. Diesem Mangel abzuhelfen, hat man seit mehrern Jahren in Berlin, Detmold*, Gotha, Halberstadt, Meinungen und anderen Orten, Seminarien oder Lehranstalten zur Bildung künftiger Volkslehrer eingerichtet. Unter diesen Anstalten verdienet die zu Kiel, durch den sel. Herrn Canzler **Cramer** zu Stande gebrachte Lehranstalt vorzüglich die Aufmerksamkeit deutscher Patrioten. Eine glaubwürdige Nachricht von derselben steht in den Schleswig-Holsteinischen Provinzialberichten von 1788, im zweiten Hefte. Das wesentlichste davon soll hier beschrieben und mit einigen neuern Nachrichten vermehret folgen, um wo möglich auch die Gegenden, die noch keine solche Lehranstalten haben, zur Nacheiferung zu erwecken.

Wie das Schulmeisterseminarium in Kiel vor nunmehr acht Jahren wirklich auf Befehl des Königs gestiftet worden ist: so hatte schon längst die Regierung die Verbesserung des Schulwesens mit Ernst gewünschet, und besonders hatte der große ehemalige Staatsminister, der Graf Bernstorff, schon Gelder zusammen gebracht, die zur Bildung der Schullehrer und Verbesserung der Schuldienste verwendet werden sollten und zum Theil noch itzt einen Fond ausmachen, dessen Zinsen zu diesem Zwecke dienen. Aber erst im Jahre 1781, gelang es den Bemühungen **Cramers**, die erwähnte Anstalt zu Stande zu bringen. Denn es bedurfte zur Einrichtung derselben, nicht blos der Milde des Königs, der

dazu

---

*) Um die dortige Anstalt, welche auch in ihrer Art als ein Muster kann aufgestellet werden, haben sich die beiden vortreflichen Männer, der Herr General-Superintendent **Ewald** und Herr Inspector **Krücke**, gar sehr verdient gemachet.

dazu 7000 Rthlr. schenkte, und des patriotischen Eifers der edlen Schleswigholsteinischen Ritterschaft, welche das Institut mit 10,000 Rthlr. dotirte. Es bedurfte noch ausserdem des Mannes von Einfluß, Thätigkeit, brennendem Eifer für Menschenwohl, und vorzüglicher Einsicht in Volkserziehung; ja es bedurfte mancher begünstigenden Umstände, die einen Plan zur Reife brachten, der schon im Anfange seiner Ausführung so viel Gutes bewirkt und noch grössere Hoffnungen auf die Zukunft erwecket hat.

Die jährlichen Einkünfte des Seminarii betragen ungefehr 700 Rthlr. wovon die Lehrer besoldet, sechs Seminaristen freygehalten, und die Ausgaben für Feurung und Licht und für die Unterhaltung der Gebäude des Seminarii bestritten werden. Ausserdem hat der König von Zeit zu Zeit dem Institut ansehnliche Geschenke gemacht, z. E. 1000 Rthlr. zur Aufführung eines Nebengebäudes, 250 Rthlr. zu einer kleinen Orgel, und einen beträchtlichen Vorschuß zur Anlegung einer itzt schon sehr ansehnlichen Buchdruckerey.

Zur Oberaufsicht über die Anstalt ist eine Allerhöchstverordnete Direction bestellet, zu welcher die Herren, Archiater **Ackermann**, Kirchenrath **Geyser**, Professor **Ehlers**, Burgemeister **Appenfelder**, Professor und Hauptpastor **Meyer**, und Professor **Müller**, welcher zugleich erster Lehrer in der Anstalt ist, gehören. Letzterer lehret Religion und Katechetik. Der Subrector **Thormälen** ist Lehrer der deutschen Sprache und gemeinnützigen Kenntnisse; der Katechet **Hansen** unterrichtet in der Methodik, Geschichte und Geographie. Der Cantor und Musikdirektor **Oehlers** giebt Unterricht im Rechnen, Singen und Orgelspielen. Der Professor **Müller** hat 600 Rthlr. Gehalt aus dem academischen Fond, und ein eigenes Haus, das dem Institut gehöret. Der Subrector an der Kielischen Stadtschule, Herr **Thormälen**, erhält für seine Arbeiten im Institut 30 Rthlr. Der Katechet hat 150 Rthlr. und freye Wohnung, Feurung und Licht. Der Cantor bekommt 100 Rthlr, und hat ein eigenes Haus mit einem Garten.

Wer

Wer Seminarist werden will, muß wenigstens 18 Jahre alt und im Schreiben und Rechnen einigermaßen geübt seyn. Er muß bey der Aufnahme schriftlich versichern, sich mit allem Fleisse dem Schulwesen zu widmen, jede Schulmeisterstelle, die ihm sein nothdürftiges Auskommen verschaffet, bis auf weitere Beförderung anzunehmen, und wenn er etwa hernach eine andere Lebensart ergreifen sollte, den genossenen freien Unterricht mit 32 Rthlr. zu vergüten. Auch Ausländer können aufgenommen werden, nur nicht zu Freistellen. Jeder von denen, die keine Freistellen haben, bezahlt jährlich nur 40 Rthlr. für Beköstigung, Bett und Wäsche an den Oekonomus des Instituts. Wohnung, Feuerung, Licht und Unterricht haben sie unentgeldlich; doch wer die Orgel oder das Klavier spielen lernen will, bezahlet dafür besonders. Zwei Jahre muß ein Seminarist sich in der Anstalt vorbereiten. Dann wird er in Gegenwart der Directoren geprüft, und erhält ein Zeugniß. Es fehlte bisher keinem abgehenden Seminaristen an Gelegenheit, als Hauslehrer bey Pächtern und anderen Landleuten nützlich zu werden, bis sich für ihn eine Schulstelle fand.

(Die Fortsetzung und der Schluß folgen in der nächsten Woche.)

Marburg. Die Catholische Kapelle hier im deutschen Hause ist auf Kosten Sr. Excell. des Herrn Land-Kommenthurs **von Weyhers** durch einen neuen Bau ansehnlich erweitert und verschönert worden. Sne. Hochfürstl. Durchlaucht, der Herr Landgraf **Wilhelm** IX, unser gnädigster Fürst und Herr, haben auch der katholischen Kirche den Gebrauch der Orgel beym Gottesdienste verstattet und der sel. **Endemann** gab dazu das menschenfreundlichste Votum, als die Sache zum Vortrag kam.

Auch haben Serenissimus der hiesigen katholischen Gemeine eine Collecte in der katholischen Christenheit in und ausser Hessen gnädigst bewilliget. Möchten die Protestanten eben so viele Beyträge geben, als die Katholiken zur Errichtung der evangeli-

schen

schen Bethäuser in Wien und Brünn gaben! (Siehe Schlözers Staatsanzeigen.)

Herr Regierungsrath **Ries** in Marburg und Hr. Kanonikus **Falciola** nehmen die freiwilligen Beyträge an Geld und Kirchenschmuck in Empfang und werden solche in öffentlichen Journalen bescheinigen. Verschiedene Wohlthäter haben schon Geschenke an Kirchen- und Altarschmuck eingesandt.

Der würdige Falciola ist hier allgemein beliebt! In der Nachmittagskirche werden Davids Psalmen gesungen! Da ist kein dissensus religionis Jeder Protestant kann mitsingen. Am Sonntage Quasimodogeniti war ich das erstemal Zeuge der Andacht des Volks beym Psalmengesang. **Baldinger.**

Rinteln Sne. Hochfürstl. Durchlaucht der Herr Landgraf von Hessen-Cassel, haben aus Höchsteigener Bewegung, dem hiesigen Herrn Professor **Hassencamp**, den Charakter als Consistorialrath gnädigst zu ertheilen geruhet.

Herr Rector **Crane** zu Enkhuysen ist Professor der Philosophie zu Franecker geworden.

Der bisherige Herr Prediger **Pfingst** zu Haueda ist als Metropolitan nach Trendelburg gekommen.

Stade, den 5ten Jun. 1789. Statt des im Altenlande neulich verstorbenen Präpositi Herrn **J. G. Meyer**, ist der Prediger zum Borstel Herr **J. C. Wehber** zum Probste des Altenländischen Kirchen-Kreises ernannt worden.

Zu Göttingen ist der Königl. und Churfürstl. Consistorialrath und Professor der Theologie Herr **Dr. J P. Müller** im 65sten Lebensjahre gestorben.

Am 6ten Junius 1789. starb zu Copenhagen, der um Grönland so sehr verdiente Bischof **Egede** im 90sten Jahre seines Alters.

Druckfehler: Annalen S. 393. Lin. 13. l. βασιλεια.

Annalen

der neuesten

Theologischen

Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Drittes Vierteljahr.

Julius, August, September.

Rinteln,

gedruckt bey A. H. Bösendahl.



Nachricht.

Die Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte, welche nun dem Ende des ersten Jahrganges immer näher rücken, werden auch im folgenden Jahre nach eben dem Plan, der, so wie die Ausführung, von competenten und unpartheiischen Richtern ist gebilligt worden, ununterbrochen fortgesetzet. Der Augenschein lehret, daß unsere Correspondenz sich immer noch mehr ausbreitet, so wie sie auch immer fester und regelmäßiger wird; und so muß denn also dieses Institut, (biß jetzt noch das einzige in seiner Art.) schon dem natürlichen Laufe der Dinge nach, von Zeit zu Zeit an Güte und Vollkommenheit zunehmen, welches, daß es schon wirklich geschehen sey, wohl niemand verkennen wird.

Ohngeachtet auch im künftigen Jahre die Bogenzahl, welche in diesem schon über drei Alphabete hinauf steigt, noch eher vermehret wie vermindert werden dürfte; so soll doch der bißherige ungewöhnlich niedrige Preis keinesweges erhöhet werden, sondern es bleibt derselbe nach wie vor 2 Rthlr. die Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, oder 3 fl. 36 kr Reichs-Valor für den ganzen Jahrgang; wofür sie auch, so weit die Fürstlich Hessen-Casselschen Posten reichen, portofrei geliefert werden. Mit auswärtigen löbl. Postämtern, Herren Collecteurs und Buchhandlungen werden die Geehrtesten Herren Interessenten sich wegen eines billigen Ersatzes für das Porto einzuverstehen belieben.

Nur um die einzige Gefälligkeit müssen wir unsere Herren Abonnenten ersuchen, die Zahlung für den ganzen ohnehin unzertrennlichen Jahrgang gleich anfangs, wie das auch bei anderen gelehrten Zeitungen gewöhnlich ist, auf einmal zu übermachen. Diese Bitte hoffen wir, wird uns um so leichter gewähret werden: da die Zahlung in zwei Terminen für die Herren Interessenten sowohl, als für uns, nur unnöthige Beschwerden und Kosten verursachet.

Wer diese Annalen als Zeitung wöchentlich verlanget, wird immer am besten thun, wenn er sich an das ihm zunächst gelegene löbl. Postamt wendet; wer sie aber nur monatlich als Journal zu haben wünschet, kann seine Bestellungen auch bei den schon bekannten Herren Collecteurs, in allen ansehnlichen Buchhandlungen Deutschlandes und bei der Expedition der Theol. Annalen selbst machen. Nur muß im letzteren Falle die bestellte Anzahl der Exemplare nicht unter 10 seyn. (Mit einzelner und wöchentlicher Versendung kann sich dieselbe nicht weiter befassen.) Alsdann wird den Herren Collecteurs noch ein ansehnlicher Rabat zugestanden; dagegen aber stehen sie für die Zahlung ein und besorgen auch ihres Ortes die Vertheilung.

Für ganz Hessen und die löblichen auswärtigen Postämter (nur bleiben einige benachbarte, welche schon mit uns in Verbindung stehen, hier ausgenommen,) hat das Hochfürstlich Heßische Ober-Postamt zu Cassel, und das löbliche Postamt zu Rinteln, die Hauptspedition übernommen, welche gewiß die billigsten Bedingungen machen und alle Bestellungen sehr richtig und prompt besorgen werden. An diese wird auch die Zahlung für alle Exemplare, welche sie spediren, eingesendet.

Die Herren Collecteurs, löbl. Postämter und Buchhandlungen, welche bißher den Absatz der Annalen gütigst besorgt haben, wofür
wir



wir ihnen hiermit unseren wärmsten Dank abstatten, sind schon bekannt und brauchen hier nicht nahmentlich angeführet zu werden. Nur bemerken wir noch, daß in Leipzig die Haugsche und in Frankfurt am M. die Eichenbergische Buchhandlung, die Hauptcommißion übernommen haben, an welche auch zu weiterer Beförderung alles, was für die Annalen bestimmt ist, aber biß dahin Portofrei, kann übermachet werden.

Die sämmtlichen, sowohl vorhergehenden als neu hinzukommenden Herren Abonnenten, werden gleich beim Anfange des Jahres 1790 wieder vorgedrucket. Man bittet deshalb Nahmen, Charakter und Aufenthalts-Ort leserlich geschrieben noch vor dem 1ten December d. J. einzusenden. Auch könnten jetzt die etwaigen Veränderungen und eingeschlichenen Fehler in der Pränumeranten-Liste zur Verbesserung angezeiget werden.

Wer die Annalen nicht ferner mithalten will, wird ersuchet solches noch in der ersten Hälfte des vierten Quartals (noch vor der Mitte Novembers) zu melden; wer in der Zeit keine solche Anzeige machet, unterzeichnet dadurch auf den folgenden ganzen Jahrgang. Wir müssen dieses nothwendig bey Zeiten wissen, um darnach in Ansehung der künftigen Auflage, unsere Einrichtungen treffen zu können.

Biß jetzt kommen nur allein in den drei ersten Quartalen d. J. schon über 300 Recensionen von grösseren und kleineren in- und ausländischen Schriften, auch beynahe 600 längere und kürzere Nachrichten und Anzeigen vor, woraus man auf die Reichhaltigkeit dieser Schrift schließen kann.

Am Ende des Jahres wird nun noch unserem Versprechen gemäß, ein vollständiges doppeltes Register über die Annalen sowohl als Beilagen und eine ganze Uebersicht der heutigen Theologischen Litteratur erfolgen.

Endlich müssen wir leider nochmals das alte Klaglied anstimmen: daß immer noch sehr viele der Herren Interessenten, theils mit der halben, theils noch gar mit der ganzen Zahlung zurück sind, oder daß solche doch wenigstens noch nicht bis zu uns gekommen ist. Jeder siehet gewiß die Unmöglichkeit ein, daß ein solches mit so großen und fast unnennbaren Kosten, (wovon wohl die wenigsten sich eine angemessene Idee machen dürften) verknüpft gehendes Institut ohne richtig einlaufende Zahlung bestehen kann. Wir müssen daher nochmals inständigst bitten, solche noch vor dem 1ten November d. J. gütigst einzusenden. Wir würden uns sonst genöthiget sehen, zu Anfange des besagten Monats die Versendung der biß dahin unbezahlt gebliebenen Exemplare zu suspendiren.

Rinteln, den 30sten Septemb. 1789.

Expedition der Theologischen Annalen.





Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Sieben und zwanzigste Woche.

Fortsetzung und Schluß der Auszüge aus den Englischen Journalen.

The Critical Review for March 1789.

S. 194-96. The Revelations translated and explained troughout — — by Cooke.

Die Offenbarung Johannis übersetzet und erkläret.

Ein dunkler und mystischer Commentar über ein dunkles und mystisches Buch. Die Recension und angeführten Proben machen eben nicht sehr begierig nach dem Buche selbst. Die Methode des Verf. aus der Zahl sieben, drei und ein halb zu machen, kann zum Beweise dienen, wie er sich aus allen Schwierigkeiten herauszuhelfen weiß. Die im Daniel vorkommenden 7 Wochen bedeuten Jahre, und sollen die Dauer des Lehramts Christi bezeichnen. Da dieses aber eigentlich doch nur 3½ Jahr gedauert

 hat,

hat, so sucht er die Schwierigkeit so zu heben: „So wie unser Heiland nur ein und einen halben Tag in der Erde lag, man aber doch von ihm sagte, er habe drei Tage darinnen gelegen, so verhalten sich auch aus dem nemlichen Grunde die $3\frac{1}{2}$ Jahre zu den sieben."

S. 210 ≈ 14. Tracts by Warburton.

Abhandlungen von Warburton.

Dieser Band enthält Abhandlungen in gebundener und ungebundener Sprache; es befindet sich darunter auch die bekannte philosophische Untersuchung über die Wunderwerke, welche, wir wissen nicht aus welchem Grunde, in die prächtige vor kurzem herausgekommene Ausgabe der sämtlichen Werke des Bischofs nicht mit ist aufgenommen worden, da sie doch demselben unstreitig zugehöret.

The Gentleman's Magazine for March 1789.

S. 194. wird ein Beispiel angeführet, wie die Franzosen manche von unseren deutschen Schriftstellern plündern, ohne ein Wort davon zu sagen, wo sie ihr geraubtes Gut her haben. So hat neulich ein Franzose eine Erzählung aus Anton Walls Bagatellen wörtlich übersetzet und für seine eigene Arbeit ausgegeben; und ein Engeländer hat es sogar als die Arbeit eines Franzosen wieder ins Englische übersetzet.

Bey dieser Gelegenheit werden noch einige Bevuen französischer Schriftsteller angeführet. So macht z. B. ein Recensent aus dem deutschen Titel: Versuch über die Philosophie: Sur la Philosophie par Mr. Versuch.

Ein anderer giebt bey einer Schrift, wo unseres Dichters Gleim ohngefähr mit dem Beisatz gedacht wird: der harmonisch dahin rauschende Gleim („a celebrated German poet" setzt der Engeländer hinzu) die erklärende Note: „Gleim ist ein grosser Fluß in Preußen."

S. 208 ≈ 211 kommen einige Briefe, die Priestleysche Herausforderung betreffend, vor welche aber

diese

diese Controvers wohl noch nicht beendigen werden.

S. 250. Sacred and moral Poems — —
Heilige und moralische Gedichte über Gottheit, Schöpfung, Leben, Tod und Unsterblichkeit.

Eine bloße Sammlung aus Milton, Pope, Johnson, Gray, Lowth rc.

S. 256. 257. kommen auch Gedichte in vielerley Sprachen auf die Wiederherstellung des Königs vor.

Eine hebräische Ode, welche dem Verfasser nicht viele Mühe muß gemachet haben; es sind meist nur aus den Psalmen zusammengereihete Verse.

Gleich der Anfang heißt:

תודה יהוה כל הארץ כי לנו עשה נפלאות:
שירו לאל שיר החדש כי לנו חסדו רב מאד:

Auch ein lateinisches Gedicht:

In Regem ad mentem integram restitutum.

En! Deus explicuit solem, nubesque fugavit,
Queîs dudum effusis Anglia moesta fuit;
Nam menti Regis nec lux, nec forma manebat:
Heu mens, quam caeca est, quae rationis eget!
Tempora laeta iterum populo rediere Britanno,
Regia mens rediit, redditur atque dies.
Ex scholâ Cestriensi.

Den 22ten Febr. starb im 87sten Jahre seines Alters N. Fayting, Rector der Kirche St. Martin Outwich zu London. Er ist vorher Aufseher der Merchand Taylors Schule gewesen. Es heißt hier von ihm: He was a sincere friend, a elegant scholar and a sound divine.

Den 7ten März starb zu Cambridge J. Chevalier, Doctor der Theologie und Master von St. Iohn College. Im Jahre 1776 war er auch Vicekanzler der Universität An die Stelle des verstorbenen D. Adams ist D. Sergrove, Master von Pembroke College zu Oxford geworden.

Das

Das Recht der Fürsten die Lehrer auf ein feststehendes Symbol zu verpflichten. Leipzig bey C. G. Hilscher, 1789. 178 S. in 8.

In der Einleitung sagt der Verfasser, (Herr Prediger Köppen zu Zettemin in Preuß. Vorpommern,) daß er den Gegenstand, welcher in dem Königl. Edicte besonders Wiederspruch erfährt, blos aus politischen Gründen, und nur allein als Staatssache betrachten wolle. Er setzet ferner als Streitpunct fest, **die Freiheit in der Religion**, und giebt den Unterschied zwischen Gewissens- und Lehrfreiheit so an: daß jene den einzelnen Menschen in so fern er **Mensch** ist, betreffe; diese aber den Menschen, in so fern er **Mitglied** der Gesellschaft ist. Das Königl. Edikt, fährt er fort, schränket die erste gar nicht, die zweite aber dahin ein, daß jeder Lehrer den Grundsätzen seiner Parthei gemäß lehren müsse ꝛc. Um nun den Streitpunct näher zu bestimmen, wirft er folgende Frage auf: „Hat eine Obrigkeit das Recht die Freiheit im Lehren dahin einzuschränken, daß jeder Religionslehrer den Grundsätzen der Confession seiner Kirchenparthei gemäß zu lehren, durch Verordnungen verpflichtet wird?“ und entwirft demnächst den Plan für seine Schrift: daß er 1) über die Gründe, nach welchen dieses Recht der Obrigkeit abgesprochen wird, 2) über die Gründe, nach welchen es derselben dennoch müsse zugestanden werden, seine Untersuchungen anstellet. Dies ist der Inhalt der beiden ersten Abschnitte. In einem dritten endlich redet er von den Schwierigkeiten und Hindernissen, welche sich besonders bey Ausübung dieses Rechts äussern. Beides ist wohl von einander zu unterscheiden, sagt der Verf. richtig: denn ein Recht kann sehr gegründet seyn, aber dennoch in der Ausübung solche Schwierigkeiten zeigen, welche anrathen, es lieber ganz ruhen zu lassen.

Was nun diese drei Abschnitte selbst betrift; so saget er im ersten: daß man nur dann jenes Recht, als einen Eingriff in eine vorhandene Freiheit,

der

der Obrigkeit absprechen könne, wenn man zuvor bewiesen habe, daß einem Manne, indem er zum Religionslehrer bestellet wird, damit zugleich die Befugniß zukomme, nur allein nach seiner Einsicht und seinem Gutdünken seinen Vortrag einzurichten. Dieser Beweis aber sey noch nicht geführet. Er beschäftiget sich daher in diesem Abschnitte allein mit der Wiederlegung der von dem Verf. der freimüthigen Betrachtungen, auch vom Hrn Prof. Hufeland und Hrn. Prof. Trapp aufgestellten Sätze.

Im zweiten Abschn. gewinnt der Verf. dadurch für seine Behauptung viel, daß er das Verhältniß der Religion, sowohl zu dem einzelnen Menschen, da sie sein Prärogativ und nur in dem Kreise seiner Vorstellungen, folglich auf Niemand anders wirksam ist, über welches daher keine Gewalt statt finde; als auch zum Staate, wo es für den Regenten ein sehr bedeutender Gegenstand wird — indem er, sagen wir, diese beiden Verhältnisse neben einander stellet, jenes Recht daraus herleitet, aber auch eben dadurch die Gränzlinien desselben genauer anzugeben in den Stand gesetzet wird.

Leidet die Religion von der ersten Seite, so sinkt Gewissensfreiheit und mit dieser auch die Würde der Menschheit; leidet sie von der andern, so vermindert sich der politische Wohlstand. Es hat Staaten gegeben, wo Religions- und Staatsangelegenheiten auf das genaueste mit einander verbunden waren; in andern waren beide zwar getrennet, die politischen aber jenen untergeordnet; in protestantischen Ländern ist solches umgekehret, und folglich die Angelegenheit der Religion der des Staates subordiniret, nemlich in so fern sie sich durch Handlungen äussert, welche auf andere Menschen Beziehung haben. Denn so lange sie nur Sache des denkenden und wollenden Menschen, auch sogar des handelnden ist; wenn nemlich die Handlungen auf Niemanden als das handelnde Individuum allein Einfluß haben, ist sie völlig frei und muß es seyn.

 Der

Der dritte Abschnitt beschäftiget sich mit den Schwierigkeiten und mißlichen Folgen, die sich bey Ausübung dieses Rechts äussern; er suchet zu zeigen: wie keine derselben so bedeutend sey, daß es deshalb rathsam wäre, dieses Recht lieber ruhen zu lassen. Die Vollziehung desselben erscheine vielmehr als höchst nothwendig, sowohl in Rücksicht auf die politische Wohlfahrt des Staates, als auch auf die Gewissensfreiheit des Volkes, welche bey willkührlich und eigenmächtig eingeführten neuen Religionssätzen der Geistlichkeit eben so sehr und vielleicht noch mehr leide, als wenn solches von weltlicher Obrigkeit geschähe.

Es ist dem Verf. gründliche Ordnung, lichtvolle Sprache und Mäßigung nicht abzusprechen, und man muß ihm den Vorzug zugestehen, daß er bis jetzt noch mehr für seine Parthei geleistet habe, als einer seiner Vorgänger. Indessen darf man deshalb noch keinesweges daran denken, daß der Streit damit geschlichtet sey; es wird den Gegnern noch immer nicht an Gründen (mit unter auch wichtigen) fehlen, welche sie seiner Meinung entgegen setzen könnten.

Trier. Das Schicksal der akademischen Dissertationen und Programmen, die selten in den Buchhandel und auf die Messe kommen, pfleget gewöhnlich kein anderes zu seyn, als daß sie auswärts gänzlich unbekannt bleiben, und an dem Orte ihrer Geburt selbst so wenig sorgfältig aufgehoben werden, daß sie nach einigen Jahren gar nicht mehr zu haben sind. Und doch befinden sich oft darunter Aufsätze von Wichtigkeit, da mancher Verfasser eine kleine Schrift besser ausarbeitet, als ein ganzes Buch. Es scheint uns deswegen sehr zweckmäßig zu seyn, wenn in öffentlichen Blättern dergleichen Schriften angezeiget werden. Nur muß dies mit möglichster Kürze geschehen, damit sie nicht grösseren Werken den Raum wegnehmen.

Wir

Wir wollen daher hier einige vor kurzem in Trier nach und nach herausgekommene akademische Schriften, die uns sind zugeschicket worden, anzeigen, und thun dies um so viel lieber, da einige derselben in der That Aufmerksamkeit verdienen.

1. Exercitium theologicum polemicum contra Anti-Christianos. Praeside Seb. *Ames*, Th. D. & Polem. Prof. etc. auf 17 Seiten in 4.

Man findet darin zwar nichts neues, das Bekannte ist aber doch deutlich und ordentlich vorgetragen.

2. Dissertatio canonica & moralis de impedimentis matrimonium dirimentibus. *Praeside Petr. Joh. Weber*, Th. D. etc. 12 Bogen in 4.

Der Herr Verfasser giebt hier 17 Hindernisse an, welche einer Ehe entgegen stehen; darunter ist z. B. die zwölfte auch die Verschiedenheit der Religion. Doch werden Ehen der Catholiken mit Protestanten toleriret; nur müssen nach einem Churfürstl. Edikt vom 10ten Febr. 1787, „alle aus solcher Ehe etwa zu erzeugende Kinder beiderlei Geschlechts in der herrschenden Catholischen Religion unterrichtet und erzogen werden."

3. Isagoge in Theologiam dogmaticam. Praeside *Gerard. Fischer*, Th. D. & Dogm. Prof. etc. 28 S. in 4.

Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion gegen die Nichtchristen im ersten Theile, gegen die Ketzer im zweiten Theile, woraus wir nur anführen, quod *intolerantia catholica* pulcherrimum sit Religionis decus, & tessera veritatis characteristica. Etwas stark ausgedrucket; wir wollen hoffen, daß das nur so die Privat-Meinung des Hrn. Verf. ist.

4. Catholica trium in Deitate Personarum in imaginibus repraesentatio. Praeside Fischer S. T. D. & Pr. 3 ½ Bogen in 4.

Es wird untersuchet, ob man Gott abmahlen könne und dürfe und wie? Es wird gesagt, Gott der Vater und der Heil. Geist könnten nicht wohl abgemahlet werden. Letzterer doch wohl noch unter dem

Bilde einer Taube oder feuriger Zungen; Gott, der Sohn, könne aber abgemahlt werden, u. s. w. Wir halten unmasgeblich dafür: der Herr Verfasser thäte wohl, wenn er in Zukunft seine Zeit auf gemeinnützigere Gegenstände verwendete.

5. Dissertatio moralis de usu adfectuum. Praeside *Petr. Joh. Weber* etc. 28. u 26 Seiten in 4.

Der Hr. Verf. hat im ersten Theile über die Affecten ziemlich gut geschrieben und dabey viele Belesenheit gezeiget. Der zweite Theil handelt die Pflichten der Christen in den besonderen Ständen ab.

6. Programma academicum, quo linguam graecam adversus quorundam anteceptam opinionem vindicatum ibat. *Joh. Jac. Simon*, literat. class. P. P. O. 17 S. in 4.

Herr Simon zeigt hier sehr schön den ausgebreiteten Nutzen der Griechischen Litteratur.

7. Systema primaevum de Potestate episcopali, ejusque applicatio ad episcopalia quaedam jura, in specie Punctationibus I. II. & IV. Congressus Emsani exposita, Praeside *Franc. Ant. Haubs* etc. achtehalb Bogen in 4.

Eine vortrefliche Abhandlung, die historisch die Eingriffe der Päbste in die Bischöflichen Rechte darthut.

8. Dissertatio historica de variis causis, queis accidentalis Romani Pontificis potestas successive ampliata fuit. Praeside *Wilh. Joh, Castello* 5 ½ Bog. in 4. Es werden gründlich und schön die Ursachen entwickelt, wodurch die Päste ihre Macht so sehr erweitert haben.

9. **Betrachtungen über die Verbindung politischer Konjunkturen und der Staatswohlfahrt mit der Wohlfahrt der Religion, besonders der christlichen Kirche in den ersten Schicksalen ihrer Entstehungsgeschichte, und ursprünglichen Rechtsverhältnissen gegen den römischen Staat. Verfasset von Joh. Ludw. Werner, d. R. Dr. u. s. w.** 119 Seiten in gr. 8. Angehänget

sind

sind noch 106 Theses als Prüfungssätze aus der Reichsgeschichte und dem deutschen Staatsrechte.

Man kann dem Hrn. Verf. Belesenheit und gute historische Kenntnisse nicht absprechen, wenn uns gleich seine Art der Darstellung nicht immer gefallen will. Nachdem er einige allgemeine Betrachtungen über die Verbindung der kirchlichen und politischen Schicksale vorausgeschickt hat; so zeiget er die Grundsätze der alten Römer in Ansehung der Duldung fremder Religionsverwandten, und führet zugleich die Hindernisse an, welche der damaligen Ausbreitung des Christenthums entgegen standen. Darauf schildert er den Anfang der kirchlichen Ruhe, und das Ende des Heidenthums, mahlet sehr treffend und unpartheiisch das Bild des sogenannten Großen Konstantins, und zeiget den Einfluß des Regenten auf die Kirche und Religion. Diese Betrachtungen werden durch die folgenden Jahrhunderte durchgeführet, und überhaupt wird über diese Materien viel zweckmäßiges gesaget. Der Hr. Verf. kann mit seinen Kenntnissen seiner Kirche sehr nützlich werden.

Ein paar Aufsätze aus dem zweyten Stücke von des Herrn D. **Erhards** Amalthea gehören hieher, nemlich: **Jesuitische Wanderungen und wichtige Entdeckungen des grossen Ritters Wunibald. Eine Geschichte aus der neuesten Zeit.**

Eine Don Quixottiade gegen den Jesuitismus ist freilich keine üble Idee, nur neu ist sie nicht mehr, und der Verfasser dieses Aufsatzes hat nichts weniger als Cervantes Geist. Uneingedenk des strengen Gesetzes der Wahrscheinlichkeit, welches besonders Dichtern dieser Gattung obliegt, springt er leicht über ihre Gränzen hin und bildet ein Mährchen. Da er überdem auch das Darstellungsvermögen nicht besitzt, so fehlet es dem Stücke ganz an Interesse, das einzige Verdienst, welches es noch haben könnte. Die 15 Seiten lange Tirade eines aufgeklärten katholischen Paters möchte an ihrem Orte recht gut seyn;

 aber

aber hier ersetzt sie jenen wesentlichen Mangel keinesweges.

Der andere Aufsatz: **Einige Bemerkungen über die in öffentlichen Blättern Sr. Majestät dem Kaiser zugeschriebene Resolution, die Buchdruckereien und den Buchhandel betreffend,** d. d. 20. November 1788, enthält eine strenge und sehr freimüthige Kritik dieser Resolution, von welcher aber der Verfasser mit mehreren Gründen zu beweisen suchet, daß sie ohnmöglich aus der Feder Sr. Maj. geflossen seyn könne. Seit der Erfindung der Buchdruckerkunst kamen wohl alle die, welche die Gelehrsamkeit schätzten und liebten, darin überein: daß der Buchhandel einer der edelsten Zweige der Handlung, die Säugamme der Wissenschaften (wie sie ein gewisser Schriftsteller nennet) sey, und daß bey den Kentnissen, welche zu einer vortheilhaften Führung dieses Handels erfordert werden, bey Geschäften, die wo nicht Gelehrsamkeit, immer doch den Mann von Geschmack und reifer Urtheilskraft verlangen, diejenige, welche solchen betreiben, nicht mit **Käsekrämern** und **Strumpfstrickern** in eine Klasse zu setzen sind. Schon allein dieses Aufsatzes wegen verdienet gegenwärtiges Stück der Amalthea gekaufet zu werden.

Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Gymnasiums zu Idstein, herausgegeben von Joh. Andr. Rizhaub, des Gymnasii Rector. Wiesbaden, gedruckt bey dem Fürstl. Hofbuchdrucker Heinrich Frey 1789. 40 S. in 4.

Die Wahl und Eintheilung der Lectionen, wie auch die angezeigte Schuldisciplin haben unsern Beifall; nur halten wir dafür, daß die Schulstunden zu sehr gehäufet sind, da sie schon früh um 6 Uhr ihren Anfang nehmen, Vormittags bis 11 Uhr und Nachmittags wieder von 12 - 4 Uhr dauern. Nach diesen 9 Stunden kann den Schülern, wenn man ihnen die nöthige Erholung nicht versagen will, wenig Zeit und

Lust zur Vorbereitung auf die Lectionen und zur Wiederholung derselben übrig bleiben, und wie uns dünkt, so verfehlt man noch immer einen Hauptendzweck der Bildung, wenn man es verabsäumet, sie zu eigener Thätigkeit und zur eigenen freiwilligen Anwendung ihrer Fähigkeiten und erlangten Kenntnisse zu gewöhnen. Was der Hr. Verfasser in Rücksicht der Schuldisciplin sagt, ist sehr richtig; insonderheit giebt uns sein Raisonnement über Schulgesetze zu erkennen, daß ihn vielfältige und mit grosser Aufmerksamkeit angestellte Beobachtungen zum wahren würdigen Schulmanne gebildet haben. Auch weiß Rec. aus eigener Erfahrung, daß die von diesem Gymnasium kommenden Jünglinge mit zu den reifesten und am besten zu den academischen Studien vorbereiteten gehören.

Nachrichten und Anzeigen.

Fortsetzung und Schluß der in voriger Woche abgebrochenen Nachricht von dem für die Herzogthümer Schleswig und Holstein eingerichteten Königlich = Dänischen Schulmeisterseminarium zu Kiel.

Das vom Geheimen = Rathe Muhlius gestiftete, mit einem Hause, zwei Gärten, beträchtlichen Ländereien, und 30,000 Rthl. dotirte Waisenhaus in Kiel, ist nur in sofern mit dem Seminarium vereinigt, daß die Seminaristen die Waisenknaben unentgeldlich unterrichten, und dadurch Gelegenheit erhalten, sich unter der Aufsicht ihrer Lehrer im Unterrichten zu üben; wie denn auch die sechs Seminaristen, welche alles frei haben, über die Waisen die Aufsicht führen, und dem Lehrer von den Sitten und dem Verhalten derselben Rechenschaft geben müssen. Dagegen wird das Gebäude des Waisenhauses zugleich fürs Seminarium genutzt. Dieses, mit welchem die Nebengebäude des Seminariums verbunden sind, liegt sehr vortheilhaft

am

am südwestlichen Ende der Stadt, auf einer Anhöhe, die demselben eine schöne und freie Aussicht gewährt. Es besteht aus einem Mittelgebäude, und zween Flügeln. Unten sind, außer dem Versammlungssaale der Directoren, die Zimmer für die Oekonomie und Buchdruckerei. Oben schlafen, in zween Schlafsälen, die Waisenknaben und Seminaristen, jeder in abgesonderten Betten. Außerdem ist ein Krankenzimmer und ein geräumiges Speisezimmer da, nebst verschiedenen Zimmern, die zur Wohnung für zween Lehrer, und zum Unterricht und Aufenthalt der Seminaristen dienen.

Der **Unterricht** für die Seminaristen fängt des Morgens, nachdem ein Lied gesungen, wobey die Orgel gespielt wird, und von einem der Lehrer oder der Seminaristen mit eignen Worten gebetet ist, um 7 Uhr an, und von 7-12 und von 2-6, wechselt derselbe mit eigenen Uebungen der Seminaristen ab. Um 9 Uhr des Abends wird eine der des Morgens gewöhnlichen ähnliche Andachtsübung angestellet. Freundschaftliche Unterredung, die durch Fragen den Verstand im Denken übt, die Begriffe und Sätze entwickelt, das Unbekannte mit dem schon Bekannten in Verbindung setzt, und dazu alle Empfindungen, Erfahrungen und Kenntnisse der Zuhörer und jede Veranlassung benutzt, und die Zuhörer so viel möglich selbst arbeiten, denken und in ganzen Sätzen antworten läßt, ist in der Hauptsache die allgemeine Methode des Unterrichts. Jeder Lehrer arbeitet das Lehrbuch seiner Wissenschaft vollständig aus, und die Seminaristen schreiben es ab, um desto besser wiederholen und den Unterricht brauchen zu können.

Die Seminaristen werden unterrichtet a) in der Religion nach Cramers Lehrbuch unter dem Titel: **Die Lehren der christlichen Religion in einem ausführlichen Vortrage. Kiel, 1782. Im Verlage des Seminarii.** Ueber dieß Buch trägt einer der Lehrer die Religion ausführlich und im Zusammenhange vor, läßt kunstmäßige und bildliche Ausdrücke

drücke weg, und sucht zu einer richtigen und deutlichen Einsicht in die Lehren, ihren Werth, und ihren sichern Grund in der heil. Schrift zu führen. Ein anderer erkläret kürzer halbjährig den Cramerschen Landeskatechismus. b) In der Geschichte der vornehmsten Völker und ihrer merkwürdigsten Begebenheiten, besonders in der Geschichte des A. T. und der christlichen Religion, wobey die Anwendung biblischer Erzählungen gelehret wird, und endlich in der Geschichte des Vaterlandes nach Suhms Auszuge. c) In der Erdbeschreibung, von den nothwendigsten Kenntnissen der Beschaffenheit der Erdkugel, von den verschiedenen Ländern, ihren vornehmsten Merkwürdigkeiten, Producten und Gewerben, und dieß alles am vollständigsten in Hinsicht ihres Vaterlandes. d) Gemeinnützige Kenntnisse, nach **Voigts Erstem Unterricht vom Menschen und den sich auf ihn beziehenden Dingen. Gotha**, 1781. z. E. Naturlehre, Naturgeschichte, Kenntniß der Seele, des Leibes und der Sorge für die Gesundheit, Gewerbe, Künste, Handwerke, Landwirthschaft. e) Methodik, nämlich das nöthigste und nützlichste der populairen Vernunftlehre und Auslegungskunst; Kenntniß dessen, was zur äußern und innern guten Einrichtung einer Schule gehöret, allgemeine und besondere Regeln für den Unterricht. — Ausserdem werden sie geübt, richtig und fertig, und mit dem Tone, der dem Inhalt gemäß ist, zu lesen; nach dem bey Breitkopf, Leipzig 1786, edirten Schreibbuche zu schreiben, nach mathematischen Gründen und mit Verstand, nicht blos mechanisch zu rechnen, und allenfals ein Stück Land geometrisch richtig und mit Verstand auszumessen; richtig zu singen und, wenn sie es wünschen, die Orgel zu spielen. Auch ist eine Baumschule angelegt, um sie zur Obstcultur anzuführen, und man denkt darauf, ihnen zum gemeinen und Kunstdrechseln Anleitung zu verschaffen, um durch sie die Industrie zu beleben und ihnen zur anständigen Verbesserung ihres Auskommens in Nebenstunden Mittel zu verschaffen.

Ferner

Ferner üben sie sich täglich, Kinder das zu lehren, was sie künftig lehren sollen, und über Kinder die Aufsicht zu führen; sie verfertigen wöchentlich allerley Aufsätze, Erzählungen, Briefe, Bittschriften, Berichte, Quittungen; üben die Kinder nach Rochows Anweisung zur Aufmerksamkeit, zum eignen Denken und guten Gesinnungen, lernen richtig, gründlich und fertig katechisiren; alles unter beständiger geduldiger und freundschaftlicher Leitung ihrer Lehrer. Man macht sich die Bildung des Herzens und der Sitten der Seminaristen durch Unterricht und Uebung zum angelegentlichsten Geschäfte; lehrt sie stets und auf eine nützliche Weise thätig seyn; gewöhnt sie zur Ordnung, Bescheidenheit, Treue, Sparsamkeit, Mäßigkeit; setzt einige der ältesten den übrigen zu Aufsehern außer den Lehrstunden; hält ein Verzeichniß über den Fleiß und das sittliche Verhalten der Seminaristen; braucht anfänglich Erinnerungen, Warnungen und Verweise **unter vier Augen**, dann öffentlich, oder zeigt es endlich der Direction an, wenn sich jemand nicht bessern will, die ihm, wenn alle Versuche fruchtlos sind, den fernern Aufenthalt auf dem Seminario untersagt. Sonst giebts im Seminario keine Belohnungen und Strafen, außer den auszeichnenden Beweisen der Werthschätzung, die sich der Gute erwirbt; doch werden alle sanft und billig und so behandelt, daß man Ehrliebe in ihnen zu erregen und zu erhalten sucht, und höchst selten ist diese Methode, selbst bey den Schlechtern, ohne sichtbaren Erfolg.

Seit 1781 sind 55 Zöglinge gebildet, wovon bereits 27 zu Schulstellen befördert und in ihrem Amte vorzüglich nützlich sind. Auch ein Liefländer, Faust aus Riga, der nach seiner Rückkehr in sein Vaterland, als Lehrer der deutschen Hauptschule zu Pernau angesetzt ward. Jetzt sind 16 Seminaristen in der Anstalt, die auch bey Auswärtigen immer mehr Aufmerksamkeit, und häufigere Nachfra-

gen

gen mit der Aeußerung des Wunsches, Zöglinge ins Seminarium zu schicken, erreget.

Noch merken wir bey dieser Gelegenheit hier an: daß auch in Cassel vor einigen Jahren ein Schulmeister-Seminarium ist errichtet und dazu ein ansehnlicher Fond ausgeworfen worden.

So viel wir wissen, erhalten dort acht junge Leute freie Kost, Wohnung und Unterricht. Vier andere aber geniesen diese Vortheile zur Hälfte. Man fänget auch da schon an die gesegneten Folgen davon zu verspüren.

Marburg. Sne. Hochfürstl. Durchlaucht der Herr Landgraf zu Hessen-Cassel haben den hiesigen bisherigen Pädagogiarch und Prof. d. Theol. Herrn Doctor **Pfeiffer**, an die Stelle des verstorbenen Herrn Consist. R. Endemann zum Prof. Prim. Theol. und Consistorial-Rath hinwiederum allhier gnädigst zu ernennen, auch demelben zugleich den Rang eines wirklichen Regierungs-Rathes in der vierten Classe der Rangordnung beyzulegen geruhet.

Die Universität zu Halle, welche bekanntlich vorher auch mit unter die Aufsicht des Ober-Schul-Collegiums zu Berlin gezogen war, ist davon wieder ausgenommen worden.

Der König von Spanien, welcher in geistl. Sachen einige Abänderungen vornehmen will, soll allen Spanischen Universitäten die Frage zu beantworten gegeben haben: Wie weit erstrecket sich die weltliche Macht in Religionssachen?

Die Verhöre mit dem D. Barth sind geschlossen, und die Protocolle an den Großkanzler von Carmer geschicket worden.

Wir werden von der ganzen Sache in der Folge nähere Nachricht ertheilen.

So

So eben hören wir noch: Die Acten wären aus Berlin wieder in Halle eingelaufen. Dem Dr. Bahrdt sey zu seiner Vertheidigung ein Justizcommissarius verstattet, sein Arrest gelindert und ihm auch das Schreiben wieder erlaubet worden.

Zu Deventer ist Herr **Parreau** zum Professor der Theologie angestellet worden.

Auszug eines Schreibens aus Bremen d. 14 Jun. 1789.

Herr Deth. **Düsing**, bisheriger zweiter Prediger an der Neustadts-Kirche allhier, hat den Ruf als Deutsch-reformirter Prediger nach Sct. Petersburg erhalten, angenommen und ist schon dahin abgereiset. Seine Stelle ist, (zur Ehre der Obrigkeit sey es gesagt,) nach dem **Wunsche** der Gemeine, mit Herrn H. **Meier** bißherigen Prediger zu Gröpeln im Bremschen Stadtgebiete, wieder besetzet worden.

Die Bibliothek zu Wolfenbüttel soll, wie es heißt, nach Helmstädt gebracht werden.

Der neulich zu Allendorf in N. H. verstorbene Herr Superintendent **Nolte** ist zuerst Prediger zu Kirchbauna in N. H. gewesen, darauf als Metropolitan nach Cassel gekommen, hat nachher eine Zeitlang als Inspector zu Sct. Goar gestanden und ist endlich Superintendent zu Allendorf geworden.

Er hat einige Predigten und einen Katechismus herausgegeben.

Der selige Mann war ein aufgeklärter einsichtsvoller Theolog, ein gewissenhafter Seelsorger und exemplarischer Christ.

Eingeschickte Berichtigung aus Usingen.

Nicht Herr Hiltenbrand, sondern Herr Schmidtborn ist Hof-Capellan zu Biebrich geworden. Herr Bickel ist daselbst noch Hofprediger und zugleich Pfarrer zu Mosbach. Herr Hiltenbrand aber ist hier in Usingen Rector an der lateinischen Schule.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Acht und zwanzigste Woche.

Gedanken zur Prüfung von Kants Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, vorgetragen in Absicht auf die Begründung des höchsten Grundsatzes des Naturrechts. Nebst einem auf diesen Grundsatz gebauten Versuch einer Beantwortung der Frage: von den Gründen und den Grenzen der elterlichen Gewalt nach dem Naturrecht ꝛc. (von C. G. Tilling) Leipzig 1789. 326 S. XL S. B. 8. bei J. G. Büschels Wittwe.

Man mag von der kantischen Philosophie denken was man will, man mag für oder wider sie eingenommen seyn; so muß man doch gestehen: daß dieselbe, den durch das sanfte Säuseln ästhetischer Empfindeleien eingewiegten, oder unter dem oeconomischen und kammeralistischen Interesse beynahe erstickten männlichen Geist des scharfen Nachdenkens

über abstrakte Gegenstände, wieder erwecket und von neuem belebet hat. Man wird bey Lesung des gegenwärtigen Buches gar bald gewahr, daß der Verfasser Kanten nicht blos gelesen, sondern studiret und sich seine Manier ganz zu eigen gemachet habe. Es herrschet darin überall die kantische Sprache und Terminologie, aber auch die kantische Dunkelheit und Weitschweifigkeit, lange Perioden, weitläuftige Parenthesen, neu geschaffene Wörter, z. B. geeigenschaftet, **Erdeutlichung** rc. erweiterte Kunstsprache, öftere Wiederholung des schon gesagten, Entwickelung des ganzen Ideenganges vor den Augen des Lesers, worüber dieser, während dessen, daß er alle Kreuzwege und Quergänge bemerken will, den Ort, wo der Verfasser ausgegangen war, aus den Augen verlieret und urplötzlich, ehe er es sich versiehet, indem er noch in des Verf. Irrgängen verweilet, diesen auf seiner indessen schon erstiegenen Höhe erblickt. Alles dieses setzet eine eiserne Geduld bey einem Leser voraus, der eine Alphabet starke sehr ermüdende, ganz trockene und abstrakte Schrift über den ersten Grundsatz des Naturrechtes durchzulesen und zu prüfen wagt. Wer inzwischen Muth genug hat, sich durch diese Dornen hindurch zu arbeiten, der findet dann doch unter denselben viele gesunde Nahrung und manche reife Früchte eines tiefdenkenden Kopfes. Man irret sich, wenn man das Buch als eine bloß polemische Abhandlung gegen Kant betrachtet. Es ist wirklich mehr dogmatisch, obgleich dieser große Philosoph durch seine Metaphysik der Sitten, gegen welche unser Verf. auch manche, wie uns deucht, nicht ungegründete Erinnerungen machet, ihm zur Entwickelung seines eigenen Systems Gelegenheit gegeben hat. Die hier bestrittenen Sätze sind die nemlichen, die auch anderen, (Recensent bekennet, daß auch er unter deren Zahl gehöre,) unverdaulich vorkommen; „**der gute Wille ist allein durch das Wollen, d. i. an sich gut. Eine Handlung**

lung aus Pflicht hat ihren moralischen Werth bloß in der Maxime, nach der sie, unangesehen aller Gegenstände des Begehrungsvermögens, unabhängig von allen Triebfedern und Zwecken, beschlossen wird. In dieser Unabhängigkeit von allem Interesse, (Materie) und Bestimmbarkeit durch die bloße Allgemeinheit (Form) bestehet die Autonomie des Willens, vermöge welcher derselbe sich als allgemein gesetzgebend im Reiche der Zwecke betrachtet. Alles andere ist Heteronomie." Der kategorische Imperativ: „handle so, daß du die Menschheit sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals blos als Mittel brauchest, ist das oberste Princip der Sittlichkeit.

Seine Prüfung dieser Sätze ist bescheiden und gründlich, nur Schade, daß er seine eigene Gedanken und die Wiederlegung der kantischen so sehr durch einander geworfen hat, daß man mit Mühe den statum controversiae ausklauben muß. Man vergleiche inzwischen das zwölfte Cap. mit dem ersten und zweiten, um die Absicht des V. besser beurtheilen zu können. Daß zwischen einer Handlung aus Pflicht und einer pflichtmäßigen Handlung ein Unterschied sey, ist freilich unleugbar, aber daß bey ersterer alle Rücksicht auf die Materie schlechterdings wegfallen müsse, oder auch nur könne, und daß blos die Tauglichkeit der Maxime zu einer allgemeinen Gesetzgebung sie moralisch gut mache, sind Paradoxen, die man bey Kant selbst nicht hinlänglich erkläret findet, und die er, was das Wie betrift, zu der obersten Grenze aller moralischen Nachforschung rechnet. Gleichwohl ist das Bestreben des Willens ohne einen bestimmten Gegenstand nicht gedenkbar, und Kant selbst spricht hin und wieder von Zwecken, von der Würde der Menschheit, woran der Wille ein Interesse nehme, (doch vergleiche S. 123 der Metaphysik der Sitten,

wo das Interesse nicht als Bedingung, sondern als Folge des allgemein gesetzgebenden Wollens betrachtet wird,) vom Guten als dem objectiven Bestimmungs-Grunde des Willens S. 38. 39. Es scheinet also nur von den sinnlichen Neigungen, dem Interesse, Wohlbefinden wahr zu seyn, was K. allgemein versichert, daß es aus dem Begriff der Pflicht gänzlich auszuschließen sey. Die Allgemeinheit des Gesetzes als nothwendige Eigenschaft eines kategorischen Imperativs ist mit nichts erwiesen, und gilt eigentlich nur von allen Handlungen des Subjects, nicht aber von allen möglichen Subjecten. Wenn aber auch an der Richtigkeit der von K. aufgestellten Principien der Sittlichkeit nicht zu zweifeln wäre; so sind es doch keine erste Principien oder oberste Einschränkungen, so fern sie, theils den Menschen nicht **an sich** und **allein**, sondern in der Coexistenz mehrerer betrachten, theils aus anderen Naturgesetzen hergeleitet und erkläret werden können. Dies alles hat der Verf. sehr gut bewiesen und dargethan.

Wir müssen, um nicht zu weitläuftig zu werden, den Leser auf die Schrift selbst verweisen, und glauben, er werde, wie wir, dem V. im ganzen seinen Beyfall nicht versagen, aber auch bald entdecken, daß der Wiederspruch gegen Kant so groß nicht ist, wie er scheinet, und daß es hier in den meisten Stücken mehr auf eine Modification und andere Vorstellungsart, als gänzliche Wiederlegung kantischer Sätze hinausläuft. In einzelne Behauptungen und Sätze des Verf. können wir uns nicht einlassen, sondern müssen uns nur auf folgende wenige Bemerkungen einschränken.

1) Sollte der V. S. 115 nicht durch Verwechselung des negativen Zwecks und eines **negativen** Dinges zu einer ignoratio elenchi und zu Consequenzmacherei wieder seine Absicht verleitet worden seyn? 2) Wenn der Verf. S. 30. von dem ersten ontologischen Satze ausgehet: **Jedes existirende**

Wesen

Wesen muß als wirkend gedacht werden — Kraft und Wesen sind gleichbedeutend; so wird er sich nicht auf die Beystimmung aller Metaphysiker Rechnung machen können und sich auf den Wiederspruch derer, die bloß leidende Wesen, ja blos leidende Kräfte annehmen, gefaßt machen müssen. 3) Die von jeher streitige Frage über die (metaphysische) Freiheit, scheinet so wenig von unserem Verf. der sich doch damit schmeichelt, als von Kant ihrer Endschaft näher gebracht zu seyn. Kant, der in speculativer Absicht diese Frage für unauflösbar hält, meinet sie als ein Postulat der Autonomie des Willens mit der größten Zuversicht voraussetzen zu können. Den Wiederspruch aber zwischen Nothwendigkeit und Freiheit suchet er dadurch zu heben: daß die Vernunft sich als zur *intelligiblen* Welt gehörig, bewußt ist. Allein die Folge, daß ohne Freiheit alle Autonomie, alle Sittlichkeit bloße Chimären wären, werden die Fatalisten gern einräumen, andere werden sich hinter den Unterschied zwischen psychologischer, moralischer und metaphysischer Freiheit zurückziehen, davon die erste ein Erfahrungsbegriff, die letztere aber mit der Sittlichkeit eigentlich in gar keiner nothwendigen Verbindung stehet. Die Vernunft gehöret als eine dem innern Sinn bemerkbare Eigenschaft zur Sinnenwelt. Das vernünftige Wesen, was es auch sey, gehöret freilich zur intelligiblen Welt; aber damit gewinnen wir nicht viel, denn dahin gehöret eigentlich jedes Ding *an* sich, das den Erscheinungen zum Grunde liegt, und dann können wir ja die Beschaffenheit eines solchen Wesens nicht wissen, also auch nicht, ob seine Handlungen nicht nothwendige Folgen von seinen Grundbestimmungen, oder in Gott, oder in der Verbindung mit anderen coexistirenden Wesen ihren letzten Grund haben mögen. Es ließe sich darüber noch gar vieles sagen, die Beschränktheit des Raumes verbietet uns aber hier weitläuftiger zu seyn.

Der 2te Theil von den Gründen und Gränzen der elterlichen Gewalt nach dem Naturrecht, ob er gleich die Veranlassung zur gegenwärtigen Schrift soll gegeben haben, stehet mit dem ersten in keiner näheren Verbindung, als in so fern hier alles auf die ersten Gründe der Sittenlehre, die dort untersuchet werden, gebauet ist. Recensent hat aber diesen Theil mit mehr Vergnügen durchgelesen als den ersten, welches freilich sehr natürlich ist. Die Untersuchungen sind weniger abstract, nähern sich mehr geläufigern und allgemein bekannteren Grundsätzen, auch ist die Sprache fließender und deutlicher.

Erfurt. Ernst Ludwig Wilhelm von Dachröden, Churfürstlich-Maynzischer Kammerherr und würklicher Regierungsrath zu Erfurt, auch Domherr zu Naumburg — Von den Verdiensten der Römer um die Ausbreitung und Berichtigung der Erdkunde oder Geographie. Bey Georg Adam Kayser 1789. 4.

Diese kleine Schrift zeichnet sich besonders auch durch die Neuheit ihres Gegenstandes aus, worin blos H. P. Sprengel in seiner Geschichte der wichtigsten geographischen Entdeckungen etwas vorgearbeitet hat. Wir wünschen, daß der Herr Verfasser auf dieser so glücklich gebrochenen Bahn immer weiter fortschreiten möge, um vielleicht auch noch die Männer ausfindig zu machen, die sowol nach der grossen Theodosischen Reichstheilung in den damaligen barbarischen Zeiten die Spur der Erdkunde erhalten, als auch in der Folge auf die Franken und Deutschen fortgepflanzet haben; wozu Christian Junker in seiner Anleitung zur Geographie mittlerer Zeiten 1712, bereits einen guten Weg eingeschlagen hatte, auf welchem er aber stehen blieb.

Das

Das Rührende der Leidens- und Auferstehungs-Geschichte Jesu, ein Gesang in Gestalt einer Romanze, allen warmen Verehrern der Jesus-Religion gewidmet von S. F. Linkmeyer, Kandidat des Predigtamts. Lemgo 1789. 24 S. in 8.

So wenig wir an der guten Absicht des Verf. zweifeln, so sehr müssen wir doch nothgedrungen seinen guten Geschmack bezweifeln. Ein origineller Einfall ist es, einen Gegenstand, dessen Würde ein Klopstock in der Messiade kaum erreicht, in einer winzigen Romanze zu schildern! In der Vorrede sagt er: „Es ist gewiß, daß die Geschichte Jesu viele Vorfälle enthält, die ausser dem Kreise wahrscheinlicher Begebenheiten liegen, und die nur in der Ideenwelt zu suchen wären, wenn sie nicht auf eine so überzeugende Art in der heil. Schrift stünden. Daher hat die Geschichte Jesu mit solchen Mährchens, die man in Romanzen vorzutragen pflegt, vielähnliches, weshalb ich sie auch, damit sie ihr eigenthümliches nicht verliehre, so eingekleidet habe. Ich glaube also, daß das Wort Romanze auf dem Titelblatt nicht am unrechten Orte stehe.“ Gar sehr am unrechten Orte, glauben wir. Um dem Leser eine Probe von des Verf. Talenten zum Balladen-Dichter zu geben, wollen wir von seiner Romanze, welche übrigens genau in die Weise paßt: Lenore fuhr ums Morgenroth rc. nur eine Stanze abschreiben:

Doch bald gieng ihrer einer hin,
Den Lehrer zu verrathen —
Wem kämen doch wohl in den Sinn
So schaudervolle Thaten. —
„Ich will“ sprach er, „ihn zeigen an,
Auf daß man ihn erwürgen kann.
Was wollet ihr mir geben,
So geb' ich euch sein Leben.“

Das war wohl schwerlich des Judas seine wahre Absicht.

Actenmäßiger Bericht von der Grundlegung, dem Bau und der Einweihung der wendischen St. Andreaskirche zu Mußkau in der Oberlausitz, nebst vorangeschickten historischen Nachrichten von der Standesherrschaft Mußkau und der Landstadt gleiches Namens, aufgesetzt von Christian Gottfried Langner, Archidiak. daselbst und Konsistorii Assessor. Budissin, 1788. 13 Bogen in 8.

Die Einweihung der neuerbauten wendischen St. Andreaskirche zu Mußkau, welche nebst der ganzen Stadt 1766. abbrannte, hat dem Verfasser die Veranlassung gegeben, verschiedene Nachrichten von der Standesherrschaft und Stadt Mußkau zu sammlen und durch den Druck bekannt zu machen. Er handelt in vier Abschnitten von der Standesherrschaft Mußkau überhaupt; von der Landstadt Mußkau; von der Wiederaufbauung und Einweihung der wendischen St. Andreaskirche daselbst. Zur Specialgeschichte der Stadt und Standesherrschaft Mußkau findet man hier einige nicht unerhebliche Beyträge. Mit Vergnügen sieht man, wie sich der Herr Graf Georg **Alexander Heinrich Hermann von Callenberg**, dessen ganzes gräfliches Haus, und dessen Schwiesohn, der itzige Besitzer der Herrschaft Mußkau, Herr **Ludwig Carl Hanns Erdmann** Graf von **Pückler**, um Kirchen und Schulen derselben, besonders aber um die Aufklärung ihrer **wendischen** Unterthanen, aus welchen der größte Theil der Einwohner der Herrschaft besteht, verdient gemacht haben. Die Meinung einiger älteren Chronikenschreiber (S. 11.) daß die Stadt Mußkau schon **im dritten Jahrhundert** erbauet worden sey, hätte der Verfasser gar füglich ganz wegwerfen können. Wir können auch seiner Behauptung, daß die vormalige uralte St. Andreaskirche, die nun neu erbauet ist, aus dem Pabstthume ihren Ursprung habe, nicht beistimmen; **da, wie bekannt ist**, die Slawenapostel **Cyrill** und **Me-**

Methud das Christenthum nach den Grundsätzen und dem Ritus der orientalischen Kirche in diesen Gegenden gepflanzet haben, und die ältesten Kirchen daselbst von ihnen und ihren Schülern erbauet worden sind. Auch der Umstand, daß die uralte Kirche dem Apostel **Andreas** ist geweihet gewesen, bestätiget diese Meinung. Von der Einrichtung des Gottesdienstes in der wendischen St. Andreaskirche müssen wir hier noch etwas anführen. Da viele Glieder der wendischen Gemeine sich nach und nach zur deutschen Sprache gewöhnet haben (auch zur deutschen Kleidertracht,): so werden alle Lieder vor der Predigt und die Kollekten deutsch gesungen, auch in eben dieser Sprache das Evangelium und die Epistel gelesen, und ein Präloquium, oder kurze Predigt gehalten. Das Kanzellied wird hierauf wendisch gesungen, und Epistel und Evangelium noch einmal wendisch verlesen, auch in dieser Sprache geprediget. Die Fürbitten, Danksagungen und Abkündigungen werden in beiden Sprachen verlesen, das Abendmahl aber in wendischer Sprache gehalten und wendische Lieder dabei gesungen.

Zu Paris ist in diesem Jahre bey Poinçot eine Schrift: **Ueber die Litteratur der Türken,** (De la Litterature des Turcs) **vom Abt Toderini**, aus dem Italiänischen übersetzt, in 3 Octavbänden heraus gekommen.

Türkische Litteratur ist ein unseren Ohren so fremder Klang, daß man beinahe verführet werden könnte zu glauben, diese beiden Begriffe gehörten gar nicht zu einander. Und was sollte man sich auch unter der Litteratur eines Volkes gedacht haben, welches die Reisenden als halbe Barbaren schildern, und die Geschichte als die Zerstörer der Künste und Wissenschaften, welche in klein Asien und Griechenland blüheten, nennet? Der Abt Toderini hat sich von 1781-1786 zu Constantinopel aufgehalten; er war Lehrer des Sohnes vom venetianischen Residenten und

benutzte alle Gelegenheiten, sich die Quellen zu eröffnen, welche anderen Reisenden meistens verschlossen bleiben.

Der Koran verbietet den Türken das Studium der Wissenschaften nicht. Der vornehmste Gegenstand ihrer gelehrten Kenntnisse ist die arabische und persische Sprache, ihnen eben das, was uns die griechische und lateinische ist. Sie besitzen mehrere Werke über die Beredsamkeit, Philosophie, Mathematik, Rechtsgelehrsamkeit, Chymie, Astronomie, Dichtkunst, Musik ꝛc. am zahlreichsten aber sind die Schriften über die Religion und den Koran.

Die Türken besitzen noch viele Uebersetzungen der Araber von den Werken der Griechen.

Aus diesem Reiche brachte Lady Montague die Einimpfung der Blattern nach Engeland, von da her sie durch mehrere glückliche Versuche in ganz Europa bekannt geworden ist.

Man findet in Constantinopel öffentliche Professoren der Arzneiwissenschaft, der Sternkunde und der Naturlehre; die Werke des Cassini und bey der Akademie der Schiffahrt die astronomischen Tafeln des de la Lande übersetzt.

Mehrere Sultans, Sultaninnen und selbst ein Pascha haben Akademien der Wissenschaften, oder vielmehr Gymnasien zu Constantinopel gestiftet, und mit reichen Einkünften zur Unterhaltung der Lehrer und Schüler dotiret. Es giebt dort auch 13 öffentliche Bibliotheken, und ob sich gleich die Zahl ihrer Bücher nicht über 2000 beläuft, so sind doch, weil alles im Manuscript ist, diese Sammlungen so kostbar, daß man für gleichen Aufwand leicht eine 60 mal stärkere Sammlung gedruckter Bücher hätte anschaffen können.

Die Bibliothek des Serails besitzt auch griechische und lateinische Manuscripte, weil aber diese bis jetzt noch kein europäischer Gelehrter gesehen hat, so ist man auf die Vermuthung gerathen, daß in diesem verborgenen Schatze sich noch manche alte Schrift-

steller

steller finden möchten, von welchen uns die Zeit nichts als Bruchstücke oder auch nur ihre Namen überliefert hat. Der Herr Abt Toderini hat sich ein Verzeichniß derselben durch viele Mühe zu verschaffen gewußt, und aus diesem siehet man nun, daß jene Hofnungen vergeblich gewesen sind. — Man findet auch hier die Geschichte der von Said Effendi im J. 1726 angelegten türkischen Buchdruckerei.

Lieder zum Singen, Bethen und Betrachten. Vom Verfasser des neuen Gebethbuchs für katholische Christen. Erste Lieferung. Münster, bey Friedrich Christian Theißing 1788.

Diese Sammlung bestehet aus 29 alten sogenannten veränderten und 6 neuen Liedern. Die alten sind eigentlich nicht bloß verändert oder verbessert, sondern ganz neue Lieder dafür hingesetzt worden, welche mit den alten nichts als die Melodie, und zuweilen einen ähnlichen Gedanken gemein haben. Das konnte aber auch nicht anders seyn, da sich unter den zu verbessernden Liedern viele von der Art befanden, wie das, dessen erste Strophe wir hieher setzen wollen:

„Süßer Jesu! süßer Name! Süße Gotts-Gebährerin! Süßer Himmel aus dem kame, dieses süße Kindelein! Süßes Kindlein! süßes **Windlein!** Süßes Gottes Söhnelein! Süßes Bettlein! Süßes Decklein, und viel süßes Krippelein!"

Die Veränderung, oder vielmehr das an dessen Stelle gesetzte Lied lautet nach der ersten Strophe nun so: „Theurer JEsu! Liebster! Bester! Theure Gott-Gebährerin! Jesu! Heiland! Einz'ger! Größter! Ach, wo bringt die Lieb' dich hin! Du — ein Gott, ein ewig Wesen — Hier so schwach und nur so klein! Bloß, um Sünder zu erlösen, Wirst du Mensch — um uns allein."

Als Gesänge, welche zur christlichen Erbauung, bestimmt sind, verdienen die meisten Beyfall, wenn

sie

sie gleich als Gedichte bey einer auch gelinden Censur kaum für mittelmäßig erkläret werden möchten. Ausser der Härte der Sprache und des Reimzwanges müßte der Verfasser bey künftigen Lieferungen auch die häufigen Tautologien zu vermeiden suchen; das wird am besten geschehen können, wenn er mehr gute als lange Lieder zu verfertigen sich bestrebt, und bey der Ausarbeitung sich eher um den Gedanken als um die Worte bekümmern wird.

Nachrichten und Anzeigen.

Zum Gedächtniß Endemann's.

Wir wollen hier aus des Herrn Rath Curtius zu Marburg seiner Memoria Endemanni das merkwürdigste für unsere Annalen ausheben.

Der selige Mann war den 18ten März 1727 zu Carlsdorf, einem Französischen Colonie-Dorf in Nieder-Hessen, gebohren. Sein Vater Joh. Conrad **Endemann** war damals bey dieser und der Schönbergischen Gemeine Prediger. Derselbe hatte eine Schule in seinem Hause angelegt, wo er daher schon, von seiner zarten Kindheit an Gelegenheit hatte, in den Wissenschaften Unterricht zu erhalten. Als er 11 Jahr alt war, erhielt sein Vater den Ruf als Inspector der Kirchen und Schulen im Fürstenthum Hersfeld. Hier genoß er wieder auf dem Gymnasium den Unterricht seines Vaters und der übrigen Lehrer. Im Jahre 1743 gieng er nach Marburg und ließ sich daselbst immatrikuliren, er scheint aber von da, ohne Vorlesungen besucht zu haben, bald wieder nach Hause zurückgekehrt zu seyn. Im folgenden Jahre begab er sich nach Rinteln, wo auch sein Vater studiret hatte. Nach einem Auffenthalt von zwei Jahren daselbst gieng er nach Hause, und von da nach einem halben Jahre wieder nach Marburg. Hier blieb er noch ein Jahr, und wurde sodann zu Cassel nach vorhergegangenem Examen in die Anzahl der Candidaten aufgenommen. Er reiste darauf nach

Bremen

Bremen, um dem Prediger bey der französisch=reformirten Gemeine, **Pelisson**, welcher damals an einer langwierigen Krankheit danieder lag, Beistand in seinen Amtsgeschäften zu leisten. Auch hörte er während der 6 Monate, welche er dort blieb, die mit verdientem Ruhme bekannten bremischen Gelehrten **Iken** und **Nonne**. Nach **Pelissons** Tode kehrte er nach Cassel zurück, um eine Hofmeisterstelle in dem angesehenen von Motzischen Hause zu übernehmen, welcher er auch drei Jahre lang mit aller Treue vorstand. Einst hörte ihn der Höchstselige Prinz Maximilian predigen und er erwarb sich den Beifall dieses Herrn dadurch so sehr, daß ihm derselbe die gerade vacante Pfarre zu Jesberg übertrug; dieses geschahe im May 1750. Es war ein sehr beschwerliches Amt, wo er, nur eins zu berühren, an jedem Sonn= und Festtage 3 Vorträge halten, ausserdem auch einen Theil seiner Einkünfte aus dem Landbau ziehen mußte, wovon er gar keine Kenntnisse hatte. Nichts destoweniger verwaltete er solches mit der größten Treue und Eifer; es genügte ihm nicht, dem Christenthume entgegenstehenden Lastern zu wehren, sondern er suchte auch solche Handlungen sorgfältig zu verhüten, welche andern ein Aergerniß geben konnten. So schlichtete er einmal, ob er wohl nicht begütert war, einen Prozeß einiger Glieder aus seiner Gemeine mit seinem Gelde, weil er befürchtete, es möchte sonst ein falscher Eid geschworen werden.

Drei Jahre ohngefehr hatte er hier gestanden, als er auf Empfehlung des sel. Superint. Ungewitter zu Cassel, von dem Höchstseligen Herrn Landgraf Wilhelm VIII, nach Hanau als Prediger der Deutsch=reformirten Gemeine versetzet wurde. Hier ist er 29 Jahre geblieben. Im Jahre 1759 wurde er Consistorialassessor mit Sitz und Stimme und zugleich Direktor des Waisenhauses. Sne. Hochfürst. Durchl der Herr Landgraf Wilhelm IX ernannten ihn 1766 zum Consistorialrath im Hanauischen Consistorium. Das Jahr darauf mußte er die Professur der Theologie und

der

der heil. Schrift im Hanauischen Gymnasium annehmen, wozu im J. 1774 noch die Inspection über die reformirten Kirchen in der Grafschaft Hanau kam. Ueberhäuft mit einer solchen Menge wichtiger Aemter, versahe er doch jedes derselben mit der größten Sorgfalt.

Als im Jahre 1782 durch den Tod des sel. Herrn Doctor Duysing's die erste Professur zu Marburg, auch die Stelle eines Consistorialraths und Inspectors der reform. Kirchen in Oberhessen erlediget war, übertrugen ihm der Höchstselige Herr Landgraf Friedrich II diese Aemter. Der sel. **Endemann** wurde am 27ten März desselben Jahres vom Herrn D. und Professor Coing zum Doctor creiret, und hielt am ersten Junius seine Antrittsrede: De libertate cogitandi nostrae aetatis justisque ejus limitibus.

In den sieben Jahren seines Lehramts zeigte er sich so, als einen wahrhaft christlichen Theologen, daß selbst der strengste kaum etwas an ihm zu tadeln würde gefunden haben. Gleichwohl ist er dennoch zuweilen verkannt worden und hat manche Bitterkeit erdulden müssen, die er nicht verdiente. Er las daselbst über Dogmatik, Moral, Polemik, Pastoraltheologie. — — Auch hat er exegetische Vorlesungen, besonders über die Bücher des A. T. gehalten.

Mit seinen Collegen in der Theol. Facultät lebte er sehr einträchtig. In seinem Privatleben haben ihn viele für mürrisch und eigensinnig gehalten und sein eheloses Leben und die gänzliche Vermeidung alles Umganges mit dem andern Geschlechte als Ursach davon angegeben. Aber gesetzt auch, daß er zuweilen etwas mürrisch geschienen habe und von dem was er nach Ueberlegung einmal sich vorgenommen hatte, schwerlich abzubringen war, so wissen doch alle die seines näheren Umganges genossen, daß er ein gütiges sanftes Herz besaß, und daß sein Ernst ihn an Ausübung der Pflichten der Wohlthätigkeit und Menschenliebe nicht hinderte.

Bey seinen mannigfaltigen Arbeiten und Sorgen wurde er erst im 50sten Jahre Schriftsteller.

Es leuchtet aus seinen Schriften scharfe Urtheilskraft, große Belesenheit und ächte Liebe für das Wahre und Gute hervor, nur merkt man es seiner Schreibart an, daß ihm die lateinische Sprache seit mehreren Jahren ziemlich fremd geworden war. Seine Schriften sind:

1) Institutiones Theologiae Dogmaticae, T. I. II. Hanou. 1777. 1778.
2) Institutiones Theologiae Moralis T. I. II. Francof. ad Moen. 1780.
3) Compendium Theologiae Dogmaticae in usum Auditorum, Francof. ad Moen. 1782.
4) Sciagraphia, seu primae lineae Theologiae Polemicae, in usum Auditorum, Marburgi 1783.
5) Compendium Theologiae Moralis, Francofurti ad Moenum 1784.

Es war uns einigermaßen befremdend, bey der Anzeige der genannten Schriften auch einen vollständigen Index über alle einzelne Bücher und Capitel derselben in dem Programm des Herrn Rath Curtiüs zu finden. Niemand würde das hier erwartet und gesucht haben; es könnte allenfals als Nothbehelf für manche andere so hingehen; ein Curtius aber würde uns, im Fall auch das Leben des sel. Endemanns nicht reichhaltig genug gewesen wäre, um damit die vorgesetzte Seitenzahl zu füllen, über jede ihm beliebige, vom Zwecke des Ganzen nur nicht zu weit entfernte Materie, leicht noch einige Seiten haben liefern können, die in seinem leichten, fliessenden und schönen Latein jeder mit Nutzen und Vergnügen gelesen hätte.

Noch zeigen wir hier an:

Die Pflicht des thätigen Andenkens an Lehrer des göttlichen Worts rc. 32 S. in 8.

Es ist dieses die Predigt, welche der Herr Prediger Breitenstein zu Marburg am 7ten Junius zum Gedächtniß des sel. Konsistorialraths rc. Endemann gehalten hat. Sie ist über Hebr. 13, 7. der Inhalt derselben ist 1, die Aufforderung zum Andenken

ken an die Lehrer des göttlichen Worts. 2, die Aufforderung zur Nachahmung derselben beym Hinsehen auf den Ausgang von ihrem geführten christlichen Lebenswandel, welches beides recht wohl ist ausgeführet worden.

Der Herr Geheime Kriegs-Rath und Burgemeister **Müller** zu Leipzig hat bey dem Geheimen-Conseil zu Dresden Vorstellungen gemachet, um die Einführung eines neuen Gesangbuches zu bewürken.

Der bißherige außerordentliche Professor der Theologie, Herr J. G. Chr. Adler, der, wie wir schon S. 351 der Annalen angezeiget haben, zu Copenhagen deutscher Schloß-Prediger geworden ist, hat seine Professur niedergeleget. Vor kurzem ist dessen vortrefliches Werk unter dem Titel: Novi Testamenti Versiones Syriacae, simplex, Philoxeniana & Hierosolymitana etc. fertig geworden, welches ehestens ausführlicher soll angezeiget werden.

Kiel. Herr Professor C. G. **Hensler** ist ordentlicher Professor der Theologie geworden.

Herr Magister J. G. **Schmidt** aus Hamburg hat mit der Adjunctur auch das Indigenat bekommen.

In Berlin soll man es, des erneuerten Censur-edictes ohngeachtet, doch mit den herauskommenden Büchern so genau nicht nehmen, und davon auch wenige oder gar keine Folgen spüren

Der König hat zur Erweiterung und Verschönerung des Joachimsthalischen Gymnasiums 40000 Rthl. geschenket.

Der bißherige Herr Conrector Heusinger zu Wolfenbüttel, kommt als Director des Katharinen-Gymnasiums nach Braunschweig.

Erfurt. Den 16ten May 1789. starb allhier Herr Anselm Friedrich von **Gudenus**, Kanonicus und Scholaster bey dem Kollegiatstifte des H. Severus. Er ist der Verfasser der Geschichte des ersten und zweiten christlichen Jahrhunderts.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Neun und zwanzigste Woche.

Novum Testamentum XII tomis distinctum, graece & latine. Textum denuo recensuit, varias lectiones nunquam antea vulgatas ex centum codicibus MSS. maximam partem Mosquensibus — collegit, — priorum editorum Bengelii, Wetstenii cet. apparatus retractavit, — scholia graeca addidit, Patrum lectiones memoravit, animadversiones criticas adjecit & edidit *Christ. Frid. Matthaei*, illustr collegii provinc. Misnensis Rector, Cum tabulis aeneis XXIX. Rigae, Impensis — Hartknoch. 1788. 8 f maj.

Evangelium secundum Matthaeum graece & latine — — edidit *Matthaei*. ib. eod

Evangelium secundum Marcum. ib. eod.

Herr Rector Matthäi (nunmehr, wie wir hören, designirter Professor der griechischen Sprache zu Wittenberg,) hatte bey seinem Aufenthalt in

Rußland und auf seinen Reisen Gelegenheit, eine grosse Menge griechischer Handschriften, die entweder zur Bereicherung der Critik des N. T. noch gar nicht gebraucht, oder nur hin und wieder eingesehen waren, zu vergleichen und die vom gewöhnlichen Texte abweichende Lesearten zu sammeln. Dies that er mit vielem Fleiße und einer solchen eisernen Geduld, die wohl noch keiner vor ihm angewendet hat. Schon dies wäre Verdienst genug. Aber er that noch viel mehr. Er machte sich bey seiner Arbeit die seiner Vorgänger, nemlich Mills, Bengels, Wetsteins, auch Knittels und Griesbachs zu Nutze. Letztern Gelehrten nennet er häufig und oft, aber immer nur, um ihm zu wiedersprechen, und zwar gar nicht auf eine höfliche und gesittete Weise, wie dies unter Gelehrten doch von rechtswegen geschehen sollte.

So sehr nun auch Recensent letzteres misbilliget, und sich darüber wundert, da doch Hr. Matthäi im Umgange ein feiner, gesitteter und gar nicht so unfreundlicher Mann seyn soll, so muß er doch gestehen, nachdem er einige Theile dieses Werks im eigentlichen Verstande neben Hrn. Griesbachs Ausgabe gebrauchet hat, daß er sehr oft in der Beurtheilung der Güte und Richtigkeit der Lesearten dem Hrn. Matthäi gegen Hrn. Griesbach beytreten muß.

Ferner sind diesem Werke viele zum Theil noch ungedruckte griechische Scholien und Commentarien beygefügt, und die merkwürdigsten Lesearten der griechischen und lateinischen Kirchenväter angeführet.

Im Jahre 1782 machte Hr. Matthäi den Anfang mit der Herausgabe seines N. T. **Der erste Band** enthält die sieben katholischen Briefe. **Der zweite** die Apostelgeschichte. **Der dritte** die Briefe an die Römer, an den Titus und an den Philemon. Im Jahre 1783, folgte **der vierte Band**, worin sich die Briefe an die Korinther befinden. Im **fünften** die Briefe an die Hebräer und Colosser.

Im

Im sechsten die an die Galater, Epheser und Philipper, 1784 Der siebente Band enthält die Briefe an die Thessalonicher und an den Timotheus. Der achte die Offenbarung Johannis, 1785. Im Jahre 1786, erschienen der neunte und der zehnte Band, wo in jenem das Evangelium Johannis, in diesem aber das Evangelium Lucä enthalten sind. Im Jahre 1788, machten endlich der elfte Band durch das Evangelium Marci, und der zwölfte durch das Evangelium Matthäi den Beschluß.

Für die Bequemlichkeit seiner Leser hat Hr. M. durch diese willkührliche Ordnung der Herausgabe der Schriften des N. T. ganz und gar nicht gesorget. Die Beschreibungen und Nachrichten von Handschriften sind durch alle 12 Theile zerstreuet, und oft gar so zerstückelt, daß man mehrere Bände nachschlagen muß, ehe man alles das erfährt, was man von einer Handschrift wissen will. Die Schriftproben und Nachrichten von einem Codex finden sich selten in einem Bande zusammen, und diese Einrichtung erschweret also gar sehr den Gebrauch dieser Ausgabe des N. T. die man als eine neue Recension des Textes ansehen kann.

Die Handschriften hat Hr. M. sämtlich nach der Gregorischen Edition von 1703, in Fol. verglichen. Dieser Text liegt daher hier zum Grunde, und ist von dem Hrn. Professor in den Stellen verändert worden, wo es die von ihm selbst, oder schon von andern vorher verglichene Handschriften zu fordern schieren.

Ganz unnöthiger Weise ist das Werk durch den dem griechischen Texte gegen überstehenden neuen Abdruck der lateinischen Vulgata, nach einer Handschrift aus der Demidovischen Bibliothek, die aus dem 13ten Jahrhundert seyn soll, wenigstens um den vierten Theil vergrössert worden. Ferner hat es Hr. M. durch die allzuvielen Beylagen und Zugaben, darunter sich zwar einige nützliche und brauchbare, aber auch viele zu nichts dienende Abhandlungen

 befin-

befinden, ohne Ursache erweitert. Dieses wird den Absatz dieses Buchs, das doch gewissermaßen jedem, der sich mit der Exegese des N. T. beschäftiget, unentbehrlich ist, sehr verhindern.

Die Hauptfrage, deren Beantwortung unsere Leser mit Recht von uns erwarten, ist diese: Haben die Handschriften, die Herr Matthäi verglichen hat, einen großen Werth, d. h. sind sie aus früheren Jahrhunderten aufbehalten, und sind nicht die darin befindlichen Varianten größtentheils Schreibfehler unwissender, oder eigenmächtige Verbesserungen halbgelehrter Abschreiber? Wir antworten, daß sie nach der eigenen Angabe des Hrn. M. und wie man aus den in Kupfer gestochenen Schriftproben sehen kann, nicht sehr alt sind. Größtentheils rühren sie aus dem 12 oder 13ten, oft auch noch spätern Jahrhunderten her. Sie sind also zu jung als daß ihr Zeugnis viel gegen das Zeugnis älterer von Wetstein und Griesbach gebrauchten Handschriften gelten könnte. Hierzu kommt noch, daß, wie schon von vielen hinlänglich dargethan ist, und auch dem Anfänger in der Critik begreiflich seyn muß, der größte Theil der vom Hrn. M. verglichenen Handschriften, und unter diesen vorzüglich seine ältesten in der Beurtheilung der Richtigkeit einer Leseart nur als **Ein** Zeuge können angesehen werden, weil sie Abschriften der Constantinopolitanischen Recension sind.

Mit der christlichen Religion erhielten die Russen die Handschriften des N. T. von der griechischen Kirche. Die Codices sind daher unter einander nur unterschieden durch Schreibfehler oder Conjekturen der Abschreiber. Hr. M. hält sie aber für ganz unverfälschet, weil die Patriarchen, Metropoliten, Bischöfe und Archimandriten gelehrten Mönchen den Auftrag gegeben hatten, aus **guten Handschriften** (aus welchen?) die Bücher des. N. T. abzuschreiben. — — Werden denn auch **gelehrte Mönche**, wenn sie gleich auf so **hohen Befehl schreiben**, nie

irren

irren, nie falsch lesen, nie falsch schreiben, nie falsch conjecturiren?

Dem ungeachtet aber würde doch die Sammlung der Varianten aus diesen Handschriften, von denen man bisher noch wenig wußte, ein schätzbarer Beitrag zur Critik des N. T. seyn. Sie würde immer dazu dienen können, diese oder jene Leseart zu bestätigen, oder auf neue Vermuthungen zu leiten. Allein das Ganze bekommt dadurch einen sehr entschiedenen Werth, daß der Hr. Prof. die Arbeiten seiner Vorgänger mit vielem critischen Scharfsinne benutzet hat, und hinlängliche Gründe anführet, warum er diese oder jene Leseart vorzieht oder verwirft, und überhaupt vielmehr gethan hat, als bey den verschiedenen Lesearten seine Codices nennen.

So viel als Nachricht und Urtheil über das ganze Werk, und wir eilen nun, unseren Lesern nähere Nachricht von den vor uns liegenden zwei Bänden zu geben. — In der Vorrede zum Matthäus sind verschiedene für die Critik wichtige, aber größtentheils allgemein bekannte Wahrheiten enthalten, z. B. daß die Herausgeber des N. T. bis auf den Wetstein der Vulgata einen zu großen Werth beigeleget haben, welches auch selbst Hr. Griesbach gethan hat, wie Rec. nach zwölfjährigem täglichen Gebrauch seines N. T. hinzusetzen muß. Darauf folgen die Benennungen der Handschriften, die Hr. M. bey den Evangelisten verglichen hat, aber ohne nähere Beschreibung. A. Codices, die den ganzen Text ohne Scholien enthalten. Dieser sind 11 gebraucht worden. B. Lectionarien, 10. C. Solche Codices, die den ganzen Text mit Commentarien und Scholien enthalten, 11.

In der zweiten Abtheilung sind die Codices nach dem Werthe, den ihnen Hr. M. beileget, in 8 Classen eingetheilet. Da heißt es denn: hic scriptus est a scriba docto ex optimo exemplari: est valde bonus: est aeque bonus u. s. w. Dies muß dann der Leser auf das Wort des Hrn. M. glauben. Endlich werden noch-

mals die Codices, die er bey dem Matthäus verglichen hat, genannt nach ihren, ihnen von H. M. gegebenen Zeichen, k. l. v. o. p. u. s. w. — Vor dem Abdrucke des Textes befindet sich noch der Inhalt des Matthäus griechisch, die alten griechischen Ueberschriften der Capitel, und andere Sachen, worunter zwei Zeugnisse merkwürdig sind, daß Matthäus sein Evangelium hebräisch geschrieben habe.

Nach dem Abdrucke des Matthäus griechisch und lateinisch mit critischen Anmerkungen befinden sich am Ende dieses Bandes 1) Exerpte aus einigen Fragmenten des Evang. Matth. in den Moskovischen Handschriften der Homilien des Chrysostomus; 2) ein Verzeichniß der griechischen Handschriften, die in dieser Edition bey den vier Evangelisten zuerst sind gebrauchet worden, das man aber ohne die anderen Bände und zwar für jeden Codex wenigstens zwei derselben nachzuschlagen, gar nicht nutzen kann, z. B. von dem ersten Codex a. welcher der heiligen Synode zu Moskau gehöret, befindet sich N. (*notitia*) ad Thessal. p. 237. und S. (specimen, die Schriftprobe) beym Evang. Johannis.

In der Vorrede zum zweiten Bande, welcher den Evang. Markus enthält, handelt Hr. M. 1) von den Commentarien, die sich bey den Handschriften befinden, welche in dieser Ausgabe gebraucht sind, und von den Catenen und Scholien über die vier Evangelien; 2) von den in Kupfer gestochenen Schriftproben und den Handschriften überhaupt. In diesem Abschnitte ist viel gutes enthalten, unter andern auch einige gegründete Erinnerungen gegen Hrn. Griesbach, die aber freilich höflicher vorgetragen seyn sollten.

Der erste Anhang in diesem Bande enthält eine Beschreibung des Gehlianischen Codicis, Götting. I. Wetstein 89. Matthäi 20. Dieser berechnet, daß er im Jahre 1006 geschrieben sey. Er enthält bekanntlich die vier Evangelien. Die Varianten darin sind

von

von S. 277 — 318. angegeben. Bey denen die schon Gehle angemerket hatte, steht der Buchstabe g.

Im zweiten Anhange handelt Hr. M. von den Handschriften auf der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, die Hr. Knittel verglichen hat.

Der dritte Anhang enthält aus dieser Bibliothek die Beschreibung der Handschrift C. Die Stelle 1 Joh. V, 7. befindet sich darin von einer jüngern Hand. — Der vierte Anhang beschreibt eine lateinische Handschrift von einem Monotessaro, (Harmonie der 4 Evangelisten) zu Leipzig, welche aber für die Critik nicht wichtig ist.

Drei Kupfertafeln mit Schriftproben machen hier, so wie fünfe beym Matthäus, den Beschluß.

Billig müßten wir nun unsern Lesern Proben der critischen Behandlungsart des Textes, und der Anmerkungen geben. Allein theils gestattet dies nicht der Raum dieser Blätter, theils würde es auch zu nichts dienen. — — Doch werden sie aber, wie wir glauben, vorzüglich begierig seyn, zu erfahren, was Hr. M. von dem Schlusse des Evangel. Marci. Cap. XVI, 9. — zum Ende sagt, nachdem es der Hr. G. J. R. Michaelis, und andere so sehr wahrscheinlich gemachet haben, daß alle diese Verse nicht von des Marcus Hand sind; sondern daß ein anderer uns völlig unbekannter dadurch das Evangelium Marci habe schließen wollen. S. Michaelis Erklärung der Begräbniß- und Auferstehungsgeschichte Christi, S. 179. fgg. Da sich diese Stelle in allen älteren und neueren Handschriften, die wir noch haben, und in allen alten Uebersetzungen befindet: so war es auch zu erwarten, daß sie alle vom Hrn. M. verglichene Handschriften haben. — Der historische Grund, warum diese Stelle nicht für ächt gehalten wird, denn aus inneren Gründen läßt sich vieles dagegen, aber auch dafür sagen, ist dieser, daß in sehr vielen griechischen Handschriften sich die Anmerkung befindet: „diese Worte mangeln in vielen, oder den meisten „älteren Handschriften, und nur bis εφοβουντο γαρ

 hat

„hat Eusebius das Evangelium Marci für ächt er„klärt." Andere Unterschriften halten sie für ächt, und sagen, sie ständen in den besten Handschriften, bemerken aber doch, daß sie in vielen anderen Handschriften mangeln. Dabey führen sie noch an, daß diese Handschriften nach εφοβουντο γαρ folgenden Zusatz als Schluß des Evangeliums hätten:

Παντα δε τα παρηγγελμενα τοις περι τον πετρον συντομως εξηγγειλαν. Μετα δε ταυτα και αυτος ὁ Ιησους απο ανατολης και αχρι δυσεως εξαπεστειλε δι' αυτων το ἱερον και αφθαρτον κηρυγμα της αιωνιου σωτηριας. Hr. M. bemerket nun hiebey folgendes:

1. Die Ursache, weswegen diese Stelle sey ausgelassen worden, wäre diese gewesen, weil der Inhalt derselben den übrigen Evangelisten zu wiedersprechen scheine.
2. Die Worte hätten außer dem Zeugniß aller Handschriften auch das Zeugniß der griechischen Kirche für sich, weil sie in derselben zweimal jährlich sey vorgelesen worden, wie man aus den ältesten Lectionarien sehen könne. — Allein diese sind doch auch nicht älter, als die übrigen Handschriften.
3. Daß allerdings Eusebius diese Worte nicht für ächt gehalten habe, wahrscheinlich aber habe Origines zuerst an ihrer Aechtheit gezweifelt, welchem nachher mehrere, unter denen auch Hieronymus, gefolget wären, u. d. g.

Wir haben also hierdurch keine neue Aufklärung erhalten, und haben sie auch wohl, was diese Stelle betrift, nie zu erwarten.

Uebrigens wünschen wir dem Hrn. Prof. Glück zu der Vollendung dieser mühsamen Arbeit, und erwarten nun von ihm die kleinere versprochene Ausgabe des N. Testaments.

Allge-

Allgemeines Magazin für Prediger nach den Bedürfnissen unserer Zeit. Herausgegeben von Johann Rudolph Gottlieb Beyer, Pfarrer zu Schwerborn bey Erfurt. Leipzig 1789. bey Siegfried Lebrecht Crusius 8. Ersten Bandes erstes Stück 7 Bogen. Zweites Stück 5 ½ Bogen.

Wir können hier nur den Inhalt der beiden ersten Stücke dieses für Prediger sehr nützlichen und brauchbaren Magazins, kurz angeben.

Nach einer vorläufigen Abhandlung über den Zweck und Bestimmung desselben enthält das erste Stück

1, Ueber die Benutzung fremder Arbeiten zu Predigten und anderen Vorträgen.

2, Entwürfe zu Predigten über die Evangelien vom 1 — 4ten Advent.

3, Zwei Begräbnißreden oder Parentationen.

4, Für Kranke. Es sind zwei Reden an einem Krankenbette gehalten, die erste über Joh. 11: 3, 4. die zweite über Römer 14: 8. Eine Abhandlung über den eigentlichen Zweck und die zweckmäßige Einrichtung der Krankenbesuche wird für eines der folgenden Stücke vom Herausgeber versprochen.

5, Anrede bey der Confirmation der Katechumenen über Matth. 10: 32, 33. Darauf folget eine kurze Katechisation über den ersten und zweiten Artikel des zweiten Hauptstücks in Luthers Katechismus.

6, Anzeige. Planks Geschichte der Entstehung des Protestantischen Lehrbegrifs, 3ten Bandes 1 Theil.

7, Nachrichten. Vor dem Titelblatt findet man das Bildniß des Herrn Abt Jerusalems.

Zweites Stück.

1, Predigtentwürfe über die Evangelien auf Weihnachten bis Neujahr.

2, Neun Absolutionsformeln nach den besonderen Zeitumständen eingerichtet, worunter sich auch einige für Gelehrte und höhere Stände befinden.
3, Schulreden. Die eine über: Kein Tag ohne Linie, die andere über die Wisbegierde.
4, Ueber das Verhalten des Predigers gegen Schwärmer und Schwärmereien in seiner Gemeine. Ist in diesem Stücke noch nicht geschlossen.
5, Nachrichten.

Am Ende findet man noch eine kurze Lebensbeschreibung von Joh. Joachim Spalding.

Memmingen. Sechs Predigten zur Beförderung christlicher Religionskenntniß und Tugend. 1788. 131 S. in 8.

Hier nur den Inhalt: Ueber die Vortheile, welche die christliche Tugend schon in diesem Leben gewähret, 1 Tim. 4:7, 8.

Die Wichtigkeit einzelner Umstände in der Leidensgeschichte Jesu, Joh. 19: 23, 29.

Ueber die Vortheile der Unwissenheit des Zukünftigen, Luc. 7: 11, 17.

Richtige Begriffe von der jetzigen Beschaffenheit unseres Körpers und von den Regeln unseres Verhaltens gegen denselben. Röm. 7: 18-24.

Ueber die christliche Zufriedenheit 1 Tim. 6: 6-8.

Alle diese Wahrheiten sind vortreflich durchdacht und nach ihrem ganzen Interesse für Geist und Herz bearbeitet. Ueberall herrschet die ruhige Sprache des Weisen, der die Kraft der Wahrheit durch Wortkünsteleien nicht schwächt, und indem er nur überzeugen will, zugleich rühret und bessert. Der Verf. Hr. Prof. Hänlein in Erlangen, der sich ohnlängst als einen feinen und gelehrten Ausleger des A. Test. gezeigt hat, zeigt auch hier, was er in der Folge für die Beförderung der christlichen Religionskenntnisse leisten werde.

Lezte

Lezte Amtspredigt von J. J. Spalding, am 21. Sept. 1788. zum Besten der Armenschulen in der berlinischen Stadtinspection. Berlin bey Unger. 1788. S. 64.

Alter und Schwachheit zwangen den vortreflichen Mann, sein Predigtamt niederzulegen; seinem Geiste merkt man aber in dieser rührenden Predigt kein Alter, keine Abnahme der Kräfte an. Man muß so gelebet, so aufrichtig nach Wahrheit geforschet und sich so gemeinnützig gemachet haben, als unser Spalding, um mit solchem tröstlichen Bewustseyn und mit noch so vieler Anhänglichkeit an seine Zuhörer und so vieler Theilnahme an ihrem Wohl, abtreten zu können, als er. Diese Predigt gelesen und abermals gelesen zu haben, wird niemand bereuen.

Bruchstücke aus dem Gebiete der Philosophie, der Moral und der Politik, von Büschel. Erstes Bändchen. Leipzig bey J. G. Büschels Wittwe 1789. 300 S. in 8.

Es sind in diesem Bändchen drei Aufsätze enthalten. Der erste hat die Aufschrift: Das Bewustseyn unschuldig zu leiden, gewährt es Beruhigung — oder ist's der Weg zur Verzweifelung? Rec. war immer der Meinung, daß Seelengrösse, welche Unglückliche über die Leiden erhebt, nur beym Bewustseyn der Unschuld statt finden könne — und daß es auf der andern Seite kein schmerzhafteres Gefühl gebe, als sich selbst für den Urheber seines Unglücks halten zu müssen. Ich weiß nicht, war es Hang zum Paradoxen oder Ueberzeugung — genug Hr. B. suchet hier in einer Geschichte das Gegentheil wahrscheinlich zu machen. Er stellet einen jungen Menschen auf, der nach glücklich durchlebten Jugendjahren, bey einem vortreflichen Herzen, vorzüglicher Ausbildung seines Geistes, vollkommener Unschuld und den gerechtesten Ansprüchen auf Glück, das bedaurenswürdigste Spiel eines grausamen Verhängnisses wird.

Er verliert binnen kurzer Zeit Vater, Vermögen, Geliebte, Aussichten, Freund, Ehre, Freiheit, wir sehen ihn von der Bosheit verfolgt im Gefängniß — auf der Folter sogar. Es giebt ähnliche Beispiele in der Geschichte der Menschheit, und ich gebe gerne zu, daß der Mensch ohne höheren Trost und höhere Stärkung das nicht erdulden kann — aber unendlich elender ist gewiß bey gleichem Unglück und bey gleichem Empfindungsvermögen immer der, welcher dieses Unglück als verdiente Folgen seiner Verbrechen ansehen muß. Bey gewöhnlichen Missethätern sind die Fälle ganz anders und auf diese konnte hier nicht eigentlich Rücksicht genommen werden.

Das zweite Stück, „der Forscher nach Freiheit," ist noch unvollendet.

Das dritte Stück, „Intoleranz — Religionshaß — Fanatismus — Pfaffenwut — Inquisition" ist ein schauderhaftes Gemälde von den Gräueln, welche jene Ungeheuer zur Wirklichkeit brachten. Schrecklich wahr und mit so lebhaften Farben gemahlet, daß wir den Blick abwandten von dem gräßlichen Bilde, und schnell dachten an das, was Menschen Edles, Grosses und Gutes thaten, um uns auszusöhnen mit dem Namen — Menschheit!

Nachrichten und Anzeigen.

Wir hatten zwar schon vor mehreren Wochen die Nachricht gehöret und gelesen; daß der Hrn. Oberconsistorialrath und Professor Steinbart zu Frankfurt an der Oder aus dem Ober-Schulcollegium sey removiret worden: da wir uns aber noch nicht ganz davon überzeugen konnten, oder uns wenigstens dieses für einen Mann, wie Herr Steinbart, den wir, bey aller Verschiedenheit der Meinungen, doch immer als einen aufgeklärten und wahrheitsliebenden Gottesgelehrten hochschätzen, sehr leid würde gethan haben;

so

so ist dieses bisher von uns ganz mit Stillschweigen übergangen worden. Jetzt aber wollen wir die im 36 St. d. Goth. gelehrten Zeitung 1789 befindliche Nachricht davon hier anführen, da wir besonders zugleich das Vergnügen haben können, eine Erläuterung derselben im 41 St. dieser Zeitung vom Hrn. Ober-Consistorialrath **Löfler** zu Gotha zugleich mit beizufügen; woraus zu erhellen scheint, als ob es mit jener Removirung doch nicht sogar böse sey gemeinet gewesen.

Es heißt dort: Berlin. Durch eine Königl. Cabinetsordre an den Staatsminister Hrn. **von Wöllner**, ist der Oberconsistorialrath und Prof. zu Frankfurt an der Oder, Hr. **Steinbart**, ein Mann, den ganz Deutschland unter seine ersten und aufgeklärtesten Schriftsteller zählt, aus dem hiesigen Oberschulcollegium removirt worden. Von seinem Gehalte behält er 200 Rthlr. als Director des Züllichauischen Waysenhauses; die übrigen 300 Rthlr. sind unter die drey arbeitenden Räthe, Hrn. **Meierotto**, **Gedike**, und **von Irwing** vertheilt worden.

Die Erläuterung des Herrn Oberconsistorialrath **Löfler** ist nun dagegen folgende: „Die Veränderung, welche mit dem Consistorialrath und Professor Hrn. D. **Steinbart** zu Frankfurt an der Oder, als **Mitglied des Oberschulcollegiums in Berlin**, nach einer Nachricht aus Berlin, welche in dem 36ten Stück dieser Zeitung vom 6ten May gestanden hat, vorgegangen seyn soll, hat wahrscheinlich ihren Grund blos darin: daß Hr. **Steinbart**, da er in **Frankfurt** wohnet, und daselbst Professor der Philosophie und Theologie, zugleich aber auch Director der zehen Meilen davon, nemlich in **Züllichau**, befindlichen Erziehungsanstalten, eines Waysenhauses und eines Pädagogiums ist, (wozu neuerlich ein Schuldienerseminarium für die Neumark gekommen ist,) und nun auch seit 1787, Mitglied des in **Berlin** befindlichen Oberschulcollegiums geworden war, diese Aemter nicht füglich zusammen verwalten

konnte,

konnte; und zwar jetzt um so weniger, da das in Züllichau errichtete, mit dem Waysenhause in Verbindung gesetzte, und seiner Aufsicht anvertrauete Schuldienerseminarium für die Neumark seine Geschäfte nicht wenig vermehret und seine öftere Anwesenheit in Züllichau erfordert. Auch hat er die 200 Rthlr. welche ihm von seinem Gehalt als Oberschulrath gelassen seyn sollen, gewiß nicht als Director des Züllichauer Waysenhauses, wofür er die gewöhnlichen Einkünfte des Directors hat, sondern als Aufseher des neu errichteten Schuldienerseminariums bekommen. Mehrere Gründe, besonders aber ein in jener Nachricht vorkommender Ausdruck, der freilich nicht in einer für Herrn **Steinbart** nachtheiligen Absicht gebraucht ist, der aber sehr leicht zu manchen unangenehmen Mißdeutungen Veranlassung geben könnte, lassen mich wünschen, daß diese aus Berlin hieher geschriebene Nachricht durch andere Zeitungen nicht eher weiter verbreitet werde, als bis dieselbe auf diese oder jene Art ihre Berichtigung oder Bestätigung erhalten hat. Uebrigens ist es wahr, was bereits in dem *3ten* Stück der seit dem Anfange dieses Jahres in **Rinteln** herauskommenden theologische Annalen stehet, daß Herr **Steinbart** bey dem Minister **von Wöllner** einen seiner Gelehrsamkeit und seines Charakters würdigen, mit Freimüthigkeit und Wahrheit geschriebenen Aufsatz eingereichet hat, worin er anfragt: ob seine Methode die Theologie zu lehren, und die Art der Aufklärung, welche er auszubreiten suche, und welche sich hauptsächtlich auf richtigere Auslegung der heiligen Schrift, und auf historische Kenntniß des kirchlichen Systems beziehe, die Billigung des Königs und des Ministers habe? Weil er, da der König der Stiftung seiner Voreltern in Züllichau so große Wohlthaten erwiesen habe, (der König hat nemlich, bald nach seiner Thronbesteigung, dieser Anstalt, auf Hrn. **Steinbarts** Vorstellung, zu ihrer Verbesserung die Summe von 43000 Rthlr. geschenket,) von

sich

sich nicht erhalten könne, den Absichten und Wünschen Sr. Majest. in irgend einem seiner Aemter entgegen zu handeln; und weil er sonst entschlossen sey, dem Staat auf andere Art, als durch theologische Vorlesungen nützlich zu werden. Ob er nun gleich auf diese Anfrage keine schriftliche, sondern nur eine mündliche Antwort erhalten hat, so ist diese doch der Art gewesen, daß er sein Lehramt zu verwalten fortfähret; und sonach scheinet auch in jener Anfrage der Grund seiner Entlassung aus dem Oberschulcollegio nicht zu suchen zu seyn, sondern höchst wahrscheinlich ganz allein in der Entfernung von Berlin, und in der Menge anderer Geschäfte, welche sich mit jenem Amte nicht wohl vereinigen lassen.

Der Herr Magister **Le Bret**, welcher sich eine geraume Zeit zu Paris aufgehalten hat, ein würdiger Sohn des Herrn Canzlers **Le Bret**, ist von Snr. Hochfürstl. Durchlaucht, Dem Herrn Herzog zu Würtemberg zum Professor der Numismatik, Diplomatik und Heraldik an der Carls Hohenschule zu Stuttgardt ernannt worden.

Herr **Langreuter**, bißheriger Prediger zu Ratzeburg, hat den Ruf als erster Prediger an die St. Lamberts Kirche nach Oldenburg erhalten.

Der bißherige Herr Prediger **Betge** zu Röllshausen in Nieder-Hessen ist als solcher nach Wolfsanger nahe bey Cassel gekommen.

Nach Bielefeld kommt als Director des Gymnasiums Hr. M. **Hartmann**, der bißher als Lehrer an dem Friedrichswerderschen Gymnasium zu Berlin gestanden hat.

Lund in Schonen. Unser Procanzler Hr. D. **Ol. Celsius** hat der hiesigen Bibliothek die Sammlung seiner Handschriften geschenket.

Der

Der Probst im Linköpingschen Bißthume, Herr D. Carl Styren, ist d. 25 Jan. 1789 im 63 Jahre seines Alters gestorben.

Zu Abo starb am Ende des vorigen Jahres Herr Tidgren, Professor der morgenländischen Sprachen im 46 Jahre seines Alters.

Zu Zürch ist d. 6 May der Chorherr und Prof. Theol. Usteri im 48 Jahre seines Alters gestorben. Ein Mann der sich um seine Vaterstadt auf mehr wie eine Art verdienet gemachet hat.

Auszug eines Schr. vom Rhein.

„Der Stadtpfarrer — — hatte von seinem Collegen — — bey dem Consistorium zu — — angezeiget: er bete D. Bahrdts Predigten (aus seinem Magazin für Prediger) von der Kanzel herunter. Die Sache wurde untersuchet, einige abgehörte Zeugnisse fielen dafür, andere dagegen aus. Die Resolution des Consistoriums zu — — aber ist folgende gewesen: „Man könne zwar der Wohlredenheit wegen D. B. Magazin gebrauchen; wenn aber derselbe darinnen die Verleugnung Petri — die Verrätherei und Verkaufung des Judas Ischar. entschuldigen und von einer schönen Seite vorstellen wollte; so sollte das von der Kanzel wegbleiben, weil Judas-Streiche Spitzbuben Streiche wären und blieben, und keine schöne Seite hätten noch haben könnten."

Mit der vorigen 28 Woche ist zugleich die zehnte Beylage ausgegeben worden, welches man dort nachrichtlich anzuzeigen vergessen hat.



Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Dreißigste Woche.



Lehrbücher für die Jugend in Nordcarolina, entworfen von einer Gesellschaft Helmstädtischer Professoren. In vier Lieferungen. Leipzig, bey Siegfried Lebrecht Crusius.

Wenn gleich das Jahr 1787. schon ausser den Gränzen unserer Annalen liegt, so gehöret doch eine Anzeige dieses Unternehmens einiger Helmstädtischen Professoren als eines zum Theil noch fortdaurenden Instituts ganz eigentlich hieher, besonders da die mehresten von den herausgegebenen Lehrbüchern erst in dem zuletzt verflossenen und selbst in diesem Jahre erschienen sind. Wir werden sie hier der Reihe nach, doch nur kurz anzeigen; zuvor aber noch etwas von dem Institute selbst sagen. Im Jahre 1786 schrieb Hr. Adolph Nüßmann, seit 1773 Prediger bey der in Nordcarolina sich befindenden evangelisch-lutherischen Gemeine an einen von den zu diesem Unternehmen nachher verbundenen würdigen Männern (den

jetzigen Herrn Ober-Kirchen-Rath Velthusen zu Rostock) und äusserte in seinem Schreiben den sehnlichen Wunsch nach Mitarbeitern, weil die Gemeine zu zahlreich und zu zerstreuet sey, um von einem Manne hinlänglich besorgt werden zu können. Noch dringender wünschte er einen für Nordcarolina geschriebenen Katechismus und einige andere Bücher theils zu seinem eigenen Gebrauche, theils zur Erleichterung und Verbesserung des Unterrichtes.

Es verbanden sich daher, zur Befriedigung dieser Bedürfnisse, folgende Menschenfreunde mit einander: der damalige Herr Abt und Professor Velthusen, der Hr. Abt und Prof. Henke, der Hr. Prof. Crell, der Hr. Prof. Klügel und Hr. Prof. Bruns, sämtlich zu Helmstädt.

Um nun die Kosten der Ueberfahrt für zwei bis drei evangelische Prediger bestreiten, ferner einen Vorrath von Büchern zum Gebrauch der Prediger, als Grundlage zu einer Kirchenbibliothek, anschaffen und endlich einige zweckmäßige Lehrbücher der dortigen Jugend in die Hände liefern zu können, entwarfen sie den Plan: Selbst eine Reihe von Lehrbüchern für die nützlichsten und der bürgerlichen und Land-Jugend unentbehrlichsten Kenntnisse auf Pränumeration herauszugeben, und bestimmten großmüthig den Gewinn zu dem genannten Endzweck. Es hat auch dieses menschenfreundliche Unternehmen zur Ehre unserer Nation so viel Unterstützung gefunden, daß sie ihren Zweck gewiß erreichen werden, und zum Theil schon erreichet haben. Einer gedruckten Nachricht vom 13 März 1788 zufolge, waren damals theils an Pränumerationsgeldern, theils an anderen freiwilligen Beyträgen 1227 Rthlr. eingenommen worden. Es ist auch damals schon der Candidat C. A. G. Storch, nach vorhergegangener sorgfältiger Prüfung, als evangelischer Gehülfsprediger für Nordamerika in Pflicht genommen, vom Helmstädtischen Stadtministerium feierlich eingesegnet und zum Predigtamte ordiniret worden. Ihm ist noch

in demselben Jahre der Hr. Roschen als Prediger nachgeschicket worden. Beide sind glücklich dort angekommen, und haben die freundschaftlichste Aufnahme gefunden. Die ganze Einnahme bis zum Jahre 1789 beträgt nun 1777 Rthl. ohne die dem Institute geschenkten Bücher, deren Anzahl sehr beträchtlich ist.

Die herauszugebenden Bücher waren nun folgende: 1. ein Katechismus; 2. ein Fragebuch über den Katechismus; 3. ein biblisches Handbuch für Jedermann; 4. eine Auswahl biblischer Erzählungen nebst einer kurzen Religionsgeschichte; 5. die gemeinnützigsten Vernunfterkenntnisse; 6. ein Handbuch bürgerlicher Kenntnisse; 7. ein geographisches Handbuch.

Sie sind nunmehr, bis auf Nr. 6. alle erschienen. Wir werden sie also hier der Reihe nach anzeigen.

Helmstädtischer (auch Nordkarolinischer) Katechismus, oder christlicher Religionsunterricht nach Anleitung der heil. Schrift, entworfen von Johann Caspar Velthusen, Doct. und ordentlicher Lehrer der Theologie rc. 9 Bogen (Pr. 5 ggr.)

J. C. Velthusen zweyter Katechismus, mit Fragen, den fünf Hauptstücken nebst der lutherischen Erklärung und dazu nöthigen Anmerkungen, auch Kindergebeten. 4 Bogen (Pr. 2 ggr.)

Erster Katechismus mit den 5 Hauptstücken für kleinere Kinder. 1½ Bogen (Pr 1 ggr.)

Es möchte wohl Leute geben, welche bey dem Anblick von drei Katechismen auf einmal, die Nase rümpfend oder die Achseln zuckend ausrufen: „als wenn es solcher Schriften nicht schon genug und überlei gäbe! als wenn nicht schon alle Messen, Buchläden und Zeitungen mit Katechismen, Predigten, Gesangbüchern, biblischen Geschichten, Liturgien und wie die Erbauungsbücher sonst alle heissen mögen,

 so

so überschwänglich angefüllet wären, daß einem schon eckelt nur alle Titel zu lesen!" Rec. hat mehrmal selbst dergleichen Aeusserungen mit angehöret, und da es ihm deßwegen wahrscheinlich ist, daß mehrere so denken möchten, er aber dagegen eine ganz andere Meinung heget, so fühlet er sich gedrungen bey dieser Gelegenheit sein Herz vor dem Publikum auszuschütten, und die Gründe für seine Meinung frei und unverholen zu sagen. Er hat dabey auch noch die Absicht den Leser auf die Ursachen aufmerksam zu machen, weshalb man in den Theol. Annalen bisher schon so viele Schriften dieser Art recensiret, (womit man auch nach Gelegenheit fortzufahren gedenkt) die Verfasser derselben immer mit vieler Schonung behandelt und ihre Schwächen, wo es deren gab, mit großer Gelindigkeit getadelt oder auch nur Winke darüber gegeben habe. Nichts ist Rec. (der übrigens selbst noch keine Schrift von der Art herausgegeben hat und auch bis jetzt keinen Beruf dazu in sich verspüret) unausstehlicher gewesen, als die verächtlichen Seitenblicke, welche man von Zeit zu Zeit auf solche Schriften, als etwa die geringfügigsten Modeproducte unseres Jahrzehends, geworfen hat; es ist ihm immer ein sicherer Beweis, daß bey denen, welche solche Seitenblicke werfen, wahre Aufklärung noch nicht eingekehret sey, oder wenigstens keine Herberge gefunden habe, wie es der edlen Wahrheit auch oft ergehen soll.

Denn was ist — oder was sollte der letzte Zweck alles Treibens und Thuns der Gelehrten, folglich auch der Schriftsteller anders seyn, als Aufklärung zu verbreiten? — Aufklärung ist ein Wort, das eigentlich nun ohne Commentar kein Mensch mehr verstehet, wiewohl es sicherlich Jedermann verstehen würde, wenn nicht der leidige Misbrauch gehässige Nebenideen an dasselbige gehänget hätte; *) Auf-

*) Wir sind doch noch keinesweges willens das Wort fallen zu lassen, wie neulich Jemand in der Berl. Monats-

Aufklärung also (um denn doch den Commentar zu geben) ist eine Lehrerin, welche uns unsere Bestimmung, unsere Pflichten zeiget, eine Schülfin, welche uns die Erfüllung derselben erleichtert, eine Freundin, welche wohlthätig unseren Freuden edleren Schwung und festere Dauer, unseren Hofnungen höhere Gewißheit giebt, den Aberglauben zerstreuet, der Wahrheit den Eingang in unser Herz eröfnet — und überhaupt uns weiser, besser, glücklicher macht. — Ist aber diese Aufklärung vielleicht nur das Vorrecht des Standes, der Geburt, oder der eigentlichen Gelehrsamkeit? Wenn hier und da der Stolze, der Egoist, der Despot (gleichviel ob der geistliche oder weltliche) das meint, so hält hingegen solche Meinung immer der Menschenfreund für einen abscheulichen Wahn; ihm sind der Menschheit Rechte zu ehrwürdig, als daß er sich zur Mittheilung eines solchen Guts, nicht aufs heiligste verpflichtet achten sollte.

Wenn nun aber dem also ist, sagt Menschenfreunde, wodurch wollet ihr denn den Reichthum wahrer und heilsamer Erkenntnisse ausbreiten, wodurch könnet ihr es anders, als durch Schriften, welche das Volk liest und versteht, welche auf seinen Charakter und Sitten Einfluß haben, seine Begriffe

Monatsschrift dazu den unmasgeblichen Vorschlag that. Wir möchten schwerlich wieder ein eben so gutes an seine Stelle bekommen. Kayser Sigismund konnte selbst auf einem allgemeinen Concilium das ausländische Wort schisma nicht einmal mit einem einzigen Buchstaben vermehren; und wir sollten nun auf einmal gegen unsere altdeutsche biedere Anherren solche ausgeartete Schwächlinge geworden seyn, daß wir uns sogleich ein ganzes gutes herrliches deutsches Wort und vielleicht gar die Sache zugleich mit entreissen ließen? Nimmermehr. Das Wort wird auch wohl bleiben, wenn jene abgeschmackte Nebenideen schon längst vergessen sind.

griffe berichtigen und erweitern, und welche dem Volkslehrer Veranlassung geben, seine Gemeinnützigkeit zu vermehren? Nie wird Rec. den mühsamen und dem menschlichen Verstande so viele Ehre bringenden Arbeiten gelehrter Männer, welche einem vernünftigen Studium, z. B. gereinigter Philosophie, Sprach- und Geschichtkenntnissen, gründlicher und geschmackvoller Schrifterklärung, u. s. w. die Bahn brachen, etwas von ihrer verdienten Achtung entziehen, nie wird er ihren Werth verkleinern wollen; aber wer wird es ihm verargen können, wenn er diejenigen nicht minder schätzet, welche — ohne Ansprüche auf den Ruhm oder den Gewinn jener zu machen — still auf der eröfneten Bahn hinwandeln, und den empfangenen Saamen da ausstreuen, wo er reichliche und gesegnete Früchte tragen kann.

So ein Katechismus, der nun Gelegenheit wird, daß die Jugend einer oder mehrerer Gemeinen sich fester, wie sonst würde geschehen seyn, für Religion und Tugend bildet; eine Predigt, die dem Herzen eines Bekümmerten Trost, eines Wankenden Festigkeit, eines Unglücklichen herzliche Ergebung in den Willen der allwaltenden Vorsehung verleiht; ein Gesangbuch, welches auch den gebildeten Christen erbauen kann, und dem Leichtsinnigen keine Gelegenheit zum Spotte mehr darbietet; eine Liturgie, welche unserer Gottesverehrung Würde giebt und unser Herz zu hoher Andacht erheben hilft; dies alles steht bey ihm in einer so hohen Achtung, welche die gelehrtesten und tiefsinnigsten Schriften, sollten sie gleich die Bewunderung der ganzen Welt für sich haben, nie überwiegen können.

Hätte Recensent hierin auch nicht das Beispiel vieler wahrhaft großen Männer für sich, so würde ihm doch das von dem göttlichen Stifter unserer Religion allein genügen. Auf ihn sehe, wer die Bemühungen für allgemeine Volksaufklärung zu klein, zu geringfügig hält; ihm aber strebe auch nach,

wer

wer sich einen grossen ausgedehnten Wirkungskreis wünschet; ihm nach, wer der Nachwelt Segen noch jenseits ärndten will! — Zu und schon lange vor Christus Zeit waren Weisheit und Wissenschaften nicht fremd auf Erden; Römer und Griechen hatten sich in vielen Theilen der Gelehrsamkeit zu einer Höhe empor gearbeitet, auf welcher wir sie blos bewundern, aber vergebens, einige Wissenschaften freilich ausgenommen, ihnen nachklimmen. Die Gelehrten beider Nationen erfanden die vortreflichsten Grundsätze der Weisheit und Tugend, erwarben sich richtige, obwohl noch hier und da mangelhafte Kenntnisse über die wichtigsten Gegenstände, zerbrachen die Fesseln, mit welchen der Aberglaube ihr Zeitalter drückte. — Aber was war Griechenland und Latien nun mit alle dem geholfen, da ihre Weisen, — weit entfernet diesen Schätzen Umlauf zu verschaffen, — dieselben meistens in Mysterien vergruben, und es sich vielleicht nicht einmal im Traume einkommen liessen, daß das ganze Volk, besonders die niederen Klassen, auch sehr grosse, wohlgegründete Ansprüche darauf hätten?

Christus, erfüllet mit göttlicher Weisheit und unendlicher Liebe zu den Menschen, die er alle seine Brüder nannte, hielt sie alle der Erkenntniß der Wahrheit würdig, und so wie der Vater der Menschen alle seine Kinder zu gleicher Würde geschaffen, keinen von der allgemeinen Bestimmung zur Glückseligkeit ausgeschlossen hatte, so schloß der Erstgebohrne keinen von seiner Lehre aus. Er legte ihnen keine tiefgehende Raisonnements, keine speculative Grillenfängereien vor; sondern gab ihnen, wohl bekannt mit den Pflichten eines Volkslehrers, nichts als die simpelsten, allgemein verständlichsten Resultate des tiefen Nachdenkens, durch welches er sich auf sein Lehramt vorbereitet hatte. Und wie groß waren die Wirkungen dieser Herablassung; wie groß wurden sie nicht erst nach seinem Abschiede von dieser Erde? —

Freilich ist hier der besondere Finger Gottes nicht zu verkennen, der sich sogar zum Besten der schwachen

Menschheit bis zum Wirken von Wundern herablies. Diese können wir zwar nicht thun; allein unser grosser Lehrer und Freund hat uns doch gesagt: so ihr Glauben habt, wie ein Senfkorn, werdet ihr Berge versetzen, (große unglaubliche Dinge thun.) und ich bin noch immer bey euch, biß an das Ende der Tage.

Es zeuget daher in der That von Unwissenheit und thörichtem Stolze, wenn man die Bemühungen derer, welche für Volksbelehrung arbeiten, als klein, als geringfügig ansiehet, oft nur darum, weil nicht ein so in die Augen fallender Aufwand von Gelehrsamkeit dabey angebracht ist. Aber gerade je weniger Spuren der Schulgelehrsamkeit sich in einer solchen Schrift finden, je mehr sich der Verfasser selbst verleugnet hat und ohne alle ruhmräthige Ansprüche, nur allein die verständlichsten und einfachsten Resultate seiner freilich mit vieler Mühe gesammleten und geübten Kenntnisse giebt; um desto schätzbarer ist mir der Mann, um desto vortheilhafter urtheile ich von seiner Gelehrsamkeit: denn gewiß jene Resultate sind dem minder Gelehrten sehr schwer zu finden, jene Selbstverleugnung dem Halbgelehrten, der noch an der Schale hänget, das eigentliche nahrhafte Mark aber nicht geschmecket hat, unmöglich. Da wir Menschen in jedem Fache, sey es der Kunst oder der Wissenschaft, nur von Stufe zu Stufe emporsteigen; so kann es nicht fehlen, auch hier müssen manche mislungene, manche nur halbgelungene Versuche erscheinen; aber wir werden auch gegen diese nicht so intolerant seyn, als manche sich dazu befugt halten möchten. Auch diese Versuche leiten zu höherer Vollkommenheit hin, und wir werden bey solcher Gelegenheit nie unterlassen, so viel an uns ist, die Erreichung des edelsten besten Zweckes möglichst befördern zu helfen.

Von den hier angezeigten drei Katechismen des Herrn Oberkirchenraths enthält der zuerst genannte den vollständigen Unterricht für die Jugend; der

zweyte

zweyte ist Vorbereitung zu diesem; er ist, wie der Titel schon saget, frageweis eingerichtet und die 5 Hauptstücke sind unverändert darinnen abgedrucket, nur daß der Herr Verf. hier und da einige erklärende Anmerkungen hinzugefüget hat. Der erste Katechismus endlich soll zur ersten Grundlage in der Religionskenntniß dienen. Die Lehren und Pflichten der Religion werden in meistens ganz kurzen faßlichen und bestimmten Sätzen vorgetragen, welchen dann die dazu gehörigen biblischen Stellen ganz beygefüget sind. Manches aber wünschten wir auch anders; wie z. B. §. 17. „Der gütige Gott ist gegen die Leiden seiner Geschöpfe nicht gleichgültig. Unsre Niedrigkeit und Unwürdigkeit hindern ihn nicht, sich dennoch gern gütig gegen uns Menschen zu beweisen." Der Lehre von der Unwürdigkeit des Menschen muß, wenn sie gleich manchen Theologen fast zu einem Lieblingssatze geworden ist, den sie stets im Munde führen, doch nur äusserst behutsam und ohne unsere von Gott uns verliehene hohe Würde aus den Augen zu verliehren, gebrauchet werden; wenn er nicht der Religion und Sittlichkeit mehr nachtheilig als vortheilhaft werden soll.

So ist auch §. 76. weder bestimmt noch deutlich genug; es heißt da: „Jesus fühlte seine letzten Leiden mit der theilnehmendsten Liebe als eine Strafe, die wir Menschen mit unsern Sünden verdient gehabt hätten."

86. „Unserer Erde stehet eine große Veränderung durchs Feuer bevor." Dies hätten wir verschiedener Stellen, welche man gewöhnlich dafür anführet, ohngeachtet doch lieber aus diesem Katechismus weggewünschet ꝛc.

Nr. 2. **Fragebuch für Eltern und Lehrer, oder Anleitung zu Fragen und Gesprächen über den Katechismus, mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Fähigkeiten und des Alters der Jugend, entworfen von J. C. Velthusen.** 13 Bogen 8. (Preis 12 ggr.)

Diese Anleitung kann bey einem gehörigen Gebrauche sehr nützlich werden, da sie darauf abzweckt, den Verstand des Kindes durch beständige eigene Uebung zu entwickeln, und dasselbe die Wahrheiten, von denen man es belehren will, gleichsam selbst finden zu lassen. Der Hr. Verf. geht von den allgemeinsten Naturkenntnissen und den Zwecken derselben aus, um so auf die ersten Religionswahrheiten zu führen, aus denen denn wieder in einer faßlichen Ordnung die übrigen hergeleitet werden. Manche Fragen scheinen uns aber doch nicht ganz zweckmäßig oder nicht wohl gewählet zu seyn; z. B. „Wie würde es uns ergangen seyn, wenn die Milch, welche wir als Kinder gesogen haben, erst etliche Wochen nach der Geburt da gewesen wäre?“ Wir halten es für besser, die Fragen an Kinder von den ihnen am allerbekanntesten Gegenständen herzunehmen, und dazu gehörte denn doch dies wohl eigentlich nicht.

S 35. In der Lehre von der Ordnung und dem Zusammenhange der Welt ist dies die erste Frage: „Besteht die Welt aus lauter abgerissenen Stücken und einzelnen Gliedern?“ Schwerlich wird das Kind hier wissen, was der Fragende eigentlich haben will.

Nr. 3. **J. C. Velthusens Biblisches Handbuch für selbstprüfende Leser, nebst einem Anhange vom Bibellesen mit Auswahl.** 1788. 20 Bogen in 8. (Pr. 16 ggr.)

Dieses Handbuch soll nicht eigentlich Lehrbuch seyn, sondern nur dem Lehrer Materialien liefern, oder schon unterrichteten jungen Lesern Gelegenheit geben, ihre Kenntnisse zu befestigen und zu erweitern. Der Hr. Verf. ist daher auch nicht bey den ersten Anfangsgründen stehen geblieben, sondern beschäftiget sich damit, die Religionswahrheiten nach ihren Gründen vermittelst der heil. Schrift weiter aufzuklären.

Die Einleitung handelt von der Gewißheit der evangelischen Geschichte aus den ältesten heidnischen und jüdischen Schriften bestätiget. Darauf folget eine kurze Vorbereitung auf den biblischen Religions-

unter-

unterricht, welche den Beweis vom Daseyn Gottes aus Vernunft und Natur enthält. Die Einrichtung der Schrift selbst besteht darin, daß zu den einzelnen Lehren der Religion die Beweise oder Aufmunterungen &c. aus der heil. Schrift zusammen gestellet werden. Den Freunden der Religion und der Bibel können wir dieses Buch sehr empfehlen; denn wir hoffen, daß es Niemand ohne Nutzen lesen und gebrauchen werde, da zumal der Hr. Verf. sehr wichtige und fruchtbare Erklärungen für Ungelehrte beigefüget hat.

Nr. 4 a) **Auswahl Biblischer Erzählungen für die erste Jugend, von Heinrich Philipp Conrad Henke.** 1788. 8 Bogen in 8. (Pr. 6 ggr.)

Die Auswahl, welche der Herr Abt **Henke** hier getroffen hat, ist sehr zu billigen. Er machet zwei Abschnitte, wovon der erste biblische Lehrerzählungen, oder mit anderen Worten, die Gleichnißreden Jesu, der zweite aber biblische Geschichtserzählungen nemlich 1, neutestamentliche 2, einige wenige ausgesuchte aus dem A. Test. enthält. Der Ton in seinen Erzählungen ist zwar nicht ganz der Kinderton; hingegen ist aber auch sehr gegründet, was er in der Vorrede saget, daß man in Büchern kleineren Kindern, ohne die Hülfe eines Mitlesenden, doch nie ganz verständlich werden könne. Es ist daher hinlänglich, daß sie für Kinderlehrer und Mütter so faßlich geschrieben sind, daß jeder ohne viele Mühe einen sehr nützlichen Gebrauch davon wird machen können.

Nr. 4. b) **Geschichte der Jüdischen und Christlichen Religion für den ersten Unterricht, von Heinrich Philipp Conrad Henke.** 1788. in 8. 10 Bogen (Preis 8 ggl.)

Es ist leicht zu erachten, daß es kein leichtes Stück Arbeit sey, in einer so geringen Bogenzahl die Geschichte der beiden merkwürdigsten Religionen so vorzutragen, daß dieselbe weder Skelet noch Compendium, sondern möglichst vollständige und wo nicht Kindern, doch Jugendlehrern ganz verständliche Darstellung der vornehmsten und wichtigsten Begeben-

gebenheiten seyn sollte. Der Herr Verf. hat sich dieser Arbeit mit vielem Glück unterzogen. Freilich findet man hier mehr die Resultate einzelner Begebenheiten, als die Begebenheiten selbst, aber eben diese sind von einem fleissigen und scharfsinnigen Geschichtsforscher ein überaus angenehmes Geschenk. Es wäre zu wünschen, daß jetzt, da man so einstimmig den grossen Nutzen der Geschichtskenntniß anerkennt, die Jugend allenthalben mit den ersten Grundzügen, besonders der Religionsgeschichte, bekannt gemacht würde; und noch zur Zeit wüßten wir dann kein besseres Lehrbuch dazu anzuweisen, als das hier genannte. Wenn wir auch nicht sonst schon gewust hätten: daß H. A. Henke einer unserer hellsehendsten und aufgeklärtesten Theologen sey; so würde uns doch diese kleine so ganz einfach aussehende Schrift, deren ganzen Werth wir aber gehörig zu schätzen wissen, schon hinlänglich davon überzeuget haben.

Nr. 5. **Die gemeinnützigsten Vernunfterkenntnisse, oder Anleitung zu einer verständigen und fruchtbaren Betrachtung der Welt, von Georg Simon Klügel, Prof. der Mathematik und Physik zu Halle.** 1789. 16½ Bogen in 8. (Preis 14 ggr.)

Den Nutzen solcher Kenntnisse, wie in der gegenwärtigen Schrift gelehret werden, wird sicher Niemand verkennen, und wir können daher auch dieses Buch, besonders wegen seines reichen Inhalts, bey so compendiarischer Kürze, allen unseren deutschen Schulen empfehlen, wenn sie anders mit hinlänglich geschickten Lehrern besetzet sind, welche Fähigkeit haben, Gebrauch davon zu machen. Ob man aber unseren deutschen Brüdern in Nord-Carolina eben solchen Nutzen davon versprechen könne, bezweifeln wir, wenigstens für jetzt noch sehr. Denn diese sind, den neueren Nachrichten zu Folge, so sehr in eine Art litterarischer Barbarei versunken, daß man

man sich vor der Hand gern wird begnügen müssen, ihnen nur die nothwendigsten Religionserkenntnisse beizubringen.

Daß übrigens Hr. Prof. Klügel für seine Arbeit allen Dank verdiene, wird man aus den Rubriken des Inhalts, welche wir hieher setzen wollen, sehen.

1, Vom Körper des Menschen. 2, Einige Merkwürdigkeiten von dem menschlichen Geschlechte. 3, Betrachtungen über das Thierreich. 4, Von dem Thierreich insbesondere. 5, Von dem Pflanzenreiche. 6, Unterricht von der Beschaffenheit des Erdkörpers. 7, Untericht von einigen merkwürdigen Mineralien. 8, Von den Kräften der Körper, oder die Hauptbegriffe der Naturlehre. 9, Betrachtung des Weltgebäudes. 10, Vom Erkenntnißvermögen des Menschen. 11, Von der sittlichen Natur des Menschen. 12, Von dem Urheber und Regierer der Welt, und der Unsterblichkeit der Seele.

Wir wiederholen noch einmal den Wunsch, daß man überall solche Kenntnisse nicht länger mehr vernachlässigen möge, um auch von der Seite her den Menschen näher an die Wahrheit hinzuführen, und ihn immer mehr vom verderblichen Aberglauben zu entfernen. Auch Herr Klügel, dieser grosse Mathematiker, hat hier eine lobenswürdige Selbst-Verleugnung bewiesen, und sich zum Fassungs-Vermögen der Schwachen herabgestimmet.

Die sechste Schrift, das Handbuch bürgerlicher Kenntnisse, hat von der Gesellschaft mehrerer Hindernisse wegen nicht können herausgegeben werden. Haupsächtlich deshalb, weil es nicht in die erforderliche Kürze zusammengedränget werden, und ohne Kupfertafeln, welche zu kostbar gewesen seyn würden, nicht die nöthige Deutlichkeit erhalten konnte. Sie bietet daher in der Vorrede denen, welche auf dieses mit pränumeriret haben, eines der übrigen hier angezeigten Schriften zur Entschädigung an.

an. Freilich werden wohl die meisten gerade auf dieses Werk ungern Verzicht thun.

Geographisches Handbuch, in Hinsicht auf Industrie und Handlung von Paul Jakob Bruns. 788. 9 Bogen in 8. (Pr 14 ggr.)

Dieses Handbuch empfiehlt sich dem jungen Kaufmanne insbesondere. Er findet darinnen die Natur- und Kunsterzeugnisse eines jeden Landes, welches Handel treibt, genau und so vollständig, als in solcher Kürze geschehen konnte, angezeiget. Aber freilich weiter auch nichts. Indessen ist das an diesem Buche eigentlich kein Mangel, oder wenigstens ein solcher, dessen Ersatz viele wesentlichere Mängel verursachet haben würde, sobald man nemlich auf den Endzweck des Hr. Verf. gehörige Rücksicht nimmt. Denn hätten auch nur einige zur Erdbeschreibung sonst gehörige und freilich sehr interessante Bemerkungen bey jedem Lande mit sollen beygefüget werden, so würden bey der Eingeschränktheit des Raums jene hier wichtigere Anzeigen zu unvollständig geworden seyn, und das Buch hätte den größten Theil seines Werthes dadurch verlohren. Uebrigens finden wir hier natürlicherweise eine, von der sonst in Erdbeschreibungen gewöhnlichen, sehr abweichende Ordnung. Denn da der Hr. Verf. für Amerika schrieb: mußte er mit der Beschreibung dieses Landes den Anfang machen, und geht von da zu den übrigen Ländern so über, wie sie Amerika am nächsten liegen.

Man verkennt auch hier nicht die Aufopferung, welche Hr. **Bruns** von seinen bekannten grossen und weit ausgebreiteten Kenntnissen, mit gutem Vorbedacht in der besten Absicht gemachet hat

---

Nachricht.

Die Waltersche Buchhandlung zu Leipzig kündigt eine Geschichte von D. **Bahrdts Leben, Meinungen und Schicksalen** an, und hat dabey das

Schrei-

Schreiben eines ungenannten Gelehrten, mit welchem er das Manuscript dieses Werks soll eingeschickt haben, mit abdrucken lassen, welches wir zwar nicht in extenso doch aber der Hauptsache nach hier mittheilen wollen:

„Ich übersende Ihnen hier ein Werk, zu welchem „ich viele Jahre lang die Materialien gesammlet, „und bey dessen Bearbeitung ich alle meine Kräfte „verwendet habe. Es enthält die Lebensgeschichte ei„nes Mannes, der nicht nur in seinen Schicksalen, „sondern auch in Absicht auf Meinungen und Cha„rakterzüge einer der merkwürdigsten Menschen un„seres Zeitalters ist — der durch seine Schwärmerei „für Aufklärung und fast bis zum Leichtsinn gehende „Offenherzigkeit manches Gute verdorben hat, eines „Mannes, von dem ich behaupte, daß das Publi„kum den größten Theil seiner interessantesten Bege„benheiten gar nicht kennt, und selbst von dem, was „es davon weiß, bey weitem nicht die vollständige „Wahrheit besitzt. Ich denke also Ihnen und dem „Publikum einen angenehmen Dienst zu leisten, wenn „ich in einer unpartheiischen Biographie den fast in „ganz Europa verschrienenen Bahrdt ans volle Ta„geslicht bringe, und ihn so nackt aufstelle, wie „ihn die Mutter Natur gebildet hat. Zwar hat er „längst schon die Welt mit einer eigenen Lebensge„schichte bedrohet, und manchem Buchhändler den „Mund damit wäßericht gemacht, allein es ist leicht „zu erachten, daß der Mann gewiß nicht überall die „reine Wahrheit so von sich sagen wird, wie ich, „der ich wirklich vielleicht mit einer übertriebenen „Thätigkeit alle Quellen zu entdecken und zu erschö„pfen gesucht habe, welche mir die reine Wahrheit „zuführen konnten. Denn ich war nicht nur eine „Reihe von Jahren ein häufiger Gesellschafter mei„nes Helden, der absichtlich alle Gespräche mit ihm „auf seine Geschichte lenkte, und die kleinsten Um„stände mit ihren verborgensten Triebfedern zu er„forschen suchte" —

(Das

(Das wäre doch eben nicht sehr zu rühmen, und wir möchten uns die guten Freunde, welche nur blos darum unser Vertrauen zu gewinnen suchten, um desto besser auf unsere Biographie spioniren zu können, sehr verbitten —) „sondern ich habe auch über „einige hundert Originalbriefe gesammlet, die theils „von ihm selbst sind, und die merkwürdigsten Geständ„nisse enthalten, theils von unverdächtigen Zeugen „aus allen Orten, wo er gelebt oder sich aufgehal„ten hat, dergestalt, daß ich meinem Helden jeden „Augenblick Trotz bieten kann, wenn er sich gelüsten „lassen sollte, meine Geschichte irgend einer Unwahr„heit zu bezüchtigen. rc."

Wer die Umstände, unter welchen diese Lebensbeschreibung angekündigt wird, die Verbindungen, in welcher der D. Bahrdt mit der Walterschen Buchhandlung stehet, erwägt, oder allenfalls auch nur mit der Schreibart Bahrdts genau bekannt ist, möchte wohl leicht auf die Vermuthung gerathen, daß der Held der Geschichte mit dem Verfasser des angezogenen Briefes eigentlich nur eine Person sey.

Wir lassen dieses zwar an seinen Ort gestellet seyn, sind aber doch der Meinung, daß es ihm wenigstens sicher keinen Schaden würde gethan haben, wenn er sich selbst als einen offenherzigen Erzähler seiner Lebensgeschichte angekündiget hätte. Auch zweifeln wir gar nicht, daß es ihm an Materialien nicht hätte fehlen können, um, wenn er offenherzig wie Roußeau seyn wollte, gleich diesem **Bekenntnisse** zu liefern, welche für ein sehr zahlreiches Publikum eben so viel und für manche noch mehr anziehendes würden gehabt haben, als jene.

Der bisherige Herr Metropolitan **Ernst** zu Homberg in Hessen ist Superintendent zu Allendorf an der Werre geworden. Seine Gemeine verlohr ihn ungern; er besaß ganz ihr Zutrauen und ihre Liebe. Es ist daher zu hoffen, daß er in seinem nunmehr erweiterten Wirkungskreise nicht minder mit vielem Segen arbeiten werde, wie er bisher so redlich gethan hat.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Ein und dreißigste Woche.

Allgemeine Bibliothek der biblischen Litteratur, von J. G. Eichhorn, Hofrath und Professor zu Jena; (jetzt seit Michaelis 1788 zu Göttingen) Erster Band, erstes bis sechstes Stück. Mit den Registern 1100 Seiten in Octav.

Unstreitig eines der wichtigsten und reichhaltigsten Werke unter allen litterarischen Producten vom vorigen Jahre im Fache der Theologie und Exegese. Der berühmte Verf. setzte dasselbe an die Stelle des vorhin von ihm herausgegebenen Repertoriums für biblische und morgenländische Litteratur. Er schätzt sehr richtig, in der Vorrede, die Schwierigkeiten und den Nutzen seines Unternehmens, ein Werk zu liefern, welches alle vortrefliche, gute, mittelmäßige und schlechte, inländische, und ausländische ins Fach der biblischen Litteratur gehörende Schriften so zusammen fasset, daß bey den Schriften der ersten Ordnung der Rec. mit dem Verf. tiefer in die Materie hineingeht, und Winke zur weitern Aufklärung und Fortsetzung der

angefangenen Untersuchung giebt, bey den übrigen aber, mit einer unpartheiischen, aber nie beleidigenden Würdigung des Inhalts und Werths, nur nöthigscheinende Erinnerungen und Berichtigungen verbindet; so daß diese Bibliothek die Uebersicht des ganzen Faches, des Zuwachses oder der Abnahme desselben, und der um dasselbe verdientesten Personen in jedem Jahre gewähren möge. Noch ausserdem versprach der Verf. von Zeit zu Zeit Abhandlungen zu liefern, die zur Bereicherung dieses Faches beytragen könnten.

Jetzt liegt der erste Band und Jahrgang vor uns, und das Versprechen ist erfüllet, wie mans vom Verf. erwarten durfte; so erfüllet, daß ein jeder Freund des ächten Geschmacks im Studium der Bibel wünschen muß, zur Empfehlung und Bekanntmachung dieser Bibliothek bey denen, welchen sie vielleicht noch nicht hinlänglich bekannt war, das Seinige beyzutragen. In der Absicht folgt hier eine kurze Uebersicht des Gewinns, den die biblische Litteratur durch den ersten Band dieses Werkes erhalten hat. Zuerst von den Abhandlungen, dann von den wichtigsten Recensionen.

Im ersten Theil ist eine zu Rom 1780 erschienene Nachricht von der Georgischen Bibelübersetzung, mit Weglassung des nur in Rom Interessanten, übersetzt geliefert. Ein überaus schätzbarer Beytrag zur Geschichte der Bibelübersetzungen, und um desto schätzbarer, da die Georgische Bibelübersetzung aus der Septuaginta gemacht ist, zu deren Kritik ein jedes neues Hülfsmittel willkommen seyn muß. Diese Bibel in Georgischer Sprache ist 1743 zu Moskau gedrucket, und vom Prinzen Wakuset nach der russischen verbesserten Version revidiret. Doch ist zu hoffen, daß diese Revision sich nicht, bis auf die Herstellung einer völligen Uebereinstimmung mit der Russischen Version erstrecket habe. Sonst wäre diese Ausgabe für die Kritik der LXX unbrauchbar. — Im 2ten Stücke ist 1) ein Aufsatz vom Herrn Prof. Tren-

delen-

delenburg in Danzig, über den **apokryphischen Esras geliefert**, worin der Beweis, daß derselbe eine minder sclavische Uebersetzung des canonischen Buches Esra, und einiger Capitel der Bücher der Chronik sey, geführet, und daraus auf die Brauchbarkeit desselben zur ganzen Kritik dieser Theile der Hebr. Bibel gefolgert wird. 2) Ein anderer vom Herrn **Paulus**, jetzt Herrn Eichhorns Nachfolger in Jena, trennt 2 Macc. I-II, 18. als einen später vorangesetzten Eingang vom 2ten Buche der Maccabäer. Das dritte Stück bereicherte der Verf. der Bibl. mit einem eigenen Aufsatz unter dem Titel: **Hiobs Hofnungen**; besonders zum Beweise des Satzes: daß es aus dem ganzen Hiob erhelle, ja sogar mit zur Oekonomie des Gedichts gehöre, daß Hiob keine tröstende Hoffnung auf ein **vergeltendes** Leben nach dem Tode habe äussern dürfen. In dem ersten Satze, daß aus dem Buche sich solche Hoffnung Hiobs nicht erweisen lasse, stimmt Recensent dem Verf. bey; aber daß dies die Anlage des Gedichts erfordert habe, Hiob so ganz trostlos zu schildern, mögte man bezweifeln. Vielmehr, was man damals von jener Welt wuste und für wahr hielt, das findet man im Hiob; mehr konnte man darin nicht finden. Eben so möchte man zweifeln: ob der **Verf.** mit **Hufnagel** darin Recht habe, daß er Hiob eine Erscheinung Gottes um seine Unschuld klar zu machen, erwarten läßt und diese Erwartung sogar mit zu den nothwendigen Theilen und Schönheiten der Anlage des Gedichtes rechnet, und Hiob 19: 26. 27. von einer solchen gewiß erwarteten Erscheinung Gottes noch vor seinem Tode erkläret. Es ist zu bewundern, wie ein Mann von dem Scharfsinn und Geschmack dieß billigen konnte? Wird in den übrigen Stellen des Gedichtes denn eine sichtbare Erscheinung Gottes als etwas so gewöhnliches vorgestellet, daß Hiob dergleichen erwarten konnte? Wäre darum die Erscheinung Gottes am Schlusse nicht gut angelegt, wenn Hiob sie nicht gewünschet

 hätte?

hätte? Bestreitet Gott denn die Gegner Hiobs und ficht für Hiob? Verweist er nicht ihm seinen Unverstand, womit er über die Dunkelheit der göttlichen Führungen klagte? u. s. w. Und wie ist es je erweislich, daß das im Hiob so gewöhnliche עַל־עָפָר vergl. Hiob 17: 16. 20: 11. 21: 26. welches sonst immer **auf dem Staube, auf dem Sande des Grabes**, im Hiob heißt, hier durch **wider Staub** übersetzt, und **Staub** von den Feinden Hiobs verstanden werden kann oder gar muß? — Im IVten Stücke finden sich Nachrichten von dem berühmten Robert Lowth, Lordbischof von London. — Im Vten Stücke, S. 775 u. f. ist von der 1 Cor. XIV. vorkommenden Redensart γλωσση λαλειν gehandelt, um die S. 101. der Bibl. u. f. vorgetragene Meinung, die Redensart bedeute: **blos mit der Zunge unverständliche Worte herausstoßen**, noch mehr zu bestätigen. Der scharfsinnige und gelehrte Verf. hat aber diesen Satz schwerlich genugsam erwiesen. Man kann ihm nicht zugeben, was er S. 777. behauptet: γλωσση λαλειν sey, 1 Cor. XIV, 9. erklärt durch δια της γλωσσης μη ευσημον λογον δουναι. Vielmehr sind 1 Cor. XIV: 7-12 als Erläuterung des sechsten Verses zu erklären, wo Paulus gesagt hatte: Brüder, wenn ich unter euch aufträte und in fremden Sprachen redete, was würde ich euch nützen? Man muß nämlich hinzudenken: **Ihr würdet mich ja nicht verstehn**; und dieser zu supplirende Satz wird v. 7-12. durch Beyspiele erläutert: **Wie Flöten- und Citherspiel und Posaunenschall nichts nützt, ohne Verständlichkeit und Deutlichkeit: so redet auch ein Mensch ja vergebens, wenn er nicht verständlich redet. Nun ist dieß aber der Fall, wenn ich eine Sprache rede, die ein anderer nicht versteht** v. 12. Ferner ist v. 15. vergl. v. 13. **seine Geistesgabe allein, oder auch seinen Verstand bey Andachtsübungen brauchen, so viel als: blos in fremder Sprache**

reden

reden oder es auch erklären. Auch irret sich wohl der Verf. wenn er S. 778. meinet: Paulus eigne sich das γλωσσαις λαλειν nicht zu. 1 Cor. XIV: 18. 19. ist dieß so klar, daß keiner selbst daran zweifeln kann, daß es sich Paulus als ein vorzügliches Talent und Geschenk Gottes zueigne. — Freilich, wenns erwiesen wäre, daß γλωσση und γλωσσαις λαλειν heiße, in der Ecstase unverständliche Töne hervorstoßen: so würde dies doch eine Geistesgabe heißen können, wenn die Ecstase ihren Grund in den Eindrücken hatte, die die Wahrheiten des Christenthums auf die Seele machten; und der in Ecstase gewesene, könnte sich nachher darüber erklären, auf welche Gedanken und Empfindungen seine einzelnen Worte gedeutet hätten. Aber das erste ist schwerlich erwiesen. 1 Cor. 14:21. scheint ganz für die gewöhnliche Meinung, daß γλωσση und γλωσσαις λαλειν **fremde Sprachen reden** heiße, es wird durch ετερογλωσσοις und χειλεσιν ἑτεροις vergl. v. 22 erklärt; und was ist denn dawider? Man braucht ja gar nicht überall an wunderbar erlangte Gabe fremde Sprachen zu reden zu denken; auch das auf natürliche Weise erworbene Talent fremde Sprachen zu reden heißt eine Geistesgabe. Nur waren einige auf dies Talent, (das freilich wichtig war, weil es in den Stand setzte, das Christenthum in fremden Ländern auszubreiten; und noch dazu etwas Auszeichnendes vor andern voraus hatte, weil es den Aposteln durch ein Wunder zu Theil geworden war;) zu stolz und brüsteten sich damit zur Unzeit, indem sie anfiengen, in fremden Sprachen in den öffentlichen Andachtsversammlungen zu reden. Das tadelt der Apostel, wenn er gleich dem Talent nicht allen Werth abspricht. — Im VIten Stücke findet man merkwürdige Nachrichten von einer hebräischen Chronik der Juden zu Cochin, vom Herrn **Paulus**. — Ausserdem sind manche Recensionen überaus reich an neuen Ideen und Winken für den Ausleger der Bibel,

 z. B.

z. B. besonders die Anzeige der übrigen bisher ungedruckten Werke des **Wolfenbüttelschen Fragmentisten**, und von *Herrenschneiders* Tentamen Apocalypseos illustrandae; von **Stephani** Gedanken über die Entstehung und Ausbildung der Idee von einem Messias u. a. m. Der Freund des Studiums der Bibel hat also an dieser Bibliothek ein Buch, welches ihm die Uebersicht desjenigen, was darin von Jahr zu Jahr geleistet wird, nicht allein erleichtert; sondern auch dieß Studium selbst beträchtlich befördert und erweitert.

Erlangen bey J. J. Palm.

Neues katechetisches Magazin von Georg Heinrich Lang, hochfürstl. Oetting-Oettingischen und Oetting-Wallersteinischen Special-Superintendenten und Pfarrer zu Hohen-Altheim 1, 2, und 3 Band. 3 Alphabete und 4ten Bandes erste Abtheilung 191 S. in 8. 1789.

Die Katechetik verdiente vorzüglich ein eigenes Magazin, theils weil sie bey weitem die nützlichste und faßlichste Unterrichts-Methode behandelt, theils weil sie seit der berlinischen Preisaufgabe vom Jahre 1767 über den besten Entwurf eines Unterrichts für Kinder, mit wetteiferndem Fleiße durch Anweisungen und Muster schriftlich ist bearbeitet worden, so, daß sich die Schriften, wie in jedem anderen Fache der Litteratur, so auch in diesem in unseren Zeiten ansehnlich gehäufet haben. Von einem Manne, wie Hr. Sup. **Lang**, der sich schon so viele Verdienste um die theologische Aufklärung erworben hat, konnte man für diesen Theil der theologischen Litteratur viel erwarten. Er hat auch schon im Jahre 1781 im Beckischen Verlage zu Nördlingen ein katechetisches Magazin anzulegen angefangen und bis zum Jahre 1784 drei Theile davon herausgegeben; dem nur die Veränderung des Verlags den

Titel

Titel eines neuen gegeben hat. Denn die Einrichtung und der Zweck des ältern ist in dem neueren ganz unverändert geblieben, so daß man es im genauesten Verstande als eine Fortsetzung des ersteren annehmen kann.

Schon der Titel giebt zu erkennen, daß man in diesem Magazin Anzeigen und Recensionen sowohl theoretischer als praktischer Schriften, die zur Katechetik gehören, zu suchen hat. Da aber der Hr. Verf. Katechetik in der weitläuftigsten Bedeutung nimmt, so schließt dieses Magazin den ganzen für die Jugend bestimmten Religions-Unterricht, in was für einem Vehikel er ihr beigebracht werden mag, in seinen Umfang ein. Insbesondere begreift es auch bereits gedruckte sowohl als ungedruckte Abhandlungen über diesen Gegenstand in sich; unter den gedruckten nur diejenigen ausgenommen, die schon in katechetischen Werken und Sammlungen anzutreffen sind; ferner Probestücke, Anekdoten und Nachrichten von dem neuesten Zustande der Katechetik. Von allen diesen Stücken sind nun die bereits herausgekommenen Theile des alten und neuen Magazins reichhaltig genug und sie würden noch reichhaltiger seyn, wenn der Hr. Verf. reichlicher und früher mit Schriften dieser Art aus den Buchläden und von den Verfassern kleinerer Schriften, die nicht in den Buchhandel kommen, versehen würde. Inzwischen wird man doch von dem neuesten Vorrath die hauptsächlichsten und insbesondere viele schöne katechetische Probestücke mit lehrreichen Kritiken und Anmerkungen darin antreffen. Die Maximen zur Katechisirkunst sind meistens bey den Recensionen angebracht, der Werth der criticirten Schriften ist genau bestimmt, und der Inhalt derselben hinlänglich angegeben. Vielleicht gewönne das Magazin an Brauchbarkeit noch mehr, wenn es dem Hrn. Verf. gefiele, am Ende einer jeden Abtheilung des Magazins das Resultat des Gehalts derselben für die Katechetik vorzutragen; so würden die bey den Re-

censionen angebrachten Bemerkungen nicht so zerstreuet seyn; wenigstens sollte bey jedem Bande ein Sachregister nicht fehlen.

So wie nun im Ganzen genommen die drei ersten Bände den gerechten Erwartungen, welche man davon haben durfte, entsprochen haben; so darf sich auch der letzte in diesem Jahre herausgekommene Abschnitt seiner Vorgänger nicht schämen. Zwei interressante Aufsätze stehen an seiner Spitze, der: von dem Zustande des Katechisationswesens in Baiern (S. 3 - 29) und der Briefwechsel über den katechetischen Gebrauch der mosaischen Geschichte vom Sündenfall. — Offen und herzandringend geschrieben; sed non omnes capiunt hoc! Traurig genug! Der Theolog kann auf seiner Studierstube **viel schreiben**, von dem der Religionslehrer wenig nützen kann. Dieser wird hier viel finden, was nütz ist zur Lehre, und dem würdigen Korrespondenten seinen Beifall nicht versagen. —

Die übrigen Rubriken: **Ein Wechselgesang bey der Konfirmation der Kinder** und die Prüfungen der hieher gehörigen Schriften empfehlen dieses Stück nicht minder.

Predigtentwürfe über die an Sonn- und Festtagen gewöhnlichen Abschnitte aus den Briefen der Apostel und einige andere Texte von J. O. Thieß Erster Jahrgang. Hamburg in der Heroldschen Buchhandlung 1788. 280 S. in 8.

Herr Magister und Nachmittagsprediger Thieß zu Hamburg läßt wöchentlich einen Entwurf der am nächsten Sonntage von ihm zu haltenden Predigt auf einen viertel oder halben Bogen drucken, welcher denn Freitags vorher und Sonntags an den Kirchthüren zu haben ist, wie solches auch von mehreren Predigern geschiehet. Diese Gewohnheit verdienet allen Beyfall, da einleuchtend ist, daß dem Zuhörer, wenn er in den Stand gesetzet wird, die Materien

vor-

vorher zu überdenken, die Aufmerksamkeit sehr erleichtert wird; auch daß er beym nachherigen Nachdenken darüber, die Belehrung, Beruhigung und überall die Vortheile aus der Predigt weit sicherer ziehen wird, als man sonst auch bey den besten Vorträgen, besonders vom großen Hauffen erwarten darf.

Diese Entwürfe nun sind vollständige Dispositionen, in welchen die Gedankenfolge sehr genau angegeben wird und welche in Rücksicht auf die darin abgehandelten Materien den Kenntnissen des Verf. Ehre machen. Die sehr häuffig angeführten biblischen Stellen haben den Zweck Bibelkenntniß und eigene Ueberzeugung bey seinen Zuhörern zu befördern.

Folgende Entwürfe zeichnen sich als vorzüglich aus: Das Gebet in der Morgenstunde; am Sonntage Exaudi über 1 Petr. 4:3-11. Der hohe Werth einer unverstellten Freundlichkeit; am Johannisfest Jes 40:1-5. Vom letzten Willen; am 13 S. nach Trin. Gal 3:15-22. Die wahre Einheit des Glaubens; 1, heischt keinen Bekenntnißzwang, 2, vielmehr vollkommene Gewissensfreiheit; am 17 S. n. T. Eph. 4:1-6. Das Bild einer guten Hausfrau; am 20 S. n. T. Wie gut das ist, wenn wir für unsere Freunde täglich zu Gott beten; am 24 S. n. T. Col. 1:9-14. 2c. Die Predigten bey Einführung eines neuen Gesangbuches und bey einer Veränderung des Kirchengebets können als Muster dienen, wie die Vorurtheile des großen Hauffens gegen heilsame Verbesserungen besiegt werden können und müssen.

Auszüge aus den Vormittags-Predigten über die christliche Glaubenslehre gehalten von Georg Friedr. Götz, evangel. Lutherischen Prediger in Cassel. Cassel gedruckt in der Waisenhaus-Buchdruckerey 1788. 96 S. in 8.

Es sind dieses 24 Auszüge aus Predigten, welche die ganze Glaubenslehre nach ihren Hauptheilen abhandeln. Es ist bekanntlich gar nicht leicht, frucht-

 bare

bare und interessante Vorträge über den dogmatischen Theil der Religion zu halten, und — war es das Gefühl dieser Schwierigkeiten, oder hatte man vielleicht andere noch schlimmere Gründe dazu — man hat sogar zu behaupten angefangen, Vorträge von der Art gehörten eigentlich nicht auf die Kanzel. Freilich das geben wir und wird jeder gern zugeben, nicht in der Maaße, nicht so häufig wie die Vorträge über die christliche Sittenlehre; allein offenbar übertrieben ist es gewiß, wenn man sie ganz verbannen will, denn wenn zum Unterrichte von unseren Pflichten oft und bey vielen nichts weiter erforderlich ist, als an dieselbe zu erinnern, uns dazu zu ermahnen, und bereitwillig zu machen — so müssen in Absicht der Dogmen oft die richtigen Erkenntnisse erst eingepflanzet, alte Vorurtheile bestritten, und der Unglaube durch kräftige Beweise besiegt werden. Der Lehrer also, der es versäumt seine Zuhörer auch hierüber zu unterrichten, versäumet einen wichtigen Theil seiner Lehrpflicht.

Wir halten also Predigten über die Glaubenslehren ganz und gar nicht für unnöthig, allein es kommt auch hier sehr viel wieder darauf an, wie sie beschaffen sind. Sie erfordern eben so viel und vielleicht noch mehr Fleiß als alle andere, und gehören am allerwenigsten zu denen, welche, wie man zu sagen pflegt, aus dem Ermel geschüttelt werden könnten. Sind sie nicht gehörig durchdacht, wird Ordnung der Gedanken, Bestimmtheit des Ausdrucks, Faßlichkeit und Gewicht der Beweise darinnen vermißt, so müssen sie immer bey einem großen Theil der Zuhörer mehr Schaden als Vortheil bewürken. — In gegenwärtigen Auszügen oder Entwürfen haben wir jene Erfordernisse nicht vermisset; sie zeugen vielmehr durch lichtvolle Ordnung, Schärfe der Beweise, durch vortrefliche Benutzung der Materien und die ganze Behandlung der Lehren von den reifen Kenntnissen, richtiger Beurtheilungskraft und dem feinen Geschmacke des Hrn. Verfassers.

Aus-

Auszug aus dem Handbuche für Kinder und Kinderlehrer über den Katechismus Lutheri von Johann Rudolph Gottlieb Beyer, Pfarrer zu Schwerborn bey Erfurt. Leipzig bey Siegfried Lebrecht Crusius 1789. 344 S. in 8.

Da das Handbuch für Kinder und Kinderlehrer seinem Inhalte und Werthe nach bekannt genug ist, so halten wir für unnöthig den Inhalt dieses Auszuges hier genau anzugeben. Nur etwas von der Bestimmung desselben müssen wir anzeigen.

Das Handbuch ist bekanntlich in Frage und Antwort abgefaßt, und kann daher dem Ungeübten eine Anleitung zum Katechisiren geben, aber eben dies macht es auch sehr weitläuftig, und schwer ein ganzes Pensum in kurzer Zeit zu übersehen. Ferner wird es geübteren Lehrern, welche beym Katechisiren selbst lieber ihre eigene Art des Vortrags beybehalten, angenehmer seyn, die Materien allein in der gehörigen Ordnung und Verbindung als einen blossen Leitfaden vor sich zu haben, wie den ausführlichen Vortrag selbst. Es wird daher dieser Auszug den Lehrern sowohl als den Catechumenen zur Vorbereitung auf den Unterricht sehr nützlich und auch für die, welche das Handbuch schon besitzen, keinesweges überflüssig seyn.

Nachrichten und Anzeigen.

Hirtenbrief des Fürstbischofs zu Speier, die vierzigtägige Fasten betreffend. 1789.

In der Ueberzeugung, daß öffentliche Verordnungen meistens die zuverlässigsten Barometer der Aufklärung in einem Staate, Kirchsprengel, oder Kirche sind, zeigen wir diesen vor einigen Monaten erschienenen Hirtenbrief hier an. Schon der vorjährige

Fasten-

Fastenbrief machte uns mit dem Geiste der speierschen Sittenlehre bekannt; denn es hieß da unter andern: die Fastenzeit sey die dem Herrn selbst beliebige Zeit, die Gläubigen zu erhören, und ihnen die zur Buße nöthige Gnade freigebiger als sonst zu ertheilen. Wir hofften für dieses Jahr etwas besseres, nachdem der Herr Fürstbischof einige junge Männer zu geistlichen Räthen ernannt hat, allein unsere Erwartung hat uns getäuschet.

Gleich im Anfange heißt es: „die Seele sey der vornehmste Theil an uns, sie könne nicht eher ruhen, biß sie bey Gott sey; sie habe nur zwey Wege vor sich, entweder mit den Auserwählten im Wohnsitze Gottes, oder mit den Verworfenen im ewigen Feuer ihren Antheil zu bekommen, einen Mittelweg gebe es nicht." Wo bleibt denn aber das Fegefeuer? —

Den Diöcesanen, also auch dem gemeinen Manne, wird ein Maasstab gegeben, nach welchem er die Schicklichkeit seiner Handlungen abmessen soll. „Fragt ihr, was Sünde sey, so prüfet euch selbst „also: Ist diese meine Handlung, diese meine Sitte „nicht gegen die Heiligkeit Gottes? Muß er sie nicht „verbieten, wenn Ruhe und Ordnung herrschen soll? „Muß er nicht eben darum das Verboth mit schwe„rer Strafe einschärfen?" Der Verfasser des Hirtenbriefs schreibt auch den harten Winter, zwar nicht ganz, aber doch zum Theile der göttlichen Strafgerechtigkeit zu. Am Ende eifert er wieder die Lectüre profaner Schriftsteller folgendermassen: „Nähret den Geist nicht immer mit profanen Wissenschaften, mit Witz und Laune, mit politischen Nachrichten und Eräugnissen (Ereignissen) selbst nicht immer mit den so gepriesenen philosophischen Schriften: denn so nöthig, so nützlich, so aufgeklärt mehrere davon in ihrer Art immer seyn mögen; so sind sie doch trocken, zu wenig von den Eigenschaften Gottes hergeholt, zu viel von dem alles möglich machenden Beyspiele des Heilandes entblößet

blösset, und also weit von der höchsten Weisheit zu rücke." rc

---

Neapel. Der hiesige Hof hat sich neulich gegen den päbstlichen, eben so deutlich als nachdrücklich über die bekannte Zelter-Geschichte, ohngefehr folgendermaßen erkläret:

„Man wollte den Ursprung und das Recht dieser Prätension nicht untersuchen; die Geschichte zeuge zur Genüge, daß der Stuhl zu Rom dieses Königreich nie besessen habe, folglich auch es nie als Lehen habe vergeben können, folglich dazu nie ein Recht gehabt habe, zumal es die damaligen Besitzer durch Eroberung längst inne gehabt hätten, ehe es dem Pabst habe einfallen können, es an sie zu vergeben. Man kenne zwar die Affectation, mit der der H. Stuhl von Nachfolger zu Nachfolger sich angemaßet habe, es, als hätte er ein dominium directum darüber, als Lehen zu vergeben, und wie er gleiche Ansprüche auf Sicilien, Sardinien, Arragonien, England, Schottland, und sogar auf das deutsche Reich zu machen sich erdreistet habe. Zum Glücke wären aber diese Ansprüche von selbst gefallen, und der H. Stuhl wage es nicht mehr sie geltend zu machen. Alles was die Könige von Neapel in dieser Hinsicht je versprochen hätten, wären simple pacta sine causa, die keine würkliche Verbindlichkeit nach sich zögen, und Fürsten und Völker, die dem bloßen Völker- und Naturrecht unterworfen wären, ganz und gar nicht binden könnten. Besitz und Präscription kämen hier dem Gegentheil ganz und gar nicht zu statten, und gründeten sich auf grundlose Principien. Gleichwohl habe man das jährliche Opfer nach Gewohnheit zu den Füßen der Apostel aus purer Devotion niederlegen lassen, und für den Zelter, um die gehäßige und in einer ceremonieusen Zeit eingeführte Ceremonie aufzuheben, 175 Dukaten mehr hinzugethan, welches hoffentlich hinlänglich seyn werde, denselben zu ersetzen. Wolle

le der päbstliche Hof sich damit nicht begnügen, und durchaus eine pomphafte Ceremonie beobachtet wissen, so solle das Geld so lange deponiret bleiben, bis man sich eines bessern besinnen werde.,,

Selbst in Rom spottet man darüber, und sagt: Der König von Neapel habe den Zelter nach Deutschland geschicket, um von da die päbstlichen Nuntien abzuholen, welche man dort nicht mehr haben wollte.

Schreiben aus Halle vom 21 Juni 1789.

Am 23ten May trat Herr Professor Stange seine Lehrstelle der Kirchengeschichte und Alterthümer bey dem hiesigen reform. Gymnasium mit einer öffentlichen lateinischen Rede de insignibus Vlrici Zuinglii in re theologica prosequendis sententiis an. Das Programm, womit zur Anhörung dieser Rede eingeladen wurde, ist über Apostelgesch. 17: 30, 31. Der Herr Verfasser erkläret diese Stelle nicht wie gewöhnlich vom jüngsten Gerichte, sondern er suchet nach dem hebräischen Sprachgebrauche zu beweisen, daß Paulus hier Jesum unseren Erlöser den Atheniensern nicht als einen Richter vorstelle, der die Menschen am jüngsten Tage richten würde, sondern vielmehr als den gemeinschaftlichen Religionslehrer der Juden und der Heiden.

Im Anfange des Aprilmonats ließ der Buchdrucker Faber ein Avertissement bekannt machen, worin er bey den Gemeinen des Saalkreises anfragte, ob sie entweder das allgemeine (Berlinische) Gesangbuch, welches mit dem Gebetbuch 4 ggl. 9 pf. koste, und wovon er viele tausend schon vorräthig habe, oder lieber das umgeänderte alte Gesangbuch, aus welchem 280 Lieder herausgeworfen und 200 neue an deren Stelle gesetzet werden sollten, wovon das Stück 12 ggl. 4 pf. kosten würde, haben wollten; sie müßten sich noch vor Pfingsten erklären, weil in dem Fall, wenn das alte umgeänderte verlangt würde, er sich nach Papier und Arbeitsleuten umsehen und mit dem Drucke sogleich den Anfang machen müßte.

Pfing-

Pfingsten ist nun vorbey, und noch ist nichts geschehen. Keiner erklärt sich bestimmt, keiner hört auf die Erinnerung vernünftiger Prediger. Auf den Dörfern sagen sie sogar, daß die Prediger das nicht verstünden, sie wollten in die Stadt zum Advokaten W. gehen, das wäre ein frommer Mann, der würde ihnen rathen. Dieser Mann, der sonst nicht ungeschickt, und in der alten Litteratur nicht fremd ist, mischet sich in Theologische Streitigkeiten, die er nicht zu beurtheilen verstehet und nicht einmal den wesentlichen Unterschied zwischen Theologie und Religion kennet. Kurz auf Veranlassung dieses Mannes haben sich über hundert Dorfgemeinen vereiniget, daß sie weder das alte veränderte, noch das Berlinische, sondern das alte **unveränderte** Gesangbuch beybehalten wollten, und sind deshalb unmittelbar beym Könige mit einer Vorstellung eingekommen.

Göttingen. Durch D. **Millers** Tod hat man lebhaftere Hofnung als jemals erhalten, Herrn **Herder** vielleicht schon künftige Michaelis hieher zu bekommen. Andere sollen für Herrn **Storr** stimmen. Hr. M. **Seyffert** aus Tübingen ist hier an des sel. **Meisters** Stelle Professor der Mathematik geworden.

Zu Leipzig ist den Professoren der Theologie befohlen worden, öfterer wie bißher über die symbolischen Bücher zu lesen.

Als eine wahre litterärische Seltenheit zeigen wir hier folgendes kürzlich herausgekommene Werk an.

Dictionnaire tartare-mantchou François composé d'après un dictionnaire mantchou-chinois Par M. Amyot, missionaire à Pékin, rédigé & publié avec des additions & l' alphabet de cette langue, par L. Langlès, officier de N. N. S. S. les Maréchaux de France. Tome premier. Paris 1789. Imprimé par F. A. Didot l' aîné. Avec

les caractères gravés par F. Didot son second fils. gr. 4. 36. liv.

Das Werk wird aus 3 Theilen bestehen, welchen noch als vierter Theil eine Grammatik folgen soll. Wahrscheinlich ist Hr. **Langles** jetzt noch der einzige in Europa, der die Tartar-Mantschuische Sprache versteht.

Zu Rom kommt bey dem Buchdrucker **Giovanni Zempel** eine neue Ausgabe des **H. Bruno**, gewesenen Bischofs zu Segni, in zwey Bänden heraus.

Einige Studirende zu Altdorf haben dem sel. Senior der Universität, dem Professor **Nagel**, ein in Marmor geätztes Denkmahl errichtet, welches seinen Schattenriß und eine wohlgewählte Unterschrift enthält. Es ist in einem öffentlichen Hörsaale aufgestellet worden, zu einem immerwährenden Andenken, sowohl der Verdienste des sel. **Nagels** als der edelmüthigen Dankbarkeit seiner Zuhörer.

Das **Deutsche Museum**, dessen Endschaft mit dem vorigen Jahre angekündiget wurde, soll nun doch von dem vorigen Herausgeber, dem Herrn Justitzrath **Boie**, wieder fortgesetzet werden, und im Göschenschen Verlage zu Leipzig herauskommen.

Es hat sich in Usingen eine Gesellschaft entschlossen 22 wirklich gehaltene evangelische Predigten herauszugeben, und den Ertrag nach Abzug der Kosten zu Werken der Menschenliebe bestimmet.

Diese Sammlung wird ohngefähr 24 Bogen in Median Octav betragen, und soll spätstens zur Frankfurter Herbstmesse fertig werden. Freunde erbauender Lectüre werden ersucht dazu zu unterzeichnen, und dann kurz vor Ablieferung der Exemplare die Zahlung, welche 1 fl. 20 kr. beträgt, einzusenden. Hier nimmt der Universitäts-Buchhändler Müller Subscription an.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Zwey und dreißigste Woche.

System der christlichen Moral von Dr. Franz Volkmar Reinhard, der Theologie und Philosophie Professor auf der Universität Wittenberg, des geistlichen Consistorii daselbst Beisitzer und der Universitätskirche Probst. 1. Band. Wittenberg und Zerbst 1788. 542 S. in gr. 8. (Pr. 1 Rthl. 8 Sgr.)

Schon aus dem Titel dieses Buches erhellet, was der gelehrte Hr. Verfasser in der Vorrede selbst gesteht, daß es nicht für Ungelehrte, nicht zu einem allgemeinen Erbauungsbuch der Christen, sondern vielmehr denen bestimmet sey, die ihres Berufs wegen, oder aus eigener Neigung, sich auf gelehrte theologische Kenntnisse legen. Denen soll die Moral des Christenthums aus dem Gesichtspunkt, daß sie das große Gesetz und Mittel der Veredlung der menschlichen Natur sey, vorgestellet und anempfohlen werden. Um den großen Vorzug der Sittenlehre Jesu vor der alten heidnischen, und vor der

Sittenlehre der Vernunft zu zeigen, schien es dem Verf. nicht genug, daß man nur behaupte, jene sey genauer und vollständiger in den Pflichten, die sie gebiete, und reiner und kraftvoller in den Bewegründen, die sie mit ihren Vorschriften verknüpfe, als jede andere; er sucht diesen Vorzug noch vielmehr in dem ganz eigenthümlichen Geiste der christlichen Moral, in dem erhabenen Zweck, den Menschen vollkommen zu machen, wie es unser Vater im Himmel ist. Darum führe sie alles auf wahre Gottes- und Menschenliebe zurück, erkläre sie für das Hauptgesetz der Religion, und bilde dadurch den, der ihr folgt, zu dem weisen, edlen, ehrwürdigen Geschöpf, das er nach der Einrichtung seiner vernünftigen Natur auf Erden werden kann und muß, wenn er bey seinem Tode zum Uebergang in eine beßere Welt reif seyn soll. Diese Vorstellungsart der Sittenlehre Jesu zieht der Verf. jeder andern auch aus dem Grunde vor, weil er sie für anwendbarer hält und versichert ist, daß man nach dieser Methode leichter die Fälle finden könne, wo moralische Wahrheiten hingehören, und wie man alle einzelne Pflichten im Leben ausüben müsse.

In der Einleitung wird von der Vollkommenheit eines Geschöpfes überhaupt, besonders aber von der Vollkommenheit des Menschen gehandelt, und gezeigt, daß die christliche Religion ein Mittel der Erziehung des Menschen zur Vollkommenheit seyn solle. Der **erste Theil** der christlichen Moral setzt in zweien Abschnitten die natürlichen Fähigkeiten des Menschen, nebst den Fehlern, welche an denselben vorkommen können, umständlich aus einander, indem darin von der Natur des Menschen überhaupt, dann vom Erkenntnißvermögen, vom Willen, von unserem Körper, und von den Wirkungsgesetzen der menschlichen Natur besonders geredet wird. Dann werden die mancherlei Verderbnisse unserer Natur, die falschen Richtungen, die unsere Kräfte erhalten können, weitläuftig angezeigt. Der **zweite Theil** von der

christ-

christlichen Vollkommenheit liefert erst allgemeine Betrachtungen über die christliche Vollkommenheit und Tugend, darauf wird von der christlichen Vollkommenheit im Erkennen, oder von den Pflichten der christlichen Weisheit, ferner von der christlichen Vollkommenheit im Empfinden, oder von den Pflichten des christlichen Sinnes gehandelt, im folgenden Bande aber soll noch die christliche Vollkommenheit im Handeln ausgeführet, das heißt, es sollen alle Pflichten eines christlichen Betragens und Lebens besonders vorgetragen werden.

Dies ist der systematische Plan der christlichen Tugendlehre, dem der gründlich gelehrte Herr Verfasser in diesem ersteren Theile seines Werks so gefolget ist, daß man so wenig seine philosophischen und scharfsinnigen Kenntnisse der menschlichen Natur, als seine guten und redlichen Absichten verkennen kann, eine vernünftige und fruchtbare Erkenntniß Gottes und Christi zu befördern, und das Christenthum von der besten Seite der Welt zu empfehlen. Dem Recensenten scheint nur dieser Plan mit der einfachen, ungekünstelten und populairen Tugendlehre Jesu nicht übereinzustimmen. Diese hat, wenn sie für jedermann verständlich, und für das Herz wirksam seyn soll, (und nur dies war die Absicht unseres großen und himmlischen Lehrers) nicht nur die philosophische Einkleidung nicht nöthig, sondern diese ist auch ihrer Gemeinnützigkeit eher nachtheilig, als förderlich. Systematische Gründlichkeit und Präcision muß die philosophische Moral allerdings haben, so, daß die ersten Gründe derselben genau entwickelt, und alle Wahrheiten derselben in einer strengen Verbindung vorgestellet werden; allein, eine solche gelehrte Wissenschaft kann nie eine allgemeine Moral für die vernünftigen Bewohner unserer Erde werden. Dazu aber ist die christliche Moral bestimmt, und sie darf sich folglich nur auf gesunden Menschenverstand, auf Beystimmung des natürlichen Gewissens, und auf deutliche Aussprüche und Zeugnisse

einer für wahr erkannten göttlichen Offenbarung gründen, um allgemein angenommen und benutzt zu werden. Der christliche Philosoph kann freilich eine weit grössere Anwendung von der Tugendlehre Jesu machen, als der gemeine Christ. Jener kann nach ihren Grundsätzen seine ganze Natur, alle seine Fähigkeiten und Geisteskräfte veredlen, sie kann ihn weiser, einsichtsvoller machen, wenn sie diesen nur besser (im engern Verstande) macht. Aber das ist auch hier genug. Es ist daher auch das Ideal einer systematischen Moral nicht auf alle anwendbar, denn der Begriff von menschlicher Vollkommenheit und Glückseligkeit ist sehr relativ.

Der sel. Zollikofer bemerkt das sehr richtig in seiner vortreflichen Rede von der menschlichen Vollkommenheit. „Strebet, redet er bey dem Schluß derselben seine Zuhörer und Leser an, strebet nach der Vollkommenheit, deren ein jeder von euch besonders fähig, zu welcher ein jeder von euch besonders berufen ist. Freylich müßet ihr als tugendhafte Menschen, als fromme Christen, viele Gesinnungen, Neigungen, Absichten, Bemühungen, mit einander gemein haben. — Aber die Art und Weise wie diese Gesinnungen und Bestrebungen sich bey einem jeden äussern und offenbaren müssen, die Mittel, die Umstände, die einem jeden den Weg nach dem Ziele erleichtern oder erschweren, — die besonderen Fälle, in welchen sich eure Liebe zu Gott und Menschen thätig erweisen soll, die besonderen Pflichten, die einem jeden von euch nach seinen Verhältnissen und Verbindungen mit andern obliegen: alle diese Dinge sind mannigfaltig und sehr verschieden. In allen diesen Absichten kann und soll keiner schlechterdings das seyn und thun und leisten was der andere ist und thut und leistet, in allen diesen Stücken ist ein jeder einer gewissen besonderen, ihm eigenen Vollkommenheit fähig. Und nach dieser Vollkommenheit strebt, u. s. w.“

Wenn

Wenn diese Bemerkung richtig ist, (und sie wird in der That durch die Erfahrung bestätigt) so wird der Hauptsatz dieses moralischen Systems viele Einschränkungen leiden müssen, daß nehmlich die Sittenlehre Jesu das vornehmste Mittel zur Veredlung unserer Natur seyn solle, und daher alle Pflichten, welche sie vorschreibt, in ihrer Beziehung auf die Ausbildung unserer Fähigkeiten und Triebe vorgestellt werden müssen. Da indessen der Hr. Verf. von diesem Grundsatze ausgieng; so war es demselben allerdings gemäß, die gewöhnliche Eintheilung unserer Pflichten, in Pflichten gegen Gott, uns selbst, und unsere Mitgeschöpfe, zu verlassen, und eine andere zu erwählen, welche die Pflichten der christlichen Weisheit, des christlichen Sinnes, und des christlichen Betragens und Lebens, unterscheidet. Auch diese Unterscheidung und Eintheilung aber wird nur dem christlichen Philosophen einleuchtend seyn, und immer noch einige von denen Unbequemlichkeiten mit sich führen, die man an der gemeinen, aber doch weit verständlicheren zu tadeln pflegt. So wird auch die ganze systematische Vorstellung der christlichen Moral, wie sie der Verf. vorträgt, in der Anwendung für den scharfsinnigen Gelehrten sehr brauchbar seyn. Ob sie aber auch für den gemeinen Mann anwendbarer sey, und ihm die Ausübung aller seiner Pflichten erleichtere, daran ist wohl mit Grunde sehr zu zweifeln, weil man sie ihm nach dieser Methode nicht faßlich und eindringlich genug machen kann. Indessen ist Recensent weit entfernt, des Hrn. Verf. vortrefliches moralisches Buch zu tadeln, und herunterzusetzen, das er vielmehr selbst mit Vergnügen und Nutzen durchgelesen hat. Er wollte nur nach seiner Einsicht zeigen, für welche Klasse von Lesern es sehr brauchbar und heilsam sey, daß es aber schwerlich zum Grunde des Unterrichts für alle und jede Christen gelegt werden könne, und darinnen stimmt sein Urtheil mit dem Urtheile des bescheidenen Hrn. Verfassers selbst überein.

Deutsches gemeinnütziges Magazin. Leipzig, 1788. Bey Crusius. Erster Band. Zweiter Band. gr. 8.

In diesem Magazin, welches für die allgemeine Aufklärung über gemeinnützige Gegenstände bestimmt, und reichhaltig an wichtigen Aufsätzen ist, interessiren den Theologen besonders folgende Aufsätze im ersten Bande. I. **Ueber die zweckmäßigste Vereinigung der Wachsamkeit des Staats über wahre Gottesverehrung mit Religionsduldung und Gewissensfreyheit.** Er steht im 1sten Vierteljahr S. 249 - 316. und im 2ten Vierjahr, S. 16 - 49. Nachdem der Verf. das große Gewicht dieser Frage erwogen hat, zeigt er die Schwierigkeiten an, welche dem Menschen so oft hinderlich sind, wenn er sich mit seinen Betrachtungen zur Gottheit hinauf erheben will, und den Ursprung des Aberglaubens und der Schwärmerei. Er stellet dann lebhaft und wahr die unseligen Wirkungen beider auf das allgemeine und besondere Wohl der Menschheit dar; spüret ferner dem Ursprunge, sowohl des theoretischen Unglaubens, als der rohen Irreligiosität, bis auf ihre Quellen nach, und zeigt den großen Verlust und die Gefahr der Glückseligkeit des Menschen bey jenem, und bey diesem die elendeste Erniedrigung und Verderbniß, welche davon die Folge ist. Hieraus folgert er nun mit Recht, daß es der Obrigkeit des Staats nicht gleichgültig seyn könne, ob Aberglaube, Schwärmerei oder Unglaube, im Staate herrschen, oder ob wahre Verehrung Gottes, deren unendlich heilsame Wirkungen auf die bürgerliche und häusliche Wohlfahrt der Menschen er dann weiter entwickelt, erhalten und in die wohlthätigste Wirksamkeit gesetzet werde. Als eine Probe der Schreibart mag hier folgende Stelle stehen: „Es „kann für die Glückseligkeit des Menschen, und für „seine Wirksamkeit zum Besten Andrer, unmöglich „gleich viel gelten, ob er dieß oder jenes, oder ob „er gar nichts glaubt, sobald von Religion die

Rede

„Rede ist. Ich preise den Staat glücklich, dessen „weiser und guter Regent die Rechte des Gewissens „jedem ungekränkt läßt; so daß er keinen Menschen „zwingt, etwas zu glauben, und keinen Menschen „darum straft, weil er etwas nicht glaubt. Allein „ich bin weit entfernt zu glauben, daß dies alles „sey, was der Regent für das Wohl seiner Unter„thanen in Absicht auf die Religion zu thun wün„schen müsse! Thut denn der allweise Regierer der „Welt, das große Vorbild guter Regenten, für „die religiöse Wohlfahrt der Menschheit nichts wei„ter, als daß er die so sehr verschieden von ihm „denkenden und urtheilenden Menschen duldet, und „über Heiden, Juden und Christen, seine Sonne „aufgehen läßt? Veranstaltet er nicht überall die „wohlthätigsten Mittel, wodurch die Menschen an„geleitet werden können, ihn richtiger zu erkennen, „lauterer zu verehren und zu lieben, und dadurch „immer glücklicher zu werden? S. 185. u. f." Der Verf. beweiset dann, daß die Grundpflicht des Menschen, für seine gesammte Wohlfahrt zu sorgen, bey jeder andern, folglich auch bey der bürgerlichen Verpflichtung, zum Grunde liege, und also ein Staat billig, durch zweckmäßige Einrichtungen, für die ganze Summe der Glückseligkeit, die dem Menschen bestimmt ist, sorgen müsse. Er bestimmt den Begrif der Gewissensfreiheit, welche keinesweges Belehrung ausschließt; sondern dieselbe vielmehr fordert; er zeigt, wie groß die Wohlthat und der Segen der Duldung und Gewissensfreiheit, und wie entsetzlich die Wirkungen und Folgen des Religionszwanges seyn. Dann beantwortet er die aufgeworfene wichtige Frage in folgenden sieben Sätzen: 1) Die gesetzgebende Macht im Staate muß die Erforschung und Prüfung aller Religionswahrheiten möglichst befördern, damit die Wohlthätigkeit derselben immer mehr ins Licht gesetzet, und jeder, dem Wohl der Menschheit und des Staats gefährliche Irrthum in seiner Blöße gezeiget werde. II. Sie

 muß

muß für die besten und weisesten Lehranstalten sorgen, vermittelst welcher die Bürger des Staats frühe zu ächter Religiosität gebildet, und ihr ganzes Leben hindurch in derselben immer erhalten, und immer vollkommener befestiget werden. III. Die Obrigkeit entsagt allen Zwangsmitteln, wodurch man einen Menschen zum Bekenntnisse einer Religion, oder Religionslehre nöthigen, oder zum Glauben zwingen möchte. Selbst Irrgläubige und Ungläubige sind nicht von den einmal zugestandenen bürgerlichen Vortheilen auszuschließen, so lange sie die Bedingungen erfüllen, unter welchen sie das Bürgerrecht und die Bürgervortheile im Staat erlangt hatten. IV. Sie sorgt weise dafür, daß die zur Erhaltung, Beförderung und Vermehrung richtiger Gotteserkenntniß und wahrer Gottesverehrung gestifteten Lehranstalten, von den Bürgern des Staats zweckmäßig benutzt werden mögen. V. Es muß jedem Bürger des Staats erlaubt seyn, zu einer andern, im Staate geduldeten Kirchenparthei überzugehen; wenn er sein Verlangen der Obrigkeit angezeigt, und die ihm verschaffte Belehrung ihn nicht beruhigt hat. VI. Wenn ein Irrgläubiger als Privatmann seine Irrthümer auszubreiten, und sich einen Anhang zu machen anfängt: so müssen seine wirklichen oder vermeinten Irrthümer, sobald sie zur Kenntniß der Obrigkeit gelangen, nach ihrem Grunde oder Ungrunde, und nach ihrem etwaigen schädlichen Einflusse auf die bürgerliche oder Privatwohlfahrt der Menschen, untersucht werden. Hat man Ursache, schlimme Folgen von der Art zu fürchten: so wird auf den Fall zur Abschreckung eine zweckmäßige Strafe zu drohen, in jedem Falle hingegen, ohne Zwangsmittel für die möglichst beste Belehrung zu sorgen seyn. So lange der Irrende oder die Irrenden die bürgerliche Ruhe und Wohlfahrt nicht stören; sondern alle Pflichten guter Bürger erfüllen; so lange muß dem Irrthum, anstatt ihn durch Gewalt und Strafen vertilgen zu wollen, nur durch die wachsame Sorge

für eine desto bessere Belehrung von der entgegenstehenden Wahrheit entgegengewirket werden. VII. Wenn die Obrigkeit jemand das Amt eines öffentlichen Religionslehrers aufträgt: so hat sie das Recht zu bestimmen, was derselbe lehren, was er nicht lehren, und wider welche Sätze er nicht lehren solle. Sie wird folglich einem Lehrer, der diese Vorschrift übertritt, fernere Uebertretungen untersagen, und im Falle des wiederholten Ungehorsams ihn seines Amtes entsetzen. — Im zweiten Vierteljahre S. 1 - 15. **Ueber den möglichstgrößten Grad des Wohlstandes für das menschliche Geschlecht.** Dazu wird erfordert, die bestmöglichste Entwickelung und Anwendung der Fähigkeiten und Kräfte; richtige Leitung und Befriedigung der Triebe und Neigungen der Menschen; Ordnung und Weisheit in der häuslichen und bürgerlichen Gesellschaft; Kenntniß der Schätze der Erde und thätiger Gebrauch derselben. Noch hat das Menschengeschlecht diesen Grad nicht erreicht. Demselben näher zu kommen, dazu ist Hoffnung; aber völlig erreicht mögte er schwerlich je auf der Erde werden können. Ohne Religion ihn zu erreichen, ist unmöglich. Aber selbst die Unmöglichkeit ihn hier zu erreichen, weiset auf eine künftige Bestimmung des Menschen hin. —

S. 158-174. **Ueber die Waldenser in Piemont von Fr. Münter,** (itzt Professor in Copenhagen.) Sie machen 18 bis 20000 Seelen aus, bewohnen itzt die drei Thäler, **Lüserne, Peruse** und **St. Martin**; dürfen sich zwar ausser diesen Gränzen nicht anbauen; aber werden doch von der Regierung geschätzet und geschützet. Sie treiben wenig Ackerbau, aber die Seidenspinnerei desto eifriger. Innerhalb ihrer Gränzen können sie zu keinen bürgerlichen Aemtern gelangen, höchstens Notarien und Chirurgi werden. Aber anderswo kann der König tüchtige Waldenser brauchen. Sie sind alle gebohrne Soldaten, im Kriege sehr geschätzet, formiren zur Kriegszeit besondere Regimenter und haben protestantische Officiere. Die Regie-

rung ist im Ganzen gut und gelinde und wird durch einen Intendanten verwaltet. Sie haben in ihren Thälern öffentlichen Gottesdienst, dem aber kein Katholik beywohnen darf. Will ein Waldenser ein Katholik werden: so darf ihm kein Waldensischer Prediger bey schwerer Strafe abrathen. Es sind dreizehn Prediger da. Sie studiren gewöhnlich in Genf und Lausanne, wo sie auch examiniret und ordiniret werden. Die Folge davon ist, daß sie die Helvetische Confeßion angenommen haben, die Genfer Liturgie und Osterwalds Catechismus brauchen. Ehemals schwuren sie nicht; jetzt schwören sie vor Gericht auf die heiligen **Evangelien**, u. s. w. — Ein Band dieses Magazins, davon jährlich zween herauskommen, besteht aus zwey Vierteljahren oder Theilen, jeder zu 20 Bogen, und am Ende jedes Theils sind mehrere sehr interessante charakteristische Züge für Menschen- und Sittenkenntniß gesammlet. Es mag hier hinreichen, auf dieß Magazin aufmerksam gemacht zu haben; dasjenige, was den Theologen und Prediger interessiret, wird in diesen Annalen bemerkt werden.

In dem **Journal von und für Deutschland**, einer Zeitschrift, die sich vor vielen andern ihres Gleichen so vortheilhaft auszeichnet, kommen manche Abhandlungen und Nachrichten vor, die in den Plan unserer Annalen gehören. Anzeigen davon, auch bisweilen kurze Auszüge aus dem Wichtigsten dieser Aufsätze stehen also hier an ihrem rechten Orte. Wir machen den Anfang mit dem ersten Quartal des gegenwärtigen Jahrganges.

Erstes Stück. In demselben befindet sich S. 37 ff. die Nachricht von dem römisch-katholischen Gottesdienst in Marburg, die wir aber auch schon in unserer 4ten Beilage gegeben haben. Unter der Aufschrift: V. **Ueber Schriften der Jugend** wird in dem zu Quedlinburg herausgekommenen **Jugendfreund in angenehmen und lehrreichen Erzählungen**

lungen für Lehrer und Kinder, die 89te Erzählung: Keuschheit. Der Junker und das Fräulein, mit Recht getadelt. — Unter den in diesem Stücke befindlichen Verordnungen verdienen die Sachsencoburgische, die Errettung verunglückter Personen, und die Paderbornische, die Landschulen betreffend, die Aufmerksamkeit unserer Leser. Wir haben derselben auch schon in der 23sten Woche der Annalen Erwähnung gethan.

Zweites Stück. III. Anzahl der sämtlichen Prediger in den Kurbraunschweigischen Landen. Es sind deren 818, reformirte Prediger 16, und wenigstens 2500 Schulen. — XXI. Unter den Auszügen aus Briefen betrift Nro. 3. aus dem Baadenschen das neue Gesangbuch daselbst. Aus dem in einem Liede desselben befindlichen Ausdruck: Wenns sonnenklare Wahrheit ist, was du einst sagtest, Jesus Christ; zieht ein zweiter Apitsch die schrecklichsten Folgerungen, und schreibt deswegen selbst an den Marggrafen. Er wird von der Gesangbuchsdeputation auf Befehl des Marggrafen auf das glimpflichste mit Einrückung des Vertheidigungsschreibens **Lavaters**, als Verfasser jenes Liedes, zurecht gewiesen. — XXIV. Vom geistlichen Wittwenfiscus im Baadischen. Dieses Institut besteht seit 1719 blos durch die Beiträge der Geistlichen, konnte anfänglich einer Wittwe kaum 19 : 20 fl. jährlich geben, und giebt nun 62 Pfarrwittwen, jeder jährlich 80 fl.

Drittes Stück. I. Pfarrer **Hahn** zu **Echterdingen** als Künstler betrachtet. II. **Vorschläge zur Verbesserung der Liturgie bei öffentlichen Andachten.** Da tritt ein Mann auf, dem mans ansieht, daß ihm die Religion am Herzen liege, dem mans anhöret, daß er Einsichten genug hat, zur Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes gegründete Vorschläge zu thun. Wir wollen hier einen kurzen Auszug davon geben, und einige Anmerkungen hinzu fügen.

Die

Die Vorschläge beziehen sich blos auf die öffentlichen Andachten. §. 1. Hauptmängel der gewöhnlichen Liturgien, 1) Monotonie; 2) Mangel an gemeinschaftlicher Erweckung, 3) Mangel an gründlicher Ordnung; 4) veraltete, unbiblische, heterodoxe Ausdrücke in den Gebeten; 5) daß das Hauptwerk in einer künstlichen Predigt bestehe. §. 5 = 11. wird dieses, besonders in Absicht der Predigten weiter dargethan, §. 12 = 14 in Absicht der Gebete und Gesänge. Alles ist so wahr, daß sich nicht das Mindeste dagegen erinnern läßt. Von §. 15. an folgen nun die Vorschläze zu den Abänderungen. §. 17. 18. Es müssen 12 Liturgische Gebete, sechs für die Vormittags- und sechs für die Nachmittagsandacht vorräthig seyn; sie werden, abwechselnd mit dem Gesang der Gemeine, von dem Prediger erbaulich vorgetragen. Ueber die Probe eines solchen Gebets in der Beilage a) hätten wir nichts zu erinnern; sie ist im Ganzen genommen zweckmäßig; nur einzelne Ausdrücke bedürften wohl einer Veränderung. § 19 = 21. Der Unterricht des Predigers müste 4 Sonntage hinter einander abwechseln. **Vormittags** würde 1) eine dogmatische Lehre vorgetragen, 2) eine dunkle biblische Stelle erläutert; 3 und 4) moralische Lehren der Religion abgehandelt. **Nachmittags** in umgekehrter Ordnung Der Unterricht dürfte nicht über 30 Minuten dauren. Die Ordnung der vorzutragenden Glaubens = und Lebenslehren darf nicht vom Prediger abhangen. Wir halten es doch für besser diese Ordnung unter gewissen Einschränkungen dem Prediger zu überlassen; oder doch nur einen Hauptentwurf vorzulegen, an den er sich binden müsse, die weitere Auseinandersetzung aber ihm frei zu stellen. §. 22. Bei dem 4ten Unterrichte bleibt die Wahl dunkler biblischer Stellen dem Prediger überlassen, wobei er Gelegenheit bekommt auf die besonderen Bedürfnisse seiner Gemeine zu sehen §. 23 = 25. Ordnung, in welcher alle diese Materialien bei der öffentlichen Andacht benutzt werden müßten. (§. 25. A steht

Nachmit-

Nachmittagsandacht statt **Vormittagsandacht.**) §. 26. Der Prediger muß seinen Vortrag wörtlich aufschreiben, von Zeit zu Zeit aber die nöthigen Verbesserungen anbringen §. 29. Ueber die Mittewochs- und andere Wochen- auch monatliche Bettagsversammlungen. §. 30. Was geschehen müßte, um die Ordnung nicht zu unterbrechen, wenn der Prediger selbst verhindert wird, die Andacht zu halten. §. 31. Die Feyer des heil. Abendmahls müßte allerdings rührender und erwecklicher gehalten werden, und an statt, wie hier vorgeschlagen wird, die nicht Kommunicirenden zu entlassen, wären vielmehr **Hermes Vorschläge zur bessern Einrichtung der Feyerlichkeiten bei der öffentlichen Kommunion** in den Beyträgen zur Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes der Christen 1. 2tes Stück zu beherzigen. §. 33. Wozu in Ansehung dieser Veränderungen die Theologie Studierenden angehalten werden müßten. §. 34. Wie es mit den Sonntags Nachmittagsbetstunden und Kinderlehren zu halten sey. §. 36. Die liturgischen Gebete dürfen nicht für die Gemeine abgedruckt werden.

Nun noch einige Erinnerungen. Wenn §. 12. gesagt wird: daß unsere Art zu singen die gemeinschaftliche Erbauung nicht in dem größtmöglichsten Grade befördere; so stimmen wir hierin in voller Ueberzeugung bei. Aber wenn bei der Einführung der neuen Liturgie auch für dieses wichtige Stück gesorgt werden soll; wie ist ein besserer Gesang einzuführen? und da hierin viel von den Vorsingern abhängt, was macht man mit den schlechten Vorsingern, wo sie einmal sind? Welches sind die zweckdienlichsten Mittel, einen schlechten Gesang, wo er herrschet, nach und nach in einen bessern umzuschaffen?

Soll die eingeführte neue Liturgie durch nichts gestöret werden, so muß schlechterdings auch auf eine Abänderung des gewöhnlichen Herumtragens des Klingebeutels Bedacht genommen werden, ohne dessen Einnahme, sie sey auch bestimmt, wozu sie wolle,

zu

zu verringern. Nach unserer Meinung würde sie noch vermehret werden, wenn die Vorsteher der Gemeine (in mehreren großen Städten machen sich diese Vorsteher, angesehene Männer aus verschiedenen Ständen, eine Ehre daraus, dies zu thun) das Allmosen beim Schluß des Gottesdienstes an den Thüren, aber nicht in einem verschlossenen Beutel, sondern auf einem offenen Teller, selbst einsammleten.

Wie muß die Einführung einer solchen Liturgie vorbereitet werden, damit die Gemeinen diese Veränderungen willig aufnehmen, und sie ihren Endzweck erreichen?

Es müssen wohl noch manche kleine Nebenumstände vorher erwogen werden, damit eine solche neue Liturgie auch in der gehörigen Ordnung ausgeübt werden könne.

V. **Rescript der königl. dänischen deutschen Canzley an den Herrn Procanzler Cramer in Kiel das deutsche Schulwesen betreffend:** Der vortrefliche Plan, den es enthält, ist bisher noch nicht realisirt, man hat aber jetzt mehr als jemals Hofnung, daß es bald geschehen werde.

XVIII. 1. d. **Mecklenburg Schwerinische Verordnung, wie es mit Besetzung der theol. Lehrämter gehalten werden soll, um Neuerungen zu verhindern.**

Nachrichten und Anzeigen.

Vom Nieder-Rhein den 4ten Julius 1789.

Sie erhalten hier die über den Herrn Prediger Winz in Neuwied gefällete Sentenz.

In Untersuchungs-Sachen gegen den, bey der evangelisch-reformirten Gemeinde zu Neuwied angestellten ersten Prediger Winz, dessen Abweichung vom Lehrbegriff der evangelisch-reformirten Kirche betreffend, erkennen Fürstl. Wiedische zum Consistorio verordnete Director, Räthe und Assessores nach Erwägung der Acten hiermit für Recht; daß

1) Da Ehren-Pastor Winz in denen mit Serenissimi Hoch-Fürstl. Durchl. gehabten Unterredungen sich

sich der Heterodoxie verdächtig gemacht, derselbe schuldig sey folgende Meynungen:

Die Gottheit Christi lasse sich nicht erweisen; der Ausdruck: heiliger Geist, heisse die Kraft Gottes und die Lehre von dem Versöhn-Opfer-Christi sey Gotteslästerlich,

als irrig und falsch am Consistorio zu erklären; und weil

2) Ehren Pastor **Winz** in seinen bey den gerichtlichen Akten liegenden und dem wesentlichen Inhalt nach, von ihm für die seinigen anerkannten Predigten den Text und die daraus vorzutragenden Wahrheiten nicht so behandelt und vorgetragen, als er billig hätte thun sollen, sondern eine Erklärungs- und Vorstellungsart befolgt, welche jedem der das Lehrsystem des Christl. Glaubens überhaupt, und das der evangelisch-reformirten Kirche insbesondere kennt, und auf die verschiedentliche über Glaubens-Lehren ihm vorgelegten Fragen und insonderheit auf diese:

1) Ob er glaube drey Personen in einem göttlichen Wesen. Folglich:

2) Die Personalität des heiligen Geistes?

3) Ob er glaube das Versöhn-Opfer Christi für die Sünden der Menschen?

4) Die ewige Gottheit des Sohns vor seiner Offenbarung im Fleisch, und

5) Ob er die Erbsünde glaube?

nicht bestimmt genug und so geantwortet, wie er es zu Ablehnung des wider ihn obwaltenden Verdachts der Abweichung vom Lehrbegriff der evangelisch-reformirten Kirche zu thun verpflichtet gewesen wäre, vielmehr kein Bedenken getragen hat, in seiner Fol. actor. 72. befindlichen Vernehmlassung diese fünf Fragen für fünf speculative Lehrsätze einer verlegenen Dogmatik zu erklären, mithin auch hierdurch zu erkennen gegeben hat, daß er von dem Lehrbegriff abweiche, den seine Gemeinde als wahr angenommen und der öffentlich bekennet, vorgetragen und behauptet werden muß. So wird derselbe schuldig erkennt,

erkennt, feyerlich am Consistorio anzugeloben, daß er die — in denen vorgedachten Fragen enthaltene Glaubens-Lehren bey seinen Verrichtungen im Lehr- und Predigtamt nicht etwa nur unberührt lassen, sondern dieselben auch würklich in dem Sinne, wie sie von der evangelisch-reformirten Kirche angenommen sind, vortragen, und überhaupt seinen künftigen, sowohl privat- als öffentlichen Vortrag jedesmalen also einrichten wolle, daß er dem heiligen Wort Gottes, und dem darauf gegründeten Lehrbegriff der evangelisch-reformirten Kirche, und zwar nicht allein in Ansehung der Religions-Wahrheiten selbst, sondern auch der dazu gehörigen Erklärungs- und Vorstellungsarten, so wie sie in denen Symbolischen Büchern gedachter Kirche bestimmt sind, vollkomnen gemäß erfunden werden möge, bey Vermeidung der widrigenfalls verwirkten Amts-Entsetzung. Denn wird

3) Ehren Pastor **Winz** seine im Exhibito de praes. 21ten May 1788. gebrauchte ungeziemende Schreibart, und der darinn gegen seine Vorgesetzten angenommene höchst ungebührliche Ton hiermit ernstlich und mit der Verwarnung verwiesen, sich dessen für das künftige gänzlich zu enthalten, oder die wohlverdiente Bestrafung sicher zu gewärtigen. V. R. W.

(L.S.) Publicatum in Consistorio hora XI ½
Neuwied d. 29ten April 1789.
in fidem
F. W. Caesar.
Assessor qua Secretarius.

Bonn. Den 17. Junius erhielt nach vorhergegangener Defension, der Freyherr von **Leykamm** aus Wien, des Maltheser Ordens Ritter, und Domherr zu Freisingen, die Licentiatenwürde. Die dabey ausgetheilte Schrift führet den Titel: Praecipuae inter societatem sacram Christianam & civilem differentiae.

Mit dieser Woche wird zugleich die eilfte Beylage ausgegeben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Drey und dreißigste Woche.

Gregorii Abulpharagii sive Bar - Hebraei Chronicon Syriacum e Codicibus Bodleianis descripsit, maximam partem vertit notisque illustravit Paulus Jacobus Bruns, Philos. & Legum Doctor. Histor. lit. & L. O. Profess. pub. ord. & Biblioth. publ. praefectus in Acad. Helmstadiensi; edidit, ex parte vertit notasque adjecit Georgius Guilielmus Kirsch, Philosoph. D. & Gymnas. quod Hofae est in Marggrav. Baruthino Rector. Lipsiae apud Adam. Frider Boehmium CIↃ IↃ CC LXXXVIIII.

Syr. Text 3 Alph. 8 Bog. Lateinische Uebersetzung 3 Alph. 12 B. 6 ½ Bog Anmerkungen, Vorrede und Subscrib. Liste 3 Bogen; also zusammen 7 Alph. 6 ½ Bogen. (Pränumerations-Preis 7 Rthlr. Laden-Preis 9 ⅓ Rthlr.)

Mit wahrem Vergnügen zeigen wir nun die Vollendung und Ausgabe dieses für die Syrische

Litteratur, die Geschichte und Geographie des Orients, folglich auch für Bibelerklärung, sehr wichtigen Werkes an. Die Ankündigung davon findet der Leser in der zweiten Beylage zu den Annalen S. 26. 27.

Der obige Titel ist der lateinischen Uebersetzung vorgesetzet, der Syrische Text hat folgenden:

ܟܬܒܐ ܕܡܟܬܒܢܘܬ ܙܒܢܐ

ܕܡܪܝ ܐܒܘܠܦܪܓ ܓܪܝܓܘܪܝܘܣ

ܒܪ ܥܒܪܝܐ

Bar-Hebraei Chronicon Syriacum e codicibus Bodlejanis descriptum, conjunctim ediderunt P. I. Bruns etc. & G. G. Kirsch etc.

Den Syr. Text hat Herr Prof. Bruns bey seinem ehemaligen Aufenthalte zu Oxford aus zweien, auf der Bodlejanischen Bibliothek befindlichen sogenannten Huntingtonischen Handschriften Nr. 1. und 52 abgeschrieben, von welchen erstere die beste, letztere aber im J. C. 1498 von einem Mönch Joseph sehr nachläßig geschrieben ist. Es finden sich auch noch Handschriften von diesem Werke in der Vatican-Bibliothek zu Rom und in der Mediceischen zu Florenz, woraus Asseman in der Bibliotheca orient. Fragmente hat abdrucken lassen. Hr. Bruns hat keine Gelegenheit gehabt, diese Codices mit zu vergleichen, es bleibt daher dieses Geschäft noch einem künftig nach Italien reisenden Gelehrten übrig. Eine Sammlung von Varianten als Supplement herausgegeben, würde sehr nützlich seyn, und unstreitig zur Erhellung mancher noch dunkeln Stelle vieles beytragen. Der Syrische Druck ist schön, ohngefähr so, wie in des Hrn. Geh. Just. R. Michaelis Syrischer Chrestomathie, aber ohne Vocale, welche auch ein nur etwas im Syrischen geübter Leser leicht entbehren kann. Einige eingeschlichene Druckfehler werden billige Leser gern mit der menschlichen

lichen Schwachheit entschuldigen, wir wenigstens wundern uns, daß ihrer nicht mehrere sind. Der größte Theil der lateinischen Uebersetzung ist vom Hrn. Prof. Bruns; von S. 190-379 aber haben wir solche dem Herrn Rector Kirsch zu verdanken. Sie ist, so weit wir solche mit dem Original verglichen haben, wörtlich und treu, eben dadurch aber bisweilen etwas rauh und fast unverständlich ausgefallen, wovon aber die Schuld nicht sowohl an den Uebersetzern, als vielmehr an dem Schriftsteller selbst liegt, dessen Buch, (wie fast alle Syrische Schriften) eben nicht als Muster einer schönen und lichtvollen Schreibart kann aufgestellet werden. Durch Vergleichung mehrerer Handschriften, durch den Gebrauch besserer Wörterbücher, die aber freilich noch in Bibliotheken vergraben liegen, möchte doch wohl noch manche Stelle mehr Licht erhalten.

Hr. Prof Bruns sowohl, als Hr. Rector Kirsch haben hinten Anmerkungen beygefüget, welche meist Conjecturen und wahrscheinliche Verbesserungen des Textes betreffen; sie zeugen sämmtlich von großer Bekanntschaft mit der Syrischen Litteratur.

In der Vorrede hat Hr. R. Kirsch einige wenige, aber wohl gewählte Beyspiele von dem mannigfaltigen Nutzen gegeben, den man aus dem Gebrauche dieses Werkes ziehen kann. Wir wünschen nur, daß dieser um die Syrische Litteratur so sehr verdiente Mann nie Ursache finden möge, dieses wichtige und rühmliche Unternehmen zu bereuen, und hoffen, er werde noch mehrere Exemplare absetzen, als nach der Subscribenten-Liste geschehen ist; denn derer sind nur ohngefähr 120, wobey sicher die Unkosten noch nicht heraus kommen.

Das Werk selbst enthält nun eine Geschichte des Orients vom Anfange der Welt bis gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts. In den älteren Zeiten fasset sich unser Geschichtschreiber sehr kurz, und überhaupt will das, was er da saget, nicht

 viel

viel bedeuten, so wie er aber seinem Zeitalter nä-
her rücket, wird seine Geschichte immer vollständiger
und wichtiger, und er ist in der an großen und wich-
tigen Auftritten so reichen Geschichte des Mittelal-
ters, besonders im Oriente, unstreitig der einzige
Schriftsteller seiner Art. Auch hat er die besten
Quellen benutzet, denn er sagt selbst gleich anfangs:
Qua propter quum aliquando archivum Marganae
urbis provinciae Adorbiganae adirem, ex volumi-
nibus multis syriacis, saracenis & persicis, quae
ibi servantur, narrationes memoratu dignas hoc
meo parvo opere collegi. Er selbst war einer der
größten Gelehrten und angesehensten Männer seiner
Zeit und wurde im Jahre 1266 Primas der Jacobi-
ten im Orient, welche hohe Würde er 20 Jahre lang
bis an seinen Tod geführet hat.

In Assemans Oriental. Bibliothek findet man
von ihm umständliche Nachricht; da dieses Buch aber
schon etwas selten ist, so bemerken wir noch, daß
diese Nachrichten auch in Michaelis Syrischer Chre-
stomathie vorkommen, nemlich S. 81 - 104 Grego-
rii Bar-hebraei, seu Abulpharagii gesta, quo
tempore Primas Orientis fuit, ab Anno Christi
1264 usque ad annum 1286 ex ipsius Chronico
excerpta ab Assemano T. II. Bibl. Orient. p. 248.
und S. 104. f. der Chrestomathie. Gregorii Bar-
hebraei mors & scripta, ex narratione fratris
ejus Barsumae, ex Assemani Bibl. Orient T. II.
pag. 264.

Die Geschichte Jesu nach dem Matthäus als Selbstbeweis ihrer Zuverlässigkeit betrachtet; nebst einem Vorbereitungsaufsatze über das Verhältniß der Israelitischen Geschichte zur Christlichen. — Ein nachgelassenes Werk von Thomas Wizenmann; mit einer Vorrede von Joh. Fried. Kleuker. Leipzig, bei Göschen. 1789. 480 S. u. XXVII. S. Vorrede. 8. (Pr. 1 Rthlr. 12 ggr.)

Es ist uns eine innige Freude, hier eine Schrift
anze-

anzeigen zu können, die eben so sehr auf das Herz des Lesers wirksam als aufklärend für seinen Verstand ist, und darin der Gelehrte zu ferneren Untersuchungen nicht weniger Stoff, als der Laie für seine Bedürfnisse Nahrung erhält. — Das Publikum kennt den im Jahre 1787. verstorbenen Wizenmann aus seinen Resultaten der Jakobischen und Mendelssohnschen Philosophie, und der Zuschrift an Hrn. Prof. Kant, im deutschen Museum. Febr. 1787. von einer vortheilhaften Seite. An die vor uns liegende Schrift aber selbst die letzte Hand zu legen, verhinderte ihn eine langwierige Krankheit und endlich der Tod. Er trug noch vor demselben dem Hrn. Geh. R. Jacobi die Herausgabe dieses Werkes, nach einer vorläufigen Durchsicht auf, und dieser konnte zur Erfüllung und Ausführung jenes Wunsches gewiß keinen würdigern Mann wählen, als Hrn. R. Kleuker. Ehe wir nun zeigen können, wie sich Hr. Kleuker um diese Schrift verdient gemacht hat, müssen wir zuvor einen richtigen Begriff von derselben zu geben versuchen.

Die Geschichte Jesu nach dem Matth. als Selbstbeweis ihrer Zuverlässigkeit, nennt Hr. W. seine Art, die Glaubwürdigkeit der Geschichte Jesu aus ihr selbst, und aus ihrem innern und nothwendigen Zusammenhange zu beweisen. Er suchte in der Geschichte Jesu solche Kennzeichen ihrer Wahrheit auf, die, wo möglich, unwidersprechlich wären, und bemühete sich, bei seinen Lesern die Ueberzeugung hervorzubringen, daß die Geschichte Jesu den Beweis ihrer Glaubwürdigkeit in sich selbst habe, sobald man alle die einzelnen Punkte derselben gehörig erwäge, die dabey als Theile ihres Ganzen in Betrachtung kommen. Er zeiget also: „daß die einzelnen Begebenheiten der Lebensgeschich„te Jesu genau unter sich zusammenhangen; daß „die Kette dieser Begebenheiten ein Ganzes darstel„le, welches entweder wahr seyn müsse, oder wo„von man gar nicht sagen könne, was und wie

„viel davon wahr und falsch seyn möchte, da doch „wenigstens einige Data dieser Geschichte von allen „für unleugbar gehalten würden; daß die ganze Ge„schichte nach dem innern Zusammenhange ihrer Thei„le, etwas an sich unerfindbares darstelle, welches „von keinem Matthäus habe erschaffen, oder erfun„den werden können; und daß endlich die einzelnen „Theile der Lebensgeschichte Jesu gerade ihres un„erfindbaren Zusammenhanges wegen sich selbst und „zugleich das Ganze bestätigen." Dies ist die Absicht des Verf. Ehe er aber die einzelnen Begebenheiten, die Matthäus erzählet, in dieser Absicht durchgeht, hebt er, und dies hat unsern ganzen Beifall, die Hauptfacta aus, und theilet sie ein in solche, die Jedermann für wahr hält; dieser zählet er vierzehn; und solche, die bezweifelt werden. Dieser führet er sechse an, die wir hier nennen wollen:

1, Daß Jesus unmittelbar durch die Kraft des Schöpfers in der Maria erzeugt worden sey.
2, Daß dem Joseph, der mit Maria verlobt war, mehrmals Engel erschienen sind.
3, Daß bei der Taufe Jesu in Absicht auf ihn, eine Stimme vom Himmel die Worte hören ließ: er ist mein geliebter Sohn!
4, Daß er wirklich wahre Wunder gethan hat.
5, Daß er wirklich auferstanden ist.
6, Daß er wieder kommen wird, wie er gesagt hat.

Ueber die unleugbare Gewisheit dieser Sätze macht Hr. W. viele treffliche Bemerkungen in einer gedrungenen, männlichen, aber nicht minder lichtvollen Schreibart. Er zeigt, wie man entweder die allgemein als wahr angenommenen Begebenheiten der Geschichte Jesu auch verwerfen, oder diese ebenfalls für wahr halten müsse. — Freilich kommen mit unter auch einige leichte Gründe für die Wahrscheinlichkeit dieser oder jener Begebenheit vor, freilich führte die Begierde des Verf. alles im höchsten Grade glaub-

glaubhaft vorzustellen ihn auf Behauptungen, die wir nicht behaupten möchten; allein dies schadet der guten Sache nichts, indem wir uns wohl bescheiden können, daß, da wir dieser Schrift ein grosses Publikum wünschen, dem einen diese, einem andern jene Gründe einleuchtender sind. — Da er auch bei den einzelnen Umständen der Begebenheiten zu sehr in das Detail sich einläßt, so könnte es einigen scheinen, als wenn die Sachen dadurch zweifelhafter geworden wären, als sie an sich selbst seyn würden. Hr. Kleuker hat dies selbst in der Vorrede getadelt, und hält es mit Recht für weit sicherer und wirksamer, daß man nur gewisse wesentliche und äusserst fruchtbare Hauptpunkte aus der biblischen Geschichte aushebt, und dieselben gegen alle blos willkührliche und unbefugte Einwendungen sichere. Ist dies einmal geschehen, so ist zugleich auch alles bewiesen, was damit in nothwendiger Verbindung stehet.

Die Verdienste des Hrn. Kl. um diese Schrift sind folgende. Im Ganzen hat er sie zwar so gelassen, wie sie ihm war mitgetheilet worden, hat aber doch sowohl im Texte selbst vieles verbessert, als auch in den Noten berichtiget. Wir wünschen, daß er lezteres noch öfter gethan, und uns bei mehreren Stellen seine Meinung vorgetragen hätte.

Dafür hätten denn die Wiederholungen, die sich öfters der Verf. erlaubt, können weggelassen, und das Werk selbst, wo es zu weitschweifig ist, abgekürzet werden. Dadurch wäre auch wohl noch Raum gewonnen, einige Schwierigkeiten bei den letzten Begebenheiten des Lebens Jesu, und bei dem was sich nach seinem Tode zugetragen hat, zu lösen, welche hier nur kurz erzählt werden, da sich die Handschrift des Verf. endigte. Hätte er das Leben behalten, so würde er dies gewiß gethan haben.

Der dem Werke vorgesetzte Vorbereitungsaufsatz führet den Titel: **Was heißt: Jesus ist Christus? Oder Bemerkungen über die Geschlechtstafel Jesu Christi nach dem Matthäus**, worin das wahre Ver-

 hältniß

hältniß der Israelitischen Geschichte zur Christlichen, und beider zur höchsten Entwickelung der Bestimmung des menschlichen Geschlechts erkläret wird. — Diese Abhandlung enthält viele gute Bemerkungen, die aber auch zu weitläuftig ausgeführet, und mit zuviel allgemein bekannten Dingen verbunden sind. Die Hauptidee ist: daß der Geist der israelitischen Verfassung durch einen Jesus der damaligen Zeit vollkommen aufgefaßt, und in das allgemeine übergegangen sey, dieses allgemeine aber **Christenthum** heiße.

Briefe über das Königlich preußische Religionsedikt auch über Aufklärung, Toleranz und Preßfreyheit von W. H. Seel, Fürstl. Oran. Nassauischen Oberconsistorialrath und ersten Prediger in Dillenburg. Frankfurt und Leipzig. 1789. 221 S. in 8.

Voran steht eine Dedikation an Sne. Majestät den König von Preußen, wozu der Hr. Verfasser die Erlaubniß gesuchet, und solche durch ein gnädiges Kabinetschreiben erhalten hat. Die Briefe sind hauptsächlich der Campischen Recension der freimüthigen Betrachtungen entgegen gesetzet und in einem sanften, ruhigen, friedlichen Tone abgefasset, welcher ihnen sehr zum Vortheile gereichet. Warme, ächte Liebe zur Religion leuchtet überall daraus hervor und eben diese macht es denn, daß die Schrift in einem ihr gemäßen Geiste gearbeitet ist. Nur sehen wir nicht ein, warum der Herr Verf. anstatt der Recension über die freimüthigen Betrachtungen nicht lieber diese Schrift selbst gebrauchet, und uns seine Bemerkungen mitgetheilet habe. Manche derselben würden denn doch, wenigstens wie es uns scheint, anders ausgefallen seyn. Etwas mehr Korrektheit im Ausdruck, fand Rec. Ursach, hier und da zu wünschen.

„Es

„Es war doch gut,“ saget der Hr. O. K. R. zu Anfang seiner Vorrede, „daß einmal angefan„gen wurde Friede zu gebiethen, Friede — nachdem „lange genug über unsere Religion — die doch so „gar nicht eine Lehre zum Disputiren und Zanken „ist — war gestritten und mit unter gezanket wor„den.“

Aber — ob es denn nun auch Friede ist ??—

Rinteln. Die Einladungsschrift des Herrn Prof. **Wachler** zur Feyer des Geburtsfestes unsers Durchlauchtigsten **Landgrafen** handelt auf 19 S. in 4. **von Hesiods Vorstellungen von den Göttern, der Welt, den Menschen und den menschlichen Pflichten.** Der Verf., der sich schon lange mit Hesiods ἐργοις και ἡμεραις beschäftiget hat, und dies Gedicht mit einem Kommentar herauszugeben gesonnen ist, hat es hier genutzt um einen Beytrag zur Philosophie der Geschichte des Menschen zu geben, d. h. die Vorstellungen, welche in Hesiods Gedichte vorkommen und also in seinem Zeitalter gewöhnlich waren, auszuheben, damit man von ihnen auf den damaligen Zustand der Kultur unter den Griechen zurückschliessen könne. Er spricht, nach einigen über den Werth und die äußerliche Gestalt des Gedichts vorausgeschickten Bemerkungen, S. 7. von Hesiods Vorstellungen von den Göttern, S. 11. von der Welt und den Menschen und S. 13. von den menschlichen Pflichten, welche er, wie er sagt, aus gegründeten Ursachen, nach der gewöhnlichen obgleich nicht lobenswerthen Art eintheilet und durchgeht.

Die Rede, welche derselbe bey eben dieser Gelegenheit gehalten hat, ist gedrucket bey dem Universitäts-Buchdrucker Bösendahl unter dem Titel: **Ueber Geschichte, ihre Zwecke, Behandlungsart und ihren Vortrag. Ein Versuch.** 1789. 28. S. in 8. Der Zweck der Geschichte ist doppelt, Bildung des Herzens und Bildung des

Verstandes; ist der erste ganz erreicht, so erfolgt der andere von selbst. Der Verf. schlägt vor, beym Vortrage der Geschichte von der neuesten vaterländischen auszugehen, hierauf die ältere, dann Staatengeschichte und alte Geschichte, zuletzt endlich allgemeine Weltgeschichte zu erzählen. Der Verf. schließt seinen Versuch mit einigen Bemerkungen über allgemeine Litterär-Geschichte, worüber sich noch vieles hätte sagen lassen. Was der Verf. gleich anfangs von den Pflichten eines Geschichtschreibers sagt, scheint uns nicht ganz am gehörigen Platz zu stehen, da er hier vielmehr vom mündlichen Vortrage oder von der Art, Geschichte zu lesen und zu studiren nach unserer Meynung hätte reden müssen. Um derer willen, die alles wissen und dem Verf. vorwerfen könnten, er hätte zuviel bekannte Sachen gesagt, ist eine Stelle aus dem Augustin als Apologie angehängt, welche sie vielleicht beruhigen wird.

Erklärung über die sogenannten fünf Gebote der katholischen Kirche. Vorgetragen in der Form einer höhern katechetischen Rede von Johann Carrich, Doctor der heiligen Schrift, Synodalexaminator, der Kirchengeschichte und geistlichen Beredsamkeit öffentlichen Lehrer, der Universität zu Köln Rector, zu Mülheim am Rhein. 1789. 24. S. 4.

In der pfälzischen Stadt Mülheim, Köln gegenüber gelegen, ward von jeher am Frohnleichnamsfeste eine Controverspredigt gehalten, worin sich die kölnischen Theologen manchen Unfug gegen Protestanten erlaubten. Noch in diesem Jahrzehend stellte ein Augustinermönch geradezu den Satz auf: **Kein Protestant kann selig werden.** Wegen der Unruhen, die jene Rede verursachte, und wegen der Ahndung der pfälzischen Regierung, muß jetzt jede Controverspredigt von der Erzbischöflichen Censur zu Bonn gutgeheissen werden, ehe sie gehalten und gedruckt

gedruckt wird. In der gegenwärtigen rechtfertigt Hr. Dr. **Carrich** die Gebote der katholischen Kirche 1. nach ihren Gegenständen, 2, in Ansehung der Gewissenspflicht, welche sie auflegen. Am Ende beschwört er die Protestanten noch einmal, zum Schoose der katholischen Kirche zurück zu kehren. Hr. Dr. **Carrich** mag es immer gut meinen; aber die nothwendigen Eigenschaften, zur Wiedervereinigung sein Schärflein beyzutragen, scheinen ihm abzugehen. Er betrachtet noch alle Gegenstände durch die theologische Brille des vorigen Jahrhunderts, und vertheidiget noch, was aufgeklärte Katholiken für Mißbräuche ihrer Kirche erkläret haben. Zum Lob der **Ohrenbeicht** sagt er S. 11. „indem ihr euch selb„sten anklaget, höret das Gewissen auf, euch seiner „Seits anzuklagen." Aber dies ist eben das Schädliche dieser Anstalt, daß sie die Gewissen der Layen beruhigt, wenn sie ihre Schandthaten dem Priester ins Ohr sagten, ohne sich um moralische Besserung zu bekümmern. Das **Abstinenz-Gebot** rechtfertiget er S. 13. durch das Verbot der Baumfrucht im Paradiese, und durch die mosaischen Speisegesetze, gleichsam als wäre das Fleischessen die vierzig Tage vor Ostern Todbringend, und der Gesundheit in unserem Klima eben so schädlich, als die unreinen Thiere den Juden in Palästina. Das **Fasten** sieht er S. 16. als eine dem Geiste des Christenthums angemessene **Selbstkreuzigung**, und nach dem Beyspiele des Apostels als ein Mittel an, **dasjenige zu ersetzen, was etwan von Seiten der Menschen dem Leiden Jesu Christi noch abgehen dürfte.** Wie es doch mit der Exegetik in Kölln aussehen muß! Warum er das unbiblische Verbot, die Bibel in der Muttersprache zu lesen, und das widernatürliche Cölibatsgesetz nicht auch vollends rechtfertigte, wäre Recensenten unerklärbar, wenn er nicht von guter Hand wüßte, daß ihm beide Materien von der Erzbischöflichen Censur gestrichen worden. **Sind Controverspredigten in gewissen Gegenden noch Bedürf**-

niß

niß, so sollte man sie wenigstens nicht den alten Schultheologen auftragen, die durch ihre steife Anhänglichkeit ans Römischtheologische Schulsystem mehr verderben, als gut machen. Giebts denn keine **Eulogiusse** im Erzstift Kölln, die anstatt polemischer Zänkereyen den Geist der Duldung an heiliger Stätte predigten, und das Band der Liebe zwischen den Bekennern der nämlichen Jesusreligion enger knüpften? Bruderliebe muß den ersten Schritt zur Wiedervereinigung bewirken; und erreicht die Aufklärung unter den Katholiken nicht jenen Grad, daß man nichts mehr von Kirchengeboten spricht, so ist an gar keine Wiedervereinigung zu denken.

Nachrichten und Anzeigen.

Kiel, den 26sten Julius, 1789. Nachrichten aus Glückstadt zu folge ist Herr **Doctor Lange**, Königl. Dän. Consistorialrath und bisheriger Schloß- und Garnisonprediger in Glückstadt zum **Hauptpastor in Altona und Kirchenprobsten** daselbst ernannt. Ungerne wird man ihn in Glückstadt missen, da er dort allgemein beliebt und hochgeschätzt ist.

Herr **Ludwig**, Conrector in Glückstadt, der sich durch ein bey Dietrich in Göttingen diese Ostern erschienenes Schulbuch auch als Schriftsteller bekannt gemacht hat, ist **Prediger zu Quickborn** im Holsteinischen geworden.

Herr **Ahlers**, bisher Prediger zu **Rellingen**, durch seine geistlichen Gedichte bekannt, ist **Hauptprediger zu Uetersen** geworden.

Herr **Wolfrath**, bisher Nachmittagsprediger **in Altona**, bekannt durch seine Predigten, **die mit verdientem Beyfall aufgenommen sind, hat die zweite Predigerstelle zu Rellingen erhalten.**

Herr **Paysen**, bisher ein sehr beliebter Prediger in Kiel an der Garnisonskirche, ist **Hauptprediger in Flensburg** geworden.

Zu Rom ist, wie schon bekannt, eine eigene Commission zur Untersuchung der Acten der Pistojer Synode niedergesetzet. Neuere Briefe von dort melden, man habe die Commissarien in Pflicht genommen, und sie haben die Verschwiegenheit schwören müssen, sogar, **daß sie auch unter sich Einer dem Andern nichts von dem, was sie arbeiten, offenbaren wollen.** Gleichwohl spricht man zu **Wien**, der Hof von **Florenz** habe von den Arbeiten der Commissarien, und besonders ihrer Handlanger, Tag für Tag genauen Bericht. Wirklich ist der römische Hof seit dem Kirchenrathe zu Basel in keinem so großen Gedränge gewesen, als dermalen. Ein Poet im Oestreichischen hat deßwegen gesungen:

Die Curie ist im großen Drang;
Embs und Pistoja macht ihr bang.

Die jetzt von einem zu Zwickau privatisirenden Gelehrten herausgegebene **Zwickauische Monatschrift** ist in diesem Jahre unter einer neuen Aufschrift: **Vertumnus** daselbst im Höferschen Verlage erschienen, und verdienet wegen der jedem Monatsstücke beygefügten Nachrichten von Todesfällen und Beförderungen der Prediger, Schulmänner und anderer Gelehrten im gesammten Kursachsen; so wie wegen eines Aufsatzes über den **Gebrauch** und die **Abfassung der Kirchenlisten**, nebst dem Schema einer **Haupttabelle** von der Zwickauischen Inspection hier angeführet zu werden.

Göttingen. Bey der den 4ten Jun. feyerlichen Preisaustheilung hat der der besten theologischen Abhandlung bestimmte Preis nicht ertheilet werden können, weil nur eine einzige Preisschrift eingelaufen war, die wegen des fehlerhaften Lateins nicht gekrönet werden konnte.

Man fürchtet sehr, den Herrn Hofrath **Heyne** zu verliehren.

Osterode. Der hiesige Rektor Schulz kommt als Rektor nach Braunschweig, und der Konrektor **Meineke** als Rektor nach Soest.

Schreiben vom Niederrhein den 20ten Jul. 1789.

Man ist gegenwärtig beschäftigt, das hiesige, sehr weitschichtige Jesuitercollegium in ein Seminarium Clericorum zu verwandeln. Der Stadtmagistrat überläßt das Gebäude dem Kurfürsten unentgeldlich, behält sich aber vor, den überaus beträchtlichen Kirchenschatz desselben zu veräußern, und zur Unterbringung der Bettler zu verwenden, welche jedem Reisenden den Aufenthalt in Köln unangenehm machen. Der Generalvikar gab gegen lezteres eine Vorstellung bey Hof ein, daß man Kirchengüter zu keinem Profangebrauch bestimmen dürfe, wenn man nicht in Todesgefahr gerathen wolle — das Schicksal Heliodors 2 Macc. 3. der den Tempel zu Jerusalem plündern wollte, könnte zum Beweise dienen — Wirklich wäre es auch Schade, wenn so seltene Denkmäler der ächt kölnischen Frömmigkeit auf einmal zernichtet würden. So steht in der nämlichen Jesuiterkirche auf einem Nebenaltar ein silberner Kasten, worinn der Riegel aufbewahret wird, den die Teufel sprengten, als sie den Heiligen Ignaz von Loyola derb abprügelten.

Man siehet hier nicht ab, warum der Erleuchtete Erzbischof die Pflanzschule seiner Weltpriester gerade nach Köln verlegen will; denn durch die Verlegung derselben nach Bonn bekäme seine neu aufblühende Universität ihren bestimmten Wirkungskreis, und seine Residenzstadt einen neuen Nahrungszweig.

Helmstädt. Vor kurzem war unser Herzog hier, und besahe die akademischen Gebäude Man schöpft daraus neue Hofnung wegen Versetzung der Bibliothek von Wolfenbüttel nach Helmstädt, oder wie andere glauben, wegen Verlegung der Akademie von hier nach Wolfenbüttel.

Wirzburg. Am 9ten Junii verließen die Alumni clerici in Wirzburg das bisher von ihnen und den Alumnis nobilibus gemeinschaftlich bewohnte alte Seminarium, und bezogen samt den 33 neu aufgenommenen Alumnis clericis das für sie umgeschaffene, und auf das zweckmäßigste und netteste eingerichtete Jesuitercollegium. Se. Hochfürstl. Gnaden geruheten dem Einzuge in Höchsteigner Person beyzuwohnen, und hielten nach gelesener Messe de Spiritu S. und abgesungenem Te Deum, in dem Speisesaale eine Rede an die sämmtlichen Alumnen, über den Zweck und die Absichten der vorgenommenen Veränderungen und der darauf verwandten großen Kosten. Hierauf geruheten Höchstdieselben im Speisesaale, mit Zuziehung der Herren Commissarien, welche zum Bau und Administrationsgeschäft gebraucht worden waren, das Mittagsmahl einzunehmen. Die Speisen wurden vom Hofe aus gereichet.

Amsterdam, den 29. Jul. 1789. Gestern ist hier Herr **Viervant**, bisheriger Prediger zu Rotterdam, an die Stelle des im Januar d. J. verstorbenen Pr. **Hamerster**, vom großen reformirten Kirchenrathe erwählet und berufen worden.

Am 29ten Junius d. J. verlohr das academische Gymnasium zu Carlsruhe an seinem 69 jährigen Rector, **Johann Christian Sachs**, einen Mann, dessen Tod es in manchem Betracht schmerzlich empfinden wird. Er war 1720. den 7ten September in Carlsruhe gebohren, studirte von 1732 - 1736 im Waisenhause zu Halle, wurde auch 1736 als academischer Mitbürger inscribirt, mußte aber wegen Kränklichkeit nach Hause gehen. Ohne sich nun auf irgend einer Universität zum schulgerechten Gelehrten gebildet zu haben, wurde er schon in seinem 17ten Jahre Lehrer am Gymnasium zu Carlsruhe, wo er 52 Jahre mit pünktlichster Treue und mit vielem Nuzzen gearbeitet hat. Sein Fach war die lateinische

Spra-

Sprache und vaterländische Geschichte; er war dabey zur Bildung junger 12 = 16 jähriger Leute gebohren; sein eiserner Fleiß, sein unermüdeter Eifer lehrte ihn die Lücken ausfüllen, welche der Mangel des nöthigen Unterrichts verursachet hatte.

Sein lateinischer Styl war höchst einfach, aber dabey elegant; in der Geschichte war er vorzüglicher als Sammler, wie im Vortrage. Mathematik, Physik und überhaupt Philosophie waren seine Fächer nicht.

Die hebräische Sprache gewann er so lieb, daß er sich noch in seinem 42sten und folgenden Jahren in die Danzische Sprachlehre hinein arbeitete. Seine Hochachtung für die Offenbarung war unbegränzt, so aber auch seine Anhänglichkeit an die Schuldogmatik. Zum Beweise mag dienen, daß er noch in den Jahren 1750 = 1760. sehr lebhaft gegen das Kopernikanische System sprach, und noch ein Jahr vor seinem Tode behauptete, das Neue Testament sey rein von Hebraismen und Syriasmen, kurz, nicht in hellenistischer Sprache geschrieben. Im Jahre 1764 wurde er Rector am Gymnasium, im Jahr 1766 wirklicher Kirchenrath, er war in seinem Alter merklich gesünder als in jüngeren Jahren, starb eines schnellen Todes am Schlagflusse, nachdem er vorher alle seine Kinder, bis auf die jüngste noch unverheirathete Tochter, gut versorget hatte.

In allen diesem erfüllete die Vorsehung die Wünsche, welche er seinem eigenen Geständniß nach, schon in seinen früheren Jahren geheget hatte.

Den 9ten May 1789 starb zu Leipzig, wo er seit einiger Zeit privatisirte, Herr Mag. **Chr. Tr. Rosche.** Er war 1754 zu Görlitz gebohren. Er hat verschiedene Kinderschriften, auch in Gesellschaft mit Herr **M. Hammerdörfer,** das geographisch-historische Lesebuch herausgegeben.

Die meisten Schriften, welche in den Theolog. Annalen angezeiget werden, sind bey dem hiesigen Universitätsbuchhändl. Müller zu haben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Vier und dreißigste Woche.

Aeltere und neuere biblische Geschichte, ein Lesebuch für angehende Christen, zur Anrichtung und Beförderung ihres Glaubens an Gott, Vorsehung und geoffenbarte Religion. Erstes Bändchen. Gießen bey Krieger dem Aelteren 1789. 248 S. in 8. ohne Dedikation und Vorrede. (Pr. 30 Kreuzer.)

Der auf dem Titel nicht genannte Verfasser dieses Buchs ist nach der Unterschrift unter der Dedikation, (an den Herrn Erbprinzen zu Hessendarmstadt) der Herr Doctor und Professor der Theologie Bechtold zu Gießen. Wir hielten diesen Mann, nach seinen ehemaligen Schriften zu urtheilen, für einen Theologen nach dem Schlag seines ehemaligen Kollegen des sel. Doctor **Benners**, bis er seine Apologie der Leßischen Moral herausgab, die unsere Idee von ihm schon in etwas änderte; welches aber durch diese Schrift auf eine noch weit vortheilhaftere Art geschiehet. Man hielt — und wir hielten ihn für

einen Mann, der sich als Theolog bloß auf die eine Stütze der Theologie lehnte, auf Philosophie und zwar nach dem Daries'schen Zuschnitt, verlassen von der andern, als der Hauptstütze, dem Studium der Bibel; allein die vor uns liegende Schrift giebt uns einen angenehmen Beweis für das Gegentheil. Sein Zweck war, laut der Vorrede, die biblische Geschichte nach ihrem ganzen Umfange in möglichst gedrängter Kürze, auf eine populäre, auch unstudirten Personen faßliche Art vorzutragen, und sie zugleich überall, vermittelst einer gesunden Schriftauslegung so darzustellen, daß dabey zum voraus, sowohl einem jeden Misverständnisse des unbehutsamen Lesers, als auch allen absichtlichen Verdrehungen des Religions- und Bibelspötters möglichst vorgebeuget würde. Demnach hat Herr B. seinen Zweck mit Hrn. Heß, in seiner Geschichte der Israeliten rc. gemein, und es ist nicht zu leugnen, daß er ihn, wenn er so fortfährt, sehr gut erreichen werde. Das vor uns liegende Bändchen, (dem noch 4 bis 5 dergleichen folgen sollen) geht von der Schöpfung bis auf die Geburt Mosis. Wir finden also in demselben die Geschichte des ersten Buchs Mosis bis zum Anfang des zweiten in einer freien Umschreibung, mit eingeschalteten erläuternden Anmerkungen. In Ansehung der letzteren ist es offenbar, daß Hr. B. wie er auch in der Vorrede versichert, einige der besten exegetischen Werke neuerer Ausleger genutzet habe und unter diesen, wie es scheint, das Hezelsche Bibelwerk und die Hezelschen Dialogen zur Erläuterung der Bibel (welche letztere, vermuthlich weil sie ohne des Verfassers Namen gedrucket sind, nicht so bekannt zu seyn scheinen, als sie es seyn sollten) vorzüglich. Sehr gefreuet hat es Recensenten, wie glücklich bisweilen der Hr. Verfasser die Vorstellungen in den gedachten Dialogen mit der gewöhnlichen Vorstellungs- und Erklärungsart zu verbinden, und dadurch jenen Erklärungen selbst in den Augen des noch nicht sehr aufgeklärten

klärten Bibellesers das Anstößige zu benehmen gewußt hat. Hr. B. tritt demnach in diesem Werke zwischen die älteren und neuesten Ausleger in die Mitte, und Rec. zweifelt nicht, daß Vorstellungen dieser Art erst verbreitet werden müssen, ehe völligere Aufschlüsse der ehrwürdigen Heiligthümer der Bibel, auch bey dem grösseren Haufen Eingang finden können.

So wenig wir wünschen, daß heutige Volkslehrer in Städten und auf dem Lande noch die ganz alten Vorstellungsarten biblischer Gegenstände, sonderlich jene uralten, im ersten Buch Mose und anderen an Geist und Art diesen ähnlichen, auf die Kanzel bringen möchten, weil dadurch mancher Leichtsinnige neuen Beruf bekommen könnte, sich zur Schaar der Spötter zu halten; eben so wenig wünschten wir, daß Kanzelredner so unbedachtsam wären, Vorstellungen, wie sie unsere neuesten Ausleger geben, gerade zu von der Kanzel herabzupredigen. Hr. B. könnte in diesem Buche sehr bequem von Predigern zum Führer gewählt werden, wie die biblischen Geschichten und Gegenstände, die in ihrer ursprünglichen Einkleidung oft so manches Auffallende haben, auf der Kanzel könnten vorgestellet werden, ohne auf einer von beiden Seiten gegen die Klugheit anzustoßen. Die Sprache, welcher sich der Hr. Verfasser bedient, hat Würde und ist recht eigentlich der Predigerwelt angemessen; für unstudirte Personen aber, für welche das Buch der Vorrede nach, auch bestimmt seyn soll, denn doch wohl nicht verständlich genug. Der Hr. Verf. hat seine Muttersprache in seiner Gewalt, und es hätte ihn wenig Mühe kosten können, den Ton noch etwas mehr zu edler Popularität herabzustimmen, um auch letzteren ganz brauchbar zu werden. Nur einige Provinzialismen haben uns beym Durchlesen seiner Schrift gestöret. Z. B. auf dem Titel **Anrichtung** des Glaubens. S. 3 und 5 ein **sicherer** Baum, eine **sichre** Schlange, an Statt ein **gewisser** Baum ꝛc. S. 17. ganze **Stücker** S. 26. bekam **Lusten**; oft selber für selbst u. d. g. m.

In Ansehung der äussern Einrichtung wünschten wir, daß Hr. B. künftig die Gefälligkeit gegen seine Leser haben, und zur Erleichterung des Nachschlagens über jeder Seite kürzlich den Inhalt oder doch wenigstens das Kapitel und die Verse anzeigen möchte. Einige kleine Unrichtigkeiten müssen wir hier nochbemerken Im 9. §. übersetzt der Hr. B. aus 1 B. Mos 3:16. „Auf den Kopf werdet ihr der Schlange treten, wo ihr sie antreft Um nicht ungerochen zu sterben, wird sie euch mit ihrem Giftschwanz nach der Ferse stechen." Es ist aber bekannt, daß die Schlangen keinen Giftstachel am Schwanze haben, sondern blos ein Giftbläschen hinter einem sehr spitzigen Zahne im Munde.

§. 13. Kain rief Abel seitwärts; dies kann wohl aus אמר nicht bewiesen werden.

Nach dem 44 §. hält er Pharao für eine allgemeine Benennung der egyptischen Könige, welches bisher auch die gewöhnliche Meinung gewesen ist; der Araber Masoudi, den des Guignes im J. 1787 zum Theil übersetzet hat, führet ihn aber als einen eigenen Namen an, und behauptet, daß sechs Könige in Egypten so geheissen hätten. Es hat dies einiges Gewicht, da Masoudi lange zu Kairo gelebet und die historischen Urkunden der Egypter sehr fleissig studiret hat.

Praktischer Unterricht in der ebräischen Sprache, besonders für diejenigen welche darinnen schon einen Anfang gemacht haben, von Karl Benjamin Schmidt. d. G. K. Lemgo im Verlag der Meyerschen Buchhandlung 1789. 30 Bogen in 8. (Pr. 1 Rth.)

Der geschickte junge Mann, der mit diesem Werkchen vor das gelehrte Publikum tritt, hat, wie er in der Vorrede sagt, den Zweck, Anfängern nicht nur den grammatischen Bau der Sprache zu zeigen, sondern auch, und vorzüglich auf uralte Jdeen und

Vor-

Vorstellungsarten, die sich in einer so alten Sprache zeigen und zeigen müssen, wenn man auf ihre Entdeckung ausgeht, aufmerksam zu machen, um dadurch einen Beitrag zur heutigen Exegese zu liefern. Man wird also vermuthen, daß Hr. Schmidt einige Texte aus der Bibel wird ausgehoben und diese, nach den Bedürfnissen des Anfängers behandelt haben; allein diese Vermuthung täuschet. Aus verschiedenen Ursachen, die uns aber Hr. Sch. nicht saget, ist er selbst hebräischer Schriftsteller geworden und hat eine Reihe von Aufsätzen verschiedener Art ins Hebräische übersetzet, und diese erkläret er nun seinen Anfängern. Im ersten Abschnitt kommen Fabeln vor, theils aus Lokmann, theils aus deutschen Fabeldichtern und theils von eigner Erfindung. Hier hat Recensenten sonderlich die Vergleichung einer aus Lokmann entlehnten Fabel mit dem arabischen Original gefallen. Der zweite Abschnitt enthält kleine Morgenländische Erzählungen, der dritte Nachrichten, die die älteste und alte Geographie angehen, wo auch eine hebräische Uebersetzung aus des Abulfaradsch Hist. Dynast gegeben ist. Der vierte Abschnitt enthält ebräische Gedichte nach dem Muster der Psalmen. — Rec. hält auf Uebersetzungen in eine todte Sprache, zumal in eine, von der nur so wenig, als von der hebräischen noch übrig ist, zur Uebung der Anfänger in derselben — nichts. Die Ursache fällt leicht in die Augen, wenn man nur ein kleines Stück solcher erkünstelten hebräischen Texte liest und mit Originalstücken vergleicht. Rec. hätte es also lieber gesehen, wenn der Hr. Verf. hebräische Originaltexte aus den heil Büchern A. T. ausgehoben und diese so behandelt hätte, wie er seine eigene hebräische Texte behandelt hat. Indessen ist seine Mühe und Fleiß nicht zu verkennen. Diese gewiß nicht geringe Mühe, der er hätte überhoben seyn können und die er sich doch gemacht hat, giebt immer ein gutes Vorurtheil für die Thätigkeit und Unverdrossenheit des jungen Mannes, die künftig

 noch

noch fürs gelehrte Publikum interessant werden kann. Freilich hätte Rec. denn doch mehr ächt hebräischen Anstrich und sonderlich mehr grammatikalische Genauigkeit gewünscht.

Jeder der vier Abschnitte enthält 6 Stücke, oder hebräische Texte. Neben dem Texte steht in gespaltener Kolumne anfänglich eine buchstäbliche Uebersetzung, die alle Hebraismen ausdrückt und dann in der Folge, von der fünften Fabel an, eine freiere. Hierauf folget die grammatisch und exegetische Erklärung aller Wörter und Redensarten und den Beschluß macht ein Glossarium, welches jedesmal die in einem Abschnitt vorkommenden Wörter in alphabetischer Ordnung enthält. Jene Erläuterungen und diese Glossarien hält Rec. bey weitem für den interessantesten Theil des Buches. Man siehet wohl, daß seine hebräischen Sprachgrundsätze gut und ächt und weit von dem Schofel der Danzischen und überhaupt alten hebräischen Schulen entfernt sind. Er behandelt die Sprache philosophisch wie es geschehen muß, spähet den Grundbedeutungen nach, die er bald im hebräischen, bald in einem anderen Dialekt aufsucht, bisweilen analogisch subsumirt, oder räth, (doch hütet er sich, wie billig, vor abstrakten Grundbedeutungen) und nun leitet er die übrigen Bedeutungen daraus her. Wieviel Erleichterung man dadurch dem hebräisch Lernenden schaffe, weiß Rec. aus vieljähriger Erfahrung. In den Erläuterungen der Wörter kommt manche feine Bemerkung vor. Immer wird der Anfänger an die Sinnlichkeit der hebräischen Sprache erinnert und daher bey Zeiten gewöhnet, diese Sprache nicht mit abstraktem Auge anzusehen. Von den Glossarien, (die Rec. freilich lieber am Ende, in Eins verbunden gewünscht hätte,) würden wir hier gern noch zur Bestätigung des gesagten ein paar Beispiele geben, wenn es der Raum erlaubte.

Wir wünschen das Werk in die Hände aller Anfänger, welche gewiß sehr vielen Nutzen daraus

schöpfen

schöpfen werden. Noch ist zu bemerken, daß Hr. Schm. am Ende die Trendelenburgische kleine Grammatik habe andrucken lassen, auf welche er in seinem Buche verweist, ausgenommen in den drei letzteren Abschnitten, wo er sich in Ansehung des Syntaxes auf Schröder bezieht.

Voltaire über die Toleranz; veranlaßt durch die Hinrichtung des Johann Calas im J. 1762. den Bedürfnissen der Zeit gemäß neu übersetzt. Berlin 1789. in der Königl. Preuß. Akadem. Kunst- und Buchhandlung. 243. S. in 8. (Pr. 12 ggr.)

Zu einer Zeit, wo so viel von Aufklärung geschrieben wird, wo sogar in manchen Ländern Aufklärung und Toleranz Contrebande zu seyn scheinen, ist es nöthig und nützlich alle Mittel aufzusuchen, diese zu befördern. Es war daher nichts weniger als überflüßig, daß zu unseren Zeiten Voltairens Traité sur la tolerance verdeutschet wurde, wie nun hier geschehen ist.

Voran wird die Geschichte der unglücklichen Familie Calas zu Toulouse mit allen Umständen genau erzählet — und die Unschuld des Greisen Calas dargethan, der durch einen Spruch des Parlaments zu Toulouse auf eine grausame Art hingerichtet wurde. Dann werden einige Folgen aus der Hinrichtung dieses Unschuldigen gezogen. S. 40. Bemerkungen über die Reformation im sechszehnten Jahrhundert S. 44. Ist die Toleranz gefährlich? Und bey welchen Völkern ist sie erlaubt? S. 52. Zulässigkeit der Toleranz S. 66. Ist die Intoleranz den natürlichen und menschlichen Rechten gemäß? S. 73. Naturrecht ist das Recht, das die Natur alle Menschen lehret. Das Menschenrecht kann auf nichts anders, als auf dieses Naturrecht gegründet werden; und der große Grundsatz beider über den ganzen Erdboden ist: **Was du nicht willst, daß man dir thun soll, das thue du auch nicht.** Nach diesem

Grundsätze ists aber nicht einzusehen, wie ein Mensch zum andern sagen kann: **Glaube, was ich glaube, oder du sollst des Todes seyn.** Wo man toleranter ist, sagt man: **Glaube, oder ich verabscheue dich. Glaube, oder ich thue dir böses, so viel ich nur kann. Ungeheuer du hast nicht meine Religion. Du mußt deinen Nachbarn, deiner Stadt, deiner Provinz ein Gräuel seyn.**

Kannten die Griechen Intoleranz? S. 75. Waren die Römer tolerant? S. 80. Beide Völker duldeten alle verschiedene Religionen unter sich, sobald dadurch nicht öffentliche Ruhe und Ordnung gestöret wurde. Ueber die Märtyrer S. 88. Mißbrauch der Intoleranz S. 125. War die Intoleranz dem göttlichen Rechte im Judenthum, gemäß, und ist sie stets in Ausübung gebracht worden? S. 136 Aeusserste Toleranz der Juden. S. 168. Hat Christus die Intoleranz gelehret? S. 184 Die bekannte Stelle: **Nöthige oder zwinge sie herein zu kommen,** wird nur zu oft mißdeutet, da es doch nach den besten und zuverläßigsten Auslegern nichts weiter heißt, als: **bitte, beschwöre, dringe in sie.** Und was hat endlich das Gastmahl, wobey diese Stelle vorkommt, mit der Verfolgung zu thun? — Zeugnisse gegen die Intoleranz S. 197 Es ist verfluchte Ketzerei, sagt der heil. Athanasius, diejenigen durch Gewalt, Schläge und Gefängniß an sich zu ziehen, die man durch Gründe nicht überreden kann. — Einige Fälle, wo die Intoleranz den menschlichen Rechten gemäß ist. S. 215. Ist es gut, ein Volk im Aberglauben zu erhalten? S. 224. Tugend ist mehr werth als Wissenschaft. S. 230. Die Religion ist bestimmt — sagt der Verfasser, uns in diesem und jenem Leben glücklich zu machen. Und was hat man zu thun, um in jenem Leben glücklich zu seyn? Man muß gerecht seyn in diesem. — Allgemeine Toleranz S. 234. Den Schluß macht ein vortrefliches Gebet an Gott, mit den Schwachheiten

ten und Irrthümern der Menschen Mitleiden zu haben. Jedem Freunde der Wahrheit wird diese Lectüre sehr angenehm seyn.

Warnung für gröberem Diebstahl überhaupt und feinerem insbesondere. Eine Predigt über Ephes. 4: 28. auf erhaltenen Consistorial-Befehl vorgetragen und seiner lieben Gemeinde gewidmet von Karl Christian von Gehren. Marburg 1789 32 S. in 8.

Nicht Auctorsucht — nicht Gewinnsucht (so entschuldigt sich der Hr. Verf. in der Vorrede) veranlaßten ihn zur weitern Bekanntmachung dieser Predigt. Rec. ist überzeugt, daß er die Wahrheit gesaget hat, und kann mit Vergnügen hinzusetzen, daß es dieser Entschuldigung nicht bedurft hätte. In unseren Tagen, wo ein unter den niederen Ständen aus mancherlei Ursachen eingerissener Hang zum Müssiggange jenes Laster so sehr nähret — da kann eine Predigt über das Thema: **Warnung vor dem Diebstahl, und Ermunterung sich durch Arbeitsamkeit gegen ihn zu schützen**; warlich unter den tausend und abermal tausend herauskommenden Predigten nicht überflüßig seyn. Davon giebt auch schon allein der Consistorial-Befehl einen starken Beweis ab. Die Predigt hat 4 Abschnitte. 1, Von den verschiedenen Gattungen des Diebstahls. 2, Von seinen traurigen Folgen. 3. Wie der unglückliche, der bis zu ihm sich erniedrigte (besser: der sich bis zu ihm erniedriget hat) diesen traurigen Folgen vorbeugen könne; und 4, welches Mittel wir alle anwenden müssen, uns gegen ihn zu verwahren.

Wenn man einmal Strafpredigten halten soll, so könnte diese wirklich zum Muster dienen. Sie hat Deutlichkeit, sanft überredende Ueberzeugung und dann wieder Schärfe ohne ins beleidigende zu fallen.

fallen. Sie ist geschickt den Verbrecher aufzuwecken, ohne die sanfte Ruhe des Schuldlosen zu stören.

Entlarvter Aberglaube — Ein Lesebuch für Kinder. — Frankfurt am Main, bei Phil. Wilh. Eichenberg. 1789. 18 Bogen in 8.

Dieses Buch ist zwar zunächst für Kinder bestimmt, um sie durch die darin enthaltene Belehrung vor der Ansteckung abergläubischer Meinungen zu bewahren, und sie in den Stand zu setzen, die Erzählungen von Gespenstern, Hexen und Schatzgräbern, welche sie von andern oft genug hören, vernünftig beurtheilen zu können: es wird aber auch von Erwachsenen, denen es in Ansehung gedachter Gegenstände um bessere Belehrung zu thun ist, und selbst von denen, die dieser Belehrung nicht bedürfen, mit Vergnügen gelesen werden. Denn der Verfasser erzählet in einem sehr guten Ton. Aus dem sogenannten **Uhu, u** und dem **Grab des Aberglaubens** hat er das interessanteste ausgehoben, und ihm ein gefälliges Kleid nach seinem eigenen Zuschnitt angezogen. Manche Erzählung aber ist ganz sein Eigenthum, und war noch nicht gedruckt. Die Manier seines Vortrags ist dem Zweck gemäß. Er unterhält die Neugierde, spannt die Aufmerksamkeit, und öffnet sich den Zugang zur Belehrung. Ist der Leser oder Zuhörer voll Erstaunen über die Wundergeschichte und weiß nicht wie das zugehen mag; dann sieht er auf einmal ein Licht, daß ihm den natürlichen Gang der Sache, oder den Betrug, aufdeckt. Mit Recht kann man dieses Buch allen denen empfehlen, die mit Unterweisung der Jugend beschäftigt sind, oder auch denen, die Erwachsene vom Aberglauben zu befreien suchen. Besonders könnte auch den Herren zu **Glaris**, die laut öffentlicher Nachrichten wieder eine Hexe gefangen haben, welche sie vielleicht gar mit einem Feuerwerk beehren wollen,

wollen, die Lektüre dieses Buchs heilsam und erprießlich seyn.

Epochen der vorzüglichsten Philosophischen Begriffe nebst den nöthigen Beylagen. 1ster Theil. Epochen der Begriffe von Geist, von Gott und der menschlichen Seele u. s. w. von M. Christoph Gottfried Bardili, der Churfüstlich Maynzischen Academie der Wissenschaften und des Hochfürstlichen Instituts der Moral und schönen Wissenschaften Mitglied. Halle 1788 bey Gebauer. 8. 203 Seiten. (Pr. 14 ggr.)

Wir begnügen uns diese schon rühmlichst bekannte Schrift, durch welche nun der erste Schritt zu einer pragmatischen Behandlung der Geschichte der Philosophie gemacht ist, nur nach ihren Grundideen kürzlich anzuzeigen.

Bey der historischen Entwickelung des Begriffes von Gott wird mit der Dichtungs-Epoche angefangen, und durch Zuziehung der ältesten Dichter gezeigt, die Gottheit sey ein von dem Menschen und aus ihm herausgebildetes menschenartiges Wesen, um sich Entstehung und Daseyn der Welt erklären zu können, welches die Philosophie (Epochen des räsonnirenden Verstandes) ergrif und veredelte. Sobald es aber durch die Speculation weit über den Umfang seines ganz menschlichen Grundbegriffes erhoben zu werden anfieng, (hier werden nun die Systeme der alten Philosophie, welche hieher gehören, im Zusammenhange dargestellet) so war es für den gemeinen Menschensinn zu abstract, als daß er sich die Art und Weise, wie Gott bey der Weltschöpfung gewirkt, nun noch menschlich, daß heißt für ihn befriedigend genug, hätte vorstellen können. Er zog in dieser Absicht noch andere sinnlichere Begriffe herbey, um sich jenen modum procedendi zu erklären, daher die Idee von einem Werkmeister, von einem göttlichen ewigen Modelle,

Modelle, von einer physischkrasseren - aber mystisch bedeutenderen Art der Zeugung, einem göttlichen Ausflusse — —

Nur bey der Darstellung des Platonischen Systems hätten wir mehr Ausführlichkeit erwartet. In der Epoche des räsonnirenden Verstandes, verbunden mit dem Christenthum, sind meistens neue und glückliche Blicke, die weiter verfolgt auch für unsere Dogmen-Geschichte sehr nützlich werden müßten.

In der angehängten Critik über die Aechtheit und Systeme der ältesten Pythagoräer scheint uns in einem lichtvollen Zusammenhange alles gesagt zu seyn, was sich über beides sagen läßt, um dem angefochtenen Credit jener Weltweisen wieder gründlich aufzuhelfen.

Versuch über die wichtige Kunst interessante Kanzelvorträge zu halten, für jüngere und ältere Prediger. 1788. 80 S. in 8.

Wer Hugo Blairs vortreflichen Versuch über die Kanzelberedsamkeit gelesen hat, der wird ohnstreitig gewünscht haben, etwas ausführlicheres über diesen Gegenstand von ihm oder einer ihm ähnlichen Meisterhand zu lesen. Dieser Wunsch wird durch gegenwärtigen wohlgerathenen Versuch größtentheils erfüllet. Insbesondere weiset diese Anleitung auf Popularität im wahren würdigen Sinne des Wortes hin, und der als Beispiel angehängte Versuch einer Volkspredigt: **Was können Eltern bey Erziehung ihrer Kinder thun?** wird jedem Kenner ein günstiges Urtheil abnöthigen und es dem V. des gemeinen Besten wegen Dank wissen, wenn er auch zwei andere Predigten, welche er über diesen Gegenstand gehalten hat, und die mit dieser ersten, wie er sagt, zusammengehören, bekannt machen will.

Da

Da es Rec. (dem der Verf. auch nicht einmal dem Namen nach bekannt ist) blos um Wahrheit zu thun ist, so hat er auf einige Bitterkeiten des Verf. gegen seine unbekannten Beurtheiler gar nicht Rücksicht genommen, sondern empfiehlt das Buch, in der sichern Hoffnung, daß es Nutzen stiften werde.

Nachrichten und Anzeigen.

Rinteln. Den 17ten Julii wurde hieselbst das Stiftungsfest der hiesigen Ernestinischen Universität, nebst dem damit verbundenen Prorektorats-Wechsel, mit hergebrachter Feierlichkeit begangen: der abgehende Prorektor Herr Prof. **Fürstenau** pries zuförderst die von Sr. Hochfürstl. Durchlaucht unserem gnädigsten Landesvater und Rectore magnificentissimo zur Aufnahme dieser seiner Universität in dem verflossenen Jahre getroffenen Verfügungen, mit devotester Dankbarkeit.

Er zeigte hiernächst in seiner Rede: daß obgleich nach Kantens Behauptung der gute Wille unabhängig von allen anderen Vollkommenheiten des Menschen, das einzige absolute Gut für uns sey, man doch die Beziehung des Verstandes auf denselben nicht in Abrede stellen könnte, und darauf suchte er begreiflich zu machen, auf was Art die an sich schwachen Vorstellungen des Verstandes über die weit lebhaftern und stärkern Reitze der Sinnlichkeit, eine Herrschaft erlangen könnten. Der antretende Prorektor, Herr Consistorial-Rath D. **Kahler** zeigte in seiner Antritts-Rede den Vorzug der neuern in der Cultur theologischer Wissenschaften, vor den ältesten Theologen, besonders in Ansehung der Hülfsmittel und der Exegese, schränkte sich aber dermahlen blos auf eine Vergleichung der ersten Jahrhunderte mit den beiden letztverflossenen ein. Denn was von dem Vorzug der allerneuesten Theologen dieses Jahrhunderts etwa zu sagen wäre, behält derselbe sich auf eine andere Gelegenheit vor. Die Einladungs-Schrift des abgehen-

gehenden Herrn Prorektors war diesmahl deutsch, über die Frage: **Was von der Kantischen Philosophie zu halten sey.** Der Hr Verf. fand es für eine zahlreiche Classe des lesenden Publikums, auch in dieser Gegend, für nöthig, von diesem Epoche machenden System, das durch jede Wiederlegung bekannter und ausgebreiteter wird, etwas zu schreiben. Nachdem er von dem Urheber, Zweck, Mittel, Resultaten, und deren Gründen und von der praktischen Philosophie in einem eigenen Absatz etwas weniges, vorläufig gesagt hat: so schreitet er zuförderst zur negativen Beurtheilung und zeiget, daß die Kantische Philosophie unschuldiger Weise als der Religion gefährlich, atheistisch, deistisch, naturalistisch, spinosistisch, desgleichen als idealistisch und sceptisch, sey verschrieen worden. Eine positive Beurtheilung anzustellen, erlaubte hier nun freilich der Raum nicht. Es wollte aber auch der Verf. nicht wagen, seine Stimme jetzt schon entscheidend zu geben. Er zeiget vielmehr an dessen Statt die Schwierigkeiten, die mit einem solchen Unternehmen verknüpft sind, und thut zu dem Ende einige Vorschläge. Ob die Kantische Philosophie durchaus neu sey, oder lauter aufgewärmte Sachen auftische, ob sie der Menschheit nütze oder schade, und ob jeder Gelehrter einen Beruf habe, sich damit abzugeben, diese Fragen machen den Beschluß dieser Abhandlung auf 3 ¼ Bogen in 4.

Die in der 29ten Woche der Annalen, wie auch noch in anderen gelehrten Zeitungen befindliche Nachricht, daß ein Magister **Hartmann** als Direktor des Gymnasiums nach Bielefeld komme, ist falsch. Das Königl. Oberschulkollegium hat mir durch ein hohes Rescript vom 7ten Julius, das ich aber erst am 30ten Jul. erhalten habe, ein ausserordentliches Professorat in der Philologie, zu Frankfurt, Halle oder Königsberg, wovon ich wählen könne, auf diesen Michaelis angetragen. Dies ist wahr. Ich habe es auf die Bedingungen aber weder annehmen können noch wollen und dieses bereits dem hiesigen Rath sowohl, als

dem

dem hohen Schulkollegio am 3ten dieses angezeiget. Dies ist auch wahr. Alles übrige ist unwahr. Dieses erkläre ich mit meines Namens Unterschrift.

Bielefeld, den 6ten August 1789.

A. Chr. Borheck.
Dr. der Philosophie und Direktor des Gymnasii.

Der Hr. Direktor Borheck kündigt unterm 15ten Julius 1789 auch eine dokumentirte Geschichte seines zu Bielefeld seit Ostern 1780 geführten Rektorats an; welche, wie er sagt, ein Beytrag zum Schul-Martyrologium des 81ten Jahrhunderts seyn wird.

Zur Michaelismesse dieses Jahres wird sie fertig seyn; wer subscribirt, erhält solche für 12 ggl. Das Ganze wird ohngefähr ein Alphabet betragen.

Wirzburg. Sne. Hochfürstliche Gnaden, der Herr Fürst-Bischof haben von neuem einen Beweis Ihrer Landesväterlichen Sorgfalt für das Beste ihrer Unterthanen gegeben, indem sie an alle Gemeinen des Hochstiftes einen Abdruck von des Probstes von **Schulstein** kurzer Beschreibung der Entstehungs- und Vorbereitungsart der Industrial-Klassen in den Volksschulen des Königsreichs Böhmen, haben vertheilen, und zugleich von den geistlichen und weltlichen Vorstehern ein Gutachten einfordern lassen, wie ähnliche Industrieschulen auch im Hochstift Wirtzburg könnten eingerichtet werden.

Die Universitätsbibliothek im ehemaligen Jesuiter-Collegium zu Bamberg soll auf Befehl des Fürstbischofs um vieles erweitert und Lesezimmer an derselben angebauet werden.

Leipzig. Am 3 Jul. d. J. ist der bißherige Wittenbergische Gener. Superintendent und erster Prof. der Theol. Herr D. C. C. **Tittmann**, als erster Prediger an der Kreutzkirche und Superintendent zu Dresden bey dem hohen Kirchenrathe und Oberconsistorium in Dresden confirmiret, auch bey gedachtem Collegium als Assessor eingeführet worden.

Nürn-

Nürnberg, den 26ten Julius. 1789. Herr Hospitalprediger **Waldau** ist Professor der Kirchengeschichte und Hr. Mittagsprediger **Degen** Professor der Oeconomie und Naturgeschichte am hiesigen Gymnasium geworden.

Der bißherige erste Collaborator an der Landesschule zu Gotha, Hr. **Manso**, ist zum Professor bey derselben ernannt worden; seine Stelle hat Hr. **Jacob** erhalten.

Zürch. An die Stelle des sel. Herrn **Usteri** ist Herr **Nüscheler**, der vorher die Professur der Sprachen hatte, Professor der Theol. geworden; dessen Stelle hat hinwiederum Herr **Hottinger** erhalten.

Nördlingen. Am 16ten April d. J. starb an einer Auszehrung der Archidiakonus von der dasigen Hauptkirche, Herr **Georg Adam Wolf**, ein gründlich gelehrter Mann, im 59sten Jahr seines Alters und im 26sten seines Kirchenamtes.

Als Schriftsteller zeigte er sich nicht, ob es ihm gleich an Kenntnissen und ausgebreiteter Belesenheit dazu nicht gefehlet hätte. In die erste Stelle des Diakonats, oder in das Archidiakonat, womit zugleich der Beisitz im Consistorium, das Kirchenbibliothekariat und die Inspektion über das Waisenhaus verbunden ist, rückte der zweite Diakonus, Herr **Johann Heinrich Cramer**, zum dritten Diakonat aber wurde der bißherige Rektor des hiesigen Lyceums, Herr Christoph Matthäus **Scheufelhut**, und an dessen Stelle der bißherige Konrektor, Herr Daniel Eberhard **Beyschlag**, ein sehr geschickter Schulmann; und Herr Johann Friedrich **Weng**, des hiesigen Ministeriums Kandidat ins Konrektorat befördert.

Herr D. und Superintendent **Gautzsch** zu **Hoya**, der sich durch verschiedene Schriften, die in H. H. Meusels gelehrtem Deutschlande angezeiget sind, bekannt gemacht hat, ist den 9ten Jul. d. J. im 58 Jahre seines Alters verstorben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Fünf und dreissigste Woche.

Geschichte der Seereisen und Entdeckungen im Süd-Meer, welche auf Befehl Sr. Großbrittannischen Majestät George des Dritten unternommen worden sind. Aus den Tagebüchern der Schiffs-Befehlshaber und den Handschriften der Gelehrten Sir J. Banks; Dr. Solander; Dr. J. R. Forster; Dr. G. Forster und Hrn. Anderson, welche diesen Reisen als Naturkundiger beygewohnt haben, herausgegeben. Sechster Band. Aus dem Englischen übersetzt vom Hrn. Georg Forster, Königl. Polnischen geheimen Rath ꝛc. mit Zusätzen für den deutschen Leser, imgleichen mit einer Einleitung des Uebersetzers vermehret und durch Kupfer und Charten erläutert. Berlin bey Haude und Spener 1787. 3 Alph. 10 Bogen. Siebenter Band 1788. (so aber erst in der Ostermesse 1789 ist ausgegeben worden) 3 Alphabete in 4. (Pr. 15 Rthlr.)

In der sichern Ueberzeugung, daß etwas von dem allgemeinen Interesse, welches man in Deutsch-

 land

land, beynahe eben so sehr wie in Engeland an den Reisen des Capitain Cook genommen hat, sich auch auf die nähere Anzeige derselben mit erstrecken werde, hoffen wir unsere Leser durch die gegenwärtige Anzeige und einen kurzen Auszug aus den genannten beiden Bänden nicht unangenehm zu unterhalten. Ob das Werk gleich mit der Theologie unmittelbar nichts zu schaffen hat, so kann es doch dem Gottesgelehrten nicht minder wichtig seyn, als jedem anderen, der an dem Fortschreiten des Menschengeschlechts zu höherer Vollkommenheit, sey es in welchem Fache es wolle, wenn es nur auf Menschenwohl Einfluß hat, einigen Antheil nimmt — und wer von uns wollte daran nicht nur einigen — sondern recht starken, den vorzüglichsten Antheil nehmen? Daß das gegenwärtige Werk ein solches Fortschreiten bezeichne, wird jeder schon aus seinem Inhalte vermuthen können; die Resultate aber, welche wir nachher angeben wollen, werden soches unwiedersprechlich beweisen. Kurz wird und kann dieser Auszug nur seyn; und in Absicht der Vollständigkeit wird jeder Leser billig urtheilen, wenn er uns hier auf wenige Blätter eingeschränkt siehet und damit sechs und ein halbes Alphabet vergleicht.

Der Herr Herausgeber und Uebersetzer hat eine vortrefliche Einleitung vorangesetzet. Sie führet die Ueberschrift: **Cook der Entdecker**, und hat eine doppelte Absicht. Zuerst soll sie ein **Versuch eines Denkmals** — aber es ist nicht Versuch, sondern vielmehr ein so fleißig gearbeitetes Monument, an welchem man die Meisterhand nicht verkennen kann — oder **Blumen der Freundschaft** auf das Grab des Seligen seyn. Und dieser Kranz ist nicht minder ehrenvoll für den, welcher ihn geflochten hat, als für den, des Grabeshügel er damit schmücket — oder schmücken würde, wenn Cook unter einem Grabhügel schliefe.

Cook, den aus seinen Unternehmungen jeder, der von demselben etwas weiß, als einen kühnen,

unter-

unternehmenden, standhaften Mann kennen muß, wird uns hier von Seiten seiner bewundernswürdigen Geistesgrösse, der schnellen Umfassung aller neuen Gegenstände, der Geistesgegenwart und durch keine Gefahr zu beugenden Unerschrockenheit, seines Enthusiasmus für rühmliche Unternehmungen, seiner viel umfassenden Kenntnissen, von welchen er zu jeder Zeit den besten Gebrauch zu machen wußte — alles Eigenschaften, welche an der Hand des Glücks ihren Besitzer groß machen müssen — aber noch mehr, er wird uns auch von der überaus liebenswürdigen Seite seines edlen, menschenfreundlichen Herzens bekannt gemacht. Wir behalten es uns vor, bei der bald folgenden näheren Veranlassung noch etwas von ihm zu sagen.

Die andere Absicht, welche der Hr. G. R. Forster mit dieser Einleitung verband, war: denen, welche keine Kenntniß vom Seewesen und Schiffahrt haben, einen Begriff von den Geschäften, der Lebensart — auf einem Schiffe zu geben. Wer selbst Seemann wäre, dem würde gewiß vieles von dem hier gesagten sehr klein, zu trivial scheinen; uns andern aber ist hier das meiste interessant.

Endlich findet man hier noch die Resultate der Cookschen Entdeckungsreisen, nebst seinen sehr wesentlichen Verbesserungen in Absicht der Einrichtungen auf den Schiffen. Davon, wie gesagt, nachher noch soviel als uns nöthig scheinen wird.

Es enthalten diese beiden Bände die dritte und letzte Entdeckungsreise des Capitain Cook, welche er nebst dem Cap. Clerke auf den beiden Schiffen Resolution und Discovery im Jahr 1776 auf Befehl und Kosten des Königs von Engeland antrat, und die im Jahre 1780 von den beiden Capitains Gore und King geendiget wurde. Die Hauptabsicht des Unternehmens war, die Möglichkeit einer nördlichen Durchfahrt zur See aus dem stillen ins Atlantische Meer zu untersuchen. Da hier der Aufenthalt im stillen Meere ziemlich lange dauren mußte,

so ließen sich noch einige Entdeckungen erwarten, doch sollten auch die bereits gemachten noch einmal näher untersuchet werden. Da man auch O-Taheiti wieder besuchen wollte, so wurde Omai, der junge Insulaner, welchen Cook auf seiner vorigen Reise mit nach Engeland genommen hatte, mit eingeschift, um in seinem Vaterlande ausgesetzt und daselbst etabliret zu werden. Omai hatte zwar einige Bildung erhalten, aber doch nicht hinlänglich, um nicht das zu bleiben, was er vorher schon war, ein gutmütiges Kind ohne festen Charakter. Er schied mit Thränen von Engeland, wo er so viele Freundschaft und Liebe genossen hatte; aber die frohen Aussichten in sein Vaterland, wo er nun eine nicht geringe Rolle zu spielen hoffte, erfüllten ihn mit der lebhaftesten Freude.

Die Beschreibung der Reise ist vom Cap. Cook selbst, aus seinem Tagebuche, welches er bis kurz vor seinem Tode fortgesetzet hat; das übrige ist vom Cap. King, welcher als Lieutenant mitgieng. Die Bemerkungen aber, welche die Naturgeschichte angehen, sind von dem Schiffswundarzte Anderson, der aber auch gegen das Ende der Reise starb.

Die Fahrt gieng über Teneriffa und das Vorgebürge der g. H. ins indische und so ins südliche und dann nördliche stille Weltmeer. Das erste merkwürdige Land, wo unsere Seefahrer sich aufhielten, war von Diemens Land, welches die südlichste Spitze von Neu-Holland ist. Diese Insel ist, wenn man sie nicht lieber ein festes Land nennen will, sicher die größte auf dem Erdboden Ihre Bewohner sind ein friedliches umgängliches Volk, vielleicht auch mit deshalb, weil ihre Armuth sie nicht befürchten läßt, etwas zu verliehren. Das Land liegt ohne Kultur, welche ihm die Einwohner, die beinahe noch weniger Geist zu haben scheinen als die halb leblosen Bewohner des Feuerlandes, und zufrieden sind zur Wohnung einen hohlen Baum zu besitzen, wohl schwerlich jemals geben werden.

Ganz

Ganz anders zeigen sich schon die Neuseeländer. zu denen man sich von hieraus wandte. Diese sind kriegerisch und leben in einer beständigen Furcht vor einander; denn jeder Stamm glaubt von dem andern eine unverzeihliche Beleidigung erlitten zu haben und lauert unabläßig auf Gelegenheit sich zu rächen. Diese Rache, die oft lange verschoben wird, aber nie ausbleibt, führen sie meistens durch nächtliche Ueberfälle aus; gelingt ein solcher, so werden Männer, Weiber und Kinder erschlagen, was sie von den Leichnamen mit fortbringen können, schleppen sie in ihre Wohnungen und fressen es. Daher sind sie stets auf ihrer Hut; ihr zeitliches und ewiges Wohl hängt nach ihren Begriffen davon ab; denn die Seele eines von den Feinden verzehrten Menschen ist zum ewigen Feuer verdammt, dahingegen die übrigen in die Wohnungen der Götter hinaufsteigen.

Nach der Entdeckung einiger Inseln gelangten sie zu den freundschaftlichen, welche unter dem 20 und 21° südlicher Breite und dem 185 - 190° östlicher Länge von Greenwich liegen. Sie verdienen den Namen durch die Freundschaft, welche ihre Bewohner gegen die Seefahrer schon ehemals bezeigt hatten. — Alle die Nationen des stillen Meeres, welche man nun hat kennen lernen, und die wegen ihrer gemeinschaftlichen, wenigstens sehr nahe verwandten Sprache, und vieler Uebereinstimmung in ihren Sitten und Gebräuchen eines Ursprunges zu seyn scheinen, alle diese sind freilich noch in der Periode ihrer Kindheit, aber doch nicht ohne alle Kultur; das, was sie davon haben, und überdem noch ihr sanfter Charakter läßt hoffen, daß sie, wenn man ihnen nur erst Wißbegierde eingeflößt haben wird, einst fähig seyn werden, an der Bildung Theil zu nehmen, welche die Frucht von den Bemühungen mehrerer Jahrtausende ist, und zu deren stufenweiser Mittheilung edle und weise Menschen sich mit der Zeit werden bereitwillig finden lassen. — Sie bemühe-

müheten sich durch Schauspiele und Tänze, welche nicht ohne allen Geschmack waren, und deren regelmässige Ausführung von langer Uebung zeugte, ihre Gäste zu unterhalten, welches diese mit europäischen Kriegsmanoeuvren, am besten aber mit kleinen Feuerwerken, erwiederten. Die Anzahl der Inseln in diesem Archipel ist über 150; sie sind dem Seefahrer als bequeme und reiche Erfrischungsörter, wo man überdem noch die Lebensmittel sehr wohlfeil eintauschen kann, sehr wichtig. Dies sind einige Züge aus dem Portrait ihrer Bewohner: „In dem Gesicht der Einwohner ist der Reichthum von Güte und Sanftmuth sehr deutlich ausgedrückt — ihr Blick ist fest, ihre Herrschaft über die Leidenschaften groß, ihr ganzes Betragen männlich, dabey sind sie offen, frölich und gutmüthig." O Europäer, raubt ihnen keine dieser herrlichen Eigenschaften! — Ein Flecken der ihren Charakter entstellt, ist der allgemeine Hang zum Stehlen, jedoch gehen sie im Handel vollkommen ehrlich zu Werke. So wenig streng ihre Begriffe von Keuschheit zu seyn scheinen, so fand sich doch nie ein Beispiel verletzter ehelicher Treue. — Das weibliche Geschlecht hat, wie bei kultivirten Nationen, nur die leichteren häuslichen Arbeiten und die Bereitung der Zeuge zum Geschäft; die Männer betreiben den Acker- Häuser- Canot-bau, den Fischfang ꝛc. Was ihre Religion anbetrift, so erkennen sie eine höchste Gottheit, welcher die Menge der übrigen Götter untergeordnet ist, für den Urheber der meisten Dinge. Diese Gottheit heißt Kallofutonga, und ist weiblichen Geschlechts. Wenn sie zürnet, wird der natürliche Lauf der Dinge gehemmet; doch glauben sie sich in dem Besitz mehrerer Mittel, wodurch sie wieder könne versöhnet werden. Da alle Bewohner der Südseeinseln so viel gemeinschaftliches haben, so ist die Schilderung von den Bewohnern der freundschaftlichen Inseln ziemlich hinlänglich dem Leser einen Begriff von allen Insulanern dieses Meeres zu geben. So wenig unter

ihnen

ihnen Communication Statt findet, so kommen sie doch sicher weit mehr mit einander überein, und es läßt sich über ihren Charakter weit bestimmter etwas allgemeines sagen, als bey irgend einem andern Welttheile. Doch wollen wir hier einige Verschiedenheiten der übrigen Inseln mit anführen. Auf den Societätsinseln, wozu man hier auch O-Taheiti rechnen muß, sind die Religionsbegriffe noch weit eingeschränkter als auf den fr. Inseln; sie glauben Nationalgötter, und halten es nicht für unrecht ihren Gott zu verabschieden, wenn er sie nicht recht beschützet, und zu einem anderen überzugehen.

Jene halten die Seele für ein unsterbliches Wesen, für das eigentliche Leben — diese auch, aber sie glauben überdem noch, daß die Seele nach der Trennung vom Körper von Gott gegessen werde, von da gereinigt wieder weggehe und in ewiger Dämmerung wohne. Diese Lehren sind uns noch dunkel, und konnten wohl nicht viel Licht erhalten, da sie, wie Hr. G. R. Forster sagt, uns von A. B. C. Schützen jener Sprache sind überliefert worden. Sie haben auch die Beschneidung, aber nicht sowohl als Religionsgebrauch, als vielmehr aus physischen Gründen; diejenigen aber, an welchen diese Operation nicht ist vorgenommen worden, belegen sie mit Schipfnamen.

Die auf den Freundschaftl. Inseln beten nichts mit Händen gemachtes an, opfern auch keine Hunde, Schweine oder Früchte, wohl aber zuweilen, doch sehr selten, Menschen. Die Otaheiter opfern schon mehr, und die Bewohner der Sandwichinseln, welche einen zusammengesetzteren Gottesdienst, auch eine grössere Menge von Priestern haben, welche abgesondert und gleichsam in Klöstern wohnen und sehr in Ansehen stehen, diese opfern sogar beim Tode eines jeden Vornehmen einige Leibeigene. Diese Opfer werden indeß, ohne vorher von dieser Bestimmung etwas zu erfahren, unversehens überfallen und mit Keulen todt geschlagen.

Sanftmuth dennoch besitzen diese Insulaner alle; ernst aber sind die von den freundschaftl. Inseln; leichtsinnig frölich die O-Taheitier; sie kennen die Sorge für die Zukunft nicht, und vergangener Leiden gedenken sie nicht mehr; die Einwohner von den Sandwich-Inseln aber stehen zwischen beiden in der Mitte. Am verderbtesten sind übrigens die O-Taheitier. So sehr sie zur Zärtlichkeit gestimmt sind, so sehr das weibliche Geschlecht den größten Theil ihrer Glückseligkeit ausmacht, so ist es doch gerade in dieser Rücksicht, wo ihre Sitten am rauhesten sind. Der Mann kann seine Gattin verstossen und mit einer anderen vertauschen, wenn er will, auch kann er die Kinder, welche ihm gebohren werden, annehmen oder umbringen, je nachdem es ihm beliebt. Es giebt sogar Personen vornehmen Standes und von beiden Geschlechtern, welche Errioys genannt werden, die zu unbeständig und leichtsinnig, sich in ein festes Bündniß einzulassen, stets herumschwärmen und alle Abwechselung genießen, die sie sich wegen ihres höheren Standes und Vermögens verschaffen können.

Dies sey hiervon genug, wir können nun den Reisenden sehr schnell folgen.

Die Fortsetzung und der Schluß folgen in der nächsten Woche.

Hanau, zum Besten des Waisenhauses. Antrittspredigt in Bockenheim gehalten, den 12ten Julius 1789. über 2 Timoth. 4: 5. von Johann Heinrich Zimmermann, reform. Prediger daselbst 22 S. in 4.

Ueber Wachsamkeit, Geduld und Amtstreue eines christlichen Religionslehrers, redet Herr Pfarrer Zimmermann, nach vorstehendem Texte, in einer anständigen, ruhigen und würdigen Sprache, und erhöhet dadurch die Achtung, welche er sich, nicht nur bey seiner jetzigen Gemeinde, der er beinahe

nahe anderthalb Jahre als Kandidat geprediget, sondern auch in der Nachbarschaft, durch seinen mündlichen Vortrag erworben hat. Von Beruf und Bestimmung eines Predigers hat er sehr aufgeklärte Begriffe. Er erklärt die Stunde seines Amtsantritts für eine von ihm innigst erwartete, siehet seinen Fürsten für den an, der, durch Leitung göttlicher Vorsehung dasselbe ihm übertragen, weiß von keinen höheren Kräften, als denen, welche die Religion allen anbeut, schätzet den Werth der Tugend, wodurch der Glaube sich thätig erweisen soll, richtig, und glaubt, daß durch Kinderlehre meist wohl mehr gutes zu stiften sey, als durch Predigten.

Wenn er dem Bilde eines rechtschaffenen Lehrers, daß er sich selbst vorgehalten, treu bleibt, und die Gesinnungen gegen seine Gemeinde, die er hier äussert, beibehält: so ist kein Zweifel, daß dieselbe recht gut mit ihm werde versorgt seyn. Nach 150 Jahren, in welchen die Bockenheimer Gemeinde mit den Frankfurter Reformirten eine ausmachte, ist, da letztere nun bekanntlich in Frankfurt selbst ihren Gottesdienst halten, Hr. Z. der erste besondere Prediger, der hier angestellet worden.

Katholisches Gebetbuch zur Beförderung des wahren Christenthums unter nachdenkenden und gutgesinnten Christen. Zweyte verbesserte und um die Hälfte vermehrte Auflage. Salzburg in der Meyerischen Buchhandlung 1789. 1 Alphab. $1\frac{1}{2}$ Bog. in 8.

Verdient unter den besten katholischen Schriften unserer Zeit einen vorzüglichen Platz und in der Reihe der Erbauungs- und Andachtsbücher nicht nur neben Seibts und Sailers ihren, sondern denselben noch voranzustehen. Schon dieß, daß die erste Auflage desselben gleich nach dem ersten Jahr vergriffen ward, macht dem Buche ein gutes Vorurtheil, und zeugt von dem guten Geschmack des dortigen Publikums: denn es zeichnet sich durch eine ihm eigene Vollständigkeit, lehrreiche Erbauung und Er-

weckung warmer Andacht sowohl, als durch geläuterte Religionsbegriffe und eine den Gegenständen angemessene, würdige Sprache vorzüglich aus. Man findet in demselben nicht nur diejenigen Andachtsübungen auf alle Zeiten und Umstände, die man in jedem Gebetbuch zu suchen pflegt; sondern man trift auch darinn Unterhaltungen der Andacht und Unterweisungen beynahe für den ganzen öffentlichen Gottesdienst nach den katholischen Kirchengebräuchen an; und dieß ist das Eigenthümliche, wodurch sich dieses Gebetbuch von anderen Schriften dieser Art auf eine sehr instruktive und gemeinnützige Art unterscheidet. Nicht nur eine allgemeine Anweisung vom Gebet und von der rechten Art zu beten ist vorangeschickt, sondern jedem besonderen Gebets-Gegenstand geht eine belehrende Vorbereitung zur Stimmung des Geistes und Herzens zur gehörigen Andacht bey jeder gottesdienstlichen Handlung voran. Auf diese Weise ist insbesondere die Messe behandelt, wo in einer sehr faßlichen Belehrung dem katholischen Christen gezeigt wird, worauf er bey jeder Handlung derselben seine Aufmerksamkeit und Andacht zu richten habe. Vorzüglich wohl hat uns die Vorbereitung zur Anhörung und Benutzung der Predigten gefallen, wobey zugleich das unter den Katholiken herrschende Vorurtheil, als wenn das Predigthören weniger nöthig und nützlich wäre, als das Anhören der Messe, gerügt und widerlegt wird. — Wir wünschten dabey, daß auch in den Gebets- Erbauungs- und Schulbüchern der Protestanten dergleichen Belehrungen von dem Zweck und der nützlichen Anwendung der öffentlichen Gottesdienstlichen Handlungen, besonders des unter uns so häufigen Predigens, vorkämen. — Gewundert hat es uns, daß wir in diesem reichhaltigen Buche nicht auch etwas vom Nutzen und Gebrauch der sogenannten **Christen- oder Kinderlehren** oder öffentlichen Katechisation, ingleichen von der Andacht bey der Taufe und Firmelung angetroffen haben. Vielleicht hätte man dagegen die mehreren eintönigen Litaneyen,

in denen ohnehin nicht ganz verständliche Ausdrücke vorkommen, gern entbehrt und sich an einer kurzen Belehrung von ihrer Absicht und eigenem Ton begnügen lassen. Die Gebetssprache ist meistens, wie sie seyn soll, ungekünstelt und herzlich und erhebt sich nach den Gegenständen, wo sie freilich manchmal, doch nicht gar zu oft dem Rande der Deklamation etwas nahe kommt, wovon wir sonderlich in dem christlichen Nachdenken über die Todesleiden unseres Herrn Spuren bemerkt haben. Das Apostolische Glaubensbekenntniß — (eigentlich kein Gebet) — ist unter die drey besten Gebeter (Gebete) gesetzt, doch nicht, wie ein eigentliches Gebet, sondern gleich dem Vater unser und dem Engelsgruß, mit kurzen Betrachtungen und Andachtsübungen begleitet worden. Etwas undeutlich und ungewöhnlich kommt etliche mal gute Meinung, statt **guter Vorsatz** oder **Entschließung** vor.

Uebrigens findet der Katholik in diesem Gebetbuch sein Glaubenssystem reiner, als vielleicht manche mit und ohne Tonsur glauben, die das Buch nicht für ächt katholisch erkennen möchten, weil es nicht ächt scholastisch auftritt. Dem Schlusse der Vorrede nach, hat es mehrere Verfasser oder Herausgeber, die wir zwar nicht kennen, aber sie doch für dieß nützliche Geschenk, das sie ihren Mitchristen machen, segnen und ihm weite Ausbreitung und heilsame Theilnehmung wünschen. Da uns die erste Ausgabe nicht zu Gesicht gekommen ist; so können wir die Vermehrung und Verbesserung dieser zweiten zwar nicht angeben, doch sie so rechtschaffenen Herausgebern zuversichtlich zutrauen. Nur hätte ein so schönes und gutes Buch auf schöneres und weisseres Papier abgedruckt zu werden verdient, als es auf vor uns liegendem Exemplare erscheint.

So eben lesen wir eine Nachricht in den Zeitungen, die wohl hieher gehören möchte.

Salzburg. **Den 8. Jul. d. J. ward dem hiesigen Hr. Stadtkaplan Reitter, dem würdigen Verfasser**

fasser eines vortreflichen Volksgebetbuches, wegen Verfertigung kleinerer, zur Reinigung der Volksandachten von Aberglaube und Unsinn besonders zweckmäßiger Schriften vom Hoch-Fürstl. Consistorium ein stattliches Belobungsdecret ertheilt.

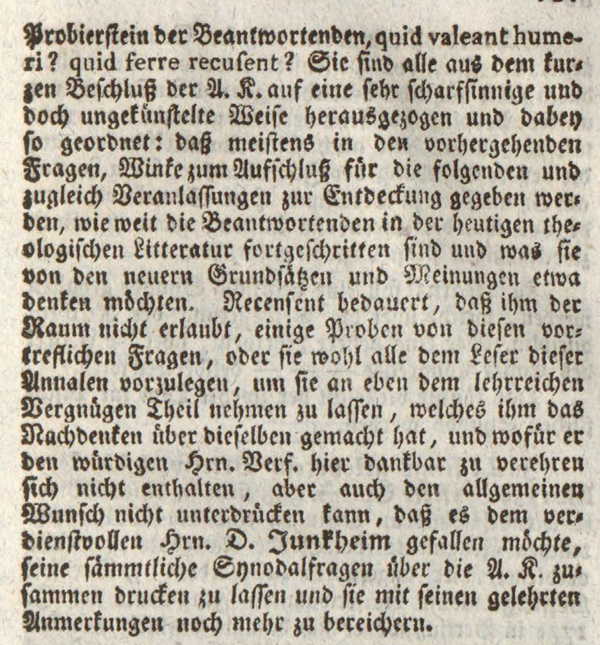
Liedersammlung zum Gebrauch für Kranke und Sterbende, auch bey Leichbegängnissen. Nebst einem Anhange, welcher Lehren und Gebete für Kranke und Sterbende enthält. Altdorf, gedruckt in Hessels Verlag. 1789. 9 Bogen in länglich 12.

Der Titel sollte wohl eigentlich heissen: Liedersammlung zum Gebrauch am Kranken- und Sterbebette rc. Die Sammlung bestehet aus älteren und neueren Liedern, welche letztere meistens recht wohl gewählet sind, die älteren mußten, wie der Herausgeber, Hr. Doctor Sixt zu Altdorf, in der Vorrede versichert, aus Lokalursachen stehen bleiben; indem nemlich bey Leichenbegängnissen die Lieder von den Traurenden gewählet werden, weshalb denn manche, welche dabey gewöhnlich gesungen werden, nicht wegbleiben durften.

Nachrichten und Anzeigen.

Anspach. Die Synodalfragen, welche der sämmtlichen Geistlichkeit in dem Markgrafthum Anspach jährlich zur Beantwortung von dem dasigen berühmten Herrn Generalsuperint D. Junkheim vorgeleget werden, hatten schon mehrere Jahre her die **Augsburgische Konfeßion** zum Gegenstande. Die dießjährigen auf zwey Bogen in Folio bey Joh. Dav. **Messerer** gedruckten haben die Aufschrift: Ad Conclusionem Primae Partis Aug. Conf. Quaestiones Synodales A. R. S. MDCCLXXXIX und enthalten in 10 §§en die wichtigsten und reichhaltigsten Materialien aus allen Fächern der Theologie, in Rücksicht auf die ältern, neuern und neuesten Zeiten, zum Nachdenken und

Pro-



Probierstein der Beantwortenden, quid valeant humeri? quid ferre recusent? Sie sind alle aus dem kurzen Beschluß der A. K. auf eine sehr scharfsinnige und doch ungekünstelte Weise herausgezogen und dabey so geordnet: daß meistens in den vorhergehenden Fragen, Winke zum Aufschluß für die folgenden und zugleich Veranlassungen zur Entdeckung gegeben werden, wie weit die Beantwortenden in der heutigen theologischen Litteratur fortgeschritten sind und was sie von den neuern Grundsätzen und Meinungen etwa denken möchten. Recensent bedauert, daß ihm der Raum nicht erlaubt, einige Proben von diesen vortreflichen Fragen, oder sie wohl alle dem Leser dieser Annalen vorzulegen, um sie an eben dem lehrreichen Vergnügen Theil nehmen zu lassen, welches ihm das Nachdenken über dieselben gemacht hat, und wofür er den würdigen Hrn. Verf. hier dankbar zu verehren sich nicht enthalten, aber auch den allgemeinen Wunsch nicht unterdrücken kann, daß es dem verdienstvollen Hrn. D. Junkheim gefallen möchte, seine sämmtliche Synodalfragen über die A. K. zusammen drucken zu lassen und sie mit seinen gelehrten Anmerkungen noch mehr zu bereichern.

Nachdem nun mit dem dritten Bande der **Reden des heiligen Johannes Chrysostomus über das Evangelium Johannes übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Eulogius Schneider**, dieses Werk beendiget ist, so kündiget die Verlagsbuchhandlung Eberhard Kletts Wittwe und Franks zu Augsburg als Fortsetzung, die **Uebersezzung der Reden über die Briefe Pauli** auf Pränumeration an. Sie versichert den Pränumeranten 25 p. C. Gewinn vom nachherigen Ladenpreise. Wenn sich eine hinlängliche Anzahl derselben findet, (wovon jeder vorläufig 3 fl. Vorschuß bezahlet) so soll der erste Band zu Ostern 1790 geliefert werden.

Schwed.

Schwed. Pommern. Unser Generalgouverneur, der Fürst von Hessenstein, welcher sich schon durch viele nützliche Einrichtungen und Anstalten, um unsere Provinz gar sehr verdient gemacht hat, richtete vor einiger Zeit auch seine Aufmerksamkeit auf die bessere Erziehung der Judenkinder. Dem Rector am Gymnasium zu Stralsund, Hrn. **Groskurd**, wurde von ihm der ehrenvolle Auftrag gemacht, einen zweckmäßigen Plan dazu zu entwerfen.

Zu **Mainz** soll eine geistliche Synode gehalten werden, welche über die Verbesserung der Kirchendisciplin, über eine bessere Lehrform, über die Artikel des Emser Congresses — — — deliberiren wird.

Das könnte vielleicht der zweyte Tom zur Pistojischen Synode werden.

In **Lessings gelehrtem Briefwechsel**, Berlin 1789. 1sten Th. S. 318 steht in einem Briefe Mendelssohns an Lessingen eine die Wolfenbüttelschen Fragmente betreffende Anecdote, welche verdienet, hier angeführet zu werden „Der sel. **Lessing** wollte die erwähnten Fragmente im J. 1771 in Berlin, wo er sich damals aufhielt, drucken lassen. Als aber die theologische Censur den Druck zwar nicht verhindern, aber auch ihr vidit nicht darunter setzen wollte, so hielt sich der Verleger nicht gegen alle Verdrieslichkeiten genug gesichert und Lessing nahm das Mspt. wieder mit nach Wolfenbüttel, wo er die Bruchstücke davon herausgab. Als der Krieg mit P. Göze über dieselben ausgebrochen war, so wurde **Lessingen** vom Braunschw. Ministerio verbothen, weiter Etwas davon herauszugeben; auch muste er demselben das ganze Mspt. ausliefern. Jedoch war nach dem Tode **Lessings** aller fromme Eifer des Geh. Raths v. **Praun** nicht hinreichend, um die Bekanntmachung dieser Fragmente zu verhindern, denn außer der Abschrift, die sich unter Lessings Papieren fand, woran jedoch einige Bogen fehlten, müssen noch mehrere solche Abschriften

in

in den Händen der Freunde Lessings gewesen seyn, und es erschienen daher 1787 Uebrige noch ungedruckte Werke des wolfenbüttelschen Fragmentisten. Ein Nachlaß von Lessing, herausgegeben von C. A. E. Schmidt, welches wahrscheinlich nicht der wahre Nahme des Herausgebers ist. „

So weit die Anmerkung des Bruders vom sel. Lessing, welchem das Publikum die Bekanntmachung dieser schäzbaren Korrespondenz verdankt. —

Die Herausgabe der Fragmente hat unserer Religion mehr genutzet wie geschadet; ohne sie würde manches nicht zur Sprache gekommen seyn, ohne sie würden wir manche herrliche Vertheidigungsschrift nie erhalten haben.

Sct. Gallen d. 24 Jul. 1789

Man ist jetzt hier sehr mit der Verbesserung des Schulwesens beschäftiget; eine wohlthätige Gesellschaft hat auf die besten Schriften, die dasselbe zum Gegenstande haben, zwei verschiedene Preise zu 6 und zu 12 Louisdor ausgesetzet. Auch sind daselbst ansehnliche Summen zu diesem rühmlichen Endzwecke bestimmet worden, wie z. B. von der Obrigkeit 11000 fl.; von dem Directorium der Kaufmannschaft 10000 fl.; aus dem Kirchengut der französischen Gemeine 3000 fl. und eine Collecte von der gesammten Bürgerschaft betrug 18000 fl. dieses soll nun zur Erhöhung der Besoldungen, zur Verfertigung und zum Drucke neuer Schulbücher verwendet werden.

In der niedrigsten Schule wird das Lesen gelehret, und der Religionsunterricht angefangen, der durch alle folgende Klassen fortgesetzet wird. In den 4 folgenden Schulen (Klassen) wird Unterricht im Schreiben, in der Muttersprache, Erdbeschreibung auch der vaterländischen Geschichte gegeben. Alsdann gehen die Schüler noch einige Klassen durch, in welchen sie den Grund in der lateinischen und französischen Sprache legen, worauf sie in die höhere

Schule

Schule kommen, wo sie den Vorlesungen der Professoren beiwohnen.

Diese Studiosi erhalten nun hier Unterricht über die theologischen Wissenschaften, auch in der griechischen und hebräischen Sprache. Jährlich werden von denselben Redeübungen angestellet, zu denen jeder eine Abhandlung selbst verfertigen muß; werden sie tauglich gefunden Predigten auszuarbeiten, so bekommen sie dann auch practische Anweisungen.

In den mathematischen Wissenschaften wird von einem geschickten Lehrer Unterricht gegeben, welcher aber von einer Privatgesellschaft seine Besoldung erhält. Der Lehrer wählet die Knaben, welche seinen Unterricht besuchen dürfen, selbst, damit nur die, welche Lust und Fähigkeit zu dieser Wissenschaft haben, daran Theil nehmen mögen.

Am 17ten Junius d. J. starb zu Wirzburg der Hr. D. und Prof. Steinacher. Er war gebohren zu Neustadt an der Saale im Jahre 1749. Nach vollendeten Studien wurde er in das Hochfürstl. Geistliche Seminarium aufgenommen, wo er noch als Alumnus zum besten der ihm anvertraueten adlichen Zöglinge einen **Grundriß der philosophischen Geschichte** schrieb. Nach erhaltener Priesterwürde wurde er öffentlicher Lehrer der Philosophie bey der Universität Wirzburg. Er gab damals ein **Lehrbuch der philosophischen Geschichte** zum Gebrauch seiner Vorlesungen heraus, welches auch auf mehreren katholischen Universitäten eingeführet ist. Im Jahre 1778 schrieb er seine Elementa philosophiae practicae universalis, und erhielt in demselben Jahre ein Canonicat im Collegiatstifte Neumünster. Im Jahre 1788 wurde er von des jetztregierenden Fürstbischofs Durchlaucht als öffentlicher Lehrer der Kirchengeschichte, und zugleich als Director der philosophischen und Mittelschulen mit dem Charakter eines wirklichen Geistlichen Rathes angestellet.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Sechs und dreißigste Woche.



Fortsetzung und Schluß der Recension von Cooks letzter Seereise.

Nach einem Auffenthalte von dritthalb Monaten verliessen sie die freundschaftlichen Inseln, und am 12ten August 1777 erblickten sie O=Taheiti. Omais Ankunft erregte bey weitem nicht die Sensation, die man hätte erwarten können. Viele nahmen nicht einmal Notiz von ihm; nachdem er aber einige seiner mitgebrachten Reichthümer hatte sehen lassen, giengen ihnen die Augen auf, und Omai war gutmüthig genug die Achtung und Freundschaft seiner eigennützigen Landesleute sehr theuer zu erkaufen. Auf einer von den Societäts=Inseln, die den Namen Huaheine führet, wählte Omai seinen Wohnplatz. C. Cook ließ ihm ein Haus bauen, einen Garten anlegen, und beschenkte ihn mit vielen europäischen Gartengewächsen und einigen Thieren, und ließ ihm zwey Knaben, welche auf ihr Bitten aus Neuseeland waren mitgenommen worden, zur Bedienung und Gesellschaft da.

Am 8ten December verließ Cook diese Inseln und richtete seinen Lauf nach Norden. Nunmehr näherte er sich erst dem eigentlichen Endzweck seiner Reise.

Am 18ten Januar 1778 wurde eine wichtige Entdeckung an einer ganzen Gruppe von Inseln gemacht, welche nachher den Namen der Sandwich-Inseln bekamen. Es sind derselben eilfe, und sie erstrecken sich vom 18° 54′ bis 22° 15′ N. B. und von dem 199° 36′ bis 205° 6′ östlicher Länge von Greenwich. Man hielt sich an diesen vortreflichen Erfrischungsörtern bis zum 2. Febr auf, und setzte dann die Reise weiter fort. Am 7ten Merz erreichten sie unter dem 44½° N. B die westliche Küste von Amerika und giengen hierauf meistens an dieser Küste hinauf. Am 17ten August gelangten sie zum 70° 41′ N. B. in 197° Länge; sie befanden sich hier am Rande unabsehlicher Eisfelder, welche dem weiteren Vordringen wehrten. Der herannahende Winter verbot fernere Versuche und man beschloß im Sommer des folgenden Jahres noch einen zu machen. Sie kehrten nun wieder in die südlichen Gegenden zurück und erreichten zu Ende des Novembers die Sandwichinseln. Hier war es, wo Cook sein ruhmvolles und nützliches Leben durch einen gewaltsamen Tod beschließen mußte. Die Veranlassung dazu war folgende: Als die Schiffe in der Bay Karakakua vor der Insel Owaihi lagen, wurde der Diskovery von den Einwohnern ein kleines Boot gestohlen. Cook, der bey aller Schonung doch den Insulanern zeigen wollte, daß man sie in Achtung erhalten könnte, bemühete sich, den König dieser Insel in seine Gewalt zu bekommen Er lud ihn selbst zu sich ein, und dieser war schon im Begriff mitzugeben, als ihn seine Gemahlin und nachher die übrigen Befehlshaber halb mit Bitten, halb mit Gewalt zurück hielten. Der Capitain Cook mußte diesen Anschlag nunmehr aufgeben, weil er keine Gewalt gebrauchen wollte. Während dem, daß er nach

dem

dem Strande gieng, waren die in der Bay postirten Boote genöthiget gewesen, auf einige Kanots, welche sich vom Lande zu entfernen suchten, Feuer zu geben, wodurch ein Oberhaupt vom ersten Range getödtet wurde. Die Nachricht verbreitete sich sogleich, und alles gerieth in Gährung. Die Indianer griffen zu den Waffen; einer wollte den Begleiter Cooks erstechen; der Capitain schoß und ein Indianer fiel. Darauf folgte ein allgemeiner Steinregen; einige Seesoldaten, welche am Lande waren, beantworteten dies mit einem Musketenfeuer, aber ehe sie zum zweitenmale laden konnten, fielen jene über sie her; vier Soldaten wurden sogleich niedergemacht, die drei übrigen gefährlich verwundet und Cook mit einem Dolchstich von hinten erstochen, indem er am Ufer den Bootsleuten Befehl ertheilte, mit Feuern einzuhalten und ans Land zu rudern. Er stürzte ins Wasser vor sich hin; aber die Insulaner erhoben ein großes Jubelgeschrei, schlepten den Leichnam ans Land und rissen einander den Dolch aus den Händen, um jene mit wilder Wuth zu zerfleischen.

„So fiel," sagt King, „unser großer, vor„treflicher Befehlshaber. Nicht zu früh für ihn „selbst, für ihn, dessen Leben eine Reihe großer „glänzender und glücklicher Unternehmungen war, „und der die Vollendung des großen Geschäftes, wo„zu die Vorsehung ihn nur gebohren werden ließ, „noch erlebte. Nur den Genuß des Ruhms, den „er bereits errungen hatte, entriß ihm der Tod?"

Nach mehreren Ueberlegungen behielt endlich zur Ehre dieser Engländer die Meinung den Vorzug: man wolle nicht, um den Tod des Kapitains zu rächen, noch mehr Blut vergießen. Das gute Vernehmen wurde so ziemlich wieder hergestellet, und die Schiffe, welche großer Ausbesserungen höchst bedürftig waren, blieben hier noch bis zum Merz 1779. da dann der Capitain Clerke die zweite Reise nach dem Nordpole unternahm. — Auch dieser Versuch war vergeblich, denn auch diesesmal konnte

man nicht weiter als bis zum 70° 33′ N. B. kommen, ohne weder auf der Ostseite über Amerika, noch auf der Westseite über Asien eine Durchfahrt zu entdecken. Es erhellet aus der Beschreibung, daß man alles gethan hat, um sich wegen der Möglichkeit dieser Durchfahrt zu vergewissern, daher es denn mehr als wahrscheinlich wird, daß eine solche wohl nie möchte entdecket werden. Nichts desto weniger aber ist diese Unternehmung an wichtigen und interessanten Beobachtungen und Vorfällen sehr reich. Die Meeresenge zwischen Asien und Amerika ist unter dem 66° N. B. nicht über 13 Seemeilen breit, und im Winter ganz mit Eis bedecket. Zur Beschreibung eines Theils der westlichen Küste von Asien, vorzüglich von Kamtschatka, findet man hier sehr schöne Beyträge. Am 22 August starb der Captain Clerke, und er wurde in Kamtschatka beerdiget. Die Schiffe traten nunmehr die Rückreise an, und kehrten, nachdem sie in China und auf dem Vorgebürge der guten Hofnung sich so lange als sie ihrer Bedürfnisse wegen mußten, aufgehalten hatten, ins Vaterland zurück, welches sie am 22ten August 1780 nach einer Abwesenheit von 4 Jahren 2 Monaten und 22 Tagen erreichten.

Und hiermit war denn nun dieses große Unternehmen geendiget, welches alle die vorhergehenden übertraf und dem nun wohl sobald kein gleiches folgen wird. Der Preis, um welchen die Menschheit und besonders Engeland den neuen Zuwachs an Kenntnissen erkaufte, war das Leben Cooks, der auch diese Reise selbst noch nach seinem Tode zu leiten schien, so sehr war er im eigentlichen Verstande die Seele aller dieser Entdeckungsfahrten.

Cook verdankt seine Grösse ganz sich selbst. Er war im Jahre 1727 in Yorkshire gebohren; er wurde in seiner Jugend zu einem Krämer auf dem Lande in die Lehre gethan, dessen Laden er aber bald aus Ueberdruß verließ, und zu einem Kohlenschiffer gieng, bey dem er 9 Lehrjahre aushalten mußte. Im Jahre

re 1755 gieng er in königliche Dienste; war 1758 Loots, las während eines harten Winters zum erstenmale den Euklides und studirte ohne weitere Anleitung aus einigen wenigen Büchern Mathematik und Sternkunde. Zu eben dieser Zeit nahm er aber auch vielen Antheil an den Geschäften des Krieges in Amerika. Im Jahre 1767 wurde er zum Anführer einer Reise nach der Südsee auserfehen, welche zur Beobachtung des Durchganges der Venus angestellt, und wobey zugleich Entdeckungen in diesem Meere gemacht werden sollten. Frühe Gewohnheit und Uebung, und die immer rege Betriebsamkeit seines Geistes erhoben ihn auf eine Stufe der Vollkommenheit in seiner Kunst, welche nur wenige erreichen. „Er war mehr als tausend andere Herr über „sich selbst; Mäßigkeit war bei ihm im Grunde kaum „noch eine Tugend, da es ihm nichts kostete, sich je„der Art von Enthaltung zu unterwerfen. Vielleicht „könnte man seinem Temperamente Hitze und Leiden„schaft vorwerfen, wenn nicht sein äusserst wohlwol„lendes und menschenfreundliches Gefühl auch diese „entwafnet hätte."

Die Resultate seiner Bemühungen sind: 1) eine überaus beträchtliche Erweiterung unserer geographischen Kenntnisse. Auf der ersten Reise entdeckte er die Societäts-Inseln, bestimmte den Umfang von Neuseeland, entdeckte und untersuchte die Ostküste von Neuholland in einer Strecke von mehr als 2000 engl. Meilen. Auf der zweiten Reise vernichtete er den Wahn vom Daseyn eines festen Landes am Südpol, indem er jene Halbkugel vom 40°-70° der Breite durchschifte, und machte wieder beträchtliche Entdeckungen. Auf der dritten entdeckte er ausser mehreren Eilanden die Sandwichinseln, untersuchte, was von der Westküste Amerikas zu entdecken übrig war, in einer Strecke von 3500 engl. Meilen; setzte die Nähe von Asien und Amerika ausser Zweifel, und gieng an beiden Küsten so weit nach Norden, daß er darthun konnte, eine Durchfahrt sey unmöglich. 2)

 Die

Die Schiffarth verdankt ihm: die Untersuchung vieler Küsten, die Bereicherung an sicheren Ankerplätzen und Erfrischungsörtern; eine bißher unbekannte Methode die Gesundheit der Seeleute zu erhalten, so daß sie auf 3-4 jährigen Fahrten in verschiedenem Klima vom Scharbock nichts mehr zu fürchten haben. Ferner die genaue Verbindung der Sternkunde mit der Schiffahrt, und daß man heut zu Tage zur See astronomische Beobachtungen anstellet, wodurch sich die Länge fast allezeit bis auf einen halben Grad zuverläßig bestimmen läßt, und vieles a. m.

Auch für die Anthropographie sind seine Entdeckungen von Gewicht. Denn man weiß nun 1) daß durch das ganze Südmeer von der Nachbarschaft Indiens bis gegen Peru und Mexiko hinüber, auf weit entfernten und vereinzelten Inseln, ein Volk angetroffen wird, das in Gestalt, Sprache und Ueberlieferungsbegriffen durchgehends übereinstimmt, ob es gleich in Kultur, Verfassung und Sitten verschieden ist. 2) Daß ein anderer, in Ansehung der Sprache, Farbe und körperlichen Bildung von jenen verschiedener Stamm sich nicht so weit von Indien durch einige andere Inselgruppen ausgebreitet hat. 3) Daß man in Ansehung der Bevölkerungsgeschichte der Erde schwerlich auf zuverläßigere und mehr entscheidende Data rechnen kan, als man bereits besitzt. 4) Daß die Natur des Menschen zwar überall klimatisch verschieden, aber im Ganzen, sowohl der Organisation nach, als in Beziehung auf die Triebe und den Gang ihrer Entwickelung, specifisch dieselbe ist. 5) Daß, so wie es kein Volk ohne Sprache, und keine Sprache ohne Vernunft giebt, so auch keinen bloß thierischen Stand der Natur, und endlich 6) daß eine völlige und absolute Gleichheit unter den Menschen, so wie sie physisch nirgends existirt, auch sittlich unmöglich ist.

Wir könnten noch viele Blätter füllen, aber dies ist genug für unseren Zweck; der aufmerksame Leser wird hier hinlänglichen Stoff zu eben so angenehmen als nützlichen Betrachtungen finden, mancher das hier

gelernte

gelernte weiter verarbeiten, um die Masse seiner gemeinnützigen Kenntnisse zu vermehren, welches wir für die edelste Art menschlicher Kenntnisse halten.

Nur der Charten und Kupfer müssen wir noch gedenken. Den ersten Platz verdienet eine grosse Weltcharte, auf welcher man nicht allein alle die neuen Entdeckungen, sondern auch die drei Reiserouten des Capitain **Cook** mit verzeichnet findet. Es hat dieselbe über 6 Quadratschuh Flächeninhalt und nach einigen angestellten Vergleichungen ist sie sehr genau; die Grade der Länge sind, wie auf den übrigen Charten und im Werke selbst, nach der Mittagslinie von Greenwich angegeben. Ueberdem findet man noch einige Specialcharten von den Freundschaftlichen, den Societäts- und Sandwich- Inseln und einige andere.

Der Kupfer, welche zwar den Preis des Werks, aber zugleich auch seinen Werth sehr erhöhen, sind 39. Die meisten sind von einem Deutschen, Namens **Weber**, welcher zu diesem Endzweck mitreisete, gezeichnet, und von verschiedenen Meistern, viele auch unter Aufsicht des Hrn Director **Schultz** zu Dresden gestochen. Sie erheben sich fast alle über das Mittelmäßige, einige Köpfe, und Figuren sind besonders mit Fleis und in einer guten Manier gearbeitet. Der Inhalt dieser Stücke ist die Abbildung von Einwohnern mit ihrer nationellen Tracht, einige fremde Thiere, Geräthschaften, Gegenden rc.

Vor dem zweiten Bande befindet sich auch das Bildniß des Capt **Cook** in Kupfer gestochen, und in dem Bande selbst eine Abbildung der Bay **Karakakua**, auf der Insel **Owaihi**, wo **Cook** erschlagen wurde, doch ist die traurige Scene selbst nicht mit vorgestellet — und man hat, wie Rec. dünkt, daran sehr recht gethan.

Auszüge aus den englischen Journalen.

The analytical Review for April 1789.

Art. XII. S. 443 = 450. enthält die Forsetzung und den Schluß der Recension von Dr. Campbells Uebersetzung der vier Evangelien, welche wir schon S. 401. der Annalen angezeiget haben Das dort von diesem vortreflichen Werke gefällete Urtheil wird hier noch mehr bestätiget.

Art. XXXVIII. S. 483 - 484. The Right of Protestant Dissenters to a compleat Toleration asserted. — —

Das Recht der protestantischen Dissenters zu einer vollkommenen Duldung erwiesen und dargethan — —

Der ungenannte Verfasser ist ein sehr warmer Vertheidiger seiner guten Sache. Er sagt unter andern am Schlusse: „Laßt die Protestanten nicht ihr Vertrauen auf den König, Minister oder Prälaten setzen, sie müssen sich vielmehr auf ihre eigene Kräfte, die Gerechtigkeit ihrer Sache und den Edelmuth der Nation verlassen. Sie müssen sich nicht durch leere Versprechungen einschläfern, nicht durch Drohungen abschrecken lassen, sondern vielmehr standhaft die Erreichung ihres großen Endzwecks verfolgen und dazu von allen Mitteln Gebrauch machen, welche ihnen die Vorsehung geschenket hat "

S. 512. zeigt Theoph. Swift Esq. zu Worcester an, daß er noch einen ganzen Quartanten von bisher ungedruckten Originalstücken des berühmten D. John Swifts auf Subscription herausgeben wolle. Der Preis ist eine Guinee.

The anal. Review for May 1789.

Art. XVI. S. 53. 54. A History of Christ, for the Use of the unlearned, with short explanatory Notes and practical Reflexions by W. Dalrymple. (Pr. 6 Sh.)

Geschich-

Geschichte Jesu zum Gebrauch der Ungelehrten mit erklärenden Anmerkungen und practischen Reflexionen.

Die Engeländer haben bisher eben noch keinen Ueberfluß an solchen biblischen Lesebüchern gehabt. Das angezeigte wird als sehr zweckmäßig gerühmet.

S. 55 - 60. werden mehrere Predigten angezeigt, wobey nichts für uns interessantes befindlich ist.

Art. XXIV. S. 61. 62. A second Addreſs to the Members of the Church of England, and to Proteſtant Trinitarians in general, exhorting them to turn from the falſe Worſhip of *Three Perſons* to the Worſhip of the *one true God.*

Eine zweite Adresse an die Mitglieder der englischen Kirche, wie auch an alle protestantische Trinitarier überhaupt, worinnen sie ermahnet werden, sich von der falschen Gottesverehrung der drei Personen, zur Verehrung des einzigen wahren Gottes zu wenden.

Diese Adresse ist vermuthlich vom D. Priestley, und enthält die gewöhnlichen schon bekannten Gründe der Unitarier gegen die Trinitätslehre.

S. 66 - 69. Anzeigen von einem Dutzend Predigten, welche bey Gelegenheit der Wiederherstellung des Königs sind gehalten worden.

Art. XL. S. 69 - 71. Wird ein großes Unternehmen angekündiget: Propoſals for printing by Subſcription a new Tranſlation of the Holy Bible — — by the Rev. Alex. Geddes.

Vorschläge um auf Subscription eine aus verbesserten Texten des Originals zu veranstaltende Uebersetzung herauszugeben, welche mit verschiedenen Lesearten, erklärenden Noten und critischen Anmerkungen versehen seyn soll.

Zuerst suchet Hr. Geddes die Nothwendigkeit einer solchen Uebersetzung zu zeigen. Aber, wenn auch

das ist, so glauben wir doch, daß der rechte Zeitpunct dazu noch nicht vorhanden sey; der Verfasser müßte vorher die Vergleichung der alten Uebersetzungen die Hr. Prof. Holmes bearbeitet, abwarten; denn wir halten die für wichtiger, wie die Vergleichung der Masorethischen Hebräischen Handschriften.

Die Einrichtung und Bedingungen sollen folgende seyn: Das Werk wird aus 6 starken Quartanten auf gros Rojalpapier gedruckt, bestehen — Die vier ersten werden die Bücher des alten Testaments mit Inbegriff der apocryphischen Bücher, der fünfte die des neuen Testaments enthalten; der sechste aber eine allgemeine Vorrede, einen biblischen Apparat, Charten und Register. Jeder Band wird den Subscribenten $1\frac{1}{2}$ Guinee zu stehen kommen. Sobald sich 1000 Subscribenten eingefunden haben, soll der erste Band abgedrucket werden, und dann alle anderthalb Jahre einer folgen. Das ganze Werk würde also 9 Jahre Zeit erfodern und 9 Guineen ($55\frac{1}{2}$ Rthlr.) kosten. In Deutschland wird es wohl keinen starken Absatz finden.

The Monthly Review for April 1789.

Art. I. S. 289 - 29?. Lingua sacra: in Three Parts. 3 Vol. 8vo by David Levi. — Pr. 2 l. 16 Sh. (oder 16 Thlr.)

Die heilige Sprache, in drei Theilen. Der erste enthält eine vollständige hebräische Grammatik mit Vokalen; der zweite ein hebräisch-englisches und der dritte ein englisch-hebräisches Wörterbuch.

Der Verfasser, ein Jude und Mechanikus, wie er sagt, ist gar nicht der Mann, der dieser Arbeit gewachsen wäre. Er hat den Kopf noch ganz voll von den bekannten Grillen. Die Puncte sollen nicht von den Masorethen, ja nicht einmal vom Esras hinzugesetzet seyn, sondern er ist fest überzeugt, daß Gott beides die Consonanten sowohl als die Vocale

le unmittelbar offenbaret hat. Die beiden Wörterbücher sind, wie man leicht denken kann, sehr mangelhaft und unvollständig.

Art. 63. S. 369. A Key to the Psalms — by Cole (Pr. 2 Sh.)

Ein Schlüssel zu den Psalmen. Das Buch soll dem gemeinen Mann die darinnen vorkommenden dunklen Wörter, Redensarten und Anspielungen deutlich machen.

Art. 64. S. 369. Israel's Salvation by Reader. (Pr. 1 Sh. 6 d.)

Israels Erlösung.

Wir sind nicht so scharfsichtig um die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Berechnungen dieses Verfassers beurthilen zu können, wir legen also blos die Resultate hier vor, und lassen alles übrige an seinen Ort gestellet seyn.

Im Jahre 1816 wird die Bekehrung der Juden ihren Anfang nehmen; im J. 1866 kehren sie in das gelobte Land zurück und in eben dem Jahre wird Rom durch ein Erdbeben zerstöret werden. Gog oder das Pabstthum (Popery) wird 1941 seine Endschaft erreichen, darauf nimmt das herrliche tausendjährige Reich (glorious millenium) seinen Anfang und im Jahre 3125 erfolgt das Ende der Welt und der jüngste Tag. Der Verfasser hat wohl daran gethan, daß er die Termine ein wenig weit hinaus gesetzet hat. Er entgehet doch dadurch noch vielleicht dem unangenehmen Schicksale, die Nichterfüllung seiner Prophezeiungen selbst zu erleben.

The monthly Review for May 1789.

Art. IV. S. 387-390. Hier wird das neue Gebetbuch (The Book of common Prayer), oder die Liturgie, welche die protestantische Episcopal-Kirche in Amerika zu ihrem Gebrauche hat aufsetzen lassen, angezeiget. Meistentheils ist es mit dem in Alt-Engeland eingeführten noch einerley, nur hier und da sind einige Veränderungen gemachet worden, z. B.

wo von der heiligen Dreyeinigkeit die Rede ist, sind in der Amerikanischen, die in der Englischen Liturgie befindlichen Worte: „drei Personen von ein und eben demselben Wesen, Macht und Ewigkeit" (three persons of one substance, power and eternity) ausgelassen. Das Athanasische und Nicenische Glaubens-Bekenntniß fehlen ganz. Im Apostolischen Symbol sind die Worte: „herabgefahren zur Hölle" weggestrichen; in der Taufformel das „Entsagen dem Teufel und allen seinen Werken." Anstatt des Wortes priest stehet da sehr recht durchgängig minister. Ueberdem befindet sich darin auch ein Danksagungsgebet für das unschätzbare Glück religieuser und bürgerlicher Freiheit, welches jährlich am Tage der erlangten Unabhängigkeit am 4ten Julius vorgelesen wird.

Art. IX. S. 402-408. A Course of Lectures on the figurative Language of the Holy Scriptures — by Jones.

Vorlesungen über die figürliche Sprache der heiligen Schrift.

Daß die Opfer und Cerimonien des A. B. Typen und Vorbilder von manchen Dingen und Begebenheiten des N. B. seyn sollen, ist eine längst bekannte Sache. Hr. Jones gehet aber viel weiter und behauptet, mehr noch als Cocceji, daß nemlich alle Worte der heiligen Schrift typisch, bildlich und allegorisch müßten erkläret werden. Ein sehr weites Feld für eine erhitzte und fruchtbare Einbildungskraft; auf diese Art würde es gar nicht schwer fallen, das ganze System der christlichen Religion, ja alles was man nur immer will, im Homer, Herodot — — zu finden und daraus herzuleiten. Nur einiges wenige zur Probe. „Der Mond, sagt er, ist das Emblem der Kirche, welche ihr Licht von Christo erhält, wie der Mond von der Sonne; deswegen bedeutet auch die Erneuerung des Mondes (the renovation of the moon) die Erneuerung der Kirche, und dieserhalb wurde das neue Licht bey den Juden als ein Fest gefeiert."

Die

„Die jüdischen Priester waren Vorbilder der christchen; und eben die Ehrfurcht, welche jene den Priestern erzeigten, müsten die Christen auch gegen die ihrigen beweisen; die Verächter derselben würden einst noch Himmel und Erde vor dem Antlitz eines Priesters fliehen sehen (ſhall one day ſee heaven and earth fly away before the face of a prieſt.) — „ Unsere Leser werden sich nun damit wohl gern begnügen.

The Critical Review, for April, 1789.

S. 256. A Diſcourſe concerning the Reſurrection - By Philalethes. (Pr. 2 ſh.)

Eine Abhandlung über die Auferstehung — Der Verfasser redet eine so mystisch - platonische Sprache, daß man nicht weiß, was er haben will; da heißt es z. B. der Körper ist nicht immer in dem Ausdrucke todt mit eingeschlossen, und die Auferstehung des Leibes ist nicht immer in die Auferstehung von den Todten eingeschlossen, aber Auferstehung der Seele ist die Auferstehung von den Todten. Der auferstandene Körper ist zwar ganz eigentlich unser Körper, doch nicht dieser unser fleischlicher Körper, sondern jener, den wir schon von der Schöpfung an gehabt haben.

Wir müssen gestehen, daß alles ist uns etwas zu hoch.

Im Monat May dieses critical Review haben wir kein wichtiges hieher gehöriges Buch angetroffen.

The Gentleman's Magazine for April 1789.

S. 287. 288. kommen zwei Briefe des verstorbenen berühmten Henderson an den Dr. Priestley vor. Die Hauptsache darin betrift Geistererscheinungen und Citationen. Henderson soll sich nemlich haben verlauten lassen, daß er Geister gesehen habe, und solche auch citiren könne. Priestley legte ihm deshalb folgende 4 Fragen vor: 1, Ob er die Erscheinung der Geister und deren Citirung für möglich halte. 2, Ob er selbst jemals Geister citiret habe, oder 3, ob er doch glaube, es thun zu können, und 4, ob er wohl

willens

willens sey, einmal einen solchen Versuch zu machen. Die erste Frage beantwortet Henderson gerade zu mit: ja. Auf die zweite: Ich habe nie bejahend gesagt, daß ich es gethan habe, aus gewissen Gründen aber werde ich es auch nie verneinen. Auf die dritte: hier bin ich selbst noch zweifelhaft, und weiß es nicht gegewiß: Auf die vierte: hier bitte ich mich zu entschuldigen. — Man siehet die Antworten sind elusorisch und fast wiedersprechend. Der sel. Henderson mag wohl eben so wenig Geister gesehen und citiret haben, wie Recensent.

S. 291, wird aus den Reflexions sur l' Esclavage des Negres folgende starke Stelle angeführet: L' Europe a vu avec indignation des Pairs de la Grande Bretagne s'avilir jusqu' à se rendre les protecteurs des marchands d' esclaves, & les apologistes de leur infame brigandage, quoique la dignité de Lord et la fortune hereditaire qui l' accompagne, semblassent exclure toute espèce de liaison entre deux classes si différentes.

S. 295 und 296 kommt noch ein Nachtrag zum Leben Hendersons vor, wodurch das von ihm in den Annalen S. 403 f. gesagte, bestätiget wird.

S. 309. 310. werden verschiedene Bemerkungen über Dr. Geddes neue Bibelübersetzung gemachet. Der Briefsteller behauptet, und wie es scheint, mit Recht, daß die alte englische Uebersetzung oft besser sey, wie die neue vom Geddes, von der er im Prospectus einige Proben gegeben hat.

Nach S. 325. 326. will ein gewisser Hr. Skimmer auf einer Anhöhe zu Ramsgate in Kent eben das gesehen haben, was die Italiäner Fata Morgana nennen. Die gegenüberliegende französische Küste habe sich ihm nemlich über eine halbe Stunde lang in der Luft, ziemlich hoch über dem festen Lande, wie in einem Spiegel präsentiret; es ist hier auch ein Kupfer von diesem seltenen Phänomen beygefüget.

S 372. Thom. Amory Esq. der Verfasser des auch bey uns so berühmt gewordenen John Bunkle, ist

zu

zu Bunratty Castle im 97 Jahre seines Alters gestorben. Er ist Dr. der Arzneiwissenschaft gewesen.

Zu Dublin ist im Januar dieses Jahrs Dr. Preston, Bischof zu Leighlin und Frens gestorben.

D. Halifax, bisheriger Bischof zu Gloucester ist an die Stelle des verstorbenen Bischofs Shepley nach St. Asaph gekommen

Dr. **Craven** Prof. der Arabischen Sprache und erster Fellow des St. John's Collegium zu Cambridge, ist an die Stelle des verstorbenen Chevalier, zum Master dieses Collegiums erwählet worden

Gentleman's Magazine for May 1789.

S. 393 — 396 kommen einige Briefe, die Priestleyische Controvers betreffend, von keinem Belang vor.

S. 417, 418 suchet D. **Geddes** sich gegen die im vorigen Stücke ihm gemachten Beschuldigungen zu vertheidigen Er klaget bitterlich über die vielen Hindernisse, welche seinem Unternehmen in den Weg geleget würden; besonders schade ihm dabey seine Religion (er ist nemlich katholisch). Eifrige Protestanten hielten ihn für einen hinterlistigen Papisten; Bigotte Katholiken aber hinwiederum für einen heimlichen Protestanten, er sey aber keines von beiden, weder **Papist** noch Protestant. I continue to be, sagt er, what I ever professed — Qualis ab incepto, that is, neither Papist nor Protestant;

„But both between,
Like good Erasmus, in an honest mean."

„Sondern halte zwischen beyden, wie der ehrliche gute **Erasmus**, die goldene Mittelstrasse.„

S. 434. Charta Papyracea Musei Borgiani Velitris.

Ein Kaufmann fand im Jahre 1778 in einem unterirdischen Gewölbe nahe bey Giza, dem alten Memphis eine Kiste von Sycomoren-Holz, die voller Handschriften auf Nilpapier war. Er überließ solche den Türken um ihre Tobackspfeiffen dabey anzuzünden und nahm nur ein einziges Blatt heraus welches er in obenbenanntes Museum schickte. Der gegenwärtige Fund ist aber, was den Inhalt be-

trift

trift, nicht groß. Es ist ein Fragment in der damals gewöhnlichen Griechisch-Egyptischen Sprache geschrieben, und enthält nur eine Liste der Einwohner von Ptolomais im Nomus Arsinoites, welche ohngefähr im zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt an den dortigen Teichen und Canälen gearbeitet haben. Der Herausgeber Hr. **Schow**, ein gelehrter Däne, hat es mit ungeheurer Mühe dechiffrirt, in das Lateinische übersetzet und gelehrte Anmerkungen über das hier vorkommende Alphabet Griechisch-Egyptischer Schrift und die Sprache mit beigefüget. Der Englische Recensent scheinet das Stück als sehr unwichtig anzusehen; darin sind wir aber mit ihm nicht einerlei Meinung. Freilich will, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, das Materiale oder das, was es enthält, nicht viel sagen, das Formale aber machet es äusserst interessant, denn es ist die älteste uns bekannte auf **Nilpapier** geschriebene Urkunde, die einzige in Griechisch-Egyptischer Sprache, wie sie damals im gemeinen Leben gesprochen wurde — so viel man bis jetzt davon weiß — abgefaßte Schrift. Man siehet leicht, daß das noch zu wichtigen Entdeckungen führen kann. Hätte doch der Kaufmann nur die Kiste ganz behalten, vielleicht wären unter den Fidibus noch Sachen gewesen, die man gern mit Golde aufgewogen hätte.

S. 445. Hr. Gerrard, Vikar zu Bath-Easton, will in einem großen Quartanten die Erklärung aller Charactere und Buchstaben herausgeben, welche in alten lateinischen Manuscripten, Inschriften und auf Münzen gefunden werden.

S 455 Zu Ostende soll eine Protestantische Englische Kirche gebauet werden, wozu in Engeland eine Subscription ist veranstaltet worden. Die Londener Stadt-Casse hat gleich 100 Pf. Sterl unterschrieben.

Im Merz d. J starb. J. Prior M. A. Lehrer bey der Schule zu Eton im 63ten Jahre seines Alters.

Den 5ten May starb zu London der bekannte Italiäner Baretti. Die Urtheile über ihn sind in Engeland sehr verschieden. Ausser der italiänischen Sprache redete und schrieb er die Englische, Französische, Spanische und Portugiesische wie seine Muttersprache. — Die Mistrs. Piozzi, ehemalige Dem. Thrale, hat er zuerst italiänisch gelehret, ist aber dafür schlecht belohnet worden, daher die Controvers, in welche beide gegen einander gerathen sind.

D. Beadon ist an die Stelle des nach St. Asaph gekommenen D. Halifax wieder Bischof zu Gloucester geworden.

Mag. Postlethwayte, ältester Tutor vom Dreieinigkeits-Collegium zu Cambridge, ist Master dieses Collegiums geworden.

Mit dieser Woche wird zugleich die zwölfte Beylage ausgegeben.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Sieben und dreißigste Woche.

Es ist bekannt, daß manche Journale, wenn sie gleich nicht zunächst diesen Zweck haben, doch oft für den Theologen sehr wichtige und interessante Aufsätze enthalten. Wir halten es daher für Pflicht, aus mehreren Zeitschriften dasjenige, was in ein Repertorium theologischer Litteratur gehöret, in unseren Annalen kurz anzuzeigen. Ohngeachtet wir uns bloß auf die theologischen Wissenschaften einschränken, und nur bisweilen zur Abwechselung ein anderes, nicht unmittelbar hieher gehöriges, aber nützlich und angenehm zu lesendes Buch mit anzeigen, und ohngeachtet wir eine stärkere Bogenzahl jährlich liefern, als manche andere gelehrte Zeitungen, welche noch dazu das ganze Feld menschlicher Wissenschaften umfassen wollen; so sind wir doch, der ungeheuer großen Anzahl von theologischen Schriften und Abhandlungen wegen, die besonders in unseren Tagen Deutschland überschwemmen, nothgedrungen, uns in allem der **möglichsten Kürze** zu befleißigen. Man wird sich also nicht wundern, wenn solches auch bei diesen Auszügen geschiehet.

Berlinische Monatsschrift. Herausgegeben von F. Gedike und J. E. Biester 1789. Januar — Julius.

Im Februarstück S. 104 = 120. befindet sich ein Aufsatz, betitelt: „über die allgemeine Toleranz. Drittes Schreiben aus Virginien an Herrn Geh. Justitzrath Möser.“ Der Verfasser suchet darzuthun, daß ein Glaubensbekenntniß für die Sicherheit des Staats und bürgerliche Ruhe nothwendig sey. Alle dürfen geduldet werden; jede Parthei aber muß ihr Glaubensbekenntniß ablegen, dies getreulich lehren, und ihre Jugend sich auf eine feierliche Art dazu bekennen lassen. Niemand wird zwar dazu gezwungen, wer es aber nicht thut, der ist im Staate eine Null. Sein Handelsbuch kann keinen gesetzmäßigen Glauben haben, sein Zeugniß nicht angenommen werden, er kann zu keinem obrigkeitlichen Amte gelangen, und wenn es in den Krieg gehet, so muß er seinen Mann bezahlen. Denn wenn man nicht weiß, was für Religionsbegriffe Jemand, und ob er welche hat, so weiß man eben so wenig, zu was er sich verpflichtet hält.

Alles recht schön und gut! Wir glauben selbst, daß es wohl am besten wäre, wenn die Sachen aller Orten so stünden, nur in Virginien stehen sie doch wenigstens so nicht. Warum deswegen der Hr. Correspondent sein Schreiben gerade von daher datiret hat (da er doch wohl ein weit näheres Land hätte nennen können, wo man ihm leichter geglaubt haben würde) sehen wir nicht ab; denn die Illusion wird dadurch gar sehr gestöret, indem nur mehr als zu bekannt ist, daß noch vor einigen Jahren die **Acte zur Versicherung der Gewissensfreiheit** von der Assemblee von Virginien ist abgefasset worden, welche in vielen Stücken das gerade Gegentheil von dem enthält, was hier gesagt ist, und wodurch man, vermuthlich ganz gegen die Absicht des Hrn. Einsenders fast genöthigt wird, sich alle die Stellen wiederum ins Gedächtniß zurückzurufen, welche in jener Acte

vor-

vorkommen; da heißt es z. B. „Da wir über-„zeugt sind — — daß sich unsere Bürgerrechte „auf unsere religiösen Meinungen so wenig grün-„den als auf unsere physikalischen und mathemati-„schen Einsichten, daß man folglich den Bür-„ger, den man von den öffentlichen einträgli-„chen Ehrenämtern ausschließt und ihn des öffentli-„chen Vertrauens für unwürdig erkläret, weil er „sich nicht zu einer gewissen religiösen Meinung be-„kennt, oder einer andern nicht entsagen will, daß „man diesen schimpflicher Weise solcher Freiheiten „und Vortheile beraubt, zu welchen er eben so gut „berechtigt ist, als seine übrigen Mitbürger, daß „diese Ungerechtigkeit sogar die Grundsätze derjeni-„gen Religion selbst untergräbt, die man durch sie „erheben will — — so beschließen wir Constituen-„ten der Assemblee von Virginien in Betrachtung „alles dieses:

„Daß niemand soll gezwungen werden können, „sich zu irgend einer Religion, einer Kirche, oder „zu einem Geistlichen zu halten; daß er dazu auf „keinerlei Weise soll angehalten oder verpflichtet wer-„den können; daß man endlich niemanden um sol-„cher Ursachen willen nur im geringsten beunruhi-„ge, weder in Ansehung seiner Person noch seines „Standes, sondern daß alle und jede Menschen die „Freiheit haben sollen, ihre Meinungen in Glaubens-„sachen durch vernünftige Gründe zu behaupten und „daß diese Freiheit in keinem Verhälniß ihres bür-„gerlichen Standes zunehme oder verringert werde, „und diesen in keinem Stücke soll verändern kön-„nen,"

Diese Acte nun ist vollends noch gar auf fol-gende Art sanciret: „Wir erklären, daß die durch „gegenwärtige Acte gesicherten Rechte den Men-„schen vermöge des Naturrechts zugehören, und daß „jede Acte, welche diese hier wiederrufen, oder auch „nur darauf abzielen sollte, einen der darin erhal-„tenen Artikel zu entkräften, eine offenbare Ver-

„letzung des natürlichen Rechts der Menschen seyn „würde."

Hiermit aber stimmt doch in der That nicht überein, was uns der Correspondent am Schlusse erzählt: „Jede Parthei mußte ihr Glaubensbekennt„niß der Obrigkeit ablegen; und, wenn diese es ge„billiget hatte, solches in ihren Schulen und Tem„peln getreulich, ohne allen weiteren Zusatz, leh„ren, sodann ihre Jugend sich auf eine feierliche „Art dazu bekennen lassen: um solchergestalt sicher „zu seyn, daß keine der Kolonie schädliche Meinun„gen verbreitet würden." —

Im März S. 253 - 275 ist ein Aufsatz: überschrieben - Verba valent sicut nummi, oder von der Wortmünze. Von F. Gedike." Diese Abhandlung ist sehr schön geschrieben, und wir haben sie von der Seite her mit vielem Vergnügen gelesen, nur die Absicht des Verfassers, welche die Abschaffung des Wortes **Aufklärung** ist, können wir unmöglich billigen, so wie wir auch hoffen, daß dieselbe wohl nicht erreicht werden möchte.

April S. 297' 349. „Fernere **Untersuchung** über allgemeine Toleranz und Freiheit in Glaubenssachen vom Hrn. Geh. Kanzleisekretair Rehberg." Diese Schrift hat Beziehung auf einen früheren Aufsatz des Hrn. Verfassers im Jul. 1788 der Berlinischen Monatsschrift und den 1 und 2 Brief aus Amerika über die allgemeine Toleranz an Hrn. G. Justitzrath Möser. Sie ist freimüthig und mit vielem Scharfsinn geschrieben. Die Hauptgrundsätze, auf welche der Hr. Verf. das Ganze bauet, sind: Kein Mensch hat ein Recht, oder kann ein Recht erwerben, um seinem Mitbürger eine Pflicht daraus zu machen, daß er etwas glaube oder nicht glaube. — Es giebt unveräußerliche Rechte der Menschheit — das erste davon ist, das Recht auf eigene Prüfung und Einsicht rc. Hr. Prof. Hufeland's Schrift stimmt mit dieser unter andern ähnlichen Inhalts am meisten überein. Es verdienen dabey aber auch einige Be-

merkun-

merkungen darüber im 6ten Stück des Braunschweigischen Journals 1789. vom Hrn. Stuve gelesen zu werden.

Im Maystück befinden sich einige Aufsätze, welche Freunde der Wahrheit und Feinde des Aberglaubens mit vielem Vergnügen lesen werden. Als S. 421 - 453 magnetistische Versuche des Grafen von Satillieu zu Braunschweig. Vom Hrn. Oberjägermeister von Sierstorph. S. 456 - 474. Nachricht von der Philidorschen Geisterbeschwörung. Und eben so im Juniusstück S. 542 - 550. eine ganz neue Geistergeschichte: der König **Mikita**, welche sich 1788 in Gallizien unweit Lemberg zugetragen hat.

Sehr freuen wird es alle, die das wahre Verdienst schätzen, und anderweitige Schwächen an verdienten Männern wegwünschen, wenn sie hier eine Erklärung des Hrn. D. Semlers finden, in welcher er sich, in Rücksicht seines Luftgoldes für betrogen erkennet. Sein freimüthiges Geständniß bisherigen Irrthums macht ihm Ehre, und ist des verdienstvollen Mannes würdig. Es ist ganz wahr, was eine dieser Erklärung von den Herausgebern untergesetzte Anmerkung sagt: „so bleibt ein Semler, selbst wo er fehlet, noch lehrreich.“

Göttingisches Historisches Magazin von C. Meiners und L. T. Spittler, 4ter Band und 5ten Bandes erstes Stück. Hannover im Verlage der Gebrüder Helwing.

Vierten Bandes, erstes Stück. S. 151 - 169. befindet sich unter der Aufschrift: Noch ein Wort über die Acceptation der Basler Schlüsse, als Fundamental - Concordat der deutschen Kirche mit dem römischen Stuhle, eine Erörterung über die Frage: was ist reiner Gewinn, wenn man die von der deutschen Nation 1439 acceptirten Basler Decrete als vertragmäßiges Grundregulativ des Verhältnisses der deutschen Kirche zum römischen Stuhle ansieht? Welche Sätze fürchtet man zu verlieh-

 ren,

lieren, wenn jene so berühmte Decrete nicht mehr als Fundamental-Concordat mit dem Römischen Stuhle gelten sollten? — Die Beantwortung dieser Frage und weitere Erörterung der ganzen Sache muß man dort selbst nachlesen.

Zweites Stück S. 296-305. ist ein schätzbarer Beitrag zur Geschichte der päbstlichen Nuncien in Beziehung auf den Salzburgischen Sprengel aus einer auf dem Reichstage übergebenen Hochfürstl. Salzburgischen Schrift, welcher zeiget, mit welchem Muthe die Salzburgischen Erzbischöfe sich schon seit dem 13ten Jahrhundert den Eingriffen der Nuncien in ihre Rechte wiedersetzet haben.

Drittes Stück S. 420-442. Betrachtungen über den jetzigen Zustand der katholischen Kirche in Deutschland. Diese Abhandlung wird jeder Freund wahrer Aufklärung und ihrer Ausbreitung mit dem innigsten Vergnügen lesen. „Bey dem großen Aufsehen, hebt der „Verfasser an, welches die von einigen berühmten „Schriftstellern angekündigte Ausbreitung des Katho„licismus im protestantischen Teutschland eine Zeit„lang erregt hat, ist mir nichts sonderbarer vorgekom„men, als daß man nicht von katholischer Seite, „entweder im Ernst, oder zur Wiedervergeltung, über „den immer mehr und mehr einreissenden Protestan„tismus zu klagen angefangen hat." Dieser Gedanke hat nun die folgenden Betrachtungen veranlaßt, deren Resultat ist: „daß die Teutsch-katholische Kirche sich der protestantischen schon lange viel mehr, als die letztere der ersten genähert habe." Er verstehet aber hier unter **Catholicismus** die eigentlich papistischen (auch Jesuitischen) Grundsätze, den mit der Liebe zur Wahrheit und mit der Freiheit zu denken durchaus unvereinbaren Glauben an die Unfehlbarkeit einer allein seligmachenden Kirche und die Untrüglichkeit ihres sichtbaren Oberhauptes ꝛc. als welches nicht herrschende Denkart der meisten und wichtigsten Regenten und Lehrer der katholischen Kirche sey; unter **Protestantismus**

aber nicht alle Meinungen der Reformatoren, sondern vielmehr die späte Frucht wahrer Aufklärung, den Geist der Wahrheit, der Freiheit und des Friedens ꝛc. Und nun zeigt er, daß dieses Licht seine Strahlen besonders auch ins katholische Deutschland hinverbreite, wovon Regenten, Adel, Universitäten, Seminarien und Volksschulen, Gelehrte, Stiftsgeistliche, der vermehrte Buchhandel, Absatz protestantischer Schriften und Gleichgültigkeit gegen Wallfahrten, Cerimonien ꝛc. welche sich sogar auch auf den großen Haufen erstrecke, die Beweise geben.

Im ersten Stücke des fünften Bandes findet man S. 76 - 90 eine Beschreibung der neuesten Schulverbesserungen in Neuchatel oder Neuenburg in der Schweiz vom Hrn. **Petit Pierre**, der vormals als Prediger zu La Chaux de Fond stand, aber seine Pfarre aufgeben mußte, weil er Zweifel gegen die Ewigkeit der Höllenstrafen geäussert hatte. Man siehet, daß die hier gemachten Verbesserungen das Werk eines einsichtsvollen Gelehrten sind, von denen manche anderer Orten auch Nachahmung verdienten.

Der teutsche Merkur. 1789.

Februar. S. 173 - 187. Historische Nachrichten von der sogenannten Andacht zum Herzen Jesu. Diese von den Jesuiten in der katholischen Welt im Jahre 1674 verbreitete (man muß es so nennen) Abgötterei, ist eigentlich nicht ihre eigene Erfindung, sondern stammet aus Engeland und zwar von einem Arminianer, **Thomas Goodwin**, Präsidenten des Magdalenen-Collegiums zu Oxford her, welcher mit seinen ascetischen und theosophischen Schriften viel Aufsehen erregte. Das System dieser Andacht befindet sich in der Schrift: Cor Christi in coelis erga peccatores in terris: welches im Jahre 1649 heraus kam. La Colombiere, Beichtvater der Herzogin von York, brachte diese neue Andacht mit nach Frankreich, und nun wurde sie von den für die Verbreitung des Aberglaubens zu ihrem Besten

so thätigen Jesuiten bald in der ganzen katholischen Christenheit verbreitet, wozu besonders eine schwärmerische Nonne im Gouvernement Bourgogne das Werkzeug wurde. Erst im Jahre 1765 erhielten die Jesuiten ein eigenes Officium und eine eigene Messe für das jährliche Hauptfest dieser Andacht. Mehrere neuere besonders in Frankreich herausgekommene Schriften bezeugen, daß die zerstreuten Loyoliten noch jetzt diese Andacht (auch im gröbsten Verstande an das körperliche Herz Jesu gerichtet) mit Scheingründen und allerhand Spitzfindigkeiten zu empfehlen oder wenigstens zu vertheidigen fortfahren.

S. 208. Ein paar Worte für die Jesuiten als Beilage zu obigem Stück vom Hrn. Herausgeber. Hr. Hofrath W. sagt, daß er zwar nicht eine förmliche Apologie für die Jesuiten schreiben wolle, denn dazu gehörten **Wundergaben**, an die nur ein Wunderglaube Anspruch machen könne — sondern blos ein paar Worte für sie sprechen — um sein vielleicht zu zärtliches Gewissen zu befriedigen, weil er Niemandem könne Unrecht thun sehen, und doch glaube, daß der Verfasser obiges Aufsatzes zu strenge mit ihnen verfahren sey. Diese paar Worte betreffen denn unter andern auch ihren Semipelagianismus, den Probabilismus :c.

Des Herrn Verfassers Meinung mag nun hierunter seyn, welche sie will, so bleibt unserer Einsicht nach immer, so lange man im Ernste spricht, unwiedersprechlich wahr: Der Probabilismus — zumal verbunden mit der sogenannten philosophischen Sünde, sind Auswüchse des menschlichen Scharfsinnes, erfunden die Menschen um Tugend und Vervollkommnung zu betrügen, und können mit nichts gründlich vertheidiget werden.

Was nun insonderheit die Andacht zum Herzen Jesu betrift, so kann es kaum des Hrn. Hofraths Ernst seyn, wenn er sagt: Warum sollte das Herz Jesu weniger Recht zu Kniebeugungen und andächtigen Anrufungen haben, als ein Dorn aus

seiner

seiner Krone, ein Splitter von seinem Kreuz, eine Windel aus seiner Wiege? denn es ist einleuchtend, daß es um jene Andacht viel ein anderes war, als um die Hochachtung und zuweilen Verehrung, welche man in der katholischen Kirche gegen Reliquien beweist oder — bewiesen hat.

Dies wenige hielt sich Rec. verbunden zu sagen, um Deutungen unbehutsamer Leser vorzubeugen, welche der Hr. Verfasser vielleicht weder beabsichtet noch vermuthet hat.

April S. 70-93. und Junius S. 217-242. ein lesenswürdiger historischer Aufsatz: Mahomet, ein Fragment aus Gibbons Fortsetzung seiner Geschichte vom Verfall und Untergang des römischen Reichs. Jeder wird dieses Stück in Ansehung der Darstellung vortreflich finden.

Nicht ein gleiches können wir von einem anderen Aufsatze im April-Stück sagen, welcher die Aufschrift hat: ein paar Goldkörner aus — Maculatur, oder Sechs Antworten auf sechs Fragen. Es ist oder soll eine Recension der kleinen Schrift über Aufklärung und ihre Gränzen seyn, und was nun diese Recension selbst betrift, so wollen wir sie still liegen und auf ihrem Werthe oder Unwerthe beruhen lassen. Aber, daß der Verfasser sich im Angesichte des ganzen ehrsamen Publikums hinsetzt und seine Recension während einer Verrichtung macht, zu welcher ein wohlgezogener Bauerjunge von 4 Jahren abseits gehet — zeigt wenigstens an, daß er nicht so viele Delikatesse besitze, als dieser. —

Schlözers Stats-Anzeigen XII Band. Heft 47. (December 1788) S. 263-279 findet man ein Verzeichniß berühmter Illuminaten oder nur des Illuminatismus Verdächtiger, in Baiern, welche das Opfer ihrer Aufklärung geworden sind, daher der Verfasser den Aufsatz auch Martyrologium genannt hat. Die Anzahl derselben ist 46, welche meistens als Männer, die mit Verdienst und Ehre dem Staate dienten, zum Theil auch als Gelehrte bekannt sind, und die ihrer Aemter entsetzt und

des Landes verwiesen oder zu Gefängnißstrafen sind verurtheilet worden; alles vermuthlich zur Ehre der Religion und der Vernunft zum Hohne. —

S. 339 - 356. Etwas von und aus Ungarn. Ein Aufsatz, in welchem man unter andern auch über den äussersten Verfall der evangelischen Geistlichen daselbst belehret wird. „Nirgends" heißt es unter andern, „in dem ganzen Lutherthum wird man so sinnloses, „ärgerliches und gemeinschädliches Gewäsch in den „Kirchen von Predigern hören, als von diesen. Es „ist nun so weit mit ihnen gekommen, daß um ein „Prediger unter ihnen zu seyn, wie von einem wal„lachischen **Popen**, kaum etwas mehr verlangt wird, „als daß er lesen und schreiben könne — — es werden „Buben zum Predigtamte unter ihnen ordiniret, die „eher im Zuchthause bewillkommt zu werden verdien„ten." Das sind harte Worte. Der Briefsteller schreibet überhaupt in einem so heftigen, leidenschaftsvollen Tone, daß wir sehr an seiner Glaubwürdigkeit zweifeln.

Im 48sten Hefte (Januar 1789) befinden sich unter den Nummern 51. 52 und 53 Nachrichten vom Schulwesen in Ungarn (hier besonders Beschwerden über die gemischten Schulen); in Rußland (neue der erhabenen Stifterin rühmliche Einrichtungen betreffend, unter welchen auch die ansehnlichen Besoldungen der Lehrer nicht zu vergessen sind); und in Pensilvanien. Dieses Stück enthält den Freiheitsbrief der deutschen **Hohen Schule** *) (College) in der Stadt Lancaster in dem Staate Pensilvanien. Diese Schule hat den Namen **Franklins Hohe Schule** erhalten. Das 54 Stück enthält eine Anrede an die Deutschen dieses Staats von den Trusties (Aufsehern) der besagten Hohen Schule, welche uns leider mit dem Rückfall der dortigen Deutschen in die Barbarey bekannt macht.

Es sind nunmehr auch die beiden ersten Hefte von dem neuen **Westphälischen Magazin** des Herrn

M.

*) Nemlich eine hohe Schule wo die Leute lesen und schreiben lernen sollen.

M. **Weddigen** herausgekommen. Wenn es in gleicher Güte wie jetzt fortgesetzet wird, so dürfte es sich gewiß immer in verdientem Beyfall erhalten. Die gegenwärtige neue Einrichtung desselben hat uns sehr wohl gefallen. Im zweiten Hefte S. 164 — 166 befindet sich eine Paderbornische Schulverordnung vom Jahre 1783; die neuere, deren wir auch schon S. 366 der Annalen erwähnet haben, wird in einem der nächsten Hefte des Magazins vollständig abgedrucket werden.

S. 167 — 174 stehet ein Aufsatz, welcher betitelt ist: Bitte an meine Gönner, Freunde und Correspondenten; der eine ungewöhnliche Injurienklage gegen den Hrn. Herausgeber des Magazins, von ihm selbst erzählet, enthält.

Die Injurienklage ist nemlich von dem Cisterzienser-Kloster Marienfeld im Bißthum Paderborn gegen den Herausgeber, wegen einiger Unrichtigkeiten, die Einkünfte des Klosters, die Kosten eines Einkleidungsgastmahls und einen Irrthum oder Mißverständniß des dortigen Bibliothekars betreffend, erhoben worden.

Es ist immer sehr schlimm für den Redacteur einer periodischen Schrift, wenn er es mit solchen Leuten zu thun hat, welche anstatt denselben zu ersuchen, oder von ihm zu verlangen, ihre **Wiederlegung** und **Berichtigung** der von ihm aufgenommenen Unwahrheiten mit abdrucken zu lassen, wozu Hr. M. **Weddigen** als ein billiger Mann, gewiß sehr geneigt gewesen seyn würde — welche ihm, anstatt dieses zu thun, einen Prozeß aufhängen, der ihnen, auch wenn sie ihn gewinnen, eben keine Ehre bringen, und das Publikum vom Gegentheile jener angeblichen Unwahrheiten doch nicht überzeugen kann.

S. 183 kündigt der Hr. Verfasser an, daß er künftig, wenn sich hinlängliche Materialien finden, ein **Westphälisches Intelligenzblatt** mit werde austheilen lassen. Dieses bietet er auch, als eine Probe seiner Unpartheilichkeit den Herren zu Paderborn,

wel-

welche etwa ihren beklommenen Herzen gegen ihn gern Luft machen möchten, dienstfreundlichst an. Dahinein könnten sie, aber freilich für ihre eigene Rechnung, drucken lassen, was ihnen beliebte.

Fortsetzung und Schluß dieser Auszüge folget in der nächsten Woche.

Nachrichten und Anzeigen.

Das Gouvernement zu Brüssel hat nunmehr den ersten Schritt zur Wiederherstellung einer vollkommenen Ruhe gethan; es hat nemlich nachstehendes Edict bekannt machen lassen.

Durch Unser Edikt vom 16ten October 1786 haben Wir in Löwen ein Generalseminarium errichtet, welches zum moralischen und einförmigen Unterricht aller derer von Unseren Unterthanen bestimmt war, welche sich dem heil. Predigtamt widmen wollten. Wir haben bey dieser Einrichtung keine andere Absicht gehabt, als das geistliche und zeitliche Wohl Unserer Niederländischen Unterthanen zu sichern, indem wir ihnen aufgeklärte und mildthätige Prediger verschaften, die in allen Wissenschaften unterrichtet und in allen nöthigen Tugenden geübt wären, um die Pflichten dieses wichtigen Amts in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen. Indessen haben wir mit Schmerzen sehen müssen, daß der gröste Theil der Nation unsere heilsamen Absichten über diesen, so wie über so viele andere Puncte, verkannt hat, und sich überreden lassen, daß die Errichtung einer einzigen theologischen Schule in dem gedachten Seminario zum Gegenstande habe, eine neue, unserer heiligen Religion entgegengesetzte Lehre einzuführen, da doch ihr wahrer Gegenstand kein anderer war, als die wahren Grundsätze Unserer göttlichen Religion in ihrer ganzen Reinigkeit wieder herzustellen. Bey diesem Zustande der Sachen, und in Betracht des fatalen Vorurtheils, welches sich fast aller Gemüther gegen die gedachte Einrichtung bemächtigt hat, ist es Unserem väterlichen Herzen entgegen, die Gewissen Unserer getreuen Unterthanen mit Gewalt zu zwingen, deren

deren Ruhe und Glückseligkeit der theuerste Gegenstand Unserer Sorgfalt ist, und denen Wir jederzeit gerne auch die größten Aufopferungen machen Da Wir nun durchaus alle Unruhe über einen so wesentlichen Punct, als der ist, welcher die Religion betrift, aufhören lassen wollen, so haben Wir, mit Zuziehung Unsers Königl. Gouvernementsrath, für gut befunden, an die Stelle der Dispositionen Unsers Edicts vom 16ten October 1786, die folgenden Punkte und Artikel zu setzen, wodurch

1) Die Bischöfflichen Seminarien wieder hergestellt werden. 2) Das Seminarium zu Löwen soll künftig bloß für die jungen Theologen dienen, welche freywillig auf dieser Universität ihren theologischen Cursus machen wollen 3) Die Mönche können in ihren Klöstern keinen Unterricht geben, haben aber die Freiheit ihre Novicen zu diesem Ende entweder nach Löwen oder nach den bischöflichen Seminarien zu schicken. 4) Die Indulten, welche von den Römischen Päpsten der Universität Löwen zur Ernennung zu den Pfründen sind bewilligt worden, sollen eben so gültig wieder seyn, als sie es vor dem Edikte waren, wodurch sie 1783 aufgehoben worden.

Als am Vorabende des Festes der heil. Apostel **Petrus** und **Paulus** der Zelter in Rom nicht überreichet wurde, las den folgenden Tag der Kammerfiscal **Barbieri**, nach geendigtem Hochamte an der Stelle des gewöhnlichen Empfangs, mit lauter Stimme, eine lange Protestation gegen die Unterlassung ab, und bat den Papst dieselbe anzunehmen. Der Papst ertheilte darauf, ebenfalls mit lauter Stimme, folgende Antwort: „Wir haben nicht ermangelt, den König **Ferdinand**, in unserem letzten Schreiben sowohl zu der bevorstehenden Entrichtung des Geldtributs als auch der Ueberreichung des wohl ausgeschmückten Schimmels (Paraphreni albi bene ornati) unter den gewöhnlichen Feyerlichkeiten, väterlich zu ermahnen, auch nicht unterlassen, ihn der eidlich gelobten Traktate, und des erwiesenen Besitzstandes

dieser

dieser dem heiligen Stuhle zukommenden höchsten Lehensherrlichkeit über das Königreich Neapel, zu erinnern ꝛc. Da nun aber auf alle diese Vorstellungen nicht das mindeste von den besagten Pflichten erfüllet worden, so nehmen wir die von euch eingelegte Verwahrung in allen Stücken als erkannt an."

Auszug eines Schreibens aus Rostock d. 15 Aug. 1789.

Unsere combinirte Universität nimmt unvermerkt zu. Das beste aber ist, daß die jungen Leute uns durch Fleiß und Wohlverhalten aufmuntern.

Unser Bibliotheks-Saal wird, so wie die Zimmer zum Naturalien Cabinette, zu mathematischen und physicalischen Instrumenten, ingleichen das neue anatomische Theater hoffentlich noch vor dem Winter ausgebauet seyn. Wir erwarten Herrn Josephi aus Braunschweig, vormals Prosector in Göttingen, als Professor der Anatomie und Herrn Poße aus Göttingen als Publicisten. Wer die erste Juristenstelle als Ordinarius erhalten dürfte, ist noch nicht bekannt.

Bis dahin bleibt die feierliche Inauguration noch ausgesetzet. *Interea fervet opus redolentque thymo fragrantia mella.*

Verden. Am 18ten und 19ten dieses Monats (August) feierte der Herr Consistorialrath, Superintendent der Verdener Diöcese, erster Lehrer am Dom und Proto-Scholarch des Königl. Lyceums Herr **Johann Friedrich von Stade** sein 50jähriges Amtsjubiläum.

Alle Theilnehmer bestrebten sich diesen feierlichen Tag des ehrwürdigen Greises durch die lebhaftesten und rührendsten Beweise ihrer Dankbarkeit und Hochachtung erfreulich zu machen. Das Verdensche Ministerium in der Stadt und auf dem Lande hat zum Gedächtniß dieser Feierlichkeit eine Denkmünze schlagen, und der Herr Rector Meyer zu Verden, Nahmens sämtlicher Schulcollegen, eine Schrift drucken lassen, unter dem Titel: Die Familien-Gruppe.

An die Stelle des Herrn **Mutzenbecher's** zu Amsterdam kommt Herr Jänisch, bißheriger Prediger zu Altengamm bey Hamburg.

Zu Heidelberg wird jetzt eine Synode der reformirten Pfälzischen Geistlichkeit gehalten.

Laut einer Nachricht von Regensburg soll nunmehr die Nunziatursache in den Ansagzettel gekommen seyn. Es wird dieselbe, wenn sie gegründet ist, vielen, die dieses schon lange gewünscht haben, sehr erfreulich seyn.

Kölln, vom 20 August.

Die Verwandlung des hiesigen Jesuiter-Collegiums in ein Seminarium Clericorum leidet größern Wiederstand als man anfangs vermuthete.

Der Pöbel will es durchaus nicht zugeben, daß der Kirchenschatz zum Wohl der Stadtarmen veräusſert werde. Am mehresten ward er dadurch empört, daß der Erzbischöffliche Commissar den Rock des heil. Ignatius, und den Rosenkranz des heil. Franciscus Xaverius nicht unter die heiligen Reliquien zählte, sondern dem Magistrat mit andern verkaufbaren Gold- und Silberstücken überließ. Man fürchtet, das andächtige Volk möchte mit stürmender Hand seine Forderungen durchsetzen. Der Generalvicar verlangte auch in zweien Gegenvorstellungen, 1) man möchte den xaveriusischen Rosenkranz dem neuen Seminarium widmen, weil die jungen Weltpriester dadurch Gelegenheit erhielten, ihr Vertrauen auf Gott und die Heiligen zu üben, indem schon unzähliche Leute in Kölln durch die Auflegung jenes Rosenkranzes genesen seyen; 2) sollte man die Exjesuiten darin wohnen lassen, weil durch ihren auferbaulichen Wandel die Weltpriester zur Frömmigkeit angefeuert würden.

Wirklich geht die Sage, man werde die Bildung dieser angehenden Seelsorger einem Exjesuiten übertragen, der bey seiner Doctorpromotion in Kölln vor einigen Jahren über die Aufklärung schimpfte, nachher aber durch etliche unbedeutende Schriften

gegen

gegen die römische Curie, seine Aufklärung angeblich beurkundete. Timeo Danaos & dona ferentes.

Den 16 Julius erhielten wir auch eine gedruckte Verordnung vom hiesigen Generalvicar, die alle Blitzableiter unserer Stadt entbehrlich macht. Bey plötzlichen und heftigen Donnerwettern müssen Pastoren und Klosterobern in ihre Kirchen eilen, gegen die vier Weltgegenden kreuzweis Weihwasser sprengen, und bei jeder Seite sprechen: In Nomine Patris † & Filii † & Spiritus Sancti † Amen. Soll probatum seyn.

Der Herr Geheime Regierungsrath **Hezel** zu Gießen ist gesonnen eine periodische Schrift, betitelt: **Orion. Ein Blatt für Bibel und Religion,** herauszugeben, deren erstes Stück im Verlage der Kriegerischen Buchhandlung zu Giessen nächstens die Presse verlassen wird. Es wird diese Zeitschrift lauter Aufsätze enthalten die schon niedergeschriebene Resultate seiner Untersuchungen über biblische und philologische Gegenstände sind; Bestätigungen mancher Erklärungen, die in seinem Bibelwerk nur kurz ohne Beweise stehen; viele neue Erklärungen, auf welche der Hr. Verf. erst späterhin gekommen ist; neue biblische philologische Bemerkungen nicht blos dem Ausleger, sondern auch dem der Ursprachen nicht ganz unkundigen Leser wichtig. Vor jedes einzelne Stück kommt ein Titelkupfer, welches immer etwas die Bibel, aus dem Orient Erläuterndes vorstellet, folglich nicht sowohl zieren als nützen soll.

Das im Verlage der Weygandischen Buchhandlung zu Leipzig angekündigte **Sachregister** über die deutschen Zeit- und Wochenschriften, welches bereits Ostern 1789 erscheinen sollte, aber mehrerer Hindernisse wegen nicht geliefert werden konnte, wird nun zur Ostermesse 1790 zuverlässig fertig seyn.

Exegetisches Handbuch des Neuen Testaments, erstes und zweites Stück (Matthäus und Markus) ist bey den Antiquar Kantner zu Leipzig in Kommission für 12 ggl. zu haben.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Acht und dreißigste Woche.

D. Anton Friedrich Büsching, Königl. Preuß. Oberconsistorialraths, Untersuchung, wenn und durch wen der freyen evangelisch-lutherischen Kirche die symbolischen Bücher zuerst aufgelegt worden? Berlin, 1789. Bey Vieweg dem älteren. 4 Bogen in 8.

Eine zwar der Bogenzahl nach kleine, aber sonst sehr wichtige Schrift.

Der berühmte und verdiente Hr. Verfasser derselben scheint vor der angestellten Untersuchung, deren Resultate er hier liefern will, doch schon Parthey wider die symbolischen Bücher überhaupt genommen zu haben. In der Ueberschrift der Abhandlung selbst heißt diese Schrift eine Untersuchung, wenn und durch wen der freyen evangelisch-lutherischen Kirche das Joch (dies Wörtlein soll vorher auch auf dem Titel gestanden haben, von der Censur aber seyn weggestrichen worden; im Buche selbst aber hat sie es stehen lassen) der symbolischen Bücher aufgeleget worden. Und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet er sie in der ganzen Abhandlung, wie er

auch ausdrücklich am Ende sagt: das in der Concordienformel, (die er eine verschrieene, berüchtigte Formel nennt) zubereitete Joch der symbolischen Bücher sey, zum Erstaunen aller nachdenkenden Menschen, geduldig übernommen, und bisher, zur unleugbaren Schmälerung der Souverainität des Wortes Gottes in der Bibel, ertragen worden. In einer solchen Gemüthsfassung dürfte kaum ein völlig ruhiges Urtheil, und eine unbefangene Untersuchung zu erwarten seyn. Es ist wahr, was der Verf. sagt, bis auf Luthers Zeiten galt der schon lange angenommene Satz: was die Kirche sage, oder verdamme, das müsse gleich jeder Andere sagen, wollen oder verdammen, und man brauche weiter keinen Grund anzugeben, als den, daß der römische Stuhl und die römische Kirche es so wolle. Luther wagte die Bande zu zerreißen, die dadurch den Christen angelegt waren, gab demüthig und bescheiden zu, daß er irren könne, versicherte aber nichts eigensinniges zu lehren, und verlangte nur die Freyheit, bey aller Möglichkeit zu irren, sich nicht durch menschliche Meinungen einschränken, geschweige denn binden zu lassen. Das ist, schreibt der Verf. S. 10. mit Recht, der Geist des Lutherthums. Er gehet auf Freyheit im Denken, im Untersuchen und im Bekennen. Das letztere aber doch wohl nur, wo es Pflicht oder nützlich ist. Es wäre gewiß wider Luthers Geist und Sinn, Verwirrungen in der Kirche anzurichten, und selbst aus dem, was der Verf. von Luther anführt, erhellet, daß er in Fällen, wo sich seine Meinung geändert hatte, lieber schwieg, um die Gemüther nicht irre zu machen. Und sollte mit Freyheit im Denken und im Untersuchen, die Verpflichtung auf symbolische Bücher nicht bestehen können? Kann ich nicht denselben gemäß lehren, und vollkommen überzeugt seyn, daß sie wirklich die Lehre der heiligen Schrift enthalten, wenn ich gleich in Absicht der Lehrform meiner eig-

nen

nen freyen Untersuchung und Ueberzeugung folge. Wenn ich die biblische Lehre, die in den symbolischen Büchern enthalten ist, rein und lauter vortrage, und nicht wider die Lehrform derselben predige, wodurch ich nur die Gemüther verwirren würde; so thue ich meiner Verpflichtung auf die symbolischen Bücher ein Genüge: denn die streitige Lehrform gehört nicht in Erbauungsvorträge. — Luther gründete seinen Wiederspruch gegen die Lehren, die er verwarf, auf die heilige Schrift, und verlangte aus dieser eines andern belehrt zu werden. Er könne keines Menschen Gebothe, und Gunst zu gefallen, etwas wider sein Gewissen reden oder thun. — Dies ist völlig wahr; aber Luther hatte auch bey allem, was er that, den Beyfall seiner rechtmäßigen Obrigkeit, und war in Umständen, worin er zu einem solchen Verfahren gleichsam aufgefordert wurde. Alles dieß, sagt der Verf. S. 12. **gehört mit zum Geiste des Lutherthums, und muß zum Prüfstein der ächten Lutheraner gebraucht werden. Wer diesen Geist nicht kennt, und nichts davon hat, sondern sich furchtsam und sclavisch vor dem menschlichen Ansehen in Religionssachen beuget und demüthigt, der ist eben so wenig ein ächter Lutheraner, als derjenige, der dies menschliche Ansehen handhabet, welches geradesweges der Freyheit der evangelischen Kirche entgegen ist.** — Was verstehet der Verf. unter **menschlichem Ansehen in Religionssachen? Gebothe, deren Tyranney wir unsern Glauben und unser Gewissen unterwerfen sollen?** So hat er recht, dergleichen kann kein Protestant, kein ächter Lutheraner erkennen. — Aber versteht er **die Foderung der Landesobrigkeiten, daß sich Lehrer erklären sollen, ob sie einem Lehrbekenntnisse beystimmen, wenn sie zu Lehrern der Kirche bestellt werden wollen:** so möchte es wohl nicht erwiesen werden können, daß der kein ächter Lutheraner sey, der solche Foderung für recht-

 mäßig

mäßig erkennte und sich derselben gemäß erklärte. — Der Verf. sagt: von Luther und seinen Gehülfen war nichts weniger zu erwarten, als daß sie ihre Bekenntnisse u. s. w. an die Stelle der Kirchengesetze der römischen Kirche setzen wollten. So lange Luther lebte, war von ihm nicht zu besorgen, daß er die Augsburgische Confession, deren Apologie, die schmalkaldischen Artikel und seine Katechismen für symbolische Bücher erklären oder erklären lassen werde. — Hier scheint der Verfasser die Begriffe von römischen Kirchengesetzen und von symbolischen Büchern als gleichbedeutend zu setzen. Beyde sind aber doch sehr verschieden. An die Stelle **römischer Kirchengesetze** wollte Luther nebst seinen Gehülfen die protestantischen Lehrbekenntnisse gewiß nicht setzen; gewiß nicht die Meinung von Unfehlbarkeit der Kirche und menschlicher Formeln und Aussprüche wieder einführen. Aber **symbolische Schriften** waren die **Augsburgische Confession**, die **Apologie** und die **schmalkaldischen Artikel**, seit ihrer Abfassung durch die Unterschrift der evangelischen Fürsten und Stände bey der Augsburgischen Confession, durch die Ausfertigung der Apologie im Namen derselben, und durch die Unterschrift der evangelischen Theologen bey den schmalkaldischen Artikeln. Was ist ein **Symbolum** anders, als ein **Bekenntniß**, besonders der unterscheidenden Lehren, worüber jemand angefochten wird? Was sind **symbolische Bücher** anders, als Bücher, die ein solches Bekenntniß enthalten und darlegen? Und in der Vorrede zur Augsburgischen Confession heißt es am Ende ausdrücklich, **und seynd das unsere und der Unsern Bekänntniß**; so auch im Schluß der A. C. und im Anfang der Vorrede der Apologie, und im Anfang der Apologie selbst; und in der Unterschrift der schmalkaldischen Artikel heißts: De mandato illustrissimorum Principum & ordinum, ac Civitatum, Evangelii doctrinam profitentium, relegimus Articulos Confessionis, exhibitae Imperatori in conventu Augustano, & Dei beneficio

omnes

omnes concionatores, qui in hoc Smalcaldensi conventu interfuerunt, consentientes profitentur, *se juxta Articulos Confessionis & Apologiae sentire, & docere in suis ecclesiis*, etc. und **Brentius** schreibt eben daselbst: *Me enim ita sentire, confiteri & perpetuo docturum esse, per Jesum Christum Dominum nostrum hoc meo Chirographo testor.* Hier ist eine so förmliche Unterschrift der drei genannten Schriften, die als symbolische noch bey Luthers Lebzeiten anerkannt worden, daß gar kein Zweifel seyn kann. — Es ist also nicht richtig; wenn der Hr. Verf. sagt, daß die evangelischlutherische Kirche 1546 als Luther starb, noch keine symbolische Bücher gehabt habe. Alle evangelische und zum schmalkaldischen Bunde beytretende Fürsten, Stände und Städte unterschrieben die A. C. Diese ward seit 1532 von allen, die zu Wittenberg Doctores Theologiae wurden, unterschrieben, wie **Strobel** im 2ten Bande der Beyträge zur Litt. S. 192. bemerkt. 1536 wurde schon von Bucern und den übrigen Gegnern Luthers in der Lehre vom Abendmahl, die Formula Concordiae in re Sacramentaria Wittenbergae cum D. Bucero & aliis instituta, wie Brentius in der Unterschrift der schmalkaldischen Artikel schreibt, unterschrieben, und nun die Unterschrift der schmalkaldischen Artikel, die eben angeführt, und vorzüglich beweisend ist, 1537. Zwar hat der Verf. einen Ordinationsschein von 1553 drucken lassen, worin nichts von Unterschrift symbolischer Bücher steht. Allein dieß Stillschweigen des Ordinationsscheins kann nicht beweisen, daß nicht damals die evangelischlutherische Kirche die genannten Schriften als Lehrbekenntnisse betrachtet habe. Was die Aenderungen betrift, die Melanchthon in der A. C. vornahm; so wurde ja doch auf dem Naumburger Convent 1561 schon genau untersucht, welches die ächteste Ausgabe der A. C. wäre, und da man die 1531. in 4. zu Wittenberg edirte dafür erklärte: so ward diese von den Evangelischen unterschrieben und dem Kaiser Ferdinand zugestel-

 let.

let. — Also möchte auch der Beschluß am Ende nicht der Historie gemäß seyn: daß die Verfasser der Concordienformel, die A. C. und Apologie u. s. w. zum Range symbolischer Bücher erhoben, und den Titel Symbola für sie erschlichen hätten. — 1552 wurde die repetitio A. C. von den vornehmsten evangelischen Lehrern unterschrieben. 1560 und 61. kam das Corpus doctrinae Philippicum heraus und wenn dies gleich Widerspruch fand, so ist doch 1561. das Corpus doctrinae Pomeranicum und 1567 das Corpus doctrinae Prutenicum herausgegeben und von den Predigern unterschrieben worden. Dazu kam das Thüringische 1571 und das Julinssche 1576. Beweise genug, daß nicht erst durch die Verfasser der Concondienformel die symbolischen Bücher und Verpflichtung auf dieselben sind eingeführet worden. — Symbolische Schriften, d. i. unterscheidende Lehrbekenntnisse, hat die evanlische Kirche von Anfang gehabt. Die Streitigkeiten, welche unter den Protestanten und Evangelischen selbst entstanden, und die Vorwürfe, welche von Jesuiten und andern Gegnern gemacht wurden, als wichen die Evangelischen von dem Sinne ihres Glaubensbekenntnisses ab, und der Eifer für die Lehre Luthers, veranlaßten die Corpora doctrinae. Diese wurden die ersten verbindlichen von der Obrigkeit aufgestellten, nicht blos freywillig, wie die smalkaldischen Artikel und repetitio A. C. unterschriebenen, Lehrbekenntnisse und nun auch Lehrvorschriften, und um darin Einigkeit zu stiften, wurde die Formula Concordiae freylich nicht ganz gut und glücklich, aber doch auch zum Theil von sehr gelehrten und braven Männern, wie **Chemnitz**, **Chytraeus** und **Selnecker**, verfertigt und deren Unterschrift zu Stande gebracht. Hernach ist die Verbindlichkeit und das Ansehen der symbol. Bücher, als verbindlicher Lehrvorschriften, theils übertrieben ausgedehnt, theils wieder in seine ordentlichen Gränzen eingeschränkt, theils verachtet und mit Füßen getreten worden; je nachdem zu verschiedenen Zeiten, theils anfänglich eine scholastisch-formularische Lehrart beliebet und mit der Lehre selbst

verwech-

verwechselt, auch in Predigten und Katechismen vorgetragen ward; theils nach und nach mit weiser Duldung mehr Freyheit im Denken und Urtheilen gestattet, Lehre und Lehrform besser unterschieden, die Auslegung der heiligen Schrift fleißiger verbessert und gesunde Philosophie richtig angewendet; theils aber auch von Manchen die verstattete Freyheit auf mancherlei Art gemißbraucht worden ist.

Fortsetzung und dermaliger Schluß der Auszüge aus einigen Journalen.

Braunschweigisches Journal philosophischen, philologischen und pädagogischen Inhalts, herausgegeben von E. Chr. Trapp, Joh. Stuve, Conr. Heusinger, und J. Heinr. Campe. I-VI. Stück 1789. Im Verlage der Schulbuchhandlung.

Im ersten Stücke stehet S. 14-31 die Einleitung von dem sel. Oberbergrath Goldhagen in seine Volksarzneikunde; sie macht es noch besonders fühlbar, was wir dadurch verlohren haben, daß der sel. G. durch den Tod verhindert wurde, dieses Werk, welches er recht eigentlich dem Landprediger bestimmet hatte, zu vollenden und herauszugeben.

S. 46-73, Fortgesetzte Anzeige und Beurtheilung einiger durch das preuß. Rel. Edict veranlaßten Schriften. Wir enthalten uns alles Urtheils darüber; denn Recensionen abermals zu recensiren, ist nicht unsere Sache.

Im dritten Stücke S. 257-288 befindet sich eine Abhandlung über die Toleranz vom Hrn. Prof. Hegewisch, wovon der Beschluß im 4ten Stücke S. 385-409 folget. Unter mehreren schon bekannten Grundsätzen (die jedoch alle wohl ausgeführet sind) zeichnen wir nur folgende aus: §. 13. „Die Pflicht der Toleranz liegt nicht bloß der Kirche gegen ihre dissentirenden Mitglieder, sondern auch diesen Mitgliedern gegen die Kirche ob. Dieses ist eine Wahrheit, die viele nicht zu kennen scheinen. 1. Kein Mitglied einer Kirche soll in der Kirche selbst den Anfang

 machen

machen, seine von den Lehren der Kirche abweichenden Meinungen vorzutragen. Niemand also muß die einmal angenommenen Lehren auf der Kanzel oder beim Unterricht verwerfen rc. 2. Wenn jemand Verbesserungen wünscht, so muß er bedenken, daß solche nicht eher ohne Stöhrung des gesellschaftlichen Friedens zu bewirken sind, als bis die Gemüther dazu hinlänglich reif sind rc.“ Nächst diesen allgemeinen Regeln werden auch nachher noch einige besondere über die Pflichten der Religionsverbesserer vorgetragen. Es ist diese Schrift zur vergangenen Ostermesse in der Schulbuchhandlung auch besonders abgedruckt herausgekommen.

Viertes Stück S. 461 - 476. Ueber den ersten Religionsunterricht, nach dem Muster unseres Erlösers; ein Gespräch zwischen einem Vater und dem Hauslehrer seiner Kinder. Sehr gut dem Gehalte nach; der Lehrer suchet dem Vater darzuthun, daß er nach dem Muster des Erlösers lehre, wenn er seine noch sehr jungen Kinder nicht in festgesetzten Stunden, sondern bey schicklichen Veranlassungen, nicht über alle Lehren des Christenthums, sondern nur über die faßlichsten; nicht nach einem Lehrbuche, sondern nach Maasgabe ihrer wachsenden Fähigkeiten unterrichte; und sie weder Sprüche noch Katechismus-Fragen auswendig lernen lasse. Das einzige hätte Recensent zu bemerken, daß der Ton, besonders des Hauslehrers, hier nicht immer der schicklichste in dem Verhältniß sey.

S. 511. wird noch eine Nachricht von unseres Hrn. Prof. Schnaar Dissertation: Naturalis psalmi vicesimi secundi explicatio, oder vielmehr von den angehängten Thesen gegeben, und solche mit verdientem Ruhme angezeiget. Wenn aber am Ende hinzugesetzet wird — „nur diejenige Universität, welche „dergleichen nützliche Verstandsübungen nicht nur „nicht hindert, sondern vielmehr begünstiget, darf „sich rühmen, daß sie keine Papagaien sondern Selbst„denker bildet. Wer hätte denken sollen, daß Rinteln

„allen

„allen andern deutschen Universitäten hierin zum Vor-
„bild und Muster dienen würde?“ — so wissen wir
freilich nicht recht, ob wir uns, oder alle andere
Universitäten sich für — dieses **Compliment**? bedan-
ken sollen.

Im 5ten Stücke befinden sich S. 1-8 zuerst Be-
merkungen über die Abhandlung im Märzstück der
Berliner Monatsschrift 1789 betitelt Verba valent,
sicut nummi, oder von der Wortmünze, vom Hrn.
Domherrn v. **Rochow**. Nachdem der Hr. v. R. je-
ner Schrift als einem vorzüglich schönen Aufsatze ihr
Recht hat wiederfahren lassen, so setzt er hinzu: Möch-
te sie nur nicht das Quasi-Todesurtheil des so edlen
als unschuldigen Wortes **Aufklärung** enthalten!
Er nimmt hier die Vertheidigung dieses Wortes über
sich, und dringt auf die Beibehaltung desselben. Wir
glauben, es ist nun von dem Wetter, welches dem
armen Worte drohete, nichts mehr zu befürchten, da
bereits mehrere brave Männer sich vereinigen, solche
Ableiter aufzustellen.

S. 9-36. haben die Christen Ursache, so sehr
wieder den Deismus zu eifern? — Ein Aufsatz, der
einer darunter gesetzten Anmerkung zu Folge, einen
eben so gelehrten, als angesehenen und ehrwürdigen
Geistlichen zum Verfasser hat.

Ohne an dem hier gesagten einigen Antheil zu nehmen,
können wir doch nicht umhin, diesen Aufsatz als einen
der merkwürdigsten, allen Freunden der Wahrheit zur
aufmerksamen Lesung recht sehr anzuempfehlen. Wenn
auch nicht alles darin von ihnen als Wahrheit erkannt
wird, so dürfte es doch reichen Stoff zu den frucht-
barsten Betrachtungen geben, und so Weg zur Wahr-
heit werden. Der aufrichtige, wahre und denkende
Christ wird finden, daß diese Abhandlung der Wür-
de seiner Religion nicht nachtheilig seyn könne, son-
dern ihn vielmehr mit Grundsätzen bereichern werde,
welche den übrigen Grundsätzen unserer heiligen Reli-
gion vollkommen gemäß sind.

S. 126. stehet ein Gedicht, welches den Hr. Prof. Hegewisch zu Kiel zum Verfasser haben soll. Wir rücken es hier ganz ein. Ueber den dichterischen Werth desselben werden alle Urtheile um so übereinstimmender seyn, je verschiedener sie wahrscheinlich über den Inhalt desselben ausfallen möchten.

Ein Trauergedicht.

(Erster Ausbruch des Schmerzes bei einer sehr niederschlagenden Nachricht.)

Excidat illa dies aevo, nec postera credant secula!

Da liegt sie nun, die Geistespflegerin!
Wir waren stolz auf sie; da liegt sie; trauert, Söhne
Teutoniens, schweigt nicht; laßt Klagetöne
Erschallen, denn für euch, für euch ist sie dahin!
Sie, die Bewahrerin der heil'gen Rechte,
Die die Natur der Menschheit gab,
Erwürgt von einem Schwarme heuchlerischer Knechte
Der Finsterniß, sinkt sie dahin ins Grab.
Erwürgt von Männern, die sich Eifrer nennen
Für Gott, Religion und Staat,
Weil sie voll Herrschbegier, uns die Vernunft nicht gönnen,
Die uns der Herr gegeben hat.
O Luther, hätten sie gelebt in deinen Tagen,
Auch deine Hand, die Freiheit uns erschrieb,
Sie hätte müssen Fesseln tragen.
Doch Sachsens Friederich – laut wollen wir es sagen –
Er schützte Dich; auch ihm war Durst nach Wahrheit lieb!
Ein heil'ger Name sey den künft'gen Zeiten
Der große Name Friederich!
Gebt ihn den Fürsten nur, die sich
Dem Schutz bedrängter Wahrheit weihten;
Gebt ihn den Fürsten nur, die sich
Der Sachsen Friederich zum Muster auserkohren,
Und ihn, den Preußen jüngst verlohren,
Und ihn, den dort in Dania
Die Menschheit sich zum Trost gebohren sah.
Viel hat Teutonia von Kriegeswuth gelitten:
Ach mehr, mehr von Despotenwuth!
Jetzt – ach, mein Schmerz verstummt! O sagt es nicht den Britten;
Der Jammer, der uns trift, nährt ihren Uebermuth.
Sagts nicht dem Gallier. Wenn einst sein Streben
Der Sieg belohnt, sieht er vielleicht
Mit Stolz auf uns herab. Hoch wird er sich erheben,
Wenn uns so tief das Schicksal beugt.
Selbst dem Iberier verspricht ein neuer Morgen
Den oft gewünschten Tag nach langer finstrer Nacht;
Uns hat ein neuer, ach, ein trüber Morgen
Verfinsterung der Sonne selbst gebracht.

Im sechsten Stücke S. 154-218 befindet sich eine sehr lesenswürdige Abhandlung über die Mittel, bei der Jugend das lateinische Sprachstudium zu befördern, vom Hrn. Rector Thieme zu Merseburg.

Jour-

Journal von und für Deutschland.

Viertes Stück V. Zur Beantwortung der Anfrage vom Tobackrauchen. Es wird ein Auszug aus der **Warnung an die Tobacksbrüder** gegeben, die sich in der: Allgemeinen und der Zeit höchstnothwendigen Seelencur von **Tobias Eisler** 1733 befindet. Darin wird gesagt: daß die Tobacksbrüder und Tobacksschwestern alle, ja alle vom Teufel betrogen sind. — „Es ist erschrecklich, daß sich — auch die Herren Geistlichen, und andere, die geistlich seyn wollen, vom Satan durch dies Unkraut betrügen lassen, und so zu sagen Tag und Nacht an diesem D** saugen oder davon schnupfen, ja wohl theils, wenn sie ins Bette gehen und früh wieder aufstehen, die Pfeiffen anzünden, und anstatt des Morgen- und Abendsegens ihrem D** Gott zu Ehren (den Teufel meine ich) ein Opfer dadurch bringen ꝛc. Der Toback heißt „ein verfluchtes Unkraut, dadurch jetziger Zeit die größte Abgötterei geschieht.„ — VI. Noch etwas über die Perrücken. Schon im 16 Jahrh. ist in theologischen und moralischen Schriften und in Predigten gegen sie geeifert worden. **Joachim Westphal** in seinem Hoffarthsteufel. Eisleben 1565. **Jacob Grüter** in seinem Anania oder falschem Heuchlerherzen zu Ende des 16ten Jahrh. In **Simon Gedicci** Passionspredigten. M. Andr. Schoppii Predigt von des Menschen Haare Ursprung, rechten und Mißbrauch, aus dem Spruch Christi: Nun sind eure Haare u. s. w. Erfurt. 1605. Curiosa theologica von D. H. E. P. A. darin das 18te Tractätlein de Capillamentis. **Von Baruquen, und insonderheit, ob auch dieselbe denen Predigern zugelassen seyn?** Hingegen — zu Anfang dieses Jahrhunderts wurde das eigne Haar bey den Geistlichen für Hoffarth erklärt. — So hat das immer in der Theologischen Welt abgewechselt, bald war das Tragen eigener Haare, bald wieder das von Perrücken Todsünde. Ein gewisser neuer Schriftsteller behauptete vor einigen Jahren, daß manche protestantische Geistliche deswegen Perrücken trügen, weil sie heimliche Jesuiten wären, und

die

die empfangne Tonsur verbergen wollten. Bald wird auch wohl das Tragen der Beinkleider verdächtig werden; denn wozu könnten sie sonst wohl dienen, als die unter den Christen jetzt leider so sehr überhand nehmende Beschneidung zu verbergen, vid. Nicolai von Bebenhausen. VIII. Die neuesten Kirchen- und Schulanstalten im Wirtenbergischen. Resultat der Berathschlagungen des Synodus im December 1788. Nov. 1. 2. 3. 4. betrift die Kirchenvisitationsrelationen, die resignirten Schulmeister, die Tauf- und Todtenbücher. 5. Die Decanen und Pastoren sollen bemerken, ob die besonders in Betref der Schulen ergangenen Verordnungen befolgt werden, und von was für einem Nutzen sie bisher gewesen. 6. Auf die Haltung der Sonntagsschulen ist besonders zu sehen. 7. Was wegen der Schulversäumung geschehen soll. 8. Wird die Einsendung mehrerer Schriften und Rechnungsübungen zum Beweis der Fortschritte der Schuljugend empfohlen. 9. In Ansehung der Privatversammlungen sollen die deßhalb vorhandenen Vorschriften befolgt und einberichtet werden, was darin abgehandelt werde. 10. Von allen Stiftungen soll einberichtet werden, wozu sie gewidmet seyen und was sie betragen. Hierbey hat der Einsender manches zu erinnern. IX. Nachricht von Abschaffung der Trauer in Erlangen. Die allermeisten Honoratioren bürgerlichen Standes unterschrieben das desfalsige Promemoria des Hrn. Hofr. **Meusels**. Der Adel aber äusserte Schwierigkeiten dagegen. X. Fürstbischöfliche Preisfrage an die Wirzburgische Landgeistlichkeit. Den schönen Aufsatz darüber hat ein protestantischer Geistlicher eingesandt. Die Frage ist: In wie weit kann der Religionslehrer auf den irrdischen Wohlstand und vornemlich auf die Armenpflege einfliessen? Der Einsender schlägt noch einige Fragen vor, deren gründliche Beantwortung für manches deutsche Land wichtig seyn möchte. XVIII. Verordnungen, Edicte. Nro. 4. Hohenlohische Verordnung, das Schulwesen betreffend. Es läßt sich daraus für das Hohen-

Hohenlohische ungemein viel Gutes weissagen. 5. Bayreuthische Verordnungen die Einführung des bekannten Noth- und Hülfsbüchleins betreffend. XIX. Etwas über das Begräbnißrecht in Chursachsen. — Hier kommt zur Schande unserer Zeit ein abermahliges Beyspiel von Intoleranz sogar unter Christen der beiden Protestantischen Confessionen vor.

Fünftes Stück. VI. Schreiben des Wertheimer Bibelübersetzers Johann Lorentz **Schmidt** an einen Geistlichen. Es fand sich vor kurzem im einem Exemplar seiner Uebersetzung der 5 Bücher Moses in einer gewissen ansehnlichen öffentlichen Bibliothek, aber ohne alle beigefügte Nachricht, an wen der Brief geschrieben worden. Es ist ein schätzbarer Beitrag zur treuen Darstellung seines guten Charakters.

XIV. Auszüge aus Briefen. 4. Aus dem Briefe eines Reisenden in Westphalen. Unter andern die vortrefliche Schuleinrichtung im Lippe-Detmoldischen. s. auch unsere Annalen 17te Woche S. 192.

Wir haben nun auch eine Amerikanische Monatsschrift zugeschicket bekommen, die wir doch hier, wäre es auch bloß der Seltenheit wegen, kurz anzeigen wollen, zumal da sie überdies noch die erste und einzige ist, welche in Nord-Amerika herauskommt. Das Lesebedürfniß muß also wohl in diesem jungen Staate so groß nicht seyn, wie bei uns Europäern. Der Titel dieses Journals ist:

The American Museum, or Repository of ancient and modern fugitive Pieces, prose and poetical. Philadelphia, printed by Mathew Carey.

Es kommt davon monatlich ein Stück von 6 Bogen broschirt in blau Papier, gerade wie die Journale in Alt-Engeland sind, heraus, welches $1\frac{1}{2}$ Sh. Pensylv. Cours (beynahe 9 ggr.) kostet. Also nach unseren, und selbst Englischen Bücherpreisen theuer genug. Nichts desto weniger redet der Herausgeber sehr viel von dem ausserordentlich niedrigen

Prei-

Preise, zu welchem solches überlassen würde — Es hat mit dem Jahre 1787 seinen Anfang genommen, wird fortgesetzet und findet grossen Beifall. Vor dem zweiten Bande trift man viele hundert Subscribenten an, unter welchen sich 3 Excellenzen befinden, die gleich oben an der Spitze und von den übrigen abgesondert stehen. Eine Cerimonie, welche wir von einem freien Amerikaner nicht erwartet hätten. Ihre Namen sind übrigens wichtig genug für diesen Staat, denn es sind die folgenden: His Excellency G. Washington Esq. late commander in Chief of the Armies of the United States of America etc.

His Excell. Benj. Franklin — President of the Commonwealth of Pennsylvania.

His Excell. Edmund Randolph Esq. Governor of the State of Virginia.

Man findet unter den Subscribenten auch viele deutsche Namen. Die Gelder müssen aber auch da von den Herren Abonnenten sogar richtig und promt nicht einlauffen, denn der Herausgeber beklaget sich in der Vorrede zum zweiten Bande bitterlich darüber und giebt seinen Hrn. Interessenten zu beherzigen, wie doch dieses für jeden insbesondere nur eine grosse Kleinigkeit, für ihn aber im Ganzen eine Sache von äusserster Wichtigkeit und der einzige Fond sey, woraus alle Unkosten müßen bestritten werden. Denn, sagt er, wenn ich den Papiermacher, Buchdrucker &c. damit abfertigen wollte: ich habe noch so und so viel Pränumerationsgelder ausstehen, wenn die eingehen, will ich bezahlen — so würden sie mich mit meinem Canterburischen Märchen (Canterbury tale) nur auslachen, und mich hinführo auf ihre Dienste auch warten lassen &c. Man siehet also: c' est là tout comme chez nous. — —

Es ist dieser zweite Band dem Marquis de la Fayette vom Herausgeber folgendermaßen dediciret:

To the Marquis de la Fayette, late Major-General, in the Service of the united States of America, an intrepid Soldier, a skilful Commander, an ardent Lover of Liberty, a disinterested

Patriot

Patriot and a true Philantropist, this Volume is respectfully dedicated by his obliged and grateful servant, M. Carey.

Viel Theologisches haben wir eben nicht darin gefunden, aber desto mehr politische, statistische, physikalische und öconomische Abhandlungen. Im ersten Stück des 2ten Bandes S. 82. 83 kommt eine sonderbare Predigt über den Zweikampf vor. Sermon on the combat of the duel. By the rev. William Macfee, a chaplain of the army. Preached at the camp at Valley-Forge. Exod. 2: 13. 14. Two men of the Hebrews strove together.

Der Verfasser vertheidiget die Duelle mit vielen Gründen. Die ganze Predigt ist aber eine fortgehende Ironie, wozu der Verfasser Talent genug zeigt, welches uns aber hier nicht zum Besten angewendet zu seyn scheint; denn wenn, wie freilich wohl zu glauben ist, die Predigt auch nicht ist gehalten worden, so muß es doch dem ernsthaften Leser misfällig seyn, so etwas unter diesem Titel auch nur zu lesen, so wie alles das, was ehrwürdige Dinge lächerlich macht, seinen Beifall nicht haben kann. „Schon in der heil. Schrift" heißt es da, „finden wir viele Beispiele von Duellen. Das erste, von dem „wir lesen, ist das von Cain und Abel, wo der ältere Bruder dem „jüngeren ein Cartel zuschicket, weil desselben Opfer dem Herrn bes„ser gefiel, als das seinige. Sie schlugen sich auf Keulen, Abel „bekam einen Schlag ein wenig über den rechten Schlaf, und „stürzte zu Boden."

„Das zweyte Beyspiel kommt im Texte selbst vor. Zwei Zie„gelstreicher mit ihren Secundanten entschieden durch ein Duell eine „Ehrensache. Moses, ein junger unbedachtsamer Mensch, mischte „sich ungerufen darunter, bekam aber auch seine Abfertigung."

„Das dritte Exempel ist, da ein junger Officier von den Bären „dem jungen David ein Cartel zugeschicket hat, weil dieser von je„nem behauptet, er habe ihn angetroffen, wie er ein Schaaf gefressen. „Diese Beschuldigung, sie mochte nun wahr oder falsch seyn, konnte „er als ein Bär von Ehre nicht auf sich sitzen lassen. Sie feuer„ten erst ihre Pistolen ab, griffen därnach zu den Degen, und „Sir David war glücklich genug, ihn dem jungen Baron von Bär „durch den Leib zu rennen."

„Das einzige was man noch gegen die Duelle einwenden kön„ne, sey wohl das, daß im N. Test. so sehr auf sanftmüthige Erdul„dung der Beleidigungen und Versöhnlichkeit gegen Feinde gedrun„gen, ja daß sogar verlanget würde: wenn dich einer auf die rechte „Backe schläget, so reiche ihm die andere auch dar — allein das „wären Vorschriften von Schiffern und Fischern am Galliläischen „Saf die gar keine Gelegenheit gehabt hätten, mit der grössen Welt „bekannt zu werden; überall keine Leute, welche wir Männer von Ehre (men of honour) nennten. Und Christus habe ja gerade her„aus gesagt, sein Reich sey nicht von dieser Welt. Da nun Män„ner von Ehre in dies Reich nicht verlangten, so brauchten sie „sich auch nicht nach den darin gültigen Gesetzen zu bequemen.

„Beispiele, fährt unser Prediger fort, „liegen uns ganz na„he. Wer unter euch wird nicht das Betragen des Officiers loben, „der eines Tages im Gesichte seines Nachbars ein kleines Lächeln

„bemerkte, und da er die Ursach davon nicht ausfündig machen konn„te, demselben eine Ausforderung zusandte. Es ist zwar wahr, „der Officier bekam eine Kugel durch den Unterleib, und wurde am „Abend begraben, indessen hat er doch nun den Trost, daß er jetzt „mit dem Engel Michael in Abrahams Schooße sitzt."

„Bei Erwähnung des Engels Michael komme ich auf „den Umstand, daß auch dieser vom Teufel ein Cartel bekam; „aber nach dem Apostel Judas, durfte der Engel es nicht anneh„men, und er soll es blos mit den Worten abgelehnet haben, der „Herr verwerfe dich. Ich weiß nicht was ich dazu sagen soll, so „viel ist gewiß, er hat hier nicht wie ein Engel von Ehre gehan„delt."

S. 84. Steht eine Adresse von den Predigern in Virginien an ihre Gemeinen, worin sie dieselben ermahnen, fleißig in die Kirche zu gehen, und ihnen ihre Besoldungen ordentlich auszuzahlen.

S. 87. kommt ein guter Rath des Dr. Franklin vor, wie ein jeder immer einen vollen Geldbeutel haben könne. Die Befolgung zweier ganz einfachen Regeln, sagt er, würden dies sicher bewirken, nemlich:

1) Laß Ehrlichkeit und Fleiß deine stete Gefährten seyn.

2) Gieb immer einige Pence weniger aus, als du einnimmst; so wird dein vorher dünnleibiger Geldbeutel sich mächtig aufblähen rc. — —

S. 135 - 142. Eine vortrefliche Rede, die ein gewisser Barlow in der Connecticut-Gesellschaft der Cincinnati an dem Jahresfeste der erlangten Independenz gehalten hat. Sie ist etwas hochfliegend, dem grossen Gegenstande aber doch meist angemessen. De la Fayette, der jetzt wieder eine so grosse Rolle spielt, erhält hier auch sein gebührendes Lob.

S. 142 - 153. An enquiry into the effects of public punishments upon criminals, and upon society. By *Dr. Benj. Rush.*

Untersuchung über die Wirkungen öffentlicher Strafen auf die Verbrecher sowohl als auf den Staat. Herr Rush, Doctor der Medicin, Professor der Chimie auf der Pennsylv. Universität und Mitglied der American Philosophical Society, von dem bereits vor einem Jahre eine vortrefliche Abhandlung und Untersuchung über den Einfluß körperlicher Ursachen auf die Moralität, ins Deutsche übersetzet herausgekommen ist, stellet hier den paradoxen Satz auf, daß durch öffentliche Strafen der dabey intendirte Endzweck keinesweges erreichet werde; sondern daß sie vielmehr sowohl für den Verbrecher als für den Staat höchst nachtheilig wären. Seine Gründe dafür sind so bündig und einleuchtend, daß man beinahe gezwungen wird, ihm Beifall zu geben. Wenigstens verdient diese Abhandlung vor hundert andern die Uebersetzung in unsere Muttersprache.

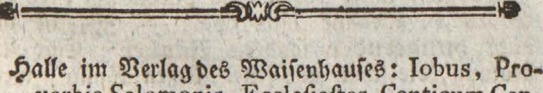
S. 172, 173 befindet sich eine Glückwünschungs-Adresse der Geistlichkeit von der Episcopalkirche an ihren Bischof zu Neuyork, Dr. Sam. Provost, nachdem derselbe von London wieder zurückgekommen war, wo er die Bischöfliche Würde erhalten hatte; nebst seiner Antwort. In beiden Schreiben wird denn natürlich nach den bekannten Grundsätzen der hohen Kirche, von der erhaltenen Bischofswürde ein grosses Aufheben gemacht.

Die Catholiken in den Nord-Americanischen Freystaaten haben sich nun vom Pabste auch einen Bischof ausgebeten, der ihnen wohl nicht dürfte versagt werden.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Neun und dreißigste Woche.



Halle im Verlag des Waisenhauses: Iobus, Proverbia Salomonis, Ecclesiastes, Canticum Canticorum ex recensione textus hebraei & versionum antiquarum, latine versi notisque philologicis & criticis illustrati a I. A. Dathio S. Theol. D. & Prof. linguae hebr. Ord. in Acad. Lips. 447 S. in 8. 1789. (Pr. 1 Thlr.)

Der würdige Hr. D. Dathe beschließt mit diesem Bande seine Uebersetzung der Bücher des A. T. deren Werth bereits hinlänglich bekannt ist. Sein ungezierter, ächt römischer Ausdruck, seine ausgebreiteten exegetischen Kenntnisse, seine Bedachtsamkeit, die er als Kritiker zeigt, und sein meist gutes exegetisches Gefühl, mußten natürlich ein Werk zu Stande bringen, das dem Anfänger nützlich und selbst dem Gelehrten interessant ist. Aber freilich muß der Letztere nicht alles in diesem Dathischen Werke suchen, was jeder schweren Stelle, über welche schon große Männer geschwitzt und Stümper Unsinn ausgegossen haben, ihren ganzen Aufschluß gäbe.

Jede schwere Stelle hat zwar Hr. D. seiner vorzüglichen Aufmerksamkeit gewürdiget, hat oft Hand angelegt, um wo möglich, diejenigen Finsternisse zu verscheuchen, mit denen sie bis jetzt noch zum Theil umgeben waren. Doch nicht immer ists ihm gelungen. Auch hat er nicht alle neue Ausleger gleich genutzt; bisweilen sind sogar bey schweren Stellen die besten übergangen worden, welche da vorzüglich hätten Auskunft geben können.

Ueber diesen Commentar liesse sich nun wieder gar füglich ein zweiter Commentar schreiben; dazu aber haben wir hier weder Zeit, noch Raum noch Lust. Also nur einige Bemerkungen.

Hiob 5 : 5. Diese wegen einiger darinnen vorkommenden seltenen Wörter schwere Stelle übersetzt Hr. Dathe: Messem ejus absumebant praedones, nihil veriti ejus potentiam, & latrones invadebant ejus opes. — רעב ist ihm nicht **hungernder** sondern **Räuber**. Eine Bedeutung, die schon aus jener fließen könnte, wenn man sich auch nicht aufs arabische رغب berufen wollte. צמים leitet er von dem Arabischen صمّ (samma,) surdus fuit, ab; daher صم (sam) homo durus, dann praedo, latro. Und so entsprechen freilich beide Wörter in beiden Gliedern einander. Bey dem אל מן (אל מצנים) erinnert er an das Arabische in der Bedeutung usque adeo. צנים sind ihm spinae, also: **Seine Erndte verzehren Räuber: aus den Dornen holen sie sie heraus.** (Soll Bild seyn von Bäumen, die man mit Dornen gegen Beschädigung schützet; und dann für Macht stehen, welche — nemlich die des Besitzers — er nicht scheuet. **Räuber überfallen** (invadunt שאף) **sein Gut.** — So ist die Stelle allerdings erträglich, allein noch dünkt Rec. nicht alles rein. רעב kann immer in seiner gewöhnlichen Bedeutung behalten werden: Hungriger — freilich auf Räuber zu deuten. צמים hält Rec. für den Singular

gular, von צמם die Form aus Pihel wie אתיק; אסיר; ꝛc. und giebt ihnen die Bedeutung Geitzhals, die das Arab. صمصم (Samsam oder Somsom) hat (valde avarus.) Im Arabischen hat das Wort den Charakter einer verstärkten Bedeutung durch die vierbuchstäbige Form und im Hebräischen durch die Pihhel Form, die mit jener die verstärkende Bedeutung gemein hat. Es entspricht also auch hier רעב und צמים einander, wie es seyn muß, sehr gut. שאף aber heißt athmen, keuchen. Denn 2, poetisch: (keuchend) nach etwas trachten, nacheilen, um etwas zu erhaschen. S. Pred. Sal. 1: 5. Ps. 56: 2 Ps. 57: 4. daher 3) überhaupt gierig nach etwas trachten, schmachten. Hiob 7: 2. Ps. 119: 131. — Nun das אל מצנים entweder genommen, wie es H. D. nimmt — „aus den Dornen holen sie es heraus" (Scheuen weder Macht noch Gefahr,) oder übersetzt: „in Körben" — mit Körben d. i. grob räuberisch! Aber da hält es Rec. doch nicht mit denen, die an das Arabische صن (Zinn) denken, dessen Bedeutung „Körbchen" zu dem Bilde hier sehr unbequem wäre, wenn auch dann das vorgesetzte vermeintliche Suffix מ nicht neuen Anstoß machte; sondern das מ hält Rec. für heemantisch, oder zur Form des Worts gehörig. Das Stammwort ist יצן, wofür denn, wie bekannt auch נצן gesagt werden kann: وضن mit dem puncirten Zade wirds im Arabischen geschrieben. Davon kommt ميضانة (midánath) ein Korb, Hebr. מִיצָן oder מִצָן (mit verdoppeltem drittem Stammbuchstaben, wie so viele aus der 9ten Conjugation der Araber abgeleitete Wörter) her. Das אל vor einem Nennwort, macht wie ב und ל ein Adverbium. Z. B. אל נכון firmiter אל חק vere u. s. w. Also: „Seine Erndte fressen Hungrige auf, mit Körben (Korbweis) nehmen sie sie hin; Geitzgierige erhaschen ihre (illorum) Habe." Hiob 6: 13. übersetzt er תושיה durch Sapientia,

 nemlich

nemlich religio s. virtus als summa sapientia. Also, wie Döderlein und Moldenhawer durch Tugend. So wird חכמה wohl gebraucht, aber תושיה nie. Man vergesse nur die Ellipse nicht. Bey dem fragenden ה in האם muß man den ganzen vorigen Vers wieder im Sinn haben: Ists etwa so? (nemlich: ist meine Kraft steinern, und mein Körper von Erz?) da ich mich so ganz hülflos sehe, und Trost für mich so ganz dahin ist. —

V. 26. übersetzt er num verba tantum carpere vultis? in ventum abeunt dicta desperantis. Er construirt also מלים mit להוכח. Rec. construirt es mit תחשבו, und לרוח übersetzt er nicht wie Hr. D. durch: in ventum abeunt, sondern „zu erbittern" רוח ist der Affect. Spr. Sal. 16:32. מושל רוחו „der seines Affects Herr ist" vergl. Spr. Sal. 25: 28. K. 29: 11. 2) sonderlich iracunda animi commotio, ira. Pred. Sal. 10: 4. K. 7: 9. Zach. 6: 8. Also לרוח „um Zorn anzurichten, mich aufzubringen" — und אמרי נואש sind Worte die einen aufbringen, zur Ungedult reitzen. Vor לרוח ist nun natürlicher Weise wieder das fragende ה aus dem ersten Gliede zu ergänzen. Und nun möchten wir lieber übersetzen: „Sinnt ihr auf Worte nur um zu strafen? Auf kränkende Lehren um zu erbittern?"

Hiob 8: 13 giebt Hr. D. חנף durch hypocrita. Eine Idee, die gegen die im ersten Glied „der Gottes vergißt, der Gottesvergessene" offenbar zu schwach ist, und am Ende noch oben ein in den wenigsten Stellen der Bibel Statt hat. חָנֵף heißt irreligiös — ein Heide in Ansehung der Religion und der Sitten. So gerade zu im Syrischen ܚܢܦܐ und Jes. 24: 5. Jer. 23: 11. S. auch Jes. 9: 16. wo es sehr gut das Wort Heide erschöpft. Eigentlich profanus. Also: ein irreligiöser, ruchloser Mensch (Ps. 35: 16) ist die Idee, die dem שכחי אל im ersten Gliede besser entspricht.

Hiob

Hiob 9:23. ändert Hr. D. in פתאם mit Recht die Punkte, wie es der Gliederbau des Verses erfordert; giebts aber mit Hrn. Michaelis und anderen durch stulti, und verstehet Ruchlose darunter. Der Meinung sind wir nicht. Hr. D. glaubt, Hiob wollte sagen: „Tödte gleich Gott eigentlich nur Ruchlose mit seiner Zorngeissel; so lache er doch bisweilen auch des Unglücks der Unschuldigen.“ Wir glauben, Hiob sage in beiden Gliedern einerlei. פתי heißt simplex, ganz in der Unbestimmtheit dieses lateinischen Worts. Daher modificiren sich zwei sehr contrastirende Bedeutungen 1, Fatuus, stultus. 2, noch unerfahren, unschuldig. Daher Spr. Sal. 7:7. von der noch unerfahrnen unschuldigen Jugend, dann sincerus. Und so entspricht פתאים und נקיים einander erwünscht; nun übersetzen wir: „Geißelt er (d. i. will er einmal strafen) so tödtet er auch den Unschuldigen (geißelt ihn wohl zu Tode) des Leidens Schuldloser lacht er.“

Hiob 11:10-12. hat, so viel wir wissen, noch kein Ausleger gehörig im Zusammenhange verstanden und erkläret. Hr. D. Dathe folget hier meist dem Hrn. Ritter Michaelis, so wie dieser wieder dem Schultens und übersetzet:

Si invadit, vinculis constringit,
In coetum producit, quis eum refutabit?
Novit enim socios nequitiae
Videt scelera, quamquam ad ea attendere non videatur.
Igitur homo inflatus sapere discat
Et ferus reddatur humanior.

Herr. R. Michaelis übersetzet:

Wenn er dich einholet, und dich bindet
Und dich der Versammlung darstellt, wer will ihm antworten?
Denn er kennet die schädlichen Leute
Und siehet das Böse, auch das unmerkliche.
Denn bekommt der Hirnlose Gehirn
Und der Waldesel wird zum Menschen umgebohren.

 Beide

Beide haben den Sinn verfehlet, und ein jeder Leser merkt gar leicht, daß in der Kette nach diesen Uebersetzungen kein Zusammenhang ist. Hr. D. Dathe hat dieses ebenfals gefühlet und sagt deswegen: Quoad nexum obſervo non videri haec verba conſequens eſſe ex praecedentibus — —

Uns dünkt aber, und wir haben darüber schon einmal bey einer anderen Gelegenheit unsere Meinung gesagt, es hänge alles vortreflich zusammen, wenn es nur recht erkläret wird. Kurz zuvor schildert Zophar die Allgewalt des Höchsten, das Große und Unerforschliche in seinen Wegen; im 10 Verse sagt er nun: Wenn dieser allgewaltige Gott auch Schuldige und Unschuldige in gleichem Maaße strafte, wenn er auch dich, den angeblich Unschuldigen vor Gericht brächte und verurtheilte, wer wollte es ihm wehren? Dieses verbessert er nun gleich in dem folgenden Verse, wo er behauptet, daß es kein möglicher Fall sey, und nicht so zu geschehen pflege: **denn er (der allwissende Gott,) kennet die Gottlosen und siehet das Böse: und er sollte nicht darauf merken? Wenn das geschiehet: so wird der Hirnlose Gehirn bekommen und der Waldesel zum Menschen umgebohren werden.** Prosaisch: dieses ist schlechterdings unmöglich und wird nimmermehr geschehen. So wie es dort beym Ovid heißet:

Terra feret ſtellas: coelum findetur aratro:
Unda dabit flammas: & dabit ignis aquas.

oder wie Shakespear im Romeo und Julie es ausdrücket:

Then ſhall water be turned in fire.

In den folgenden Versen ziehet nun Zophar hieraus die Folge: Hiob werde seiner begangenen Ungerechtigkeit wegen bestrafet; sobald er sich aber bekehre, werde ihm Gott wieder gnädig seyn.

Doch wir müssen uns mit Gewalt vom Hiob losreissen, um auch noch von den übrigen **Büchern ein paar Worte sagen zu können.**

Spr.

Spr. Sal. 6 : 32. wundert es uns, daß Hr. D. das הוא יעשנה noch übersetzet: qui hoc fecerit, da die Bedeutung des Zeitworts עשה beschlafen, aus dem Hebräischen und Arabischen so bekannt ist und hier das הוא יעשנה dem נאף אשה im ersten Gliede so gut entspricht. Schon Hr. G. R. R. Hezel übersetzt in seinem Bibelwerk: „der sie beschläft.“

Ueber mehrere Stellen uns zu erklären erlaubt der Raum unserer Blätter nicht. Das Predigerbuch Sal. setzt der Hr. D. D. mit Grotius, den Herren Döderlein und Eichhorn in spätere Zeiten herab und meint, dies hätten jene Gelehrte dergestalt bewiesen, ut non, nisi morosior traditionum antiquarum defensor illud sit negaturus. Das ist wohl etwas zu stark ausgedrücket; was Hr. Hezel in seinem Bibelwerk darüber sagt, hätte doch auch wohl eine Beherzigung verdienet, da dieser gewiß am allerwenigsten unter die morosos traditionum antiquarum defensores gehöret. In Ansehung des hohen Liedes, welches ein solcher Ausleger freilich nicht mehr allegorisch deuten konnte, folgt er auch den Neueren, und zwar unter diesen hauptsächlich Hrn. Herder und Döderlein.

Soll und kann die Religion Jesus allgemeine Religion seyn? — Parallele zwischen Christenthum und Kosmopolitismus. Von J. L. Ewald. — *Fugiens consulto multitudinem philosophia, paucis contenta judicibus.* Cic. Tusc. quaest. — Leipzig, bey Georg Joachim Göschen. 1788. 5 Bogen in 8.

Der Herr Verf. ist bereits durch andere Schriften als ein Mann von lebhaftem Geiste, von warmem Gefühle fürs Wahre und Gute, von großer Belesenheit, Scharfsinn und vortreflichen Rednergaben, bekannt. Als ein solcher erscheint er auch in gegenwärtiger Schrift, obgleich darin manche Sätze aufgestellt sind, denen vermuthlich viele Leser eben so wenig als Recensent beistimmen werden. Wir wol-

len kürzlich den Inhalt anzeigen. Der Herr Verfasser glaubt, in der Verneinung der hier vorgelegten Frage eine Beruhigung für diejenigen zu finden, die als warme Verehrer der Christusreligion mit Bekümmerniß wahrnehmen: daß so wenige sich aus Christenthum etwas machen, und daß mitten unter den Christen so viel misochristische Verkehrtheit ist, und manche so gar sich einbilden, man könne mit hellem Kopfe nicht im Ernst an Bibel und Christus glauben.

Freilich wird alsdann der Anblick so vieler Verächter der Lehre Jesu dem frommen und eifrigen Christen weniger empfindlich seyn, wenn er denkt: Christus selbst wolle nicht, daß seine Religion von allen, denen sie verkündigt wird, angenommen werde. Ob man aber mit Wahrheit so denken könne, das ist nun die Frage. Der Hr. Verf. behauptet dieß, indem er sagt: die Religion Jesu könne nicht allgemeine Religion seyn (S. 15.); und sie solle es auch, nach der Absicht Jesu, nicht seyn (S. 16). Um der Kürze willen wollen wir uns itzt bey demjenigen nicht aufhalten, was hier zur Verneinung der Frage: **Kann?** — gesagt wird. Diese Verneinung selbst wird wohl ein jeder, obgleich aus andern, als den hier angeführten Gründen, nämlich blos hypothetisch, gelten lassen. Aber die Verneinung der Frage: **Soll?** — mag wohl manchem auffallend seyn. Der vom Hrn. Verf. angeführte Grund ist dieser: „Wäre das (daß nämlich eigentlicher Sinn für Jesus und seine Lehre je allgemein werden sollte,) die Absicht dieses Jesus gewesen; es sähe schlecht um ihre Erreichung aus.“ Der Herr Verf. schließt also aus dem Nicht-Erfolg auf die Nicht-Absicht; was gegen diesen Schluß eingewendet werden könne, wollen wir dem eignen Nachdenken der Leser überlassen. Was der Hr. Verf. bisher behauptet, sucht er nun auch (S. 17. u. f. f.) selbst aus dem Verhalten Jesu zu bestätigen. Er sagt: „Der Stifter des Christenthums selbst habe weder durch irgend

ein

ein Wort, noch durch seine Handlungsart, Anlaß zu diesem Wahn gegeben, daß er seine Religion zu einer allgemeinen Religion habe machen wollen. Vielmehr habe er das geradeste Gegentheil gezeigt." — Da aber manche Schriftstellen seiner Behauptung entgegengesetzt werden können, so führt er selbst S. 23 = 38. einige derselben an, und giebt ihnen eine solche Erklärung, bei welcher der Wiederspruch gegen ihn hinwegfällt. Aus demjenigen, was S. 39 = 48. gesagt wird, wollen wir nur folgende Definition des Christenthums ausheben. „Christenthum, „(heißt es S. 40.) ist Sinn für Christus; Gefühl „seiner Gottähnlichkeit und Menschlichkeit, das frei„lich tiefer oder flacher ist, je nachdem die Menschen „sind; — das aber immer so viel wirken muß, daß „Er uns mehr oder weniger lieb wird als edler „Mensch, und daß wir auf Ihn uns verlassen als auf einen Gottessohn." — Von den theologischen Streitigkeiten zwischen Orthodoxen und Neologen, Christen und Deisten, sagt der Hr. Verf. seine Meinung S. 49 = 54. — Da aber doch Christenthum nun Einmal öffentliche Religion fast aller Europäischen Staaten ist: so wäre die Frage (S. 55. u. f.): ob der christliche Regent das so solle hingehen lassen, wenn man seinen christlichen Unterthanen das Christenthum wegphilosophiren, wegpredigen und wegaufklären will? Ob es Eingriff in die Denkfreiheit sey, wenn in solchem Falle der Staat Einhalt thut? „Unrecht freilich (antwortet hierauf der Hr. Verf. S. 56.) wenn er irgend einen Menschen „darum auf irgend eine Art drückte, weil er kei„nen Sinn für Christenthum hat. — Unrecht, wenn „er ihm ein Amt nähme oder weigerte, darum weil „er kein Christ ist. — Auch unrecht, wenn man „einer Gemeinde einen christlichen Prediger auf„dringen wollte, die einen Deistischen möchte, „wenn sie weiß, daß er Deist ist. — Aber — ve„niam damus, petimusque vicissim! Wenn wir „euch Nicht = Christen glauben lassen, was Ihr

 „wollt;

„wollt; laßt uns doch auch glauben, was wir wol-
„len." — Soll aber der christliche Prediger nicht
versprechen, daß er Lehren des Christenthums vor-
tragen wolle? Diese Frage wird (S. 58-61.) aus
guten Gründen bejahet. S. 62-65. stehen Vor-
schläge, die wohl nie werden ausgeführt werden.
Ein Religionsedikt hält der Hr. Verf. zu unsern
Zeiten für nothwendig. Es ist lesenswürdig, was
darüber (S. 66 u. f.) gesagt wird; wenn es statt
finde, was es eigentlich wirke und wirken solle, wie
es zweckmäßig eingerichtet seyn müsse u. s. w. — Mit
Recht kann man von einem christlichen Prediger for-
dern, daß er nichts lehre gegen das, was offenbar
und bestimmt in der Bibel gelehrt ist. Der Haupt-
inhalt der Bibel wird S. 68-73. angegeben. Man
könne mit Recht, sagt der Hr. Verf. noch gar man-
ches hinzusetzen, dürfe aber durchaus nichts davon
wegnehmen. Gegen diese Sätze dürfe niemand leh-
ren, der ein christlicher Prediger heißen will. — Man
sieht vermuthlich schon aus diesem kurzen Auszuge,
wie reichhaltig diese kleine Schrift sey, wie viel Stoff
zu weiterem Nachdenken sie darbiete.

Zum Schlusse müssen wir hier doch zu unserer Her-
zens-Erleichterung nur noch eines erinnern. Der
Herr General-Superintendent Ewald ist zwar
gegen Deisten und andere Dissidenten sehr tolerant
und ziehet keinesweges so heftig gegen sie los, wie
jetzt von vielen zu geschehen pfleget; nur dissentiren-
den Predigern lässet er keine Gnade wiederfahren.
Wir halten selbst dafür, daß derjenige, welcher in
wesentlichen Stücken von der christlichen Religion
abweichet, und die Hauptgrundsätze derselben nicht
als wahr erkennet, daran sehr übel thut, wenn er
demohngeachtet ein christliches Lehramt übernimmt;
er würde allerdings weit besser thun, wenn er noch
bey Zeiten ein ehrliches Handwerk erlernte. Allein
mancher Prediger, der beym Antritte seines Amts
so orthodox als sein Catechismus war, kann und
wird, wenn er fortstudiret und fortdenket, manches

in der Folge aus einem anderen Gesichtspunkte ansehen, und Wahrheiten finden oder zu finden glauben, die andere da nicht finden können oder nicht finden wollen. Sich selbst unbemerkt ändert sich seine Ueberzeugung, wie sein Angesicht, seine Gemeine an ihn gewöhnt und ihm zutrauend, ändert ihre Ueberzeugung mit ihm, und denkt an keine Heterodoxien, biß ein zankstiftender Dämon unter sie fähret, und ein **Fiedler** oder **Stauzius** Großinquisitor über den armen Mann wird, der nicht heuchlen konnte. Was wird nun aus dem Manne? Ein Bettler, vielleicht mit Frau und Kindern dazu. Unseres unmasgeblichen Dafürhaltens verdiente doch dieser Unglückliche kein so hartes Schicksal.

Wir geben zu bedenken, wo dergleichen Grundsätze endlich hinführen müssen. Wer dem Verfolgungs-Geiste jezt nur eine schmale Wasserfurche einräumet, der kann es dermahleins noch zu verantworten haben, wenn er sich künftig ein weiteres Flußbett ausgräbt, und endlich wie ein tobender Waldstrom wieder Gewissensfreiheit und Menschenwohl mit sich fortreißt. Dixi & servavi animam.

Nachrichten und Anzeigen.

Schreiben vom Niederrhein, d. 6 Sept. 1789.

Neuwied. Der Hr. Prediger **Winz** hat sich auf die neulich erhaltene Sentenz folgendermaßen erklärt, daß er ihr **in allen ihm bis jezo noch verständlichen Ausdrücken** nachkommen wolle. Zugleich hat er aber geantwortet:

1) Den Ausdruck, daß heil. Geist Kraft Gottes heisse, wolle er nicht geradezu für falsch erklären, weil er fürchten müsse der h. Schrift zu widersprechen, wenn er aber behauptet habe, h. Geist bedeute blos und allein die Kraft Gottes, so sey dies von ihm irrig und falsch geschehen.

2) Wolle er angeloben, seinen öffentlichen und Privatvortrag so einzurichten, daß er dem Worte

Gottes und dem Lehrbegrif der Reformirten Kirche gemäß erfunden werde; aber er glaube nicht, daß es mit Recht von ihm könne gefodert werden, seinen Vortrag nach der Erklärungs- und Vorstellungsart, wie sie die Symbolischen Bücher bestimmen, einzurichten.

Die in der Sentenz bemerkten Fragen, die er vorhin nicht befriedigend beantwortet hatte, übergeht er in seiner eingegebenen Erklärung ganz und wirft dagegen folgende Fragen auf, worüber er sich nähere Erläuterung ausbittet.

1) Was man unter Symbolischen Büchern der reformirten Kirche verstehe?

2) Welche insbesondere die in diesen Landen angenommenen seyen?

3) Was man unter Erklärungs- und Vorstellungsarten verstehe?

4) Ob es ihm erlaubt sey, etwas, was er bei einem gewissenhaften Nachforschen in der H. Schrift und bei der einstimmenden Autorität allgemein anerkannter rechtschaffener Gelehrten für Irrthum zu halten gezwungen sey; seiner Gemeinde mit Gründen und Bescheidenheit vorzutragen und sie zur besseren Erkenntniß zu bringen?

5) Ob er bei der Art, wie er bißher die Kinder unterrichtet habe, ferner bleiben dürfe und könne?

6) Ob er sich der Zollikoferischen Gebete und Anreden bei der Tauf- und Abendmahlshandlung bedienen dürfe?

Bonn. Hr. D. **Thaddäus** arbeitet jetzo an einem deutschen Brevier für Stiftsfräulein, wovon der erste Theil bald erscheinen wird. Von diesem Manne läßt sich etwas vorzüglich gutes erwarten.

Elberfeld. Die Stelle des im vorigen Jahre verstorbenen Prediger **Eickels** ist wieder durch Hr. Prediger **Kang**, der bisher zu Bart im Meursischen gestanden hat, besetzet worden.

Mannheim. Von der Sammlung der Lateinischen Autoren ist jetzo der **Terenz** gedruckt und **Velle-**

jus Paterculus ist unter der Presse. Diese auf schönes Papier gut gedruckten und wohlfeilen Ausgaben sind besonders zum Gebrauch auf Schulen zu empfehlen. An manchen Orten werden noch immer die erbärmlichen Ausgaben mit Sinceri deutschen Noten gebraucht. Wie lange wird man noch auf diese Weise den Geschmack junger Leute verderben?

Künftige Michaelis-Messe wird in der Cunoischen Buchhandl. zu Jena eine Bibliothek von Auszügen und Anzeigen neuer academischer und gymnastischer Schriften philosophischen, theologischen, philologischen, mathematischen nnd historischen Inhalts, unter dem Titel: **Bibliothek kleiner Schriften** heraus kommen. Verschiedene Gelehrte haben sich zu diesem Endzwecke mit einander verbunden; der Herausgeber aber wird Herr Professor **Paulus** zu Jena seyn. Schon der Nahme dieses Gelehrten bürget für die vorzüglich Güte dieses neuen Journals.

Der 2te September d. J. war es, an dem **Jerusalem** als 80 jähriger Greis unsere Erde verließ, um sich in höhere und bessere Regionen aufzuschwingen. Niemand kann, ohne undankbar gegen das Andenken dieses verehrungswürdigen Mannes, dieses ächten Gottesverehrers und **Christen** zu seyn, den glücklichen Einfluß verkennen, welchen er auf sein Zeitalter gehabt hat, und Gott hat ihn eine lange Reihe von Jahren wirken lassen.

Es wird gewiß jedem unserer Leser angenehm seyn, wenn wir hier die Versicherung geben können, daß wir durch eine nähere Anzeige seines Lebens das Andenken an **Ihn** bald erneuern werden.

Am 2 Julius d. J. starb Hr. **Joh. Phil. Lorenz Withof**, Doctor der Arzeneigelehrsamkeit und Professor der Geschichte, der Beredsamkeit und Moralphilosophie auf der Königl. Preußischen Universi-

tät

tät zu Duisburg. Sein Verdienst als Dichter ist bekannt. Herder nennt ihn den vortreflichen Lehrdichter, der mit so richtigen Gedanken, die schöne Begeisterung eines Plato, Schaftesbury — — verbindet. Er war 1725 d. 1. Junius zu Duisburg gebohren. Sein Vater Joh. Hildebrand **Wit-hof**, Prof. der Geschichte, Beredsamkeit und der griechischen Sprache, ein gelehrter und verdienstvoller Mann, gab seinem Verstand und Herzen die erste Bildung. Im Jahre 1740 verließ er das Gymnasium und wurde unter die Zahl der Akademischen Bürger aufgenommen. Er studierte nicht allein die alten Sprachen und die Geschichte unter der Anführung seines Vaters und die Philosophie unter dem Prof. **Schilling**; sondern widmete sich auch insbesondere der Arzeneiwissenschaft, worin er den verstorbenen Prof. **Scherer** und den noch lebenden würdigen Prof. **Leidenfrost** zu seinen Lehrern hatte. Nachher gieng er nach Leiden, wo er unter den berühmtesten Männern seine Wissenschaft weiter ausbildete und vervollkommente. Am Ende des Jahres 1747 kam er nach Duisburg wieder zurück, schrieb seine Inaugural-Dissertation de aere in humanis liquoribus haerente, und erhielt die medicinische Doctorwürde. Er blieb hierauf einige Zeit als Privatlehrer zu Duisburg, bis er 1752 als Professor der Geschichte, Philosophie und Beredsamkeit an das damalige Gymnasium illustre zu Hamm kam. Im Jahr 1765 wurde er als Professor der Medicin und Geschichte nach Steinfurth berufen und erhielt zugleich den Charakter als Leibarzt und Hofrath des Grafen. Als sein Vater 1769 starb, wurde ihm diese vakant gewordene Lehrstelle zu Duisburg übertragen, die er auch mit vielem Eifer und Ruhm bis an sein Ende bekleidet hat. Seine Schriften stehen in dem Meuselschen gelehrten Deutschlande verzeichnet; es wäre aber zu wünschen, daß wenigstens die 3 Bändchen **Gedichte für Kinder**, die zum Druck fertig sind, noch herausgegeben würden. Das Pro-

Programm, das seinen Tod ankündigte, hat den zeitigen Rector Magnif. Hrn. Pr. Kraft zum Verfasser.

Der sel. Mann hat zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter hinterlassen, welche von ihm die sorgfältigste Erziehung bekommen haben. Besonders ist der Sohn ein Jüngling von vielen Fähigkeiten und nicht gemeinen Talenten, der sich für seine jungen Jahre schon sehr ausgebildet und schöne Kenntnisse erworben hat.

Demohngeachtet haben wir nicht zu hoffen, daß er die Familie der Withofe als eigentlich gelehrte Familie fortpflanzen und in die Fußtapfen seines Vaters und Großvaters treten werde; denn sein sel. Vater selbst hat ihm noch kurz vor seinem Tode ernstlich anbefohlen, sich nicht dem Gelehrten- sondern dem Kaufmanns-Stande zu widmen; weil der Gelehrte so oft für seine grösten Bemühungen nur eine schwächliche Gesundheit und ärmliche Belohnungen davon trüge: Es stimmt das mit seinen Dissertationen überein, die er ehedem: De Scientiarum in animi corporisque enervando robore damnosa efficacia, herausgegeben hat.

Freilich, wer bloß studiren wollte, um Geld und Güter zu erwerben, möchte wohl unter uns und in unserem Zeitalter seine Absicht gar sehr verfehlen; allein den wahrhaft nützlichen und brauchbaren, auf sein Zeitalter und seine Mitbürger wohlthätig wirkenden Gelehrten, erwarten doch noch höhere und edlere Belohnungen.

Eingeschickte Berichtigungen.

Nach der zweiten Beilage S. 26, „reiset für Hrn. Holmes ein junger englischer Gelehrter, welchen Rec. vorige Michaelis in Leipzig gesprochen hat."

Ich weiß aus mündlicher und schriftlicher Bekanntschaft mit Hrn. **Holmes**, daß 1789 niemand für ihn und sein Werk in Deutschland oder sonst wo

reiste

reiste. *) Er selbst hat diesen Sommer eine Reise nach Paris gemacht, um dort für Collation der Manuscripte persönlich Anstalt zu treffen. —

Ferner: dritte Beilage S. 33. „Dieser Codex wird nun zwar nicht wie der Alexandrinische und Cantabrigiensische durchaus in **Kupfer** gestochen erscheinen —" Beide sind nicht in Kupfer gestochen, sondern mit eigen dazu gegossenen, der Urschrift ähnlichen Lettern gedruckt. **)

Zu S. 126. der Annalen.

Zu Weimar ist alles ohne Censur zu drucken erlaubt. Der Eid auf die Symbolischen Bücher war im Weimarischen nie aufgehoben. Im Gothaischen bekam er unter dem Generalsuperintendent **Koppe** eine Aenderung, diese ist noch. Der Herzog von **Weimar** liebt Justinians Weise, den drei Capitelstreit par ordre du Roi beizulegen, nicht. Eben so wenig aber Neuerungssucht. ***)

---

*) Das dort gesagte bleibt dem ohngeachtet wahr. Er hat sich bei mehreren dortigen Gelehrten, unter andern auch bei dem Hrn. Prof. Reiz als Director der Universitäts-Bibliothek zu dem Ende nach Handschriften erkundiget. Es kann seyn, daß der junge Mann das aus eigenem Antriebe und aus Dienstfertigkeit gethan hat, und daß Hr. Professor Holmes nichts davon weiß.

**) Sehr richtig; aber eben wegen dieser besonders dazu gegossenen Lettern können sie leicht für in Kupfer gestochen angesehen werden. Der Fehler ist eigentlich nur aus der Ankündigung des Codicis Boerneriani übergegangen, da heißt es S. 2. „Zwar wird er nicht, wie der Alexandrinische und Cantabrigiensische durchaus in Kupfer gestochen erscheinen, jedoch" ꝛc.

***) Dabei haben wir nichts zu errinnern.

Annalen
der neuesten
Theologischen
Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Viertes Vierteljahr.
October, November, December.

Rinteln,
gedruckt bey A. H. Bösendahl.

Unsere Leser erhalten hier den Schluß des ersten Jahrganges der Theologischen Annalen. Wie es scheint, so sind beide Theile, das Publikum und die Herausgeber wohl mit einander zufrieden und wir werden uns fernerhin eifrigst bestreben, dem gütigst geschenkten Beifall immer mehr zu entsprechen. Unsere Correspondenz wird von Monat zu Monat fester und ausgebreiteter, welches zu bewirken wir keine Kosten sparen, und wodurch das Institut natürlicher Weise nicht anders wie an Güte und Vollkommenheit gewinnen kann. Es ist dasselbe noch immer das einzige in seiner Art, und wird es auch wol eine Zeitlang bleiben, da wir am besten wissen, wie viel Zeit, Arbeit, Mühe und Kosten eine solche Einrichtung erfodert. Wir zweifeln auch keinen Augenblick daran, daß der verehrungswürdige Deutsche, ja selbst ausländische Klerus uns ferner so, wie bisher geschehen ist, kräftig unterstützen werde; denn warum sollte gerade die Theologie, da fast jede andere Kunst und Wissenschaft ihre eigene Zeitung hat, leer ausgehen, in der doch besonders jetzt so ungemein viel wissens- und bemerkungswürdiges vorfällt? Sollte eine so zahlreiche Geistlichkeit nicht eine einzige, Ihr so ganz besonders gewidmete Zeitschrift aufrecht erhalten können? Das liesse sich kaum denken, und die Erfahrung hat auch wenigstens bis hieher das Gegentheil gelehret.

Um aber unsere schuldige Dankbarkeit nicht bloß mit Worten, sondern auch mit der That zu beweisen; so wollen wir für künftiges Jahr 1790 und die folgenden Jahre, noch einen neuen nicht unbeträchtlichen Aufwand machen, und jedem Jahrgange der Annalen, wenigstens zwei Schattenrisse von berühmten noch lebenden Gottes-Gelehrten und biblischen Litteratoren, die sich durch wichtige Schriften allgemein bekannt gemacht haben, nebst einer jedesmaligen kurzen, auf einige Seiten zusammen gedrängten Lebensbeschreibung beifügen. Vielleicht, wenn diese Zugabe, wie wir hoffen, angenehm ist und wir gehörig unterstützt werden, (besonders die Zahlungen richtiger einlaufen, wie bisher leider geschehen ist, worüber man sich freylich bey manchen in etwas wundern muß) liefern wir jährlich gar 4 Silhouetten, worauf die Herren Interessenten um so eher Rechnung machen können, da wir bisher doch noch immer mehr gehalten, wie versprochen haben; alsdann würde zu jedem Quartalsbändchen eine ausgegeben werden. Bei der Auswahl wird man bloß auf Celebrität, übrigens aber weder auf Stand, Volk noch Religion Rücksicht nehmen. Bisweilen wird man auch wohl in der Lebensbeschreibung etwas weniges von dem Charakteristischen des Schattenrisses sagen; doch werden wir mit dergleichen physiognomischen Bemerkungen, die oft sehr unbedeutend sind, äusserst sparsam seyn, besonders aber das ewige Einerlei, den geschwätzigen, eckelhaften und speichelleckerischen Ton, der so durchaus in dem Text zu den Schattenrissen edler Deutschen herrschet, sorgfältigst vermeiden. Wir glauben sicher, es dürfte doch wohl angenehm seyn, so in wenigen Jahren zugleich mit den Annalen noch beyläufig eine ganz artige Gallerie der berühmtesten Theologen unserer Zeit nebst ihren Lebensbeschreibungen zu erhalten. Wir bemerken aber hierbei ausdrücklich; daß nur unsere jetzige Herren Pränumeranten und diejenigen, welche sich noch längstens zwischen hier und Ende März 1790 als solche melden, Schattenrisse zu ihren Exemplaren bekommen werden, indem wir keinesweges gewilligt sind, ausser der bestellten Anzahl noch andere auf das Gerathewohl abziehen zu lassen.

Der Preis des Jahrganges bleibt der vermehrten Bogenzahl und noch hinzukommenden Silhouetten ohngeachtet, nach wie vor nur 2 rthl. in Louis'dor zu 5 rthl. oder 3 fl. 36 kr. Reichs Valor, welche aber bei der Bestellung oder längstens gleich nach dem Empfange der ersten Bogen auf einmal zu entrichten sind.

Wer

Wer die Annalen als Zeitung wöchentlich verlanget, wird immer am besten thun, wenn er sich an das ihm zunächst gelegene löbliche Postamt wendet; wer sie aber nur monatlich als Journal zu haben wünschet, kann seine Bestellungen auch bei den schon bekannten Herren Collecteurs, in allen ansehnlichen Buchhandlungen Deutschlandes und bei der Expedition der Theol. Annalen selbst machen. Nur muß im letzteren Falle die bestellte Anzahl der Exemplare nicht unter 10 seyn. (Mit einzelner und wöchentlicher Versendung kann sich dieselbe nicht weiter befassen.) Alsdann wird den Herren Collecteurs noch ein ansehnlicher Rabat zugestanden; dagegen aber stehen Sie für die Zahlung ein und besorgen auch ihres Ortes die Vertheilung.

Wir müssen hier nachrichtlich nochmals die Erklärung wiederholen, welche sich in dem gleich Anfangs gedruckten Plane S. 13. vorfindet: „Die Herren Interessenten aber sowohl, als die Herren Collecteurs halten sich in Ansehung der Zahlung und Liefe„rung lediglich an einander; die Unternehmer haben damit weiter „nichts zu thun, und garantiren auch weiter nichts: als daß die „richtig bezahlten Exemplare an den Bezahler auch richtig sollen „abgeliefert werden."

Für ganz Hessen und die löblichen auswärtigen Postämter (nur bleiben einige benachbarte, welche schon mit uns in Verbindung stehen, hier ausgenommen) hat die Hochfürstlich-Hessische Ober-Post-Amts-Zeitungs Expedition zu Cassel und das löbliche Postamt hier zu Rinteln die Hauptspedition übernommen. Alle Herren Interessenten in den sämtlichen Hochfürstl. Hessischen Landen, welche (von Rinteln aus zu rechnen) jenseits Cassel sind, wenden sich an ebengenannte Ober-Post-Amts-Zeitungs-Expedition, alle hingegen, welche sich diesseits Cassel befinden, an das löbliche Postamt zu Rinteln. An diese wird auch die Zahlung für alle die Exemplare, welche sie spediren, eingesandt; letzteres bittet man wohl zu merken, weil die einzelne unmittelbare Sendung an die Expedition der Theologischen Annalen selbst, nach der nun getroffenen Einrichtung grosse Beschwerde und selbst Unordnungen verursachen würde.

Hingegen senden alle auswärtige Herren Collecteurs und Buchhändler, welche ihre Exemplare von der Expedition der Theol. Annalen selbst zugeschickt erhalten, auch die Zahlung unmittelbar an dieselbe.

In Leipzig hat, wie schon bekannt ist, die ehemalige Haugische, nunmehrige Barthische, in Frankfurt am Main aber die Eichenbergische Buchhandlung die Hauptcommission übernommen, an welche auch zu weiterer Besorgung alles, was für die Annalen bestimmt ist, aber biß dahin portofrei, kann übermacht werden

Ausserdem haben noch viele andere Gönner, Freunde, löbl. Postämter, Buchhandlungen, Zeitungs-Expeditionen — sich diesem Geschäfte auf eine sehr thätige Art gütigst unterzogen; Welchen allen wir hiermit unseren wärmsten Dank abstatten. Zugleich ersuchen wir Dieselben gehorsamst, sich zur Unterstützung und Beförderung dieses, wie wir glauben, nützlichen und Gott gefälligen Instituts, auch fernerhin geneigt zu verwenden, wodurch Sie nicht nur der guten Sache ersprießliche Dienste leisten, sondern auch uns zu allen nur möglichen Gegengefälligkeiten verpflichten werden.

Rinteln den 26ten Dec. 1789.

Expedition der Theologischen Annalen.



Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Vierzigste Woche.

Novi Testamenti versiones syriacae, simplex, Philoxeniana & Hierosolymitana. *Denuo examinatae, & ad fidem codicum* manu scriptorum bibliothecarum, Vaticanae, Angelicae, Assemanianae, Medicae, Regiae aliarumque, novis observationibus atque tabulis aere incisis illustratae a Jacobo Georgio Christiano Adler, etc. Hafniae, 1789. Veneunt apud C. G. Proft. In groß Quart 206 Seiten und 8 Kupfertafeln. (Pr. 3 Thlr. 18 ggr.)

Der Herr Verfasser, bisher Professor der Theologie und Prediger an der Friedrichskirche zu Kopenhagen, itzt deutscher Hofprediger daselbst, liefert hier einen Theil der Schätze, die er auf seiner von ihm schon beschriebenen gelehrten Reise, gesammelt hat, und erfüllet so die Hoffnung in Absicht der hier gelieferten Bemerkungen über die Handschriften der syr. Uebersetzung des N. T. die er durch die, in jener Reisebeschreibung mitgetheilten, Nachrichten erweckt hatte. Hier findet der Kritiker ganz vorzüglich

schätzbare Beyträge zur Kritik dieser Versionen, deren Handschriften der Verf. so viel er derselben gesehen hat, sowohl durch Beschreibungen mit Nachrichten von ihrem Alter und ihren Schriftzügen; als auch durch Proben von Varianten, die in denselben vorkommen und von Schaafs Ausgabe der syr. Uebersetzung des N. T. abweichen, bekannter macht. Er sagt selbst im Vorberichte, daß er hier das nicht wiederholen will, was **Richard Simon, J. D. Michaelis, Glocester Ridley, Storr** und **Bruns** über diese Versionen schon bemerkt haben, und verweiset auch im Werke, z. E. S. 51. u. a. a. O. auf die Schriften dieser Männer. Eine sehr lobenswürdige Sparsamkeit, die sehr gegen die böse Sitte so vieler Schriftsteller unsrer Zeit absticht, welche das, was oft von mehreren Andern viel besser geschrieben ist, oft schlechter, oft wenigstens ohne neuen Gewinn für die Wissenschaft wiederholen. Die hier beschriebenen Handschriften sind theils bisher gar nicht, theils nur obenhin untersucht. Desto angenehmer sind die hier mitgetheilten Beyträge zur genaueren Kenntniß derselben, unter welche der Verf. viele Bemerkungen einmischt, die zur Kirchengeschichte und zur Kenntniß der Litteratur der Syrer sehr angenehm sind. Im ersten Buche wird von der Versio simplex gehandelt. Der Verf. hat zweyerley Handschriften dieser Version gesehen; 1) mit alten syrischen Schriftzügen in Syrien und Mesopotamien geschrieben; 2) andre, die in Indien mit Nestorianischen Schriftzügen geschrieben sind. Von der ersten Art beschreibt er hier **achte.** 1) Cod Vatic. XII. sonst auch Nitriens. I. mit **Estrangeloschrift** geschrieben, welchen Namen der Verf. S. 4. wohl ganz richtig nicht von ςρογγυλος **rund**, herleitet, da diese Züge nichts weniger als rund sind; sondern vom arab. satar, **Schrift**, und angil, **Evangelium**, also Schriftzüge, womit das Evangelium abgeschrieben wurde. Diese Handschrift ist **vom Jahre 548**, wie der Verf. aus der Ueber-

einstim-

einstimmung der in verschiedene Zeiten gehörigen Unterschriften mit den Nachrichten, die sonst aus der Geschichte jener Zeiten bekannt sind, hinlänglich beweiset. Von den Schriftzügen der Handschrift in der Mitte und am Ende, so wie von den drey Unterschriften liefert die erste Tafel Schriftproben, woran man beynahe deutlich bemerken kann, wie sich von Menschenalter zu Menschenalter diese Züge verändert haben. Der Verf. macht hierüber S. 8. eine ganz mit dem Urtheil des Rec. übereinstimmende Bemerkung. Haben sich in so wenigen Jahrhunderten die syrischen Schriftzüge so verändert: so müssen wir eben solche Veränderungen der hebräischen alten Schriftzüge, ja noch größere erwarten. Es ist daher sonderbar, wenn man jetzt ausmachen will, welche Figur unsere hebräischen Buchstaben haben? Ob die althebräischen? Oder die Samaritanischen? der Rec. möchte hinzusetzen: und eben so seltsam ists, wenn man itzt bestimmen will, wie die alten Hebräer zu Mosis, Samuels oder Hiskias Zeiten, die Worte ausgesprochen haben! — Die zur Probe gegebenen Lesarten sind aus den ersten sieben Capiteln Matthäi. Die meisten sind nur um ein Olaf oder Jud, mehr oder minder oder versetzt, verschieden. Aber unter diesen Proben sind doch auch schon wirkliche Varianten in Worten. Doch dieß Alles, und was sonst zur vollständigen Prüfung und Anwendung der Adlerschen Beyträge gehört, muß besonders anzustellenden Untersuchungen überlassen werden. Der Rec. theilt hier nur das mit, was zur deutlichen Kenntniß vom Werthe und Inhalte dieses Buches dienen kann. 2) Cod Vatic. XIII. Nitriens. II. vom J. 736. 3) Cod. Florentinus v. J. 586. 4) Noch einen Cod. Florentin. der wenigstens älter wie das 9te Jahrhundert ist. 5) Cod. Guelpherbyt. v. J. 634. 6) Cod. Parisin. S. Germani aus dem 8ten Säculum; ist unvollständig. Im Evangelium Johannis fehlt alles, nur Cap. X-XV. ausgenommen. 7) Cod. Altorfinus, den der Verf. für eben so alt,

 als

als den vorigen hält. Diese sieben enthalten nur die Evangelien. 8) Cod. Syriacus Vaticanus XXI. enthält Pericopen aus der Apostelgeschichte und den Briefen Pauli, die von Ostern an, an Sonn- und Festtagen in der griech. Kirche gebraucht zu werden pflegten. Er ist vom J. 1042. — Von der zweyten Art, mit nestorianischer Schrift geschriebner Nestorianischer oder sowohl von Jacobiten als Nestorianern, von den Thomas Christen in Indien gebrauchten Handschriften, werden hier sechse beschrieben, die alle nicht älter als 500 J. zu seyn scheinen. Sie sind 1) der XVIte unter den syr. Codd. Vatican. von ungewissem Alter. 2) Cod. Vat. Syriac. XVII. von 1510. Nur der 2te Brief Petri, der 2te und 3te Johannis und die Apocalypse fehlen in diesen, wie in allen nestorian. Handschriften. Sonst ist darin das ganze N. T. enthalten. 3. und 4) Cod. Vat. Syr. XXII. und XXIII. enthalten nur Episteln aus Pauli Briefen, und im letztern eine arabische Paraphrase davon; der Verf. hat die Paraphrase über 1 Cor. V, 7-30. mit einer lat. Uebersetzung abdrucken lassen, wo v. 8. für εν αζυμοις, im Sauerteig gesetzt ist, weil die Nestorianer gesäuert Brod im Abendmahl gebrauchen. Κοινωνια wird auf den Kelch und das Brod gezogen. Auch v. 29. und überall herrscht hier schon die Vorstellung von einer mysterieusen Vereinigung des Leibes mit dem Brode und des Blutes Christi mit dem Weine im Abendmahle. 5) Codex Evangeliorum Syr. Nestor. in Collegio de propaganda fide vom J. 1577. 6) Eine Nestorian. Handschrift des ganzen syr. N. T. bis auf die obenerwähnten mangelnden Stücke, vom J. 1700, in der Bibliothek des Gymnasii zu Amsterdam. — Diese nestor. Codices enthalten ganz die Versionem simplicem, wovon sie nur in Kleinigkeiten, welche zur Orthographie gehören, abweicht. Joh. VI, 53-VIII, 11. fehlt, und gleichfals 1 Joh. V, 7. Die von Gregorius Barhebraeus sogenannte Karkufische Version ist nach S. 33. blos eine vorzüglich schöne Handschrift der gemeinen syrischen Uebersetzung, keine

ne verschiedene Version, wie Michaelis nach Gregor angenommen hat. Die Bücher Esras und Nehemias findet man in Nestorian. Versionen entweder gar nicht, oder nur einem anderen histor. Buche angefügt. Das Buch Esther verwerfen sie. Luc. X, 1. lesen sie 70, nicht 72 Jünger. Matth 10, 13. wird eine Doxologie beygefügt; Ap. G 20, 28. lesen sie: die Gemeine **Christi**. Hebr. 2, 9. lesen sie anstatt: von Gottes Gnaden, **von Gott verlassen**, χωρις θεου, Röm. 9, 5. haben sie die gewöhnliche Lesart. 1 Tim. 3, 16. drucken sie ὀς oder ὁ aus. Nur die IVte Handschrift hat am Ende den Zusatz: **und sitzt zur Rechten des Thrones Gottes**. Tit. 2, 13 ist die gewöhnliche Lesart. — Das zweyte Buch handelt von der viel etymologischern und gezwungen wörtlichen Philoxenianischen Uebersetzung; die nach den Inschriften im J. Chr. 508 zur Zeit Philoxeni, B. v. Mabug, ist vollendet und wie bekannt, vom Chorepiskopus Polykarp auf Philoxenus Anrathen verfertigt worden, wiewohl die Inschrift den Autor nicht nennt. Man findet Asteriscos in diesen Handschriften, die unser Verf. wie in Origenis Werke für ein Zeichen hält, daß etwas fehle. Obeli sollen, wie es scheint, nur eine grammatische Ellipse eines Buchstabens oder Wortes bezeichnen. Der Verf. hat nur Codices von dieser Version gesehen, worin blos die Evangelien enthalten sind. Den ersten 1) Cod. Florent. Plut. 1. n. 40. hält der Verf. für älter, als die 616 vom **Thomas Harclensis** zu Alexandrien angestellte Recension; eben darum weil er keine Inschrift hat, welche, wie bey den übrigen, der Historie der Version erwähnte, und Joh. 8. fehlt auch in demselben 2) Cod. Parisinus Syr. N. 23. Anni 1212. wo Joh. 8. nach einer andern Uebersetzung eines gewissens **Paulus** an den Rand geschrieben ist. 3) Codex Biblioth. Angelicae Rom. 4. 5) Cod. Assemani I, u. II. 6) Evangeliarium Barberinum. Diese Handschriften hat der Verf. selbst nachgesehen. S. 74. u. f. erwähnt

wähnt er anderer vom Anderen nachgesehenen Handschriften, die er aber zum Theil zur versio simplex rechnet. Eine Handschrift der Marcus Bibliothek der Dominicaner zu Florenz, hat zwar die Apocalypse. Aber der Verf. glaubt, die Version derselben sey von einem Anderen, und gehöre nicht zur Philoxenianischen Recension. S. 79 - 129. folgen Varianten, worunter mehrere den ältesten griechischen Codicibus beystimmen, auch solchen, die mit der Philoxenianischen Version gar nicht verwandt sind — Das dritte Buch handelt von der **Hierosolymitanischen** von dem Verf. zuerst bekannt gemachten, und hier genauer beschriebenen Version. Nur eine Handschrift, Cod. Vatic. Syr. XIX, gehört dahin, der eine Abschrift einzelner Stücke der Evangelien vom J. 1030. die aus einer ältern Handschrift geflossen ist, enthält, minder frey als die simplex, freyer als die Philoxenianische Version und nach den S. 158. u. f. gelieferten Varianten sehr merkwürdig ist. — S. 203 - 206. folgen noch Varianten aus einer Handschrift von der Philoxenianischen Version des Matthäus und Marcus, die der Verf. selbst besitzt. —

Wie wichtig für die Critik der syr. Versionen, und des N. T. überhaupt dieß Werk sey, erhellet aus dieser kurzen Anzeige hoffentlich hinlänglich. Das Alter der Hierosolymitanischen Version, die mit den ältesten Handschriften, Codice Vaticano und Cantabrigiensi, und mit Origenes, Chrysostomus, u. a. häufig übereinkommt, setzt der Verf. da der Dialect mit dem Talmud von Jerusalem übereinkommt, ins vierte, wenigstens zwischen das vierte und sechste Jahrhundert, und wünscht, daß diese Version aus den Schätzen in Asien und Europa, wo sie zu finden seyn möchte, vollständiger und ganz bekannt gemacht würde.



Erklä-

Erklärung an das Publikum, wegen eines Briefs den Herrn D. und Oberhofprediger Stark betreffend; aufgesetzt von dem Verfasser des Briefes dem Pastor E. D. Werth zu Groß-Auz in Kurland. Nebst einigen neuen Erläuterungen über des Hrn. O. H. P Starks Klerikat. Leipzig bei Kummer 1789. 10 Bogen in 8. (Pr. 8. ggr.)

Documentirter Anti-Werth, nebst einer kurzen Abfertigung der drei Berliner und des Herrn Karl von Sacken; von D. Johann August Stark, Fürstl. Hessischen Oberhofprediger. Frankfurt und Leipzig in der Gräfschen Buchhandlung 1 Alph. 2 Bog. in 8.

Mit dem größten Widerwillen zeigen wir die gegenwärtigen Schriften an. Soll denn dieser ärgerliche Streit, dessen das Publikum längst überdrüssig ist, gar kein Ende nehmen? Schon mehrere Jahre hindurch ist er geführet und mit einer Wuth, mit einem Acharnement geführet worden, wovon man glücklicher Weise in unserer gelehrten Geschichte noch kein Beyspiel hat. Klotzens muthwillige Neckereien, auf welche man jetzt mit so vieler Verachtung zurücksiehet, sind dagegen nur wahres Kinderspiel. Sollte zum Unglück die Nachricht davon das ausländische Publikum erreichen, in was für einem Lichte würden ihm unsere deutsche Litteratoren erscheinen! Jenseits des Kanals, des Rheins und der Alpen brechen zwar kampflustige Champions zuweilen im ritterlichen Spiele auch wohl eine Lanze mit einander; hier aber greifen sie wie die Cyclopen gleich zu Knitteln und Keulen, schlagen sich damit auf Leben und Tod und ruhen nicht eher, biß alles auf dem Platz liegen bleibet; daher auch **moralischer Todschlag** jüngst ein Terminus technikus bei den Zweikämpfen unserer Gelehrten geworden zu seyn scheint.

Wahr ist es, daß auch hier wieder der Hr. O. H. P. Stark der angegriffene Theil ist, bey dem die Nothwehr vieles, wenn gleich wohl nicht alles,

 (denn

(denn das Schimpfen und Schelten ist doch gar zu arg) entschuldigt.

Wir wollen nur die Veranlassung zu diesen neuen heftigen Auftritten unsern Lesern kurz mittheilen.

Die Frau von der Recke sandte dem Hrn. O. H. P. Stark ihre Schrift gegen ihn zu und legte das Schreiben bey, welches letzterer in seinem **Auch Etwas** mit hat abdrucken lassen; dieses sollte ein Freund der Wahrheit, ein Mann der in Kurland in Achtung stehe und Hrn. St. genau kenne, geschrieben haben. Er hatte sich aber, wie bekannt, wieder auf einen rechtschaffenen und determinirten Mann bezogen, (denn des Weibergeträtsches und der Klatscherei ist hier gar kein Ende,) der Hrn. Stark von jeher ein Schrecken gewesen, und den sichersten Beweis von seinem Uebertritt zum Katholicismus führen könne, wenn er wollte, und ihm nicht sein Ehrenwort gegeben hätte, es nicht zu sagen.

Der Hr. O. H. Pred. erfuhr, daß jener Briefsteller ein gewisser Prediger Werth sey; welcher nun auch mit Nennung seines Namens obige Schrift herausgegeben hat. Hr. P. Werth gestehet ein, daß es übereilt gewesen, eine Nachricht zu geben, von der er doch den Beweis immer würde schuldig bleiben müssen. Ausserdem aber giebt er noch mancherlei Nachrichten von dem berüchtigten Klerikat. Die Gegner des Hrn. St. erwarten zwar im Julius-Stücke der Berlinischen Monatsschrift: daß derselbe nunmehr nähere Aufschlüsse über das Klerikat geben würde; allein das geschiehet auch in diesem documentirten Anti-Werth noch nicht, wird auch wahrscheinlich wohl niemals geschehen. Und wir geben zu bedenken, ob man von einem Manne erwarten und verlangen könne, daß er, blos um die Neugierde (die doch auch hier am Ende wenig Nahrung finden dürfte) einiger zu befriedigen, dem Publikum Sachen vorlege, welche nicht vor dasselbe gehören; insonderheit wenn diese Forderung am Ende nichts anderes ist,

als

als die Zumuthung, **einen Eid zu brechen.** Ueberhaupt aber sehen wir auch nicht ein, wie so viel daran liegen könne, dieses zu wissen; gesetzt, es sey alles gegründet, was man davon ins Publikum gebracht hat, so beweiset dies doch noch lange nicht das, was es beweisen soll — den Katholicismus des Hrn. Stark. Daß Ausdrücke und selbst einige Ritus, die der katholischen Kirche eigen sind, bei diesem sogenannten Klerikat vorkommen, kann es wenigstens gewiß nicht beweisen, wenn man nur bedenkt, daß das Klerikat, wahrscheinlich eben so, wie der Orden zu dem es gehöret, lange vor der Reformation schon seine Existenz erhalten habe, und daß dergleichen ausserwesentliche Dinge, die durch das Alterthum eine gewisse Sanction erhalten haben, eben deswegen nicht ohne Noth pflegen abgeschaffet zu werden. Wer darum die Kleriker Katholiken nennen will, der muß auch fast alle Protestantische geistliche Ritter, Stiftsherren und Kanonikos rc. so ansehen, die manche Regel beobachten müssen, welche traun auch nicht nach der Reformationszeit ist erdacht oder vorgeschrieben worden.

Auf die harten Vorwürfe, welche Hr. Stark dem Hrn. Werth machet, lassen wir uns hier aus Mangel näherer Bekanntschaft gar nicht ein. Nur das ist auffallend, daß Hr. Stark so zuversichtlich und mit nicht verwerflichen Gründen behauptet, Hr. Werth kenne ihn nicht, so wenig, wie er Hrn. Werth, da doch dieser als ein genauer Bekannter von ihm, der ihn sogar in verschiedenen Verhältnissen beobachtet habe, erscheinen will.

Die Hauptsache, worauf hier alles ankommt, ist dieses: daß der determinirte Kurländer in des Hrn. O. H. P. Starks Anti-Werth selbst schriftlich auftritt. Hr. St. brachte in Erfahrung, daß es der Geheime Legationsrath Hr. von **Dörper** sey. Er theilt uns hier in den Beilagen seinen Brief an denselben und dessen Antwortsschreiben mit. Um unsern Lesern einen Begriff von den äusserst wichtigen Entdeckun-

deckungen, (nach denen man schon Jahrelang geseufzet hat,) welche dieser determinirte Mann mittheilt, zu geben, wollen wir nur eine Stelle aus seinem Briefe abschreiben: „Als die Offenbarungen der Berl. Mo„natsschrift, die hier viele Sensationes erregt ha„ben, mir zu Gesichte kamen, faßte ich den Entschluß, „den besoldeten Geheimnißjägern eine Nase zu dre„hen, wie sie Spionen gedreht zu werden pflegt, „und wie Verräther, die für baar Geld auch das „verrathen, was nur chimerique existirt, eine ver„dienen. Bei fernerer Monatslectüre fand ich auch „die Offenbarung, daß der lutherische D. Theologiae „und Oberhofprediger Herr Stark ein geschorner „Jesuit der IV. Klasse seyn sollte. Dies war für „mein Zwergfell zu erschütternd, als daß meine „gefaßte Entschliessung nicht aufs lebhafteste wä„re angefeuert worden, das ganze Berlinische „Waarenlager von Geheimniskram so lächerlich „als möglich zu machen. Ich nahm also die „Miene, als wäre diese Entdeckung wohl glaublich, „um so mehr an, wenn ich in mancher Gesellschaft „gläubige Verehrer der Berl. Monatsschrift antraf, „die alle Offenbarungen derselben, und auch diese „als eine wahre und wichtige zu meinem großen „Erstaunen aufnahmen. Mein: **kann wol seyn! „Mag wol seyn!** — hat auch Herr Werth ge„hört, und da er mir insonderheit ein gläubiger „Jünger der Berl. Zionswächter zu seyn schien, „welches mir an ihm sehr misfiel, und ich, weil „ich ihn liebte und gute Absichten mit ihm im „Sinne hatte, seine Verschwiegenheit prüfen woll„te, so machte ich ihm die fausse decouverte, „die doch eigentlich nichts als persiflage der Ber„liner Offenbarungen war, Stark mag wohl eine „Tonsur haben, aber die Berliner werden es ihm „nicht beweisen — aber Parole! sagen sie es nie„manden, denn ich habe es ihm versprochen! —

Was dieser Herr von Dörper nicht für ein Spaßvogel ist!

Also

Also abermals viel Lärmen um nichts.

Möchte doch der Hr. D. Stark diesen unedlen Streit hiermit endlich einmal beschließen, möchte er doch bald Zeit und Ruhe gewinnen können, um uns aus dem schätzbaren Vorrathe seiner Kenntnisse (denn gründliche Gelehrsamkeit muß ihm der Neid selbst lassen) gemeinnützigere Schriften zu liefern, welche wir alsdann gewiß mit grösserem Vergnügen, wie die gegenwärtige, hier anzeigen würden.

Bonn. Die Versuchungsgeschichte Christi erklärt und von Widersprüchen gerettet. Eine biblische Abhandlung über Matth. 4, 1 — 11. Von D. Thaddäus. 1789. 51 S. in Quart.

Der Verfasser, ein schon bekannter aufgeklärter, denkender Bibelforscher, liefert zuerst eine Uebersetzung der Geschichte Matth. IV 1 - 11. und führet alsdenn die Zweifel an, welche die Gegner der Bibel gegen die Glaubwürdigkeit dieser Erzählung gemacht haben. Ehe er darauf antwortet, macht er einige erklärende Bemerkungen über den Text, die von richtigen hermeneutischen Grundsätzen zeigen, und schon manches Schwierige in der Geschichte wegräumen. Z. B. Der Teufel wird ein **Versucher** genennt, weil er entweder den Menschen zur Sünde reitzt, oder weil ihm der Jude alles physische und moralische Uebel zuschrieb, dessen Ursache er im Menschen und in der Natur nicht zu finden wuste; παραλαμβανειν und αγειν heißt in Gesellschaft eines wohin gehen, und δεικνυναι mit der Hand zeigen und dabei mit Worten etwas schildern. In der Beantwortung der Zweifel ist auch manche gute und richtige Bemerkung. Auf die Frage warum Jesus in die Wüste gegangen sey, und ob er dadurch nicht den Einsiedlerorden gestiftet habe? wird sehr gut geantwortet „Er blieb ja nicht ewig (immer) darin, ohne der Menschheit zu nützen

nützen, sondern kehrte bald, mit grösserer Geisteskraft ausgerüstet, zurück, und widmete sein übriges Leben dem Dienste der Menschheit Sein Beispiel kann uns nichts anders lehren, als daß auch wir, wenn wir ein Amt übernehmen, das von wichtigen Folgen für uns und fürs gemeine Beste ist, daß auch wir im Stillen, mit versammletem Geiste, vor den Augen Gottes unsere Pflichten überdenken, unsere Kräfte prüfen und durch eifriges Gebet Gott um seinen Beistand anrufen sollen. Bei der zweiten Schwierigkeit, wie konnte Jesus 40 Tage lang fasten; wird der Ausdruck fasten aus der Sprache des gemeinen Lebens und nach dem Sprachgebrauche der Bibel also erklärt: Er aß vierzig Tage lang wenig und hielt keine ordentliche Mahlzeit, um sich dadurch an Mangel und Enthaltsamkeit zu gewöhnen. Zugleich wird bemerkt, daß die pflichtmässige Nachahmung des Fastens Christi sich nur auf wenige Menschen einschränke, deren Amtsverrichtungen gleiche Abhärtung gegen die Hindernisse des Hungers und Durstes erfordern. Zuletzt schließt der Verfasser die Beantwortung der Zweifel damit „Indessen will sich ein sichtbarer, mit Menschen redender Teufel nicht recht mehr zur philosophischen Denkart unserer Zeiten schicken Ein großer Theil meiner Leser (**ein großer Theil aber auch wohl nicht**) wird vielleicht eine andere Erklärung dieser seltsamen Erzählung wünschen, bei der kein Teufel mehr zum Vorschein kommt." Er führet deswegen noch zwo andere Vorstellungsarten an, nemlich die Hypothese eines Traumgesichts, die schon **Theodor** von Mopsueste annahm, und die von einer blos innerlichen Versuchung. Die erstere bestreitet er unter andern dadurch, daß er sagt: „Wie könnte man sagen, Jesus sey versucht, zur „Sünde gereizt, im Gehorsam geprüft worden, da „der Mensch in zugeschickten Träumen seiner nicht „mächtig ist, nicht als Freier handelt und weder Gu„tes noch Böses thun kann" Die letztere Erklärung, die das Ganze als aufsteigende Gedanken in der

Seele

Seele Jesu erklärt, die Jesus aber wieder besiegt und unterdrückt, ziehet er, wie man leicht siehet, vor, ob er sich gleich sehr behutsam ausdrückt und nicht bestimmt entscheidet.

Diese Vorstellungsart bestehet ohngefehr nun darinn. — In der Wüste hatte Jesus lange keine ordentliche Mahlzeit gehalten, und empfand endlich das heftigste Verlangen nach ordentlichen Speisen. Sich seiner Kraft Wunder thun zu können bewußt, hatte er den Gedankeu, aus Steinen sich Brodt zu verschaffen, unterdrückte ihn aber durch die Erinnerung an den biblischen Spruch: „ der Mensch lebt nicht allein u. s. w. — Ein anderes mahl ging er auf dem Dache eines Nebengebäudes am Tempel spazieren und dachte beym Anblick der unabsehbaren Tiefe, er als der Gottheit Liebling könne sich ohne Schaden zu nehmen, hinabstürzen. Es fiel ihm aber ein: „Du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen." — Nachher hatte Jesus auf einem sehr hohen Berge eine weite Aussicht in verschiedene Länder. Hier regete sich in ihm der Gedanke, ob er sich nicht für einen irdischen Messias ausgeben sollte, wie ihn seine Nation erwartete Durch seine Wunderkraft hätte er alle Reiche stürzen, und auf ihren Trümmern eine Universalmonarchie errichten können. Allein bald verabscheuete er diesen Gedanken, und stärkte seinen Vorsatz, den höhern Plan Gottes auszuführen, durch die Erinnerung an das göttliche Gebot; „Du sollst den Herrn deinen Gott anbeten, und ihm allein dienen.„ —

Durch die Stelle: Hebr. IV, 15. Daß Christus in allen Stücken, wie wir, sey versucht worden, sucht der Hr. Verf. diese Vorstellungsart noch zu bestätigen, weil wir nemlich nicht durch sichtbare (eigentliche) Teufel zur Sünde gereitzt würden —

Diese zwar nicht ganz neue Hypothese, ist doch ohnstreitig eine der sinnreichsten und hier noch dazu sehr gut vorgetragen; allein unserer Meinung nach reichet sie bey weitem noch nicht zu, um alle

in

in dieser sehr bedenklichen Pericope vorkommende Steine des Anstoses aus dem Wege zu räumen. Auch die angehängten Dispurirsätze zeigen von aufgeklärter Denkungsart.

Wir können nicht begreifen, warum alle griechische Worte mit lateinischen Buchstaben gedrucket sind. Sollte der dortige **Universitäts-Buchdrucker** keine Griechische Lettern haben?

Nachrichten und Anzeigen.

Vor kurzem haben wir noch folgende Nachricht von Amerika erhalten, welche uns sehr viel Gutes von dem dortigen Zustande der Künste und Wissenschaften sagt; dies mag denn von den Engeländern wohl gelten, von unseren deutschen Landsleuten aber sicher nicht, von welchen wir aus mehreren öffentlichen und Privatnachrichten das leidige Gegentheil wissen. Hier ist die Nachricht: Schon blühen in unserem neuen Staate die Wissenschaften eben so schön, als vielleicht jemals in der alten Welt. Wir sind stolz genug den besten Rednern, Rechtsgelehrten, Aerzten, Geschichtschreibern, Philosophen und Meßkünstlern, welche Europa von Zeit zu Zeit hervor brachte, die unsrigen an die Seite zu setzen, oder ihnen einen Rang unter ihnen anzuweisen. Auch unsere Dichter dürfen jetzt darauf Anspruch machen, unter Apolls liebste Söhne gezählet zu werden. — Der grosse **Franklin** stehet an der Spitze der Philosophen und Staatsmänner, und neben ihm der trefliche **Lorimer, Rush.** — — In der Gottesgelahrtheit nennen wir unseren **Witherspoon, Andrews**; in der Geschichte **Payne** als unseren Tacitus; in der Rechtsgelehrsamkeit und Beredsamkeit **Walton, Baker, Jennings, Johnson** und viele andere; in der Mathematik **Rittenhouse**; in der Dichtkunst unsere **Barlowe, Smith,** und **Ray**; in der Zeichenkunde **West** — kurz Amerika kann eine Menge guter Köpfe und in allen Fächern bewanderter Männer aufstellen. **Doch ist unter allen Künsten die Buchdruckerkunst**

noch

noch am meisten zurück; sie kommt am wenigsten mit dem blühenden Zustande der Gelehrsamkeit in diesem Welttheile überein. Alle Werke von einigem Belang werden bis jezt noch in Europa, vornemlich aber zu London, Dublin oder Edinburg gedrucket; das wenige, was von den hiesigen Pressen kömmt, ist schlecht und theurer als was vom Auslande hergebracht wird. Die Franzosen haben sich viele Mühe gegeben, ihre Sprache und Schriften unter uns auszubreiten, aber vergebens, wir bleiben und das von rechtswegen bey unserer Muttersprache.

Schreiben vom Oberrhein den 8 Sept. 1789

Der andere Theil von Hrn. **Schelhorns** (nicht **Schellhorns** s. S. 302 der Annalen) Anleitung, für Bibliothekare — — welche zur Ostermesse fertig seyn sollte, ist noch nicht erschienen, wohl aber die zu gleicher Zeit versprochene Sammlung kleiner historischen Schriften, welcher noch ein paar Bändchen nachfolgen sollen. Dieses erste enthält drei sonst schon gedruckte Arbeiten des Herrn Verfassers, verbessert und vermehrt, nemlich 1. Briefe über die Beschaffenheit einiger ältern Kirchenversammlungen Diese standen vorher in **Deutschlands 18ten Jahrhundert**, eine Schrift aufgeklärter Katholiken in Schwaben, welche auswärts nicht nach Verdienst bekannt geworden ist. 2. Ueber Hrn. Landrath **Eybels** und seiner Gegner Aeusserungen von der Ohrenbeichte. Dies wurde 1785 durch einen kathol. Gottesgelehrten ohne Anzeige des Druckorts (zu Bregenz) unter dem Titel: **Ist Eybel ein Kezer?** zum Druck befördert, ist aber zum Theil confiscirt worden 3. Von dem Orden des heil. Geistes zu Rom in Saxia. War vorher in dem Magazin für Kirchenrecht und Kirchengeschichte Leipzig 1778 abgedruckt. Dieser erste Theil ist zu Augsburg, aber sehr nachläßig gedruckt

Es gereicht der niedern Geistlichkeit in Frankreich sehr zur Ehre, daß Männer aus ihrem Mittel die ersten waren, die als Abgeordnete bei der National-

nal-

nalversammlung, der Vereinigung der zween ersten Stände mit dem dritten nicht nur am eifrigsten das Wort sprachen, sondern durch eigenen Vorgang auch den Anfang zu der wirklichen Vereinigung machten. Drei von ihnen, Hr. Leseres, Pfarrer von St. Triaise zu Poitiers; Hr. Balland, Pfarrer zu Poire; Hr. Jallet Pfarrer zu Chevigne verbanden sich schon am 13 Junius mit der Kammer der Gemeinen, vermittelst einer rührenden Anrede. Am Abend des 14ten folgten diesen bereits sechs andere nach. — —

Der Hr. Prof. Basilius Sinner zu Freisingen dessen Vocation dahin S. 287 der Annalen gemeldet ist, wurde daselbst des Illuminatismus beschuldiget und im verflossenen Frühjahr schon wieder in das Stift St. Mang zu Fueßen zurückgeschickt. Auf einer kleinen Reise wurde dieser würdige Mann dem gelehrten Herrn Fürstabt zu Kempten bekannt; der ihn nun daselbst angestellt hat, die Fürstliche und Stiftische Bibliothek in Ordnung zu bringen. So lebt er nun an einem Orte, wo er freier athmen kann und ist mit einer sehr nützlichen Arbeit beschäftiget, zu der er alle Fähigkeit besitzt.

Die durch den Tod des Hrn. Rektors und Kirchenraths Sachs in Karlsruhe erledigte Stelle wird nicht wieder besetzet werden. Das Rektorat über das akademische Gymnasium soll künftig halbjährig unter den Professoren wechseln. Hr. Kirchenrath und Professor **Titel** ist zweiter Ephorus geworden.

Der Hr. Graf von Erbach **Schönberg** hat die Kirchenbibliothek in Michelstadt mit vielen 100 Bänden aus der herrschaftlichen Büchersammlung zu Schönberg beschenkt.

Mit dieser Woche werden zugleich die 13te und 14te Beylage wie auch der Umschlag zum dritten Quartal der Annalen ausgegeben. Letzterer gehöret eigentlich zur vorhergehenden Neun und dreyßigsten Woche; wir bemerken dieses nur wegen verschiedener an uns geschehenen Anfragen: wie viele Bogen zu einem Bändchen gehörten? Es verstehet sich von selbst, daß 13 Wochen ein Vierteljahr ausmachen. Zu den Beylagen wird am Ende des Jahres noch ein besonderer Umschlag geliefert; so daß die Annalen in 5 ziemlich gleichen Bändchen können broschirt werden. Wer die Umschläge inwendig mit dünner Pappe ausfuttern lässet, brauchet sie gar nicht weiter binden zu lassen.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Ein und vierzigste Woche.

Lemgo. Im Meyerschen Verlage ist erschienen: **Wilhelm Fried. Hezels, F. H. Geh. Reg. R. und Prof. zu Gießen 2c. Syrische Sprachlehre, durchaus nach seiner hebräischen eingerichtet, zum Gebrauch seiner Zuhörer, nebst den nöthigen Paradigmen in Tabellen.** Etwan 2 Alphabete (mit den Tabellen) in 4. 1788. (Pr. 1 Thlr. 20 ggr.)

Wir haben zwar schon mehrere Syrische Grammatiken, denen man Brauchbarkeit gar nicht absprechen kann, und wenn gleich jeder akademische Lehrer das unbezweifelte Recht hat, sein eigenes Lehrbuch zu schreiben; so gewinnt denn doch ein solcher erst in unsern Augen, wenn er seine Vorgänger übertrift, und dis ist bey gegenwärtigem Buche unläugbar der Fall. Veranlassung dazu giebt schon der Umstand, daß der Hr. Geh. R. R. Hezel diese Syrische Sprachlehre nach seiner hebräischen, in welcher er bekanntlich einen zum Theil ganz eigenen, kürzeren und ebenern Weg gehet, eingerichtet hat, wo-

 durch

durch zugleich allen denen, die nach seiner Methode Hebräisch lernen, das Syrische ungemein erleichtert wird. Die Ausführung selbst ist dem Herrn Verf. im ganzen gut gelungen. Oft hat bekanntlich der Syrische Dialekt, in Ansehung der Grammatik, etwas ganz anderes, als der Hebräische, oft das gar nicht, oder doch etwas, das mit jenem, in gewisser Rücksicht, nur einige Aehnlichkeit hat. Hierinnen hat es ihm sehr geglückt, das Syrische dem Hebräischen anzupassen und man kann ihm nicht vorwerfen, daß er das Syrische über einen unbequemen Leisten gezwungen habe. Unser Urtheil zu rechtfertigen, berufen wir uns theils auf die Lehre von den Vokalbuchstaben, (wie sie bey dem Hrn. Verf. schon in der hebräischen Grammatik mit Recht heißen) ו. י. א S. 9. ff. wo manche Regel, sogar recht eigentlich an ihrem gehörigen Orte steht. Ingleichen S. 36. an der Stelle, wo er in der hebr. Grammatik von dem euphonisch-verbindenden Dages gehandelt hatte, welches freylich die Syrer nicht kennen, finden wir das Verbinden und Zusammenfließen des persönlichen Fürworts הוּ und הִי mit dem vorhergehenden Worte. —

Die Conjugationen sind geordnet, wie in des Hrn. Verf. hebr. Grammatik und auch hier alle Formen in allen *temporibus* sorgfältig gesammelt, selbst diejenigen, welche nur in den verbis anomalis vorkommen, beym Verbo perfecto, vorbereitungsweise mit angeführt. Ein Umstand, der schon der Hezelschen hebräischen Grammatik einen eigenen entschiedenen Werth giebt. —

Und endlich die angehängten Tabellen, theils über die Verba, deren jede immer nur Eine Conjugation (Form hieße es doch besser) durch alle Verba imperfecta hindurch enthält; nach welcher Art die Conjugationen in den Grammatiken aller Sprachen eingerichtet seyn sollten, um dem Lehrling die schuldige Gefälligkeit zu erzeigen, daß er mit einem Blick übersehen könnte, wie sich jedes Verbum von

dem

dem andern in jeder Conjugation und jedem Tempus unterscheidet; theils die Tabellen über die Suffixe, wie sie den Nenn- und Zeitwörtern und Partikeln angehängt werden; und theils auch die Tabellen, oder tabellenartigen Paradigmen der Nennwörter, in Ansehung ihres dreyfachen Status und Numerus. Durch diese Tabellen erhält diese Syrische Grammatik noch einen Vorzug vor der Hebräischen. Im Syntax, der nun eben so nach dem Hebräischen gemodelt ist, hat Rec. noch das meiste Gezwungene bemerkt; doch den Sachen am Ende unbeschadet. Statt einer Chrestomathie, sind am Ende Excerpte aus dem Syrischen Pentateuch der Peschito angehängt, worüber wir mehr Unzufriedenheit bezeigen müßten; wenn es nicht nach den Worten der Vorrede, mit Rücksicht auf biblische Philologie und Kritik geschehen wäre und es übrigens nun auch nicht so sehr mehr an andern Syrischen Texten fehlte. —

Die Dedikation ist an den Hrn. Erzbischof zu Salzburg gerichtet, welcher Hrn. Hezel einen katholischen Geistlichen, Hr. P. Hofer, auf anderthalb Jahre, zum Unterricht in der orientalisch-biblischen Litteratur, nach Gießen geschickt hat und welchen er hier einen „würdigen und sehr viel für seine Kirche versprechenden Mann" nennt.

Lemgo, im Verlage der Meyerschen Buchhandlung: Carminum Arabicorum Specimen I. Scholis suis Arabicis destinavit Guil. Fried. Hezel, Phil. D. Ser. Hass. Landgrav. a consiliis reg. intimis etc. 4 Bogen in 8. (Pr. 4 ggr.)

Der Herr Geh. Reg. R. Hezel vermißte in seiner arabischen Chrestomathie noch einige poetische Stücke zur Uebung seiner Zuhörer. Deswegen entschloß er sich noch einige Arabische Gedichte besonders abdrucken zu lassen. Dies Spec. I. enthält die bekannte und schwere Kaside des Tograi (Abu Is

mael) und noch drei kleinere Gedichte aus der Hamasa des Abi Temam und zwar solche, die Schultens nicht hat. Das zweyte Specimen soll das Gedicht des Ebn Doreid, nebst noch einigen anderen enthalten. Freilich wünschten wir überhaupt noch ungedruckte. Das Verdienst des Hrn. Herausgebers würde dann desto grösser.

Der Freund der Natur und des gemeinen Lebens, ein Lesebuch für Freunde und Liebhaber von beiden, nebst einem Anhange: Versuch einiger Volkspredigten ganz im gemeinfaßlichen Tone von R. G. C. Barth, D. P. A. Kandidat. Erstes Bändchen. Frankfurt am Main, in Kommission bei P. W. Eichenberg. 1790. 195 S. in 8.

„Der Freund der Natur und Beobachter des gemeinen Lebens" wäre schon ein etwas verständlicherer Titel zu diesem Büchlein gewesen, dem wir jedoch darum unseren Beifall keinesweges versagen. Zuerst finden wir darin 6 Aufsätze, die sich auf die Natur und den Genuß derselben beziehen; freilich hier und da in einem etwas hochfahrenden Tone — dabei aber doch gut und nützlich zu lesen. Die folgenden 14 Aufsätze enthalten Abhandlungen über allerlei abergläubische Meinungen und Gebräuche im gemeinen Leben, auch etwas aus der Naturgeschichte. Hier ist der Ton ganz ungekünstelt, und das Gesagte sehr gemeinnützig.

Besonders in Absicht der Volkspredigten wünscht der Hr. Verf. seiner Recensenten Urtheil zu hören. Faßlichkeit sprechen wir ihnen nicht ab, auch sind die Gegenstände, über welche er predigt, recht wohl gewählt, nur sind seiner Aufmerksamkeit manche Ausdrücke entgangen, die, weil sie unter der Würde der Kanzelsprache sind, nothwendig hätten wegbleiben müssen. Z. B. in der Predigt: die Wohlthat des Weins über Psalm 104:15. sagt er; „Ja Freunde,

so

so mäßig genossen, lebe der Wein! Er ist Wohlthat Gottes" rc. Ferner: „ Wie sinnlich klingt nicht die Erweiterung, die manche von der Stelle Pauli machen, wenn es heißt:

Um deines schwachen Magens willen
Sollst du den Durst mit Weine stillen "

Oder auch in der Predigt über die Wohlthat der Gewitter, die Redensart: „ es fällt einem das Herz vor die Füße, wenn man wider alle Vernunft singen hört, wenn es donnert: Gott der Vater wohn' uns bey" rc. Diese kleinen Flecken benehmen indessen dem Buche seinen Werth nicht, aus welchem unsere Lesewelt zuverläßig mehr Nutzen schöpfen kann, als aus einem halben Dutzend Romane nach dem neuesten Zuschnitt.

Kleine juristische Abhandlungen vom Revisionsrath und Professor Robert. Marburg gedruckt bei Johannes Bayerhoffer 1789. 86 S. in 8.

Es findet sich unter den gegenwärtigen vier Abhandlungen des Hrn. Revisionsraths, abermals eine, die in das Fach des Theologen gehöret. Es ist dieses nemlich die vierte, welche die Aufschrift hat: Meditationes ad doctrinam juris Ecclesiastici Protestantium de ordinatione jejuniorum.

Nachdem der Hr. Verfasser die Quellen, aus welchen die Lehre von den Fasten geschöpft werden müsse, (diese sind nach ihm blos das N. T. und demnächst die Symbola der Protestanten) angegeben hat; ferner die verschiedenen Arten der Fasten, als 1, das **medicinische**, (Diät) welches der Gesundheit wegen geschiehet; 2, das **moralische**, um sich zu Erfüllung seiner Pflichten geschickter zu machen; 3, das eigentlich **religiöse**, welches als eine an sich schon Gott wohlgefällige Handlung betrachtet wird — nachdem er auch diese bestimmt hat, so führet er zuerst aus dem neuen Testamente mehrere Aussprüche und Aeusserungen Jesu darüber an, z. B. Matth. 6, 16-18.

Kap. 9: 14. 15. u. a. m. ferner einige Stellen aus der Augsburg. Confession, aus welchen erhellet, daß weder der Stifter unserer Religion, noch die Reformatoren einen so hohen Werth auf die Enthaltung von den gewöhnlichen Nahrungsmitteln gesetzt haben.

Die Resultate, welche der Hr. Verfasser mit seinem ihm eigenen Scharfsinn aus diesen Stellen in Verbindung mit den allgemeinsten Rechtsregeln zieht, sind 1, daß das religiöse Fasten nicht könne geboten werden. 2, das moralische müsse dem Gewissen eines jeden überlassen bleiben. 3, daß Landesherren nicht öffentliche Fasttage anzuordnen ein Recht hätten, weil ihre Macht sich nicht auf den innern Gottesdienst der Unterthanen erstrecke. 4, daß auch kein praeceptum imperfectum oder consilium in Absicht der Fasten Statt finde: „cum implicet consilium dare & imperare" u. s. w. In einigen dieser Sätze, gehet er, jedoch mit guten Gründen, von des sel. Böhmers Meinung ab.

Einige Gründe für öffentliche Erziehung nebst Anzeige der Lectionen und eines Erziehungsinstituts, von Georg Ernst Hassencamp, Rector an der lutherischen Stadtschule zu Rinteln, 1789. Gedruckt bey A. H. Bösendahl, Hochfürstl. Hess. Universitätsbuchdrucker. 2 Bogen in 4.

Der Herr Rector zeiget hier sehr gut die Vorzüge der öffentlichen Schulen, vor der Privat-Erziehung und widerleget zugleich die gewöhnlichen Einwürfe. Auch kommen in dieser kleinen Schrift noch manche andere richtige und treffende Pädagogische Bemerkungen vor, die von den Kenntnissen und Einsichten des Verf. eine vortheilhafte Idee machen.

Er kündiget darinnen zugleich an: daß er willens ist, in Verbindung mit einigen practischen Erziehern, hier zu Rinteln ein Erziehungsinstitut zu errich-

errichten, das ohne ein eigentliches sogenanntes Philantropin zu seyn, gleichsam das Mittel zwischen öffentlicher und Privat-Erziehung halten soll. Der Plan dazu hat uns wohlgefallen.

Die S. 15. specificirte jährliche Kosten für einen Eleven, sind äusserst billig, fast möchten wir sagen, zu gering angesetzet; denn für Logis, Tisch, Holz, Licht, Bette, Wäsche, Aufwartung, Unterricht, beständige Aufsicht — — soll jeder des Jahrs nur 100 Thaler in Louisd'or zu 5 Thlr. gerechnet, bezahlen.

Als eine kleine Probe von seiner Denk- und Schreibart: „Weit entfernt, sagt er S. 14. denen zu folgen die Kinder spielend unterrichten wollen, werden wir uns allezeit erinnern, daß unsere Zöglinge für die Welt, für das menschliche Leben bestimmt sind, wo niemand dann mit ihnen spielt, wann sie als Geschäftsmänner angestellet sind; sondern wo es Kraft, Fleiß und Thätigkeit gilt. Wir werden unsern Zöglingen ihre Fortschritte in Künsten und Wissenschaften erleichtern, sie aber mehr zu uns hinaufzuziehen suchen, als durch zu sehr sich herablassende Tändeley ihren Geist einwiegen. Erleichtert soll es ihnen werden, aber nur deßwegen, damit ihre Kräfte dabey schneller und freyer zur Uebung kommen."

Die Sitten der Beduinen-Araber. Aus dem Französischen des Ritters Arvieux. Uebersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von E. F. K. Rosenmüller, der Weltweisheit Doctor ꝛc. Mit einem biblisch-zoologischen Anhang des Uebersetzers. Leipzig, bey Joh. Philipp Haugs Wittwe, 1789. 256 S. in 8.

Arvieux Reisebeschreibung ist bereits zu bekannt, als daß wir noch jetzt über ihren Werth und ihre Brauchbarkeit bey Erklärung der Bibel, viel zu sagen nöthig hätten. Dem Herrn Uebersetzer wird

deßwegen sicher Niemand für diese Arbeit seinen Beifall versagen, die ihm auch recht wohl gerathen ist. Sehr schätzbar sind die angehängten Anmerkungen und die Probe einer biblischen Zoologie. Letztere enthält weiter nichts als die Beschreibung der Gazelle und des Dromedars. Es sind aber diese mit so vielem Fleiße ausgearbeitet und hat der Hr. Verfasser so viele Belesenheit darinnen gezeigt, daß man sich nicht enthalten kann, von eben demselben ein vollständigeres Werk über diese Materie zu erhalten, welchem er bei gleichem Fleiße gewiß die erwünschteste Brauchbarkeit geben würde.

Neues Spruchbuch, oder Sammlung auserlesener Bibelstellen über die gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelia mit kurzen erläuternden Erklärungen für Volksschulen. Leipzig bey Joh. Phil. Haugs Wittwe 1789. 126 S. in 8.

Es ist etwas ganz gewöhnliches, daß in unseren deutschen Volksschulen das Auswendiglernen biblischer Stellen einen Hauptheil des Unterrichts in der Religion ausmacht. Man hatte zu dem Ende bisher schon mehrere sogenannte Spruchbücher, denen aber zweckmässige Zusammenstellung und vornemlich die nöthige Erläuterung dunkler Ausdrücke, wie sie in der luth. Uebersetzung vorkommen, fehlte. Das Gedächtniß des Kindes wurde daher oft überhäuft, aber an brauchbaren Kenntnissen gewann es nichts. Die Arbeit, die der uns unbekannte Verfasser hier liefert, ist daher nicht unbedeutend, da er nicht allein mit Wahl und Ordnung die Sprüche zusammen gestellet, sondern auch dunkle Ausdrücke erläutert, oder wenn der ganze Spruch dunkel war, ihn kurz umschrieben hat.

Möchte auch nur sein in der Vorrede geäusserter Wunsch nicht unerfüllet bleiben, nemlich daß Lehrer nicht alle diese Stellen auswendig lernen liessen, sondern vielmehr junge Christen mit dem

wah-

wahren Inhalte und Werthe derselben recht bekannt und vertraut zu machen und so auf ihren Verstand und ihr Herz hinzuwirken suchten.

D. Gotthelf Traugott Zachariä paraphrastische Erklärung der Briefe Pauli an die Galater, Epheser, Philipper, Colosser und Thessalonicher. Dritte, rechtmäßige und verbesserte Auflage. Göttingen und Leipzig. 1788. 253 Seiten in 8. (Pr. 16 ggr.)

Vor mehreren Jahren ward von dem Recensenten die Besorgung einer neuen Auflage der Paraphrasen seines seel. Lehrers Dr. Zachariä verlangt; gewisse Ursachen aber, die nicht auf Seiten des Rec. waren, ließen dies Verlangen unerfüllt. Rec. hatte damals bey Wiederauflegung der Paraphrasen folgenden Plan gemacht: 1) er wollte, so viel es ohne Gefahr, die Meinung des sel. Z. zu entstellen geschehen konnte, der schwerfälligen Schreibart einen leichteren Gang verschaffen. 2) Er wollte die eigenen Auslegungen des sel. Z. in den Anmerkungen näher prüfen. 3) Und dann wollte er in den Anmerkungen das neue, was nach Z. Tode über diese Briefe bekannt geworden, anzeigen. Vielleicht hätte er auch noch auf eine oder andere Art der neuen Ausgabe mehrere Brauchbarkeit zu geben gesucht. — In der gegenwärtigen dritten — und wie es auf dem Titelblatte heißt — **verbesserten** Auflage, hat er nun keine Verbesserungen finden können; wie man auch keine Vorrede des Herausgebers findet, worin er von den Verbesserungen Rechenschaft gebe. So gar die Bemerkung der Kapitel auf jeder Seite, die man zum bequemen Nachschlagen gewünscht hat, wie auch ein nützliches Register über die erklärten schweren Wörter, vermißt man in dieser sogenannten **verbesserten** Auflage. Sonst findet man die Seiten, Anfangs- und Endworte derselben in der neuen Auflage mit der ersten Auflage von 1770 so übereinstimmend, daß man meinen sollte, die neue Auflage wäre ein

Abdruck der alten mit stehendbleibenden Lettern. Indessen beweisen doch die Druckfehler in der neuen Auflage, z. B. S. 112. in der Anmerkung, das Gegentheil. Wer also die alte Ausgabe besitzt, kann sein Geld sparen die neue dritte verbesserte anzuschaffen.

Erste Amtspredigt in der akademischen Kirche von D. Wilhelm Friedrich Hufnagel, am 30ten Nov. 1788. Erlangen 1788. 50 Seiten in 8.

Man muß diese Predigt nicht unter der Menge der Antrittspredigten übersehen, die gemeiniglich diejenigen Gemeinen blos interessiren, vor welchen sie gehalten wurden. Auch als Abhandlung betrachtet, verdienet sie viele Aufmerksamkeit, zumal da der Hr. Verf. sie bei der Herausgabe weiter ausgeführet hat. Nach einem ungemein rührenden Eingange leitet er von seinem Texte Philip. 1: 9 - 11. aus, den Vortrag durch eine geschickte Wendung auf die Untersuchung der Frage: „Wie können die Gemeinden selbst die Bemühungen ihrer Lehrer für die christliche Aufklärung am würksamsten fördern?" Er untersucht da nicht alle Ursachen, welche die mancherlei und zum Theil vortreflichen Anstalten zur Erweiterung christlicher Kenntnisse und Erfahrungen hindern, und gerade zu der Zeit hindern, wo man den besten Erfolg erwarten sollte. Er sucht nur auf ein Hinderniß der christlichen Aufklärung aufmerksam zu machen, nemlich auf den Wahn, daß man nach den Bemühungen unsrer Vorfahren, ächt christliche Kenntnisse zu verbreiten, aller neuen Versuche gar wol entbehren könne. Ganz vortreflich legt er da im Detail dar, wie ein Theil unserer Zeitgenossen diese Bemühungen übertreibet, ein Theil zu geringe schätzet; und welche nachtheilige Folgen das für unsere Zeitgenossen von beiden Seiten in Rücksicht auf Bereicherung an christlichen Religionskenntnissen haben müsse; hier, weil man

zu viel, und dort, weil man zu wenig glaubt. Hierauf zeigt er durch die deutlichste Auseinandersetzung, wie sich Christen verhalten müssen, um selbst die Bemühungen ihrer Lehrer, deren Vortrag sie an Kenntnissen reich machen soll, zu befördern. Sie müssen nemlich: 1) durch eignes Nachdenken den Zweck und Geist des Christenthums untersuchen; 2) sie müssen sich gewissenhaft bestreben, die schon richtig erkannten Wahrheiten auch würklich zu benutzen. 3) Sie müssen auch die christlichen Tugendmittel recht gebrauchen. — Der Reichthum von Gedanken, die so ganz unsern Zeitbedürfnissen gemäß sind, die vielen feinen von großer Welt- und Menschenkenntniß zeugenden Bemerkungen, der so ganz lichtvolle und warme Vortrag erregen bey dem Recensenten den Wunsch, daß doch recht viele, welche bey der Lectüre unserer Tage in Ansehung des Christenthums leicht auf Abwege gerathen können, diese Predigt mit rechter Aufmerksamkeit lesen; daß auch viele Prediger, insonderheit junge Männer, die so rasch aufklären wollen, sie lesen, und den Nutzen daraus ziehen mögten, den sie würklich in vieler Rücksicht daraus ziehen können.

Nachrichten.

Auszug aus einem Schreiben. Londen den 4ten Sept. 1789.

Herr D. Geddes, der eine neue Englische Bibel-Uebersetzung herausgeben will, ist ein Irrländer von Geburt und katholischer Religion. Er hat einen Prospectus von seinem Werke drucken lassen, (man sehe S. 569 der Annalen) in welchem Kenner seinen Englischen Styl tadeln. Ich will und kann mich darüber nicht zum Richter aufwerfen. Was die critischen Noten aber betrift; so muß man hoffen, daß die künftigen besser und reichhaltiger seyn werden.

Herr D. Holmes hat die in Paris befindlichen Codices von der Septuaginta diesen Sommer drei

Monate

Monate lang collationirt, und, so wie auch Kennicott ehemals that, the first annual Account (die erste jährliche Nachricht) von seiner Collation in einem kleinen Octav-Bändchen herausgegeben. Das Latein in seinem Prospectus ist freilich, wie sie in den Annalen sehr richtig bemerken, nicht römisch- sondern englisch-Latein; übersetzen Sie ihn deßwegen nur ins Englische, so wird er Ihnen schon verständlich seyn.

Herr Pr. Bruns und Herr R. Kirsch haben hier nur wenige Exemplare von des Abulpharagii oder Barhebräi Chronicon, diesem so brauchbaren Werke, abgesetzet, welches mich sehr gewundert hat.

In Oxford werden die Fragmente N. T. Dialecti superioris Aegypti gedruckt. Zwölf Bogen sind bereits fertig. Es gehet aber sehr langsam damit, denn die Probebogen müssen zweimal nach London geschickt werden und der Setzer findet es sehr mühsam.

Auch wird man ebendaselbst die moralischen Werke des Plutarchus drucken, wozu eine Kollation aller Handschriften desselben veranstaltet werden soll.

Isaak Delgado, Lehrer der Hebräischen Sprache, ein Jude, hat diesen Sommer einen Kommentar über den Pentateuch herausgegeben. Voran stehet eine kurze Dedication an den Bischof von Salisbury, und eine Vorrede. Der Commentar selbst hat 239 S. in 4. Es ist dieses der erste Theil des Werks; in drei anderen soll die ganze Bibel folgen, die schon ausgearbeitet sind. Es ist mit gespaltenen Kolumnen gedruckt, wo auf der einen die gewöhnliche englische Uebersetzung, auf der andern aber eine neue von dem Verfasser stehet. Unten sind philologische und exegetische Anmerkungen. Es ist wohl zu loben, daß Juden ihr Gesetz lesen und erklären; allein Christen möchten an diesem Jüdischen Commentar wohl schwerlich Geschmack finden. Doch ich muß nicht vergessen, was er am Ende der Vorrede zu dem Bischofe sagt: To His (Gods) glory my poor endeavours are directed, damp not then my zeal.

„Zu

„Zu Seiner (Gottes) Ehre zwecken meine geringen Bemühungen ab, schlaget deßwegen meinen Eifer nicht nieder.“

Cambdens Britannia ist neu herausgekommen, und kostet 10 Pf. St. Herr **Gough**, der sich durch andere antiquarische Werke schon bekannt gemacht hat, ist der Herausgeber davon.

Der bekannte Chevalier **Bruce** läßt jetzt seine Reise nach Abyssinien in Edinburg drucken, der zweite Theil wird bald fertig seyn.

Herr J. Dornford, L. L. D. ein Engeländer, übersetzet **Pütters** Reichs-Constitution in 3 Bänden 8. (Historische Entwickelung der heutigen Staats-Verfassung des deutschen Reichs.) Er hat in Göttingen und Oxford studiret und Erlaubniß erhalten, das Werk der Königin zu dediciren.

Hr. W. Williams Esq. of Pembrokeshire formerly of St. John's College Cambridge will in einem starken Quartbande herausgeben: Primitive history from the Creation to Cadmus, in drei Büchern; jedes Buch hat sechs Capitel, welche im Prospectus umständlich beschrieben sind. Der Subscriptionspreis ist $\frac{1}{2}$ Guinee.

Morgen den 5ten September wird zum ersten male erscheinen: Brittische Staats-Litteratur-und Kunst- Nachrichten. N. 1. Londen auf Kosten der Herausgeber bey I. Young n. 4. Bridges Street Covent Garden. Price six Pence. 16 S. in 8. Es ist deutsch geschrieben und mit lateinischen Lettern gedrucket.

Hr. **Ludger** will den letzten Septemb. dieses Jahres herausgeben: A General review of the german Litterature; ein Auszug aus deutschen gelehrten Zeitungen. Der Preis wird wie bei den anderen Reviews ein Schilling für das Monatsstück seyn.

Schreiben aus Schwaben d. 10 Sept. 1789.

Die Aufklärung macht, wie an vielen Orten, so auch besonders im katholischen Schwaben, noch immer sehr kleine Fortschritte, oder wird gar wieder unter-

unterdrückt. Das meiste tragen wohl die Exjesuiten und andere Theologen, auch Weltmänner in Augsburg dazu bei. Die Verirrungen des menschlichen Verstandes, welche dort die Pressen beschäftigen, kann man nicht ohne Erstaunen und Mitleiden lesen. Alle protestantische Schriften, selbst von auswärtigen Gelehrten, die zu Augsburg blos gedruckt oder verlegt werden, sind einer scharfen katholischen Censur unterworfen. Steht in einem historischen Buche nur das geringste, das der römischen Hierarchie nicht anständig, oder den Exjesuiten mißfällig seyn möchte, so giebt der Censor den Bogen zurück, wenn er auch hundertmal gesagte Wahrheiten enthielte, und verlanget, daß er geändert werde. Exjesuitische Schriften dagegen voll Lästerungen, sogar gegen ihre eigenen Glaubensgenossen, werden ohne Anstand gedruckt. Dahin gehöret, z. B die neueste **Sammlung jener Schriften, die von einigen Jahren her über verschiedene wichtige Gegenstände zur Steuer der Wahrheit im Drucke erschienen sind.** Hr. **Ruef** im 4ten Stück seiner vortreflichen Freyburger Beyträge S. 97. sagt mit Grunde, diese ungeheure Sammlung sey eigentlich dazu gemacht, die Rechte der gesunden Vernunft zu unterdrücken und den Aberglauben, Köhlerglauben und geistlichen Despotismus aufrecht zu erhalten. Noch deutlicher mahlt er ihre wahre Gestalt im sechsten Heft S. 542 ab. Durch eine K. K. Verordnung, die Hr. **Ruef** S. 506 liefert, ist sie den 30 November 1788 zu Wien verbothen und ganz proscribiret worden. Seit 1783 sind wenigstens schon 40 Bände heraus. Wer nur im ganzen Römischen Reich gegen **Eibel**, **Werkmeister**, **Ruef** und andere aufgekärte Köpfe die Federn spitzt und seiner Schrift den Jesuiten-Stempel giebt, er mag schimpfen und lästern, so viel er kann, der wird willig aufgenommen. Kein Wunder, daß Joseph II diesem Unfug nicht länger zusehen und sein Volk nicht verführen lassen wollte. Ausser den Exjesuiten und anderen ihres Gleichen soll auch der bekannte Ortho-

dox

dor P. Benedikt Zimmermann im Stifte St. Mang zu Fueßen, der Antipode Fr. Xav. Gemeiners im Kirchenrechte, Mitarbeiter seyn.

Eben so feindselig sind auch die Verfasser der **Kritik über gewisse Kritiker, Rezensenten und Brochürenmacher** gesinnt, davon seit dem Julius 1787 wöchentlich ein halber Bogen und bisweilen noch eine Beylage zu Augsburg heraus kommt. Diese machen es so grob, daß selbst katholische gelehrte Zeitungen z. B. die Salzburger Oberdeutsche Allgem. Litteratur-Zeitung, die Wirzburger gelehrten Anzeigen u. s. w. sich über die Frechheit beschweren, mit welcher sie alle nicht Jesuitisch gesinnte Schriftsteller mißhandeln. Weil von diesen Blättern doch wenig auswärts bekannt wird; so muß ich abermals auf Hrn. Ruef verweisen, besonders S. 474 und 543. Er behauptet, der Exjesuit und Zurzacher Kanonikus **Weissenbach**, den er einen der verächtlichsten Menschen nennt, stehe mit den Augsburgern in der engsten Verbindung, gebe den Ton an und führe das Wort unter ihnen. Ausser diesen soll auch besonders der Exjesuit Baier, Sebast. Maier, F. Xav. Jann, der Fabrikant Schmidt, der vor ein paar Jahren unter dem Titel des katholischen Weltmannes sich einfallen ließ, die Hexen gegen den Hrn. Professor **Weber** zu Dillingen in Schutz zu nehmen, wie auch sogar Hr. C. v. Kr. grossen Antheil an dieser Schimpfzeitung haben. Weil ich eben ein neues Stück Nr. 29. vor mir habe, so will ich doch eine kleine Probe geben, wie darinnen Hr. **Ruef**, der Verfasser des Anekdoten Buchs für katholische Priester, Hr **Werkmeister** nnd andere verdiente Männer mitgenommen werden. Da ist die Rede von **muthwilligen Beschnarchern, giftigen Werken, witzelnden Glaubensfegern, Cartouschenstreichen, Glaubensdieben, Krebsschäden** rc. wer kann es aushalten mehr abzuschreiben?

Das mit Grobheiten und Lästerungen angefüllte Schimpflexikon, das schon 1786 mit der Aufschrift;

wer

wer sind die Aufklärer, beantwortet nach dem ganzen Alphabet in zwei Bänden heraus kam, würde ich gar nicht anführen, wenn nicht der im Schimpfen unerschöpfliche Verfasser erst wieder neuerlich ein Supplement dazu herausgegeben hätte. Er heißt **Widmann**, vormahls **Prior** im Benediktiner Kloster Elchingen bei Ulm. Zur Ehre der Menschheit wollte ich seinen Namen verschweigen; allein Hr. **Ruef** hat ihn S. 297 u. 495 schon öffentlich genannt und gezeigt, daß er selbst kein Geheimniß mehr daraus macht, der Vater dieses anonymen schändlichen Kindes zu seyn.

Alle diese und noch mehrere Feinde der gesunden Vernunft haben nichts geringeres im Sinn, als durch ihr Schimpfen und Lästern für den Riß zu stehen, daß die katholische (d. h. die Römische) Religion nicht über den Haufen falle.

Kiel den 20sten Sept. 1789.

Hr. **Nicolaus Bened. Lange**, Conrector an der hiesigen Schule, als Herausgeber einer griechischen Chrestomathie und einer dänischen Sprachlehre für Deutsche bekannt, ist als dritter Prediger an der hiesigen Hauptkirche erwählt worden.

Hr. **Thormälen**, Subrector der hiesigen Schule und Lehrer am Schulmeisterseminarium, ist vom **Grafen Bernstorf** in Kopenhagen als Prediger nach Siebeneichen auf seinen Gütern im Lauenburgischen berufen; und **Hr. Hansen**, Katechet am Schulmeisterseminarium hieselbst, ist zum Conrector bey der Schule zu Glückstadt ernannt. Seine Stelle am Seminarium hat **Hr. Schroedter**, einer unserer hoffnungsvollsten jungen Theologen, erhalten.

Hr. Magister **Nasser**, der hier in Kiel bisher als Privatdocent lehrte, ist zum ausserordentlichen Professor der Philosophie ernannt.

Der in den Annlen S. 432 angeführte Pred. Düsing, ist kurz nach seiner Ankunft in St. Petersburg verstorben.

Druckfehler: Annalen S. 620. lin. 36 Kang l. Kamp.
——— — – – Bart l. Baerl.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Zwei und vierzigste Woche.

M. Friderici Münteri, in Univ. Hafn. S. Theol. Prof. Publ. Extraord. Acad. Volscorum Velitris & Arcadum Romae Soc. Commentatio de indole versionis N. T. sahidicae. Accedunt fragmenta epistolarum Pauli ad Timotheum, ex membranis sahidicis musei Borgiani Velitris. Hafniae, MDCCLXXXIX. Prostat apud C. G. Proft pagg. 112. in 4to. (Pr. 1 Thlr.)

Je dürftiger bisher die koptische Litteratur ist, desto mehr verdient der Hr. Verf. für den Eifer, womit er derselben sich widmet, und sie durch neue Schätze, die er auf seiner gelehrten Reise in Italien gesammelt hat, bereichert, den Dank der Gelehrten. Ausser den Fragmenten, die **Mingarelli** vom Matthäus und Johannes, aus den **Nanianischen** Manuscripten, und **Augustin Georgi**, aus einem sehr alten Borgianischen Codice edirten griechischsahidischem Fragmente des Evangelii Johannis, dessen Lesarten der sel. Probst **Hwiid** in **Michaelis** Or. Bib. 3tem Theile schon excerpirt, mitgetheilt hatte, besaßen wir, wie der Verf. S. 4. bemerkt, von der koptischsahidischen Version des N. T. nur noch einige von Hrn. D. **Woyde** herausgegebene Vergleichungen einiger Kapitel der Evangelien und Briefe

des N. T. wovon die vortrefliche Abhandlung in des seligen Canzlers **Cramers** Kielischen Beyträgen, im 3ten Theil, nähere Nachricht giebt. Tuck hat zwar in seinen rudimentis linguae copticae, fast aus dem ganzen A. und N. T. Stellen in sahidischer Sprache angeführt; diese sind aber nicht aus Codicibus: sondern aus einer neuern arabischkoptischen Grammatik genommen, und nicht nur schon deswegen unzuverlässig; sondern auch so durch Druckfehler entstellt, daß man kaum die rechte Lesart herausfinden kann. Der Hr. Verf. fand an dem itzigen Cardinal **Stephan Borgia**, dem er auch diese Abhandlung zugeschrieben hat, während seines Aufenthalts zu Rom einen vorzüglichen Gönner, dessen damalige und noch fortwährende Gewogenheit er in der Zuschrift mit den dankbaren Empfindungen erkennt, die einem edlen Herzen so natürlich sind; er wurde von ihm aufgemuntert, die koptische Sprache zu studiren, lieferte schon zu Rom, 1786 sein Specimen versionum Danielis copticarum, worin er das neunte Capitel Daniels in memphitischer und sahidischer Sprache mit einer lateinischen Uebersetzung und Anmerkungen herausgab, und fand in dem Museo des Cardinals **Borgia** zu **Velitri** einen Schatz von koptischen Fragmenten der Version des N. T. den er mit seinen und Herrn Adlers Erläuterungen noch über das ganze N. T. zu liefern verspricht. Er bemerkt S. 2. 3. es ist gewiß, daß im 2ten Jahrhunderte schon eine gewisse koptische Version des N. T. beym Gottesdienst in Aegypten gebraucht worden. Dieß erhellet aus den Zeugnissen der ältesten Kirchenväter. Aber wie alt die Version sey, die wir in den uns noch übrigen Codicibus finden, das müsse aus diplomatischen Kennzeichen entschieden werden; und man dürfte sie wohl wenigstens ins fünfte Jahrhundert setzen, da sie mit den ältesten griechischen Codicibus, die man gewöhnlich ins fünfte Jahrhundert setzt, in ihren Lesarten übereinkommen. Die vollständigere Untersuchung verspart der Verf. bis er

den

den ganzen **Daniel** in memphitischer, **Hiob** und den grösten Theil der Sprüche **Salomonis** und die **Borgianischen** Fragmente des N. T. in sahidischer Sprache herausgeben wird. Der Verf. stimmt S. 5. dem Urtheil bey, welches **Michaelis** und **Woyde** aus andern Vergleichungen sahidischer Fragmente gefället haben: daß **die sahidische Version der Evangelien mit den ältesten lateinischen Versionen, und mit der ältesten syrischen Version verwandt**, das ist, aus griechischen Handschriften von derselben Recension und Familie geflossen sey. Doch hat diese Version auch mehrere in den latinisirenden Handschriften nicht vorkommende Varianten, welches bey den mannigfaltigen Veränderungen und Schicksalen der Handschriften des N. T. kein Wunder ist. Vielleicht sind auch manche aus keinem griechischen Codice geflossen; vielmehr in Aegypten durch Glossen und andre Veränderungen entstanden. Der Verf. hat die Varianten, worin die sahidische Version mit dem von Hrn. **Griesbach** angenommenen Texte übereinkommt, gar nicht mit angeführt. Die memphitische auch latinisirende Version des N. T. hat oft Zusätze, die der sahidischen fehlen, und Lücken, wo keine in der sahidischen sind. Aber doch stimmt jene häufig mit dieser in ganzen Sätzen wörtlich genau überein: so daß man nicht wohl zweifeln kann, daß der spätere von beyden koptischen Uebersetzern die ältere Uebersetzung vor sich gehabt habe, und daß beyde Versionen zwar aus verschiedenen griechischen Handschriften, die aber doch zu einer und derselben Familie gehören, verfertigt seyn. Welche von beiden die ältere sey, die memphitische oder die sahidische, das bleibt noch zu fernerer Untersuchung ausgesetzt. Beyde verdienen aber, als **zween** kritische Zeugen, besonders gefragt zu werden, und die sahidische Version scheint Lesarten zu haben, die man nicht zu Fehlern der Abschreiber rechnen kann, die sich aber bisher in keinem Codice fanden. Sie scheint folglich aus Codicibus einer für uns verlohrnen Recension geflossen zu seyn. Die Fragmente, woraus hier

Varianten geliefert sind, enthalten Matth 7, 7 = 10, 11; 18, 11 = 21, 15; 22, 6 = 23, 10; 23, 15 = 25, 19; 27, 23. 24. Marci 15, 6 = 14; Luc. 1, 1 = 2, 51; 8, 36 = 9, 41; 12, 22 = 14, 9; 23, 4 = 25; Joh. 2, 1 = 11; 6, 28 = 8, 23; 8, 55 = 9, 18; 9, 17 = 13, 11; 12, 37 = 14, 20; 16, 10 bis zu Ende des Evangelii. — Im 4ten §en zeigt der Verf. an Beispielen, wie die sahidische Version mit dem Codice Cantabrigiensi übereinstimmt. Nach S. 13. ist es mit den griechisch-sahidischen Borgianischen Handschriften gerade so, wie man es in der griechischlateinischen findet. Wie in diesen oft die griechische Version eine andere, und die Lateinische eine andere Lesart hat; so hat in diesen oft die sahidische Version die eine, und die griechische eine andere Lesart. §. 5 und 6. giebt der Verf. Beyspiele von Lesarten, worin die sahidische Version nicht mit dem Cod. Cantabr. übereinstimmt. §. 7. Abweichende Lesarten der memphitischen Version. §. 8. Lesarten, welche die sahidische Version ganz alleine hat. §. 9. bemerkt der Verf. daß die von **Woyde** im 3ten Theil der Kiel. Beyträge beschriebenen sahidischen Fragmente weit mehr von den bisher bekannten Manuscripten abweichen, Verse auslassen, die sonst nirgends fehlen, zusetzen und versetzen u. s. w. wo in den Borgianischen und Nanianischen Fragmenten keine Spur solcher Abweichungen vorkommt. Indessen schließt er daraus nicht, daß vor Alters verschiedene sahidische Versionen existirt, sondern daß die Abschreiber mit einzelnen Handschriften Veränderungen vorgenommen haben. Dieser §. enthält Proben solcher Varianten der Londonschen Fragmente. §. 10 kommt der Verf. auf die sahidischen Fragmente der Briefe Pauli. Diese stimmen nicht mit den Codicibus der occidentalischen; sondern vornemlich mit der alexandrinischen oder orientalischen Recension überein, haben aber keine sich auszeichnende Varianten, woraus erhellen möchte, ob sie zur bessern ältern Origenianischen, oder zur spätern Recension des Cyrillus und Johann von Damaskus gehören. §. 11. liefert Proben

ben der Lesarten dieser Fragmente, die 1 Cor. 9, 9-12, 22; 1 Theff. 1, 10-2, 13; 2 Theff. 1, 10-2, 13. Hebr. 9, 2-13. enthalten und mit der alexandrinischen sowohl, als mit der occidentalischen Version verglichen werden. §. 12. Proben von Lesarten, worin die sahidische und memphitische Version der Briefe des N. T. von einander abweichen. Er bemerkt auch in diesem §. Antonius Georgi habe in einem Anhange zu einem edirten Fragmente des Evangelii Johannis, in vier Borgianischen koptischen Fragmenten noch einen neuen Dialekt, den er Basmuricam, oder Psamuricam oder Ammoniacam nennen wollen, zu finden geglaubet. Der Verf. aber meint, der Unterschied der Manuscripte von den übrigen sey blos orthographisch, auch sie enthalten den sahidischen, und keinen besondern Dialect. Er hat deswegen Proben der Manuscripte abdrucken lassen, um die geringe Verschiedenheit zu zeigen, und zeichnet §. 13. die diesen Codicibus eigenen Lesarten aus; woraus erhellt, daß sie die sahidische Version enthalten, und nur in einzelnen Lesarten von den übrigen Handschriften abweichen. Von S. 87. an folgen die Fragmenta epistolarum Pauli ad Timotheum, die auf dem Titel genannt sind. S. 87 ist eine Probe der Schriftzüge der Handschriften, nämlich 1 Tim. 3, 16. in Kupfer gestochen, und wirklich sehr schön. Auch diese Fragmente gehören zur alexandrinischen Recension. Der Verf. meinte daraus, daß die Uebersetzung 1 Tim. III, 1. das Amt eines Bischofs nennt, schließen zu dürfen, daß die Version erst gemacht sey, nachdem die Hierarchie in Aegypten eingeführt, und Bischöfe von Presbytern unterschieden seyn. Man weiß nur nicht, ob nicht etwa später in dieser Stelle etwas geändert seyn möchte. Aus solchen einzelnen Stellen dürfte nichts folgen. Die Fragmente sind 1 Tim 1, 14-20. 2, 1-3, 16; 6, 4-21; 2 Tim. 1, 1-16. Aus dieser Beschreibung erhellet, wie viel Gutes und Wichtiges dieser neue Beytrag des Verf. zur koptischen Litte-

 ratur

ratur und zur Kritik der Versionen des N. T. enthält. Genug um Kenner und Freunde der Wissenschaften auf dieß Buch aufmerksam, und vorläufig mit dem Inhalte desselben bekannt zu machen.

Johann David Michaelis Uebersetzung des Alten Testaments. Zwey Bände mit Kayserl. und Schweizerischen Freiheiten. Göttingen, im Verlag der Vandenhoek- und Ruprechtschen Buchhandlung 1789. 10 Alphabet in 4. (Preis 5 Thlr.)

Die deutsche Uebersetzung des A. T. mit Anmerkungen für Ungelehrte, die vor 20 Jahren zu einer Zeit angefangen wurde, da die Kritik des A. T. gleichsam noch in ihrer Kindheit war, übertraf gleich Anfangs alles, was man bisher im Ganzen über das A. T. hatte, wurde in der Fortsetzung immer besser, so wie sich die kritischen Hülfsmittel vorzüglich durch Kennicott und de Rossi vermehrten, und die Kenntnisse des Herrn Geheimen Justitz-Rathes erweiterten, und nähert sich in den folgenden Ausgaben, davon die zweite schon völlig, und die dritte zum Theil zu Stande ist, der Vollkommenheit, die man von den Schriften dieses Verfassers erwartet. Allein — der Preis für die sämmtlichen Theile dieses Werkes, (19 Thlr. 16 ggr.) hielten manchen ab, sich solche anzuschaffen. Der Hr. Vf. entschloß sich daher die Uebersetzung allein abdrucken zu lassen, und diese haben wir hier das Vergnügen, anzuzeigen.

Die Ordnung, in der er die Bücher des A. T. auf einander folgen lässet, ist nicht die in Luthers deutscher Bibel, oder der Vulgata, noch auch die des hebräischen Textes, welche die Bücher nach einer von den Juden beliebten Rangordnung der Inspiration ordnet. Er macht den Anfang mit den beiden ältesten Schriften, nemlich dem Buche Hiob und den fünf Büchern Mosis. Hierauf folgen die sämmtlichen Bücher, welche die Geschichte von Moses, bis auf das Babylonische Exilium enthalten,

die

die Bücher Josua, der Richter, Samuels, die Bücher der Könige und der Chronik. — Nach diesen kommen die Psalmen, und zwei Schriften, die Salomos Namen führen, nemlich die Sprüche und der Prediger. Nur das sogenannte hohe Lied hat der Herr Geh. J. Rath nicht übersetzt, nicht blos deswegen, weil er es aus vielen, auch selbst historischen Gründen nicht für inspirirt hält, sondern weil es ihm zu anstößig, in vielen Stellen selbst zu verführerisch vorkam, als daß er es Jedem vorzulegen sich getrauete.

Auf diese folgen die Propheten, die vier grossen und die zwölf kleinen in der gewöhnlichen Ordnung. Daniel nimmt hier den Platz ein, der ihm gebührt, da ihn die Juden unter die כתובים setzen, weil sie im Vertrauen auf seine misverstandenen Weissagungen, die für sie so unglücklich ausfallende Empörung gegen die Römer wagten. — Da der Hr. Ritter das dritte bis sechste Kapitel Daniels für unächt, oder wenigstens für sehr verdächtig hält; so hat er die Uebersetzung derselben mit kleinern Schriften drucken lassen.

Den Beschluß machen die Geschichtbücher der Zeit nach dem Babylonischen Exilium, Esra, Nehemia und Esther. Der Hr. Verf. hält zwar das Buch Esther weder für inspirirt, noch für alt und ächt, hat es aber doch aufgenommen.

Das erste Buch der Maccabäer, das Hr. M. vor elf Jahren so fürtreflich übersetzet, und mit so reichhaltigen Anmerkungen versehen hat, ist in diese Ausgabe nicht aufgenommen worden, weil man es bisher noch nicht allgemein zur Bibel gerechnet hat.

Uebrigens verkennet man auch hier, die schon bekannte Sorgfalt des Hrn. Verf. seinen Schriften immer mehr Feile zu geben, keinesweges. Nebst einer neuen Vorrede zu dieser Ausgabe, ist auch die von der ersten im Jahre 1769. vorgesetzt worden.

Bibliothek von Anzeigen und Auszügen kleiner meist Akademischer Schriften, theologischen, philosophischen, mathematischen, historischen und philologischen Innhalts. Erstes Stück. Jena bei Christ. Heinr. Cuno's Erben 1789. 126 S. in 8.

Mit vielem Vergnügen zeigen wir diese Bibliothek an, die, wie bekannt, der gelehrte Hr. Prof. Paulus zu Jena besorgt. Wer nicht schon durch den Entwurf dazu von deren Gemeinnützigkeit ist überzeugt worden, wird durch die vor uns liegende Ausführung desselben diese Ueberzeugung gewis erhalten. Es bedürfen die kleineren, besonders akademischen Schriften wirklich eines eigenen Repertoriums, wenn man es für nützlich und nöthig hält, daß ein grösseres Publikum, als bisher geschah, an dem Gewinn, den die Litteratur durch die Bemühungen und den Scharfsinn der besten Köpfe und Gelehrten erhält, hinlänglichen Antheil nehme. Denn mancher verdiente Gelehrte erscheint oft nur mit solchen kleineren Abhandlungen im Publikum, weil die Umstände ihm zu grösseren Werken zu wenig Zeit verstatten, oder auch anderer Ursachen wegen. Aber der gröẞte Theil dieser kleinen Schriften blieb bisher wenigstens wie eine verborgene Quelle, die nur wenigen bekannt war; denn in gelehrten Zeitungen, welche eine ganze Wissenschaft oder wohl gar alle bearbeiten, kann, ohne groẞe Versäumniß anderer Schriften auf diese wenig Raum verwendet werden.

Was die Recensionen selbst anbetrift, so sind wir gar nicht gesonnen, diese wieder zu recensiren; das aber müssen wir jedoch im Allgemeinen davon sagen, daß sie von vielen Kenntnissen und zugleich von vieler Bescheidenheit ihrer Verfasser zeugen. In diesem Stück befinden sich 25 Recensionen, von denen die Meisten auch einen Auszug aus der rec. Schrift enthalten. Das ist wieder sehr vortheilhaft für das Publikum; denn sehr wenige Gelehrte werden

den Zeit und Gelegenheit haben, alle gute, ihnen brauchbare akademische Schriften zu lesen, daher ihnen die kurze Uebersicht, die hier vom wesentlichen Inhalte derselben gegeben wird, sehr willkommen seyn muß.

Eisenach bei Wittekind. **Aufklärung** (was doch das Wort bei dem Hrn. Verfasser wohl heissen muß!) **Höchstdunkler und** (vor 100 Jahren vielleicht noch) **mißverstandener Schriftstellen des alten Testaments, durch Entdeckung der darinn befindlichen Anspielungen auf die patriarchalische Geschichte und mosaisches** (das mosaische) **Policeygesetz. Erstes bis viertes Stück, enthaltend** ꝛc. (lauter Stellen aus den Sprüchen Sal.) von **J. A. Fiedler, Pfarrer im Gothaischen.** 88 S. in 8. 1789. (Pr. 8 ggr.)

Ists doch Rec. als wenn er aus der schönen andern Hälfte des 18ten Jahrhunderts auf einmal in die erste Hälfte des 17ten zurück gebannt wäre! Der Verfasser mag ein ganz guter Mann seyn, in seiner Jugend auch an Fleiß und Wißbegierde viele seiner akademischen Commilitonen übertroffen haben — aber mit seinen Zeitgenossen hat er nicht fortstudiret, und seine Schrift ist — fürwahr unter aller Critik. Erwähnte er nicht ein paarmal des Arabischen und änderte so fleißig und zwar so ganz pro lubitu ingeniique pruritu — welches man sich sonst nicht erlaubte (und Gottlob seit einem Jahrzehend auch nicht mehr); so glaubte Rec. es wäre dies Manuscript durch eine Erbschaft auf den Herausgeber gekommen. Wir müssen unser Urtheil rechtfertigen; hier sind einige Stellen aus dem neuesten, dem 3. und 4ten Stück. Das in () eingeschlossene ist immer Hrn. Fiedlers ohnmaaßgebliche Erläuterung und Rec. bittet dieses zu merken; denn er möchte nicht gern mit fremden Federn

prangen. S. 77. f. (aus den Reden Agurs:) „Drey (Unthiere) haben einen schönen Schritt (Ha seht alle daher! schaut auf!) ja vier (Ungeheuer sage ich) haben einen prächtigen Gang, (und erwecken viel Augenaufreissens, Maul- und Nasenaufsperrens) der Löwe (die grimmige Freßbestie) das Gürtelthier (d. i. der in steter Brunst glüende Waldesel) der Widder (der geile und stinkende Bock) und der Moloch bey dem Ammonitischen Volk. (d. i. das dick- und starkleibige Brummochsenvieh, das Götzenkalb des besagten Volks, der vergötterte Stier.) Bist du, durch blindes Glück, oder durch verdienstliches Geschick emporgehoben (und andern vorgezogen worden) so lege die Hand auf den Mund (d. i. enthalte dich alles beleidigenden Eigenruhmes. Sey in deinem Amte und Stande gegen deine Untergebene kein brüllender Löwe, stößiger Bock oder Ochse und hinten ausschlagender unbändiger Esel —)" Unsere Leser werden an dieser Probe schon genug haben. Wir könnten noch viel stärkere Sachen ausheben, wo z. B. die niedrigsten Schimpfwörter und Flüche, ganz die Kraftsprache des Pöbels, die heil. Schrift zu erklären dienen sollen; wir würden aber erröthen dergleichen hier nur abzuschreiben.

Erläuterung der theoretischen und praktischen Philosophie nach Herrn Feders Ordnung. Allgemeine Praktische Philosophie von Gottlob August Titel — — neue verbesserte und vermehrte Auflage. Frankfurt bey Heinrich Ludwig Brönner. 1789. groß 8. 1 Alph. $3\frac{1}{2}$ Bogen. $1\frac{1}{2}$ B. Vorrede. (Pr. 1 Rthlr. 8 ggr.)

Man kennt schon die Manier des Herrn Kirchenraths aus den vorhergehenden Erläuterungen über Feders Logik und Metaphysik. Die Absicht des Herrn Verf. die ächte von unnützem Wuste gesäuberte Philosophie, nach einer zergliedernden Ordnung

nung verständlich, deutlich, und in einer gefälligen Gestalt den Liebhabern in die Hände zu liefern, ist sehr löblich; so fern, bey bezielter Eleganz der Einkleidung, alles gesuchte und blendend pretieuse vermieden wird, und so fern nicht rednerische und dichterische Gemälde, dahin gestellet werden, wo man bestimmte logische Erklärungen erwartet, oder Deklamation, Frage und Ausrufungs-Figuren, die Stelle strenger Beweise vertreten. In dieser Rücksicht durften vielleicht die Federschen Lehrbücher, welche er zum Grunde leget, selbst als Muster anzusehen seyn, die nicht leicht von jemand übertroffen werden können. Sie bedürfen freilich, um völlig verstanden zu werden, einen Commentar: wo findet man aber über seine allgemeine praktische Philosophie einen vollkommenern, als den er selbst in dem fürtreflichen Werk von dem menschlichen Willen gegeben hat. Im gegenwärtigen Buche bleibt der Herr Verf. seinem Führer meistens getreu, legt das von ihm gesagte in einem analytischen Vortrag sehr deutlich auseinander, und erläutert oder bestätiget manches durch treffende Beispiele und Zeugnisse aus seiner Lektüre. Dies macht die Bücher des Herrn Verf. zu unterhaltenden, angenehmen Lesebüchern. Die Absicht völliger zu erreichen, würde es dem Leser, der keine Bibliothek bey der Hand hat, oder keinen mündlichen Unterricht dabey genießen kann, überaus angenehm gewesen seyn: wenn es dem Herrn Verf. gefallen hätte, die Geschichte dieser oder jener streitigen Punkte zu erzählen, wie z. B. der Lehre von der Sympathie, dem moralischen Gefühle, dem Erweiterungstriebe und der verschiedenen Meynungen über das erste sittliche Grundgesetz; so wie die Darstellung des Berkeleyischen Idealismus seiner Logik, und der Gründe und Gegengründe über die Freyheit und Unsterblichkeit der Seele, seiner Metaphysik einen vorzüglichen Werth gab. Doch von den Titelschen Lehrbüchern überhaupt, oder von dem vor uns liegenden insbesondere, unsere Stimme zu geben, ist eigentlich jetzt

zu spät; da sie bereits vor dem Anfange dieser Annalen erschienen sind. Wir haben nur diese neue verbesserte und vermehrte Auflage hiermit anzeigen wollen. Die Vermehrungen sind von dem Hr. Verf. selbst in der Vorrede bemerkt und bestehen theils aus passenden Collektaneen, theils Erläuterungen über einige streitige Gegenstände.

Ein überaus schätzbarer Beitrag zur pragmatischen Geschichte der neuesten Philosophie, zur bequemen Uebersicht und richtigen Beurtheilung der abweichenden Systeme, zur genauern Aufzählung des reinen Gewinnstes, den die menschliche Erkenntniß durch die seit einigen Jahren in der Philosophie entstandene Revolution gemacht hat, ist die im vorigen Jahre angefangene **philosophische Bibliothek von J. G. H. Feder und Chr. Meiners**, davon wir den 2ten Band von 15 Bogen 8. Göttingen bei Dieterich. (Pr. 10ggr.) vor uns haben. Jeder Band enthält zuerst eine, auf die seit einiger Zeit in Umlauf gebrachten Begriffe, sich beziehende Abhandlung. Als im ersten Bande: *von subjectiver und objectiver Erkenntniß*; und im zweiten Bande: *von dem Begriff der Substanz*; beide vom Hrn. Hofrath Feder. Von demselben sind auch die meisten ausführlichen und kürzeren Recensionen, wie aus dem unterschriebenen Buchstaben F. zu ersehen ist. Nur eine in dem 2ten B. über Pauw Recherches philos. sur les Grecs ist laut dem unterzeichneten Buchstaben M. vom Hrn. Meiners.

Man kann leicht erachten, daß der bei weitem größte Theil der recensirten Schriften die kantische Philosophie betrift, deren Anhänger und Gegner so lange die jetzige critisch-metaphysische Periode dauret, jede Messe uns mit einer zahlreichen Menge neuer Artikel versiehet. Die Revision hätte keinem einsichtsvolleren und billigeren Richter in die Hände kommen können. Um destomehr ist es zu bedauren, daß die eine Parthey sich aus gar zu großem Zutrauen zu ihrer unfehlbar

fehlbar guten Sache, gewiß zu lebhafte, harte und beleidigende Ausdrücke, gegen anders denkende würdige Männer erlaubt, welche sonst eben keine Zeichen einer guten Sache zu seyn pflegen und wobei die ruhige Untersuchung der Wahrheit allemal verlieret.

Nachrichten und Anzeigen.

Mainz d. 24 Sept. 1789.

Sne. Churfürstl. Gnaden zu Mainz werden eine Synode halten, welche Höchstdieselben in einem besonderen lateinischen Ausschreiben an die Geistlichen ihrer Diöces d. d. Aschaffenburg d. 18 Jul. d. J. ankündigen. Die Hauptabsicht derselben ist: 1, der Nachwelt einen Beweis zu geben, daß die Mainzer Kirche auch unter den jetzigen Stürmen immer treu und fest am alten Glauben gehangen habe. 2, Die kanonischen Gesetze, die sowohl dem Geistlichen als Laien zur Förderung eines heiligen Wandels vorgeschrieben sind, wieder ins Andenken zu bringen ꝛc. Und endlich 3, dasjenige, was nach Maaßgabe der gegenwärtigen Zeitumstände die Klugheit und christliche Liebe abzuändern geböte, auch wirklich, nach gemeinschaftlicher Ueberlegung, abzuändern.

Doch hier ist die Stelle selbst:

—— consilii Nostri, eadem nobis est, Vobisque pariter esse debet ratio, quae fuit Patrum Nostrorum in pace quiescentium, scilicet, ut primo quidem & Nos fidei nostrae testimonium posteris nostris relinquamus, qui exinde perspicient, Ecclesiam hanc nostram tantos inter turbines semper fidelem, hoc quoque saeculo a prisca fide, a sacratis dogmatibus, a bono deposito, a forma sanorum verborum nullatenus discessisse; sed in eadem regula credendorum & agendorum Nos quoque perstitisse: deinde ut considerantes ea, quae Canonicis institutis tum Clero tum populo ad sanctificationem suam praescripta sunt, sanctas ejusmodi leges in memoriam revocemus, in vigorem reducamus, hominumque vel ignaviam vel temeritatem ad canonum normam corrigamus; denique ut etiam,

iam, quae vel mutanda vel saeculi nostri rationibus attemperanda esse suaserit prudentia & charitas christana, ea, communi vestro consilio utentes, mutemus aut attemperemus. — —

Schreiben aus dem Saalkreise, d. 20 Sept. 1789.

Der zu Halle schon länger als 7 Jahre geführte Krieg wegen der Annahme eines neuen veränderten Stadtgesangbuchs hat seine Endschaft noch nicht so ganz erreicht, wie einige Zeitungen melden. Zwar wurde auf Befehl des Oberconsistoriums und des magdeburgischen am 12ten Julius d. J. von den Kanzeln der drei Pfarrkirchen öffentlich die Verordnung verlesen, daß die Gemeinen das veränderte Stadtgesangbuch **willig** annehmen **sollten**; allein der Mißvergnügten sind doch noch immer mehr als der Zufriedenen. Ein gewisser Schmidt, Namens **Walther**, hat sich's besonders angelegen seyn lassen, den Geist der Zwietracht unter die stillen Bewohner der Dörfer auszubreiten. Dieser **Walther** durchzog unter dem viel versprechenden Charakter eines Kreiskommissarius die Dörfer des Saalkreises, und wiegelte die Gemeinen auf, ums Himmelswillen das veränderte hallische Gesangbuch nicht anzunehmen, noch weniger das verruchte Berliner Gesangbuch, so lieb ihnen ihrer Seelen Seligkeit wäre. Unter dem Deckmantel der Frömmigkeit und des Patriotismus hat er an hundert Gemeinen in Kontribution gesetzt, die ihm seine Dienstfertigkeit theuer genug — von manchen ließ er sich 2-3 Rthlr. geben — bezahlen mußten. Das von so vielen Gemeinen unterzeichnete Pro Memoria schickte er unmittelbar an den König nach Berlin. Die Sache kam darauf zur Untersuchung und Meister **Walther**, der ein ganz bemittelter Mann ist, wurde zu einer verhältnißmäßigen Strafe verurtheilt. Aber an eben diesem Tage schlug der Blitz in drei Kirchen ein, in die Marien- Moritz- und Schulkirche. Das war denn eine gerechte Züchtigung Gottes, wie vornehmer und geringer Pöbel — nicht meinte sondern demonstrirte; denn warum wäre sonst **die Ulrichskirche verschont geblieben, als weil an der**-

selben

selben Prediger sind, die sich des alten Gesangbuchs annehmen? (Man könnte zwar auch sagen: die Ulrichskirche hat keinen Thurm wie die anderen Kirchen, oder sie steht auf der Ost-Seite, da das Gewitter wie Referent vermuthet, von der Westseite herkam, daher sich die Wetterwolken erst an den anderen hohen Gegenständen ausladen mußten, der Kupferdächer ohne Ableiter auf den Marienthürmen nicht zu erwähnen; allein das wäre viel zu natürlich, um nach dem Geschmack dieser Leute zu seyn.)

Am 17ten August starb Hr. **Jüngken**, Pastor an der Ulrichskirche, Senior des Ministeriums und Scholarch des lutherischen Gymnasiums. Mit ihm fiel ein ςυλος και εδραιωμα der reinen Orthodoxie und und des alten Gesangbuchs. In der gelehrten Welt hat er sich durch ein paar Gelegenheitspredigten und durch zwölf Jahrjänge von Predigtentwürfen — bekannt gemacht. Von Aufklärung ließ er nichts an sich kommen, das war aber sein Schade nicht; denn er hatte eine recht zahlreiche Heerde von Beichtkindern. Man findet es in Halle merkwürdig, daß der 17te August sein Todestag war, der Tag an dem der grosse König starb. Er hat ihm nemlich eine Gedächtnißpredigt gehalten, die eben nicht zur Gattung der Panegyrischen gehörte und wodurch damals viele von seinen Zuhörern mehr sind geärgert, wie erbauet worden. Einige Tage vor seinem Ende hat er die Kirchenvorsteher schriftlich ersucht, seinen bisherigen Collegen, den Hrn. Diaconus **Sonnemann** zu seinem Nachfolger zu nehmen.

Der D. **Bahrdt** soll sich durch seine Moral für den Bürgerstand, die mit grossem Beifall aufgenommen wird, in Berlin so beliebt gemacht haben, daß man seine Loslassung nächstens erwartet. Erst hieß es, er würde noch wohl bis Ostern sitzen müssen, und das sollte seine Strafe seyn. Man verkauft jetzt zwei Bildnisse von ihm; eins ist vom Mahler Schade radirt, und ziemlich getroffen; in dem andern bemerkt man keine grosse Aehnlichkeit.

Hr.

Hr. D. **Griesbach** in Jena ist jetzt mit einer sehr umgearbeiteten und durch die vielen neueren Beiträge in diesem Fach berichtigten oder bestätigten Ausgabe seines N. Testaments beschäftiget. Noch vorher wird der zweite Theil von seinen Symbolis criticis erscheinen. Möchten doch darin, oder auf eine andere Art seine Curae in textum epistolarum Paullinarum vollendet, und dadurch die Theorie von den mancherlei Recensionen des Neutestament. Textes in einem solchen Hauptteil des N. Test. ganz durchgeführet werden. Wir würden mit dieser Arbeit gewiß neue und sehr schätzbare Beweise von seinem mit so vieler Genauigkeit verbundenen und in diesem Fache besonders geübten Scharfsinn erhalten.

Hr. Prof. **Paulus** in Jena giebt eine arabische Uebersetzung des Jesaias von Saadias, nebst Fragmenten einiger anderen schweren Bücher des A. Testaments in arabischen Uebersetzungen aus Oxfordischen Handschriften in einer Chrestomathia versionum ineditarum librorum V. T. zunächst für den Gebrauch seiner arabischen Vorlesungen, im Cunoischen Verlag zu Jena heraus.

Es wird dieses abermals ein angenehmes Geschenk aus den Schätzen seyn, die der Herr Professor auf seiner wohl mit Recht so genannten **gelehrten** Reise gesammelt hat.

Der bißherige Prediger an der Martinskirche zu Braunschweig, Herr **Bartels**, hat die Stellen des sel. Abts **Jerusalem** erhalten, ist Hofprediger, Abt zu Riddagshausen und Probst zu St. Crucis geworden.

Vor kurzem ist die neue voluminöse Ausgabe der Französischen Bibel mit vielen Erklärungen aus den Kirchenvätern sowohl als neuen Commentatoren, in 24 grossen Octav-Bänden zu Paris fertig geworden. Es ist eigentlich die vermehrte Bibel des Sacy, von einem Herrn **Rondet** herausgegeben.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Drei und vierzigste Woche.

Luther, oder Auszüge aus dessen Schriften. Erstes Heft enthält Versuch eines exegetischen und dogmatischen Wörterbuchs über das Neue Testament mit Anmerkungen. Mit einer Vorrede von Hrn. D. Joh. Georg Rosenmüller. Leipzig, bey Georg Emanuel Beer, 1789. 9 1/2 Bogen in Octav. (Pr. 8 ggr.)

Herr D. Rosenmüller giebt in der Vorrede den Nutzen zweckmäßiger Auszüge aus Luthers Schriften auf eine sehr überzeugende Weise an. Er bemerkt, daß die gänzliche Vernachlässigung der Lectüre der alten Theologen mit Grund zu tadeln, wenn es gleich nicht jedermanns Sache sey, sie ganz zu lesen oder zu studiren. Die Bekanntschaft mit denselben werde zur Einsicht in die Geschichte der Lehrform in unserer Kirche nützlich seyn, lehren, wie

 mancher

mancher jetzt für neu gehaltene Satz schon damals vorgetragen, und wie manche nachher für anstößig gehaltene Lehrmeynung vorhin ohne Anstoß geäussert und aufgenommen worden. Besonders sollten Luthers Schriften nie ganz ungelesen bleiben, da er so viele Verdienste um die protestantische Kirche und seine Lehrart so großen Einfluß gehabt hat. Weil nun wenige Beruf und Zeit finden mögten, so viele Folianten durchzulesen: so ist ein Auszug zu dem Zwecke, mit Luthers Geist und Lehrart bekannt zu werden, sehr brauchbar.

Der würdige Herr Verfasser, welchen doch wohl Niemand zu den unberufenen sogenannten Aufklärern rechnen wird, sagt hier noch manches, das man besonders jetzt auf den Dächern predigen sollte.

Wir haben schon in den Annalen S. 336 bey Ankündigung der Lutherischen Chrestomathie im Frommannischen Verlage, ohngefähr das nemliche nur kürzer gesagt, und was hier vorkommt ist uns ganz aus der Seele herausgeschrieben. Zur Probe nur folgendes: „Viele eifern für Luther und seine Lehren; aber man kann mit Wahrheit sagen, daß sie in mehr als einem Sinne mit Unverstand eifern: denn sie kennen nicht einmal Luthers Grundsätze, und haben ihre ganze theologische Wissenschaft aus symbolischen Büchern und schlechten Kompendien geschöpft. Wenn Luther so sklavisch gedacht hätte, wie sie: so würden wir noch bis diese Stunde zur Messe gehen, und die Heiligen anbeten. Gerade der Freyheitssinn, der Luthern in einem so vorzüglichen Maaße eigen war, und wodurch sich Protestantismus hauptsächlich von Katholicismus unterscheiden soll, ist in ihren Augen Empörung gegen Wahrheit und Religion. Sie verdammen und verketzern jeden denkenden und forschenden Theologen, welcher mit Ehrfurcht gegen Gott und die Bibel das Seinige dazu beytragen will, menschliche Meynungen von dem reinen und unverfälschten apostolisch-christlichen Lehrbegriff abzusondern, ohne zu bedenken, daß sie eben

hiemit

hiemit auch Luthern und die ersten Reformatoren verdammen, und eine Hypothese befolgen, welche, wenn sie richtig wäre, uns wieder in den Schoos der Römischkatholischen Kirche zurückführen müßte, daß man nemlich schlechterdings und ohne einige Ausnahme, ohne eigene Prüfung und Untersuchung glauben müsse, was die Kirche glaubt. Unpartheyisches Nachdenken über manche Aeusserungen und freymüthige Urtheile Luthers in seinen Schriften, könnte vielleicht etwas dazu beytragen, solche blinde Eiferer von ihren Vorurtheilen zu heilen, wenn sie anders noch einer Heilung fähig sind." —

Worte zur rechten Zeit geredet, sind wie güldene Aepfel in silbernen Schalen.

In diesem ersten Hefte findet man Luthers Gedanken über öffentlichen Gottesdienst und Ceremonien, vom Jahr 1519, 1523, 1525, und 1526, wo unter andern schon der, von Herrn Niemeyer neulich wiederholte Vorschlag merkwürdig ist, daß man die Christen in Classen mögte von einander absondern können, um den Unterricht nach den verschiedenen Bedürfnissen auf verschiedene Weise einzurichten. Rec. kennt Gemeinen, deren Lehrer dieß gethan, und schon angefangen haben, für eine auserlesene Anzahl der Aufgeklärteren besondere Vorträge zu halten. — Doch hat auch dieses, wie man leicht siehet, wieder seine besondere Schwierigkeiten und viel bedenkliches: denn es kann leicht bey denen, welche hier ausgeschlossen wären, Mißvergnügen hervorbringen und Argwohn erwecken. — Ferner über die Worte: **Amt, Aemter, Gaben, Kräfte, Weissagung. Weissagen** erklärt Luther in Pauli Briefe schon von der Gabe, daß man die Schrift recht deuten und auslegen kann, daraus die Lehre des Glaubens zu erweisen und falsche Lehre umzustoßen u. s. w. Luther erklärt mancherley Sprachen nicht gerade von wundervoller Gabe dazu: sondern auch von natürlich erworbener Geschicklichkeit. Der Verf. äussert dabey die Vermuthung,

Ap. Gesch. 2. möge mit **Zungen reden** so viel seyn, als: anstatt der beym Gottesdienst der Juden gewöhnlichen Hebräischen und den Wenigsten mehr verständlichen Sprache, die allen Fremden bekannte hellenistische Sprache reden. Doch scheinen dieß die Worte Lucae nicht wohl zu erlauben; denn das Griechische hätte wohl nicht Cap. 2: 8. ιδια διαλεκτος ἑκαςου, εν ᾗ ἐγεννηθησαν heissen können. Auch möchte er χαρισματα durch Patriotismus, ihre Landsleute zu bessern Kenntnissen zu leiten, erklären. Aber die Benennung bezieht sich offenbar auf den Urheber der Talente, Gott nämlich, für dessen Geschenk der Christ sie erkennen sollte; nicht auf den Zweck und die Absicht bey denselben. Bey 2 Cor. 3, 6. wird über die Worte **Amt des Geistes**, Luthers und Tellers fast übereinstimmende Erklärung in eine Parallele gesetzt, wobey Luther nicht verliehrt, sondern vielmehr der Nutzen des Studiums seiner praktischen, itzt so Manchen, der nur philologische, grammatische und antiquarische Erläuterungen hören will, anekelnden Erklärungsart für den Prediger sehr in die Augen leuchtet. Diese nicht unangenehme Vergleichung ist an mehreren Stellen gegeben — Ferner über die Worte: **Christum anziehen, Erstlinge, Evangelium, Fasten, Fleisch und Blut, Gerechtigkeit, Gericht, Geister im Gefängniß.** Ueber die letzte Redensart will Luther nicht entscheiden. Der Verf. giebt eine wohl schwerlich richtige Paraphrase, die so heißt: 1 Petr. 3, 18. **Da sich nun Christus des Wesens im Fleische und der natürlichen Werke des Leibes geäussert hat, und ist in ein geistlich Wesen und Leben getreten, wie er itzt im Himmel ist. v. 19. Da ist er auch hingegangen und hat predigen lassen den Gefangenen, den Elenden, die schlechte Begriffe hatten von der Gottheit und dem künftigen Leben u. s. w.** Wohl nicht richtig, denn v. 18. muß nach dem Zusammenhange durchaus eigentlich vom Tode Jesu erklärt werden, und **Geister im**

Ge-

Gefängniß sind also auch wohl nicht Lebende. Der Zusammenhang erfordert an Verstorbene zu denken. Petrus will durch Christi Beyspiel lehren, der Tod sey dem, der sich seiner Unschuld bewust seyn könne, unter keinen Umständen; sondern nur dem Schuldigen furchtbar. — Der Raum verstattet nicht, mehr Proben anzuführen. Rec. mögte den Herrn Verf. bitten, seine Meynungen lieber in einer besondern Schrift drucken, in der Fortsetzung aber nur Auszüge aus Luthern, höchstens mit Erläuterungen aus Vergleichung gleichzeitiger Schriften der Freunde Luthers abdrucken zu lassen; so dürfte es wohl den meisten Lesern am angenehmsten seyn. In den folgenden Heften sollen Luthers Vorschläge zur Verbesserung des Schulunterrichts, zu besserer Anwendung der Kirchengüter, Gedanken über Toleranz und Religionsedicte, Erklärung der Bergpredigt Christi, Urtheile über Kirchenversammlungen, über die Verfasser des A. und N. T. und Luthers Philosophie folgen. Sehr gut wird es seyn, wenn der Verf. die Ausgabe und die Stelle citirt, die er auszieht. Auch ist zu wünschen, daß der Verf. darauf sehe und aufmerksam mache, wie sich Luthers Urtheile mit den Jahren abgeändert haben, und also die Zeiten unterscheide.

Handbuch der Moral für den Bürgerstand von D. Carl Friedrich Bahrdt. Halle bei Hemmerde und Schwetschke 1789. 333 S. in 8. (Pr. 21. ggr.)

Es ist seit mehreren Jahren her sehr fleißig daran gearbeitet worden, dem Landmanne einige zweckmäßige Bücher in die Hände zu geben, aus denen er sich mit seinen Pflichten selbst bekannt machen, die Erfüllung derselben erleichtern und noch sonst manches nützliche erlernen könnte. Man freuet sich bei solchen Gelegenheiten neue Beweise gesehen zu haben, daß, so wie viele Gelehrte, auch viele Für-

sten und Edle deutscher Nation den Werth eines Standes anerkennen, der die eine Hauptstütze der Staatswohlfahrt ist.

Für den zweiten Stand, den **bürgerlichen Nährstand** ist zur Zeit — einige wenige periodische Blätter ausgenommen — beinahe noch nichts geschehen, und an einer Schrift, in welcher er eine wohlgeordnete Uebersicht seiner gesammten Pflichten fände, welche ihm dieselben in ihr rechtes Licht setzte, das heißt, in dem genauen Zusammenhange mit seiner Wohlfahrt darstellte, und ihm die Erfüllung derselben zwar auch aus Gründen, aber vorzüglich mit eindringender Stärke der Beredsamkeit recht herzlich anempföhle — daran fehlt es noch ganz. Den Grund dieses Mangels müssen wir lediglich in den Schwierigkeiten suchen, welche die Verfasser anderer nutzbaren Volksschriften vor sich sahen. Ich will deren nur zwei blos **nennen**: erstlich die ungemein grosse Verschiedenheit, welche unter diesem Stande von der ersten bis zur letzten Stufe hinab, sich findet, und die daher entstehenden äusserst verschiedenen moralischen Bedürfnisse. Ein Theil ist durch mannigfaltige Kenntnisse, durch Lectüre, durch Umgang mit Gelehrten gebildet; da hingegen ein anderer, ausser der Bibel, dem Gebet- Gesangbuche und einer Postille, worinnen er noch dazu das meiste nicht verstehet, da bekanntlich die drei letzteren Gattungen von Schriften leider nur gar zu oft baaren Unsinn enthalten, kein anderes Buch weder kennnet noch lieset.

Die zweite Schwierigkeit ist, daß wir meistens den Bürgerstand am allerwenigsten kennen, ohngeachtet wir mitten unter ihm wohnen. So fremd das manchem klingen mag, so wahr ist es doch, und wegen vieler Hindernisse kann es auch kaum anders seyn. Es ist hier der Ort nicht, dies weiter aus einander zu setzen.

Um nun auf das vor uns liegende Handbuch der Moral zu kommen, so sagten wir S. 168 in den Beilagen zu unseren Annalen, nachdem uns nur der

erste

erste Bogen davon zu Gesicht gekommen war, „wir erwarten viel von diesem Werke" und unsere Erwartung ist nicht getäuscht; denn es ist in der That hier nicht wenig geliefert worden. Demohngeachtet aber ersetzt es jenen Mangel noch nicht; doch auch der erste Versuch, wenn er geräth, wie dieser, verdienet schon sehr vielen Beifall.

Dem von Hrn. D. B. gelieferten Systeme gehet zwar an Vollständigkeit nichts ab, und es ist daher jetzt noch der wichtigste Beitrag zur Volksmoral, den wir haben; auch kann er beinahe für alle Klassen des Bürgerstandes gleich gut benutzet werden; aber — zum eigenen Gebrauch des Bürgers ist das Buch nicht zu empfehlen. Den ersten Klassen gefällt wahrscheinlich der Ton nicht ganz, mit dem es sich herabzulassen scheint; niedern und weniger gebildeten ist es anderer Seits wieder nicht verständlich, wenigstens nur hier und da; wie denn auch überall Systeme nach unserem Dafürhalten nur für Gelehrte, nie für das Volk sind. **Praktisches Handbuch der Moral für den Lehrer des Bürgerstandes** könnte man es daher mit gutem Fug und Recht nennen, wenn gleich der Hr. Verfasser in seinen Belehrungen sich selbst unmittelbar an den Bürgerstand wendet. Dieser (der Volkslehrer) findet hier einen Reichthum an Materie, wie vielleicht sonst nirgends in so wenigen Bogen zusammengedrängt; auch hat der Hr. Verfasser die Gabe, jede Sache (wenn er anders nur will) in ihren wahren Gesichtspunkt, auf eine Art, die sie gleich auf den ersten Blick empfiehlt, zu setzen, hier ganz vorzüglich angewandt, und dieses erhöhet den Werth des Buches für den Lehrer ebenfals sehr.

Indessen verstehet es sich von selbst, daß man auch hier Paulus weise Regel befolgen müsse: **Prüfet alles, das beste behaltet.** Es gilt das bisher gesagte nicht von jedem einzelnen Satze des Hrn. D. Bahrdts; z. B. nicht von §. 307. wo es heißt: „Die Ehe ist zu dem auch wichtig für die **Bildung**

der Menschheit. Warum ist unter den Thieren so wenig Bildung des **Verstandes** und des **Karakters**?" Ferner nicht von der sehr unvorsichtigen Einschränkung §. 310 „Daß Eheleute ihre gegenseitige Pflichten einander allein und **ausschliessend, so weit es jedem möglich ist**, (das gäbe eine **sehr bequeme Moral**) leisten sollen." Vom Eide sagt der Verfasser §. 313: „Das Wesen des Eides ist die Berufung auf Gott. Diese besteht eigentlich nicht darinnen, daß Gott ein Zeugniß für den Schwörenden ablegen oder ihn ewig verdammen soll, wenn er nicht die Wahrheit aussaget oder nicht sein Angelöbniß erfüllt: welches wider alle vernünftigen Begriffe von der Gottheit wäre."

Also straft Gott den Meineid nicht? wird der Bösewicht sagen, dem bis jetzt nur noch die Furcht vor ewiger Verdammniß, die Furcht alle Glückseligkeit dieses und jenes Lebens mit einemmale zu verlieren, die Zunge band — und er wagt mit frecher Stirn den lästerlichen Fluch, stürzt seine Schuld auf den Schuldlosen, freuet sich heimlich, so leicht Verlust oder Strafe von sich abgewälzt zu haben, und die Gesetze gebieten, ihn einen ehrlichen Mann zu nennen! Wer darf es wagen, diese heilige einzige Stütze des Rechts zu erschüttern? Es war dies freilich des Hrn Verf. Absicht nicht, das erhellet aus der Stärke und Würde, mit welcher er sich in den folgenden §§. über die Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Eides erklärt; es wird auch der Fall nicht seyn, sobald nur obige Aeusserung nicht unvorsichtig gebraucht wird, wofür wir aber jeden Religionslehrer hiermit auf das dringendste wollen gewarnet haben.

Viel Gutes haben wir in den Abschnitten gefunden, welche davon handeln, wie ein Mensch zur Wahrheit und Gewißheit gelangen soll, viel Vortrefliches, wo er von der Religion und ganz besonders, wo er vom Gebet handelt — aber wir werden kaum zu erinnern nöthig haben, daß hier besonders der Volkslehrer mit der größten Behutsamkeit verfahren müsse; denn

denn bei weitem nicht alles ist für das Volk. Ueberhaupt erscheint die christliche Religion hier nicht als Führerin und das durfte man auch wohl von dem Verf. nicht erwarten; indessen redet er doch mit vieler Würde und Wärme, und überall mit der Hochachtung von ihr, auf welche alle religiöse Ueberzeugung so gerechte Ansprüche hat.

Man würde sich übrigens sehr irren, wenn man glaubte, es sey nun alles, was in dieser Moral ist abgehandelt worden, für den öffentlichen Vortrag oder die Kanzel brauchbar, weil wir es dem Religionslehrer so besonders empfehlen. Aber was dafür nicht ist, kann doch auf einer andern Seite mit sehr grossem Nutzen angewendet werden, indem es ihm Anleitung giebt, seinen Umgang mit den Gliedern seiner Gemeine so lehrreich als möglich zu machen. Er findet hier hinlänglichen Stof zur Unterhaltung mit ihnen, über ihr häusliches Leben, ihre Oekonomie, Metier, Handel, Gerechtsame, Umgang, Ergötzlichkeiten, Ehestand und Erziehung und kann sich gewissermaßen hieraus auf diese Unterhaltungen vorbereiten, welches gewiß oft eben so nothwendig ist, als die Vorbereitung auf den öffentlichen Vortrag, wenn er nemlich den Pflichten eines treuen Führers seiner ihm anvertraueten Gemeine ganz ein Genüge leisten will.

Nun noch einiges wenige von der Eintheilung dieses Buchs. Es zerfällt in zwei Haupttheile. Der erste enthält: Allgemeine Grundlage der Glückseligkeit des Bürgers. Bildung des Verstandes, des Herzens macht hier den Inhalt aus. Das 20. Kapitel, von der Bildung des bürgerlichen Karakters kann einen Beweis geben, wie der Hr. V. sehr genau alle Materialien zusammengetragen hat, die in eine Moral für den Bürgerstand insbesondere gehören. Er redet nemlich von den besonderen Zügen des Karakters eines guten Bürgers, und rechnet dahin 1, bürgerlichen Patriotismus. Er bestehet a, in einer durch Vernunft geleiteten Vorliebe

zum Staat und zum Vaterlande, und b. in fester und unwandelbarer Ehrfurcht gegen die gesetzgebende Macht. 2, Willigkeit in Tragung der Staatslasten. 3, Liebe zur Industrie. 4, Willige Duldung der höheren Stände und ihrer zufälligen Vorrechte. 5, Edlen Stolz. 6, Liebe zur bürgerlichen Gleichheit.

Der zweite Theil enthält: Besondere Anweisungen zur Glückseligkeit für den Bürger in seinen besonderen Verhältnissen. Hier hat uns unter andern auch die Kap. 15-17 gegebene, zwar kurze, aber eben deshalb hier zweckmäßigere Anweisung zur bürgerlichen Erziehung sehr gefallen.

An manchen Stellen, besonders im ersten Theile, schreibt der Verf. für die Leser, welche er sich denkt, Handwerker auch Künstler und überhaupt die Gewerbetreibenden Bürger — offenbar zu hoch, zu philosophisch, in einzelnen Ausdrücken sowohl, als in der Verbindung der Sätze mit einander. Z. B. §. 152. „Wie wir durch die Sinne zu einzelnen richtigen „Vorstellungen und Urtheilen von den Dingen gelan„gen, die uns unmittelbar umgeben, so gelangen „wir durch die Vernunft, theils zur Erkenntniß auch „der Dinge, die uns nicht gegenwärtig sind und mit „unseren Sinnen erreicht werden können, theils sind „wir durch sie in den Stand gesetzt, die ganze Men„ge unserer Vorstellungen und Urtheile in Verbin„dung und Zusammenhang zu bringen, und das zu „erlangen, was man im engen Verstande Wissen„schaften nennt."

Oder auch §. 153. „Erfahrungen sind eigent„lich Resultate sinnlicher Wahrnehmungen, das „heißt, welche aus wiederholten sinnlichen Wahr„nehmungen und deren Gebrauch entspringen."

So ist auch in den Abschnitten, wo von Weltkenntniß, von Selbstkenntniß, von Beurtheilung der Handlungen eines Menschen die Rede ist, sehr vieles, wovon gewiß die meisten Bürger, wenn sie das Buch für sich allein lesen sollen, keine Anwendung zu machen fähig seyn werden.

Hier

Hier und da finden sich auch einige Provinzialismen, welche zwar da, wo sie einheimisch sind, die Sache verständlich genug machen können, auswärts aber der Deutlichkeit schaden. Z. B. **wahren** für sich hüten; **braschen** für Geräusch, Aufsehen erregen. — —

Sammlung einiger Predigten. Herausgegeben von Dr. J. P. Gabler, ordentlichem Professor der Theologie zu Altdorf. Nürnberg und Altdorf im Monathischen Verlage 1789. 216 und XXII S. in 8. (Pr. 16 ggr.)

Herr Prof. Gabler ist nicht der Verfasser dieser Predigten, sondern es sind die Arbeiten von vieren seiner Zuhörer, welche mit vieler natürlichen Anlage einen sehr rühmlichen Fleiß verbanden. Die Politur, Ausschneidung des Ueberflüßigen oder nicht Zweckmäßigen und die Korrektheit des Ausdrucks sind von der Hand des Hrn. Herausgebers, wobey er sich jedoch immer hütete den Predigten ihr Eigenthümliches zu nehmen. Bey den häufigen Klagen über die Menge von Predigten (unsere Meinung darüber haben wie an andern Orten dieser Zeitschrift gesaget) konnte es allerdings befremdlich scheinen, daß Hr. P. **Gabler** sich darauf einließ, die Arbeiten erst **reiffender** Jünglinge herauszugeben, zumal da er selbst in der Vorrede etwas stark saget: „Wir haben schon so viel Predigtsammlungen, und unter diesen so viel elende und unnütze, daß man es gewiß für eine traurige Vermehrung des menschlichen Elendes halten müßte, wenn es vielen Kandidaten und Studenten einfallen sollte, auch ihre Predigten drucken zu lassen."

Die Gründe aber, welche ihn zur Beförderung des Druckes dieser hier veranlaßten, sind laut der Vorrede folgende: Predigten gehören zum Bedürfniß unseres Zeitalters, und sind, wenn sie Güte haben, sehr geschickt, geläuterte Religionskenntnisse und bessern Geschmack zu verbreiten. — Die Verfasser

dieser Predigten dürfen wegen ihrer Kenntnisse nicht mit dem grossen Haufen studirender Theologen in eine Klasse gesetzet werden. — Ferner hofft er: daß die beygefügte Kritik über ihre Versuche, für andere junge Männer so abschreckend seyn soll, daß sie einen hohen Grad von Eigenliebe besitzen müßten, wenn sie ihre Produkte ohne strenge Censur sachverständiger Männer aufstellen wollten rc. Wir glauben, dies rechtfertige das Unternehmen hinlänglich. Auch ist der Grund nicht minder triftig, daß er dadurch den Vorwurf widerlegen wollte, daß beym akademischen Unterrichte, über lauter Schuldogmatik und gelehrter Exegese, die Bildung der Theologen zu ihrem eigentlichen und nächsten künftigen Beruf, brauchbare Prediger und Volkslehrer zu seyn, ganz vernachläßiget werde.

Die Predigten selbst machen ihren Verfassern Ehre und lassen für die Zukunft recht viel gutes von ihnen erwarten. Die Durchlesung derselben, und vornemlich die Kritik des Hrn. Herausgebers, mit welcher wir vollkommen übereinstimmen, wird gewiß allen, die sich in Kanzelvorträgen üben und bilden wollen, sehr nützlich werden. Die Namen der Verfasser sind Hr. **Wagner**, Hr. **Veillodter** aus Nürnberg; Hr. **Hoffmann** und Hr. **Sunten** aus Dortmund.

Tabula Harmoniam quatuor Evangelistarum exhibens in usum lectionum exegeticarum in quatuor Evangelia adornata a *Georg. Guil. Rullmann*, Phil. & Theol. Doct. & Prof. Ord. Rintelii 1790. Lit. Boesendahl, Acad. Typogr. 2 B. in 4.

Die in der vierten Ausgabe der Michaelischen Einleitung in die Schriften des N. Bundes befindlichen Tabellen der Harmonie der vier Evangelisten, gaben unserm Herrn Doctor Rullmann Gelegenheit, da er in diesem Winter Halben-Jahre exegetische Vorlesungen über die vier Evangelisten hält, die in diesen

diesen Tabellen angegebene Ordnung näher zu prüfen. Da er nun glaubte, daß er seine Vorlesungen nach dieser Ordnung bequem und nützlich einrichten könnte, doch aber vieles in denselben nach seiner Meinung anderst ordnen zu müssen für nöthig hielt; so hat er diese Tabellen nicht blos in das lateinische übersetzet und herausgegeben, sondern auch, wie der Augenschein lehret, viele, und wie wir glauben, zweckmäßige Veränderungen darin gemacht, so daß sie also überhaupt bei exegetischen Vorlesungen über die vier Evangelisten sehr bequem können zum Grunde geleget werden.

In der den Tabellen vorgesetzten Einleitung aber, hätte noch mehreres von dem Zweck und der Absicht der Harmonien billig sollen angeführet werden, welches dann nun bei den Vorlesungen selbst noch nachzuholen wäre.

Nachrichten.

Auszug aus einem Schreiben vom Herrn Diaconus Sachs zu Carlsruhe, die S. 527 der Annalen befindliche Nachricht von seinem Vater betreffend. Vom 25 Sept. 1789.

Es hat einem verehrungswürdigen Freunde meines Vaters gefallen, seinem Namen in ihren Annalen ein Gedächtniß zu stiften, nur scheint er denselben nicht überall recht verstanden und nicht genau genug gekannt zu haben, woher denn einige Unrichtigkeiten entstanden sind

So ist z. B. unrichtig, daß er noch ein Jahr vor seinem Tode behauptet haben soll, das N. Test. sey nicht hellenistisch geschrieben; er hielt vielmehr gerade die Syriasmen für einen Beweis der Aechtheit dieser Schriften. — Von der Mathematik sagt er selbst in seinen Beiträgen zur Geschichte des hiesigen Gymnasiums — er habe sich in jüngeren Jahren mit allem Fleiß darauf gelegt, und sie sey ihm in der Folge auch sehr behülflich gewesen. Da er einmal ordentlicher Lehrer am Gymnasium war, legte er sich hauptsäch-

sächlich noch auf Geschichte und zum Vergnügen auf lateinische Poesie. Durchs Lesen der Urkunden alter Diplome und Geschichtschreiber wurde freilich sein deutscher Styl nicht sehr gebildet, ob er gleich auch nicht unangenehm zu lesen ist. Vielleicht vergessen manche unserer eleganten Geschichtschreiber über ihrer schönen Sprache das Studium aus den Urquellen, und sprechen bloß nach. Daß mein Vater in vielen und wichtigen Stücken das nicht gethan hat, liegt am Tage. — Was vom Kopernikanischen System erzählt wird, hat sicher in einem Mißverstande seinen Grund. Denn er pflegte oft im Scherz zu sagen, nur um damit anzuzeigen, daß das Disputiren wenig Nutzen bringe, er getraue sich wohl Vormittags das Tychonische und Nachmittags das Kopernikanische System zu vertheidigen. Ich mögte wohl noch verschiedenes beifügen, besonders Züge aus seiner ihm eigenen gewiß guten Erziehungsmethode, es könnte aber den Schein haben, als wollte ich sein Lobredner werden und dies verbietet mir die Denkungsart meines guten Vaters nicht weniger, als meine eigene Schüchternheit.

Schreiben aus Niedersachsen; über Kleins Prediger-Geschichte in Hungarn.

Mit Vergnügen habe ich die Prediger-Geschichte des Herrn Samuel Kleins, Evangel. Predigers in Ober-Ungarn, gelesen. Er liefert uns, ohngeachtet der Schwierigkeiten und Mühe, welche den Sammler gelehrter Nachrichten in jenen Gegenden zurückschrecken, ein Werk, welches nicht nur für die Kirchen- sondern auch für die Bürgerliche und Gelehrten-Geschichte ungemein nützlich ist. Er macht uns mit vielen Vorurtheilen bekannt, welche ehemals in Pannonien herschten, liefert die vortreflichsten Nachrichten von Familien, zeigt daß die vornehmsten Magnaten ehedem der Evangel. Religion zugethan waren, und setzt alle seine Erzählungen durch die angeführten Documente ausser allen Zweifel. Der Vor-

trag

trag und die Schreibart ist deutlich und verständlich, so daß man von einem Manne, dessen Muttersprache die deutsche nicht ist, in der That nicht mehr verlangen könnte. Er ist gerecht im Urtheile und zeigt überall, daß er die Eigenschaften eines wahren Geschichtschreibers besitze. Suchen sie ihn durch Einrückung dieses aufzumuntern, daß er uns bald die übrigen Hunderte, auch die Nachrichten von den Schulen seit der Reformation bis 1722 liefere, womit er, wie sie sagen, jetzt beschäftiget ist. Denn es wünschen gewiß viele mit mir mehrere Nachrichten aus jenen Ländern zu erhalten.

Erfurt, d. 12 Sept. 1789.

Die Epistolae S. Bonifacii Archiepiscopi Magontini & Martyris, ordine chronologico dispositae; notis & variantibus illustratae a Stephano Alexand. Würdtwein, Episcopo Heliopolensi Suffraganeo Wormatiensi ect. Magontiaci MDCCLXXXIX. fol. 380. p. sind nun wirklich erschienen. — Auf der Seite 352 kömmt in der CLII Epist. vor: Memento Saxonicum verbum: Ost daed lata domae foreldit sigi sit hagahuem suurltit thiana. In einer Note sagt der Hochw. Herr Herausgeber unter dem Texte: Veteris linguae Saxonicae peritiores istud explicabunt.

Wollten Sie wohl das Publikum auffordern, dies zu erklären?

Im Jahre 1785 schrieb mir von Brüssel der berühmte Hr. Ghesquiere: — enixe te rogo, ut, si apud vos aut alibi exstet antiquus codex Epistolarum S. Bonifacii Martyris & primi archiepiscopi Moguntini attente recensere velis ejus epistolam, quae est apud Serarium Sexagesima prima ac praesertim verba illa: Memento Saxonicum verbum: *ost daed lata domae foreldit sigi sit hagahuem suurltit thiana.* Suspicor ego haec minus accurate a Serario excusa fuisse, indeque ortam esse verborum Saxonicorum interpretationem Gallicam, quam nuperus quidam scriptor nobis obtrudere voluit.

Ich

Ich schrieb damals deswegen an verschiedene gelehrte Freunde, erhielt aber auch aus Niedersachsen keine Erklärung.

Der bisherige Director der Bielefelder Stadtschule, Herr D. **Borheck**, hat die Stelle des sel. **Withofs** zu Duisburg, die Professur der Beredsamkeit und Geschichte erhalten. Nun soll dann doch, wie er uns selbst schreibt, der Hr. M. **Hartmann**, Lehrer am Friedrichswerderschen Gymnasium zu Berlin, Rector des Bielefelder Gymnasiums werden. Es ist also nicht **unwahr** (S. 543 der Annalen) was verschiedene Zeitungen vermuthlich im prophetischen Geiste zum voraus verkündiget haben. Die angekündigte documentirte Geschichte seines Rectorats wird nun, wie er sagt, vorerst nicht erscheinen. Wir hoffen, daß das nie geschehen werde, und wünschten daß er auch die Ankündigung davon nicht gemacht hätte, um sich die Bitterkeiten zu ersparen, die ihm im Angesicht des ganzen Publikums sind gesagt worden, und die wohl hin und wieder leider nicht ohne Eindruck bleiben möchten.

Die Frau Erbprinzeßin von Thurn und Taxis hat den Herrn **Lang**, bißherigen Superintendent in Hohenaltheim, zu Ihrem Hofprediger angenommen.

Marburg. Den 26 Sept. starb hier der Evangel. Lutherische Superintendent und Consistorial-Rath, des Definitoriums Präses und Ecclesiastes, Herr M. Johann Nicolaus **Seip**, im 65 Jahre seines Alters. Er hat zwar nicht viel geschrieben, war aber doch ein gründlicher Gelehrter, hat unserer Universität auch bißweilen mit Vorlesungen genutzet und seinem bey 30 Jahre lang geführten wichtigen Kirchen-Amte mit aller Treue und Redlichkeit vorgestanden. Es stehet zu wünschen, daß diese Stelle bald wieder mit einem würdigen, gelehrten und thätigen Manne möge besetzet werden, den man wohl hier ganz in der Nähe finden dürfte.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Vier und vierzigste Woche.

Analytische Erklärung aller Briefe der Apostel Jesu. Ein Magazin für Prediger und für alle, welche in der heiligen Schrift veste und beruhigende Ueberzeugung suchen. Von D. Carl Friedrich Bahrdt. Dritter und letzter Band. Berlin, bey Aug. Mylius, 1789. 894 S. in Octav (Pr. 2 Thlr. 12 ggr.)

Mit diesem Bande beschließt denn der Verf. auch dies Werk; er begreift vom zweiten Briefe an die Korinther an, alle übrigen Briefe, und schließt mit dem Briefe Judä. Wer den Verf. aus seinen übrigen, in den letzten Jahren, erschienenen Werken kennt, wird finden, daß er sich auch hier gleich geblieben ist. Eben die nicht gemeine Gabe der Abhandlung und Darstellung, wiewohl an der logisch und hermeneutisch richtigen Anordnung der den Aposteln beygelegten Gedanken und Sätze vieles, sehr vieles zu

erinnern seyn möchte. Eben der entscheidende Ton und die absprechenden Urtheile, die — um es gelinde auszudrücken — durch nichts erwiesen sind. Alles soll mit einem „**Mir ist es historisch gewiß**" z. E. S. 645. oder, „**Wie wir seither überall beobachtet haben,**" S. 385 und dergleichen abgeurtheilt seyn. Eben die, aus der dritten Ausgabe seiner Uebersetzung des N. T. und den Bemerkungen dazu, bekannten sonderbaren Meynungen, von christlichen Mysterien, von Meisterschaft, von Brüdern des ersten, zweiten, dritten Grades, findet man auch hier. Wie dergleichen zu einer **vesten und beruhigenden Ueberzeugung** führen könne, ohne historischen Grund, ohne grammatische und philologische Beweise, wider alle Regeln gesunder Auslegung, nach einer blos aus leeren Muthmassungen erbaueten luftigen Hypothese, mag der Verf. wohl selber nicht einsehen. Zum Belege dieses Urtheils einige Stellen. 1 Theß. 4, 13. commentirt der Verf. so: „Wer diese ganze Stelle mit 1 Cor. 15. vergleicht, wird keinen neuen Commentar nöthig haben. Nur dieses will ich, mehrerer Deutlichkeit wegen, erinnern, daß die **Todten in Christo**, in der symbolischen Sprache der Brüderschaft, solche zu bedeuten scheinen, welche entweder schon im dritten Grade aufgenommen waren, und also nicht mehr sichtbar für den Zweck Jesu wirkten, oder, welche ausgeschickt waren zu geheimen Geschäften, bey denen sie ihre Proben ablegen musten, die sie zum dritten Grade reif machten. Letzteres ist das Wahrscheinlichste und auf sie paßt der Name der Todten in Christo noch besser, weil mit diesen Proben oft Gefahr des Lebens verbunden war. — Wenn ein solcher Bruder vermißt wurde, hieß es, er sey **Christo gestorben.** Und nun fieng die Neugierde derer, die der symbolischen Sprache unkundig waren, an, zu grübeln und zu rathen, was es mit diesen Brüdern für eine Bewandniß haben möge. Paulus erklärt also:

Chri-

Christen, die sich auf die Macht und Weisheit ihres Meisters stützen, müssen nie muthlos werden. Es werden alle wieder zum Vorschein kommen, wenn der Meister auftreten und sein Reich vollenden wird. Daß von einer künftigen allgemeinen Auferstehung der Todten auch hier nicht die Rede seyn könne, beweißt das ημεις ὁι ζωντες, **wir, die wir leben**, welches anzeigt, daß Paulus eine Begebenheit meine, welche **bey seinen Lebzeiten** noch erfolgen sollte. Und das war eben die, damals allgemein geglaubte Wiederkunft Christi, von der wir schon so oft geredet haben." — Was soll man von dem Verf. denken, wenn er die Worte, **wir, die wir leben**, als einen Beweis anführt, daß Paulus eine Begebenheit meine, **die noch bey seinen Lebzeiten erfolgen sollte**? Er weis es doch recht gut, daß die Apostel von der Wiederkunft Christi zum Weltgericht immer, als von einer **der Zeit nach unbestimmbaren Begebenheit** reden; und daß eine **Wiederkunft Christi zum Weltgerichte** erwartet wurde. Folgt also aus Pauli Worten irgend etwas für seine Hypothese? Folgt mehr daraus, als daß jene Begebenheit **zu einer unbestimmbaren Zeit** zutreffen werde. Ist die Figur der **Communication**, in dem Worte **wir**, nicht so sehr üblich? Wenn es hart ist zu urtheilen, der Verf. habe wissentlich täuschen wollen: so muß man glauben, es gehe ihm wie dem, der eine Unwahrheit so oft gesagt hat, daß er endlich selber anfängt, sie aus bloßer Gewohnheit für wahr zu halten! — 1 Tim. 3, 16 wird folgender Maßen erklärt: „**Die Gottheit ist entdeckt worden unter den Menschen, gerechtfertigt durch den Geist, beschaut von Engeln, geprediget den Nationen, geglaubt von der Welt, aufgestiegen in Herrlichkeit.** Das war ohnfehlbar einer von den Denksprüchen in der symbolischen Sprache der Brüderschaft, welche den Brüdern des zweiten Grades zur Uebung ihres Forschungsgeistes vorgelegt wurden. Der Sinn ist

kürzlich dieser: die **Gottheit** deutet die reinern Begriffe von Gott an, welche die Lehre und das Beyspiel Jesu darstellte. Denn Jesus hat gleichsam den wahren Gott wieder zum Vorschein gebracht, nachdem ihn die Welt lange genug verkannt, und durch falsche Bilder sein wahres Bild verlöscht hatte. Er hat den Allvater in der Natur sehen und finden lehren, und diesen in der Schöpfung sichtbaren Vater an die Stelle des hinter dem Vorhange verborgenen Despoten gesetzt. Diese Begriffe von Gott haben sich durch die Aufklärung des Geistes und **Veredlung des Herzens** gerechtfertigt. Sie sind völlig anschauend geworden den Brüdern des dritten Grades, die man **Engel** und **Auserwählte** zu nennen pflegte. Und, was das wichtigste ist, und was der Apostel mehrmalen das große unerwartete Geheimniß nennt; (wo?) diese vernünftige Gotteserkenntniß ist, nicht blos den Juden, sondern allen Völkern **verkündigt** worden. Die Welt hat sie **angenommen.** Und so ist nun Gott, als der Allvater, wieder der angebetete Beherrscher seiner Menschen geworden, da er gleichsam **denjenigen Thron wieder eingenommen** hat, von welchem er durch den Aberglauben verdrängt worden war." — Wie hier Wahrheit und Irrthum durch einander geknetet worden, leuchtet dem, der mit gehöriger Sachkenntniß, unpartheiische Untersuchung verbindet, von selbst in die Augen! — Noch eine sehr merkwürdige Stelle über Hebr. 4. lautet so: „Es ist mir historisch gewiß, daß zu allen Zeiten und unter allen Völkern, wo positive Religion war, d. h. wo Priester sich eingenistet hatten, welche aus vorgeblichem Umgange mit den Göttern, oder göttlichen Offenbarungen, dem Volke vorschrieben, was es denken, für wahr halten, wünschen, lieben, hassen, hoffen, fürchten, thun oder lassen müsse, und wobey sie die Menschen überredeten, daß durch blinde Folgsamkeit gegen diese vermeinten Vorschriften die Gottheit verehrt, wegen begangner

Sünden

Sünden begütigt und geneigt gemacht werde, den Menschen gnädig zu seyn — daß, sage ich, zu allen Zeiten, wo eine solche Priesterreligion **herrschte**, (welche allemal mit der Politik und Regierungsform verflochten war;) die wenigen Weiseren der Nation, die noch die reineren Vernunftkenntnisse von Gott und Sittlichkeit besaßen, sich **heimlich in kleinen Zirkeln** hielten, weil sie vor jener Volksreligion nicht laut werden durften. — — Und so haben überall die Weisen, von der Priesterey ihres Rechts, frey und laut zu reden, beraubt, sich mit dem Rechte heimlich zu reden begnügt, und haben unter sich, weil sie nicht gerade mit Jedem heimlich reden konnten, eine Art **Mysterien** errichtet, in denen es verschiedene Stufen der Vertraulichkeit gab, und wo nur lange geprüfte und erprobte Menschen zum völligsten Mitgenuß der reinsten Gotteserkenntniß gelangten. — Nicht minder historisch gewiß ist es mir, daß auch Abraham auf seinen Reisen, zu einer Zeit, wo die Welt im höchsten Grade verwildert war, und von Opferpriestern an dem Narrenseile des Aberglaubens geführt wurde, in einige Zirkel solcher Weisen gerathen, oder von der Vorsehung geführt worden ist, welche die reinere und den Menschen veredelnde Gotteskenntniß unter sich aufbewahrten, und heimlich verpflanzten. Diese Mysterie brachte Abraham in seine weitläuftige Familie und setzte sich vor, es zu veranstalten, daß die reinere Gotteskenntniß unter seinen Kindern und Nachkommen erhalten würde. Er verordnete daher, daß seine Kinder und Nachkommen einen abgesonderten Stamm ausmachen, sich durch die Beschneidung einander kennen, sich bloß unter einander verheyrathen; und das heilige Depot der von den Priestern unterdrückten moralischen Religion unter sich erhalten sollten. S. 1. B. Mos. 18:19. 24:3. Und nun verbinde man damit eine höchstwahrscheinliche Vermuthung, daß unter den obgedachten engern und geheimen Zirkeln weiser Männer **Melchisedeck** eine Hauptperson war,

der vielleicht in den morgenländischen Mysterien die Würde eines Oberhauptes bekleidete; man nehme an, daß dieses Oberhaupt eine der gemeinen Brüderschaft persönlich unbekannte Person war; und daß man ihn nur nach dem symbolischen Namen kannte, den er in den Mysterien führte, wo er **Melchisedeck, König der Tugend** hieß, und wo auch sein Wohnort symbolisch **Salem**, das ist, **Friedensstadt**, benannt war, in welcher, wenn ich ein Wort aus den neuern Mysterien entlehnen darf, die **Mutterloge** war; so wird man alles, was vom Melchisedeck in unserm Texte gesagt wird, verständlich finden, und insonderheit dieß ausser allen Zweifel gesetzt erblicken, daß Abraham in den Mysterien die völlige Einweyhung vom Melchisedeck erhalten haben muß, so, daß der **Segen** Melchisedecks, den er dem Abraham ertheilte realiter zu nehmen ist, und die **geistlichen Schätze** der vollkommneren Belehrung andeutet, die Abraham von ihm erhielt, und um derer willen auch Jesus der Nachkomme oder Nachfolger Abrahams und ein Priester wie Melchisedeck heißt, nämlich, weil er, wie Melchisedeck, den Segen, das ist, die Schätze der Weisheit über die Menschen verbreitete, und die Verheissung, d. i. die Hoffnung, zu der die Vorsehung den Abraham berechtigt hatte, erfüllte, daß durch einen Nachkommen Abrahams alle Völker gesegnet werden, d. h. mit den Gütern der Seele, mit Aufklärung und Tugend, beglückt werden sollten." — Aus dieser Stelle erhellet recht deutlich des Verf. Art, überall in der Bibel seine Meinung von Mysterien, Logen und Eingeweihten zu entdecken. Man kann sich kaum der Frage erwehren: Kann der Verf. das, was er schreibt, selber für wahr halten! die angezogenen Stellen sind hinreichend, von dem Geiste, in welchem diese Erklärung geschrieben ist, einen Begrif zu erlangen, und werden den Lesern angenehm seyn, die das Buch selber nicht kennen, oder kennen lernen mögten. Wohin würden wir gerathen, wenn so ausgelegt werden dürfte!

Ueber

Ueber den geistlichen Stand von C. F. Sangerhausen Halle 1789. 2 B.

Herr Sangerhausen, der als Prediger und Rector in Aschersleben steht, zeigt sich auch in dieser kleinen Schrift auf einer vortheilhaften Seite. Er untersuchet mit kaltem Blute, die sich widersprechenden Meinungen verschiedener Schriftsteller der neuesten Zeit, in Ansehung des geistlichen Standes: ob derselbe als unnütz und schädlich aufzuheben sey; oder, ob man ihm sein voriges Ansehen wieder verschaffen müsse? Bei dieser doppelten Frage wird vorausgesetzt, daß dieser Stand das Ansehen, unter den Protestanten hauptsächlich, nicht mehr besitze, in dessen Besitz er ehedem gewesen ist. Der Verf. behauptet und beweiset, daß verständige, geschickte und rechtschaffene Prediger, durch die Aufklärung unserer Zeiten, (welche sie grösstentheils selbst befördert haben,) nichts verloren, vielmehr gewonnen hätten. Nur am äußerlichen Ansehen habe der geistliche Stand eingebüßt, nachdem der Nimbus von Untrüglichkeit verschwunden, und der Dunstkreis von Heiligkeit verraucht sey, welcher sonst die Geistlichen umgab. Der Geistliche behalte die Sorge für die Seelen der Menschen; nur die Herrschaft darüber sey ihm genommen, und das sey wahrer Gewinn und Vortheil für ihn und für die Welt, selbst für die Religion. Folglich sey es weder rathsam, noch nothwendig, ja nicht einmal nützlich, das gesunkene Ansehen des geistlichen Standes wiederherzustellen. Alles sehr wahr und richtig, wenn es nur recht verstanden und angewendet wird. Dem Rec. scheint es nur, daß der Hr. Verf. den geistlichen Stand zu einseitig vorgestellt habe, indem er den christlichen Prediger blos als Tugendlehrer betrachtet, und nicht zugleich als Religionslehrer. „Man glaubt (heut zu Tage nach S. 5.) die Wahrheit auch von Laien hören, und Erbauung in den Schriften der Philosophen eben so leicht finden zu können, als in Predigten.“ Ja, das glaube man immerfort, und

glücklich und gesegnet seyen die Laien, und die Philosophen, die anderen Wahrheit beybringen, und Erbauung befördern! Ob dieser Laien und dieser Philosophen in unseren aufgeklärteren Zeiten viele sind? will ich nicht entscheiden, nur das hätte nicht unbemerkt bleiben sollen: daß der geistliche Stand unter uns Christen eigentlich bestimmt sey, die Tugend mit der Religion zu verbinden, welches sich, wie der Hr. Verf. selbst einmal berührt, bey den Heiden nicht fand, und auch selbst bey den Juden und Muhamedanern nicht so ist. Ein christlicher Prediger muß also auch dafür sorgen, daß die reine göttliche Lehre Jesu in der Welt erhalten, und darauf wahre Tugend gegründet, und immer allgemeiner gemacht werde. Und in dieser Hinsicht wären doch wohl die Klagen christlicher Prediger nicht unbillig, daß öffentliche Religionsvorträge in unseren Zeiten immer weniger geachtet werden. So, wie auch der Wunsch rechtschaffener Lehrer der christlichen Tugend und Gottseligkeit nicht für eigennützig und partheyisch gehalten werden kann, daß man dem Stand der Geistlichen, als Lehrer der Religion, wieder mehr Ansehen zu geben sich bemühen möchte.

Ueber die Bestimmung, Würde und Bildung christlicher Lehrer. Von Christoph Johann Rudolph Christiani, Prediger zu Kahlebuy und Moldenit. In Commißion bey Reinhold Jacob Boie in Schleswig 1789. 224 S. in 8. (Pr. 12 ggr.)

Der Herr Verf. beantwortet in drei Abschnitten folgende drei Fragen: 1) Welches ist die wahre Bestimmung, oder worin besteht der Beruf christlicher Lehrer? 2) Worauf gründet sich der wahre Werth oder die Würde christlicher Lehrer? 3) Welche Eigenschaften muß der christliche Lehrer besitzen, um seine Bestimmung zu erreichen, und die mit seinem Stande verbundene Würde auch für sich persönlich erlangen zu können?

Eines

Eines Auszuges ist die Schrift nicht fähig; Rec. kann daher nur und muß dies im allgemeinen davon sagen; daß sie durchgängig von reifem Nachdenken zeuge, und — was ihr eigentlich vorzüglichen Werth giebt, und unter den vortreflichsten Schriften, welche über diese Materie herausgekommen sind, einen Platz anweiset — von Nachdenken, welches beständig die Erfahrung zur Seite hat. Wir wünschten dies Buch in den Händen recht vieler Prediger und Candidaten zu sehen, und daß sie sich dann auch aus Liebe zu ihrem ehrwürdigen Stande das Bestreben nicht möchten verdriessen lassen, ihre hohe Bestimmung ganz zu erfüllen.

Ueber Blair und Zollikofer für angehende Kanzelredner von Christian Gottlob Ruhmer, Pfarrer-Substitut zu Krippehna. Leipzig bey Johann Philipp Haugs Wittwe. 1789. 68 S. in 8. (Pr. 4 ggr.)

So klein diese Schrift (die auch: über die Nachahmung Blairs und Zollikofers heissen könnte) ist; so reichhaltig ist sie doch und jeder der sich im Predigen zu bilden gedenkt, wird sie mit Nutzen lesen. Zuerst redet der Hr. Verf. von dem Unterschied zwischen Regeln und Mustern; er zeigt, daß jene ohne diese nicht hinreichen, einen Jüngling zum Redner zu machen; aber er vergißt auch nicht daran zu erinnern, daß Nachahmen zwar nützlicher als Regeln lernen, aber auch weit schwerer sey. Darauf folgen nun Bemerkungen über die einzelnen Theile einer Predigt, als: über das Exordium; vom Texte; hier enthält der Anfang: „Zollikofer las nicht blos den biblischen Spruch, der etwa so was ähnliches mit seiner ausstudirten Predigt enthielt, ab, sondern sein Text war die Seele seiner Predigt," einen vortreflichen Wink über den Zweck und die Absicht des Textes. Von der Ausführung und den Theilen der Predigt. Was heißt biblisch predigen? Von der Kunst populär zu predigen.

Hier mußte der V. Blair und Zollikofer verlassen. Vom Schluß der Predigt. Zwar sind unter den Bemerkungen des Verf. nur wenig neue; aber ihre Zusammenstellung und der Hinblick auf jene Muster giebt denselben viel Werth und Brauchbarkeit. Zuletzt findet man hier noch einen kurzen Plan zu einem Kirchenkatechismus, worin der grosse Hauffe von dem Endzweck und der wahren Beschaffenheit der äusserlichen Anstalten zur christlichen Belehrung unterrichtet werden sollte. Ein Plan, der unsers Erachtens es sehr wohl verdienete, ausgeführet zu werden.

Des heiligen Johannes Chrysostomus, Kirchenvaters und Erzbischofs zu Constantinopel, Reden über das Evangelium des heiligen Johannes, aus dem Griechischen übersetzt, und mit einigen Anmerkungen versehen von Eulogius Schneider, Professor der schönen Wissenschaften an der Kurfürstl. Universität zu Bonn. Dritter Theil. Augsburg 1789. bei Eberhard Kletts sel. Wittwe und Franks.

Dieser dritte Theil (es ist nemlich für den zweiten Band, welcher die zweite Abtheilung des ersten Theils genannt war, s. Annal. S. 279. hier ein anderer Titel, worauf es heißt, zweiter Theil, ausgegeben worden) enthält 29 Reden von denen Herr Prof. Feder die 7 ersten übersetzet hat, und beschließt die Homilien des Chrysostomus, über das Evangelium Johannes.

Unser Urtheil darüber bleibt dem am angezeigten Orte der Annalen befindlichen, gleich.

Daß die Verlagshandlung Ostern 1790 den ersten Band einer Uebersetzung der Reden des Chrysostomus über die Briefe Pauli herausgeben wolle, haben wir S. 557. der Annalen auch schon angezeigt.

Noch hat der Herr Uebersetzer diesem Bande vorgesetzet: **Ein Wort über das Ansehen der**

Kirchenväter. Es kommen darinnen sehr richtige und gesunde Grundsätze vor, wie man solche von einem so aufgeklärten Manne nicht anderst erwarten konnte.

Ueber das Aergerniß an Christo von Johann Conrad Eggers Superintendenten der Inspection Gifhorn. Hannover, im Verlage der Schmidtschen Buchhandlung 1788. 66 S. in 8.

Der Herr Verfasser hat in dieser kleinen Schrift eigentlich die Vertheidigung der Gottheit Christi und der Versöhnungs-Theorie über sich genommen. Es sind die gewöhnlichsten Einwendungen berühret und diese mit den bereits bekannten Gründen widerlegt. Der gelehrte Theolog hat also mit dieser Schrift nichts gewonnen, wohl aber der gemeine Christ, dem sie zur Befestigung in seinem Glauben erspriesliche seyn kann, und wenn dies, wie es scheint, auch des Herrn Verf. Absicht war, so ist die Ausführung seines Plans beifallswerth.

Kurzgefaßte historische Religionen-Kunde. Ein gemeinnütziges Lesebuch von Aug. Wilh. Heinr. Cappen. — Haben wir nicht alle Einen Vater? Mal. II, 10.
Hildesheim, im Verlage bey Joh. Christ. Lud. Tuchtfeld und Compagnie, 1789. 400 S. in 8. (Pr. 16 ggr.)

Diese Schrift ist eine mit vieler Mühe veranstaltete, aber meistens wohl geordnete Sammlung aus den besten und sichersten Schriften, welche Stof zur Kenntniß der verschiedenen Religionen auf Erden enthalten. Es konnte fast nicht anders seyn, als daß in einer so kurz gefaßten Darstellung manche Abschnitte etwas unvollständig werden mußten, bey manchen scheint es auch an den besten Quellen gefehlet zu haben. Diese Mängel werden aber dagegen auch durch mehrere Vollständigkeit in den Hauptabschnitten, z. B. von der römisch-katholischen, der russischen

schen und den protestantischen Kirchen ersetzet. Der auf dem Titelblatt einer solchen Schrift zum Motto gewählte Spruch: haben wir nicht Alle Einen Vater? macht dem Herzen und Verstande des Verfassers Ehre, und paßt überaus wohl als Motto zu einer Schrift, deren Endzweck kein anderer seyn soll, als brüderliche Duldung und Liebe, auch zwischen fremden Religionsverwandten, zu empfehlen. Ein Zweck, zu dessen Erreichung der Hr. Verf. hier einen sehr guten Weg eingeschlagen hat; denn was kann den ungestümen oder doch seinen Bruder verabscheuenden Eiferer wohl besser aussöhnen, als eine getreue historische Darstellung der Entstehung und der wahren Verfassung anderer Secten und Religionen, besonders, wenn zugleich auch, wie hier, die mit den Gebräuchen, welche oft des Auffallenden wegen allein jenen Haß oder Verachtung erregen, verbundene wahre Absicht vorgetragen wird.

Zergliederung des Heidelbergischen Catechismi, nach den Bedürfnissen unserer Zeiten für Gebildete und Ungebildete, am meisten aber für Christusverehrer. Von C. H. Schöne, Prediger auf dem Bremischen Stadtgebieth zu Oberneuland. Lemgo, im Verlage der Meyerschen Buchhandlung 1789. 188 S. in 8.

Wo man an den Heidelbergischen Catechismus gebunden ist, kann diese Zergliederung Predigern sowohl als Schullehrern nützlich werden. Der Hr. Verfasser hat hier diejenige Zergliederung, welche er bei den Katechisationen vorzunehmen pflegte, abdrucken lassen, und die 129 Fragen des Catechismus auf die 52 Sonntage im Jahre eingetheilt. Die Hauptabsicht bei der Herausgabe dieses Buchs war, der Jugend etwas in die Hände zu geben, woraus sie die erlernten Begriffe wieder erneuern und ins Andenken zurückrufen könnten. Es ist ganz richtig, was der Hr. Verf. sagt, daß die herrlichsten Leh-

ren, die stärksten Rührungen des Herzens ihren Eindruck im Geräusche der Welt, des geschäftigen Lebens und bei der immer mehr einreißenden Verderbniß der Sitten sehr leicht verliehren, und daher ist die Absicht, der längern Dauer jener Eindrücke noch durch einen schriftlichen Unterricht zu Hülfe zu kommen, sehr lobenswerth.

Au jour du mal, prends-y garde: sermon prononcé à Strasbourg le 2 Aout 1789.

Diese Predigt hielt Herr M. Engel, Pfarrer an der Evangel. Französischen Kirche zu Strasburg, bei Gelegenheit der dort ausgebrochenen Unruhen. Was der Druck davon einbringt, ist für die Armen bestimmt. Der Text ist aus Pred. Sal. 7: 15. **Wer schaft den bösen Tag? Warum schickt ihn Gott über uns? Wie kann er uns nützlich werden?** Diese Fragen werden darinnen auseinander gesetzet. Ein fleißiger Denker und ein Mann, der fruchtbare Anläße zweckmäßig zu Nutzen weiß, ist in der Ausarbeitung nicht zu verkennen. Er spricht mit Wärme und Vaterlandsliebe, und kann sich bei so delikaten Kollisionen, mit einen Anstand und einer Klugheit benehmen, die Nachahmung verdient.

Festkatechismus zur Unterweisung der Jugend, verfasset von F. F. T. Heerwagen, Pfarrer zu Mt. Uihlfeld an der Aisch. Erlangen bei J. J. Palm. 1789. 88 S. in 8.

Es ist sehr zu loben, daß man die Jugend über die Veranlassung und Absicht der christlichen Feste belehre, denn so nahe dieselbe auch jedem, der einige Kenntniß von der evangelischen Geschichte hat — wenigstens in Absicht der christlichen Hauptfeste, zu liegen scheint, so zeigt doch die Erfahrung deutlich genug, daß die wenigsten einige Aufmerksamkeit darauf wenden, und oft vielmehr einen dem eigentlichen Endzweck sehr entgegenstehenden Gebrauch von den Festtagen machen. Nur greift der hier gegebene Unterricht, wie uns dünckt, zuweilen

etwas tiefer, als nöthig gewesen wäre, in die Dogmatik ein.

Von den jedem Abschnitt beigefügten Versen sind einige von Klopstock — — andere aber gehen auch genau nach der Weise eines alten Gesangbuchs. Hin und wieder findet man auch wohl kleine Sprachunrichtigkeiten, wie z. B. S. 37 „Was für merkwürdige Reden hat Christus unter seinen Leiden gethan." Eine **Rede thun** ist doch zur Zeit eben noch nicht sehr im Gebrauch.

Von Herrn Prediger Otterbeins zu Duisburg Unterweisung in der christlichen Religion nach dem Heidelbergischen Catechismus, ist die zweite Auflage in Commißion bey dem Buchhändler Jülicher in Lingen erschienen.

Gesangbuch der Grafschaft Wertheim Wertheim bei Henr. Val. Nehr. 394 S. in 8. (Pr. 14 Kr.)

Eine sorgfältige glückliche Liederwahl macht dieses Buch zu einer der vorzüglichsten Sammlungen für die öffentliche Andacht. Es hat drei Abtheilungen. 1, Lehren des Christenthums; 2, Pflichten des Christenthums. 3, Gesänge auf bestimmte Zeiten und bey besonderen Veranlassungen. Das Berliner Gesangbuch und die Dieterichsche Liedersammlung sind vorzüglich genutzt.

Nr. 148. 231. 244. 262. 294 sind ganz neu und machen dem Gesangbuch Ehre, durch ihren Inhalt sowohl, als durch gute Poesie und rührende Diction. Einige andere sind vorzüglich gut abgeändert, z. B. der: „Seele was ist bessers wohl" ꝛc. und: „Du Gott bist über alles Herr„ ꝛc. Es hat in allem 420 Gesänge. Zu wünschen wäre, das man bei Einführung neuer Gesangbücher keine alte, bereits bekannte, singbare Melodie aufgäbe, da es vorzüglich auf dem Lande so schwer ist, neue in Gang zu bringen. Das ist nun gerade der Fall bei diesem Gesangbuche.

Angefügt sind Morgen- Abend- Beicht- Communion- und andere Andachten, theils aus dem Pfälzischen, theils aus dem Berliner Gesangbuche. Aufge-

fallen

fallen ist es Recensenten, daß nirgends, wo von Besserung die Rede ist, etwas von Wiedererstattung und möglichster Vergütung des durch die Sünde gestifteten Schadens, gesagt wird. Eine Sache die um so fleißiger sollte eingeschärft werden, da sie so allgemein ausser Acht gelassen wird. Das Papier ist sehr gut, und der Druck ganz vorzüglich correkt.

Nachrichten.

Halle. An die Stelle des Pastor **Jüngken** kommt Herr Prediger **Trinius.**

An die Stelle des verstorbenen Kirchenraths und Pfarrers Hrn. **Grohe** zu Wieblingen ist der Hrn. Inspector und Professor Friedr. Peter **Wund** von Kaiserslautern gekommen. Er ist durch verschiedene kleine in die pfälzische Geschichte einschlagende Schriften, auch durch einige Aufsätze oekonomischen Inhalts vortheilhaft bekannt. Hr. Pauli, bisher reformirter Prediger zu Hamburg, wird erster Pfarrer zu Kaiserslautern.

Der Herr Oberhofprediger **Hermann** zu Dresden, ein sehr ehrwürdiger Greis von 82 Jahren und jetzt der älteste Theolog in Chursachsen, erhielt vor 50 Jahren, da er als Superintendent zu Plauen stand, die Theologische Doctorwürde von der Universität Wittenberg. Diese hat nun das Andenken daran durch ein öffentliches Diplom feierlich ecneuert.

Herr M. **Sonntag**, welcher bisher als Rector an der Domschule zu Riga stand, ist Rector des Russ. Kaiserl. Lyceums und Diaconus an der Jacobskirche daselbst geworden. Er ist durch verschiedene Schriften, besonders im Fache der griechischen Litteratur bekannt.

Lund. Hr. D. **Thure Weidmann**, Prof. der Theologie hieselbst, ist zum Bischofe von Skara ernannt worden.

Zu Upsala ist der bisherige ausserordentliche Professor der Philosophie, J. A. **Tingstadius**, ordentlicher Professor der morgenländischen Sprachen geworden.

Zu

Zu Abo ist der zweite Professor der Theologie, Hr. M. **Christian Cavander** zum ersten Professor und Domprobste ernannt worden.

Der bisherige Domprobst zu Bergo, D. **Paul Kregius**, ist Bischof des Stifts geworden.

Den dritten Julius starb Herr Joh. Gottfried **Kessel**, Prediger zu Sommerfeld im Fürstenthum Coburg in einem Alter von 44 Jahren. Er ist durch mehrere Schriften bekannt, und noch in diesem Jahre ist von ihm erschienen: **Freimüthige Bemerkungen über Hindernisse der Volksglückseligkeit in Rücksicht auf Religion und Sittenverbesserung.**

Am 19ten Jul. starb zu Breslau Hr. Franz Seraph **Geisler**, ein Exjesuit, Canzler und erster Lehrer der Theologie der dasigen Universität. Herr Prof. **Strobel** hat seine Stelle erhalten.

Hr. **Grollmus**. Prof. der Exegetik ist Lehrer der Dogmatik; Hr. **Köhler** bisher Prof. der Aesthetik an dem Gymnasium zu Oppeln, Lehrer der Exegetik geworden. Sein Fach zu Oppeln hat der Prof. der Grammatik, Hr. **Flögel**, und die Professur der Grammatik Hr. Präparant **Klamt** erhalten.

Stockholm. Den 19 Jun. d. J. starb der Baron **Axel Gabriel Leyonhufwud**, Präsident, Commandeur vom Nordstern und des Schwerdtordens Ritter, in einem Alter von 72 Jahren. Er hat einen Theil der Jerusalemschen Betrachtungen in das Schwedische übersetzt und war der Gesellschaft pro fide & Christianismo, wie auch mehrerer anderer Academien und Gesellschaften Mitglied.

Upsala. Den 24. Mai d. J. starb in einem Alter von 53 Jahren Hr. M. **Georg Grezelius**, Hofprediger, Probst und Pastor zu Lilkyrka; bekannt durch ein doppeltes biographisches Lexikon über in- und ausländische Gelehrte.

Mit dieser Woche wird zugleich die funfzehnte Beilage ausgegeben.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Fünf und vierzigste Woche.

Anweisung zur Bildung angehender Theologen. Von D. Johann August Nösselt. Halle, bey Joh. Jac. Curts Wittwe. Vier Theile in Octav, zusammen 824 Seiten. (Pr. 1 Thlr. 16 ggr.)

Die beiden ersten Theile dieses vortreflichen Werkes sind schon 1786, die beiden letzten Theile aber erst in der vorigen Ostermesse herausgekommen. Sehr erwünscht ist es, daß auf diese Weise die seit einiger Zeit in diesem Fache bemerkte Lücke ausgefüllt worden ist. Erasmi, Strigelii, Gerhards, Hyperii, Mabillons und Dü Pins Anweisungen zum theologischen Studium, waren für ihre Zeiten nützlich. Jetzt kann der junge Pflegesohn der Theologie sie nicht mehr brauchen; da die Zeiten, und mit ihnen die Wissenschaften, itzt so ganz anders sind, als damals. Mosheims Anweisung zur Gottesgelehrsamkeit, ist um mehr als

30 Jahre, seit 1756 zurück; und wie groß ist nicht die Anzahl und der Einfluß der mannichfaltigen Verbesserungen und Veränderungen, welche seitdem im theologischen Studium gemacht sind. **Semlers** institutio brevior ad liberalem eruditionem theologicam, v. J. 1765 bezog sich vornämlich auf die damaligen Bedürfnisse. Aber wie viel ist seitdem zur Geschichte des Canons, zur Kritik und Exegese des A. u. N. T. zur Prüfung der Dogmen und ihrer Geschichte, zur Kirchengeschichte, Moral, Symbolik, Polemic, Homiletik, Katechetik u. s. w. gehöriges, gedruckt worden? Wie sehr haben sich die Grundsätze verändert, welchen man sonst bey einer gelehrten Erziehung in Schulen folgte? Wie heftig ist darüber gestritten worden, was zum theologischen Studium, so weit ein Landprediger dadurch gebildet werden soll, gehöre oder nicht gehöre? War es nicht, wegen dieser und so mancher anderer Umstände unserer Zeit, zu wünschen, daß der Nutzen und die Nothwendigkeit eines eigentlich gründlichen Studiums der Theologie ins Licht gesetzt, und eine unseren Zeiten angemessene Anleitung zu demselben ertheilt werden mögte? Diese haben wir nun in dem obengenannten Buche, von einem Manne, dessen Name schon für die Güte seines Werkes bürgt. Es enthält nicht eine Encyclopaedie, die einen kurzen Auszug aus allen Theilen der Theologie giebt, und zur Uebersicht des Inhalts derselben dienet, auch nicht blos Methodologie; diese, wozu **Herders** Briefe über das theologische Studium so viel Schönes beygetragen haben, ist nur ein Theil der allgemeineren Anleitung, nach der Absicht und eigenen Erklärung unseres Verfassers im 42sten §en. Er handelt vielmehr, sowohl von den Kenntnissen, die ein Theologe oder künftiger Lehrer der Religion erwerben muß, als auch von den ihm nothwendigen Fähigkeiten, und von den Hülfsmitteln und Uebungen, die er brauchen muß, um beide zu erlangen und

voll

vollkommener zu machen; und überall ist in der Abhandlung die fruchtbarste Kürze mit der vollständigsten, deutlichsten und bestimmtesten Gründlichkeit, und mit der andringenden Stärke und Annehmlichkeit eines herzlichen Vortrages verbunden. Jeder Jüngling, der sich der Theologie widmet, jeder junge Lehrer der Religion, dem es ein Ernst ist, seine wichtigen Pflichten immer getreuer zu erfüllen, und jeder Schulmann, welcher Jünglinge zur Universität vorbereitet, sollte billig dieß Werk besitzen, studiren, fleißig studiren, und den Inhalt desselben sich ganz eigen machen.

Der Verf. erörtert in der Einleitung die würdigen und richtigen Begriffe, welche wenigstens ein Theologe selbst, von seiner Wissenschaft und seinem Stande, und von der Vortreflichkeit der Religion haben sollte. Er zeigt den großen Unterschied zwischen einer blos gemeinen und einer gelehrten Kenntniß der Religion, und wie nützlich, ja wie nothwendig dem Lehrer der Religion wahre Gelehrsamkeit sey, die man, ganz ohne Grund, zum Theil als für die Religion gefährlich vorgestellt hat. Er beweiset, wie nothwendig der geistliche Stand, und wie ein Lehrer zu demselben vorzubereiten ist; welche Wissenschaften zu dieser Vorbereitung erforderlich sind, und wie man zum Theil zu wenig, zum Theil zu viel gefordert hat, weil man den Begriff von gemeinnützigen Studien entweder unrichtig gefaßt, oder unrichtig angewendet hatte. Dann wird der Nutzen und die Beschaffenheit einer allgemeinern Anleitung zum theologischen Studium ins Licht gesetzt, und damit eine Anzeige der dahin gehörigen Bücher und ein Entwurf der folgenden Abhandlung verbunden.

Der erste Theil des Werkes selbst handelt von den Vorbereitungs- und Hülfswissenschaften der Theologie, nämlich von der Philologie, Philosophie, Geschichte und schönen Wissenschaften, worin sowohl der richtige Begriff von diesen Wissenschaften,

als ihr Nutzen angegeben und die Art, wie sie zu studiren sind, mit einer Anzeige der besten dazu dienlichen Schriften verbunden, gelehret wird. Der zweite Theil faßt die eigentlichen theologischen Wissenschaften in sich, und handelt von der exegetischen, historischen, systematischen und symbolischen Theologie. Ueberall findet der aufmerksame Leser einen Reichthum von wichtigen Bemerkungen und nicht wenige Winke, die, richtig befolgt, weiter führen können. — Der dritte Theil enthält eine Anweisung für den Lehrer der Religion, wie er sein Amt recht führen soll. Sehr wahr, kräftig und gründlich wird hier gezeigt, wie wichtig und nothwendig eine richtige Anwendung der Kenntnisse eines Lehrers zum besten seiner Zuhörer sey, und wie heilig ihm diese Pflicht seyn müsse, und dann von der Homiletik, Katechetik, Pastoraltheologie und dem Kirchenrechte, als den dazu dienenden Wissenschaften gehandelt. Mögten viele, die bisher, wie jetzt unleugbar geschieht, theils bey der Vorbereitung zum Amte, theils im Amte, so unverantwortlich leichtsinnig zu Werke gehen, dieß lesen und erwägen! Erwägen, wie wichtig der Endzweck guter Predigten und Katechisationen sey, und wie viel dazu gehöre, sie so erbaulich, so wirksam und fruchtbar für die Beförderung christlicher Weisheit, Tugend und Glückseligkeit einzurichten, als sie werden können! Erwägen, wie viel deswegen ein Lehrer, wegen seiner Unterlassungssünden zu verantworten hat, wenn ers an treuem Eifer und Fleiße fehlen läßt! Erwägen, wie nöthig ein musterhaftes Betragen im Amte sey, wenn der Prediger nicht ein Aergerniß, ein Verführer seiner Gemeine, wenn er wirklich ihr Führer zur Nachahmung Jesu und zum Genusse der Glückseligkeit werden will, die wir Jesu verdanken! — Der vierte Theil handelt 1) von den Fähigkeiten, die ein Lehrer der Religion besitzen muß. Nachdem angezeiget worden, wie nöthig es sey, diese Untersuchung anzustellen, wird zur Prü-

fung

fung und Beurtheilung der erforderlichen Seelenkräfte, und der Kräfte des Leibes, und der Gabe des Vortrags; aber auch der Gemüthsfassung und der Eigenschaften des Herzens und Charakters, die ein Lehrer besitzen muß, eine vortrefliche Anleitung gegeben. Dann wird 2) von den Anstalten und Uebungen Unterricht ertheilt, welche der künftige Lehrer benutzen und gebrauchen muß. Dieser Abschnitt handelt vom Zwecke und Nutzen der Universitäten, von den nöthigen Vorkenntnissen, die mit dahin gebracht werden müssen; von der richtigen Wahl und Benutzung der Vorlesungen und des Umgangs der Lehrer; und vom eignen Fleiße, in Aufsätzen und in weise gewählter und weise benutzter Lectüre. —

Lemgo, im Verlag der Meyerschen Buchhandlung: **Handbuch zur cursorischen Lectüre der Bibel A. B. für Anfänger auf Schulen und Universitäten. Unter Veranstaltung und mit einer Vorrede des Hrn. H. und Prof. Hezel, ausgearbeitet von J. G. F. Leun, der W. W. D. und öff. Lehrer am akadem. Pädagogium zu Gießen. Th. 1. u. 2.** mit fortlaufenden Seitenzahlen 42 Bogen in 8. 1788. (Pr. 1 Th. 8 ggr.)

Dieses sehr nützliche Buch müssen wir, da es fortgesetzet und vermuthlich mit noch so einer Hälfte beschlossen wird, hier nachholen. Die Absicht des Veranstalters, des Hrn. G. R. R. Hezels zu Giessen, war, Anfängern ein Buch in die Hände zu liefern, das ihnen die Stelle der Reineccischen Janua mit Vortheil ersetzen könnte; das nicht, wie gedachte Janua, blos Wörterbedeutungen angäbe und ganze Bilder und Redensarten unerläutert ließe; nur auf den etymologischen Theil der Grammatik verwiese und den Syntax vernachläßigte; überdem auch die Wörterbedeutungen deutsch angäbe und

 endlich,

endlich, wo es nöthig ist, den Sinn von ganzen Versen, Sätzen oder Perikopen kürzlich anzeigte. Er selbst hat, laut der Vorrede, die drei ersten Bogen zum Muster und zur Versinnlichung des Plans ausgearbeitet und dann dem Herrn D. Leun die fernere Ausarbeitung übertragen. Das Buch entspricht seinem Endzweck; vertritt die Stelle der Reinecc. Janua nicht nur sehr gut, sondern kann auch von Anfängern einigermaßen für das angesehen werden, was die Rosenmüllerschen Scholien oder wenigstens die Küttnerschen Hypomnemata für das Neue Testament sind. Die Sprachgrundsätze sind neu und gereinigt und die übrigen orientalischen Dialekte zur Bestimmung der Bedeutung Hebräischer Wörter fleißig gebrauchet. Die Hebr. Grammatik, auf welche hier verwiesen wird, ist die Hezelsche. Rec. hat viele schwere Stellen aufgeschlagen und meist Befriedigung gefunden, fleißige Benutzung des von den besten neuen Philologen bisher gesagten, obgleich nichts, daß ihm neu geschienen hätte. Doch dies verlangt man auch von dem Verfasser eines solchen Buches nicht leicht.

Nur einige kleine Bemerkungen: 1 Mos. 15: 2. ist die Schultenssche Etymologie gewählt worden. Rec. fällt ein, ob das schwierige Wort משק nicht das Syrische ܡܫܩܐ der Staub sey. בן משק ביתי wäre nach ächt hebräischer Manier „der Staubsohn meines Hauses" d. i. auf den der Staub meines Hauses fällt. — 1 Mos. 16: 4. ist von ותקל das Zeitwort קלל als Thema angegeben und für das Niphal erkläret. Besser wohl יקל in gleicher Bedeutung mit קלל, dann wäre es ganz ordentlich das Fut. conjugat. I. — Eben daselbst V. 5. ist חיק durch Busen gegeben. Ist wohl nicht die hieher gehörige Bedeutung und eben so wenig weder die gewöhnlichste noch die erste. חיק ist ganz das Arabische Heik textum — und dann der simple orientalische Obermantel. Auch die Syrer schreiben das

von

von demselben Stammwort herkommen חיקא, חיכא textor — bald mit ק bald mit כ. Also 1, Mantel — dann 2, Bett, weil das Heik — in welches sich der Morgenländer, auch wenn er schlafen will, einwickelt, zugleich die Stelle des Bettes vertritt. 2 Mos. 22: 27. Daher 5 Mos. 13:7. אשת חיקך „deine Frau“ (particeps tori wie Ovid ähnlich sagt,) vergl. 5 Mos. 28: 45. Dann 3, erst der Busen der durchs Aufschürzen des Heiks entstehet.

1 Mos. 19: 30 ist מערה (Höhle) von ערה abgeleitet, wie gewöhnlich. Besser aber von עור vergl. das Arabische مغارة (Magárath) Aber eben Kap. 4: 17 gab er עיר richtig durch Höhle und erinnerte an das Arab غار. 1 Mos. 27: 40. תָּרִיד denkt Rec. lieber an die Bedeutung, die das Zeitwort im Arabischen in der 4ten Conjug. (und hier ist ja auch im Hebräischen Hiphil) gewöhnlich hat, voluit; und übersetzt: „sobald du willst“ — Willst du nur. —

Doch wir müssen abbrechen und begnügen uns ein Buch bekannt gemacht zu haben, welches zu immer besserer Verbreitung guter biblisch-hebräischer Sprachkenntnisse in die Hände aller derer zu kommen verdient, welche mit Leichtigkeit zu guten Kenntnissen der Hebräischen Sprache zu gelangen gedenken.

Bremen bey Meyer. Predigten über die Sonn- und Festags-Episteln. Erster Versuch. 1789. 200 S. in 8.

Diese kleine Sammlung enthält sieben Predigten, folgenden Inhalts. 1, Vom seligen Geschäfte zu trösten über Es. 40: 1-8. 2, Von der Hülfe des Geistes Gottes bey den Schwachheiten der Christen in ihrem Gebet. Röm. 8: 18-27. 3, Von der Kindschaft mit Gott. Röm. 8: 12-17. 4, Wider den ei-

len Ehrgeiz. Gal. 5: 25 - 6: 10. 5, Von dem Gebete Pauli für die Epheser in Anwendung auf uns. Eph. 3: 13 - 21. 6, Von den Pflichten evangelischer Christen bei Gelegenheit ihres Reformationsfestes. Es. 48: 17 - 20. 7, Von den Verdiensten Luthers um die Unterweisung der Jugend. 5. B. Mos. 6: 6, 7.

Recht viel Anlage zum erbaulichen und gründlichen Volkslehrer wird dem Hrn. Verfasser Niemand absprechen. Er hat diese Arbeit selbst schon bescheiden für einen Versuch erklärt; es wäre sehr zu wünschen, daß alle Versuche, welche die Verfasser drucken lassen, so gut geriethen als der gegenwärtige. Indessen hoffen wir doch auch, daß er seinen künftigen Arbeiten, wie er es wohl im Stande seyn wird, mehr Vollkommenheit und besonders seiner Sprache mehr Korrektheit geben werde, z. B. gleich im Anfange des Gebets vor der ersten Predigt heißt es: „Gott! „du **vergönnest** es, ja du fügest es so, daß deine „Heiligen in der Welt des Leidens viel haben." Hier ist **vergönnen** für zulassen nicht richtig gebraucht. S. 182. „Eine Lehre nicht blos auf den *Credit eines Lehrers annehmen* "*ist nicht Kanzelsprache, auch nicht verständlich genug.*

In der zweiten Predigt erklärt er die Stelle Röm. 8: 26. Der Geist vertritt uns rc. nach Recens. Meinung wenigstens ganz unrichtig vom heiligen Geiste. Der folgende Vers zeigt offenbar, daß der Apostel von dem Gemüthszustande eines betenden Dulders rede, wo er zwischen williger Ergebung in den Willen Gottes und dem heissen Wunsche nach Befreiung von seinen Leiden steht — wo sein Sehnen nicht in Worte ausbricht, sondern in einen stillen, unhörbaren, von ihm selbst nicht einmal ganz verstandenen Seufzer übergehet. Gott aber, wie tröstlich ist das, Gott verstehet den geheimsten Wunsch unseres Herzens! — Nur der, welchen hierüber eigene Erfahrung belehret hat, wird des Apostels Meinung ganz fassen.

Erster

Erster Unterricht in der Religion für Kinder, von D. Joh. Georg Rosenmüller. Vierte, ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage. Hildburghausen, verlegts Joh. Gottfried Hanisch. 1788. 111 S. in 8. (Pr. 6 ggr.)

Religionsgeschichte für Kinder, von ebendemselben. Ebendaselbst. 1788. Vierte, verbesserte und vermehrte Ausgabe. 194 S. in 8. (Pr. 6 ggr.)

Dreyfache Morgen- und Abendgebete auf alle Tage der Woche, von ebendemselben. Ebendaselbst. 1789. Vierte, verbesserte und vermehrte Ausgabe. 178 S. in 8. (Pr. 6 ggr.)

Anleitung zum würdigen Gebrauch des heiligen Abendmahls, von ebendemselben. Zwote, verbesserte Auflage. Ebendaselbst 1789. 100 S. in 8. (Pr. 6 ggr.)

Wir zeigen hier zugleich mehrere kleine Lehr- und Erbauungsschriften des Hrn. D. R. an, die längst bekannt sind, und sich durch die verbesserten Auflagen noch mehr empfehlen. Das erste Büchlein ist fast ganz umgearbeitet, damit es nicht nur beym Privatunterricht, sondern auch in Schulen bequemer gebraucht werden könne. Daher sind am Rande Fragen beygesetzt, wie in dem Lehrbuche des Herrn B. Es ist auch zum Gebrauch des Unterrichts eine Erinnerung an Schullehrer beygefügt. Am Ende finden sich auch Uebungen im Lesen. Alles dieses, wie auch die Gebete für Kinder, machen dies Buch für Schulen sehr brauchbar. In dem zweiten Buche hat der Hr. Dr. im Texte sehr wenig geändert; es sind aber durch die einem jeden Abschnitte beygefügten Anmerkungen den Lehrern Winke zum practischen Vortrage der Geschichte gegeben. Bey diesem für Volksschulen so empfehlungswürdigen Buche wünschte Rec. daß manche Geschichte in kleinere Abschnitte zertheilt wäre, auch daß manche Periode in den Erzählungen nicht so lang gerathen seyn möchten; weil er aus Erfahrung weiß, wie leicht die

Aufmerksamkeit der Jugend durch zu lange Abschnitte ermüdet, und wie sehr lange Perioden derselben die Sachen aus den Gedanken rückt. Die Morgen- und Abendgebete des Hrn. Dr. haben immer des Rec. (der sich auch viel mit dergleichen Arbeiten beschäftiget hat) ganzen Beifall, und er wünscht, daß alle Prediger sie den Familien in ihren Gemeinen empfehlen möchten. Sie sind so abgefaßt, daß sie sowol Bürger als Landleute lesen und verstehen können. Sie enthalten nicht, wie man in manchen Gebeten dieser Art findet, dogmatische Sätze der Schule oder gar eigene dogmatische Vorstellungen; sondern führen durchaus auf das practische wahre Christenthum. Die Anleitung zum Gebrauch des h. Abendmahls ist ein Communionbuch, das sich besonders wegen seiner Kürze und doch Reichhaltigkeit empfielt; nicht weniger wegen der Popularität im Ausdrucke und des Lichts und der Wärme, die sich billig in einem solchen Buche finden müssen. Wir wünschen, daß insonderheit Landprediger diese vier angezeigten und eben nicht kostbare Bücher unter ihren Gemeingliedern bekannt machen mögten: denn Prediger können auch durch Einführung guter Erbauungsbücher, oft mehr als durch Predigten, viel Gutes würken; wie Rec. einen Landprediger kennt, der durch Einführung der Postillen des seel. Heyms vieles zum Vortheile eines thätigen Christenthums gewürket hat.

Wir verbinden mit der Anzeige dieser Schriften zugleich folgendes:

D. Joh. Georg Rosenmüllers historischer Beweis der Wahrheit der christlichen Religion. Zwote ganz umgearbeitete Ausgabe. Hildburghausen. 1789. 214 S. in 8. (Pr. 9 ggr.)

Die erste Ausgabe dieses Buches erschien 1771. Da der Hr. Dr. solches nach 18 Jahren aufs neue wieder herausgeben wollte: so war es zu vermuthen, daß er eine große Veränderung mit dem Buche vornehmen würde. Es ist würklich ganz umgearbeitet.

Was

Was vorher in 14 Sätzen abgehandelt war, ist in der neuen Ausgabe in 5 Sätze zusammen gezogen. Dagegen ist eine vortrefliche Abhandlung von den Beweisen des Christenthums überhaupt ganz neu hinzukommen; in welcher sehr deutlich und bestimmt auseinander gesetzt ist: 1, Was ist christliche Religion? 2, Was versteht man unter Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion? 3, In welchem Verstande kann die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion bewiesen werden? 4, Welche Beweise des Christenthums sind für die besten zu halten? wo die verschiedenen Beweise nach ihrem Werth geprüft werden. — Rec. glaubt immer, daß jeder verschiedene Beweis für ein verschiedenes Individuum seinen Werth habe. Nemlich nach der so sehr verschiedenen Modification und so sehr verschiedenen individuellen Vorstellungsart der menschlichen Seelen, kann jeder auch sonst bündige Beweis doch nicht für alle Individua, gleich stark und überzeugend seyn. Im allgemeinen philosophisch betrachtet, haben aber auch nicht alle Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums einerlei Werth. Der historische Beweis, wie ihn Hr. Dr. Rosenmüller geführt hat, mögte wol für sehr viele besonders einleuchtend und überzeugend seyn. —

Straßburg. Sanctio pragmatica Germanorum illustrata. Edidit Christoph. Guil. Koch. I. D. S. R. I. E. Professor & Bibliothecarius Argentinensis. Argentorati Typis Rollandi & Jacobi 1789. 1. Vol. in 4. 371 S. nebst 7 Kupfertafeln. (Pr. 6 fl.)

Der gelehrte Herr Ritter von Koch, öffentlicher Lehrer des Staats-Rechts auf der hohen Schule zu Straßburg, liefert uns in diesem Werke eine critische Sammlung der wichtigsten Urkunden für das Kirchen-Staats-Recht, welche bey den heutigen Streitigkeiten der Deutschen Geistlichen Fürsten mit dem Römischen Hofe höchst willkommen seyn muß.

Was der Hr. Verfasser Sanctionem pragmaticam nennt, betrift diejenigen Concordate, welche nach der Kirchenversammlung zu Basel in Absicht auf die Rechte, die sich der Römische Hof für das Deutsche Reich vorbehalten hat, sind festgesetzet worden. Man hat lange Zeit nur diejenigen, die im Jahre 1448 errichtet wurden, in Deutschland gekannt; von derjenigen Sanktion aber, welche bereits im J. 1447 zu Rom niedergeschrieben, und worin die Freiheiten der deutsch-katholischen Kirche genau bestimmet waren, wußte man nichts, ob sie gleich der im J. 1448. abgefaßten zum Fundament gedienet hatte. Es hatte nemlich der römische Hof Mittel gefunden sie zu unterdrücken, bis ein ungenannter Professor zu Mainz dieselbe im J. 1763. zuerst aus dem Staube gezogen und sie unter dem Titel: Concordata nationis Germanicae integra herausgegeben hat; nachher haben sich **Horix**, **Barthel** und **Würdtwein** um diese Concordate, die sie mit Anmerkungen herausgegeben, verdient gemacht.

Der Hr. Prof. **Koch** hat nun aber seine Vorgänger dadurch übertroffen, daß er seinen Fleiß hauptsächlich auf die Berichtigung der alten, ohne einige Unterscheidungszeichen in schlechtem Latein geschriebenen Urkunde gewendet und durch Vergleichung mehrererAbschriften, als durch eine genaue Abschrift der Mainzer Urkunde selbst, die er zum Theil in Kupfer hat stechen lassen, und durch Herbeischaffung noch dreißig anderer zur Sache dienenden Original-Actenstücke, die er aus den Archiven zu Wien, Salzburg, Speier, Basel, Mainz rc. zu erhalten bemüht gewesen ist, den Concordaten die höchst mögliche diplomatische Gewißheit zu geben gesuchet hat. Daß also dieses Werk in allen dahin gehörigen Streitigkeiten sowohl den Richtern als auch den Partheien zum allgemeinen Fundamente dienen muß.

Er theilt den Originaltext zuerst in seiner ganzen Folge, sodann nach mehreren Abschnitten besonders mit. Vor seiner Erklärung einzelner Stellen giebt

er

er eine kurze Nachricht von den Verträgen des römischen Hofs mit der deutsch-katholischen Kirche.

Er zeigt demnach, wie weislich die Sanction von 1447 theils durch Gesandte, theils durch Kardinäle sey abgefaßt und von zween Päbsten Eugen IV. und Nicolaus V. bestätigt worden. — Er zeigt auch unter andern, daß der sogenante Aschaffenburger Vertrag zu Wien und nicht zu Aschaffenburg errichtet sey, und daher eher der Wiener Vertrag genannt werden müßte. Er räumet dem berühmten Aeneas Sylvius und dem päbstlichen Gesandten das Hauptgeschäft dabei ein; und eben diese feinen Köpfe haben auch, nach Hrn. Prof. Koch, die Sanction von 1447 zu verheimlichen gewußt, daher er den Schluß macht, daß man es den deutschen geistlichen Fürsten nicht verargen könne, wenn sie ihre Rechte jetzt erst nach dieser Sanction geltend zu machen suchen.

Obgleich ein protestantischer Staats-Rechts-Lehrer der Herausgeber dieses Werkes ist, der auch nicht blos den Diplomatiker, sondern den wirklichen Rechtsgelehrten in demselben gemacht hat, so sind wir doch überzeugt, daß kein katholischer Kirchen-Rechts-Lehrer, noch irgend ein deutschkatholischer Geistlicher die Urtheile, die mit so vieler Kaltblütigkeit und Mässigkeit gefället sind, mißbilligen, sondern es vielmehr als ein in diesem Fache classisches Werk ansehen werde.

Nachrichten.

Schreiben aus der Pfalz d. 9 Oct. 1789.

In der fünften Beilage zu den Annalen S. 77. rückten Sie ein Schreiben aus der Pfalz vom 16 Jan. 1789 ein, welches in vielem Betracht einen sehr einseitig urtheilenden und gegen die Kurpfälz. Lutherische Geistlichkeit eingenommenen Verfasser muthmassen läßt. Ganz vorzüglich tritt er, wenigstens dem rechtschaffeneren Theil derselben, durch folgende ziemlich anzügliche und zu allgemeine Aeusserung zu nahe, wenn er sagt: „Pfründen, die jährlich 100 fl. — —

Ein

Ein sehr unrichtiger Schluß a parte ad totum. Denn ausser 15 sogenannten Pfarr-Vikariaten, welche nur 100 Rthlr. bis 200 fl. eintragen und die das Konsistorium jederzeit mit unverheiratheten Kandidaten auf eine kurze Zeit besetzt, beträgt die geringste Pfarrei nach der im J. 1786 an das Konsistorium von sämmtlichen Pfarrern eingeschickten Kompetenz 300 fl. die übrigen erheben sich stufenweis durch grössere oder geringere Fundation zu 400-600 fl. und einige haben gegen 800 fl. Einkünfte und noch drüber Ueberdem kenne ich mehrere Kurpfälzische lutherische Geistliche, die angetragene ritterschaftliche Bedienungen von 400-500 fl. ausgeschlagen haben.

Dies kann schon beweisen, daß das hiesige luth. Ministerium eben nicht Ursache hat, wegen Mangel sonstiger Aussichten oder Drang zum Martyrthum zu dienen. Ein Mann freilich, der blos zur Absicht hätte, bei einer bequemen und fetten Pfründe des Leibes zu warten, dürfte hier keine Versorgung suchen; wer aber bei kluger Sparsamkeit, eingedenk des Spruches Pauli 1 Tim. 6: 6-8 in stillem Vertrauen zu Gott sich zu nähren sucht, dem hilft die göttliche Vorsehung auch hier sicher aus.

In Rußland ist unterm 22 Sept. 1788 ein kaiserlicher Befehl bekannt gemacht worden, daß für die im russischen Reiche befindlichen Anhänger der muhamedanischen Religion ein geistliches Collegium errichtet, auch zween Mufti angestellet und besoldet werden sollen. Der in der Orenburgischen Provinz befindliche erste Achun **Muhamed Dschan Hussein** ist zum Mufti über alle im russischen Reiche sich aufhaltende Muhamedaner (die Provinz Taurien ausgenommen, wo ein besonderer Mufti angesetzet wird) mit 1500 Rubel jährlichen Gehalte ernannt worden. Ihm assistiren zween oder drei Mullen von den Kasanischen Tartaren, die jeder 120 Rubel Gehalt bekommen. Von diesem Collegio sollen alle im Reiche anzustellende geistliche Bediente gehörig examiniret werden.

Wien.

Wien. Das neue Stempelpatent, nach welchem von allen Brochüren, Comödien, Journalen und Zeitungen für jeden Bogen ein Kreuzer bezahlt werden muß, fängt an für die Litteratur sehr drückend zu werden. Die Erheber der Taxe rechnen nemlich zu Brochüren auch wissenschaftliche und andere unterrichtende Bücher, Reisebeschreibungen, wenn sie auch 15-20 Bogen stark sind. Es gaben deshalb Gelehrte und Buchhändler bei der Hofstelle zu Wien ein Schreiben ein, worinnen sie um nähere Erläuterung baten, was unter dem Worte Brochüre zu verstehen sey. Sie wurden aber mit diesem Gesuch abgewiesen, indem die Bestimmung der zu stempelnden Bücher lediglich von der Hof-Censurcommission zu Wien abhänge; diese Bücher aber, sie möchten inner Landes bleiben, oder ausser Landes gehen, im Lande gedruckt, oder eingeschickt worden seyn; müßten mit dem vorgeschriebenen Stempel bezeichnet werden. — Diese willkührliche Ausdehnung des Gesetzes aber ist in der That sehr hart und der Litteratur nicht weniger hinderlich als ein strenges Censuredikt; da das aber dem Willen der Hofstudiencommißion nicht gemäß seyn kann, so ist zu hoffen, daß durch nähere Bestimmung das Gesetz bald gemildert werden wird.

Die critische Lage, in welcher sich Frankreich jetzt befindet, fängt an für die Protestanten vortheilhaft zu werden. Ihre Religionsübungen sind frei und ungestöret. Sie haben es schon seit einigen Monaten gewagt bei ihren Versammlungen zu singen und in Nantes haben sie sogar eine Orgel angeschaft. In Bourdeaux wollen die Reformirten und Lutheraner gemeinschaftlich ein Bethaus erbauen, und schon haben sie einen ihrer verstorbenen Glaubensgenossen öffentlich zur Erde bestattet. Auch sind fast in allen Provinzen, Protestanten als Mitglieder zu der Versammlung der Reichsstände in Versailles erwählet worden.

Meißen. Das durch den Abgang des Herrn Prof. Matthäi erledigte Rectorat hat der bißherige

Conrector, Hr. M. **Müller** erhalten. Hr. M. **Tschucke** bißheriger dritter Lehrer ist an seine Stelle gekommen, und diese wieder durch Herrn **Heimbach** ersetzet worden.

Hr. M. **Jehnichen** hat als Rector zu Naumburg abgedanket und gehet wieder nach Wittenberg zurück, wo er schon vorher als Adjunct der philosophischen Facultät war.

So eben erhalten wir von Paris aus zwey Prospectus in gr. 4. worinnen auf einmal zwey neue Journale unter folgenden Titeln angekündiget werden.

Annales patriotiques & litteraires de la France, Iournal libre, par une Société d' Ecrivains Patriotes, & dirigé par M. Mercier.

Journal de la Ville, par une Société de Gens de Lettres.

Von jeder dieser beyden Zeitschriften kommen täglich 4 Seiten in 4 heraus und jede kostet jährlich 36 Livres oder 9 Rthlr.

Den 25 August, als am H. Ludwigsfeste, war die französische Akademie versammlet. Hr. Abt **Barthelemy**, der berühmte Verfasser der Reisen des jüngeren Anacharsis, wurde an die Stelle des Hrn. **Beauzee** zum Mitglied derselben aufgenommen. Seine Rede wurde sehr beklatscht, so wie die Antwort des Hrn. Ritters von **Boufflers**, welcher die Stelle des Präsidenten versah. Herr **De Fontanes** las alsdann selbst, mit Erlaubniß der Akademie, sein Gedicht vor, über das Edikt, die Nichtkatholischen betreffend, welches den Dichtkunstpreis erhalten hatte. Es hat allgemeinen Beifall gefunden.

Das Fürstl. Consistorium zu Wiesbaden hat unter d. 17 Sept. den Befehl bekannt machen lassen: „daß die unterm 4 Julii l. J. wegen des Studirens „der Schulmeisters = Bürgers = und Bauernsöhne er„lassene Verordnung, (S. uns. Beyl. S. 203) vor „der Hand nicht in Ausübung gebracht, sondern „biß auf weitere Verordnung in suspenso bleiben „solle.“

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Sechs und vierzigste Woche.

Neue Prüfung und Erklärung der vorzüglichsten Beweise für die Wahrheit und den göttlichen Ursprung des Christenthums, wie der Offenbarung überhaupt. Zweyter Theil, welcher eine Kritik der neuesten Philosophie der Religion enthält. Von Johann Friedrich Kleuker, Riga, bey Hartknoch 1789. 372. S. in 8. (Preis 1 Rthlr.)

Der erste Theil dieses Werkes kam schon 1787 heraus, und ward durch mehrere neuere Schriften, z. E. den 1785 zu Halle erschienenen Hierokles veranlaßt, weil das göttliche Ansehen der heiligen Schrift, und der göttliche Ursprung der christlichen Lehre, in dieser Schrift, wie in mehreren von der Art, für ganz unerweislich ausgegeben ward. Nach einer voran geschickten Abhandlung, über die Wichtigkeit dieser Untersuchung, untersucht der Verf. 1, Die äus-

 sern

sern und innern Beweise des Christenthums überhaupt; 2, den Beweis, welcher aus der Beschaffenheit der christlichen Lehre hergenommen wird; 3, den Beweis aus Wundern und 4, den Beweis aus Weissagungen. — In dem jetzt vor uns liegenden zweyten Theile, hebt er mit der Untersuchung an: **Ob es rathsam sey, ein Evangelium Gottes durch Christum, in ein Evangelium der menschlichen Vernunft zu verwandeln?** Mit Recht verneint der Hr. Verf. §. 1 - 20. diese Frage. Es wäre Undank gegen Gott, vorausgesetzt, daß er uns eine außerordentliche Offenbarung gegeben, dieselbe nicht dafür zu erkennen. Wir würden derselben vieles von ihrer Kraft, den Verstand zu überzeugen und den Willen zu lenken, durch diese willkührliche Veränderung rauben; wenn wir sie in eine bloße Vernunftlehre verwandeln wollten. §. 21 - 57. **Warum und in wie fern bedarf der Mensch einer wahren Religion?** Mit Recht sagt der Verf. der Mensch bedarf derselben, gerade darum, weil er Vernunft und Freiheit besitzt. Vermöge dieser Eigenschaft kann und muß Religion seine Führerin zur Vollkommenheit und Glückseligkeit seyn, und dieß kann sie nur dann seyn, wenn sie **wahr** ist, und ihm als **wahr einleuchtet**. §. 58 - 107. **Wodurch wird wahre Erkenntniß und Ueberzeugung in Sachen der Religion möglich?** Der Verf. giebt zu, daß der Mensch, als Mensch, nur vermittelst der Anwendung der Vernunft zur wahren Erkenntniß und Ueberzeugung von der Religion gelangen könne. Er bestreitet aber den Satz, daß dieß nicht anders, als durch die bloße Vernunft, und nicht durch Offenbarung Gottes möglich sey; ferner den Satz, daß der Mensch durch den Gebrauch der Vernunft das Daseyn Gottes nicht aus hinlänglichen Gründen erkennen könne; sondern daß die Vernunft das Daseyn Gottes bloß glauben müsse, weil dieser Glaube ein moralisches Bedürfniß für jeden vernünftigen Menschen sey, wenn es gleich keinen Stand haltenden Beweis für diese Wahrheit gäbe, die also nur postulirt

postulirt, nicht erwiesen werden müsse. — Ohne Parthey zu nehmen, und ohne zu entscheiden, ob der Verf. die **Kantischen** Sätze vollkommen richtig dargestellt, und hinlänglich widerlegt habe, mögte man glauben, daß der von **Kant** bestrittene Beweis fürs Daseyn Gottes, welcher der **kosmologische Beweis** genannt zu werden pflegt, dadurch noch nichts von seiner moralischen Kraft zu überzeugen verliere, wenn man zugebe, daß die Praedicate, welche wir den Dingen beylegen, die die Welt ausmachen, nicht eigentlich aus reiner Vernunfterkenntniß demonstrirt werden können; weil diese Dinge der reinen Vernunft, die sich nur mit dem, was wirklich ist, beschäftigt, für welche nur die οντως οντα gehören, nur als Phänomene erkennbar sind. Zugegeben, daß nur das von den Dingen **demonstrirt** werden kann, daß sie **Phaenomene** sind: so bleibet darum sowohl ihre **Wirklichkeit**, als auch ihre **Veränderlichkeit**, der gesunden menschlichen Vernunft nicht minder gewiß, als das, was **demonstrirt** werden kann. Eben so wenig kann sie daran zweifeln, daß eins dieser Dinge immer aus einem andern Dinge von ähnlicher Art entstehe; daß folglich das Daseyn jedes Dinges **in der Welt**, daß Daseyn eines andern vor ihm schon da gewesenen voraussetze; daß also, sie mag so weit in die Vergangenheit zurückgehen, als sie will, um den Grund des Daseyns dieser Dinge zu entdecken, sie doch immer *auf die ersten von ähnlicher Art* kommen, und auch bey diesen fragen muß: woher haben sie ihr Daseyn? Kann sie nun hieran nicht zweifeln: so muß sie den Urheber der zur Welt gehörenden Dinge **außer der Welt** suchen. Sie findet keinen Widerspruch in den Gedanken: daß ein Wesen, welches alle in Verbindung mit einander mögliche Vollkommenheiten im möglichstvollkommensten Grade besitzt, immer gewesen sey, ohne von einem andern hervorgebracht zu seyn. Denn sie muß entweder das Daseyn eines solchen Wesens für

unmöglich halten, oder annehmen, daß es von keinem andern hervorgebracht sey; weil sonst das Hervorbringende vollkommner, und das Hervorgebrachte nicht das vollkommenste seyn müßte. Sie findet aber einen innern Widerspruch darin, ohne allen Grund das Daseyn, von keinem andern hervorgebrachter, erster und doch **veränderlicher** Dinge anzunehmen. Was kann zwingender und überzeugender seyn, als dieser einleuchtende Satz: daß das Daseyn eines höchstvollkommnen, von keinem andern hervorgebrachten, und ganz unabhängigen Wesens, von der Vernunft als wahr und gewiß anzunehmen sey; weil ohne dieses Wesens Daseyn anzunehmen, sie genöthiget seyn würde, das Daseyn der ersten veränderlichen Dinge, ohne allen Grund davon einzusehen, anzunehmen? — Mag man dieß **postulirt** nennen! Ein solches Postulat ist ein **Grundsatz**! Und man dürfte nicht Ursache haben zu fürchten, daß die Kantische Philosophie, wenn sie recht angewendet wird, der **gegründeten** moralischen Ueberzeugung vom Daseyn eines von der Welt unterschiedenen Urhebers und Erhalters der Welt, schädlich werden mögte. — Der Verf. fragt §. 108 - 144. **Kann Gott Menschen etwas lehren? Und hat er dieß gethan?** Er bejahet beyde Fragen, und das mit Recht. So allgemein, wie sie ausgedrückt sind, wird auch keiner sie bezweifeln. Es kommt nur darauf an, was das heiße: Gott lehrt die Menschen? Ob unmittelbar? oder zwar mittelbar, aber durch ausserordentliche ungewöhnliche Mittel? oder durch blos natürliche, durch die Einrichtung der Natur der menschlichen Seele, und durch die Verbindung derselben mit der irdischen Natur um sie her? Der Verf. hat sich nicht ganz bestimmt erklärt. Er scheint aber die zweyte Frage, und mit gutem Grunde, zu bejahen. §. 145 - 176 wird bewiesen, daß **die Bibel als Erkenntnißgrund in Sachen der Religion dienen kann.** Der Hr. Verf. sieht hier nur auf den Inhalt der Bibel

und

und auf die daraus herzuleitenden innern Gründe. Er erkennet es, daß eine pragmatische Untersuchung der historischen Glaubwürdigkeit der biblischen Urkunden, und des N. T. insbesondere, zum vollständigen Beweise der Göttlichkeit des Christenthums nothwendig sey, und verspricht diese Untersuchung in einem dritten Theile, der dieß Werk beschließen soll. Hier schließt er hauptsächlich so: die Bibel beurkundet, ihre historische Glaubwürdigkeit vorausgesetzt, Vorstellungen und Kenntnisse von Gott und seiner wahren Verehrung, die in den ältesten Zeiten da gewesen sind. Diese Kenntnisse können nicht als eine bloße Wirkung der menschlichen Vernunft betrachtet werden, die zu den Zeiten und unter den Umständen, nach der Geschichte, und nach allen Erfahrungen, die wir von dem Vermögen unserer Seele haben, damals durch sich selbst zur Entdeckung dieser richtigen Vorstellungen nicht fähig gewesen seyn kann. Dieß gilt von allen den Zeiten und Männern, deren Unterricht wir in der Bibel finden. — Um sich über diesen hier ausführlich erörterten Satz mit dem Verf. zu vereinbaren, wird man besonders mit ihm über die historische Glaubwürdigkeit des Inhalts der biblischen Bücher, und über die Auslegung desselben einig seyn müssen. Man muß also erwarten, was darüber im dritten Theile folgen wird. Denn hier kommt alles auf die Fragen an: **Ob die richtigen Kenntnisse**, von einem Gott und seiner Verehrung bis an den **Ursprung** des menschlichen Geschlechts hinaufreichen? Ob dieß aus der Bibel hinlänglich erweislich sey? Ob sich der Ursprung dieser Kenntnisse, **zu den Zeiten** und **bey den Männern**, nicht ohne göttliche Offenbarung, blos aus natürlichen Fähigkeiten der Menschen und aus dem Gebrauch natürlicher Mittel erklären lasse? Und ob die biblischen Urkunden, wenn sie von glaubwürdigen Männern herrühren, durchaus hinreichen, die historische Wahrheit der Wunder zu bewähren, welche darin erzählt werden?

Wer diese Fragen nach seiner individuellen Ueberzeugung itzt schon mit Ja beantworten kann, für den ist der hier geführte Beweis itzt schon brauchbar und hinlänglich. Zuletzt folgen noch vier Zugaben: I. Ueber verschiedene Stellen in Moses Mendelssohns Jerusalem. Der Verf. bestreitet theils die Begriffe, die der sel. M. von dem Verhältnisse der Kirche zum Staate angenommen; theils dasjenige, was er von der eigentlichen Bestimmung des mosaischen Gesetzes geurtheilt hatte. II. Ueber Lessings Erziehung des Menschengeschlechts. Besonders über dasjenige, was darin über die Schriften des A. T. über die Lehren von der Dreyeinigkeit, von der Unsterblichkeit der Seele u. s. w. geäussert worden. III. Ueber einige wichtige Puncte der Kantischen Theorie der Sittlichkeit. Der Verf. erkennt und schätzt die Vorzüge der Kantischen Werke, über die Grundlegung einer Metaphysik der Sitten und über die reine practische Vernunft; er macht aber über die Begriffe, die Kant von Freyheit, Tugend, höchstem Gute, Grundsatz der Sittlichkeit, und so weiter angenommen hat, Erinnerungen, um sie theils näher zu bestimmen, theils einzuschränken. IV. Ueber eine zwiefache Anzeige und Beurtheilung des ersten Theils dieses Werkes, in den Berlinischen allgemeinen Anzeigen litterärischen Inhalts. Der Verf. vertheidigt sich wider den ihm gemachten Vorwurf der Hyperorthodoxie und nimmt zugleich die in jenen Anzeigen minder günstig beurtheilten Beweise für die Göttlichkeit des Christenthums in Schutz.

Bey unpartheyischer Lectüre dieses Werkes wird man die Sorgfalt und Vollständigkeit nicht verkennen, womit der Verf. seinem Werke nicht gemeine Vorzüge zu geben gesucht hat; und der Lehrer, für den dieß Werk besonders geschrieben ist, und der Gelehrte, wird darin Anleitung und Erweckung zu vielen fruchtbaren Betrachtungen finden. Allein man mögte doch billig die Ordnung und Abhandlung

in

in manchen Stücken anders wünschen, als sie hier gewählt worden ist. Die Ordnung; denn was wäre natürlicher, als wenn mit der Untersuchung, über die Möglichkeit der Offenbarung angefangen, und gleich darauf die Abhandlung, von den Erfordernissen zur historischen Glaubwürdigkeit einer Offenbarung, und deren Anwendung auf die biblischen Urkunden gefolgt wäre. Die Abhandlung hätte zum Vortheil für das Ganze an vielen Stellen kürzer, auch an nicht wenigen bestimmter eingerichtet werden können. Es ist in einer so wichtigen Untersuchung auch eine Hauptsache, nichts zu vertheidigen, was nicht unläugbar erwiesen werden kann: damit der Gegner nicht meine, wenn er einzelne schwache Stützen umgerissen hat, er habe den Grund des Christenthums erschüttert.

Des Herrn Bergier, der Gottesgelehrtheit Doktor, — — historische und dogmatische Abhandlung von der wahren Religion, nebst der Widerlegung der Irrthümer, welche derselben in den verschiedenen Jahrhunderten entgegen gesezt worden sind. Erster Theil. Nach der zweiten Pariser Ausgabe aus dem Französischen übersetzt. Bamberg und Wirzburg, im Verlage bei Göbhardt. 1788. Erster Th. 510 Seiten in gr. 8. Zweiter Th. 576 S. Dritter Th. 600. S. Vierter Th. 575 S. Fünfter Th. 528 S. Sechster Th. 1789. 456 S. Siebenter Th. 1789. 504. S. (Pr. 8 Rthlr. 4 ggr.)

Das französische Werk besteht aus 12 Bänden. Wir haben also in der Uebersetzung noch 5 Bände zu erwarten. Ein Werk, wie dieses, in welchem so viele und wichtige Materien mit ausgebreiteter Gelehrsamkeit behandelt sind, verdiente eine weitere Bekanntmachung, wozu diese schöne deutsche Uebersetzung viel beitragen wird. Wir wollen den Inhalt

dieses Buchs bloß nach seinen Hauptrubriken anzeigen. In der **Einleitung** macht der Verfasser eine Darstellung von dem Plan der Vorsehung in der Stiftung der Religion. Er redet vom Ursprung und Fortgang des Unglaubens; und legt den Grundriß und die Eintheilung dieses Werks vor. Er macht drei Hauptabtheilungen. Die erste: von der den ersten Menschen gegebenen Offenbarung. Die **Zweite**: Von der Offenbarung, welche die Juden durch Mosen erhalten haben. Die **dritte**: von der durch Christum den Menschen gegebenen Offenbarung. In den hier angezeigten sieben ersten Bänden sind nur die beiden erstern Abtheilungen ausgeführt. Nämlich das alles, was von der den ersten Menschen gegebenen Offenbarung hier gesagt und gegen die Einwürfe vertheidigt wird, füllet die vier ersten Bände an. Im 5-7. Band wird von der Offenbarung, welche die Juden durch Mosen erhalten haben, gehandelt u. s. w. In den noch übrigen 5 Bänden wird die christliche Religion nach eben dem Plan vorgetragen werden. Die erste Abtheilung besteht aus zwölf Kapiteln, deren jedes wieder in mehrere Artikel getheilt ist; um der Kürze willen wollen wir nur die Kapitel mit Zahlen bezeichnen. 1. Ursprung der Ur-Religion. Von der Religion der Patriarchen u. s. w. 2. Von der Nutzbarkeit und Nothwendigkeit der Religion; für den einzelnen Menschen, für die menschliche Gesellschaft und zur Gründung des Staatskörpers. 3. Von den verschiedenen alten und neuen Religionen. Von der Religion der Aegyptier, der Chineser, der Indier oder Braminen, des Zoroasters oder der Perser, der Griechen und Römer. Von dem Glauben und von der Sittenlehre der alten Philosophen. Von dem Zustande der neueren Nationen, welche die Offenbarung nicht kennen; und von der Sittenlehre der Philosophen, welche sie verwerfen. 4. Von dem Daseyn Gottes. Davon werden zwölf Beweise angeführt. 5. Von der Einheit Gottes und von seinen vorzüglichsten Eigenschaften. Hier wird auch von

der

der Vorsehung Gottes, von dem Ursprunge des Bösen, und von den verschiedenen Systemen des Atheismus, und insbesondere von dem System des Spinoza gehandelt. 6. Von der Natur des Menschen. Von der Geistigkeit der Seele, von der Freiheit des Menschen und von der Unsterblichkeit der Seele. 7. Von den in der ursprünglichen Religion geoffenbarten Geheimnissen. Gott kann Geheimnisse offenbaren und den Glauben an dieselben fordern. Lehre von der Erbsünde. 8. Von den Gründen der Sittenlehre, oder des natürlichen Gesetzes. Hier wird zugleich das Moralsystem der Pyrrhonisten und der Materialisten untersucht; wie auch das System der Sittenlehre der Stoiker. 9. Von der Sittenlehre der Religion und von den Pflichten, welche das natürliche Gesetz den Menschen auferlegt. Unter andern wird hierbei auch im vierten Artikel von der Duldung in der Religion gehandelt. (Versteht sich nach den Grundsätzen der katholischen Kirche.) 10. Von den Pflichten, welche das natürliche Gesetz den Menschen gegen sich selbst auflegt. 11. Von den vorzüglichsten Pflichten, welche das natürliche Gesetz dem Menschen gegen die Gesellschaft auflegt. 12. Von der Nothwendigkeit einer neuen Offenbarung, wenn die Wahrheiten der ursprünglichen Religion erhalten werden sollten. Hier wird besonders das System der Deisten widerlegt. Dieses ist der Inhalt der ersten Abtheilung und der vier ersten Bände. Zum Beschluß ist eine Abhandlung von den verschiedenen Arten der Gewißheit beigefügt, die mit dem Plan des Verfassers sehr gut verwebt ist. Die Zweite Abtheilung besteht aus folgenden neun Kapiteln. 1. Von den Zeichen, durch welche Gott die Offenbarung gewiß machen kann. Von den Wundern und Weissagungen überhaupt. 2. Von der Aechtheit des Pentateuchs und der Bücher des A. Test. Von der göttlichen Eingebung, oder von der Göttlichkeit der Bücher des A. Test. 3. Von der Wahrheit der jüdischen Geschichte in ihren verschiedenen Epochen. 4. Von der Sendung

Mosis. Von seinen Wundern, Weissagungen und Verhalten. 5. Von der jüdischen Religion, oder von dem Glauben und von den Gesetzen, die Moses den Juden gegeben hat. 6. Fortsetzung der jüdischen Geschichte von den Zeiten Mosis an bis auf die Ankunft des Messias. Von der Eroberung des Landes der Kananiter unter Josua und den Richtern. Geschichte der Juden unter den Königen. 7. Von den Propheten und von den Weissagungen des A. Test. 8. Von der Dauer der jüdischen Religion. 9 Von den Ursachen der Verstossung der Juden. — Schon aus diesem nur kurz angegebenen Inhalt läßt sich die Reichhaltigkeit dieses Werks erkennen. Man findet hier die in so vielen Schriften vorgebrachten Einwürfe und Spöttereien der sogenannten Freigeister jedesmal am gehörigen Orte angeführt und abgefertigt. Kurz, dieses Buch ist ein Hauptbuch für jede katholische Bibliothek; und kann auch einem protestantischen Theologen gute Dienste leisten.

Ratio Disciplinae Unitatis Fratrum A. C. Oder: **Grund der Verfassung der Evangelischen Brüder-Unität Augsburgischer Confession**, Barby, 1789. Zu finden in den Brüdergemeinen und in Leipzig in Commission bey Paul Gotthelf Kummer. 356 S. in 8. (Pr. — es ist uns so eben erst zugeschicket worden und wir können den Preis nicht angeben.)

Der Verfasser, welcher sich am Ende der Vorrede **Johannes Loretz** unterschreibt und wie es scheint Prediger zu **Gnadenfrey** ist, zeigt sich in dieser Schrift als ein Mann von vielen Einsichten, reifer Urtheilskraft und gebildetem Geschmack. Er verdiente also schon in so fern die Ehre des Auftrags von der Unitäts-Direction, eine ausführlichere Nachricht, als man bis jetzt hatte, von der Verfassung der evangelischen Brüderunität zu geben. Die Gesellschaft selbst gewinnt nicht weniger dabey, als das Publikum, welches sich über diesen Gegen-

stand

stand gewiß gern aus einer Schrift belehren wird, die dem Tone der Zeit angemessen, und worin der Ton sorgfältig vermieden ist, der ein nicht daran gewöhntes Ohr beleidiget und bei schwachen Seelen eine Veranlassung zu Spott, oder wohl gar zur Verachtung giebt. — Aber noch in einer andern, weit wichtigeren Rücksicht finden wir ihn dieses Auftrages würdig. Wir glauben nemlich ihm das Zeugniß geben oder seine eigene Behauptung bestätigen zu können, daß **genaue und strenge Wahrheit sein Hauptaugenmerk** bey diesem Werke gewesen sey, wodurch es denn allerdings sehr schätzbar werden muß. Er beziehet sich deshalb — besonders in Ansehung der gegenwärtigen Verfassung der Evangelischen Brüder-Unität — auf ihre Synodal-Einverständnisse und Beschlüsse. In Ansehung der Geschichte, des Ursprungs und der älteren Verfassung hat er die Quellen angegeben, auf deren Glaubwürdigkeit auch die seinige beruhet. Die Erinnerungen aber: „daß hier nur die Grundsätze, worüber die evangelischen Brüder sich vereiniget haben, ins Licht gestellet, und folglich die Sitten und Verfassung einer ganzen Gesellschaft, nicht aber die Beschaffenheit ihrer einzelnen Mitglieder geschildert werden" wie auch die billige Bitte: „nicht alles das, was etwa einzelne Mitglieder derselben gethan haben, dem Ganzen zuzuschreiben" werden Leser, die mit unpartheiischem Geiste Wahrheit suchen, keinesweges aus der Acht lassen.

Es wird in dem Werke selbst alles Eigenthümliche der Brüder-Unität unter gewissen Rubriken historisch vorgetragen, aber nie ohne auch Veranlassung und Gründe solcher Einrichtungen mit anzuführen; dabey werden zugleich manche Vorwürfe auf eine bescheidene Art abgelehnt, und manche Unrichtigkeiten, welche sich in die gemeine Vorstellung, die man sich von ihnen machte, eingeschlichen hatten, an ihrem Orte berichtigt. Unter den 14 Abschnitten, in welche der Hr. Verfasser seine Schrift getheilt

getheilt hat, giebt der erste als Einleitung im allgemeinen den Gesichtspunct an, aus welchem die Gesellschaft beurtheilt werden müsse. Nie wolle noch könne sie ihrer innern Verfassung nach allgemeine, National-Kirche oder Religion werden, sie sey nur als ein kleines Theilchen der christlichen Kirche, als eine Anstalt in derselben zur Aufrechthaltung und Förderung des thätigen Christenthums anzusehen. Es wird ferner auch hier auf mancherlei Vorwürfe, z. B. eines zu genauen Zusammenhangs; einer geheimnißvollen Handlungsweise; der Trennung von protestantischen Kirchen Rücksicht genommen. Abschnitt 2 und 3 sind ganz historischen Inhalts und beschäftigen sich, **jener** mit der alten Brüdergeschichte, die nach dem Verf. bereits mit der Einführung des Christenthums in Böhmen und Mähren durch Methodius und Cyrillus anfängt, und folglich aus der griechischen Kirche hergeleitet wird; **dieser** mit der Erneuerung der Evangelischen Brüder-Unität, von der ersten Colonie einiger mährischen Brüder zu Bertholsdorf an, bis auf die gegenwärtigen Zeiten.

So viel ist wohl gewiß, daß es schon früher, als der Zufall die guten Waldenser in ihrer glücklichen Ruhe störte, indem er sie aus der Verborgenheit hervorzog, in Böhmen und Mähren Leute gegeben habe, welche sich der Einführung der römischen Liturgie widersetzten und manches für Aberglauben und Mißbräuche erkannten, was der römische Bischof der Kirche als Weg zur Seligkeit vorschrieb; indessen scheinen sie doch nicht eher eine eigene Religionsgesellschaft formirt zu haben, als da sie mit den Waldensern in eine Art von Verbindung traten. Sie haben aber fast immer in Bedrückung gelebt und nur wenige und kurze Epochen des ruhigen Genußes freier Religionsübung gehabt. Die Benennung **vereinigte Brüder** ist erst nach Huß und zwar bei der Parthei der Taboriten ohngefähr um das Jahr 1456-60 entstanden. Die Erneue-

rung

rung der Mährischen Brüder-Unität geschahe nicht nach einem vorher angelegten Plane, sondern nur gelegentlich, da sich einige Exulanten zu Bertholsdorf anbaueten. Die Umstände konnten aber nicht besser zusammentreffen. Des Grafen von Zinzendorf und seines Freundes des Baron von Watteville thätiger Eifer für diese neue Colonie, die gerade ihren Wünschen entsprach, machte dieselbe bald sehr blühend. Im Jahre 1737 wurde ihr nach vorhergegangener Untersuchung durch eine chursächsische Commission, der Landesherrliche Schutz zugesichert.

Der 4te Abschnitt handelt von den Tropen. Diese sind mit ein Beweis, daß die Brüder-Unität keine besondere Religionsparthei ausmachen wolle, auch alles Wortgezänk sorgfältig vermeide, da nach dieser Einrichtung jeder Bruder seiner Kirche (der lutherischen, reformirten oder älteren mährischen) immer zugethan bleibt.

Der 5te Abschnitt. Grund der Verfassung und Disciplin der Evangel. Brüder-Unität. Da hier von der innern Verfassung allein die Rede ist, so wird hier die Lehre des Evangeliums als der einzige Grund derselben angegeben. — „Nicht Geburt, nicht äusserliches Bekenntniß noch Befolgung gewisser äusserlicher Ordnungen ꝛc. mache einen zum wahren Mittgliede der Unität, sondern die Stimmung des ganzen Gemüths, feste Ueberzeugung und dankbarer Glaube an die Evangelische Wahrheit." Das geben wir zu; dies macht auch überall erst den wahren Christen — aber wie viele nennt man Christen, die es in dieser Hinsicht nicht sind, sollte es bei den Evangel. Brüdern wohl anders seyn? —

Der 6te Abschnitt handelt die äussere Constitution der Evangel. Brüder-Unität ab. Der Zusammenhalt oder der Punkt, in welchem sich alle Gemeinen vereinigen, sind die Synoden, wo die zum Dienst der Unität angestelleten Brüder, die Bischöfe, Senioren

und

und Abgeordnete von jeder Gemeine, alle mit gleichem Stimmrecht, sich versammlen. In Sachen von Wichtigkeit entscheiden aber nicht die meisten, auch nicht alle Stimmen, sondern das Loos. Eine solche Synode stellet nicht nur die Grundsätze fest, nach welchen in den Brüdergemeinen gehandelt werden soll, sondern ordnet auch diejenigen an, welche bis zur nächsten Synode die Angelegenheiten der gesammten Unität besorgen sollen. Diese machen ein Collegium von Männern aus, welches die Aeltestenconferenz heißt, ihnen ist die Aufsicht über alle Gemeinen anvertrauet, und alle übrige Collegia sind ihnen untergeordnet. Dieses Collegium ist wieder in drei verschiedene Departements abgetheilt rc.

Der 7te Abschnitt handelt von der Lehre, Lehrart und gottesdienstlichen Versammlungen; der 8te Abschnitt vom Kirchendienste. Der 9te von den Brüdergemeinen, ihren Chorabtheilungen und ihrer Direction. Die Chorabtheilungen sind Abtheilungen nach den verschiedenen Ständen des häuslichen Lebens. Die Verehelichten, die Verwittweten, die Ledigen, und die verschiedenen Geschlechter machen besondere Chöre aus.

Zehnter Abschnitt. Von den Gemeinordnungen. Diese sind ein Vertrag und Einverständniß unter den Einwohnern eines Gemeinortes zu bestmöglichster Erreichung des Zweckes ihres Beysammenwohnens in Absicht auf die Religion, die Gemeinverfassung, das Verhältniß gegen die Obrigkeit rc. Man findet hier eine solche Gemeinordnung von S. 241 - 295 wörtlich abgedruckt, so wie sie in Rücksicht auf ihre Hauptverbindlichkeiten bey allen einzelnen Brüdergemeinen eingeführet ist, und zu deren Beobachtung jeder aufzunehmende sich durch seines Namens Unterschrift verbindlich machen muß.

Im 11. Abschnitt erkläret sich der Verf. über den Gebrauch des Looses. Es wird in solchen Angelegenheiten gebraucht, von welchen die Folgen und der Ausgang, auch nach der reifesten Ueberlegung noch ungewiß und bedenklich sind. Das Loos verbindet

auch

auch nie den, über welchen geloset wird, sondern besagt blos, daß man es von Seiten der Direction darauf anzutragen habe, daß dem oder jenem ein Auftrag gemachet oder nicht gemacht werde. Es wird auch hier auf die Vorwürfe von einer Disciplina arcana und andere Rücksicht genommen. — In Fällen, wo man schlechterdings **keine** Gründe mehr hätte, die dem **für** oder **wider** ein Uebergewicht gäben, möchte diese Art der Entscheidung wohl zuläßig seyn; allein, daß ein solcher Gebrauch Regel würde, zu welchem man in jedem zweifelhaften Falle seine Zuflucht nehmen dürfte, würden wir nie gut heissen, so lange die Menschen — Menschen bleiben, bey denen man sich immer in so viel grösserer Gefahr getäuscht zu werden befindet, je mehr sie es in ihrer Macht haben, der Täuschung ein schuldloses Ansehen zu geben. Man frage darüber die Geschichte aller Zeiten und Nationen.

Der 12. Abschnitt handelt von der Erziehung und den Schulen; der Hr. Verf. hat hier ausser der historischen Darstellung ihrer Einrichtungen und Erziehungsanstalten auch verschiedene trefliche pädagogische Bemerkungen mit eingestreuet.

13. Abschnitt. Von den Heidenmißionen. Wir haben darüber schon bei einer anderen Gelegenheit (S. 375 der Annalen) unsere Meinung gesagt.

Der 14. Abschnitt endlich enthält noch etwas von den häuslichen Einrichtungen der Brüder-Unität.

Wir haben nun hier fast mehr nicht als eine bloße Inhaltsanzeige gemacht, weil zu einem Auszuge hier nicht Raum genug war. Wer sich in den Stand setzen will, richtiger, als bisher häuffig geschehen ist, über diese Gesellschaft zu urtheilen, wird die gegenwärtige Schrift selbst — und nicht ohne Nutzen und Vergnügen lesen.

Nachrichten.

Marburg. Herr Justi, Professor der Philosophie und Evangel. Lutherischer Ober-Pfarrer allhier, schon längst als ein aufgeklärter Gottesgelehrter bekannt,

kannt, ist nun auch zum Professor der Theologie auf unserer Universität ernannt worden. Er wird nächstens hier als Doctor promoviren.

So wäre also dieses doch in kurzem, zur Ehre unseres Jahrzehends sey es gesagt, das zweyte schöne Beyspiel von der Art. Ein reformirter Prediger, Herr Professor **Kuhlencamp** zu Göttingen wird Doctor der Theologie auf einer Lutherischen Universität und hier nun umgekehrt.

So Gott will, wird ja wohl bald die Zeit kommen, da dergleichen Vorfälle gar nicht mehr, als außerordentliche bemerket werden.

Herr Magister **Ammon** zu Erlangen ist daselbst zum außerordentlichen Professor der Philosophie ernannt worden.

Dr. **Carrol** ist vom Pabste zum Bischofe von Baltimore ernannt worden.

In Boston ist eine katholische Kirche errichtet, und der Staat besoldet den Geistlichen.

Verden. Die ansehnliche Predigerstelle des verstorbenen Probst **Meyers** zu Neuenfelde, dessen Absterben in den Annalen ist angezeiget worden, hat dessen Sohn, Herr **Carl Johann Christian Meyer**, bißheriger Prediger zu Hechthausen, ein Mann von guten Predigergaben, der auch verschiedene Aufsätze hat drucken lassen, wieder erhalten.

Den 29 Oct. d. J. starb zu Marburg Herr **Carl Franz Lubert Haas**, ordentl. Professor der Philosophie und Kirchengeschichte, auch Universitäts-Bibliothekar daselbst, im 67 Jahre seines Alters.

Er war ein besonders in der Kirchen- und Vaterlands-Geschichte sehr bewanderter Gelehrter. Man findet sein Leben und das Verzeichniß seiner Schriften, in dem fünften Bande des Herrn Hofrath Strieders **Grundlage zu einer Heß. Gel. und Schriftst. Geschichte.**

Den 9. Oct. d. J. starb Hr. Superintendent **Reidemeister** zu Hannover im 64 Jahre seines Alters.

Annalen

der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Sieben und vierzigste Woche.

Auszüge aus den Englischen Journalen.

The Analytical Review for June 1789.

Art. XI. S. 163 = 165. A Tribute to the Memory of Ulric of Hutten, translated from the German of Goethe, the celebrated Author of The Sorrows of Werter: by Anfrere Esq.

Ein Zoll, dem Andenken Ulrichs von Hutten gebracht, aus Goethes des berühmten Verfassers der Leiden Werthers deutschem Aufsatze übersetzet.

Es ist dieses eine Uebersetzung von Göthens Denkmal **Ulrichs von Hutten**, die nicht den Beifall der Reviewers hat; sie schließen ihre Anzeige damit: Even through the mist of this translation, written in very uncouth English, we discover the *fire* of the author of Werter.

Selbst durch den **Nebel** dieser Uebersetzung, die in einem sehr rauhen Englischen geschrieben ist, entdecken wir das **Feuer** des Verfassers vom Werther.

S. 194 = 198 werden ein Dutzend Predigten, theils über die Sonntags = Schulen, theils wegen der Wiederherstellung des Königs gehalten, angezeiget.

Art. LXXVI. S. 226-228. Sermons for Children. By Meilan.

Predigten für Kinder.

Also nun gar auch Predigten für Kinder und noch dazu in drei Bänden, denn dem gegenwärtigen ersten sollen noch zweie nachfolgen. Der Recensent ist mit dem ganzen Ton, welcher nun auch wohl, wenn dergleichen Predigten nothwendig müßten geschrieben werden, sehr schwer dürfte zu treffen seyn, übel zufrieden. Sie klagen darüber, daß er zu spielend, zu tändelnd sey, alle Augenblicke kämen die Zuckerplätzchen „ **meine kleine, liebe, theure, schöne Kinderchens**" vor; wem fallen hierbei nicht eine Menge unserer süßen Kinderschriftchens ein?

Analytical Review for July 1789.

Art. XX. S. 337 = 341. Observations upon the Expediency of revising the present Englisch Version of the four Gospels, and of the Acts of the Apostles. By J. Symonds.

Bemerkungen über den Nutzen einer Verbesserung der gegenwärtigen Englischen Uebersetzung der vier Evangelisten und Apostel = Geschichte.

Herr Prof. Symonds scheint der Mann zu seyn, welcher hier eine Stimme mit zu geben hat. Die Sache ist für Engelländer wichtiger wie für uns.

Die S. 341 = 345 angezeigten Predigten übergehen wir.

Analy-

Analytical Review for August 1789.

Art. V. S. 410-424. Lectures on Education by Williams. 3 Vol. in 8. p. 938. pr. 15 Sh. 9 d.

Vorlesungen über die Erziehung.

Der Verfasser scheint ein unbefangener Mann zu seyn, der sich über viele gewöhnliche Vorurtheile hinaus zu setzen weiß. Er folget zwar häufig dem Rousseau in seinem, bei alle den vielen und großen Fehlern herrlichen Emile, doch meistens cum grano salis, ohne sich weder durch seine schimmernde Schönheiten blenden, noch durch seine grobe Irrthümer abschrecken zu lassen.

Art. XV. S. 456-459. wird das deutsche Original von Hrn. Prof. Villaume's Schrift: **Ueber den Ursprung und die Absicht des Uebels,** mit verdientem Lobe angezeigt. Es ist dieses etwas ausserordentliches, denn die englischen Recensenten pflegen sonst nicht deutsche Schriften selbst zu recensiren, sondern solche blos aus anderen auswärtigen Zeitungen im Auszuge zu geben.

Art. XVI. S. 459-464. Actions of the Apostles — by Willis.

Die Apostelgeschichte aus dem Griechischen übersetzt.

Es ist dieses ein völlig mißrathener Versuch.

Art. XVIII. S. 465-568. Remarks on the Internal Evidence of the Christian Religion; by Gilbert Wackefield.

Bemerkungen über die innere Gewißheit der Christlichen Religion.

Der Verfasser hat das schon bekannte wohl zusammengeordnet, lichtvoll dargestellet und mit Wärme vorgetragen.

S. 510, 511 wird eines Briefes gedacht, den Hr. Nicolai bey Gelegenheit, daß ihn die Reviewers für **den Verfasser** der Correspondence pour servir de suite — — und für einen Freund des Grafen Mirabeau, angeblichen Verfassers der Histoire secrete de la Cour de Berlin ausgegeben hatten, an

dieselben geschrieben hat. Er protestiret darinnen gegen beides. Wir wollen nur einige Stellen aus dem Briefe, der hier auch nur auszugsweise abgedrucket ist, anführen. Es heißt da unter andern: „Herr Nicolai berichtet uns „„daß er zwanzig „„Bücher geschrieben habe, und daß bei einer so „„großen Anzahl, freilich nicht alle vortreflich „„(excellent) seyn könnten; er habe die Ehre oder „„das Unglück gehabt, seit 25 Jahren ein Revie- „„wer zu seyn und dadurch die ganze Zunft der „„Heuchler, Schwärmer und elenden Schriftsteller „„gegen sich aufgebracht; die hätten ihn denn bald „„für einen Atheisten, bald für einen Complotma- „„cher wider die christliche Religion, dann wieder „„für einen Aufwiegeler gegen den Staat ausge- „„schrieen; alles das darum, weil er an die „„Wunderwerke einer Viehmagd (cow-maid) nicht „„habe glauben wollen, der ein gewisser berühm- „„ter Gottesgelehrter eine Art von Allwissenheit „„zugeschrieben hätte. —""

Die Verfasser fahren fort: „Ohngeachtet wir „eine zu gute Meinung vom Herrn Nicolai, als „einem christlichen Philosophen (*Christian* philoso- „pher) haben, daß er Wunderwerke blos deswegen „verwerfen würde, weil es von ihnen hiesse, sie „wären durch eine Viehmagd, einen Schäfer, Fi- „scher oder Teppichwirker verrichtet worden; so „werden sich doch unsere Leser, so wie wir mit ih- „nen, darüber wundern, wie das alles hier mit „der geheimen Geschichte des Berliner Hofes in „Verbindung komme."

Darauf folgen noch einige andere, doch — wie uns dünkt — zu harte und bittere Bemerkungen.

Bei Gelegenheit des **berühmten Gottesgelehrten** haben sie folgende Note unter den Text gesetzt: „den Namen des Gottesgelehrten hat Hr. „Nicolai auszuradiren (to erase) gesuchet, aber so „leicht oben weg (so delicately), daß es schien als „ob er dadurch unsere Aufmerksamkeit nur noch mehr „darauf

„darauf hätte hinlenken wollen. Wir sind von den „Streitigkeiten, welche zwischen beiden obschweben, „nicht unterrichtet; es sey denn, daß eine Silhouette, „die in einem gewissen physiognomischen Werke „stehet, dazu Veranlassung gegeben hätte; und „was nun diese anbetrift, so bekennen wir, ganz „verschiedener Meinung vom Verfasser jenes Werks „zu seyn. Er findet darin — wenn wir nicht ir„ren — Verstand, Scharfsinn, und Tiefblick; hät„ten wir aus dieser Silhouette einen Charakter be„stimmen sollen, so würden wir freilich nur unsere „Unkunde in der Physiognomik verrathen und etwa „folgendes Griechische Fragment darauf angewen„det haben:

Τον δ' ὑτ' αρ Σκαπτηρα Θεοι θεσαν ὑτ' Αροτηρα
Ουδ' αλλο τι Σοφον, πασης δ' Ημαρτανε τεχνης.

Hier möchten sich nun freilich wohl die Herren Reviewers gar sehr geirret haben, und dürfte es ihnen ohngefähr eben so ergangen seyn, wie jenem griechischen Physiognomen mit dem Sokrates.

S. 512 wird angezeigt, daß Dr. Priestley jetzt eine allgemeine Geschichte der christlichen Kirche bis zum Untergange des occidentalischen Kaiserthums drucken läßt.

Appendix to the third Volume of the Analytical Review. 1789.

Art. IV. S. 531-535. The Conqueſt of Canaan, a Poem in Eleven Books.

Die Eroberung von Canaan, ein Gedicht in eilf Büchern.

Der Verfasser heißt **Dwight** und hat seine Epopee dem General Washington zugeeignet. Man kann ihm hohen Dichtergeist nicht absprechen, nur hätte er doch von der Poteſtas, quidlibet audendi etwas sparsameren Gebrauch machen sollen. Alle übertriebene und von der Geschichte zu sehr abweichende Fictionen, zumal wenn diese so bekannt ist,

wie die gegenwärtige, stören die Illusion zu stark und werden nie allgemein gefallen.

Nach dem Beispiele Virgils, der in der Aeneide den Römern seiner Zeit Complimente macht, hat auch er in dieser Geschichte, die vor mehr als 32 Jahrhunderten geschehen ist und mit Amerika nicht in der entferntesten Verbindung stehet, den verstorbenen amerikanischen Helden **Wooster**, **Warren**, **Mercer** noch Weihrauch streuen wollen, wobei man sich kaum des Lächelns enthalten kann.

Art. XVI. S. 576-578. The Pentateuch, or Five Books of Moses, in Hebrew, with the English (common) Translation on the opposite Page, with Notes, explanatory cet. By Lion Soesmanns; corrected and translated by David Levi. 5 Vol. in 8. Pr. 1 l. 8 sh.

Die fünf Bücher Mosis im Hebräischen mit der Englischen Uebersetzung auf der entgegenstehenden Columne, nebst erklärenden, practischen, critischen und grammatikalischen Anmerkungen.

Schon wieder ein Kommentar über den Pentateuch von einem Juden. Die hier gegebenen Proben machen nach diesem, für uns wenigstens ganz entbehrlichen Werke, nicht sehr lüstern.

Art. XVII. S. 578-581. Observations on divers Passages of Scripture, occasioned by Circumstances incidentally mentioned in Books of Voyage and Travels in the East — By Harmer. Vol. III and IV. in 8vo. p. 1081 Pr. 13. sh.

Bemerkungen über verschiedene Stellen der H. Schrift, veranlasset durch Umstände deren gelegentlich in Morgenländischen Reisebeschreibungen Erwähnung geschiehet.

Die Einrichtung und der Inhalt dieses nützlichen Werks ist durch die deutsche Uebersetzung, welche wir von den ersten Theilen haben, schon hinlänglich bekannt. Die neuesten Reisebeschreibungen, welche der Verf. dabei gebraucht hat, sind doch

nur

nur Hasselquist und Niebuhr; man siehet also wohl, daß sich hier aus noch neueren manche Zusätze machen und Supplemente schreiben ließen.

Art. XVIII. S. 581 = 583. An Illustration of various important Passages in the Epistles of the New Testament, from our Lord's Declaration, That the Kingdom of Heaven was at Hand — By Nisbett.

Erläuterungen verschiedener wichtigen Stellen in den Briefen des Neuen Testaments, aus unseres Herrn Versicherung, daß das Reich Gottes nahe sey. —

Die Haupabsicht des Verfassers dieser wohlgeschriebenen Schrift, ist zu zeigen: daß die verschiedenen Voraussagungen Jesu Matth. 16, Mark. 11, Luk. 21, das herannahende Himmelreich und die Zeichen der letzten Zeit betreffend, alle nur auf die Zerstörung Jerusalems und die Gründung des Christenthums auf den Trümmern des Judenthums hinzielen.

Art. XX. S. 585 = 588. A new Translation of those *Parts only* of the N. Test. which are wrongly translated in our common Version. By Wakefield.

Eine neue Uebersetzung blos derjenigen Stellen, welche in der gewöhnlichen (englischen) Version unrichtig übersetzet sind.

Mag für Engelländer wohl ganz interessant seyn.

Das Büchlein **mehr Noten als Text** muß in Engelland nicht viel Sensation gemacht haben. Sie zeigen es blos, doch noch unter den recensirten Büchern, folgendermaßen an:

Art. XXXV. S. 608. Leipsic. *Mehr Noten als Text, & cet.* More Notes than Text, or the German Union of Two and Twenty, a new secret Institution for the bettering of Mankind, exhibited to public View, from a bundle of

Papers found by an honest Bookseller. 8vo 128 p. 1789 — ohne weiter ein Wort darüber zu verliehren. Was nun wohl der Englische Leser bei dieser fameusen German Union of Two and Twenty denken mag? —

Die Fortsetzung und der Schluß folgen in der nächsten Woche.

D. Johann Jakob Griesbachs, Sachsen Weimar- und Eisenachischen Geheimen Kirchenraths und ersten Lehrers der Theologie zu Jena, Anleitung zum Studium der populären Dogmatik, besonders für künftige Religionslehrer. Vierte neu durchgesehene Ausgabe. Jena, 1789 im Verlag der Cunoischen Erben. 255 S. in 8. (Pr. 12 ggr.)

Dieses so sehr nützliche Buch wurde 1779 zuerst auf Kosten des Verf. blos für seine Zuhörer gedruckt, erschien aber 1786 ganz umgearbeitet, und wurde mit so verdientem und allgemeinem Beyfall aufgenommen, daß die dritte Auflage schon 1787 nöthig war, und noch diese Ostern die vierte Auflage erfolgte. Diese ist nur in wenigen Stücken von der vorigen verschieden, indem hier etwas weggelassen, dort etwas geändert, dort eine Anmerkung hinzugekommen ist; besonders §§. 10, 18, 20. 50, 51, 83, 91, 101, 103, 108, 112, 143, 144, 146, 150 und 164. Da dies Buch in aller Leser Händen, oder doch den übrigen bekannt seyn wird: so ist es hier nicht nöthig, etwas über die Einrichtung und Vorzüge oder Eigenheiten desselben zu sagen. Es ist bekannt, daß die unnützen Terminologien und Spitzfindigkeiten der ältern Schuldogmatik hier weggelassen sind, und daß nur dasjenige, was dem Lehrer zu wissen und zu beurtheilen nützlich und nöthig schien, mitgenommen ist. Ohne Zweifel rechnete der Verf. darum die ganze Materie der Schuldogmatik, nur in einer populären und raisonnirteren Form, zur

popu-

populären **Dogmatik**; weil der Lehrer diese Materien doch kennen und recht beurtheilen lernen muß. Man mögte sonst zweifeln, ob **Dogmatik** je populär seyn? ob eine Lehrform, in welcher so viel vorausgesetzt wird, was mannigfaltigen exegetischen und philosophischen Zweifeln unterworfen bleibt, populär seyn könne? Ob es nicht besser sey, die Lehre Jesu nach dem Inhalt seiner, und der Apostel Aussprüche, mit Zuziehung der gesunden Vernunft, aus der heiligen Schrift, in einer natürlich-systematischen Ordnung zu entwickeln, und dann jeder Lehre die Geschichte der Lehrform zu den verschiedenen Zeiten, und seit der Einführung der symbolischen Bücher unserer Kirche insbesondre, beyzufügen? Unstreitig ist es nützlich, wie der vortrefliche Verf. selbst erinnert, was bloß zur Theorie gehört, und nicht ganz unleugbar klar, als **Lehre**, nicht als **Form des Vortrages der Apostel**, in der Bibel steht, aus dem populären Religionsunterricht wegzulassen. Aber als eine populäre Philosophie der Dogmatik, als eine Anleitung zu vollständigerer, strenger geordneter, deutlicherer und bestimterer Einsicht in die Theorie der Glaubenslehren und deren Gründe, die der Religionslehrer doch nothwendig besitzen muß, ist ihm dies Buch ein kostbarer Schatz; nur daß er nicht meyne, wie mehrmals geschehen ist, diese ganze Theorie gehöre so auf die Kanzel und in die Katechisationen. Der Verf. selber sagt vortreflich, nachdem er bemerkt, daß es nicht tadelnswürdig sey, von Lehren zu schweigen, welche die Zuhörer gar nicht kennen und nie leicht erfahren werden; daß es aber auch nicht rathsam sey, von Lehren zu schweigen, an welche der Christ täglich durch seine Erbauungsbücher erinnert wird: es sey viel besser und stifte weit mehr Nutzen, wenn man die falschen, krassen und der Beförderung der praktischen Religion oft nachtheiligen Vorstellungen allmälig zu berichtigen suche; aber **mit Klugheit und Vorsicht und so, daß man vornämlich die**

Aufmerksamkeit darauf lenket, was und wie viel die Bibel wirklich und deutlich davon lehret, und was hingegen bloße Erklärungen oder Erläuterungen sind, die man in guter Meinung über die Aussprüche der Bibel zu geben gewagt hat. Das ist sehr wahr und richtig. Dabey muß denn weder dogmatisch noch polemisch; weder für noch wider eine Lehrform gestritten; sondern die Lehre selbst klar nach der heiligen Schrift und gesunden Vernunft vorgetragen, und zur Beförderung christlicher Weisheit, Tugend und Glückseligkeit, welches immer die Hauptsache bleibet, angewendet werden. Sonst bekommen wir wieder neue Dogmatik statt der alten, im öffentlichen Unterricht, und dahin gehört doch keine Dogmatik; sondern die Lehre Jesu, so weit sie ganz unstreitig jedem klar ist, und für den Christen nützlich angewendet werden kann. Mögten alle Lehrer die Warnung des Verf. am Schluß der Vorrede beherzigen, nicht sowohl darauf zu sehen, durch Neuheit zu glänzen und durch Dreistigkeit Aufsehen zu erregen; als vielmehr wahren und bleibenden Nutzen zu stiften; und sich deswegen zu fragen: was ist Wahrheit, und meinen Zeitgenossen nützliche Wahrheit? Ist dieß entschieden, fährt der Verf. fort: so schreibe (und lehre) er zwar mit Vorsicht und Schonung der Schwachen oder Anders denkenden; aber doch ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit. Wie wahr und schön! und wie kräftig, als Ausspruch eines Mannes, der selbst so handelt, wie er andern zu handeln empfiehlt.

Orationem — — indicit D. *Henr. Phil. Sextro*, Abbas — Praemittuntur nonnulla super quaestione: An ex argumentis *externis* Lucae Evangelistae inspiratio possit probari?

Der Herr Abt, welcher schon im J. 1786 zu Göttingen in einem Programm gezeigt hatte, daß man

man die göttliche Eingebung des Evangeliums Lucae aus **innern** Gründen nicht darthun könne, fährt nun hier fort, die **äussern** Gründe zu untersuchen, woraus man gemeiniglich und vorzüglich die Inspiration desselben zu beweisen pfleget.

Vier äussere Gründe sind es nach dem Hrn. Verf. haupsächtlich, worauf die göttliche Eingebung der Schriften Lucae beruhet. **Erstens** der genaue Umgang zwischen Lucas und Paulus und der Unterricht, den er in dieser Zeit von dem Apostel erhalten hat; daher schon Athanasius und mehrere vorgaben, Lucae Evangelium sey ihm von Paulo wörtlich vorgesagt und von ihm nur niedergeschrieben worden, welches aber der eigenen Erklärung Lucae widerspricht. Der Hr. Abt urtheilet ganz richtig, daß aus diesem genauen Umgange mit Paulo nichts anders folge, als daß die Erzählungen Lucae höchst glaubwürdig wären. Zur göttlichen Inspiration gehört aber noch viel mehr.

Den **zweiten** Grund, nemlich die Uebereinstimmung der Erzählung Lucae mit der Erzählung der Apostel von den Reden und Thaten Jesu berühret der Hr. Verf. nur ganz kurz. Wir glauben, daß er ihn entweder, da er eigentlich zu den innern Gründen könnte gerechnet werden, ganz hätte übergehen, oder mehr lehrreiches davon sagen sollen. Lucas ist gerade am schwersten mit den andern Evangelisten zu vergleichen. Dies würde uns aber, wenn wir sonst hinreichende Beweise für seine Inspiration hätten, keinen Zweifel dagegen machen, sondern vielmehr in dieser Rüksicht angenehm seyn, wenn wir auch nicht im Stande wären alle Scheinwidersprüche zu heben, welches wir uns doch zu thun getrauen.

Die vermeinten Zeugnisse Pauli für die Inspiration Lucae sind der **dritte** Grund.

Diese Zeugnisse sollen sich Röm. II, 16. und 2 Cor. VIII, 18. befinden. Auch rechnen noch einige Kol. IV. 14. hieher. Man brauchet aber nur diese Stellen aufzuschlagen, um zu finden, daß in keiner derselben

selben Paulus an das Evangelium Lucae gedacht, oder ein Wort von seiner Inspiration gesagt habe.

Die ganze Sache beruhet also blos noch auf dem vierten Grunde, nemlich dem Zeugnisse der alten Kirche, den aber auch unser Hr. Verf. nicht blos zu erschüttern, sondern gänzlich umzustürzen suchet. Wir billigen es zwar, daß er S. 11. u. 12. warnet, nicht alle Stellen der Alten, darin sie des Evangeliums Lucae Erwähnung thun, hieher zu rechnen, können aber doch dem angeführten Zeugnisse des Irenäus contra Haeres. lib. III. cap. 1. και Λȣκας δε, ὁ ακολȣθος Παυλȣ, το ὑπ' εκεινȣ κηρυσσομενον ευαγγελιον εν βιβλιω κατεθετο, nicht alles Gewicht absprechen. Freilich sagen diese Worte weiter nichts, als das Lucas, Pauli Begleiter, das von ihm gepredigte Evangelium schriftlich aufgesetzet habe, und so wäre es denn doch schon immer das Evangelium Pauli, eines Apostels. Allein man lese die Stelle bei dem Irenäus im Zusammenhange, so wird man sich gewis überzeugen können, daß Irenäus hierdurch die göttliche Eingebung Lucae habe anzeigen wollen. Er sagt vorher, daß die Apostel durch die Gaben des heil. Geistes eine vollkommene Kenntniß erhalten hätten. Hier ist nun zwar nur von den Aposteln die Rede, aber er fähret darauf unmittelbar fort: „So setzete Matthäus unter den Hebräern in ihrer „Sprache sein Evangelium auf, — — Marcus — — „schrieb was Petrus gepredigt hatte, Lucas, — — „setzete das von Paulo gepredigte Evangelium „schriftlich auf, und Johannes, — — gab sein „Evangelium zu Ephesus heraus.“ Immerhin mag hier Irenäus die Inspiration des Matthäus und Lucas auf das Ansehen der Apostel Petrus und Paulus gründen, und dieser Grund nicht zureichend seyn; so siehet man doch hieraus, daß er diese beiden Evangelien, den Evangelien des Matthäus und Johannes an die Seite setzet, und sie für eben so inspirirt hält,

als diese. Es folget denn doch daraus, daß man im zweiten Jahrhundert, wo man die Sache noch genauer untersuchen konnte, als jetzt, Lucä Evangelium für inspirirt gehalten habe, und es hat daher das Zeugniß der alten Kirche für sich.

Wir lächeln zwar, wenn wir den guten Irenäus contra haeres. lib. III. cap. 11. die Nothwendigkeit der vier Evangelien aus den vier Weltgegenden, und den vier Hauptwinden beweisen hören, indem die Kirche auch vier Grundpfeiler nöthig habe; aber wir sehen doch daraus, daß man damals dem Evangelium Lucä gleiches Ansehn, wie den übrigen zuschrieb.

Wir gestehen zwar Hrn. S. zu, daß aus den übrigen Stellen des Irenäus, worin er von dem Evangelium Lucae besonders redet, seine göttliche Inspiration nicht eigentlich könne bewiesen werden. Vergleichet man sie aber mit den beiden hier angeführten Stellen, so erkennet man doch, daß er wenigstens dieser Meinung gewesen sey. — — Aus dem bißher gesagten können nun schon die Leser, denn wir müssen bey dieser kleinen Schrift den Raum schonen, selbst abnehmen, was wir etwa den S. 24 ffg. gemachten Folgerungen des Hrn. Abts aus seinen Untersuchungen entgegen setzen würden und könnten.

Uebrigens miskennen wir den gelehrten Fleiß des Hrn. Verf. in dieser Schrift nicht und gestehen auch gern ein, daß die eigentliche göttliche Eingebung der Schriften Marci und Lucae auf keinen so festen Fundamenten beruhe, als die Schriften der Apostel, die, sobald nur ihre Aechtheit und Unverfälschtheit bewiesen sind, auch nothwendig für inspirirt müssen gehalten werden.

Nach-

Nachrichten.

Daß das Licht der wohlthätigen Aufklärung, welches der Kaiser durch die heilsamsten Verordnungen in seinen Staaten zu verbreiten sucht, noch nicht überall, selbst zu den Augen der höheren Geistlichkeit hindurchgedrungen sey, davon können wir den Beweis in Lemberg finden. Als dem erzbischöflichen Vicariate daselbst der allerhöchste Befehl war bekannt gemacht worden, daß in Zukunft in den Kalendarien, Direktorien, und in dem Normalkatechismus, der Messen für die Seelen im Fegefeuer nicht mehr gedacht werden sollte; so erschien darauf von Seiten des erzbischöfl. Vicariats eine Vorstellung, aus welcher wir nur den Inhalt anführen wollen: Es sey, heißt es da, dieser Irrthum (daß die Lehre, nach welcher sich die Kraft der Indulgenzen auch auf die im Fegefeuer sich befindenden Seelen erstrecke, nicht gegründet wäre,) von den Waldensern, Wickeff, Huß, Luther und Calvin erneuert, aber dagegen auch von dem Lateranischen Concilium und denen zu Lyon, Wien, Costniz und Trident verdammt und von *heiligen Vätern, Augustin, Hieronymus*, Cyprian ꝛc. widerlegt worden, sey auch mehreren päbstlichen Bullen und den Gebräuchen aller Gläubigen und der ganzen Kirche gerade zuwider. Quid ergo? an sensu Catholico dici poterit, quod Ecclesia, Columna illa fidei juxta S. Paulum, & contra quam, juxta effatum Christi, portae inferni praevalere non possunt, in re tam gravi per tot saecula erraverit? — — An demum Ecclesia, per totum orbem diffusa & Capiti suo consentiens, non est tribunal perseverans ad dijudicandos quosvis errores, & infallibilis credendorum Regula? — Hac de re persuasus populus: Quod si doctrina haec de Indulgentiis & Purgatorio in suspicionem erroris vocaretur, profecto nihil aliud inde seque-

retur

retur, nisi ingens scandalum, summa commotio, & maxime alienatus virorum proborum a Sacra & Apostolica Majestate animus. Vnde nos, genuini Ecclesiae Filii, & amantissimi nostri Principis subditi, quantum ad promulgationem Indulgentiarum prohibendam, ac doctrinam hanc in catechismo noviter edendo omittendam; ordinationem hanc & potissimum fundamentum, cui ordinatio haec innititur, acceptare, & illaesa conscientia observare non possumus.

Eisenach. Ein sehr geschickter Lehrer des Erziehungsinstituts zu Schnepfenthal, Herr **Lenz**, der schon durch mehrere gelehrte Arbeiten bekannt geworden ist, hat eine lateinische Rede eines seiner Zöglinge, **C. C. H. Mark**, aus Frankreich, die er, vor seiner Abreise, daselbst gehalten hat, drucken lassen: De bonis Paedagogii Schnepfenthaliani, Oratiuncula, qua eidem Vale dixit auctor C. H. Marc, Franciscopolitano — Gallus. Praefatus est Chrn. Ludov. Lenz. 22 Seiten, in 8. Der Verfasser der Rede, welcher itzt auf der Universität zu Jena sich aufhält, wußte vor vier Jahren, da er nach Schnepfenthal kam, nur etwas von den ersten Anfangsgründen der lateinischen Sprache. In den letztern zwei Jahren seines Aufenthalts daselbst, brachte er es unter der Anweisung Herrn **Lenzens** so weit, daß er, ohne einige Beihülfe, die gegenwärtige Rede ausarbeiten konnte. Die Rede ist nicht übel, und dient zu einem Beweise, daß man nach der Methode, die Herr **Lenz** in den **Nachrichten aus Schnepfenthal** angegeben hat, die lateinische Sprache durch den Gebrauch geschwind lernen könne. Aber dazu gehört freilich auch ein solcher Lehrer, wie Herr **Lenz** ist. — — —

Schrei-

Schreiben aus Halle den 7. Nov. 1789.

D. **Bahrdt** ist nun wirklich auf der Citadelle zu Magdeburg. Alle Zeitungen haben den Tag seiner Abreise zu voreilig angegeben und selbst hier glaubte man vorigen Sonnabend Morgen den 31 October durchgängig, er sey den Abend zuvor um 8 Uhr weggebracht worden.

Allein er ist erst vorgestern (den 5. Nov.) Morgens um 4 Uhr in einem bedeckten Wagen von hier abgefahren. Die Frau Gräfin von **Wartensleben** hat diese Gelegenheit benutzet und ist mit ihm gereiset, um ihren Gemahl auf der dortigen Citadelle zu besuchen. Der Doctor hat einen ganzen kleinen Hausrath mitgenommen. Auch seine älteste Tochter und der Magister **Avenarius**, letzterer in der Qualität eines Secretärs, werden nächstens zu ihm abreisen. Verschiedene, mit unter sehr vornehme, sollen ihm beträchtliche Summen Geldes übermachet haben. Es hieß anfänglich, er habe darum angehalten, daß es ihm erlaubet seyn möchte, seine Strafe hier in Halle absitzen zu dürfen, es wäre ihm aber abgeschlagen worden. Er mag sich darüber nur zufrieden geben; *denn er wird es dort in Magdeburg noch immer besser haben, wie hier.*

Berichtigung.

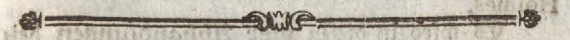
Am Gymnasium zu Carlsruhe wurde nach dem Tode des Hrn. Kirchenraths **Sachs**, Hr. Kirchenrath **Mauritii** interimsweise zum Rector ernannt; zu den bißherigen beiden Ephoren aber, nemlich Hrn. Hofrath von **Drais** und Hrn. Oberhofprediger **Walz**, sind noch zween andere, Hr. Kirchenrath **Tittel** und Hr. Hofrath **Böckmann** hinzugekommen.

Hr. Doctor **Posselt** hat auch eine Memoria des sel. K. R. **Sachs** auf 2 Bogen in 8. herausgegeben, in welcher alle Schriften desselben sind angezeiget worden.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Acht und vierzigste Woche.



Fortsetzung und Schluß der Auszüge aus den Englischen Monatsschriften.

The Monthly Review for June 1789.

Art. IX. S. 526-528. Aphorisms on Man: translated from the original Manuscript of the Rev. John Caspar Lavater, Citizen of Zuric.

Aphorismen über den Menschen.

Also gar schon aus dem Manuscript ins Englische übersetzt; wenigstens ist uns nicht bekannt, daß das Büchlein bei uns gedruckt sey.

Es kommen darinn eben solche Paradoxien vor, wie man sie vom Hrn. Lavater schon gewohnt ist. Z. B. „Wer eine unleserliche Hand schreibt, ist cholerischen Temperaments.“ Wir kennen grosse Phlegmatiker, die eine recht schlechte Hand schreiben, und zwar aus dem ganz einfachen Grunde,

weil sie in ihrer Jugend einen schlechten Schreibmeister gehabt haben.

„Halte dir den immer wenigstens drei Schritte „vom Leibe, der Brodt, Musik und das Lachen „eines Kindes hasset.“ Warum sollte man sich nun wohl den drei Schritte vom Leibe halten, der keinen Appetit zu Brodt hätte? Unter den Kuchen- Reis- und Kassavaessern mag es doch auch noch ganz gute ehrliche Leute geben.

„Wer auf der Straße lacht, wird gewöhnlich „in seinem Zimmer mürrisch seyn.“ Der Faden, durch welchen hier der Vordersatz mit dem Nachsatz zusammenhängt, ist für unsere blöden Augen zu fein gesponnen.

Veielleicht wird nun diese zuerst Englisch herausgegebene Schrift — als Uebersetzung in unserer Muttersprache erscheinen.

Art. XII. S. 537 - 541. Four Tracts — by Holmes.

Es wird in diesen **vier Abhandlungen** beinahe die ganze Dogmatik, ohngefähr so, wie es vor 100 Jahren Mode war, *abgehandelt*. Wozu das *jetzt noch frommen soll*, sehen wir nicht ab. Wir hoffen, daß Hr. Holmes ein besserer Critiker wie Dogmatiker seyn werde, sonst dürfte man sich von seiner neuen Recension der LXX eben nicht viel gutes versprechen.

Von S. 561-568 wird eine Menge von Predigten angezeigt.

The Monthly Review for July 1789.

Art. VIII. S. 49-50. wird eine neue Ausgabe von Bischof **Butlers** Analogy of Religion Natural and Revealed angezeigt, welcher auch sein Leben vorgesetzet ist, worinnen der Verfasser die Vorwürfe vom Hang zum Aberglauben und Bigoterie, die man dem Bischof gemacht hat, abzulehnen sucht.

Art. XIII. S. 61 = 67. Travels through the interior Parts of America.

Reisen in das Innere von Amerika.

Die Reisen sind noch im vorigen Kriege gemacht und hier in Briefform angenehm und unterhaltend beschrieben. Es wäre eine gute Speculation für eine unserer deutschen Uebersetzungs=Fabriken.

Art. XXVI. S. 75. The Worship of Jesus Christ, as the true God of Heaven and Earth, vindicated by Hodson.

Die Anbetung Christi, als des wahren Gottes Himmels und der Erde vertheidigt — —

Der Verfasser sagt hier: Jesus Christus sey der einzige Gott Himmels und der Erde, in dessen Person die ganze Dreieinigkeit des Vaters, Sohns und heil. Geistes vereiniget sey, und der allein müsse angebetet werden; denn es sey unmöglich ein Wesen ohne Theile, ohne Körper, ohne Form, einen unsichtbaren Gott anzubeten, von dem wir keine Idee hätten. Wer einen Gott der Liebe anbete, müsse ihn sich in menschlicher Gestalt, der allervollkommensten und liebenswürdigsten denken.

Man siehet leicht, wes Geistes Kind der Verfasser ist; er gehöret vermuthlich zur Kirche des neuen Jerusalems der Swedenborgianer, die zu London schon einen eigenen Gottesdienst eingerichtet haben und dort viele Proselyten machen.

Art. XXVII. S. 75. A summary View of the Grounds of Christian Baptism. By Palmer.

Kurze Uebersicht der Gründe für die christliche Taufe.

Der Verfasser sagt darinnen nichts neues, sondern führt so die gewöhnlichen bekannten Gründe für die Zulässigkeit der Kindertaufe an.

The Monthly Review for August. 1789.

Art. XIII. S. 143 = 146. Sermons on Education. By Whitaker.

Predigten über die Erziehung.

Sie

Sie sind nach dem Urtheile der Recensenten gut und zweckmäßig geschrieben.

Art. XIV. S. 146-153. The Rights of Dissenters from the Established Church. By Berington.

Die Rechte der von der Englischen hohen Kirche dissentirenden Religionsverwandten, besonders in Rücksicht auf die Englisch-Katholischen.

Ein sonderbares Phänomen! Ein katholischer Geistlicher predigt in Engelland die Toleranz und giebt dafür sehr gute, gar nicht verwerfliche Gründe an. Wenn der Mann aber in Portugall oder Spanien lebte, würde er da wohl eben so denken, eben so reden? Die Mitglieder einer in einem Lande herrschenden Religion sind meistens intolerant, so wie die von der blos geduldeten äusserst tolerant; auf beiden Seiten pfleget Eigennutz in ihre Denkungsart großen Einfluß zu haben.

Art. XVI. S. 158-162. Vindiciae Pristlejanae. By Lindsey.

Eine Vertheidigung der bekannten Priestleyischen Meinungen.

Art. 50. 177-179. Anecdotes &c. Ancient and Modern by Andrews.

Alte und neue Anekdoten.

Darunter kommt auch folgende vor: Ein gewisser Landprediger, Namens Patten, hatte eine solche Abneigung gegen das Athanasianische Glaubensbekenntniß, daß er es nie vorlesen wollte. Als Secker, damals Erzbischof von Canterbury, solches erfuhr, schickte er seinen Archidiakonus hin, um nach der Ursach zu fragen. „Ich lese es nicht, sagte der Pastor, weil ich es nicht glaube.“ Der Archidiakon erwiederte: Aber Ihr Metropolitan thut es doch Das mag wohl seyn, antwortete Patten, und der kann in dem Stück schon mehr thun, denn ihm wird der Glaube jährlich mit einigen tausend Pf. St. bezahlt und mir nur mit funfzig.

Art. 76. S. 190. On Marriages in Heaven.

Ueber die Heirathen im Himmel, aus Swedenborgs Schriften ausgezogen.

Wir lernen hier von Swedenborg, der im Himmel viel gereiset ist, daß die Engel, wie die Menschen auf Erden, männlichen und weiblichen Geschlechtes sind und sich eben so, wie wir hier, unter einander verheirathen. Zum Beweise wird auch die Stelle aus dem Virgil Aen. VI. 473. 474.

—— Conjux ubi pristinus illi
Respondet curis, aequatque Sichaeus amorem

angeführt, welcher Kirchenvater dieses schon besser, wie unsere selbstsüchtige (selfish) Theologen gewußt hat. Aus diesen himmlischen Ehen entstehen jedoch keine Kinder, denn die Glückseligkeit der dortigen Damen darf nicht durch das Schreien, Weinen, und **Brechen** (puking) der kleinen Engelchens unterbrochen werden.

Appendix to the Eightieth Volume of the Monthly Review.

Art. III. S. 590-595 wird die Französische Uebersetzung von des Hrn. von Archenholz bekanntem **Engelland und Italien** recensiret. Sonderbar ist es, daß der englische Recensent selbst sagt, Hr. v. A. habe ihrer Constitution und seinen Landsleuten viel zu viel geschmeichelt, den Italiänern hingegen großes Unrecht gethan.

Art. V. S. 599-601. Schultens Oratio de Ingenio Arabum.

Sie heißt hier, und das mit allem Rechte, a judicious and elegant piece of criticism.

Es werden, wie gewöhnlich, noch manche andere ausländische Schriften in diesem Appendix recensiret, welche hier alle anzuzeigen, gegen unseren Endzweck seyn würde.

Critical Review for June 1789.

S. 429-433. Continuation of the Evidence, that the Relation of Josephus concerning Herod's

having new built the Temple at Jerusalem is either false or misinterpreted. By the Author of the Evidence.

Fortsetzung des einleuchtenden Beweises, daß Josephus Nachricht: Herodes habe den Tempel zu Jerusalem neu aufgebauet, entweder falsch, oder unrecht verstanden sey.

Zween Engelländer, ein gewisser Hr. S. Verfasser der angeführten Schrift und Hr. Burges haben schon seit einiger Zeit darüber gestritten: Ob Herodes den Tempel nur erweitert und ausgebessert, oder ganz neu aufgebauet habe. Ersteres behauptet Hr. S., letzteres Hr. Burges. Uns bleibt die Meinung des ersteren noch immer am wahrscheinlichsten.

Critical Review for July 1789.

S. 29 30. The Spiritual Body —

Der Geistige Körper, ein bescheidener Versuch, den Vorwurf des Abgeschmackten von der Lehre der Auferstehung zu entfernen.

Uns scheint, der Verfasser habe sich selbst nicht verstanden. Es heißt da: Der Geist oder die Seele ist ganz mit dem Körper durchwebt, erstere macht eigentlich das Wesen des letzteren aus. Die Materie erhält erst von dem mit ihr verbundenen Geiste ihre Symmetrie, Schönheit und Organisation, so, daß wenn die materielle Substanz auch vergehet, doch die wesentlichen Theile zurückbleiben, ohne daß dadurch in der äussern Figur und Gestalt einige Veränderung hervorgebracht wird.

Critical Review for August 1789.

S. 160 = 163 werden verschiedene Predigten und Schriften, die Priestlejischen Streitigkeiten betreffend, angezeigt. In einer derselben wird gesagt, es wanderten jetzt so viele in das Gebiet der Socinianer aus, ohngeachtet dieses doch die Zona frigida der Religion sey.

Das übrige hieher gehörige, was in diesem Journal vorkommt, ist theils nicht von Belang, theils schon da gewesen.

The Gentleman's Magazine for June 1789.

S. 524. stießen wir auf einmal ganz unvermuthet auf drei Göttingische Relegations-Edikte, welche hier in extenso abgedrucket sind. Sie führen die Ueberschrift Elegant Edicts, written by Professor Heyne und es wird von ihnen gesagt: daß sie so an das black board zu Göttingen wären angeschlagen worden. Es ist uns ein Räthsel, was die im Gentleman's Magazine sollen, oder wie sie hineingekommen sind.

S. 566 heißt es: den 6ten Jun. kam Hr. Whaley hier in London von seiner Reise nach dem gelobten Lande in noch weit kürzerer Zeit, wie der ausgesetzten Jahresfrist, an. Er muß nun aber noch von hier nach Dublin reisen, ehe die Wette gewonnen ist, welche zusammen 20000 Pf. St. betragen soll.

D. Cleaver bisheriger Bischof zu Cork und Roß hat die vereinigten Bißthümer Leighlin und Ferns erhalten. An seine Stelle ist D. Foster gekommen.

Gentleman's Magazine for July 1789.

S. 635. Vitae antiquae Sanctorum qui habitaverunt in ea Parte Britanniae, nunc vocata Scotia, vel in ejus Insulis — collegit Pinkerton.

Dergleichen Lebensbeschreibungen können bei der Geschichte und Geographie des Mittelalters nützlich seyn. Es sind davon nur 100 Exemplare abgedrucket worden; dieser Octavband kostet aber auch 6 Thaler.

S. 643-644. Miscellaneous Pieces in Prose and Verse — by D. Jonathan Swift.

Vermischte Schriften in gebundener und ungebundener Sprache von Swift, die nicht in der Sheridanschen Ausgabe stehen.

Dieser Nachtrag ist von keinem großen Belange.

Den 30ten Jun. d. J. starb zu Killin der Prediger Stuart im 89ten Jahre seines Alters, welcher zuerst den Anfang gemacht hat die Bibel in die Ersische oder Galische Sprache zu übersetzen.

Gentleman's Magazine for August 1789. S. 729. wird eine lateinische Uebersetzung von Thomsons Jahrszeiten angezeiget.

Tempora Thomsoni in Latino Versu reddita a R. C. Brownell.

Gleich der Anfang ist folgendermaaßen übersetzt:

Ver, geniale, veni, comitans clementia adesto
Aetheria, & gremio nubis stillantis in aer,
Musica dum circum surgit, velata rosarum
Umbris, in campos nostros descende vocatum.

Wir lesen es doch lieber im Original.

Im Junius starb zu Bambrough Castle Mag. Rotherham, Rector zu Hougthonle-Spring und Caplan des Bischofs zu Durham, bekannt durch einige zur Vertheidigung der christlichen Religion herausgegebene und sehr wohl aufgenommene Schriften.

Doctor Pearce ist an die Stelle Dr. Beadons, welcher abgedanket hat, Master (Rector) vom Jesus-Collegium zu Cambridge geworden.

Von der Welt- und Menschenkenntniß des Predigers. — Eine homiletische Abhandlung von Bonaventura Andreß, Lehrer der Beredsamkeit und klassischen Litteratur an der Universität zu Wirzburg.

Der Herr Verf. will junge Geistliche zu guten Volkslehrern bilden, und die Prediger mit ihrem wahren Zwecke und mit den entgegenstehenden Fehlern bekannt machen. Anstatt ein eigentliches Lehrbuch zu schreiben, findet er es für nützlicher, die wichtigsten Gegenstände der Homiletik in beson-

sonderen Abhandlungen ausführlich zu bearbeiten. Mit der hier angezeigten Schrift, in welcher er sehr einleuchtend zeigt, wie sehr ein Prediger Welt- und Menschenkenntniß nöthig habe, um sein Amt mit Würde und mit Nutzen zu verwalten, macht er den Anfang dieses von ihm unternommenen nützlichen Geschäfts. Den anfangs gefaßten Vorsatz, dergleichen auf die Bildung guter Volkslehrer abzielende Abhandlungen nach und nach einzeln herauszugeben, hat der Hr. Verf. nachher geändert, und setzt nun diese Bemühungen nach einem andern Plane fort in folgendem Werke:

Magazin für Prediger zur Beförderung des praktischen Christenthums und der populären Aufklärung. — Herausgegeben von Bonaventura Andreß, Professor an der Universität zu Wirzburg. Erster Band. Im Verlag der Riennerschen Buchhandlung 1789. 1 Alph. und 1 Bogen in gr. 8. (Pr. 18 ggr.)

Ausser dergleichen Abhandlungen, wie die vorhin gedachte, kommen hier auch ganze Predigten vor, die als Exempel zu den gegebenen Regeln dienen können; ferner Auszüge aus neuen gedruckten Predigten, Nachrichten von Anstalten zur Verbesserung des Predigtamtes, und endlich Biographien guter Volkslehrer. Dieser erste Band besteht aus dreien Heften. — — **1tes Heft. Abhandlung: Ob** und wie der Prediger das gemeine Volk aufklären solle? **Predigt** über Luk. 1, 39-48. von der Demuth, ein vortreflicher Vortrag, der auch auf einer protestantischen Kanzel Beifall finden würde. **Anzeigen** und **Auszüge.** — — **2tes Heft. Abhandlung** über den Werth und Gebrauch gedruckter Predigten. **Predigten.** 1, über die Selbst- und Weltverleugnung. Text Matth. 16, 21-27. 2, Predigt auf das Fest des heiligen Antonius des Einsiedlers. Diese Predigt ist frei von allen den Ungereimtheiten, womit sonst dergleichen Gelegenheitsreden ge-

 wöhn-

wöhnlich angefüllt sind. **Anzeigen und Auszüge.** Hier sagt unter andern der Verf. S. 242 vom sel. Zollikofer „die Stimmen aller Religionspartheien „waren noch nie über ein Volkslehrerstalent so ein„stimmig und laut entscheidend, als bei Zolliko„fer." — Verschiedene seiner Predigten sollen in Auszüge gebracht und nach und nach in dieses Magazin eingerückt werden. 3tes **Heft. Abhandlung:** von Versinnlichung und Veranschaulichung christlicher Wahrheiten. Erster Theil. Der zweite wird im 4ten Hefte folgen. **Predigten** 1, Auf das Fest Mariä Reinigung. Text Luc. 2, 29-32. Hauptsatz: Was die Welt, was wir durch die christliche Religion gewonnen haben. 2, Eine Schulpredigt, gehalten zu Gaibach 1788 von Hrn. Andreas Friederich, Pfarrer allda. Text. Spr. Sal. 16, 16 Endlich die stehende Rubrik von **Anzeigen und Auszügen.** Wir zweifeln nicht, daß dieses vortrefliche Magazin viel gutes stiften werde und können es getrost auch Protestantischen Predigern empfehlen. Es wird sich mit Beyers allgemeinem Magazin für Prediger sehr freundschaftlich vertragen.

Beweis, daß eine Bibelübersetzung möglichst deutlich und verständlich seyn müsse, wenn sie der grosse Haufe mit Nutzen lesen soll. Göttingen bey Vandenhoek und Ruprecht. 43 S. in 8. 1789.

Wohl nie hätte sich Luther überreden lassen, daß seine Landesleute und Glaubensbrüder noch nach ein paar Jahrhunderten zum kirchlichen Gebrauch seine Bibelübersetzung beibehalten und so allen übrigen vorziehen würden; zumal wenn er sich von den grossen Fortschritten, welche seine Landsleute sowohl in der Bildung ihrer Muttersprache, als auch in den Kenntnissen, von denen die Vollkommenheit einer Uebersetzung abhängt, sich eine lebhafte Vorstellung hätte machen können. Der ungenannte Ver-

fasser obiger Abhandlung erinnert mit Recht, daß dieser grosse Mann nichts weniger glaubte, als eine vollkommene Uebersetzung geliefert zu haben, er verbesserte selbst daran, so lange er lebte, und wollte, daß man dieses immer fortsetzen sollte. Wenn indessen die Lutherische Uebersetzung durch eine neue verdrängt werden sollte, so war es doch freilich immer gut, daß solches nicht eher geschehen ist, als biß die dazu nöthigen Kenntnisse ihre gehörige Reife erlangt hatten; aber diese Zeit ist nun jetzt vorhanden; jetzt dürften unsere Fürsten dreist den Gelehrten ihres Zeitalters die Hände dazu bieten und so die Ehre der Offenbarung retten, gegen deren äusseres Kleid so mancher, der nur auf der Oberfläche bleibt, bisher Verachtung blicken ließ.

Der Verfasser dieser Abhandlung meint es recht gut. Was er über die nothwendigen Eigenschaften einer guten Deutschen Bibelübersetzung sagt, ist alles richtig, allein er müßte nie selbst Versuche im Uebersetzen gemachet haben, wenn er glauben wollte, das wären nun die Gesetze für den Deutschen Bibelübersetzer alle.

Neues, oder auch nur etwas besseres als das bisher gesagte enthält diese Schrift nicht, und selbst die Einkleidung ist sehr alltäglich.

Luthers Unterricht. Eine Chrestomathie gesunder Glaubens- Sitten und Lehrkenntnisse aus seiner Feder geflossen, und für unsere Zeiten neu zusammen getragen, den Geist des Protestantismus zu nähren und zu mehren. (Zu stärken oder zu erhalten.) Züllichau u. Freystadt. 1789. mit dem Register 304 Seiten in gr. 8. (Pr. 20 ggr.)

Rec. ist nie ein blinder Verehrer des sel. Luthers gewesen; aber er hat, da er sich seit einer Reihe von Jahren mit den Schriften dieses grossen Kirchenverbesserers vertraut gemacht hat, viele Aeusserungen desselben angetroffen, die von so frey und helle denkendem

kendem Geiste zeugten, wie man bey nicht sehr vielen Gottesgelehrten, die sich nach seinem Namen nennen, antreffen wird. Man findet Aeusserungen über manche Lehrsätze bey ihm, die so frey, so durchgreifend, so weit hinaussehend sind, als man sie nur irgend bey den freydenkendsten Gottesgelehrten unserer neuesten Zeiten erwarten kann; die, wenn sie von irgend einem dieser Gottesgelehrten unserer Zeiten bekannt würden, solchen bey unseren Orthodoxen in den Ruf der gefährlichsten Heterodoxie setzen würden. Recensent hat im Predigerjournal hin und wieder solche Stellen aus den Schriften Luthers ausgehoben — insonderheit solche, welche Liturgie und Kirchenritual betreffen. Längst war es deswegen der Wunsch des Rec. den er auch öffentlich geäussert hat, daß ein Mann, der mehr Ruhe und Zeit als er dazu hätte, eine Chrestomathie aus Luthers Schriften veranstalten mögte; und um so mehr freuete er sich, da er seinen Wunsch in der oben angeführten Schrift zum Theil erfüllet sahe. Dieselbe befaßt unter 72 Rubriken Luthers Gedanken über Glaubens- und Sittenlehren und manche andere Gegenstände christlicher Kirchenverfassung, welche der *unbekannte* Hr. Herausgeber insonderheit aus den Aufsätzen gesammlet hat, in welchen der sel. Luther gelegentlich auf dergleichen Gegenstände kam, und ohne Aufwand von Wissenschaft und angelegter Ordnung, recht eigentlich aus der Fülle seines Herzens redete. Diese Sammlung der auserwählten Gedanken betrift nun wirklich wichtige Wahrheiten, sie ist reich, wohlgewählt und wohlgeordnet, und zu mannichfaltigem nützlichen Gebrauch mit einem guten Register versehen, wiewol ohne alle Anmerkungen des Hrn. Herausgebers, welches leztere man billigen wird. Indessen vermisset Rec. noch manche Rubriken, und unter manchen vorhandenen Rubriken, viele des Aushebens werthe und für unsere Zeiten wichtige Aeusserungen des grossen Mannes; daß er bey einer zweiten Ausgabe dieser Chrestomathie (die vermuthlich nöthig werden wird) derselben

noch mehrere Vollständigkeit oder vielmehr Reichhaltigkeit wünschen mögte.

Wenn solche Auszüge aus Luthers Schriften in unseren Zeiten von den so verschieden denkenden mit wahrer Prüfung und Unpartheilichkeit gelesen würden; so mögte es geschehen, daß man bey jeder Parthey in mancher Rücksicht anders zu urtheilen, und sich einander mehr zu nähern anfienge.

Disputatio philologica ad Psalmum Centesimum septimum — praeside Christiano Frid. Schnurrer, Litt. Gr. & Orient. Prof. P. O. Tubingae, 1789.

Mit grossem Vergnügen hat Recensent diese neue Abhandlung, wie alle Schriften dieses vortreflichen Exegeten gelesen. Die erste Bemerkung, daß der hier erklärte Psalm nicht als Weissagung, wie Venema will, nicht von Geretteten überhaupt, wie Michaelis und Knapp, und nicht von der allgemeinen Fürsehung Gottes, wie Dathe ihn auslegt; sondern insbesondere von der den Israeliten durch die Rückkehr aus dem Exil und auf der Rückreise ins Vaterland wiederfahrenen Hülfe und Rettung zu erklären sey, ist hier vortreflich ausgeführt, und sie wird nun dem Recensenten, der schon seit sechs Jahren in seinen Vorlesungen so erklärt hat, desto lieber, da Schnurrers Beytritt und Erklärung ihm so sehr schätzbar sind. Ob v. 2. bey יאמרו die Worte des ersten Verses zu wiederholen seyn, mögte man zweifeln, und schlechthin übersetzen: **So müssen die von Jehova geretteten sprechen.** Der Verf will: v. 10. 17. 23. solle man wiederholen, Dicant, perennis est gratia ejus. Allein sollten nicht natürlicher mit v. 8. 15. 21. 31. die vier Strophen des Psalms anzufangen seyn; da in diesen Versen immer der erste Vers wiederholt wird? v. 3. ist ים sicher, wie der Verf. bemerkt, das **rothe Meer**, und es bedarf der von Hare, Kennicott, Michaelis und Knapp, wie auch von Clericus vermutheten Lesart מים hier gar nicht. Der Rec. hat sich Ps.

114, v. 3. angemerkt, wo ים eben so recht deutlich fürs rothe Meer gesetzt ist. v. 4 wird sehr bequem דרך wie von den LXX und dem Syrer mit עיר verbunden. v. 10. würde Rec. statt constricti gravi ferro, vielleicht lieber übersetzen: **in einem elenden Kerker und in Ketten.** עני zu אסירי und dies für Gefangene, wie Ps. 68, 7, und v. 16. würde er nicht obices erectos verstehen, sondern transversos, und nicht glauben, daß גרע bloß de caedendis rebus erectis gebraucht werde. 1 Sam. 2, 31. heißts **einen Arm zerbrechen**, und Zach 11, 10. 14 **einen Stab zerbrechen** u. s. w. v. 25 wird die Lesart יעמד mit guten Gründen vertheidigt. v. 29. דממה ist schön durch aura, sanfter Wind, leiser Hauch, erklärt, wie 1 Kön. 19, 12. Rec. setzt Hiob 4, 16. hinzu, wo es offenbar auch so steht; vieler andern vortreflichen philologischen und exegetischen Bemerkungen nicht zu erwähnen, woran diese wenigen Bogen reich sind.

Commentatio critica, exhibens e Bibliotheca Oxoniensi Bodlejana Specimina Versionum Pentateuchi septem arabicarum, nondum editarum, cum observationibus, auctore Henr. Eberhard Gottl. Paulus, A. A. M. Philos. D. & Lingg. Orient. Prof. Publ. ord. Jenae, apud Bibliop. academicum. 80 pag. in octava forma.

Mit den angenehmsten Erwartungen und aufrichtigsten Wünschen, daß der würdige Nachfolger des Herrn Hofrath **Eichhorn**, der Verfasser der obengenannten Schrift, in seinem Amte mit ausgebreitetem Nutzen wirken möge, zeigen wir diese, pro loco von demselben vertheidigte Abhandlung an. Den Anfang machen Bemerkungen über die arabischen Versionen überhaupt. Man müsse verschiedene Classen derselben, jüngere und ältere, brauchbarere und minder brauchbare von einander unterscheiden, und nicht von allen gleich nachtheilig urtheilen. Daher seyn Proben von den verschiedenen Handschriften derselben zu wünschen, um den Werth oder Unwerth dersel-

derselben zu beurtheilen; und solche Proben verspricht der Verf. in einer Chrestomathia Versionum V. T. ineditarum arabica zu geben. Gewiß ein sehr erwünschtes Versprechen, dessen Erfüllung wir mit Verlangen entgegensehen. — Dann folgt §. II. eine Nachricht von den Oxfordschen Handschriften der Samaritanisch-arabischen Uebersetzung A. T. und §. III. Specimina e Cod. Bodlejano Arch. C. 7. diese sind Gen. II, 10-14. wo die von Eichhorn, Einleit. §. 287. bemerkte Verwandschaft der Samaritanischarabischen Version mit der vom Saadias bestätigt wird. Gen. II, 23-24. wo die Lesart des Kennicotschen Cod. 363 bestätigt worden, der והיה משניהם בשר אחד lieset, welches der Verf. aber mit Recht mehr für Interpretation, als für Variante hält. III, 2. wo mehrere Samar. Codices הנחש lesen, hat diese Version הַנָּחָשׁ und mit dem in Saadiae Version gewöhnlichen Worte III, 6. und 15. Im letztern Verse würde Recensent عقب in Vta durch insectari übersetzen, wie es beym Golius nach *Camus* Angabe heißt, und dem Hebr. שוף diese Bedeutung, die im Arabischen ساف mit Med. Vau, Gol. 1238. auch hat, vindiciren. III. 22. 24. V, 23. IX, 25. 27. Gen. X. sind großentheils die im hebr. vorkommenden geographischen Namen beybehalten. Die Verse, wo der Uebersetzer erklärt, hat der Verf. abdrucken lassen. Gen. 35, 18. 39, 15. 37, 36. 41, 16. 43. 45. 43, 28. 45, 19. 25. 47, 16. 21. 49, 10. Im IVten §en wird bemerkt, daß der Verf. dieser Uebersetzung Abusaids Version gekannt und oft absichtlich befolgt habe, oft aber von derselben, wo er anders las, abgewichen sey, nicht immer wörtlich genau übersetzt, aber auch den samaritanischen Text verstanden und zu Rathe gezogen habe. Doch folge aus dem Stillschweigen dieses Commentators, dessen Zeitalter unbekannt ist, nicht, daß keine andere samar. arab. Version gewesen sey. §. V. handelt vom Nutzen dieses Arabischsamaritanischen Commentars bey Erklärung der Genesis. §. VI. Von

dem

dem Urheber der arabischsamaritanischen Version des Pentateuchs. §. VII. Von den arabischen Versionen, die aus der in der Londonschen Polyglotte enthaltenen syrischen gemacht sind. §. VIII. IX und X. theilt Proben daraus mit, und §. XI. Bemerkungen über dieselben. §. XII. handelt von den syrischen Targumim des Pentateuchs, und arabischen Fragmenten davon. §. XIII. Von der zwiefachen arabischen Version, die aus der griechischen Alexandrinischen gemacht ist, und §. XIV. von Proben derselben. §. XV. enthält Anmerkungen über die im Codice Laud. A. 182. enthaltene Version. §. XVI. handelt von zween arabischen Codicibus, die eine aus Origenis Hexaplis gemachte Version enthalten, und der XVII. beschliesset mit Anmerkungen über dieselbe. Diese trockene Anzeige mag hinreichen, auf den vielumfassenden Inhalt dieser kleinen gelehrten und für die Geschichte der arabischen Versionen so interessanten Schrift aufmerksam zu machen.

Christlicher Unterricht nach der Geschichte und Lehre der Bibel zum Privatgebrauche für Kinder auf dem Lande von Ludwig Friedrich August von Cölln. *Duisburg in Commission der Helwingischen Universitäts-Buchhandlung, 1789. 136 S. in 8.*

Dieses Büchlein ist mit vieler Deutlichkeit abgefasset und überall unserem Bedünken nach, die Sprache darin getroffen, die der Sphäre, in welcher der Hr. Verfasser (Prediger zu Oerlinghausen in der Grafschaft Lippe) dadurch wirken wollte, angemessen ist. Zunächst hat er es für die von ihm selbst unterrichteten Kinder in seiner Gemeine bestimmt.

Zuerst sind in diesem Buche zehen Gleichnißreden (zur Belehrung von des Menschen Bestimmung, dem Werthe der Religion und Tugend ꝛc.) enthalten. Hierauf folgt in funfzehen Abschnitten die Biblische Geschichte und Religionslehre; dann „Bitten und Ermahnungen an Kinder und Erwachsene, die ich unterrichtete;“ und den Beschluß machet ein kurzes Erklärungsregister einiger dunkeln Wörter in der Bibel.

Mit dieser Woche wird zugleich die 16te Beylage ausgegeben.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Neun und vierzigste Woche.

Neue Sammlung der mystischen Schriften des Verfassers der mystischen Erklärung über das Hohelied Salomonis, nebst beygefügten polemischen Anmerkungen und einem zweifachen Register über alle in dieser neuen Sammlung vorhandene Bücher. Hamburg und Leipzig. 1789.

Es ist eine betrübte Erscheinung, daß dergleichen elende, den Verstand verfinsternde und verwirrende, und das Herz mit leeren Hofnungen und Erwartungen, mit abergläubischen schwärmerisch-sinnlichen Gefühlen erfüllende, mystische Bücher jetzt noch unter uns gedruckt und gekauft werden. Indessen mögte, wie es scheint, diese sogenannte neue Sammlung der obengenannten mystischen Schriften, eben keinen starken Absatz derselben vermuthen lassen. Der Titelbogen allein ist neu, und scheint, wie ein neues Schild vor einer alten Krambude, die Absicht zu haben Käufer anzulocken. Es wäre

 wirklich

wirklich arg, wenn deren viele seyn sollten, die an solchem Unsinne, wie der in diesen Schriften enthaltene ist, Belieben finden könnten. Daß es einige noch immer von der Art unter uns, fast in allen Gegenden gebe, leidet keinen Zweifel. Diese Starkgläubigen werden sich nun wohl, ohne des Rec. Anzeige, mit diesem Bogenreichen Werke versehen, wo jedes Blatt ihnen vielfältige Uebung des blindesten Glaubens, und der allerniedrigsten Unterwerfung und Gefangennehmung der Vernunft unter den Gehorsam des Aberglaubens gewähren wird. Es wird also nicht schaden, daß hier wenigstens die Anzeige der zu der Sammlung gehörigen Schriften, samt einigen wenigen Proben vom Inhalt gegeben werden. — Vorne an ein Titelkupfer, wie mans auf den alten Gebetbüchern gewohnt ist, welches theils die Vermählung der Seele mit Jesu, theils die Vereinigung derselben mit ihm vorstellt, mit der Ueberschrift aus Ps. 45, 10. und Hohelied 1, 13. Rund um das Bild herum eine dreyfache Unterredung des Bräutigams mit der Braut in mystischen, reichlich mit Bildern von der Art gezierten, elenden Versen. Dann folgt eine *Einleitung* zu der neuen Sammlung, worin der Inhalt der in derselben enthaltenen Bücher angegeben wird, und der Verfasser erklärt, er habe schon 1756 seine dreyfache Paraphrase übers hohe Lied herausgegeben, nun aber in der im vorigen Jahre gedruckten mystischen Erklärung des hohen Liedes das Beste daraus zusammengezogen. — Diese Sammlung also enthält folgende vorher schon besonders erschienene Schriften: 1, Eine mystische Erklärung über das Hohelied, 1788. worin bewiesen wird, daß die ganze Kirchenhistorie A. u. N. T. in demselben enthalten sey. 2) Die exegetische Aufklärung einiger dunkeln Stellen der heiligen Schrift, 1776. enthaltend wunderrare neue Bemerkungen über 1 B. Mos. I - III. die uranfängliche Engel- und Aeonenwelt, die Erschaffung der Eva aus der Kammer Adams, über Hiob 38, Ps. 8. u. ff. w.

3)

3) eine neue Vorrede von 1782 und 4) Zugabe zu derselben von 1784. 5) Das theologische Dreyblatt; von 1785, oder eine Verbesserung der natürlichen Theologie und Religion nach Anleitung Röm. I, 19. 20. eine neue Erklärung von Röm IX. und Beantwortung theologischer Fragen, die besonders den Sündenfall Adams und Evas betreffen. 6) Betrachtungen über die Krankheiten des menschlichen Leibes, oder über die Art, wie sich der Christ auch in Krankheiten, die bisher vorgetragenen Lehren der Religion zu Nutze machen könne, von 1783. 7) Die Abhandlung von der wahren Beschaffenheit und dem Nutzen der Kindertaufe, 1788. 8) Polemische Anmerkungen, nebst einem zweyfachen Register über alle in dieser Sammlung enthaltenen Bücher, 1789. Von diesen, als dem eigentlich jetzt erschienenen und also für die Annalen besonders gehörenden polemischen Anmerkungen nur ein paar Proben, so wird man sehen, daß der gelehrte Verf. Dinge weiß, die keiner außer ihm erkannt, und wovon sich auch nicht leicht einer, der nicht an ihn glaubig ist, wird überzeugen können. Wir lernen S. 7. daß der **Himmel der Heiligkeit**, den man verstehen müsse, wenn es in der Schrift heißt, Gott ist im Himmel, sich in der erstaunlichgroßen inwendigen Höle der Sonne befinde; daß diese Höle über 800000 mal grösser als unsere Erde sey; daß sie im Anfange der uranfänglichen Engelwelt im Centrum der ehemaligen Engelerde geschaffen worden u. s. w. S. 15. Daß vor aller Schöpfung Gott nur ein einiges, ewiges, allgegenwärtiges, unsichtbares Wesen gewesen sey, in welchem die drey, Vater, Sohn und Geist, in einem Wesen vereinigt, das Ewige Eine ausmachten. Aber nachdem der Jehovah, lange vor der Schöpfung der uranfänglichen Engelwelt, die Weisheit ausgegossen, empfangen und gebohren hatte, und hiernächst sich entschloß, die Col. I, 16. erwähnten unsichtbaren Dinge aus seinem unsichtbaren Wesen hervorzubringen, Röm. XI, 36. so sey im

Centrum des unermeßlichen Raumes, den dieß ewige Eine füllte, zuvörderst der majestätische Thron und Tempel der Heiligkeit Gottes, hiernächst der Himmel der Heiligkeit Gottes, mit den darin befindlichen Engeln rings um den Thron her, und endlich rings um den Himmel der Heiligkeit Gottes die uranfängliche Engelerde, samt den Ursternen, und allen darin befindlichen Engeln geschaffen worden u. s. w. Da haben wirs. Alles, was von Anfang geschehen ist, wird dem Gläubigen hier so geradezu beschrieben, daß ers in einer Camera obscura nicht deutlicher sehen könnte. O! was wir andern Ungläubigen mit unserer leidigen Vernunft für unglückliche Leute sind, die wir immer erst nach dem einzigen eigentlichen Sinne der heiligen Schrift fragen, und nur den gelten lassen wollen! Wir quälen uns mit Untersuchungen, und bleiben doch am Ende wohl in bescheiden zweifelnder Ungewißheit. Weit bequemer hats doch der, welcher den mystischen Sinn gläubig annimmt, den man ihm in die Schrift hineinlegt; er braucht nicht zu untersuchen, nur blind zu glauben, und seine Phantasie zu weiden; denn freylich wer mit kühler Vernunft untersuchte — für den wäre diese Sammlung nicht.

Des apostolischen Sendschreibens an die Kolosser Umschreibung, nebst erläuternde (n) Anmerkungen, von M. Johann Gottfried Weiße. Schneeberg, gedruckt bey Fuldens Wittwe. 1789. 6 Bogen in Octav. (Pr. 4 ggr.)

Ein schlechtes Product der letzten Messe, wovon man kaum glauben sollte, daß es 1789 gedruckt wäre. Umschreibung und Anmerkungen sind tief unter dem Mittelmäßigen. Zur Probe nur den Anfang der Umschreibung und einige Anmerkungen. Cap. 1, 1. „Paulus ein, auf ausdrücklichen Befehl Gottes verordneter Prediger des Evangelii Jesu Christi, und Amtsgehülfe Timotheus. v. 2. Den Religionsbekennern

bekennern zu Kolossen und den Verehrern Jesu müssen alle Arten der Glückseligkeit, in Absicht des Leibes und der Seele, von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo wiederfahren. v. 3. Ich danke Gott, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, allezeit bethe ich für euch. v. 4. Weil ich die angenehme Nachricht bekommen habe, daß ihr Christen worden seyd, und gegen alle Christen, sie mögen abwesend oder gegenwärtig seyn, eine Liebe beweiset, die sich besonders dadurch an den Tag leget, daß ihr reichliche Allmosen an viele christliche Gemeinen ertheilet." Nun noch einige Proben von den Anmerkungen: v. 1. „In der Epistel an die Epheser 1, 1. findet man diesen Timotheus nicht, **vielleicht, weil er den Ephesern nicht so unbekannt war, als den Kolossern**, v. 5. **Im Himmel**, *ἐν τοῖς οὐρανοῖς*; **Himmel** heißt öfters **Gott** selbst, Matth. 21, 25. 2) der Wolkenhimmel Luc. 12, 56. Beyläufig bemerke nur, daß hier die Mehrheitszahl, Pluralis statt des Singularis steht, und daß das Mscpt. der Kayserlichen Bibliothek zu Wien, für *δια*, *και* liest."

Beyspiele von Volkstugenden, auf alle Tage des Jahrs, zum Unterricht der Jugend und der gemeinen Leute. — Aus dem Französischen des Herrn Berengers. Erster Theil, 404 Seiten. Zweiter Theil, 646 Seiten. in 8. Bamberg und Wirzburg, im Verlag bei Tobias Göbhard, 1789.

Die Absicht dieses Buchs ist, das gemeine Volk durch seine eigene Tugenden zu unterweisen. Der Verf. erzählt schöne und edle Handlungen von Personen aus dem niedern Stande, um dadurch dem gemeinen Volke die Möglichkeit und Schönheit der Tugend anschaulich zu machen, und durch die vor Augen gestellten angenehmen Folgen eines gutherzigen und edlen Betragens Anreizung dazu zu erwecken. Es ist gar nicht daran zu zweifeln, daß dieses Buch,

 wenn

wenn diejenigen, für welche es eigentlich bestimmt ist, es gehörig lesen und gebrauchen, viel Nutzen stiften werde. Es verdiente darum auch die gute Uebersetzung, in welcher es jetzt erscheint. Die Einrichtung, daß auf jeden Tag im Jahr eine Portion zum Lesen vorgelegt wird, ist schon auf dem Titel angezeigt. Den Anfang eines jeden Monats macht der Verfasser mit einem sehr faßlichen Vortrag über mancherlei Pflichten und Klugheitsregeln, die in den verschiedenen Verhältnissen des gemeinen Lebens zu beobachten sind. Er legt diese Lehren einem Vater in den Mund, der sie seinen Kindern giebt. Beim Beschluß jeder Woche giebt er einen Unterricht in Form eines Gesprächs über nützliche in den Erkenntnißkreis der gemeinen Leute gehörige Materien. Zu Ende jedes Monats stehen lehrreiche Sprüche und Grundsätze, die sehr gut, vielleicht für das gemeine Volk zuweilen fast zu sinnreich, ausgedruckt sind. Recensent kann zwar als Protestant nicht in allen einzelnen Stellen dem Verfasser beistimmen: desto unpartheiischer aber ist das Lob, das er überhaupt diesem Buche ertheilt. Auch sind der Stellen, in welchen der Verf. eigenthümliche Grundsätze der katholischen Kirche vorträgt, eben nicht viele; und wo er als Katholik redet, redet er mit Bescheidenheit. Kurz das Buch gehöret zu den wenigen guten Volksbüchern; und zur Aufklärung und Bildung dieser Menschenklasse beizutragen, was man kann, ist immer ein wahres Verdienst.

Memorabilia Augustanae Confessionis in Regno Hungariae a Leopoldo usque ad Carolum VI. Recensuit Johannes Ribiny, Posonii, sumtibus Caroli Lippert 1789. Tom. II. (Pr. 1 Rthlr. 16 ggr.)

Der erste Band enthielt die verschiedenen Schicksale der evangelischen Religion seit ihrer Einführung in das Königreich bis auf den Tod Ferdinand III in

in sieben Abschnitten. Dieser Theil enthält nun die drei folgenden.

Der 8te Abschnitt setzt die Schicksale der evangelischen Religion unter Kaiser Leopold aus einander. — Schon 1655 hatte sich derselbe bey seiner Krönung durch einen feierlichen Eid anheischig gemacht, die Evangelische Kirche bey ihren hergebrachten Freiheiten zu schützen und die Religionsangelegenheiten nach der Vorschrift des Wiener und Linzer Friedens und nach dem 1647 zwischen den Katholischen und Evangelischen Landständen unter Königl. Autorität und Bestätigung aufgerichteten feierlichen Vertrag, nicht weniger nach den, bey jeder Krönung von seinen Verfahren und auch von ihm selbst ausgestellten Diplomen und den vorhandenen, die Evangelischen begünstigenden Landesgesetzen zu behandeln.

Demohngeachtet drückten einige katholische Grosse vom ersten Range die Evangelischen von allen Seiten, so, daß in Zeit von 3 Jahren den evangel. Bauern von ihren eigenen Grundherren 300 Kirchen weggenommen wurden. Die Evangelischen brachten ihre Klagen auf dem im Jahre 1662 des Türkenkriegs wegen ausgeschriebenen Landtage vor, wurden aber nicht gehöret, sondern mit ihren Beschwerden als einer Privatsache an die Obrigkeiten verwiesen. Ohngeachtet sie nun vorstellten, daß die Bauern gegen ihre eigenen Grundherren keinen Proceß führen dürften, so richteten sie doch nicht das mindeste aus.

Die Rebellion, welche der ohne Vorwissen der Landstände 1664 mit den Türken geschlossene Friede, und die willkührliche Einführung deutscher Truppen in das Königreich veranlaßten, wurde zugleich die Veranlassung vieler Grausamkeiten gegen die Protestanten; obwohl diese Rebellion noch ehe sie zum Ausbruch kam, entdeckt und die Häupter derselben (alle eifrige Katholiken) bestrafet worden waren.

Die Protestanten wurden von ihren Feinden als Majestätsverbrecher angeklagt, und man zog Schuldige und Unschuldige vor ein ausserordentliches Königliches Gericht. Man nahm ihnen 1672 viele ihrer noch übrigen Kirchen unter mancherlei Vorwand. 1673 beschloß man, sie nicht allein aller ihrer Kirchen sondern auch ihrer Prediger verlustig zu machen, man fing mit den Preßburgern an, sie wurden verurtheilt, Hab und Gut, Kirchen und Schulen und selbst das Leben zu verlieren. Leopold milderte zwar dieses Urtheil, doch mußten die Preßburger Prediger nach einem langwierigen Gefängnisse das Land räumen. Darauf wurden die Prediger aus den 7 Niederungarischen Bergstädten vorgefodert; sie erschienen 32 an der Zahl. Diese wurden gezwungen einen Revers zu schreiben, dem zu folge sie entweder ihren Aemtern entsagten oder sich anheischig machten, ihr Vaterland zu verlassen.

Nun mußten auch 1674 die übrigen im Lande befindlichen Prediger, Schullehrer, ja auch Studenten erscheinen; es waren derselben 250. Diese verstanden sich zu gleichem Revers nicht, dafür behandelte man sie aber auch äusserst grausam, warf sie in unterirrdische Gefängnisse und 41 wurden als Galeeren-Sclaven nach Neapel transportirt.

Die toeklischen Unruhen zwangen den Kaiser, den Protestanten im J. 1681 einige Freiheiten wieder zu geben. Z. B. daß sie in jedem Comitat 2 Bethäuser errichten, auch ihre exulirte Prediger zurückrufen dürften. Doch auch dies wurde in der Folge wieder eingeschränkt, bis die Ragotzischen Unruhen und der Tod des Kaisers 1705 der Sache eine andere Wendung gaben.

Der 9te Abschnitt beschäftigt sich mit dem Zustande der evangel. Kirche unter Joseph I. dessen Regierung die Ragotzischen Unruhen bezeichnen. Ragotzy ließ, um die Protestantischen Ungarn an sich zu ziehen, 1708 ein Gesetz verfassen, welches die Religionsfreiheit vollkommen wieder herstellte. Sie erhielten viele Kir-

chen

chen wieder und wurden zu den wichtigsten Aemtern befördert. Allein schon im Jahre 1709 hob Joseph, nachdem die Unruhen beigelegt waren, alles wieder auf, und die Protestanten geriethen abermals in die traurigsten Umstäude. Im Jahr 1711 starb Joseph.

Der 10te Abschnitt enthält die Religionsangelegenheiten unter Carl VI. Dieser setzte eine Reichs-Commission fest, welche die bißherigen Religionsstreitigkeiten auseinander setzen sollte, womit man sich auch 1721 und 22 zu Presburg von beiden Seiten sehr eifrig beschäftigte. Es wurden 2 einander widersprechende Relationen eingeschickt, und nur erst durch drohenden offenbaren Aufruhr wurde man in Wien im J. 1730 bewogen, über die Commissionsacten zu berathschlagen. Es wurden aber hier viele denselben sehr nachtheilige Puncte festgesetzt, welche jedoch in der Königl. Resolution nicht alle auf einmal publiciret wurden.

Dahin gehöret unter andern: „daß die Evan„gelischen in Ehesachen den katholischen Bischöfen un„terworfen seyn sollten. — Daß der Eid auf katho„lische Weise bey der Mutter Gottes und allen „Heiligen abgelegt — daß die evangelischen Hand„werker katholischen Processionen beiwohnen soll„ten" ꝛc.

Der Raum erlaubt nicht hier mehreres anzuführen. Herr Ribiny hat seinem Vaterland und der litterärischen Welt mit diesem Werke einen wichtigen Dienst geleitet, nur Schade, daß der Tod (er starb am 6ten August 1788) ihn verhindert hat, die noch trauriger gewordenen Schicksale der Evangelischen unter der K. K. Maria Theresia und die endlich erfolgte glückliche Wiederherstellung der Religionsfreiheit unter Joseph II. zu beschreiben. Doch ist zu hoffen, daß sich in Ungarn wieder ein tüchtiger Mann finden wird, um dieses nachzuholen, und so das Werk zu vollenden.

Der Schriftforscher, Unterhaltungen mit jungen Personen über wichtige biblische Stellen zur Beförderung einer vernünftigen Religionskenntniß, von M. Jonath. Gottl. Göntgen, Prediger zu Bornheim bei Frankfurt am Main, u. s. w. Drei Bände. Leipzig im Verlage der Dykischen Buchhandlung 1789. gr. 8. 3 Alphabet 7 Bogen (Pr. 2 Thlr. 16 ggr.)

Der Endzweck des Herrn Verf. war, der erwachsenen Jugend deutliche Aufklärungen von biblischen Stellen zu geben, ihr die Religion zu einer Zeit, wo man am ersten dagegen gleichgültig wird, so ehrwürdig als möglich zu machen, und durch richtige Ableitung der Begriffe von Wahrheit und Tugend, sie ihrer Bestimmung immer gemäßer zu bilden. Er wollte dadurch bei der Jugend die Fehler des gewöhnlichen Religionsunterrichtes wegzuwischen suchen, und sie zu dem so nöthigen Selbstdenken gewöhnen. Man muß hier unter **Jugend** sich die erwachsene Jugend der höhern und mittlern Stände gedenken und darnach den Verf. beurtheilen — Wir wollen erstlich den Inhalt dieser drei Bände anzeigen, und dann etwas über die Arbeit des Hrn. Verf. selbst sagen. **Erster Theil** 1, Schriftforschung über Joh. V, 39. 40. 2, Aussichten in's (in das) künftige Leben über 1 Kor. XIII, 13. 3, Gottesdienst über Psalm XLVII, 6. 4, Aufklärung durch's (durch das) Christenthum über Röm. XIII, 11 - 14. 5, Werth des menschlichen Lebens in den Augen Gottes. 1 Mos. IX, 6. Zugabe. D. Döderleins Anrede an seine Zuhörer, nach einem unglücklichen Zweikampf. 6, Vorsehung Gottes über Matth. VI, 26 - 30. 7, Krankheit und Gesundheit über 2 Kön. XX, 8 - 11. — Predigt über das Lehrreiche in der Aufopferung Jesu für die Menschen, nach 2 Tim. II, 5. 6. **Zweiter Theil** 1, Weisheit über Sprüchw. XXIV, 13. 14. 2, Reich Jesu und dessen Dauer über Matth. XXVI, 15 - 20. 3, Vom Gewitter über Hiob XXXVII, 2 - 5. 4, Christ-

licher

licher Wohlstand über Röm XII, 9-16. Zugabe. Der große Werth einer frommen Jugend von Spalding. Predigt über die Freudigkeit des Christen bei dem Bekenntnisse seiner Religion nach Apostelgesch. XXVI, 22. 23. Dritter Theil. 1, Veredlung über Hebr. V, 12-14. und VI, 1. 3. 2, Königswürde und Thronfolge über 1. Sam. X, 24. 3, Gebet über Matth. VI, 5-8. Anhang. Doppelte Umschreibung des Gebets des Herrn. 4, Weltgericht über Pred. Sal. XII, 13. 14. Predigt über den Beifall des Gewissens nach 2 Cor. I, 12.

Der Hr. Verf. ist mit den guten Schrifterklärern bekannt und suchet absichtlich diese gelehrte Bekanntschaft bei jeder Gelegenheit zu zeigen, welches letztere wir hier dem Zwecke seiner Schrift zuwider zu seyn glauben. Für Gelehrte soll ja diese Arbeit nicht bestimmt seyn. Diese können aus den Büchern selbst schöpfen, aus denen Hr. G. seine gelehrten Erklärungen genommen hat. Und für die Jugend, der hauptsächlich hiedurch soll genützet werden, ist dadurch das Werk zu weitläuftig, auch hier und da unverständlich geworden, wozu sollen die Anführungen des Hebräischen und Griechischen, die vielen gelehrten Bemerkungen, z. B. Theil II. S. 100. wovon die scholastische Theologie ihren Namen habe, hier nützen.

Wir würden einzelne Stellen ausheben und Bemerkungen darüber machen, wenn wir bei dem Verf. eigenthümliche Erklärungen gefunden hätten. Sie sind aber aus Michaelis, Leßens, Döderleins, Tellers und anderer Schriften genommen, welche Quellen auch ehrlich angezeiget werden und dem Verf. verbleibt also nur das Verdienst, sie für die Jugend bearbeitet zu haben.

Was die jedem Theile angehängten Predigten betrift, so würden wir zwar dem Hrn. Verf. Unrecht thun, wennn wir sie zu den ganz gewöhnlichen herabsetzen wollten, wir glauben vielmehr, daß er als Prediger grossen Nutzen stiften wird, sind aber doch der Meinung, daß sie hier füglich hätten wegbleiben können.

Nachrichten.

Rede der von den Provinzen Elsas und Lothringen deputirten Juden, gehalten am 14 Octob. d. J. vor der Französischen Nationalversammlung, von Herrn Isaak Beer, einem der Deputirten von Lothringen.

„Meine gnädige Herren (Messeigneurs). Im Namen des Ewigen, des Allgerechten und Wahrhaftigen, im Namen des Gottes, der allen gleiche Rechte gab, und gleiche Pflichten auferlegte, im Namen der allgemeinen Menschenliebe, die seit so vielen Jahrhunderten vor der schimpflichen Behandlung erröthet, welche man beinahe in allen Regionen der Erde den unglücklichen Nachkommen des ältesten Volkes wiederfahren ließ — kommen wir heute Sie zu beschwören, das beklagenswerthe Schicksal derselben Ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen. Ueberall verfolgt und erniedrigt und doch stets getreue Unterthanen, nie Empörer; bei allen Völkern Gegenstände des Hasses und der Verachtung, da sie doch vielmehr hätten Gegenstände der Duldung und des Mitleidens seyn sollen. Die Juden, als deren Repräsentanten wir hier zu Ihren Füssen erscheinen, erlauben sich zu hoffen, daß sie mitten unter Ihren wichtigen Arbeiten ihre Klagen nicht verwerfen, nicht ohne Theilnahme die leisen Ansprüche hören werden, welche sie aus ihrer tiefen Erniedrigung, in die sie hinab gestossen sind, zu machen wagen.

Wir werden, gnädige Herren, Ihnen Ihre kostbaren Augenblicke nicht rauben, um von der Beschaffenheit und der Rechtmässigkeit unserer Ansprüche zu reden; alles ist in dieser Schrift enthalten, die wir hier niederlegen. Möchten wir Ihnen ein glücklicheres Schicksal verdanken, als das ist, zu welchem wir bisher verurtheilt waren! Möchte der Schleier der Schmach, der seit so langer Zeit uns umhüllte, doch endlich einmal über unseren Häuptern zerreissen! Möchten die Menschen uns als ihre Brüder betrachten, möchte die göttliche Liebe, die Ihnen so besonders anempfohlen ist, sich auch biß auf uns erstrecken!

cken! Möchte eine gänzliche Reform den schimpflichen Einrichtungen ein Ende machen, an welche wir gefesselt sind! und möchte diese Reform, nach der wir bis jetzt vergebens seufzten und die wir hier mit thränendem Auge erflehen, Wohlthat von Ihnen — Ihr Werk seyn!"

Wer kann es ohne Rührung lesen, daß Menschen von ihren Brüdern die Heilighaltung der allgemeinen Menschenrechte mit Thränen erflehen müssen? Fürwahr der Christ kann es nicht! Und doch, wo Christen sind, sieht man leider so oft, daß sie ihre Brüder drücken, sieht man, daß sie den Menschen im Menschen nicht ehren, sie, deren erstes. heiligstes und unverletzlichstes Gebot, wie Isaak Beer sehr richtig sagt, die **Liebe** ist. Das ist die Allgewalt des Vorurtheils und was darf man von der Zukunft erwarten, wenn Aufklärung, dieses ehrwürdige Wort, welches solche Vorurtheile bekämpft und allein nur über sie siegen kann, zu schalem Spotte entheiliget, wenn so der Sieg erschweret, ja beinahe unmöglich gemacht wird!

Auch ist zu Paris erschienen: Apologie des Iuifs, en réponse à la question: *Est-il des moyens de rendre les Iuifs plus heureux & plus utiles en France?* ouvrage couronné par la societé royale des arts & des sciences de Metz. Par Zalkind-Hourwitz Iuif Polonois.

Diese zwar in sarmatisch-französischem geschriebene Abhandlung ist doch dort mit Beifall aufgenommen worden, und man wünscht, daß die Nationalversammlung die Mittel, welche darin von dem Hrn. Zalkind-Hourwitz sind vorgeschlagen worden, ihrer Aufmerksamkeit würdigen möchte; wir wünschen es auch zur Ehre der Menschheit, zur Ehre unserer allerheiligsten Religion: denn wer da sagt, er liebe Gott und hasset seinen Bruder (und Abrahams Nachkommen sind doch wohl auch unsere Brüder), der ist ein **Lügner**, derselbe ist nicht im **Lichte**, sondern in der Finsterniß.

Aus den Herzogthümern Bremen und Verden.

Unser neues Gesangbuch wird nach Vorschrift der Königl. Landesregierung nicht auf einmal eingeführt

führt, sondern nach der verschiedenen Beschaffenheit der Stadt- und Landgemeinen nach und nach, so daß es 1791 überall eingeführet seyn soll. Den Predigern ist aufgegeben worden, ihren Gemeinen in Betstunden und bey anderen Veranlassungen Gesänge aus dem neuen Gesangbuche vorzulesen, wodurch dasselbe da, wo es seit längerer Zeit geschehen ist, schon in verschiedenen Gemeinen beider Herzogthümer mit wahrem Beifall ist eingeführet worden. Hr. Prediger **Telge** zum Büttel in der Osterstader Marsch hat seine bei dieser Gelegenheit gehaltene Predigt zu Stade in 8. drucken lassen, eine Predigt die durchaus zweckmäßig ist, sehr unterhaltende lehrreiche Bemerkungen hat und allgemeiner bekannt zu werden verdient. Von diesem Gesangbuche wird nächstens die zwote Auflage erscheinen, die noch manche Verbesserungen haben soll, doch so, daß die erste Auflage deshalb ohne Anstoß brauchbar bleibet.

Die Amtsjubelfeier des Herrn Consistorial-Raths und Superintendenten J. F. **von Stade** zu Verden hat, ausser der in den Annalen schon erwähnten Schrift vom Hrn. Rector **Meier**, noch folgende veranlasset:

1, **Dietr. Jac. von Stade**, Predigers zu Sandstädt (eines Sohnes des frommen allgemein geliebten Greises) Gedanken über das Wachsthum unserer Freuden bei dem Wachsthume unserer Jahre. Stade 1789. in 4. Welcher Schrift auch Nachrichten von dem alten adelichen Geschlechte derer von Stade beigefüget sind.

2, **Joh. Christ. Wehbers**, Pred. zum Borstel und Probstes des Altlandischen Kirchenkreises (eines Schwiegersohnes des Hrn. C. R.) Betrachtung über die Kraft der heil. Schrift und die wahren Gränzen der Natur und Gnade, Stade in 4.

3, **Friedr. Conr. Bernh. Messwerdts**, Pred. zu Meyenburg (eines Enkels des Hrn. C. R.) Jubelschreiben, in welchem er Psalm 71: 16-18 erläutert. Stade in 4.

4, Commentatio de natalibus episcoporum priorum V a Christo nato saeculorum a *Ioh. Horn* past. ad aed. Andr. Stade, in 4. In

In der Stadt Stade hat man auch die Begräbnisse auf den Kirchhöfen abgeschaft und dafür zwei Leichenäcker ausserhalb der Stadt eingerichtet. Bey Einrichtung derselben hat Herr Senior **Steffens** eine sehr zweckmäsige Rede über Jes. 57: 1. 2. gehalten.

Es heißt, daß wir nächstens neue Verordnungen wegen Verbesserungen der Landschulen — zumal der fast eingegangenen Sommerschulen zu erwarten haben.

Ich zeige Ihnen zugleich noch einige in diesem Jahre hier gedruckte Piecen an:

1, Lieutenants **von Hedemann** Rede am Begräbnistage des Fähnrichs von **Gruben** in 8. Dieser, obwohl ein Mann vom Militair, und kein geistlicher Redner von Profeßion, hat sich doch bey dieser Gelegenheit sehr wohl zu benehmen und mit Würde zu reden gewußt.

2, **Wilh. Friedr. Gerkens**, Predigers zu Stade, Versuch einer synchronistischen Tabelle der neuesten Geschichte der Europäischen Reiche im achtzehnten Jahrhundert, nebst einer kurzen Einleitung in die Geschichte nach Christi Geburt in 8.

Von den in diesem Jahre wegen der Genesung des Königs gehaltenen Dankfestpredigten ist die vom Hrn. Generalsup. D. **Pratje** in Stade, und die von den Hrn. Pred. **Nicolai** und **Pape** in Bremen gedruckt. Ausserdem sind mir noch folgende bei dieser Veranlassung gehaltene Predigten, gedruckt zu Gesicht gekommen. 1, Vom Hrn. Superintendent **Eggers** zu Ratzeburg in 8. 2, Vom Hrn. Prediger und Senior Minist. **Scholvin** zu Hannover. 3, Vom Hrn. Prediger **Thörl** zu Zelle. 4, Vom Hrn. Domprediger **Moldenhawer** zu Hamburg, und 5, vom Hrn. Professor **Nölting**, ebendaselbst.

Auch sende ich ihnen hier die **ausführliche Beschreibung aller Feyerlichkeiten, mit welchen das funfzigjährige Amtsjubelfest des Herrn Consistorial-Raths und General-Superintendenten D. Joh. Friedr. Jacobi in Zelle am 4. May 1788 begangen ist. Nebst einer vollständigen Sammlung der dabey gehaltenen**

Reden

Reden und überreichten Gedichte von Gottlieb Franz Münter, Advocat und Procurator bey den Obergerichten in Hannover. Hannover 1789. gedruckt bei Joachim Rudolph Bartsch. Zusammen 13 Bogen in 8. nebst dem Schattenriß des Herrn Generalsup. Jacobi.

Herr Münter hat hier ganz unstreitig allen Freunden und Verehrern des würdigen Mannes ein sehr angenehmes Geschenk gemacht, besonders denen, welche nur in der Entfernung an dem frohen Feste haben Antheil nehmen können. Sie werden gewiß die Beschreibung der Feierlichkeiten nicht ohne Rührung lesen. (Hier hat der Briefsteller wahr geredet.) Es folget denselben auch eine kurze Biographie, welche eben so interessant als lehrreich ist.

Unter den Beilagen, welche den größten Theil dieser Schrift ausmachen, befindet sich die vom Hrn. G. S. **Jacobi** selbst an diesem Tage gehaltene Predigt über 1 Cor 4: 7. und eine kurze Danksagungsrede von ihm. Ferner die Einweihungs-Rede vom Hrn. Archidiaconus **Echte** und die Nachmittagspredigt vom Hrn. Prediger **Thörl** zu Zelle. Letzterer hat auch *neulich eine Predigt am Michaelis-Feste über Matth, 18: 1-10 abdrucken lassen*, woraus man ihn auch als einen guten Canzelredner kennen lernet.

Herr **Röhrs**, zweyter Hofprediger bey der deutschen Hof-Gemeine in London, hat seine dort in der deutschen Hof-Capelle gehaltene und nachher gedruckte Antritts-Predigt eingeschicket, welche hier mit Beyfall ist gelesen worden.

Carlsruhe. Im October dieses Jahres starb Herr Kirchenrath Welper, Special-Superintendent in der Landgrafschafft Saussenburg in den Badendurlachischen Oberlanden im 64ten Jahre seines Alters. Ein Mann, der sich vor vielen seines Standes durch Gelehrsamkeit, fleissiges Studieren auch der neuern Schriften, und unermüdete Thätigkeit sehr vortheilhaft auszeichnete. Er war der Vater, des in Berlin, durch Anlegung der berühmten Manchester-Fabrike, bey Friedrich dem Großen so beliebt gewordenen Hr. Kaufmanns Welper.

Der Herzogl. Braunschweig-Lüneburgische Consistorial-Rath und Professor Con. Arn. Schmid ist den 16 Nov. d. J. im 74 Jahre seines Alters zu Braunschweig verstorben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Funfzigste Woche.

Wir geben hier noch den so eben erhaltenen Monat September von den Englischen Journalen und versparen das ganze vierte Quartal, wie bei den Holländischen, auf den Anfang des künftigen Jahres.

Analytical Review for September 1789.

Art. V. S. 21 - 25. wird der vierte Band von der neuen Ausgabe des Heynischen Virgils angezeiget. Die Recensenten lassen diesem großen Litterator, auf den Deutschland Ursache hat stolz zu seyn, vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren. Gleich anfangs heißt es: The erudition, judgment and taste of Mr. Heyne have long been known and universally admired.

Der Recensent sympathisiret auch darinnen gar sehr mit den Reviewers, wenn sie bey der Ara Tranquillitatis, wo es zuletzt heißt: Sit meae sedes utinam senectae! sit modus lasso! ganz begeistert ausrufen: A wish that reaches the heart, a wish that implies, alas! the consciousnes of neglect, and where the neglect of SUCH A MAN ought never to have been charged.

Art. XV. S. 52 - 58. An ecclesiastical History of Scotland, from the first Appearance of Christianity in that Kingdom, to the present Time. By Skinner.

Kirchengeschichte von Schottland — —

Das Buch bestehet aus zwei Bänden, der erste geht von der Einführung der christlichen Religion, bis auf die Reformation, der zweite von da an, bis auf die jetzige Zeit. Der Verfasser ist ein eifriger Anhänger der Episcopal-Kirche, und man kann leicht denken, daß dieses in sein Werk grossen Einfluß werde gehabt haben. Indessen kann man durch Vergleichung desselben mit anderen, die von eben so eifrigen Anhängern der Presbyterianer geschrieben sind, der Wahrheit immer näher kommen.

Art. XVI. S. 58 - 61. A Survey of the modern state of the Church of Rome. By Hales.

Eine Uebersicht des neuesten Zustandes der römischen Kirche.

Der Verfasser führet unter andern an, daß die eigentlichen Grundsätze des Pabstes Verträglichkeit und Toleranz eben nicht begünstigten; und darinnen hat er freilich sehr recht. Die Recensenten aber bezeugen doch bei dieser Gelegenheit, daß die jetzigen Katholiken in Engeland diese crassen Grundsätze nicht mehr, weder in der Theorie noch in der Ausübung befolgen; hingegen in Irrland sey davon allerdings noch viel alter Sauerteig übrig.

Art. XVII. S. 61 - 64. Dialogues on the Nature Design, and Evidence of the theological Writings of Swedenborg.

Unterredungen über die Natur, Absicht und Evidenz der theologischen Schriften von Swedenborg.

Zwei Herren, Philadelphus und Sophron unterreden sich hier über die Swedenborgischen Träumereien, letzterer ist ein sehr gelehriger Schüler, und läßt sich von ersterem leicht bekehren. Herr Philadelphus hat sich angestrenget, um in die hitzigen Fieberträume

me, wo möglich noch einigen Zusammenhang zu bringen und das kirchliche System vom neuen Jerusalem den starkgläubigen Brüdern einigermaßen genießbar zu machen; es ist ihm auch in so weit geglückt, daß man auf seine Saalbaderei ohngefähr das anwenden kann, was dort Polonius sagt:

Though this be madneſs, yet there's method in it.

„Obwohl das alles baarer Unsinn seyn mag, „so ist doch noch Methode darinnen."

Eine Menge von Predigten und unbedeutenden Abhandlungen übergehen wir hier.

The Monthly Review for September 1789.

Art. VIII. S. 221 - 230. Letters from Barbary, France, Spain, Portugall etc. By an Officer.

Briefe aus der Barbarei — —

Der Verfasser heißt **Jardine**, und ist Major bei der Artillerie. Diese Briefe sind sehr angenehm und unterhaltend geschrieben, und voll von den wichtigsten politischen und philosophischen Bemerkungen, die sich immer gleichsam von selbst darzubieten scheinen. Eine Uebersetzung davon würde für unser deutsches Publikum ein eben so angenehmes als nützliches Geschenk seyn.

Art. 23. 262. A Defence of the Eſtabliſhed Church. By Jeſſe.

Vertheidigung der Englischen Kirche.

Die Schrift ist hauptsächlich gegen Priestley gerichtet. Herr Jesse aber ist wenigstens der David noch nicht, der diesen sogenannten Goliath niederschleudern wird. Bald schimpfet und fluchet er auf ihn, bald beweint und bemitleidet er ihn wieder herzlich; erst ist ihm Priestley ein fader oberflächicher Schwätzer, dem man, wenn er einmal nach Oxford käme, des Aristoteles Logik auf den Kopf legen und einbläuen wolle; dann heißt es aber wieder: wenn meine Fähigkeiten und Kenntnisse auch zu gering sind, um einen Versuch zu seiner Bekehrung zu machen, so will ich ihn doch bedauren und für ihn beten,

 ich

ich will in meinem Kämmerlein seinetwegen seufzen, Thränen sollen die Wangen herabrollen, mein Innerstes wird bewegt werden und mein Herz für ihn bluten. —

Wir wünschen, daß seine Gebete kräftiger, wie seine Argumente wirken mögen.

Art. 27. S. 264, 265. Account of the Manner in which the Proteſtant Church of the *Unitas Fratrum* — preach the Goſpel and carry on their Miſſions. Translated from the German of — Spangenberg.

Nachricht von den Missionen der evangelischen Brüder.

Die Recensenten lassen dieser christlichen Religionsgesellschaft Gerechtigkeit wiederfahren und urtheilen von ihnen und ihren Missionen ohngefähr eben so, wie wir S. 375 f. der Annalen auch gethan haben.

Critical Review for September 1789.

S. 192 - 195. Hints, etc. By a Layman.

Winke der neulich errichteten Gesellschaft zur ernsthaftesten Ueberlegung empfohlen von einem Layen.

In Engeland hat sich bekanntlich vor kurzem eine Gesellschaft zusammengethan, welche den löblichen Endzweck hat, Tugenden und Frömmigkeit zu befördern, und Irreligion und Zügellosigkeit so viel möglich in ihrem Laufe zu hemmen.

Dieses Pamphlet nun ist sehr gut geschrieben, und machet sowohl dem Kopfe als Herzen des Verfassers (die Recensenten geben nicht undeutlich zu verstehen, daß es Hr. Pitt sey) wahre Ehre. Er dringt darinnen unter andern auch auf die Verbesserung der Englischen Liturgie, welche denn freilich einer solchen gar sehr bedarf. Sollte dieser Wink wirklich vom Minister kommen, so möchte er ja wohl befolgt werden.

S. 208 - 219. wird eine Englische Uebersetzung in 2 Octavbänden, von den Notices et Extraits de Manuscrits de la Bibliotheque du Roi weitläuftig ange-

angezeigt; wir haben das Original S. 257 der Annalen recensirt.

Gentleman's Magazine for September 1789.

S. 837 wird angezeigt, daß ein Exemplar der Complutensischen Polyglotte auf Pergament abgedruckt, wovon nur noch 2 solche Exemplare existiren eines in der Bibliothek des Königs von Spanien, das andere in der Bibliothek des Königs von Sardinien und das dritte nun zu London in der Pinellschen Bücherauction, für den doch wirklich ungeheuren, nur von Engelländern zu bezahlenden Preis, von 483 Pf. St. (beinahe 2900 Thlr.) ist verkaufet worden.

S. 857-858 kommt eine Lebensbeschreibung von dem im Haag vor kurzem verstorbenen berühmten **Lyonet** vor.

Der Prophet Jonas, aufs neue übersetzt und mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben, von Heinrich Adolph Grimm, Doctor und Professor der Theologie auf der Königl. Preußischen Universität zu Duisburg. 11 Bogen in Octav. Düsseldorf, bey Dänzer 1789. (Pr. 12 ggr)

In der Einleitung handelt der gelehrte Hr. Verfasser, 1) Vom Propheten Jonas und der Zeit, da er gelebt hat. Er hält ihn für den 2 Kön. 14, 25. genannten Jonas, den Sohn Amithai. Sein Zeitalter sey nicht genau zu bestimmen. Er habe vielleicht schon unter Jehu oder Joahas gelebt. Die übrigen Meinungen werden angegeben und wegen ihres Ungrundes verworfen. 2) Von der Frage: Ob Jonas selbst das Buch geschrieben habe, das unter seinem Namen übrig ist? Der Verf. verneint, wie andre vor ihm, nachdem er **Eichhorns** Gründe angeführt, diese Frage, und mögte einen im Exil in der Gegend von Ninive lebenden Israeliten für den Verfasser halten, doch ohne hierüber eine Ent-

scheidung zu wagen. 3) Von dem verschiedenen Gesichtspuncte, woraus man das Buch betrachtet hat. Hier findet man das Vornehmste gesammelt und beurtheilt, was die Ausleger, einige sehr sonderbar, zur Erklärung dieses Buches gemuthmaßt und vorgetragen haben. Der Verf nimmt S. 61. an: Jonas habe in sich einen Beruf gefühlt, nach Ninive zu gehen, und die Einwohner dieser Stadt zur Besserung zu ermahnen; zugleich fand er aber auch dabey viele Schwierigkeiten, die ihn veranlaßten, eine weite Seereise zu unternehmen, um diesem innern Berufe auszuweichen. (Als wirkliche Geschichte ist dies etwas unwahrscheinlich. Sollte Jonas, um Schwierigkeiten zu entgehen, die ihn von diesem innern Beruf abschreckten, eine weite Seereise unternommen haben? Schreckten ihn hier, könnte man fragen, die Schwierigkeiten einer Seereise nicht? unternahm er sie so ganz ohne weitere Ursache?) Auf dieser Reise, so fährt der Verf. fort, ereignete sich ein Sturm, der ihn gleich anfänglich besorgt machte. Er begab sich deswegen unten ins Schiff, und schlief wirklich ein. Das Nachdenken über seine Handlung erzeugte einen Traum, der *I, 6-III,* 11. beschrieben wird. (Wirklich wieder sehr unwahrscheinlich, daß Jonas, da es schon stürmt, und er noch dazu wegen des Sturms bey seinem bösen Gewissen besorgt ist, unten ins Schiff gehen, und so fest einschlafen soll. Auch ist es hart, die Stelle I, 6-III, 11. von einem Traume zu erklären, da keine Spur darauf führt; denn daß er, nach der Geschichte, ehe es anfieng zu stürmen, eingeschlafen war, hängt mit dem nachher erzählten Aufwecken zusammen, und nach dem Aufwecken folgt die Unterredung und das Auswerfen. Der gelehrte Verf. hat zwar in der Erklärung alles beygebracht, was seine Hypothese auszuschmücken dienen kann. Aber überzeugt hat er den Recensenten nicht, wenn gleich derselbe seinem Scharfsinn völlige Gerechtigkeit wiederfahren läßt.) Inzwischen, heißt es weiter, habe der Traum Jonas willig gemacht, die Reise nach Ninive anzutreten.

Seine

Seine Predigt habe Eindruck gemacht und Ninive habe sich gebessert. Da er aber der Stadt den nun nicht erfolgten Untergang gedrohet hatte: so habe ihm dieß anfänglich unangenehme Empfindungen erweckt; doch sey er bey weiterem Nachdenken auf beßere Gedanken gekommen. Als wirkliche Geschichte wieder unwahrscheinlich. Alle Drohungen der Propheten waren ja bedingt: wenn sich der Staat oder Mensch nicht bessere; so werde Gott strafen, und doch sollte Jonas wirklich unmenschlich genug gewesen seyn, sich darüber zu kränken, daß seine Drohung nicht erfüllt worden? Und nicht vielmehr sich über die Wirkung seiner Predigt gefreuet haben?

Wir sehen nicht ab, warum man nicht lieber, wenn doch einmal der Fisch den Jonas durchaus nicht verschlingen soll, die Hypothese einiger neueren Ausleger annehmen wollte: nach welcher nemlich dieß Buch eine Parabel ist, die das jüdische Volk auf seine Bestimmung, Lehrer der Heyden zu seyn und auf die Strafbarkeit seines, (besonders nach dem Exil, wie wir aus den späteren Propheten wissen, die Strafen Gottes über die Heyden mit Ungeduld erwartenden) Hasses gegen dieselben aufmerksam machen sollte. Und wenn gleich 4) der Herr Verfasser zu zeigen sucht, daß Jesu Worte Matth. 12: 39. 42. 16: 4 eine wirkliche Geschichte voraussetzen; so bleibt doch bey seiner Erklärung die Schwierigkeit, daß Jonas nicht wirklich im Wallfische gewesen ist, eben so groß; und man könnte bey jener Hypothese annehmen, daß sich Jesus auf diese bekannte Parabel eben so berufen hätte, wie jetzt noch ein Lehrer die vom Lazarus, reichen Manne, barmherzigen Samariter ohne Bedenken anführen kann.

Ein paar Worte zur Steuer der Wahrheit Herrn Oberhofprediger Stark in Darmstadt betreffend von D. H. Thomas, Secretair in Stralsund. Leipzig gedruckt bei Sommer, 28 S. in 8.

Der Verfasser dieser kleinen Schrift ist seit 31 Jahren ein Busenfreund des Hrn. O. H. Pr. Stark

Stark gewesen, der schon seit so langer Zeit mit ihm in vielfältigem Verkehr und in der engsten Verbindung gestanden hat, und dem alle seine Verhältnisse auf das genaueste bekannt sind.

Er scheint zugleich, soviel man wenigstens aus diesen Blättern ersehen kann, denn ausserdem wissen wir nichts von ihm, ein offener, biederer und Wahrheitsliebender Mann zu seyn, und dieser legt hier nun wieder das vortheilhafteste Zeugniß für Hrn. O. H. P. Stark ab.

Folgende fünf Fragen:

1, Trat Stark in Frankreich zur katholischen Kirche?

2, War er selbst jemals Jesuit oder mit Jesuiten affiliirt?

3, Bekam er die Tonsur?

4, Trieb er Geheimnißkrämerei oder als Freimaurer sonst Gaukelspiel?

5, War sein Clerikat auf Verbreitung des Katholicismus abzielendes Jesuitenwerk?

werden von ihm alle mit einem nachdrücklichen und vernehmlichen **Nein** beantwortet.

Die Wahrheitsliebe des Hrn. Verfassers zum vorausgesetzt, und noch zur Zeit finden wir keine Ursach daran zu zweifeln, wüßten wir nicht, was sich dagegen antworten liesse.

S. 22. lin. 10 muß, wie man aus dem Zusammenhange siehet, sich der Name Berger durch einen Druckfehler eingeschlichen haben. Der Sinnverstellenden Fehler kommen in dieser, obwohl kleinen Schrift, noch mehrere vor, wie z. B. S. 25. lin. 25. **Orden** für **Orten**.

Wei-

Weimar, bei C. L. Hofmanns Erben und Wittwe: Nachricht von der sogenannten neuen Kirche, oder dem neuen Jerusalem der Anhänger Emanuel Swedenborgs, und von ihren gottesdienstlichen Versammlungen in England. Dem Herrn Superint. D. Rosenmüller in Leipzig zugeeignet. 78 S. in 8.

Diese kleine Schrift, deren Verfasser Hr. Generalsuperintendent **Schneider** zu Eisenach ist, muß das Publikum allerdings auf die Ausbreitung der schwärmerischen Meinungen des bekannten Swedenborgs und auf die Unternehmungen seiner Anhänger aufmerksam machen.

Zuerst giebt der Herr Verf. einige Nachricht von der **exegetischen** und **philantropischen** Gesellschaft zu Stockholm, liefert auszugsweise etwas aus ihrem Schreiben an die Gesellschaft der in Straßburg verbundenen Freunde (worin sie am Ende auch ihren Entschluß melden, daß sie eine Ausgabe der sämmtlichen Schriften Swedenborgs, der gedruckten sowohl als auch ungedruckten, welche letztere über 100 Bände betragen sollen; veranstalten wollen) und etwas aus dem Schreiben des Hrn. D. Rosenmüller an die Gesellschaft zu Stockholm.

Dann folgen die noch wichtigern Nachrichten von der Swedenborgisch-theosophischen Gesellschaft in London, welche im Jahre 1783. daselbst ist errichtet worden. Bei dieser Gesellschaft ist das, was jene nur erwartet, die **neue Kirche** oder das **Swedenborgische neue Jerusalem**, wie sie vorgiebt, wirklich vorhanden; und es kommt seit drei Jahren in ihrer Druckerey ein Iournal Novi-Ierusalémite heraus. Diese neue Kirche hat ihren eigenen Gottesdienst und eine eigene Liturgie, wovon der Hr. Generalsuperintendent die französische Ausgabe vor sich hatte, die folgenden Titel führet:

 Litur-

Liturgie ou Formulaire de Prieres pour la Nouvelle Eglise designée dans l' Apocalypse par la Nouvelle Jerusalem. — Traduite de l' Anglois. — Et celui qui étoit assis sur le Trône, dit, Voici je vais faire toutes Choses Nouvelles. Apoc. XXI, 5. — A Londres, 1788. 35 S. in 12.

Die Gemeine dieser neuen Kirche hat ihren Tempel zu London im Quartier von Great = East-Cheap nahe bei dem Monumente. Ihren Gottesdienst findet man hier nach der Liturgie beschrieben, und als Beilagen sind der Vorbericht der Liturgie und einige Gebete aus derselben beigefügt.

Merkwürdig ist noch, daß sie die Lehre der Protestanten als schädlicher vorstellen, wie die Lehre der Römischkatholischen. — So viel ist gewiß und wir stimmen darin ganz mit dem Hrn. Verf. überein, daß die Sache — zumal da auch in Deutschland diese Gesellschaften ihre Anhänger haben — wichtig genug sey, um eben so auf sie, wie man bisher gegen Naturalisten und Spötter der Religion gethan hat, zum Schutz reiner und gesunder Lehre seine ganze Aufmerksamkeit zu richten.

Das grössere biblische Erbauungsbuch enthaltend die Auferstehungsgeschichte Jesu Christi nebst der Apostelgeschichte von J. C. Velthusen und G. F. Seiler. Neuen Testaments. vierter Theil. Erlangen zu finden in der Bibelanstalt 1789. gr. 8. 1 Alph. 5. B.

Dieses nützliche Werk hat schon 1785 angefangen und bis jetzt aus dem A. T. das erste Buch Mosis und die Psalmen in 3 Bänden, aus dem N. T. aber die Lebensgeschichte Jesu nebst der Apostelgeschichte bearbeitet. Es soll bey dem öffentlichen Gottesdienste die Stelle der sogenannten Summarien vertreten und auch bei der Privatandacht

zum

zum bibl. Erbauungsbuch dienen. Beiden Absichten hat es bisher sowohl durch seinen inneren Gehalt, als auch durch den sehr billigen Pränumerationspreis — (jeder Band wenigstens ein Alph. stark für 10 ggr.) hinlänglich entsprochen; auch wird eine Quartausgabe mit grösserer Schrift den Subscribenten (jeder Band für 14 ggr) nach und nach geliefert. Der biblische Text ist jedesmal in einer kurzen Erzählung dargestellt und die erbauliche Anwendung desselben nicht mit einem: **Daraus sehen**, oder **lernen wir u. s. f.** angebracht, sondern ganz ungezwungen entweder in die Erzählung eingewebt oder daraus gefolgert; und ist meistens auf die Befestigung des Glaubens und Heiligung des Lebens, ohne in das Triviale zu fallen, gerichtet. Exegetische Gelehrsamkeit würde in einem solchen Werk zur Unzeit angebracht seyn; doch sind zu Ende eines jeden Theils die zur Erläuterung des Sinnes dunkler Stellen nöthigsten Anmerkungen angehänget. Der Vortrag ist lebhaft, populär und der Erbauung angemessen.

Die chronologischen Tabellen und die Anweisung zum Gebrauche dieses Werks beym öffentlichen und Privat-Gottesdienste sind eine nützliche Zugabe. In der Lebensgeschichte Jesu möchte es freilich etwas schwer werden die biblischen Vorlesungen mit den Abschnitten des Erbauungsbuches allemal genau zu verbinden. Vielleicht läßt sich diese Schwierigkeit bey einer neuen Ausgabe durch bestimmtere Abtheilung der Lektionen nach den biblischen Vorlesungen heben. Jeder Bibel- und Erbauungsfreund wird mit uns diesem nützlichen Werke einen gesegneten Fortgang und ein gedeihliches Ende wünschen.

Nachrichten.

Schreiben aus der Pfalz

Ich hatte, wie Sie wissen, vor einigen Monaten eine Reise durch den grösten Theil der Pfalz zu machen,

von

von welcher ich Ihnen nur folgendes mittheilen will.

Es traf sich einmal, daß ich an einem Sonntage mich den ganzen Tag in einem kleinen Dorfe, wegen Mangels an Gelegenheit weiter zu kommen, aufhalten mußte. Da mein Wirth, ein guter sehr bescheidener Mann, sich anschickte mit seinen Hausgenossen in die reformirte Kirche zu gehen, so leistete ich ihm darinn Gesellschaft. Der Prediger hielt eine kurze aber erbauliche Rede über das Evangelium. Nach geendigtem Gottesdienste that er die Anzeige, daß diesen Nachmittag die evangelisch-lutherische Gemeine in ihrer Kirche ihren Gottesdienst haben würde. Ich gieng nun mit meinem Wirth, der lutherisch war, Nachmittags wieder in die Kirche. Gleich beim Eintritt deuchte mir, die nemliche Versammlung zu sehen, die ich Vormittags in der reform. Kirche gesehen hatte. Der nemliche Prediger kam auch wieder auf die Kanzel, und hielt eine Rede über die Worte: Es ist je gewißlich wahr ꝛc.

Nach geendigtem Gottesdienste fragte ich meinen Wirth, ob die Leute hier mit ihrem Prediger vormittags reformirt und nachmittags lutherisch wären? Er lächelte und antwortete: sie hätten zwar einen eigenen lutherischen Pfarrer, der sey aber jetzt unpäßlich und in dem Falle versähe einer des anderen Stelle mit. Einer predige, taufe, halte Leichenreden für den andern nach der Kirchenordnung einer jeden Gemeine. Anfangs (denn es hätten diese beiden Prediger solches zuerst unter sich eingeführt,) sey es ihnen wunderbar vorgekommen, jetzt aber wären sie es gewohnt. Wenn denn auch die Gränznachbaren ihre Pfarrer gleichgültige, leichtsinnige Engel von Laodicea hießen, so dächten sie dagegen, es sey doch fein, und lieblich, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnten, und sie könnten recht eigentlich merken, daß seit der Zeit das wahre Christenthum unter ihnen zugenommen habe.

Es

Es ist dieses, wie wir sicher wissen, nicht etwa Dichtung, sondern Thatsache und Wahrheit. Wer dieses übrigens für zu klein und geringfügig hält; um hier angeführet zu werden, dem müssen wir sagen, daß er noch nicht den rechten Maasstab habe.

Anm. d. Herausg.

Wirzburg. Ich muß Ihnen hier eine für uns sehr frohe und überhaupt nicht unwichtige Nachricht mittheilen, an der auch sie selbst, wie ich gewiß weiß, gern Antheil nehmen werden. — Sie kennen unseren vortreflichen Fürst-Bischof persönlich, sie wissen daß derselbe von jeher seine mit vielen Beschwerden verbundenen weitläuftigen Bischöflichen Verrichtungen fast ängstlich gewissenhaft auf das genaueste besorget hat, Sie wissen aber auch, daß in Ansehung der schwächlichen Leibesconstitution dieses wahrhaft guten Hirten, seine ihn zärtlichst liebende Heerde oft äusserst besorgt war, besonders alsdann, wenn er sich, wie nicht selten geschah, durch überhäufte Arbeiten noch mehr abgemattet hatte. Sie wünschte daher schon *lange*, daß er zu einiger Erleichterung dieser auf ihm liegenden Bürde einen Gehülfen annehmen möchte, und dieser Wunsch ist nun erfüllet und die glücklichste Wahl dabei getroffen worden; sie fiel nemlich auf den Geistlichen Rath, Herrn **Fahrmann**, einen eben so einsichtsvollen als rechtschaffenen Mann. Er ist vorher hier Professor der Moraltheologie gewesen, und hat als solcher das bekannte, vom Kaiserl. Reichs-Hofrathe verlangte und durchgängig mit Beifall aufgenommene Gutachten der hiesigen Theol. Fakultät über D. Bahrdts Uebersetzung des N. Test. verfasset. Im J. 1780 wurde er wirklicher Geistlicher Rath; 1786 Regens des hiesigen geistlichen Seminariums und nun ist er zum Geheimen Rath, Weihbischof und Gehülfen unsers geliebten Fürsten ernannt worden.

Hr.

Hr. Dr. **Onymus** ist mit Beybehaltung seiner Professur wirklicher Geistl. Rath, Regens des adelichen Seminariums und Director der mittlern und untern Schulen geworden.

Hr. D. **Leibes**, bisheriger ausserordentlicher Professor der Dogmatik auf unserer Universität, ist zu gleicher Zeit als Regens in dem geistlichen Seminarium angestellet worden.

Schreiben vom Nieder-Rhein.

Das Jesuitercollegium in Kölln bleibt was es ist, und der Erzbischof hat den mit dem Magistrat geschlossenen Contract, wodurch es in ein Seminarium clericorum sollte umgeschaffen werden, rescindirt. Nun hat man Hofnung, daß die Bildung der dasigen Weltpriester bessern Händen anvertrauet und der jesuitische Sauerteig immer mehr ausgefeget werde.

Vor kurzem ist mir folgende Abhandlung zu Gesicht gekommen, die den Titel hat: Expositio doctrinae catholicae de Traditionibus, die ein gewisser Topp unter dem Vorsitze des Hrn. Prof. Anselmus Becker vertheidigt hat.

Im Anfang dieser Schrift läßt der Verfasser einen hohen Grad von Aufklärung vermuthen; denn er äussert, der Katholik sey nicht schuldig etwas als Glaubenslehre anzunehmen, wenn es nicht in der heil. Schrift gegründet ist, und da fielen denn die zeitherigen Dogmen vom Fegefeuer, von verschiedenen Sacramenten u. s. w. weg. Aber hier lenkt er gewaltig ein; denn er behauptet, daß es hinlänglich für die Erblehre sey, wenn sich ein obscurum vestigium dafür in der Bibel finde. Da wirds nun freilich den Schultheologen nicht schwer fallen, für jeden vermeinten Glaubenssatz in mißverstandenen Schriftstellen eine dunkle Spur anzutreffen.

Herr Engelhardt zu Mergentheim ist auch in diesem Jahre von Sr. Kurfürstl. Durchlaucht nach Bonn berufen worden, um seine pädagogischen Arbeiten

beiten fortzusetzen, und in den Kurfürstl. Landen einen besseren Schulunterricht einzuführen.

Da die teutsche Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre 2c. in der dreyzehnten Beilage zu den Annalen aufgefordert worden ist, sich zu erklären: ob durch sie die Austheilung eines gewissen Auszuges aus des sel. M. Joh. Quirsfelds Gartengesellschaft veranstaltet worden sey, oder nicht; so wird im Nahmen gedachter Gesellschaft, von einem Mitgliede derselben glaubwürdig versichert: daß sie an dem, was ihr zur Last gelegt worden ist, nicht den geringsten Antheil habe.

Herr M. Heydenreich zu Leipzig, der sich besonders durch seine Schrift, Natur und Gott nach Spinoza', als einen scharfsinnigen Denker gezeiget hat, ist auf dasiger Universität zum ordentlichen Professor der Philosophie ernannt worden.

Herr Superint. Nitzsch in Zeiz ist zum Prediger an der Hauptkirche zu Wittenberg erwählet worden und wird auch wohl die dort erledigte General-Superintendentur und theologische Professur erhalten. Andere hingegen reden vom Herrn M. Lohdius, Prediger zu Dresden

Naumburg. Für Hrn. M. Jehnichen, welcher wieder nach Wittenberg zurückgegangen, ist Hr. M. Ilgen, Rector der hiesigen Stadtschule geworden. Er hat sich schon durch einige philologische Abhandlungen, besonders durch die Schrift de Iobi, antiquissimi carminis hebraici natura & virtutibus (Lips. 1789) bekannt gemacht.

Grimma Die durch den Tod des Hrn. Mag. Facilides erledigte Superintendentur ist durch Hrn. M. G. J. Wichmann zeitherigen Superintendenten zu Frauenprießnitz besetzet worden.

Glück-

Glückstädt. Wir hofften unsern geliebten Herrn Consist. Rath **Lange** zu behalten; allein er wird doch dem Willen des Königes folgen und nach Altona gehen.

An des verstorbenen Pastor **Wolfraths** Stelle ist der Rector **Stielsen** aus Wilster hier zum zweiten Prediger erwählt worden.

Altona Nach der durch den Tod des sel. Dusch entstandenen Vacanz, ist am Gymnasio der Professor **Jehne** aufgerückt; der Conrector **Vogler** ist Rector, der Subrector **Claussen** ist Conrector und der Candidat **Feldmann** ist Subrector geworden.

Kiel. Der bißherige Collaborator an der hiesigen Stadtschule, Herr **Nissen**, ist zum Conrector erwählt, und der Candidat **Schröder** ist Subrector geworden.

Von Halle.

Nicht Herr Trinius, wie Sie S. 703 der Annalen melden, ist an Jünkens Stelle gekommen, sondern Herr Diak. **Sonnemann**, welcher wie Sie S. 671 auch ganz richtig angegeben haben, von dem Verstorbenen den Kirchenvorstehern aus ganz besonderen Ursachen empfohlen wurde, ist nun wirklich gewählt worden.

Herr G. Ludw. **Pauli**, bißheriger reformirter Prediger zu Halle, ist als solcher nach Hamburg gekommen.

Der durch mancherlei Schriften, und ein zu Meinertshagen in Westphalen errichtetes Philantropin, bekannte Herr M. **Bährens**, ist als Prediger und Rector nach Schwerdte bey Unna gekommen, wohin auch sein Erziehungs-Institut soll verleget werden.

Salzburg. Die Salzburger Benedictiner zu St. Peter, Herr Gärtner und Herr Hoffer sind von ihrer gelehrten Reise zurückgekommen und sogleich als Professoren hier angestellt worden.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Ein und funfzigste Woche.

D. Christian Albrecht Döderleins theologische Abhandlungen über den ganzen Umfang der Religion Des vierten Bandes drittes Stück, 228 Seiten in gr. Octav. Schwerin, Wismar und Bützow, in der Boednerschen Buchhandlung. 1789. (Pr. 14 ggr.)

In diesem neuesten Theile seines Werkes handelt der Hr. Verf. sehr ausführlich von der Seligkeit der Heiden und anderer Ungläubigen. Von der geoffenbarten Religion. Von der Möglichkeit der höhern Offenbarung, ihrer Nothwendigkeit, ihren Kennzeichen und Beweisen, sowohl von denjenigen, die aus ihrem innern Inhalte, als von denen, die äußerlich durch Weissagungen und Wunderwerke geführet werden, und von dem Schlusse, der aus der wirklichen Erfahrung ihrer gesegneten Wirkungen gemacht wird. Demnächst macht er den Uebergang zum Beweise der Göttlichkeit der heiligen Schrift.

Der Verfasser gehört zu der Klasse der Theologen, welche das vor 40 Jahren gewöhnliche

dogmatische System mit allen seinem Fachwerk in baulichem Stande zu erhalten und immer von neuem auszubessern und zu unterstützen suchen. Neues darf man hier also nicht erwarten, wenn man es ihm gleich nicht verargen kann, daß er in seinem Alter sich nicht erst ein neu System hat bauen wollen. Die Heiden und alle die, welche nichts von Jesu Christo wissen oder gewust haben, will er zwar nicht verdammen; doch will er beweisen, daß sie durchaus keiner Seligkeit, auch nicht einer dem Grade nach von christlicher verschiedenen, theilhaftig werden können, welches freylich nach den Begriffen, die er oben, von dem gänzlichen Unvermögen der natürlichen Religion, die Menschen zu einiger Seligkeit zu führen, angenommen hatte, gefolgert werden muste, wie viel auch sonst nach Vernunft und Schrift dagegen einzuwenden seyn mögte.

Er will beweisen, daß alle sonst auch der Vernunft, mittelst der Betrachtung der Natur erkennbare Wahrheiten der Religion, den Menschen anfänglich durch übernatürliche Offenbarung bekannt gemacht worden seyn, und behauptet, man treffe in der *alten Welt* zu der Zeit die *reinsten* Begriffe von Gott und seiner Verehrung an, da es den Menschen an Cultur des Verstandes und der Wissenschaften und Künste noch fast ganz gefehlet habe. Hingegen sey der Aberglaube und die Abgötterey erst mit der grösser werdenden Cultur entstanden, und die Religion der Menschen sey desto verderbter geworden, je mehr sie sich in Wissenschaften und Künsten hervorgethan hätten.

Er will unter Offenbarung eine unmittelbare Einwirkung Gottes auf seinen Gesandten verstanden wissen. Nur das bedeute αποκαλυψις im N. T. Er beweiset die Möglichkeit derselben und ihre Nothwendigkeit mit den alten gewöhnlichen Beweisen. Joh. 17, 3. und Marci 16, 16. dienen ihm zum Beweise, daß es ohne den Glauben an Jesum gar keine ewige Seligkeit gebe, und nun ist leicht zu schließen,

schließen, daß Gott nach seiner Weisheit und Güte, wenn er die Menschen nicht alle habe ewig elend werden lassen wollen, sich ihnen habe offenbaren müssen. Doch, weit entfernt hier widerlegen zu wollen, mag dieß hinreichen, den Inhalt dieses Buches anzugeben, welches sonst ordentliche, gut und vollständig ausgeführte Abhandlungen über das alte theologische System enthält. **Von demselben Verfasser** ist auch ein:

Ueberzeugender Beweis von der wahren Gottheit Jesu Christi, des Sohnes Gottes, erster bis dritter Abschnitt, eben daselbst erschienen, von welchem eben das gilt, was von den oben angezeigten Abhandlungen erinnert worden ist.

Ohne Namen des Druckorts.

Sonderbare Fragmente aus dem päbstlichen Rechte, Fürsten zur Beherzigung, Blindgläubigen zur Aufhellung, allen zur Lehre oder Belustigung. 22 Bogen in 8.

Gegenwärtiges Buch kann beiden Partheien, den Katholiken uud Protestanten, wichtig und lehrreich seyn. Auch Fürsten und Staatsbeobachter werden hier manches antreffen, was ihre Beherzigung verdient. Der Verfasser theilt uns hundert ausgezeichnete und übersetzte Stellen aus dem päbstlichen Rechte mit, die er in zween Abschnitten vorlegt. Der I. Abschnitt hat die Ueberschrift: **Protestantische Lehrmeinungen sind ächte kanonische Lehrsätze.** „Unbefangene edle Katholiken, öfnet euer heiliges, kanonisches, symbolisches Buch und leset. Die evangelischen und reformirten Theses, die ihr verfluchet und verdammet, prangen mitten unter euren heiligen Kanons."

Dieses suchet der Verf. mit den von ihm allegirten und treulich übersetzten Stellen, die er unter anpassenden Rubriken vorlegt, zu beweisen. Wir wollen zur Probe die Rubriken des ersten Abschnitts hersetzen. I. Fragment. Die Bibel ist der

 untrügli-

untrügliche Kanon; nicht die Schriften der Bischöfe, über diese dürfen Gelehrte disputiren. 2. Fragm. Man achte nicht auf Menschensatzungen, sondern auf Christi Lehren. 3. Fragm. Der Pabst ist nicht mehr, als ein anderer Bischof. 4. Fragm. Auch der Pabst muß von andern gutes lernen. Das 5. und 6. Fragm. betrift die den Geistlichen erlaubte Ehe. 7. Fragm. Wir bekennen Gott unsere Sünden, daß er uns vergebe, und dem Priester, daß er mit uns bete. 8. Fragm. Das heilige Abendmahl unter einer Gestalt ist ein Kirchenverbrechen. 9. Fragm. Christum essen, heist: an Christum glauben. 10. Fragm. Ein anders ist der Leib Christi, den wir genießen, ein anders, der am Kreuze hieng. 11. Fragm. Dem Verstorbenen hilft keine Fürbitte der Heiligen. 12. Fragm. Die heilige römische Kirche irrt und betrügt sich oft. — Von jedem dieser Sätze wird aus dem kanonischen und päbstlichen Rechte die Stelle angezeigt, in welcher er enthalten ist, und diese Stelle selbst wird verdeutscht beigesetzt. Zuweilen macht der Verf. dabei eine treffende Reflexion, oder thut eine Frage in christlicher Einfalt, die zu weiterem Nachdenken Anlaß giebt. Er sagt in der Vorrede: „Die Absicht ist nicht, der katholischen Religion zu nahe zu treten. Ein anderes ist die Religion, ein anderes eingeschlichene Thorheit, welche der edle Katholik verabscheuet, und der thätige Fürst nicht dulden kann. Nur unterscheide man Gotteslehre und Mönchslehre, die christliche Kirche und den römischen Hof." — Hoffentlich wird auch folgende Stelle aus des Verfassers Einleitung in diese Fragmente keinem aufgeklärten und edeldenkenden Katholiken misfallen: „Bei entgegengesetzten Lehren in einem und dem nämlichen, allgemein und uneingeschränkt confirmirten Lehrbuch, hat der freie Mensch auch freie Wahl, und nur die innere Ueberzeugung zu seiner Richterin. Wählet also, ihr Edlen. Entweder tretet zu diesen ausgezeichneten, in eurem Gesetzbuch mit bestätigten

Meinungen. So ist der Wunsch vieler erfüllt. —— Oder verwerfet doch wenigstens die Lehren nicht, welche euer heiliges Buch nicht verwirft, und haßt nicht eure Brüder, die diesen anhangen. So ist der Wille Gottes — —: Liebet eure Nächsten." Die Einwendungen, die etwa ein Katholik gegen die hier mitgetheilten Fragmente machen möchte, suchet er theils in der Vorrede, theils in dieser so eben gedachten Einleitung, zu widerlegen. — Der II. Abschnitt handelt von der **römischen Kirche, Klerisei und Kirchenzucht. Vom Cölibat, Klosterleben und Jesuitismus.** In diesem Abschnitt kommen viele Sätze vor, die denen im I. Abschnitt angezeigten widersprechen. Und überhaupt findet man hier eine Sammlung ungerechter und ungereimter Behauptungen des päbstlichen sogenannten Rechts. Von den ungeheuren Anmaßungen des Pabstes zeugen Fragm. 13 - 30. Wir wollen nur einige davon ausheben. 16 Fragm. Der Pabst ein Gott. 17. Fragm. Der Pabst ist die Sonne, und der Kaiser der Mond. 23. Fragm. Der Kaiser soll dem Pabste unterthänig seyn; nicht befehlen. 24. Fragm. Der Pabst examinirt den Kaiser, und entscheidet bei streitigen Wahlen. 25. Fragm. Der Pabst setzt Kaiser ab. 30. Fragm. Wir, Pabst; du, Kaiser. — Von der Klerisei und Kirchenzucht handeln die Fragm. 31-51. Nämlich vom geistlichen Ornat, Fragm. 31. und 32 Von der Würde und den Vorrechten der Geistlichkeit. Fragm. 33. u. s. f. Da heist es unter andern Fragm. 34. Das Priesterthum ist Gold. Das Kaiserthum Blei Die Priester knien auf den Hälsen der Fürsten. Fragm. 37. Ein Laie darf nicht die Fehler der Geistlichen aufdecken. Fragm. 41. Auch ungerechte Befehle der Geistlichen sind zu respectiren. — Vom Cölibat handeln Fragm. 52 - 79. Hier kommen die Gründe wider die Priesterehe vor, und der politische Grund des Cölibats. — Vom Klosterleben, Fragm. 80 - 92. Vom Jesuitismus, Fragm. 93 - 100. Z. E. Fragm. 97. Eide wider den Gewinnst der Kirche,

wenn sie auch freiwillig sind, dürfen gar nicht gegehalten werden. Fragm. 98. Einem Ketzer, wenn er auch Landesherr ist, ist man keine Treue schuldig. Fragm. 99 Die Ermordung eines Ketzers ist kein Menschenmord. — Außer den hier und da beigefügten Anmerkungen des Verf. werden auch, wo es dienlich ist, Beispiele aus der kirchlichen und weltlichen Geschichte angeführt. In dem Epilog sagt der Verfasser: „Wenn diese hundert Fragmente, nebst den Reflexionen, Skizzen, Blicken in unsere Welt, oder wie sie Namen haben mögen, Beifall finden; so wird vielleicht noch ein halb hundert mit eben solchen Trabanten nachfolgen. — Das künftige Stück wird wenig solche ernsthafte und schreckliche Auftritte, aber desto mehr Lustiges, Komisches und Possirliches enthalten. Jetzt haben wir besonders die Hierarchie in Betrachtung gezogen; künftig werden wir paradoxe Glaubenslehren ausheben und mit neueren katholischen Schriften vergleichen." — Recensent glaubt, daß ein Buch, wie dieses, viel Nutzen schaffen könne. Vermuthlich glauben das mehrere. Und diesen wird dann die versprochene Fortsetzung willkommen seyn.

Neue Predigten über gewählte Texte eines bis zur anderweitigen bessern Versorgung bey einem Regiment angestellten Feldpredigers. Stockholm 1790. 496 S. in 8. (nur allein zu haben im Adreßkomtoir zu Usingen. Pr. 1 fl. 20 kr.)

Es ist dieses die S. 496 der Annalen angekündigte Sammlung von 22 Predigten, wovon die Herausgeber, wie es dort heißt, den Ertrag zu Werken der Menschenliebe bestimmt haben. — Warum es der Verfasser, der sich doch nicht nennt, auf dem Titel schon der Welt erzählt, daß er auf eine bessere Versorgung warte, haben wir nicht ergründen können. Doch dies bei Seite gesetzt, so wünschen wir, daß die mit der Herausgabe dieses Werks verbundene

Absicht

Absicht vollkommen erreicht werden möge, und wir hoffen dies, da wir überzeugt sind, daß ein Theil des Publikums dieselben mit vielem Nutzen lesen werde. Der Wahrheit zur Steuer müssen wir jedoch auch sagen, daß ein anderer und wahrscheinlich nicht unbeträchtlicher Theil desselben, Predigten, die der Sprache eines Zollikofer, Spalding, Teller und anderer sich nähern, mehr nach seinem Geschmack finden würde. Die Leser mögen selbst urtheilen.

Die 5 ersten Predigten handeln die Geschichte vom Zachäus, Luc. 19: 1-10. ab. Die erste: Von denen vor der Einkehr Christi bey Zachäo vorhergegangenen Umständen. Die Art des Verf. seinen Text zu behandeln, ist folgende: Luc. 19: 2. heißt es: **und siehe, da war ein Mann** 2c.

„Durch das Wort: Siehe! will Lucas uns „auf die folgende Geschichte aufmerksam machen. „Sie war in seinen Augen ein wichtiger und be„merkenswürdiger Vorfall, und er wünschte, daß „sie das in jedermanns Augen seyn möchte, daß alle, „welche jemals sie lesen oder hören würden, sie recht „beherzigen, und sie zu ihrer Belehrung, Ermun„terung und Trost gehörig anwenden möchten. Denn „das ist immer die Bedeutung des Worts: Siehe! „so oft es in den Schriften der heiligen Männer auf „diese Art gebraucht wird. 2c."

Der Meinung sind wir nun nicht. Die Wörter ιδȣ, ευϑεως beym Markus und anderen scheinen vielmehr aus der Sprache des gemeinen Lebens, wo solche Partikeln oft ohne ihre Bedeutung gebraucht werden, in die Schriftsprache aufgenommen zu seyn. V. 3. **Er begehrete Jesum zu sehen, wer er wäre.** „Selige Begierde, Jesum zu sehen, wer „er ist! Welch ein Glück! Nicht mit den Augen „des Leibes, sondern mit den Augen des Geistes, „des Gemüths. — Und es wird allen Liebhabern „Jesu ein erquickender Anblick, ein Anblick voll Won„ne seyn, ihn, den sie hier nicht sahen und doch lieb „hatten, dermaleins auch mit leiblichen Augen in der

„ganzen Herrlichkeit Gottes zu sehen, wenn er wie-
„derkommen wird. rc."

Dies giebt dem Verf. Stof zu einer langen Betrachtung von 4 Seiten. Dann heißt es weiter: **und konnte nicht vor dem Volke, denn er war klein von Person.**

„Schwierigkeiten, meine Andächtige! giebt „es immer. Immer Hindernisse, die sich den besten „Wünschen und Bemühungen nach dem Guten und „nach wahrer Besserung in den Weg legen." Das führt nun der Verf. wieder auf mehreren Seiten aus. Auf diese Art hätten leicht alle 22 Predigten in dieser Sammlung von der Geschichte des Zachäus handeln können. Es wird zwar sehr viel erbauliches und auch vieles recht gut gesagt, aber doch kann Rec. diese Methode nicht billigen. Er hat selbst einmal 12 solche Predigten in einer Fortsetzung über die Geschichte vom verlohrenen Sohne gehört, und weiß daher aus eigener Erfahrung, wie ermüdend das ist.

Die 11te Predigt: vom heil. Abendmahl und dessen würdigen Genuß. Die 16te: Warnung für übermüthiger Verachtung des dürftigen Nächsten rc. über Sprüchw. Sal. 17: 5.; die 17te: Was zum Ueberwinden gehöret und was den Ueberwindern verheißen ist, über Apoc. 2: 17. haben uns vor den übrigen gefallen.

Gießen, bey Joh. Christian Krieger dem Jüngern. **Denkwürdigkeiten aus dem Leben Jesu nach den vier Evangelisten, harmonisch geordnet, und mit erläuternden und praktischen Anmerkungen versehen, von H. C. Berger, zweitem Prediger zu Grünberg.** Erstes Bändchen. 1789. 440 S. in 8.

Der Herr Verfasser dieser Schrift scheint ein warmer Verehrer der christlichen Religion zu seyn, welchem die sich immer mehr verbreitende Gering-

schätzung

schätzung derselben, und der in allen Ständen einreissende Un- und Aberglaube, Schwärmerey und Irreligiösität zu Herzen gehet. Er hält — und das, wie wir glauben mit Recht — für eines der besten Verwahrungsmittel gegen dieses Verderben unseres Zeitalters das fleißige und zweckmäßige Lesen der evangelischen Geschichte, das er durch sein Buch befördern will. Sein Plan, wie er ihn der Hauptsache nach, im Vorbericht selbst angiebt, ist folgender. Das, was die Evangelisten von dem Leben, Reden, Thaten und Schicksalen Jesu — bekanntlich nicht nach der genauesten Zeitordnung erzählen, stellt er nach der ihm wahrscheinlichsten Zeitfolge zusammen, und zwar so, daß er, wenn er gleich Begebenheiten, welche von mehreren Evangelisten erzählt werden, in eins zusammen ziehet, doch dabei so wie überall, ihre Worte und kernhafte Erzählungen, in einer eigenen Uebersetzung, beibehält. Diese Denkwürdigkeiten oder Begebenheiten theilt er in mehrere Abschnitte, giebt den Inhalt derselben kürzlich an, citirt die dazu gehörigen Stellen in den Evangelisten, und liefert dann eine etwas freie aber wohlgerathene Uebersetzuug derselben.

Durch dazwischen gestreuete Anmerkungen sucht er nicht nur die Schwierigkeiten zu heben, die den meisten Lesern, welche die gehörigen Vorkenntnisse nicht haben, das Lesen der Evangelischen Geschichte erschweren, indem er das nöthigste aus den Alterthümern, Sitten und Gebräuchen der Morgenländer u. s. w. zur Erläuterung beifügt — sondern dem Leser auch Winke zu geben, wie er jede Begebenheit oder Lehre unseres Herrn praktisch anzuwenden und für Herz und Leben zu benutzen habe.

Von den Arbeiten seiner Vorgänger, besonders der neuerern, hat er fleißigen Gebrauch gemachet. Die evangelische Geschichte wird mit dem zweiten Bande beendiget werden. Der erste hat 68 Abschnitte und gehet bis zur Rückkunft der siebenzig Jünger.

Vollständige Sammlung von Predigten für christliche Landleute über alle Sonn- und Festtagsepisteln des ganzen Jahres. Zur häuslichen Erbauung verfertiget und dem Druck übergeben von M. Johann Gottlob Heym, weyland Pastor in Dolzig. Nebst einer kurzen Lebensbeschreibung des Verfassers. Züllichau und Freystadt, bey N. S. Frommanns Erben. 1789. 860 Seiten in Quart. (Preis 1. Reichsthal. 6 ggr.)

Eine Postille für Landleute zu schreiben, in welcher in Absicht auf Wahl der Materien, wie auch in Ansehung des Vortrages und der einzelnen Ausdrücke auf die Begriffe und Bedürfnisse des Landmanns durchaus Rücksicht genommen wird, ist gewiß keine leichte Arbeit. Es ist auch kein geringes Verdienst, wenn ein Mann so ein Werk ausführet, und die Folge zeiget, daß er es mit irgend einer Art von Vollkommenheit ausgeführet hat. Solch ein Werk kann dann unsäglich mehr Gutes stiften, als manches grosse gelehrte Werk, das in allen Zeitschriften bewundert wird. Man sollte billig nicht so verächtlich auf Postillen und Predigtsammlungen herabsehen. — Der sel. **Heym** hat gewiß durch seine längstbekannte Postille über die **evangelischen Pericopen** sich grosses Verdienst um die Erbauung des Landmannes erworben. Fünf starke Auflagen derselben beweisen, daß sie mit grossem Beifall aufgenommen ward. Rez. weiß aus Erfahrung wie viel Gutes diese Postille in einer volkreichen Landgemeine, in welche sie der Prediger häufig einführte, bey dem Landmanne wirkte, ihm über manchen Aberglauben und manche verjährte Vorurtheile die Augen öfnete, seinen Verstand über manche Religionswahrheiten aufklärte und überall ihn von blosser Wissenschaft und blossem Glauben auf thätiges Christenthum lenkte. Der V. legt in dieser Postille immer einen sehr simplen Plan an, seine Sprache ist populär und doch edel, sein ganzer Vortrag äusserst deutlich und dabey warm, und

herz-

herzlich. Man wünschte nun von eben diesem V. eine Postille über die epistolischen Pericopen zu haben. Und deswegen arbeitete er diejenige aus, die jetzt vor uns liegt, die er nicht mehr gedrucket sahe, sondern nur in der Handschrift vor seinem Tode vollendete. Im Ganzen ist diese neue jener ähnlich, wiewohl der sel. Mann einige Rücksicht darauf genommen hat, daß die Küster diese Predigten zum Vorlesen in der Kirche gebrauchen könnten. Die Themata enthalten alle Wahrheiten, die gerade zur Religion des Landmannes nöthig sind, sind wohl abgefaßt, zerlegt und ausgeführt, so daß auch diese Predigtsammlung viel Gutes bey den Landleuten, die sie gebrauchen, stiften kann. Indessen mögte man in der Folge nicht so ganz mit dieser Postille zufrieden seyn. Rec. mißbilligt das auch, was schon von mehreren gemißbilligt ward, da man sie ankündigte, nemlich daß der Verf. die Lutherische Uebersetzung nicht beibehielt, sondern seine eigene neue unterschob. Er mißbilligt das, weil er den Landmann seit vielen Jahren her genau kennt, und weiß, was er da urtheilen wird, und was das bey ihm für Verwirrung machen kann, wenn nun sein Prediger wieder anders übersetzt, als der selige Heym übersetzte. Auch dünkt dem Rec. die Heymische Uebersetzung oft nicht einmal so gut, so kraftvoll zu seyn, als die Lutherische. Um so mehr misbilligt Rec. die untergeschobene neue Uebersetzung der Pericopen, da der Verf. in seinen Predigten selbst so wenig sich darauf bezieht, und immer eben so gut, den Predigten unbeschadet, die lutherische Version hätte abgedruckt werden können. Auch das gefällt dem Rec. nicht, daß manche Themata so wenig auf den Text Beziehung haben, nicht eigentlich aus dem Texte hergenommen sind, zumal wenn derselbe so herrliche Materien enthielt. Z. B. am eilften Sonntage nach Trin. da die Epistel so manche recht fruchtbare Materie enthält, wählt der Verf. das vom Text entferntere Thema: „Jesu Geschichte kann nicht oft genug gepredigt werden.“

Auch

Auch sind dem sel. Manne in dieser Predigt manche Ausdrücke entwischt, die der Landmann nicht versteht. —

Mußestunden eines Landpredigers von Georg Heinrich Lang, Superintendenten. Dritter Band. Nördlingen bey K. G. Beck. 1789. 416. S. in 8. (Pr. 20 ggr.)

Man findet in diesem Bande zwar nur vier Aufsätze und sechs Bücheranzeigen, beide Artikel aber desto gründlicher bearbeitet.

I. Eine musterhafte **Introductions-Predigt** oder Homilie über Ephes. 3: 14-19. II. Zufällige **Gedanken und Anmerkungen** beim Lesen der **Einleitung des R. Michaelis in die Schriften des N. T.** nach der dritten Ausgabe, verglichen mit den Zusätzen der vierten. — Wenn mehrere Gelehrte von Langens Einsichten und Scharfsinn dies schäzbare und in seiner Art klaßische Werk so läsen und mit ihren Anmerkungen bereicherten, wie hier von S. 28-153 geschehen ist; so würde es, wenn anders Hr R. M. davon Gebrauch machen wollte, immer mehr zu seiner Vollkommenheit gedeihen. — III. **Manch Hermäon, mehr excerpirt, als recensirt** — Mit Hermes unterhaltenden Schriften seine Mußestunden ausfüllen ist nüzliche Erholung. IV. **Uebertritt meines nahen Anverwandten, weil. Hrn. J. H. Lohse, Hofbuchdruckers zu Oettingen, zur katholischen Religion** — Zwar ein lokaler, aber doch auch für Auswärtige, lesbarer Artikel. Unter den **Bücheranzeigen** kommen in der **ersten** Abtheilung vor: Schlez Landwirthschaftspredigten, Große Auszüge aus Predigten über die Evangelien; Stadelmanns Summarien über die Episteln: in der **zweyten** Abtheilung Sailers in Dillingen Vorlesungen über die Pastoraltheologie; P. Nack Rede auf das Fest der Erfindung des Kreuzes Christi; **Lehr und Lesebuch** für das kathol.

Land-

Landvolk. — Das gesunde und tiefeindringende Urtheil, mit welchem L. die Schriften, die Er recensirt, zu sichten und die lehrreichen Anmerkungen, womit er sie zu durchwürzen gewohnt ist, sind schon bekannt genug.

Inzwischen ist dieser würdige Gelehrte von der Frau Erbprinzessin von **Thurn und Taxis**, nachdem er bey ihrem Aufenthalt in **Eischingen** etlichemal in ihrem Kabinette mit ausgezeichnetem Beifall geprediget hatte, zum Kirchenrath und ihrem Hofprediger mit einem jährlichen Gehalt von 1200 fl. ernennet worden, auch bereits mit ihrem Hofstaate nach Regensburg abgegangen. Wir hoffen, daß die **Mußestunden** durch diese Amtsveränderung mehr gewinnen, als verlieren werden.

Nachrichten.

Herr D. Steinbart zu Frankfurt an der Oder hat jetzt folgendes selbst bekannt gemachet.

In verschiedenen gelehrten Zeitungen ist von meinen Verhältnissen gegen das königliche Oberschulcollegium und von einem besondern mich betroffenen Vorgange manches unrichtig gemeldet worden. Ich halte mich verbunden, bei dieser Gelegenheit selbst das Wahre davon öffentlich bekannt zu machen. Bei Errichtung des königlichen Oberschulcollegiums ward ich gleich den übrigen Räthen mit 500 Rthr. Gehalt angesetzt und dabei verpflichtet, theils die mir nach Frankfurt zugeschickten Acten promt zu bearbeiten, theils jährlich zweimal, nämlich in der letzten Hälfte des Aprils und der ersten Hälfte des Novembers während der akademischen Ferien, in Berlin gegenwärtig zu seyn, als zu welcher Zeit die Universalia vorgenommen werden sollten. — Da ich nun auch die Züllichauischen Anstalten, welche so wie Berlin von Frankfurt 10 Meilen, aber in entgegengesetzter Direction entfernt sind, bereisen muß, so hatte ich im Frühling und Herbst jedesmal 40 Meilen zu reisen, auch wenn ich die Güter des Züllichauischen Waysenhauses

hauses nicht revidirte. Des Herrn Etatsminister von Wöllner Excellenz fanden daher für gut, mich durch eine Cabinetsresolution von den officiellen Reisen nach Berlin und von pflichtmäßiger Actenarbeit dispensiren zu lassen, und dafür von meinem Gehalt an die drey in Berlin beständig arbeitenden Räthe 300 Rthlr. zu vertheilen. Diese Verfügung, welche auf Gründen der Convenienz und Billigkeit beruhet, hat auf keine Weise, wie angegeben werden wollen, eine Empfindlichkeit Sr. Excellenz gegen mich bezeichnen sollen, welche mich vielmehr Ihres fortdauernden Wohlwollens versichert haben.

Geschrieben zu Frankfurt den 21. Sept. 1789.

Fast zu gleicher Zeit sind zwei neue Auflagen von des nunmehrigen Königl. Preuß. Staatsministers, Herrn von **Wöllners** Predigten erschienen. Die erste ohne Anzeige des Druckorts und Verlegers, (man weiß aber doch, daß sie zu Hamburg bei **Herold** herausgekommen ist) hat die Aufschrift: **Predigten, vom Jahre 1761. Nebst einer merkwürdigen maurerischen Rede von dem nemlichen Verfasser, welche über manches Licht verbreitet** 1789. S. in 8.

Der andere Abdruck ist zu Berlin in Commißion der Königl. Realschule herausgekommen und nur kurz überschrieben: Predigten, Neue Auflage 352 S. in 8. (Pr. 1 Rthlr.)

Die Berliner Ausgabe ist weit vollständiger wie die Hamburger; denn jene enthält 16 und diese nur 4 Predigten, nemlich drei Kriegspredigten und die siebente der Berliner Sammlung: **Von dem Verhalten des Christen, der nach dem trachtet, was droben ist.**

Nebst einer merkwürdigen maurerischen Rede — ist vermuthlich ein Zusatz des Verlegers, um mehrere Käufer anzulocken: uns wenigstens hat das darinnen angeblich aufgesteckte Licht nicht leuchten wollen.

Auszug eines Schreiben aus Sct. Petersburg d. $\frac{6}{17}$ Nov. 1789.

Die Jesuiten in Mohilow sind freilich noch das, was sie vor der Aufhebung ihres Ordens waren. Sie nehmen Novizen an, dürfen sie annehmen und für die Fortpflanzung ihres Ordens sorgen. Auch sagt man hier, daß der Bischof in Mohilow ein Jesuit sey; aber **Jankowitsch** ist allerdings ein Grieche. Von den geheimen Bemühungen, deren man sie in Deutschland beschuldiget, Protestanten aus allen Ständen an sich zu ziehen, und von der Gefahr, welche daher unserm Reiche, nach der Vermuthung einiger ihrer deutschen Landesleüte, drohen soll, weiß und fürchtet man hier gar nichts. In der That dürften sie das auch nicht wagen; denn bey der geringsten Entdeckung von der Art, würde man sie gleich alle über die Grenze schicken.

Hier kommt im theologischen Fache selten etwas von Belange heraus; sonst sollten sie es gleich erhalten. Nächstens haben wir aber doch ein wichtiges Werk über das **Bramanische Glaubens-System** zu erwarten. Der Verfasser ist ein Mann, der sich 18 Jahre lang unter den Mongolen aufgehalten und darüber bißher noch ganz unbekannte Nachrichten gesammelt hat.

Der bißherige Superintendent, Herr **Brase** zu Münder, ist als solcher nach Diepholz versetzet worden; an seine Stelle ist der Hofcapellan zu Hannover, Herr **Holscher** gekommen.

Herr M. **Dürr**, bißheriger zweiter Prediger bei der St. Blasii Kirche zu Münden, ist daselbst erster Prediger geworden.

Hr. M. **Olof Wallquist**, Bischof zu Wexiö, hat angefangen Ecclesiastique Samlingar herauszugeben. Diese kirchlichen Sammlungen, welche er fortsetzen will, können mit der Zeit für Schwedens Kirchengeschichte sehr nützlich werden.

Zu

Zu Calmar ist der Bischof Herr D. **Schroeder** im 73 Jahre seines Alter verstorben.

Geschichte des Lebens, Todes und der Schriften des sel. **Bengels** von Fresenius, ist jetzt noch unter dem Titel: Bengels Lefverne, Död och Schrifter, 6 Oct. B. in das Schwedische übersetzet worden.

Thorn. An die Stelle des vor einigen Monaten hier verstorbenen Herrn Prediger **Noors** ist Herr M. Joh. Friedr. **Degenkolb** zweiter Prediger bei der Neustädter Gemeine geworden, und den 14. Octob. d. J. hier angelanget. Er hat zu Leipzig studiret, und ist mit den besten Zeugnissen, nachdem er sich daselbst hat examiniren und ordiniren lassen, zu uns gekommen, erhält auch hier bereits allgemeinen Beifall.

Copenhagen, den 9 Nov. Die Reformirte Gemeine hieselbst hat am vorigen Sonntage ihr hundertjähriges Jubelfest gefeiert.

Hr. **Faber**, bißheriger Prediger zu Contwig, ist als Consistorial-Assessor und zugleich als Lehrer an das Gymnasium nach Zweybrücken gekommen.

Hr. Pred. **Meierlein** zu Kraftshof bey Nürnberg, bekannt durch einige wohlaufgenommene Schriften, ist d. 10 Oct. d. J. im 48. Jahre seines Alters gestorben.

Den 18 Oct. d. J. starb zu Speier der Weihbischoff Herr **Seelmann** im 58 Jahre seines Alters.

Die nächste 52 Woche wird bloß die versprochene kurze Uebersicht der heurigen theologischen Litteratur auf einem Bogen enthalten. Zugleich werden 3 Register, zwei über die Theol. Annalen selbst und eines über die Beylagen nebst 2 Umschlägen und einem allgemeinen Titelblatt geliefert.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Erster Jahrgang 1789.

Zwey und funfzigste Woche.

Kurze Uebersicht
der neuesten theologischen Litteratur.
Am Schlusse des Jahres 1789.

Unsere Leser werden, jetzt bey dem Schlusse des ersten Jahrganges der theologischen Annalen, gern mit uns am Ziele der durchlaufenen Bahn etwas verweilen, um einen aufmerksamen Blick auf den jetzigen Zustand der Theologie und Religion, und auf einige der vornehmsten Gegenstände und Veränderungen zurück zu werfen, welche während des verflossenen Jahres unserer Beobachtung werth zu seyn schienen. Da werden wir mit froher und ehrfurchtsvoller Dankbarkeit gegen die göttliche Fürsehung bemerken, daß ihre mächtige und segnende Obhut auch in diesem Jahre recht sichtbar über der christlichen Kirche gewaltet, und zur Erhaltung der christlichen Religion, zur Beförderung richtiger Einsichten in dieselbe, und zur Vermehrung der durch sie den Menschen bestimmten Wohlthaten gewirket habe; da werden wir uns überzeugen, daß die theologische Littera-

tur in dem verflossenen Jahre, in keinem ihrer Fächer ganz vernachlässigt, in mehreren beträchtlich erweitert und bereichert, und überall immer mehr und mehr dem großen Zwecke gemäß bearbeitet worden ist, dessen kein Theologe und Lehrer der Religion bey seinen Arbeiten vergessen sollte; wir meinen den Zweck richtige Erkenntniß und wohlthätige Anwendung der heilsamen Lehre Jesu zu befördern; da werden wir aber auch die Theile der Theologie bemerken, deren sorgfältigere Bearbeitung noch inskünftige eine vorzüglich reiche Ausbeute verspricht. Die Kürze, welcher wir uns befleißigen müssen, erlaubet nur auf die der Beobachtung würdigen Gegenstände hinzuzeigen; aber nicht, sie ganz zu beleuchten.

Die biblische Litteratur, die Grundlage der christlichen Theologie, ist in diesem Jahre sehr fleissig bearbeitet worden. Zwar gehört die im Anfange dieses Jahres schon fertig gewordene **vierte Ausgabe der Einleitung in die göttlichen Schriften des Neuen Bundes**, von **J. D. Michaelis**, und die **vermehrte und verbesserte Auflage von J. G. Eichhorns Einleitung ins A. T.** nicht eigentlich in das verflossene Jahr. *Aber das Daseyn und die nöthig gewordenen wiederholten Auflagen* dieser beiden wichtigen Werke beweisen, daß es nicht dem Mangel an Fleiß in diesem Fache zuzuschreiben ist, wenn das letzte Jahr keine neue Einleitung geliefert hat. Zwar erwarten wir noch von **Michaelis** die Fortsetzung der angefangenen Ausgabe seiner **Einleitung ins A. T.** und von **Eichhorn** die von ihm jetzt aufs neue versprochene Einleitung in die **apokryphischen Bücher**. Dafür aber hat uns **jener** mit **Castelli syrischem Lexicon**, mit fortgesetzter Verbesserung der **neuen Ausgabe seiner** mit so reichhaltigen Anmerkungen begleiteten **Bibelübersetzung**, mit dem ersten Theile seiner längsterwarteten **Uebersezung des N. T.** und mit der Fortsetzung seiner **orientalischen und exegetischen Bibliothek** beschenkt; und von **Eichhorn** haben wir, in seiner **allgemeinen**

Bi-

Bibliothek der biblischen Litteratur, viele schätzbare Abhandlungen und Recensionen erhalten, die zum Theil in diesem Fache entweder neue, oder doch hellere Aussichten eröfnen und befriedigendere Aufschlüsse geben, als bisher über einzelne Theile desselben waren eröfnet oder mitgetheilt worden. Für die **syrische Version des N. T.** hat **Adler** in seiner gelehrten Beschreibung mehrerer, den verschiedenen Recensionen derselben angehörender, Handschriften; für die **koptische Uebersetzung** hat **Münter** durch seine gelehrte Beschreibung mehrerer Fragmente von Handschriften derselben; und für die **arabische Uebersetzung** hat **Paulus** neues, mit Dank zu benutzendes Licht angezündet, wodurch wenigstens ein Theil der Dunkelheit, welche bisher über der Geschichte dieser Uebersetzungen ruhete, ist aufgekläret worden. Unterdessen hat *De Rossi*, durch seinen **Apparat von Varianten zum Grundtexte des A. T.** es immer einleuchtender gemacht, daß dieser Grundtext, wenn gleich nicht so fehlerfrey, als ihn sich die ältern Theologen, zum Theil aus dogmatischen Gründen, vorstellten; doch auch nicht so verdorben und so häufig der Emendation bedürftig sey, als manche Neuere gemeint haben. Die Kritik wird vielmehr nach und nach bescheidener, und erwartet weniger von der Vergleichung noch nicht verglichener Handschriften, als vom sorgfältigen Studium des Contextes, der morgenländischen Sprachen, Sitten, alter Geographie, Geschichte — — und der ältesten Versionen. Diese sind noch immer eine bey weitem zu wenig bearbeitete, keinesweges erschöpfte Fundgrube für den, der sie recht zu bearbeiten versteht.

Dieß gilt besonders von der LXX, für welche wir von dem kritischen Apparat von Varianten, an welchem **Robert Holmes** zu **Oxford** sammelt, mit Recht viele Vortheile erwarten dürfen. **Schleußners** fortgesetzte Bemerkungen über dieselbe, zeigen, wie sehr die Geschichte und der Gebrauch dieser Version des kritischen Fleißes bedürfe, und wie reich-

 lich

lich dieser Fleiß sich belohne. Die neue prächtige Ausgabe des N. T. welche von **Birch** zu Kopenhagen besorgt wird, liefert schäzbare Beyträge zur Kritik des Textes, die von gelehrten Dänen und Holsteinern auf ihren Reisen in Italien und Spanien gesammelt worden, und eine nicht kleine Zahl neuer zum Theil wichtiger Schriften, welche der Erklärung einzelner Bücher des A. und N. T. gewidmet sind, zeugt von dem Eifer, mit welchem das biblische Studium getrieben wird. **Dathe** hat seine schätzbare **lateinische Uebersetzung des A. T. mit kritischen und exegetischen Anmerkungen in** diesem Jahre geendigt, und sieht jetzt nach und nach die Grundsätze, die er befolgte, als richtig anerkannt. **Döderleins** Uebersetzung und Erklärung des Jesaias, und **Knapps** Uebersetzung der Psalmen mit Anmerkungen, sind in der dritten Auflage sehr verbessert erschienen. **Rosenmüller** bereichert die neue Ausgabe seiner nützlichen Scholien übers N. T. mit vielen neuen ausgesuchten Anmerkungen, und sein **Sohn** liefert, nach jenem Muster in seinen Scholien übers A. T. dem Anfänger ein brauchbares Hülfsmittel, ihm das Studium des A. T. *zu erleichtern, wie hingegen* **Hezel** aus den Commentatoren übers N. T. die philologischen und grammatischen Anmerkungen und Erklärungen zu sammlen angefangen hat. Mehrere Uebersetzungen einzelner biblischer Bücher erregen den Wunsch, daß junge Exegeten sich mit solchen Arbeiten nicht übereilen, sondern lieber in besonders gesammelten Bemerkungen dasjenige, was sie zur bessern Erklärung einzelner Stellen beytragen können, wie **Ilgen** z. B. in seiner lateinischen Abhandlung über das Buch Hiob, bekannt machen und bedenken mögen, wie viel man mit Recht von einem Uebersetzer fordern könne, der nach mehrern schätzbaren Vorgängern mit seiner Uebersetzung hervortritt, und wie unnöthig es sey um einzelner neuer Bemerkungen willen eine neue Uebersetzung zu liefern, wenn sich diese nicht durchgängig über die vorigen erhebet. Wiegen doch die vortref-

lichen

lichen Anmerkungen, die uns **Nösselt**, **Morus**, **Griesbach**, **Döderlein**, **Schnurrer**, **Niemeyer**, u. a. in ihren kleinen gelegentlich herausgegebenen Schriften mittheilen, so manche bogenreiche Schrift um vieles hoch auf. Für die Auslegung des N. T. dient auch das exegetische Handbuch des N. T. wovon zu Leipzig jetzt die dritte Fortsetzung erschienen ist, zu einem nicht zu verachtenden Hülfsmittel.

Noch verdient hier der seltene lobenswürdige Eifer bemerkt zu werden, den der **M. Kirsch**, Rector zu **Hof**, durch die mit **Bruns** gemeinschaftlich besorgte Ausgabe der **syrischen Chronik des Abulpharagius**, für die syrische Litteratur bewiesen hat. Schon vor zwey Jahren gab dieser gelehrte und fleißige Mann die syrische Uebersetzung des Pentateuchs heraus, schaffte selbst die syrischen Lettern an, unterrichtete und leitete den Setzer bey der Arbeit, und sein unermüdeter Eifer hat uns nun jenes Werk geliefert, welches für die Kenntniß der syrischen Sprache und für die Geschichte so wichtig ist. Was wäre von dem Manne zu erwarten, wenn er die Unterstützung fände, die er so sehr verdient!

In den beiden vorigen Jahren drohten einige Aufsehen erregende Schriften, den Jüngling in Absicht des theologischen Studiums irre zu leiten, und den Standpunct zu verrücken, aus welchem dieses ganze Studium, sein Zweck, und die dahin führenden Mittel, betrachtet werden müssen. **Nösselt** aber hat durch seine in diesem Jahre vollendete **Anweisung für angehende Theologen**, lichtvoll den Weg bezeichnet, den der Jüngling wählen, die erhabenen Zwecke beleuchtet, die er vor Augen haben, die Mittel beschrieben, deren er sich bedienen muß, den Gesichtspunkt bestimmt, aus welchem jeder Theil der theologischen Wissenschaft, und dessen Einfluß auf das ganze Studium beurtheilt, und die Regeln festgesetzt, nach welchen die Anwendung dieser einzelnen Theile, sowohl auf Vervollkommung der Einsicht in die gan-

ze Wissenschaft, als auch aufs gemeine Leben, und das Verhalten in verschiedenen Fällen und Umständen eingerichtet werden muß; der vielen lehrreichen Winke zu Verbesserungen der Lehrart nicht zu erwähnen, die dieß vortrefliche Buch enthält, und der zum Theil neuen Aussichten auf Erweiterung des theologischen Studiums, durch richtigen Gebrauch der Philosophie, Philologie und Geschichte, die in demselben eröfnet sind.

Unbedeutend waren die **Angriffe**, die theils **auf die Religion überhaupt**, theils auf die **geoffenbarte** besonders gerichtet wurden. Sehr groß wäre freilich die Gefahr, in Absicht des Grundes aller Religion, in Absicht des Daseyns Gottes zweifelhaft zu werden; wenn die **Kantische** Philosophie, wie einige gemeint haben, die **Beweise fürs Daseyn Gottes** dadurch **zweifelhaft** machte, daß sie der **reinen Vernunft** das Vermögen abspricht, das Daseyn Gottes zu **demonstriren**. Aber wenn nun auch immerhin der **reinen Vernunft** das Vermögen fehlt, das Daseyn Gottes zu **demonstriren**, weil sie alle Dinge, so fern sie derselben erkennbar sind, nur als **Erscheinungen** betrachtet: *so bleibet doch dem gemeinen Menschenverstande* die Sache selbst gewiß und einleuchtend genug, daß die Dinge um uns her **mehr als Erscheinungen**, daß sie **wirklich da**, daß sie **veränderlich** und **zufällig**, das ist, von der Art sind, **daß es wider den gesunden Menschenverstand seyn würde, anzunehmen, daß jemals die ersten Dinge solcher Art durch sich selbst, ohne einen Schöpfer, da gewesen seyn sollten und daß uns alles in der Welt die Weisheit, Macht und Güte ihres Urhebers verkündigt!** Immerhin heiße dieser Schluß **Glaube** und nicht **Demonstration**, weil er nicht so, wie ein mathematischer Satz demonstriret werden kann. Dieser Glaube ist gewiß ein sehr **vernünftiger** Glaube, ist allein **der Vernunft würdig**; **befriedigt und veredelt** sie so augenscheinlich, daß die Vernunft eher noch an ihrem Daseyn, als an dem Daseyn einer **höchsten Vernunft und ersten Ursache alles Wei**-

sen

sen, **Guten und Vortreflichen** zweifeln könnte. Freilich, wer kann für den Misbrauch stehen, der auch von dem vielen Guten gemacht werden wird, was **Kants** vielumfassender und tiefeindringender Wahrheitssinn ans Licht gebracht hat? Wer kann es anders erwarten, als daß auch dieß Gute, wie alles Gute in der Welt, von einigen werde gemisbraucht werden! Beym rechten Gebrauch mögte keine Gefahr zu besorgen; sondern vielmehr, für natürliche Theologie und Moral von der Wiederaufregung des, hie und da über den gewonnenen Schätzen zu sicher einschlummernden philosophischen Forschungsgeistes, viel Gutes zu erwarten seyn.

An **Vertheidigungsschriften** für die ganze geoffenbarte Religion, und für einzelne Lehren derselben, mangelt es nicht, und auch dies Jahr hat einige bemerkungswürdige Schriften von der Art geliefert. **Kleuker** hat die Prüfung der Beweise für die Göttlichkeit der biblischen Religionslehre nicht ohne Scharfsinn und Gelehrsamkeit fortgesetzt, wenn es auch einigen scheinen mögte, als ob er zu viel zu beweisen übernähme; und **Döderlein** in **Jena** fährt fort, durch einen, auf alle neuerlichst erhobene Zweifel und Einwürfe Rücksicht nehmenden **christlichen** Religionsunterricht, den Glauben und die Ueberzeugung der aufgeklärteren Christen zu befestigen; indessen **Döderlein** in **Bützow**, wider alle und jede Abweichungen von der alten Lehrform in seinen **Abhandlungen über den ganzen Umfang der Religion** ausführlich eifert, und die gangbaren Beweise für dieselbe sehr vollständig beibringt. Für die natürliche Theologie sind besonders **Flatts** sehr schätzbare Anmerkungen, in seinen Briefen über den moralischen Erkenntnißgrund der Religion zu bemerken.

Die wiederholten schnell auf einander gefolgten Auflagen von **Döderleins** Institutio theologi christiani in capitibus religionis theoreticis beweisen es, daß ein gelehrter und gründlicher, von manchen Zusätzen der vorigen Zeiten gereinigter Vortrag der **christlichen Glaubenslehre** unter unseren Zeitgenossen

sen Beyfall finde; und die in diesem Jahre von **Morus** herausgegebene epitome theologiae christianae, die in Absicht der Exegese, der Entwickelung, Darstellung und Behandlung der theologischen Materien, so wie im Ausdruck, so viel vorzügliches hat, kann als eine der vortreflichsten Anleitungen zur Beurtheilung der in unsern symbolischen Büchern angenommenen Lehrform betrachtet werden, welche Lehrform in dieser epitome mit eben so reifer Weisheit und kluger Vorsicht, als gelehrter Vollständigkeit und Gründlichkeit abgehandelt ist. Zugleich hat **Hufnagel**, in seinem fortgesetzten Handbuche der biblischen Theologie, die Prüfung der dogmatischen Beweisstellen und Erläuterung ihres Inhalts erleichtert; und die neuen Auflagen von **Griesbachs** und **Leß populärer** und praktischer Dogmatik sind eben so reich an gesunder, lautrer und kraftvoller Nahrung für den Verstand, als für das Herz der Christen. Lauter Beweise, daß die Dogmatik nicht mehr, wie vor Zeiten, im bloßen Herzählen aller Formeln älterer Theologen, und deren Vertheidigung; sondern in einer selbst durchgedachten, gründlich erwiesenen, entwickelten und angewendeten Abhandlung der christlichen Glaubenslehren, und der Geschichte des Vortrags der einzelnen Lehren gesetzt werde. Dennoch wird es keinen befremden, daß noch immer Schriften erscheinen, die entweder jede Formel der ältern Schultheologie verfechten, ohne die alten verrosteten Waffen einmal zu säubern und neu zu poliren; oder gar den ärgsten mystischen Grübeleyen und Schwärmereien das Wort reden. Der wohlthätige Streit des Lichts und der Finsterniß hat nie ganz aufgehöret, und kann vielleicht auf der Erde nie aufhören. Denn vor dem Lichte, das den schwächern Augen Schmerzen verursacht, verkriecht sich der Blödsichtige gern hinter seinem gefärbten Schirm; und andere, die mehr Hitze der Einbildungskraft, als geübtes Urtheilsvermögen besitzen, belustigen sich an den Dunstbildern und vielfarbigten Nebelgestalten, die

um

um den Schein des Lichtes flattern, ohne das Licht selbst zu benutzen.

Die **christliche Sittenlehre** ist von **Reinhard in Wittenberg**, in einem ausführlichern, von **Döderlein in Jena**, und von **Geyser in Kiel**, in einem kürzern Lehrbuche aufs neue glücklich bearbeitet worden. Der genaue Zusammenhang aller christlichen Vorschriften, Uebungen und Tugendmittel, sowohl unter einander, als auch mit den Bedürfnissen, Fähigkeiten und Kräften der menschlichen Natur, und die segenreiche Wirkung christlicher Frömmigkeit auf wahre Wohlfarth, und auf Heil und Seligkeit des Christen, wird bey einer solchen bündigen und gründlichen Bearbeitung, durch neue Verbesserungen des Vortrages der Wissenschaft und ihrer einzelnen Theile immer einleuchtender. Eben das gilt von der von **Leß** besorgten **neuen verbesserten Ausgabe seiner Moral**, welche mit vielen, sich auf Bedürfnisse unserer Zeiten beziehenden, lehrreichen und wichtigen Zusätzen bereichert worden ist. Und wenn gleich **Bahrdt**, in seiner **Moral für den Bürgerstand**, die von ihm nun einmal mit solchem Eifer zu verbreiten angefangenen Meynungen nicht hat verleugnen mögen: so enthält dieselbe doch sehr viel Gutes, sehr gut gesagt und praktisch vorgetragen; so daß dem Beobachter des menschlichen Herzens und Verehrer des christlichen Glaubens, sich nur der Wunsch aufdringt, daß die Mittel und Kräfte, welche der Glaube an Jesum Christum dem Christen zur Liebe und Uebung alles Guten schenket, oder wenigstens darbeut, zur Unterstützung der sonst so nützlichen Lehren und Vorschriften, die der Verfasser giebt, angewendet worden seyn mögten, da die Erfahrung es so laut und deutlich bestätigt, wie groß und allgemein das Bedürfniß, und wie groß der ganz allgemeine Segen des rechten Gebrauchs dieser Mittel und Kräfte sey. — **Wagnitzens Moral in Beyspielen** kann von Predigern und Schullehrern sehr nützlich angewendet werden, den rechten Gebrauch und grossen Nutzen

der christlichen Vorschriften und Tugendlehren in einzelnen Umständen des menschlichen Lebens zu zeigen.

Auch das Studium **der Kirchengeschichte** hat im verwichenen Jahre beträchtliche Fortschritte gemachet. Ausser den fortgehenden Sammlungen für dieselbe, in **Le Brets** Magazin, in den **Acten, Urkunden und Nachrichten** zur neuesten Kirchengeschichte, als der Fortsetzung von den Actis historico-ecclesiasticis; in den **neuesten Religionsbegebenheiten**, und in der von **Plank** zu Göttingen herausgegebenen **neuesten Religionsgeschichte**, (mehrerer Journale und unserer Annalen nicht zu erwähnen,) und ausser der glücklichen Bearbeitung einzelner Materien, wie der **Geschichte der Jesuiten** und der **Brüdergemeine Augsburgischer Confession**, und vornämlich **Planks** vortreflicher **Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs**, hat **Henke** in seinem Lehrbuche der Geschichte der christlichen Kirche eine sehr glückliche Verbesserung der Methode bewerkstelligt, indem die Synchronistik und Sachordnung in der Zusammenstellung der Begebenheiten geschickt verbunden, und ein grosser Reichthum von Thatsachen in fruchtbarer Kürze, und in ihrem wirklichen, oder doch sehr scheinbar und annehmlich gemachten Zusammenhange erzählet worden sind, daher dieß Buch die Wiederholung und pragmatische Uebersicht der Kirchengeschichte, dem angehenden Theologen sehr erleichtert. Auch gehört die nun vollendete **Schlegelsche** Fortsetzung der Mosheimischen Kirchengeschichte zu den schätzbarsten Bereicherungen und Hülfsmitteln dieses Studiums.

Für die **Homiletik** ist in dem vergangenen Jahre, theils in den fortgesetzten Sammlungen, z. E. im **Magazin für Prediger**, auch besonders in dem von **Beyer**, und im **Repertorium vorzüglicher Predigten**, theils durch die Bekanntmachung mehrerer vorzüglichen Predigtsammlungen, gesorgt worden. Wir haben von den Predigten **Jerusalems** und **Zollikofers** neue Sammlungen erhalten, und

letzte-

letzterem scheint Marezoll glücklich nachzueifern. Wer kann Rosenmüllers und Löfflers gründlichen, lichtvollen und erbaulichen Predigten seinen innigen Beyfall versagen, um nur einige der bekanntesten unter den in diesem Jahre erschienenen zu nennen, ohne dadurch vielen anderen das geringste von ihrem Werthe zu benehmen; denn unstreitig sind wir bereits an guten Predigten reich, und eben so wenig fehlen uns gute Anweisungen zum Predigen, dere[illegible]ichtige Benutzung nur zu wünschen ist. Wir sind zu[illegible]ässig in Absicht des edleren homiletischen Ausdru[illegible] in Absicht der Auslegung und der Behandlung de[illegible]Materien, vor unseren Vorfahren voraus. Aber es [illegible]rrschen auch unverkennbare Fehler in unsern neueren Homilien nur zu häufig. Man klagt wohl nicht ohne Grund, daß zu viele, der Gelehrten- und Büchersprache eigene Worte, Wendungen und Redensarten, zum Theil gar solche, die in Modeschriften und Modelectüre gewöhnlich sind, auf der Kanzel gebraucht werden, welche dem grösten Theile der Zuhörer unverständlich sind. Man vermisst wohl in der That zu sehr den fleissigen und richtigen Gebrauch der Aussprüche der heiligen Schrift, und man vernachlässigt wohl zu häufig die wichtige Pflicht des christlichen Lehrers, seine christlichen Zuhörer im Glauben an Jesum und in der Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe gegen ihn, immer mehr zu befestigen. Mögte jeder Lehrer der Christen den edlen, allgemeinverständlichen, ächten homiletischen Ausdruck recht sorgfältig studiren! Mögte jeder Vortrag so viel möglich auf die Aussprüche Jesu und der Apostel und Propheten in der heiligen Schrift gegründet und dadurch die Hochschätzung der Bibel und deren richtiger Gebrauch unter den Christen recht eifrig befördert werden! Was ist zu unsern Zeiten, da sich, mit dem überhandnehmenden Hange zur Ueppigkeit, Weichlichkeit und Wollust, so viele verderbliche Laster immer schneller ausbreiten, und da die Herrschaft der sinnlichen Begierden unter den Menschen desto allgemeiner wird,

je reicher unsere Zeiten an Erfindungen von jeder Art für die ausgesuchteste Befriedigung und gefährlichste Reizung sinnlicher Begierden sind; was ist zu unsern Zeiten ernstlicher zu wünschen: als daß jeder Lehrer recht eifrig und treu dahin strebe, die geoffenbarte Lehre Jesu Christi, und die heilige Schrift, als Erkenntnißquelle derselben dem Glauben der Christen so eindringend zu empfehlen, daß der Verstand überzeugt, der Wille bewegt und das ganze Herz fürs Christenthum gewonnen werde.

Erfreulich für das Herz des Menschenfreundes ist der Eifer, womit an der Beförderung, Erleichterung und Vervollkommung des **katechetischen Unterrichts** gearbeitet wird. Man darf es erwarten, daß die Kraft der christlichen Lehre, und ihre Wirkungen auf die Besserung und Beseligung der Christen, sich in den wohlthätigen Tugenden offenbaren werde, deren Liebe und Uebung gute Hausväter und Hausmütter, gute Herren und Dienstboten, Aeltern, Kinder, Obrigkeiten und Unterthanen, treue Ehegatten, und redliche, treue, fleissige und glückliche Bürger bilden; in Tugenden, die den Jüngling und den Mann, das Kind und den Greis, den Höchsten und den Niedrigsten im Staate, den Reichen und den Armen, den Glücklichen und den Unglücklichen, zu der Bestimmung führen, welche der Allweise für sie auserſehen hat. Man darf dieß erwarten, wenn die Lehren, Verheissungen und Vorschriften des Christenthums, den zarten Herzen der Kinder früh eingeprägt; wenn sie frühe zur wahren Frömmigkeit gebildet, und dadurch vor den tausendfachen Verderbnissen gesichert werden, die unter ihren Zeitgenossen herrschen. Schätzbar sind die Stiftungen so mancher jetzt schon blühenden **Seminarien**, worin Schullehrer für die Jugend auf dem Lande und für die untern Klassen der Stadtschulen zubereitet werden. Schätzbar sind **Seilers**, **Velthusens**, **Lang's**, **Beyers**, **Treumanns** und anderer Beyträge zur Verbesserung der katechetischen Methode

thode. Aber auch sehr beherzigungswerth ist der Wunsch, daß alle Katechisationen wirklich **christliche Katechisationen** seyn, daß überall in denselben **christlicher Glaube und christliche Frömmigkeit** befördert werden mögen.

Auch an guten **Erbauungsbüchern**, die für Frömmigkeit und Glückseligkeit der Christen so sehr heilsam und beförderlich sind, wurden wir im verflossenen Jahre reicher. **Niemeyers Timotheus** ist in einer neuen Auflage mit einem neuen Theile vermehrt erschienen. **Seilers** grösseres und kleineres biblisches Erbauungsbuch ist fortgesetzt. **Goezens Cornelius** und seine Schrift über **Natur, Menschenleben und Vorsehung** gewähren dem Verstande und Herzen gesunde Nahrung. **Leß** neue Ausgaben seiner **christlichen Religionstheorie fürs gemeine Leben** und seiner **christlichen Sittenlehre** können und sollen, nach des Verf. Absicht, zur Erbauung gelesen und angewendet werden; und **Marezolls Erbauungsbuch fürs weibliche Geschlecht** recht fleissig und nützlich von unsern deutschen Frauen und Töchtern gebraucht zu sehen, muß der Freund der menschlichen Glückseligkeit desto inniger wünschen, je gewisser es ist, daß Frömmigkeit und Tugend, oder Irreligiosität und Lasterliebe des anderen Geschlechtes, desto ausgebreitetere Wirkungen haben, je grösser der Einfluß ist, den das mütterliche Beyspiel, und die in den ersten Jahren der Kindheit den Müttern vornämlich anheimfallende erste Erziehung, auf die Bildung des Herzens und Charakters der Kinder hat. — Gute Gesangbücher gehören auch hieher. Die Verbesserung derselben ist ein Vorzug unseres Zeitalters, und in diesem Jahre ist unter andern das von **Koppe** herausgegebene vornämlich zu bemerken, vieler anderen ebenfalls guter und zweckmässiger Liedersammlungen, die wir zum Theil auch in den Annalen angezeiget haben, nicht zu gedenken.

Nicht

Nicht weniger rühmlich ist der Eifer, womit für die Verbesserung der Liturgie gearbeitet wird. Wie viele gute Vorschläge schon vor vielen Jahren der sel. Zollikofer, und neuerlich Seiler, Pratje, Hermes, Fischer, Salzmann — — zu dem Ende gethan haben, ist bekannt. Auch weiß man, daß schon in mehreren Kirchen eine, wenigstens in vielen Stücken verbesserte Liturgie eingeführt worden ist. Nach zuverlässigen Nachrichten ist in mehreren Ländern, wo noch keine Verbesserung öffentlich autorisirt war, in diesem Jahre von der Landesherrschaft der Befehl, zur Verfertigung einer bessern Liturgie, gegeben worden.

Für die Pastoraltheologie ist, außer mehreren dahin gehörigen Aufsätzen, in den obenerwähnten Journalen und Magazinen für Prediger, von Oemler in seinem Repertorium viel Gutes gesammelt, und von Rosenmüller und Pfeifer ein zweckmäßiges Compendium geliefert worden; beide reich an nützlichem Unterricht und an Winken, die zur Verbesserung mehrerer Mängel ermuntern können.

An Werken, die zur Kenntniß der Litterärgeschichte der neuesten Theologie Anleitung geben, sind wir noch immer vorzüglich reich. Außer den mehr als zwanzig gelehrten Zeitungen, Bibliotheken und Sammlungen, die nebst den theologischen auch andere Schriften anzeigen, gehen Döderleins auserlesene theol. Bibliothek, Seilers theol. krit. und gemeinnützige Betrachtungen, Ruefs Freyburger Beyträge zur Beförderung des ältesten Christenthums, Michaelis Neue or. und exeg. Bibliothek, Eichhorns Bibliothek der biblischen Litteratur und Hasse Magaz. f. d. bibl. or. und allg. Litteratur, noch immer fort.

Unter den Streitschriften, welche Theologie und Kirche betreffen, sind unstreitig die vielen Schriften, welche für und wider das bekannte Königlich Preussische Religionsedict erschienen, besonders zu bemerken. Mancherley Materien, die in das Fach der Symbolik gehören, und mancherley Fragen über den Nutzen oder Schaden, den Ursprung und Zweck, die Rechtmäßigkeit und Verbindlichkeit symbolischer Bücher, sind bey dieser Gelegenheit bald heftiger, partheyischer und minder glücklich, bald aber ruhiger, unpartheyischer und glücklicher erörtert worden. Die neuesten Nachrichten bestätigen, was alle Freunde der Wahrheit und des Guten gewünscht und gehofft haben, daß man den Misbräuchen, die wider

die

die Absicht des Königes von jenem Edicte gemacht werden könnten, thätig entgegen arbeitet.

Nächstdem haben die mit der Berliner Monatsschrift und Nicolai in Berlin von Stark und de Marees gewechselten Schriften vornämlich Aufsehen gemacht.

Die in gewisser Maaße auch mit der Religion in Verbindung gesetzte Streitigkeit über die wunderbaren Wirkungen, welche die Magnetiseurs hervorbringen wollen, scheint einer ruhigern Untersuchung und kühlern Prüfung nahe zu seyn, woraus denn wohl der natürliche Zusammenhang der wirklich hervorgebrachten Wirkungen mit bekannten Kräften und Gesetzen der Natur, und die Nichtigkeit der vorgegebenen wunderbaren Wirkungen erhellen wird.

Die irenischen Projecte des M. Meese, (Masius) heurigen Factors der Glandenbergischen Buchhandlung in Köthen, sind zu Wasser geworden und wenigstens war dieser auch der Mann nicht, der solche hätte realisiren können, wie denn überhaupt dazu der rechte Zeitpunkt noch nicht gekommen ist. Das wird zwar kein vernünftiger und unbefangener Mann leugnen, daß die katholische Kirche auch dieses Jahr wieder große Fortschritte in der Aufklärung gemacht habe. Es zeugen davon schon mehrere vortrefliche Schriften ihrer Gelehrten, deren wir beinahe in jedem obengenannten Fache der theologischen Litteratur einige hätte nennen können, in denen sich Grundsätze finden, die sich von jenem römischen Geiste, der ganz der christlichen Religion entgegen ist, immer mehr entfernen.

Wir begnügen uns hier die Arbeiten eines Royko im historischen, eines Andreß im homiletischen, eines Werkmeisters im liturgischen Fache, verschiedene trefliche Erbauungsschriften, wie z. B. das in Salzburg erschienene Gebetbuch, das daselbst schon früher herausgekommene Gesangbuch, Schramms Pastoraltheologie — — anzuführen, mit Uebergehung mancher kleinen exegetischen, dogmatischen, moralischen, katechetischen Schriften, die eben so die Freimüthigkeit, als gründliche Gelehrsamkeit ihrer Verfasser, eines Schneiders, Feders, Oberthürs, Eibels, Rueffs, Thaddäus, Schelle, Dietz, Moehrleins, Reitter, — — darthun. Wer erinnert sich nicht hiebei noch so mancher anderer Erscheinungen, z. B. des Congresses zu Ems, der Nunziatur-Streitigkeiten, der Synode zu Pisa,

Pisa, Mainz, der fortschreitenden Toleranz in den Kaiserlichen, Großherzoglichen, Französischen Staaten, — — die den Zweck mehrerer Ausbreitung des Wahrheitslichtes entweder vorzüglich mit bezielen, oder wo das auch nicht zunächst der Fall seyn dürfte, doch sicher immer befördern werden.

Also — die katholische Kirche nähert sich uns, oder allgemeiner gesagt, der Wahrheit immer mehr und mehr; doch sind aber noch manche Berge zu ebenen, manche Tiefen auszufüllen, bevor wir Hand in Hand auf einer Strasse neben einander wandeln können. Ist es menschlicher Wohlfahrt förderlich, daß auch äussere bürgerliche Vereinigung der getrennten Kirchen da sey, so wird die Vorsehung auch dazu Mittel finden, sobald die rechte Stunde gekommen ist. Uebrigens aber kann auch ohne eine solche Vereinigung, brüderliche Liebe und Eintracht gar wohl statt finden, denn eines Sinnes seyn, wozu uns der Apostel ermahnt, ist immer noch verschieden von einer Meinung seyn. Der Geist ächter Toleranz ist zwar unendlich weit von Gleichgültigkeit und Kaltsinn gegen Wahrheit und Irrthum entfernt, doch trägt und liebt er den irrenden Bruder und wird sich nie ein anderes Mittel, als gründlichen Unterricht und liebreiche Vorstellungen, um ihn zu gewinnen erlauben; überzeugt, daß der Verstand des Menschen sich nicht willkührlich gebieten lasse, was er glauben oder nicht glauben, annehmen oder verwerfen soll. Werden wir nur immer so verfahren, nur das Licht, das uns leuchtet, immer dankbarer benutzen, die Wohlthaten, die uns geschenkt sind, immer weiser und besser anzuwenden streben: so werden die göttlichen Geschenke für uns ihre Absicht erreichen, und dann wird die allwaltende unendlich weise Fürsehung Gottes gewiß auch Mittel und Wege ausfindig machen, durch welche Licht und Wahrheit immer weiter und ungehinderter verbreitet und immer mehrere Menschen von den Strahlen derselben erleuchtet und erwärmet werden dürften. Nun das gebe Gott!

Mit dieser 52sten Woche, als dem Schlusse des ersten Jahrganges, wird zugleich ein zwiefaches Register über die Annalen, der Umschlag zum letzten Quartal, ein allgemeines Titelblatt, die 17te Beylage, das Register über dieselben, nebst dem dazu gehörigen Umschlage geliefert.





Erstes Register

über die in dem ersten Jahrgange 1789 der Annalen der theologischen Litteratur und Kirchengeschichte befindlichen Recensionen, Anzeigen und Ankündigungen von Büchern.

Mat-

Simon



Zweites Register

Ueber die in dem ersten Jahrgange 1789. der Annalen der Theol. Litteratur und Kirchengeschichte befindlichen Kirchlichen- Universitäts- und Schul-Nachrichten.

Bennet

Hezel,